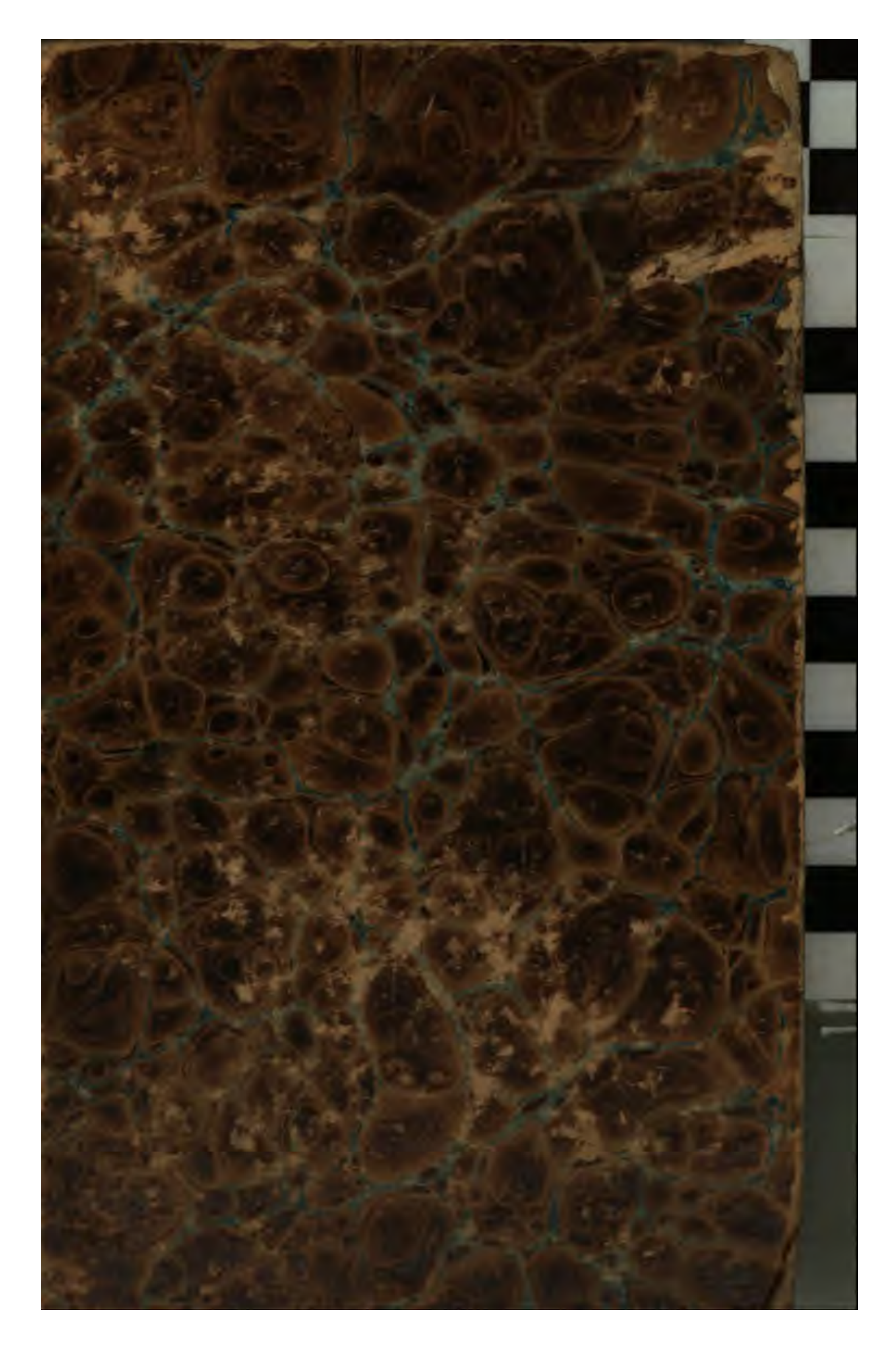
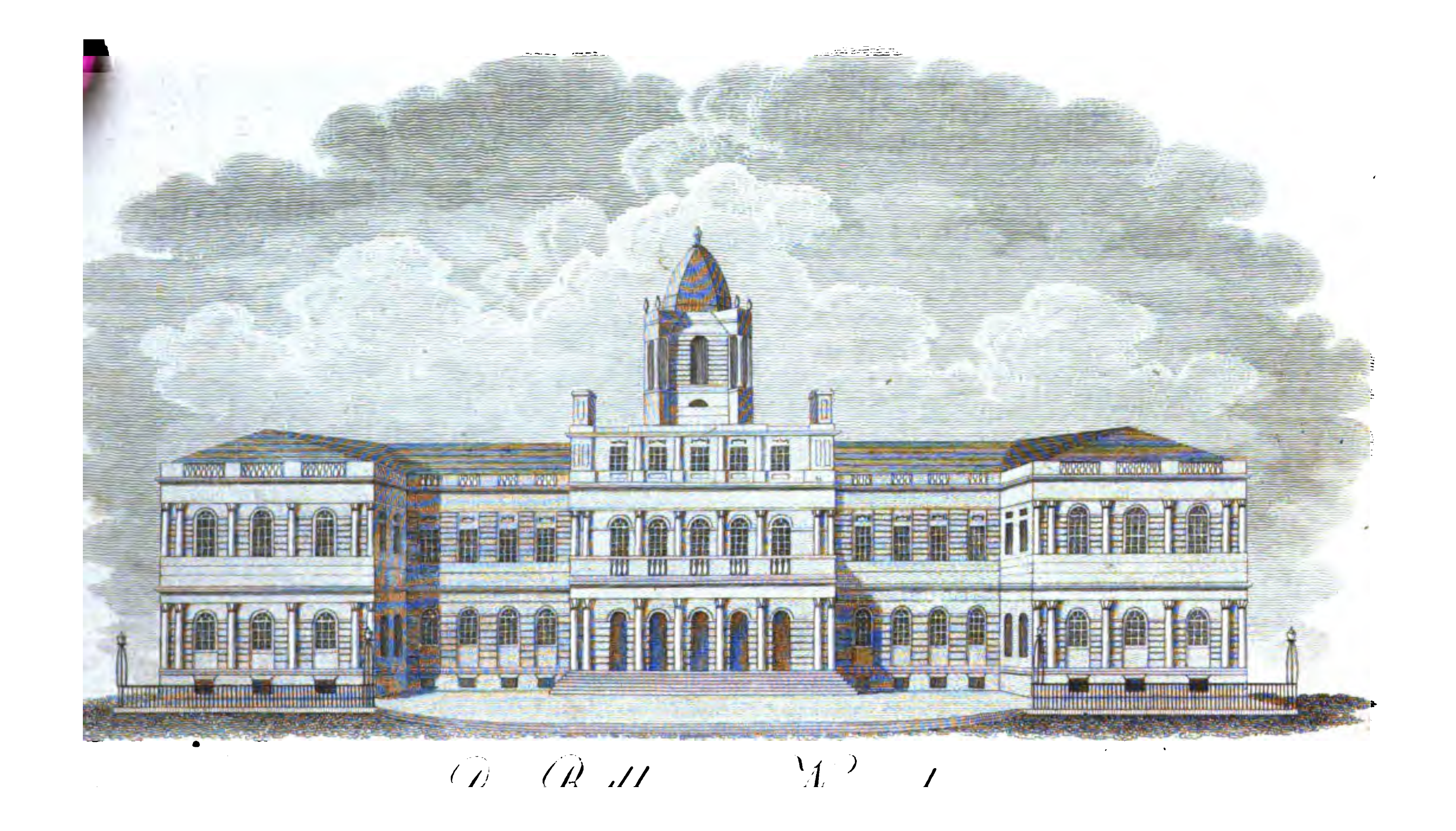




Ideen

über die

Auswanderung nach Amerika;

nebst

Beiträgen zur genauern Kenntniß seiner Bewohner und seines gegenwärtigen Zustandes.

Nach

eignen Ansichten und den neuesten Quellen und Hülfsmitteln

von

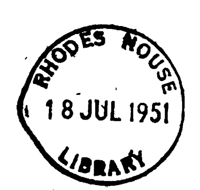
Dr. Ernst Brauns.

Mit einem Kupfer, das Staatshaus zu Neuyork vorstellend.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht
1827.

America sends to all benighted quarters of the globe the mild but divine radiance of an irresistable example. It invites the oppressed of all nations and degrees, from dethroned monarchs and banished princes to fugitive peasants and destitute laborers, to come and rest within these borders.

C. J. Ingersoll *).



*) Siehe A Discourse delivered before the Society, for the Commemoration of the Landing of William Penn, on the 24th of October 1825. By C. J. Ingersoll. Philadelphia. R. H. Small. 1825.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Hofrath

Arnold Hermann Ludw. Heeren,

Ritter des Guelfen-Ordens und Nordstern-Ordens, Professor der Geschichte in Göttingen, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst, der Akademie der Inschriften zu Paris, der britisch-asiatischen Gesellschaft in London, der Akademien in München, Italien, Copenhagen, Berlin, Mitau, Stockholm, Amsterdam, Utrecht, Corfu u. a.

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Hochwohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Der Geist Ihrer Werke und die Muse der Geschichte zog mich aus jenem fernen Lande, welches ich in nachfolgenden Blättern den resp. Regierungen beider Sphären und insbesondre dem leidenden Theile der übervölkerten europäischen Menschheit zur Beachtung in seinem neuesten Zustande darzustellen gesucht habe, aus einer mir wohl zusagenden Lage nach dem freundlichen Gestade der Leine, und machte mich während meiner dreijährigen akademischen Bildungszeit zu einem Ihrer aufmerksamsten Zuhörer. Mit innigem Vergnügen gedenke ich noch jetzt, und werde ich stets gedenken, der glücklichen Stunden, in denen Sie mich einführten in das weite Feld der jedem Gebildeten

anziehendsten und den menschlichen Geist hoch erhebenden Wissenschaften, und mir solche gediegene und weise durchdachten Ansichten mittheilten, daß ich mich Ihnen dafür stets mit warmem Danke werde verpflichtet fühlen. Wäre es nach Ihrem wohlwollenden und meinem damaligen Wunsche gegangen, so würde ich mich jetzt in der Stadt der berühmten Georgia Augusta als vom löblichen Magistrat einstimmig erwählter Nachfolger des Herrn Superintendent Wagemann glücklich schätzen, Ihnen oft meine unbegrenzte Hochachtung persönlich bezeugen zu können; allein da es anders beschlossen war im Rathe des unerforschlichen Schicksals, indem ich selbst nach des gro-

ßen aber unglücklichen Mannes Ausspruch: „bene vixit, qui bene latuit“ die Stille des ländlichen Lebens der Stadt vorzog und deshalb jenen ehrenvollen Ruf ablehnte, so werden Sie jetzt meine Kühnheit gütigst entschuldigen, mit welcher ich es wage, Ihnen vorliegendes Werk, als Zeichen meiner unveränderlichen Ehrerbietung zu weihen, wobei ich den aufrichtigen Wunsch nicht zu unterdrücken vermag: „Lange noch möge der blühenden Georgia Augusta und allen Freunden der Wissenschaften der große Verfasser des europäischen Staatensystems und der unübertreffliche Darsteller der Politik, des Handels und Verkehrs des dahingeschwundenen, im Geiste aller

großen Männer aber stets fortlebenden und unvergeßlichen, Alterthums in rüstiger Kraft und Gesundheit erhalten werden!" Mit diesem herzlichen Wunsche empfehle ich mich Ihrem fernern schätzbaren Andenken auf das Angelegentlichste, und, ersuchend, die Zeichen meiner hohen Verehrung gütig aufzunehmen, habe die Ehre zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

Deensen bei Holzminden, an der Weser, am Tage der glorreichen Siegesschlacht bei Waterloo den 18. Jun. 1827.

bescheidener Verehrer

Dr. Ernst Brauns.

Vorwort.

Bei einem so wichtigen Gegenstande als die, in dieser Schrift abgehandelte, Auswanderung nach Amerika wirklich und ohne alle Widerrede ist, mußte ich, wollte ich nicht den Fluch vieler tausende meiner Mitbürger auf mich laden, nur der Stimme der Wahrheit Gehör geben. Ob ich nun den Wahlspruch des großen Historikers des Alterthums „sine studio et ira, quorum caussas procul habeo" bei Abfassung dieses Werks vor Augen gehabt, muß ich billig der Entscheidung unpartheiischer und sachverständiger Kunstrichter überlassen; sollte diese nicht zu meinem Gunsten ausfallen, so wird die Stimme meines Innern mich hierüber beruhigen, indem sie mir die frohe Ueberzeugung gewährt, daß ich dieser heiligen, unerlaßlichen Pflicht stets nachgekommen bin.

Freudig ruf' ich, gleich dem berühmten philosophischen Geschichtsschreiber der Niederlassungen der Europäer in den beiden Indien, aus: „J'ai appellé à mon sècours les hommes instruits de toutes les nations. J'ai interrogé les vivans et les morts; les vivans, dont la voix se fait entendre à mes cotés; les morts, qui nous ont transmis leur opinions et leur connoissances en quelque langue qu'ils aient écrit. J'ai pesé leur autorité, j'ai opposé leur témoignages; j'ai éclairci les faits. L'image auguste de la verité m'a toujours été présente. O verité sainte! c'est toi seule que j'ai respectée." Freimüthig in meinem Urtheile, hab' ich nie verleugnet jene Mäßigung und Unpartheilichkeit, welche zwischen zwei Aeußersten den richtigen Mittelweg festzuhalten vermag, auf welchem allein der Beobachter unsers vielbewegten Zeitalters zur leidenschaftslosen Ansicht der Vergangenheit und Gegenwart und zu einem sichern Blick in die, aus letzterer sich entwickelnden, Zukunft gelangen kann; und vorzüglich bei einem Werke über einen Gegenstand, worüber die Ansichten, noch so verschieden, nicht selten widersprechend sind, wie über Amerika, muß jene Mäßigung und Leidenschaftslosigkeit unser Urtheil

bestimmen, wenn wir im Gegentheil nicht noch mehr verwirren als aufklären wollen. Fest überzeugt, daß, gleich wie uns eine wahre Philosophie zu Gott leitet und die Sophistik von demselben abführt, eine gründliche Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes Amerikas für das jetzige, in vielen seiner Hauptstaaten übervölkerte, Europa eben so ersprießlich, wie eine mangelhafte Kunde jenes durch Kolom entdeckten Neulandes nachtheilig seyn werde, hab' ich in diesem Werke eine richtigere und bessere Würdigung jenes Landes zu verbreiten gesucht. Eben so wahr als schön sagt ein sehr beliebter Schriftsteller *) unserer Zeit hierüber: „Le plus grand service qu'un écrivain puisse rendre aux hommes, ainsi que son premier devoir envers eux, consiste à ne leur présenter que de notions précises et assez claires pour guider surement leur jugement et lui donner des bases solides: pour cela, il doit commencer par écarter d'eux, soit les ténèbres qui voilent la verité, soit les erreurs qui la denaturent. La recherche de la ve-

*) M. de Pradt in seinem Werke L'Europe et l'Amerique, en 1822 et 1823. Première partie. Paris 1824.

rité est l'obligation primitive, celle de la conscience et de l'honneur pour tout homme qui assume la charge périlleuse de parler au public, et quand ses paroles portent sur les intérêts, bien plus, sur le sort même de plusieurs millions de ses semblables, alors avec quel scrupule ne doivent-elles pas être pesées!" Einseitige, lieblos absprechende Urtheile wird man daher in dieser Schrift nirgends finden. Nicht gehöre ich zu jenen unglücklichen Menschen, die vorzüglich darin eine Fertigkeit besitzen, aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Namen haben, wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem beliebigen Gebrauche auszusaugen; nein, nach der allgemein befolgungswerthen Lebensregel des größten Menschenfreundes, der je auf Erden gewandelt: „Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt," und nach dem Vorbilde des tiefdenkenden Spinoza, der unter Juden auferzogen, die Versprechungen sowol als die Drohungen und Verfolgungen der damals in seiner Vaterstadt sehr einflußreichen Glaubensverwandten verachtete, der die christliche Sittenlehre für die vollkommenste erklärte und doch zu keiner christlichen Glaubenspartheí überging, hab' ich über Amerikas politische und

religiöse Partheien, unter denen ich so viele aufgeklärte und edle Menschen habe kennen lernen, nie lieblose, oder gar boshafte Ansichten gefällt. Derselbe sanfte, friedliche Geist, der mich mit meinen ehemaligen Gemeinden und ihren nachbarlichen Sektenleuten in der transatlantischen Sphäre so viele heitere und freundliche Tage verleben ließ, hat mich auch geleitet bei der Abfassung dieses Werks. Hätt' ich in Amerika nichts gelernt, so hab' ich mich doch dort von dem großen Nutzen einer im Leben wahrhaft geübten Toleranz oder Gewissensfreiheit recht anschaulich überzeugt. Mit so vielen rechtschaffenen und helldenkenden Männern der verschiedensten Sekten, denen ich dort überall begegnete, hab' ich in größerer Uebereinstimmung und Liebe gelebt als Mancher hier mit seinen Geschwistern. Wie viele Verfolgte und Unglückliche hört' ich hier oft mit gedämpftem Schmerz ausrufen: „Joseph ist nicht der einzige gewesen, der die Bosheit und den Neid seiner Brüder erfahren." Ich kenne ein Dorf in meiner Nähe, wo es ein allgemein gangbares Sprüchwort (und ein Sprüchwort soll ja seyn ein Wahrwort) ist: „die Geschwister sind ärger als der Satan mit seinen Engeln." Alle solche bittere Erfahrungen hab' ich in je-

rité est l'obligation primitive, celle de la conscience et de l'honneur pour tout homme qui assume la charge périlleuse de parler au public, et quand ses paroles portent sur les intérêts, bien plus, sur le sort même de plusieurs millions de ses semblables, alors avec quel scrupule ne doivent-elles pas être pesées!" Einseitige, lieblos absprechende Urtheile wird man daher in dieser Schrift nirgends finden. Nicht gehöre ich zu jenen unglücklichen Menschen, die vorzüglich darin eine Fertigkeit besitzen, aus jedem Vorfalle des Lebens, er mag Namen haben, wie er will, die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem beliebigen Gebrauche auszusaugen; nein, nach der allgemein befolgungswerthen Lebensregel des größten Menschenfreundes, der je auf Erden gewandelt: „Verdammt nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt," und nach dem Vorbilde des tiefdenkenden Spinoza, der unter Juden auferzogen, die Versprechungen sowol als die Drohungen und Verfolgungen der damals in seiner Vaterstadt sehr einflußreichen Glaubensverwandten verachtete, der die christliche Sittenlehre für die vollkommenste erklärte und doch zu keiner christlichen Glaubensparthei überging, hab' ich über Amerikas politische und

religiöse Partheien, unter denen ich so viele aufgeklärte und edle Menschen habe kennen lernen, nie lieblose, oder gar boshafte Ansichten gefällt. Derselbe sanfte, friedliche Geist, der mich mit meinen ehemaligen Gemeinden und ihren nachbarlichen Sektenleuten in der transatlantischen Sphäre so viele heitere und freundliche Tage verleben ließ, hat mich auch geleitet bei der Abfassung dieses Werks. Hätt' ich in Amerika nichts gelernt, so hab' ich mich doch dort von dem großen Nutzen einer im Leben wahrhaft geübten Toleranz oder Gewissensfreiheit recht anschaulich überzeugt. Mit so vielen rechtschaffenen und helldenkenden Männern der verschiedensten Sekten, denen ich dort überall begegnete, hab' ich in größerer Uebereinstimmung und Liebe gelebt als Mancher hier mit seinen Geschwistern. Wie viele Verfolgte und Unglückliche hört' ich hier oft mit gedämpftem Schmerz ausrufen: „Joseph ist nicht der einzige gewesen, der die Bosheit und den Neid seiner Brüder erfahren." Ich kenne ein Dorf in meiner Nähe, wo es ein allgemein gangbares Sprüchwort (und ein Sprüchwort soll ja seyn ein Wahrwort) ist: „die Geschwister sind ärger als der Satan mit seinen Engeln." Alle solche bittere Erfahrungen hab' ich in je-

nem Lande, wo Christussinn mehr geübt als gelehrt wird, nie erfahren, im Gegentheil dort in der That empfunden, wie wahr es ist, was ein berühmter amerikanischer Redner *) so schön ausdrückt: „In the temple of toleration all religions have been sanctified!“

Nein, nie verketzert der Christ den redlichen Forscher der Wahrheit.
Frei wie der Lüfte Raum ist ja der Wahrheit Gebiet.
Irren in ihrem Bereich, ist Loos der menschlichen Schwäche,
Nur wer selber nicht irrt, habe zu richten das Recht!

Martin Ulrich.

Meine Angaben und Nachrichten hab' ich fast jedes Mal aus den Quellen zu schöpfen gesucht, und letztere voll schuldigen Danks gern genannt, damit andere Schriftsteller, bei größerer Geschicklichkeit und Muße, diesen wichtigen Gegenstand weiter zu verfol-

---

*) Siehe A Discourse delivered before the Society for the Commemoration of the Landing of William Penn, on the 24th of October 1824. By C. J. Ingersoll. Philadelphia 1825.

ern und würdiger zu bearbeiten vermögen; zuweilen sah ich mich jedoch, indeß nur bei minder wichtigen Büchern, genöthigt, zu Uebersetzungen meine Zuflucht zu nehmen. Ich habe keine Kosten und Mühe gescheut, mir aus Paris, London, Boston und Philadelphia die kostspieligsten und neuesten Werke der Länder- und Völkerkunde anzuschaffen; allein, nachdem ich oft Jahre lang auf mehrere derselben vergeblich gewartet, sah ich mich genöthigt, auf mehrere derselben zu verzichten, so große, von mir dankbar anerkannte, Mühe die thätige Verlagshandlung und Herr Buchhändler Campe in Hamburg zur Herbeischaffung derselben sich auch gegeben haben. Selbst auf der mit einem so trefflichen Bücherschatze, insbesondre der neuesten Zeit, ausgestatteten Universitätsbibliothek zu Göttingen, deren gefälligen Herren Vorstehern ich mich für geneigte Mittheilungen sehr verpflichtet fühle, fehlten mehrere der von mir zur Durchsicht erbetenen Bücher. Wo ist die Buchhandlung in Deutschland, welche aus jenen Ländern die Schriften gewiß und schnell zu liefern vermag? Hieraus werden mit Umsicht zu Werke gehende Recensenten zur Genüge ersehen, daß dies Werk keine leichtfertige Fabrikarbeit ist, wie

deren leider jetzt so viele in Deutschland erscheinen! Da dasselbe bloß dem neuesten Zustande Amerikas gewidmet ist, so konnte es auch nicht meine Absicht seyn, hier die gesammte, seit drei Jahrhunderten über und in Amerika erschienene Literatur anzuführen. Obgleich meine Erholungs- und Mußestunden schon seit mehrern Jahren der amerikanischen Literatur gewidmet sind, und ich selbst bereits eine ziemlich bedeutende amerikanische Bibliothek besitze, so mußte ich doch, um die Grenzen dieser Schrift nicht zu überschreiten, mich bloß auf die den neuesten Zustand Amerikas berührende Literatur beschränken, und habe daher die in den Werken eines Ebeling, Alexanders v. Humboldt, Hassels u. A. enthaltene ältere amerikanische Literatur hier nicht mit aufnehmen können.

In der Rechtschreibung bin ich großentheils der in der für Erd-, Völker-, und Länderkunde so wichtigen Zeitschrift „Hertha, von den Professoren Berghaus und Hoffmann redigirt" angenommenen gefolgt. So gut wie die Franzosen unser Leipzig durch Leipsic, die Engländer unser Braunschweig durch Brunswic und die Italiener unser Dresden durch Dresda ihrer Sprache wohllautender gemacht haben; mit gleichem Rechte, denk ich, dürfen auch wir Colom-

bia

bia durch Kolombien, New York durch Neuyork, Nouvelle Orleans durch Neuorleans in unserer Sprache ausdrücken. Fast Alles entscheidet hier der Sprachgebrauch. Um jedoch keine Mißverständnisse zu erregen, hab' ich kleinere, unbekanntere Namen z. B. von Dörfern, oder minder wichtigen Gegenden und Städten jedes Mal so geschrieben, wie dieselben in der ursprünglichen Sprache ihres Landes geschrieben werden.

Unter Thaler, wenn kein besonderer Münzfuß dabei genannt wird, werden in diesem Werke die in Amerika kursirenden spanischen Thaler (Dollars), welche unsern Laubthalern gewöhnlich an Werth gleichkommen, verstanden; gleichfalls bezeichnen die hier angeführten Meilen, wenn dieselben sonst nicht näher bezeichnet sind, jedes Mal englische Meilen, deren 4½ auf eine deutsche Meile gehen. Endlich werden unter Morgen hier jedes Mal englische Morgen (Acres) verstanden, wenn dieselben nicht näher bezeichnet sind.

Für die Großen und Vornehmen meines Vaterlandes, welche, voll rühmlicher Wißbegierde geneigt sind, Amerika durch eigene Anschauung näher kennen zu lernen, füge ich noch die kurze Nachricht bei, daß ich jetzt mehrere sachverständige und zuverlässige Männer ihnen zu Begleitern und Führern empfehlen kann.

Durchdrungen von reiner und warmer Liebe zum Vaterlande und der Menschheit, und fest überzeugt, durch diese Schrift kein unnützes, sondern ein unter den gegenwärtigen Umständen sehr zeitgemäßes und verdienstliches Werk geliefert zu haben, werde ich mich beruhigt fühlen, welches Schicksal derselben auch auf dem, von so vielen sich schroff gegen einander aufthürmenden Wellen und Wogen bewegten, literarischen und politischen Ocean Deutschlands zu Theil werden möge, und schließe, indem ich dieselbe dem geneigten Publikum anspruchlos übergebe, mit dem innigen Wunsche, daß der Schriftsteller bald auftreten möge, der uns bessere und richtigere Ansichten über die in diesem Buche verhandelten Gegenstände mitzutheilen vermag. Mit hohem Vergnügen werd' ich der erste seyn, der, ihm freudig zurufend: „ich bin nicht werth, daß ich Deine Schuhriemen auflöse," sein höheres Verdienst gern anerkennen wird.

Deensen bei Holzminden, an der Weser, am Tage der glorreichen Siegesschlacht bei Waterloo den 18. Jun. 1827.

Dr. Ernst Brauns.

Seite

Seite

Seite

Wegen der Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich folgende sinnentstellende Druckfehler eingeschlichen. Der Leser wird daher angelegentlichst gebeten, dieselben vor Lesung des Buches selbst zu verbessern.

S. 8 Z. 15 v. u. statt besorger lies: besorgen.
— 18 — 13 — 10 v. u. st. „und der Sturz" bis „oströmische Kaiserthum" l. und würde wohl der Sturz desselben für die occidentalische Christenheit von andern Folgen begleitet gewesen seyn als der Konstantinopels für das oströmische Kaiserthum?
— 18 — 7 v. u. st. „später Polen" l. später dasselbe Polen.
— 19 — 6 v. o. st. Hunnyods l. Hunnyades.
— 19 — 4 v. u. st. Cymne l. Kymae.
— 20 — 10 v. u. st. den l. dem.
— 22 — 12 v. u. st. Indier l. Uramerikaner.
— 29 — 16—17 v. o. st. „wegnahmen und" bis „haben" l. wegnahmen, um sie den Franzosen nie wieder abzutreten.
— 29 — 11 v. u. st. „sie nie" l. sie vorher nie.
— 31 — 10 v. u. st. „ein Schmuck" l. im Schmuck.
— 35 — 17 v. u. st. „und südlichen zerfallen" l. und südlichen Union zerfallen.
— 36 — 10 v. o. st. „in seinem" l. in seinen.
— 37 — 14 v. u. st. Penobscotbei l. Penobscotbai.
— 37 — 13 v. u. st. Costeyn l. Casteyn.

S. 305 Z. 10 v. o. st. Rückerrinnerung lies: Rückerinnerung.
— 320 — 13 v. u. st. verabscheut ihn l. verabscheut ihr.
— 331 — 6 v. o. st. Pennsilvaniens l. Neuyorks.
— 332 — 12 v. u. st. Toum l. Tours.
— 352 — 11 v. u. st. Ausgäten l. Ausjäten.
— 361 — 6 v. u. st. Farqukar Matheson l. Farquhar Mathison.
— 362 — 9 v. o. st. Matheson l. Mathison.
— 363 — 11 v. o. st. Monteoides l. Montevideo.
— 364 — 16 v. o. st. „nach einer andern ehemaligen" l. nach einer ehemaligen.
— 387 — 2 v. o. st. Affomption l. Assomption.
— 398 — 2 v. u. st. „so ge- Kenntniß" l. eben so genaue Kenntniß.
— 442 — 16 v. o. st. Recht l. Ernst.
— 479 — 10 v. u. st. Philipsburg l. Philippsburg.
— 482 — 7 v. o. st. Gazettar l. Gazetteer.
— 485 — 11 v. u. st. W. Stalmann l. W. Starmann.
— 488 — 13 v. u. st. bekamen l. bekannten.
— 534 — 5 v. u. st. Regierung l. Gesetzgebung.
— 536 — 2 v. o. st. Regimente l. Regimenter.
— 560 — 9 v. o. st. Jakobinerkirche l. Jakobikirche.
— 564 — 9 v. o. st. jenen l. jede.
— 574 — 14 v. u. st. Putowsky l. Pulawsky.
— 574 — 9 v. u. st. Keinem l. Jedem.
— 585 — 1 v. u. st. Regierung l. Gesetzgebung.
— 586 — 3 v. u. st. Schulz l. Schulze.
— 608 — 5 v. u. st. Louisana l. Louisiana.
— 612 — 2 v. o. st. „schlugen sie die Einladung" l. schlugen sie anfänglich die Einladung.
— 612 — 10 v. u. st. bloße l. blaße.
— 612 — 7 v. u. st. des letztern l. der letztern.
— 613 — 2 v. o. st. Literatur l. Schriften.
— 616 — 8 v. u. st. sinted l. suited.
— 618 — 14 v. u. st. geprebigt l. ergangen.
— 626 — 14 v. o. st. Achen l. Aachen.
— 627 — 13 v. u. st. atheistische l. naturalistische.
— 628 — 1 v. o. st. der lutherische Prediger Fr. W. l. Herr Fr. W.
— 632 — 5 v. o. st. eistlichen l. Geistlichen.
— 633 — 3 v. o. st. geben l. giebt.
— 633 — 6 v. o. st. bewahren l. bewahrt.
— 634 — 14 v. o. st. 1790 l. 1787.
— 635 — 2 v. u. st. Samtleben l. Ambleben.
— 642 — 9 v. u. st. Swartz l. Schwartz.
— 647 — 3 v. o. st. 1794 l. 1792.
— 648 — 10 v. o. st. Professor der Theologie in Gettysburg l. Prediger in York.

S. 38 Z. 5 v. o. st. Denebore lies: Dearbarn.
— 38 — 7 v. o. st. widerspennstig l. widerspännstig.
— 39 — 12 v. u. st. „erhalten suchen" l. erhalten gesucht.
— 39 — 5 v. u st. „heben würde" l. haben würde.
— 40 — 1 v. o. st. Bradbyrg l. Bradbury.
— 45 — 11 v. u. st. würden l. würde.
— 48 — 2 v. o. st. gesunden l. gesamten.
— 50 — 2 v. u. st. Menschenfreund l. Menschenfreunde.
— 56 — 2 v. o. st. Neptunische l. neptunische.
— 56 — 10 v. o. st. Cortwright l. Cartwright.
— 73 — 13 v. u. st. „weil durch" l. weil 2, durch.
— 76 — 4 v. u. st. Theer l. Thaer.
— 78 — 11 v. o. st. zwanzig l. vierzig.
— 81 — 4 v. o. st. könnten l. könnte.
— 84 — 5 v. u. st. C. J. von l. C. F. von.
— 87 — 11 v. o. st. J. J. Mager l. J. J. Mayer.
— 107 — 13 v. o. st. „Auswanderer wird" l. Auswanderer, der seine Fracht nicht bezahlt hat, wird.
— 110 — 7 v. u. st. „an ihnen" l. an ihr.
— 120 — 9 v. u. st. Exuration l. Epurqtion.
— 123 — 12 v. u. st. neuen l. neuern.
— 123 — 6 v. u. st. Destut de Tracy l. Destutt de Tracy.
— 128 — 1 v. o. st. General l. Marquis.
— 128 — 15 v. o. st. Indianer l. Uramerikaner.
— 128 — 1 v. u. st. Tomawhawk l. Tomahawk.
— 135 — 3 v. o. st. Possaik l. Passaik.
— 146 — 6 v. o. st. „hätten lassen" l. hätten halten.
— 148 — 13 v. o. st. Kammerbedienten l. Kammer- Baubedienten.
— 150 — 15 v. o. st. gepflastersten l. gepflasterten.
— 160 — 4 v. u. st. areostyle l. araeostyle.
— 160 — 9 v. o. st. Compartiments l. Abtheilungen.
— 174 — 10 v. o. st. also Auslagen l. alle Auslagen.
— 174 — 1 v. u. st. Sich l. sich.
— 175 — 2 v. o. st. Sich l. sich.
— 179 — 3 v. u. st. alte Gewalt l. alle Gewalt.
— 195 — 14 v. u. st. der andern l. die andern.
— 202 — 4 v. u. st. Wetzels l. Weitzel's.
— 203 — 4 v. o. st. Karrikatur l. Karikatur.
— 204 — 2 v. u. st. von Erziehung l. von der Erziehung.
— 214 — 17 v. o. st. Brachmen l. Benehmen.
— 229 — 5 v. o. st. eerschloßen l. erschlossen.
— 229 — 1 v. u. st. dunch l. durch.
— 258 — 9 v. o. st. Pottawa l. Poltawa.
— 265 — 10 v. o. st. Sovannen l. Savannen.
— 272 — 15 v. o. st. 80 l. 40.
— 284 — 4 v. u. st. Komm l. Kommt.
— 298 — 7 v. o. st. Juli 1sten l. Juli 1.

S. 305 Z. 10 v. o. st. Rückerrinnerung lies: Rückerinnerung.
— 320 — 13 v. u. st. verabscheut ihn l. verabscheut ihr.
— 331 — 6 v. o. st. Pennsilvaniens l. Neuyorks.
— 332 — 12 v. u. st. Toum l. Tourn.
— 352 — 11 v. u. st. Ausgäten l. Ausjäten.
— 361 — 5 v. u. st. Farquhar Matheson l. Farquhar Mathison.
— 362 — 9 v. o. st. Matheson l. Mathison.
— 363 — 11 v. o. st. Monteoides l. Montevideo.
— 364 — 16 v. o. st. „nach einer andern ehemaligen" l. nach einer ehemaligen.
— 387 — 2 v. o. st. Assomption l. Assomption.
— 398 — 2 v. u. st. „so ge- Kenntniß" l. eben so genaue Kenntniß.
— 449 — 16 v. o. st. Recht l. Ernst.
— 479 — 10 v. u. st. Philipsburg l. Philippsburg.
— 482 — 7 v. o. st. Gazettar l. Gazetteer.
— 485 — 11 v. u. st. W. Stalmann l. W. Starmann.
— 488 — 13 v. u. st. bekamen l. bekannten.
— 534 — 6 v. u. st. Regierung l. Gesetzgebung.
— 536 — 2 v. o. st. Regimente l. Regimenter.
— 560 — 9 v. o. st. Jakobinerkirche l. Jakobikirche.
— 561 — 9 v. o. st. jenen l. jene.
— 574 — 14 v. u. st. Pulowsky l. Pulawsky.
— 574 — 9 v. u. st. Keinem l. Jedem.
— 585 — 1 v. u. st. Regierung l. Gesetzgebung.
— 586 — 3 v. u. st. Schulz l. Schulze.
— 608 — 5 v. u. st. Louisana l. Louisiana.
— 612 — 2 v. o. st. „schlugen sie die Einladung" l. schlugen sie anfänglich die Einladung.
— 612 — 10 v. u. st. bloße l. blaße.
— 612 — 7 v. u. st. des letztern l. der letztern.
— 613 — 2 v. o. st. Literatur l. Schriften.
— 616 — 8 v. u. st. sinted l. suited.
— 618 — 14 v. u. st. gepredigt l. ergangen.
— 626 — 14 v. o. st. Achen l. Aachen.
— 627 — 13 v. u. st. atheistische l. naturalistische.
— 628 — 1 v. o. st. der lutherische Prediger Fr. W. l. Herr Fr. W.
— 632 — 5 v. o. st. eistlichen l. Geistlichen.
— 633 — 3 v. o. st. geben l. giebt.
— 633 — 6 v. o. st. bewahren l. bewahrt.
— 634 — 14 v. o. st. 1790 l. 1787.
— 635 — 2 v. u. st. Samtleben l. Ambleben.
— 642 — 9 v. u. st. Swartz l. Schwartz.
— 647 — 3 v. o. st. 1794 l. 1792.
— 648 — 10 v. o. st. Professor der Theologie in Gettysburg l. Prediger in York.

S. 653 Z. 2 v. o. st. in Maryland lies: im Columbiadistrikt.
— 667 — 11 v. u. st. mehr da l. mehr der.
— 674 — 5 v. u. st. Gubehns l. Gubehus.
— 675 — 6 v. u. st. obgleich auch gegen l. obgleich gegen.
— 698 — 14 v. u. st. Heckewälder's l. Mittelberger's.
Ebendaselbst. st. 1769 l. 1756.
— 713 — 1 v. o. st. Fabriken l. Fabrikanten.
— 714 — 5 v. o. st. Edwin l. Ettwein.
— 725 — 8 v. o. st. Oheio l. Ohio.
— 759 — 3 v. o. st. berichtigende l. erläuternde.
— 791 — 14 v. u. st. Pensilvanien l. Pennsilvanien.
— 799 — 10 v. u. st. kunstischen l. kaustischen.
— 821 — 4 v. o. st. Edward l. Eduard.

Kleinere, hier nicht angezeigte Schreib- oder Druckfehler, mehrere Auslassungen von Unterscheidungszeichen wird der aufmerksame Leser, ohne meine Anzeige, selbst gefälligst verbessern.

Erstes Kapitel.

Zweckmäßig geleitete Auswanderungen sind das vorzüglichste Mittel zur Aufrechthaltung des monarchischen Princips und zur Linderung des Elends der nothleidenden Menschheit in den übervölkerten europäischen Staaten. Ein staatswirthschaftlicher Versuch

von

E. Brauns.

„Von der andern Seite des Weltmeers leuchtete eine rei=
„zende Flamme der Freiheit mit elektrischer Kraft für den
„Westeuropäer, mit anziehender Wirkung für die empor,
„welche ihrer Nachkommenschaft Genuß der Menschenrechte und
„sichern Wohlstand verschaffen wollten. Viele, eingezwängt
„in unsere Gesellschaftsverhältnisse oder durch Unfälle verfolgt,
„oder mit dem Muth der Gründung neuen Glücksstandes be=
„gabt, wandten dahin den sehnsuchtsvollen Blick. Wie bil=
„lig!"

Johannes von Müller. *)

---

*) Siehe Johannes von Müller, vierundzwanzig Bücher allg. Geschichten, besonders der europ. Menschheit. Thl. III. Seite 450. Tübinger Ausg. 1811.

Es ist unmöglich, die Nationen in unserer Zeit zu Einem politischen Glauben zu vereinigen, oder eine von ihnen von der Tendenz abzuhalten, die Regierungsform einzuführen, welche sie für die vorzüglichere hält. Es ist daher ein Glück für die europäischen Regierungen, daß in einem entfernten Theile der Erdkugel andere von gänzlich verschiedener Natur bestehen, und hierin sehen wir einen der größten Vortheile, den Amerika der alten Welt gewährt. Die Existenz dieser Regierungen in der neuen Welt kann dazu dienen, die Tendenz der Unzufriedenen zu verändern; sie vermag diejenigen in Emigranten umzuwandlen, welche sonst hätten Aufrührer oder Verschwörer werden können. Wenn in Spanien z. B. noch eine gewisse Zahl energischer Männer wäre, welche eine republikanische Verfassung einer monarchischen vorzögen, so würde die Ruhe in diesem Theile Europa's immer gefährdet bleiben. Wenn es aber jenseits des Oceans ein Land giebt, in welchem diese Männer ihre Sprache, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten, ihre Religion

Zeit, des Raums und durch die Verschiedenheit der Verhältnisse. Wenn die Römer mit ihrem Senate unzufrieden waren, so begaben sie sich in die Dörfer, welche ihre Stadt umgaben. So bekannt dies Beispiel auch ist, so hat es auf die Bevölkerung von Paris oder London niemals Einfluß gehabt. Der Volksredner, der mißvergnügten Parisern vorschlagen würde, nach dem Montmartre zu ziehen, oder den Einwohnern von London, sich nach Highgate oder Hampstead zu begeben, würde nur ausgelacht werden, und weder das Beispiel Roms noch Livius Beredsamkeit würde ihn vor Spott bewahren. Nicht weniger lächerlich würde sich ein Minister machen, der nach dem Beispiel Philipp's von Macedonien oder seines Sohnes Alexander einen monarchischen Plan durchführen wollte. Noch schlimmer würde es ihm ergehen, wenn er sich auf das Beispiel Idomeneus oder Agamemnon's berufen wollte.

Wenn aber Entfernung in der Zeit den Einfluß des Beispiels zerstört, so hat Entfernung im Raum gerade die nemliche Wirkung. Die Einwohner von Piemont und Neapel konnten Spaniens Beispiel befolgen und seine Konstitution annehmen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie nur einmal zu lesen; aber keine europäische Nation dachte wohl noch daran, das Beispiel von Peru oder Guatimala zu befolgen. Es giebt keinen vernünftigen Grund dieser Verschiedenheit; er liegt einzig darin, daß das eine Beispiel nicht weit von uns statt fand, und das andere in sehr großer Entfer-

nung. Minister urtheilen und handlen hierin nicht von den Nationen verschieden. Die französischen Minister werden durch das Beispiel der englischen mehr oder minder motivirt werden, aber niemals durch das Beispiel der persischen oder chinesischen.

Wenn das Beispiel dessen, was sich in entfernten Ländern begeben hat, jenen Einfluß hätte, so würde keine Nation Europa's der republikanischen Regierungsform mehr ergeben oder der Annahme eines Systems der Gleichheit mehr geneigt seyn als die englische; denn es giebt keine, auf welche das Beispiel der Vereinten Staaten von Amerika einen größern und beständigern Einfluß ausgeübt hätte. Und doch ist keine europäische Nation der monarchischen Regierung ergebener als das englische Volk, es giebt keine, bei der die Unterscheidungen des Ranges schärfer gezogen, und man kann hinzufügen, unpopulärer sind. (Eine Bemerkung, welche sich Jedem, der England besucht hat, aufdringt. In keinem Lande sind die Grenzlinien des Geburtsranges schärfer gezogen als in England, und in keinem Lande verschwinden sie mehr als in Spanien, von dem gemeiniglich das Gegentheil gilt.) Die Existenz der nordamerikanischen Republik schwächte nicht allein die Grundsätze der monarchischen Regierung in England keinesweges, sondern sie hat solche im Gegentheil befestigt, indem sie von ihnen die republikanischen Elemente trennte, welche unter den Engländern statt finden machten. Wenn die Stifter der amerikanischen Republik den Boden von England nie verlassen hätten, wenn sie, statt

neue Staaten in der Mitte der amerikanischen Wälder zu gründen, ihre Grundsätze in ihrem eignen Vaterlande verbreitet und solche ihren Nachkommen hinterlassen hätten, so würde die englische Regierung vielleicht nicht so lange in der Sicherheit bestanden haben, in welcher sie sich noch immer in so hohem Grade befindet. — Auch die Verschiedenheit der Lage vernichtet den Einfluß des Beispiels. Südamerika liegt nicht in der Nähe einer mächtigen Monarchie; die Staaten, welche ihm zunächst liegen, welche am meisten Einfluß auf seine Politik haben können, sind Republiken, deren Existenz jetzt unerschütterlich fest begründet ist. Welche Organisation es sich auch geben mag, so braucht es nicht den Einfall einer fremden Armee, in der Absicht, die Formen seiner verschiedenen Regierungen umzustürzen, zu besorgen. Es ist an die Gegenwart eines Monarchen und eines Hofes nicht gewöhnt. Sein Streit mit Spanien beruhet einzig auf die Frage der National-Unabhängigkeit, und jeder Angriff ausländischer Armeen würde vielmehr wie ein Angriff von Fremden, als wie ein Angriff von Vertheidigern einer besondern Regierungsform zurückgetrieben werden.

Die europäischen Nationen befinden sich in einer gänzlich verschiedenen Lage; jede von ihnen ist von monarchischen Regierungen umgeben, welche vermöge ihrer natürlichen Tendenz einander unterstützen und beständig darnach streben, alles was die Weise ihrer Existenz verändern mögte, aufzuheben. Eine republikanische Regierung, welche sich mitten

unter ihnen konstituiren möchte, würde ihnen eine Apathie einflößen, welche sie beständigen Feindseligkeiten aussetzen würde. Eine Republik würde in Europa in Friedenszeiten mit zahllosen Intriguen zu kämpfen haben und in Kriegszeiten keine oder doch nur verdächtige Freunde haben. Nationale Gewohnheiten, historische Traditionen, Familienansprüche, gegründet auf den Besitz von Jahrhunderten, die Tendenz gewisser Corps oder Kasten, alles wirkt zusammen, um die alte Regierungsform zu erhalten und sie als die einzige nationale erscheinen zu lassen. Aus diesen Gründen allein — weil nemlich Südamerika in sehr weiter Entfernung liegt von Europa, weil keine Analogie zwischen der Lage der Völker beider Länder statt findet — kann das Beispiel des einen keinen Einfluß auf das Verfahren des andern äußern.

Angenommen endlich, daß ungeachtet der Entfernung und der Verschiedenheit der Verhältnisse, das Beispiel der amerikanischen Nationen auf die europäischen einwirken könnte, so muß man wenigstens zugeben, daß der Einfluß wechselseitig seyn würde. Wenn die monarchischen Regierungen Europa's besorgen sollten, daß das Beispiel der Amerikaner ihre Völker zu den Wünschen republikanischer Formen verführen könnte, warum sollten die Regierungen Amerika's nicht durch das Beispiel unserer Monarchien in Schrecken gesetzt werden? Warum sollte zum Beispiel, das Volk der vereinten Staaten nicht versuchen, friedlich und glücklich unter dem Schatten einer landesväterlichen und legitimen

Regierung zu leben, wie Rußland, Oesterreich, Preußen oder Frankreich? — Warum sollte das Loos der Russen, Oesterreicher, Preußen oder Franzosen weniger zu beneiden seyn, als das der Amerikaner? — Es läßt sich nichts anders annehmen, da ihre Souveraine ja nur das Wohl ihrer Völker bezwecken. Wenn also die Völker, welche unter legitimen und monarchischen Regierungen leben, eben so glücklich sind als die Völker Amerika's, welche unter republikanischen leben, so läßt sich nicht annehmen, daß die letztere nicht durch den Einfluß, welchen das Beispiel der europäischen Nationen auf ihr Schicksal haben könnte, in Besorgniß gesetzt werden sollten. Die Amerikaner haben wenige Bücher, ihre Regierungen haben weder Zeit noch Mittel die Grundsätze, welche ihnen als Basis dienen, zu verbreiten oder zu nähren. Ihre Zeitschriften gehn fast gar nicht über ihr Gebiet hinaus. Sie sind ohne historische Traditionen und mit der Literatur unbekannt. Sie haben nichts gelesen als ihre Konstitution und einige statistische Werke. Ihre Gelehrten sind in Europa wenig bekannt und Keiner kümmert sich um sie. Der Ruf ihrer Künstler ist nicht ausgebreitet; die Denkmäler, welche ihren großen Männern errichtet sind, sind das Werk von Europäern. Endlich läßt sich ihre Indüstrie mit der der europäischen Nationen nicht vergleichen. Sie üben daher keinen intellektuellen Einfluß über ihr eignes Gebiet aus; alles was auf die Einbildungskraft Einfluß haben kann, ist ihre Existenz und ihre Regierungsform. Dage-

gen haben die monarchischen Staaten für sich alle alte Erinnerungen, alle historische Traditionen. Sie überschwemmen Amerika mit ihrer Literatur, ihren Systemen der Philosophie, der Moral und Politik. Es giebt kein, noch so unwichtiges Werk aus dem monarchischen England, welches nicht unverzüglich in den vereinten Staaten nachgedruckt würde und die Literatur der alten Monarchie Frankreich hat die neue wie die alte Welt überschwemmt. Die europäischen Zeitungen zeigen jeden Tag die Vortheile der legitimen und monarchischen Regierung; diese Blätter gehen nach Amerika und seine Regierungen haben kein Mittel ihre Verbreitung zu verhindern, was auch ihr Inhalt seyn mag und welche Grundsätze sie auch verbreiten mögen. Europa's Gelehrte sind die Lehrer der Amerikaner; seine Künstler schicken Amerika ihre Werke, seine Fabrikanten die Erzeugnisse ihrer Industrie. Mit Einem Worte alle Mittel der Einwirkung sind auf der Seite der monarchischen Regierungen; man kann daher wohl nicht annehmen, daß die Amerikaner in Betreff der politischen Verwaltung durch ihr Beispiel auf Europa einen Einfluß äußern sollten, den Europa nicht durch sein Beispiel und eine Menge anderer Mittel auf Amerika äußern sollte. Da es den Europäern einleuchtet, daß eine absolute monarchische und legitime Regierung ihre Unterthanen glücklicher macht als republikanische Formen, so läßt es sich nicht denken, daß die Europäer durch das Beispiel Amerika's verführt werden sollten, denn sonst müßte man annehmen, daß die Nationen

nach etwas strebten, was sie unglücklich machen müßte.

Giebt aber das Beispiel Amerika's keinen Anlaß zu Besorgnissen, so ist die direkte Einwirkung seiner Regierungen auf die innere Politik der europäischen Staaten noch weniger zu fürchten. Die amerikanischen Regierungen können ohne Einstimmung ihrer Völker keinen Krieg führen und über keine Gelder disponiren. Zu ihrer Disposition stehen weder große Schätze oder starke Armeen noch viele Kriegsschiffe. Wenn sie eine große Unternehmung durchsetzen wollen, so müssen sie die Einwilligung der Repräsentanten des Volks haben, also muß die Unternehmung dem Volke, welches deren Kosten zu bezahlen hat, gefallen. Es läßt sich aber nicht annehmen, daß eine Nation einen Krieg führen sollte, bloß um einer andern ihre Institutionen aufzubringen. Der Egoismus der Nationen gegen einander ist noch viel größer als der Egoismus der Individuen; die größte Anstrengung, zu der sich ihre Nationaltugend erheben kann, ist, einander nicht ohne Grund zu hassen oder zu beleidigen.

Wir finden im Alterthum, daß republikanische Regierungen Königreiche gegründet oder Könige wieder eingesetzt haben, wir finden auch, daß Republiken von andern Republiken unterjocht worden sind; aber giebt es in der Geschichte ein einziges Beispiel, daß eine Nation durch die Anstrengungen einer andern eine republikanische Verfassung erhielt? Die Römer entthronten bisweilen Könige, setzten

sie aber oft wieder ein, und in beiden Fällen hatten sie immer den Zweck, die Freiheit des Volks zu zerstören, dessen Regierung sie modificirt; dies gilt namentlich von der sogenannten Befreiung Griechenlands. Sie wußten wohl, daß es für sie leichter sey, zu ihrem Vortheil mit einem Fürsten und seinen Ministern zu negociiren, als mit dem Senate eines republikanischen Volks. Eben so verfahren die neuen Republiken. Als die Schweiz, Holland und einige italiänische Staaten unter republikanischen Formen standen, haben sie monarchische Staaten, von denen sie umgeben waren, nie beunruhigt. Die französische Republik bedrohte zwar die monarchischen Staaten in ihrer Ruhe, aber ihre Drohungen und Angriffe waren nur Akte der Selbstvertheidigung. Sie fühlte, daß zwischen ihr und ihren Feinden kein Friede bestehen könne und daß sie untergehen oder sie stürzen mußten. Ueberdies befand sich damals fast ganz Europa in einem fieberhaften Zustande, der niemals lange währen kann.

Bei den Unruhen, welche vor einigen Jahren mehrere Staaten Europa's bewegten, glaubte man einen auswärtigen Einfluß zu bemerken. Aber hat man bemerkt, daß dieser Einfluß von der Schweiz oder den vereinten Staaten von Amerika herrührte? — Waren es die jungen Leute von Zürich oder Philadelphia, welche auf den französischen oder deutschen Universitäten aufrührerische Pläne anzettelten? — Gaben die Banquiers von Genf oder Neuyork zu solchem Zwecke ihr Geld oder ihren Kredit

her? — Gingen die Handwerker der vereinten Staaten über die See, um sich mit den Radikalen von Manchester zu vereinigen? — Oder versuchten ihre Regierungen, was die Privatpersonen nicht thaten? — Hat die Schweizer Tagsatzung jemals eine Vorliebe für die Freimaurer gezeigt, welche die Verfassung ihres Vaterlandes umwandlen wollten, oder fanden diese auf ihrem Gebiete eine freundschaftlichere Aufnahme als die Emigranten der französischen Revolution? Hat der amerikanische Kongreß an den Unruhen in Europa jemals einigen Antheil genommen? Hat seine Regierung nicht vielmehr oft und feierlich wiederholt, daß sie sich nie in die innern Angelegenheiten Europa's mischen würde? — Hat aber die nordamerikanische Republik keinen solchen Einfluß auf Europa ausgeübt, so kann man dies noch weit weniger von den südamerikanischen erwarten. Sie wissen sehr wohl, daß die konstitutionellen Spanier durchaus nicht geneigt sind, die Unabhängigkeit ihrer vormaligen Kolonien anzuerkennen und sie haben nicht den geringsten Grund sie zu unterstützen. Ueberdies verhindert die große Entfernung dieser Republiken von einander und der Mangel an Harmonie unter ihnen sie an einer planmäßigen Zusammenwirkung. Sie sind isolirt und werden noch lange so schwach seyn, daß sie sich auf weite Unternehmungen nicht einlassen können. Kurz, sie sind nicht mehr dabei interessirt, die europäischen Regierungen umzuwandlen, als die asiatischen umzustürzen, und es wäre eben so ungereimt, wenn sie eine Revolution in Frankreich, De-

sterreich, Preußen oder Rußland veranlassen wollten, als wenn sie einen solchen Versuch in Persien oder China bezweckten.

Nein, jetzt erst kann Europa von Amerika durch Vergrößerung des Verkehrs und andere nachher genauer anzugebende Mittel den Nutzen einärnten, der alle davon bisher gezogenen Vortheile weit übersteigt; denn ob die Entdeckung Amerika's bis jetzt für die europäische Menschheit mehr zum Segen oder zum Schaden gereicht habe, ist eine noch sehr unentschiedene Frage.

Sind nicht gerade diejenigen Reiche, denen Südamerika unerwartete und ungeheure Reichthümer gab, dadurch in die größte Indolenz und Geistesschwäche versunken, und was wird noch aus dem jetzigen verworrenen Zustande Spaniens und Portugals hervorgehen, nachdem ihnen diese Fundgrube des Reichthums verstopft ist! Wäre es nicht besser gewesen, sie hätten jene verführerischen Gold- und Silberminen gar nicht gekannt und durch die unmenschliche Unterjochung dortiger Völker nicht den um Rache schreienden Fluch derselben auf sich geladen! Und diese ungeheuern Schätze, welche Europa seit drei Jahrhunderten Amerika entlockte, und mit denen es sich so bereichert hat, geben sie nicht schon jetzt bei der für Europa ungünstigen Handelsbilanz fast schneller in ihr altes Vaterland zurück! Wo ist ein Reich, das noch so schwer mit Auflagen und Steuern belastet, in den gegenwärtigen Zeiten nicht noch einmal so viel als vor einem halben Jahrhundert für Zucker, Kaffee

und Kolonialwaaren ausgiebt! Und was nimmt dagegen Amerika von Europa? Wie wenig vermuthete wohl der Arzt Prosper Alpinus, als er um's Jahr 1583 den Bohnentrank (Kahweh, Kaffee) beschrieb und für den Magen empfahl, daß er in wenigen Geschlechtern das Lieblingsgetränke von ganz Europa, von dem Serail des Großherrn der Türken bis in die Alpenhütten Bedürfniß, eine Quelle vieler guter und böser Dinge seyn, und die Aerzte wider seinen Mißbrauch schreiben würden! Aber dieser Kaffee ist unter allen Kontributionen die stärkste, und dabei eine Kontribution, über die Niemand klagt, die Niemand einzuschränken ernstlich bedacht ist, und — die außer Landes, außer unsers europäischen Welttheils geht, und uns — arm macht. Schon durch diesen schwächenden und verweichlichenden Kaffee rächt sich Amerika hart für die früher von Europa erlittenen Unbills. Und was hat Europa zu erwarten, wenn die jetzt in Süd- und Nordamerika sich bildenden spanischen und portugisischen Reiche nach förmlicher Anerkennung im Stande des Friedens, unter weisen und aufgeklärten Regierungen, wie in dem benachbarten vereinten Staaten, Ackerbau, Fabriken und Manufakturen selbst anlegen und pflegen! Hat dann die Entdeckung Amerika's nicht bloß dazu gedient, den europäischen Völkern durch einen kurzen Wohlstand einen Luxus einzuimpfen, der sie arm macht und dann in einen immerwährenden Zustand von Mißvergnügen und Unzufriedenheit versetzt?

Wäre

Wäre es da nicht besser gewesen, nie einen Luxus gekannt zu haben, den man ferner zu befriedigen sich gänzlich außer Stande sieht? Der jetzige Zustand der Unruhe und des Mißbehagens in einem großen Theile Europa's rührt daher, daß die Menschen vorher an Genüsse und Bequemlichkeit sich gewöhnt haben, die sie in jetzigen geldlosen Zeiten nicht mehr befriedigen können. Viel leichter ist es der menschlichen Natur, sich Genüsse anzugewöhnen als dieselben abzugewöhnen. „Wir Europäer, sagt der geistreiche Herder, *) wandeln als Kaufleute oder als Räuber in der ganzen Welt umher und vernachlässigen oft das Unsrige darüber. Unsre Staatskörper sind also Thiere, die unersättlich am Fremden, Gutes und Böses, Gewürze und Gift, Kaffee und Thee, Silber und Gold verschlingen und in einem hohen Fieberzustande viel angestrengte Lebhaftigkeit beweisen.“ Und ist es nicht traurig zu sehen, während die Goldgier Europa's vornehmste Reiche die weiten Gegenden Amerika's durchsuchen ließ, wurden Europa's fruchtbarste und blühendste Länder selbst eine Beute der Ausländer, ward die Kultur, welche aber schon in Ueberfeinerung und Sittenverderben ausgeartet war, von der Rohheit und Barbarei überwältigt. Während in Amerika gebildete Völker sich ungebildete unterwarfen, wurden in Europa die gebildeten von den un-

*) Herder's Ideen zur Gesch. der Philosophie der Menschheit Th. 3. Seite 52.

gebildeten Horden unterjocht. Während Europa's Blick nur auf Amerika's Goldgruben oder innerliche Kriege gerichtet war, konnten die Türken unter einem Selim 1., Mohamed 2. Europa's Eingeweide durchwühlen, das Vaterland Homers, Hesiodus, Herodotus, Thucydides, Plato's und Aristoteles in wenig Jahren verwüstend zur Einöde machen.

Kalt und ohne Erfolg verhallten die ehrenvollen Stimmen eines Maximilian 1. und Pius 2. Das Reich des Padischa Bajeßid, Mohameds des Eroberers Sohn, hatte an Gold, an Einheit und Kriegskunst solchen Vorzug, daß, wenn die Kunst und Thätigkeit, Alles zu benutzen und weiter zu bringen, damit verbunden gewesen wäre, Niemand in der Christenheit ihm hätte Grenzen setzen können. War nicht selbst Wien, Deutschlands Kaiserstadt, mehr als einmal in Gefahr zu fallen, und der Sturz desselben würde wohl für die occidentalische Christenheit von denselben Folgen begleitet gewesen seyn als der Konstantinopels für das oströmische Kaiserthum. Wien ward gerettet, vorzüglich durch die Tapferkeit Johann Sobiewsky's und seiner wackern Polen. Dafür sehen wir hundert Jahre später Polen ausgestrichen aus der Reihe der Staaten und unabhängigen Nationen, und den Padischa mit seinem Serail und Kapidgi Baschis beschützt und hochverehrt. Wäre Europa's Moralität wohl so tief gesunken, wenn der Seeweg nach Ostindien und die neue Welt gar nicht entdeckt wären, dagegen die Stimme eines

Maximilian 1. und Pius 2. beachtend, die gesammte europäische Christenheit sich aufgemacht hätte, Griechenland von seinen wilden Drängern zu befreien, und diese in ihre alten Wohnsitze nach Turkistan und Dschagatai zurückzutreiben! Unter Anführung eines Hunnyods, Mathias Corvinus, Alexander Kastriotta, Eugens und anderer Helden, an denen es der europäischen Christenheit nie gefehlt, wäre dies durchaus nicht unmöglich gewesen, denn nur durch listig erregte Parteiungen unter der abendländischen Christenheit siegte der rohe Türke mehr, als durch wahre Tapferkeit; Frankreich, England und in unsern Zeiten vorzüglich Preußen, haben ihm dabei immer herrliche Dienste geleistet. Wären aber durch die Bemühungen der vereinten europäischen Christenheit diese asiatischen Horden in ihre alte Heimath zurückgetrieben, Rußland und Oesterreich besäßen deren europäische Länder; das eigentliche Griechenland nebst den europäischen griechischen Inseln bildete wie die ionischen Inseln einen Bundesstaat, England besäße die von den Aeolern, Dorern und Joniern auf der kleinasiatischen Küste gegründeten Kolonien und reichte von da, seine Besitzungen erweiternd über Syrien, Arabien und Persien, seinen ostindischen Besitzungen die Hand; Frankreich besäße die schönen Inseln Kandia, Rhodus, Cypern, Cymne nebst den kleinern asiatisch-griechischen Inseln, Preußen erhielte dagegen, weil es bei dieser Theilung wegen seiner Lage nicht mit participiren

könne, für den thätigen Beistand einer Armee, diesen Plan zu realisiren, ganz Sachsen, und der König von Sachsen würde zum König des von Rußland und Oesterreich wieder restituirten Polens ernannt; mit welcher Dankbarkeit würde die erhörte Menschheit diese herrliche Sühnung für das Völkerrecht aufnehmen! Welch einen Schwung würden diese Erweiterungen dem Handel geben! Würde so ein großer Theil der bis jetzt fest verschlossenen und verödeten alten Welt dem gebildeten und cultivirten Theile der alten Welt wieder zurückgegeben, so würde diese Erweiterung der Kultur ersprießlichere Folgen für Europa zeigen, als die Entdeckung Amerika's und der jetzige Handel dahin gezeigt hat und noch zeigt. Mögte der große Geist eines viel zu früh verblichenen macedonischen Alexanders den erhabenen Kaiser Alexander von Rußland wiederbeleben, diese Vereinigung von Europa mit Asien wieder zu Stande zu bringen, dann kann Europa Amerika's ohne nachtheilige Folgen entbehren. Kann es ja dann auch, wofür vorzüglich unsre Damenwelt den erhabenen Autokraten stets danken wird, seinen Kaffee wohlfeiler und besser aus Arabien beziehen! Rußlands Macht ist jetzt unwiderstehlich, keine andre Macht wird ihr sich wieder entgegen stemmen, und durch die neuern Eroberungen der Russen in Asien und Europa ist der Weg dazu schon gebahnt. Die Wünsche von mehr denn einhundert funfzig Millionen theilnehmender Europäer begleiten ihn auf diesem Plane und segnen ihn. Mögte die Stunde der Erlösung für die

schönsten Länder der Erde bald schlagen! Lange genug hat der Großsultan den Kaiser von Rußland gereizt, längst hat er ein dem Großmogul ähnliches Schicksal verdient.

Nachdem wir gesehen, wie unvortheilhaft es für Europa's Kultur gewesen, daß es seinen Blick seit drei Jahrhunderten stets auf Amerika heftete, der schönen Länder in Europa und Asien vergessend, welche schon so lange Befreiung und Erlösung von der Osmannen Drucke sehnlich von ihm erwartet, wollen wir nun auch betrachten, wie vortheilhaft die Entdeckung Amerika's auf Europa zurückwirken kann, insonderheit wie vortheilhaft die freie, unbeschränkte Auswanderung dahin für Europa gewesen und noch ist.

Für Spanien, dessen Industrie und Kultur durch Amerika's Schätze so gehemmt wurden, kann Amerika segenreiche Folgen äußern. Als die Spanier in Amerika das Christenthum einführen wollten, zerstörten sie die originelle Kultur jener Länder und ihre Denkmäler; ja sie vernichteten die Völker selbst und pflanzten das Kreuz als Siegeszeichen auf einen Boden, den der Blutdurst in ein Grab unschuldiger Völker verwandelt hatte. Gebot deswegen das Christenthum solche Grausamkeiten? Und kann, weil etwa die christliche Kultur jene der Amerikaner übertraf, aus dem Beispiel der Spanier gefolgert werden, daß jede höhere Kultur nicht anders eingeführt werden kann, als wenn man ganze Generationen hinwürgt? — Die Geschichte lie-

fert Beispiele, daß die Civilisation auch ohne fortgesetzten Mord der Völker befördert werden könne. Waren doch die Araber, welche Spanien eroberten, menschlich, und fanden ihren Vortheil dabei, die überwundenen Völker zu schonen! Nie war Spanien volkreicher, nie blühten dort Künste und Gewerbe schöner, als während der Herrschaft der Mauren.

Spanien im sechszehnten Jahrhundert gab eine neue Lehre, wenn die Welt sich belehren ließe. Dies Land hatte damals an achtzehn Millionen Einwohner, herrliche Städte, trefflichen Ackerbau, Viehzücht und Indüstrie, welche die Mauren gelehrt hatten. Es hatte ein herrliches, aufstrebendes und edelmüthiges Volk, das nichts mehr haßte als Niederträchtigkeit und Knechtschaft, ein Volk, das es an Ritterlichkeit und großem Thatensinn den trefflichsten Europäern der Zeit gleich that. Colom kam und ward das erste große Unheil der Spanier und Indier zugleich. Amerika kostete Spanien nach und nach acht Millionen Menschen; man wollte seine Schätze gewinnen, und verlor, die man daheim hatte — Ackerbau und Indüstrie, und die Ausländer zogen endlich auch das Gold aus den Bergwerken von Potosi. Man überzog zugleich Italien, und bekam die Niederlande, eine Provinz weit hinter seinen Grenzen, als ein neues Unheil. Die Nation ward faul und brutal durch Unterdrückung und Herrschaft; das Land zerfiel, und hat seit Philipp dem zweiten, seinem großen Verderber, nicht wieder aufstehen können. So rächt sich die Neme=

ſis, wenn Staaten die ihnen durch Meere, Flüſſe und Berge vorgezeichneten Grenzen überſchreiten, an den Uebertretern ihrer heiligen Geſetze!

So wie ein Aderlaß für einen vollblütigen Menſchen ſehr viel zur Aufrechthaltung und Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit beitragen kann, ſo iſt auch eine nicht zu ſtarke Auswanderung zu gewiſſen Zeiten für übervölkerte Staaten gewiß ſehr heilſam; ſo wie aber eine zu ſtarke Blutabzapfung den Menſchen entkräftet, ſo auch eine zu ſtarke Auswanderung den Staat. Amerika's Schätze zogen Millionen Bewohner Spaniens und Portugals nach ſeinen Küſten, welche dort durch ihre Grauſamkeiten und Habſucht den Namen eines Spaniers und Portugieſen für immer brandmarkten. Spanien, das Peru der Phönicier, hat ſeine Gold- und Silbergruben verfallen laſſen, um dieſe edlen Metalle aus der neuen Welt auf Koſten der unglücklichen amerikaniſchen Eingebornen zu holen, um dadurch einem Luxus zu fröhnen, der jetzt beim Verſiegen dieſer reichen Goldquellen nicht mehr befriedigt werden kann, und noch in der ſpäteſten Nachkommenſchaft Mißvergnügen und Unzufriedenheit in der Nation erregen wird. Durch Amerika's Schätze iſt Spaniens Induſtrie gelähmt und eine Erſchlaffung in der Nation hervorgebracht, wodurch ſie nicht nur gegen ihre alten Vorfahren, ſondern auch gegen alle übrigen europäiſchen Nationen jetzt weit zurückſteht. Durch Amerika's Schätze, durch ſeinen Luxus und Despotismus, verbunden mit einer alles Genie niederbeugenden Hierarchie,

zu der gegenwärtigen traurigen Krisis gelangt, bietet sich für eine aufgeklärte liberale Regierung kein anderes Mittel dar, um einer verödeten Kirchhofsruhe, welche dem erbitterten Bürgerkriege durchaus folgen muß, vorzubeugen, als die Auswanderung der entgegengesetzten Parthei möglichst zu begünstigen. Die spanische Regierung, deren unwandelbares Princip zu seyn scheint, einer starrsinnigen Stabilität zu huldigen, und Alles beim alten Schlendrian zu lassen, hat es verschmäht, einen ihrer Prinzen in Mexiko mit dem reichsten Throne der Welt auszustatten, wo er nicht wie ein Attila, Dschengiscan und Timur, seine Unterthanen drücken und aussaugen, sondern nach vernünftigen Gesetzen, die ihm volle Macht ließen, dieselben zu beglücken, regieren konnte. Diese schöne Gelegenheit, zu der sich wahrscheinlich in Südamerika noch mehrere dargeboten hätten, hat Spaniens Politik entschlüpfen lassen; möge sie jetzt durch unbeschränkte Auswanderungen der Gegenparthei das erlangen, was sie durch Inquisition und Jesuiten zu erstreben sucht, und mögte dagegen durch Befolgung humaner und liberaler Grundsätze sein Handel aufs Neue aufblühen und seine erschlaffte Indüstrie belebt werden.

Portugal ist in der Anerkennung des Kaiserthrons von Brasilien Spanien mit einem guten Beispiele vorangegangen. Es ist besser, Mäßigung zu zeigen, und sich mit wenigem zu begnügen, als durch zu hoch gespannte Forderungen, welche den Zeitgeist beleidigen, Alles aufs Spiel zu setzen, um

Alles zu verlieren. Mögte Portugal sich nie wieder durch verblendete Rathgeber verleiten lassen, das zu erobern, was von Portugal nie wieder erobert werden kann. Die mannbare erwachsene Tochter, oft die Mutter selbst an Kraft und Stärke übertreffend, kann von letzterer nie mehr als ein unmündiges Kind betrachtet und am Gängelbande geleitet werden. Das Kindheitsalter ist nach zwei bis drei traurig durchbrachten Jahrhunderten von den amerikanischen Kolonien durchlebt, sie nähern sich ihrer Mündigkeit mit raschen Schritten, und lassen sich unmöglich in ihrer Kultur um Jahrhunderte zurückversetzen. Nein vorwärts, nach bürgerlicher und sittlicher Vollkommenheit trachtet der Mensch, das fordert seine ihm angestammte Natur. Eben so günstige Aussichten wie den Thronen Portugals und Spaniens bietet die neue Welt auch deren Nationen dar. In diesen beiden südeuropäischen Reichen ist leider die Spannung und der Haß zwischen den Partheien zu einer Höhe gediehen, welche keinen guten Ausgang hoffen läßt, wäre es aber für Spanien nicht ehrenvoller und würdiger, statt sich in dem Blute seiner Mitbürger zu baden, statt allenthalben geheime Inquisitionstribunale und Autodafés zu errichten, statt gleich den rohen Türken öffentlich von seinem Pöbel morden zu lassen, lieber die unterliegende Parthei friedlich nach der neuen Welt, wo schon so viele ihrer Brüder wohnen, wo aber noch Platz ist für Millionen, auswandern zu lassen, und selbst denselben ihre Auswanderung zu erleichtern. Denn so ganz leicht wird sich die unterlie-

gende Parthei doch nicht ausrotten und ungerochen nie vertilgen lassen. Die Mittel, welche die Humanität eingiebt, sind aber denen der Bestialität immer vorzuziehen. Jetzt bei diesen großen hochgespannten innern Unruhen, da können Portugal und Spanien erst den größten Vortheil von der neuen Welt ziehen, wenn sie wollen, ersteres läßt ein hochgefeiertes Andenken in Segen für die späteste Nachkommenschaft zurück, letzteres nur ein verfluchtes und verwünschtes Andenken, und das Blut der unschuldig Erschlagenen schreit immerfort um Rache bei der gerechten Strafgottheit. Und die Nemesis erscheint und übt ihr Amt, wenn auch erst nach Jahrhunderten, so lehrt die Geschichte. Muß nicht schon Spanien für seine politischen Fehltritte und Verirrungen jetzt durch Beraubung seiner besten Generäle, Offiziere und Staatsmänner schwer büßen!

Auch für Italien bei seiner Uebervölkerung ist die Auswanderung nach der neuen Welt heilsam. Wie würde sich der Römer vor Allen und der Wanderer insbesondere freuen, wenn durch ein der Menschenliebe so zusagendes Mittel Italiens klassischer Boden von seinen Straßenräuber- und Banditenbanden sich auf einmal gereinigt sähe. Italien, bei seinen zerstückelten kleinen Staaten Deutschland am meisten ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß Letzteres mit wenigen Ausnahmen stets von eingebornen Fürsten regiert ward, während unter langwierigen Kriegen um Italien's Herrschaft normännische, deutsche, französi-

sche und spanische Fürsten ihr Regiment dort zu begründen suchten, wodurch schon frühe die berühmten Partheien entstanden sind, welche, obgleich unter andern Namen und nach andern Zwecken strebend unter den veränderten Zeitumständen, noch bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert haben. Wer kennt nicht, um die eine Parthei mit Stumpf und Stiel auszurotten, die schauderhaften Würggerichte in Neapel unter Acton, dem Lieblinge der Königin, und Vanni, hernach die mit viehischer Zügellosigkeit getriebenen Verfolgungen gegen die unterliegende Parthei von des Kardinals Ruffo Banden, den Treubruch Nelsons und der Königin gegen ihre eigne Hauptstadt, wovon uns der zuverlässige russische Graf Orloff eine schauderhafte Beschreibung gegeben, und den unglücklichen Versuch in neuesten Zeiten, die Meinungen der Carbonari im Blute ihrer Bekenner zu ersticken, die doch früherhin vom Hofe, so lange er in ihnen ein Mittel sah, den verhaßten Mürat zu stürzen, sich begünstigt und unterstützt sahen! Alle diese gewaltsamen Mittel, die gewöhnlich genommen werden, obgleich sie nie als wirksam sich bewährt, haben gemeiniglich das Gegentheil von dem, was sie bezwecken sollen, zur Folge. Entstanden nicht durch die Unterdrückung und fast gänzliche Unkenntlichmachung des alten wahren Christenthums durch die Päbste die Albigenser und Waldenser, aus der Asche des Huß die Hussiten? Nicht Luther sondern der Pabst schuf den Eifer für die Reformation. Auch das ist noch keine hinlängliche Widerlegung der Re-

volution in Neapel: „sie sey vom Militair ausgegangen und daher widerrechtlich, das Militair sey nur zum Gehorchen." Sind denn die Bourbons und so viele verjagte deutsche Fürsten nicht auch wieder durch das Militair eingesetzt, und beruhet nicht seit Erfindung des Schießpulvers und seit Einführung der stehenden Heere die Sicherheit aller europäischen Staaten auf dem Militair? Darf im Südwesten Europa's seit Errichtung der großen stehenden Armeen und seitdem die Landstände in den meisten Staaten eingegangen, ein Einzelner es wagen, die Stimme der Nation auszusprechen, ohne befürchten zu müssen, dadurch auf immer seiner Freiheit beraubt zu werden? Seitdem das Militair keine Söldnermiliz ist, sondern aus Nationaltruppen, aus dem stärksten Theile der Nation selbst besteht, ist auch mit dem Militair eine große Veränderung und Umgestaltung vorgegangen. Für alle die, welche durch Einführung einer der englischen ähnlichen Verfassung in den südwestlichen Staaten Europa's ihrem Vaterlande auch gleiche Vortheile in Belebung des Handels, der Gewerbe und Indüstrie zuführen wollten, in ihren lobenswerthen Unternehmungen aber gescheitert, sich jetzt Verfolgungen oder Zurücksetzungen ausgesetzt sehen, für alle diese Unglücklichen bietet die neue Welt ein treffliches Asyl dar. Bestände die alte mächtige Republik Venedig noch, so mögte sich ihr wohl jetzt eine treffliche Gelegenheit darbieten, ihre reichen Besitzungen auf dem Festlande Griechenlands und den

Inseln wieder zu erwerben, und dort ihrer überflüssigen Bevölkerung neue Stätten zu bereiten.

Auch für Frankreichs Thron und Nation ist eine freie Auswanderung nach der neuen Welt eine seiner Politik höchst zusagende Maaßregel. Welche ungeheuere Geldsummen haben Frankreich seine Kolonien, vorzüglich seine nordamerikanischen gekostet! Durch die für die Kolonien verwandten Kultur- und Kriegskosten hat Frankreich zuerst sich eine ungeheuere Schuldenlast aufgebürdet. Dreißig Millionen Livres hielt Frankreich nicht zu viel, zur Beschätzung der Fischereien und zur Erhaltung der Gemeinschaft mit Kanada, auf den Hafen von Louisburg zu verwenden,*) als die Engländer davor erschienen, und die Stadt mit der ganzen Insel Capbreton wegnahmen und sie den Franzosen nie wieder abgetreten haben. Auf Kanada verwandte Frankreich anfänglich bis 1729 jährlich mehr als viermalhunderttausend Livres; allein diese Summe stieg von 1749 an, da sie nie über 1,700,000 Livres gewesen, von Jahr zu Jahr so schnell, daß sie endlich für das Jahr 1759 sechs und zwanzig Millionen Livres betrug, und die Regierung beim Abschluß des Friedens, wegen so vieler Summen noch achtzig Millionen Livres rückständig war. Was haben Louisiana und die übrigen Kolonien Frankreich gekostet! Daher, um nicht den Staatsbanquerot zu beschleunigen, trat Frank-

*) Raynal histoire des etablissements etc. Vol. VI. p. 116.

reich Kanada an England gern ab, indem es dadurch einige zwanzig bis dreißig Millionen Livres in seinen Staatsausgaben jährlich sparen konnte. Die ungeheuern Ausgaben für die Kolonien sind mit eine Hauptursache der seit der Mitte des letztern Jahrhunderts so hoch gestiegenen Staatsschulden Frankreichs und Englands. Obgleich also Frankreich in den vergangenen Jahrhunderten durch Amerika's Entdeckung großen Schaden gehabt, so kann dieser doch im neunzehnten Jahrhundert durch den Ersatz von Ruhe und Sicherheit, welcher auch ihm dort dargeboten wird, einigermaaßen vergütet werden. Würden wohl die Bourbonen noch in Frankreich regieren, wenn nicht 1815 die ganze französische Armee aufgelöst und ein großer Theil der geschicktesten, aber mit den Bourbonen gerade unzufriedensten Generäle und Offiziere, theils gezwungen, theils freiwillig nach der neuen Welt ausgewandert wäre? Würden wir nicht schon wieder einen dem 20. März ähnlichen Tag erlebt haben? Durch die Auswanderungen mehrerer der vornehmsten Häupter und Leiter der Partheien sind die in ihrer ganzen Tiefe aufgeregten Leidenschaften, die sich fast unversöhnlich gegenüber stehenden feindseligen Interessen, Erinnerungen und Ansichten beschwichtigt, und Frankreich genießt jetzt einer glücklichen Ruhe. Die Anhänger der Revolution und des Königsthums, Jakobiner und Ausgewanderte, die Reste der Republik und Napoleons zahlreicher Anhang, alles Widerstreitende und Entgegengesetzte, welches in so gehässige Berührung war

gebracht worden, hat sich jetzt, gleich den verschiedenen religiösen Partheien in den vereinten Staaten, ruhig in und neben einander fügen lernen. Außer der Milde und Mäßigung seines weisen Königs, welcher Neapel und Spanien ihre neuen Verfassungen, in welchen er nur einen neuen Trieb des Staats= und Volkslebens, eine Regeneration ihres gesellschaftlichen Zustandes erblickte, gern gegönnt hätte, wenn es von der Politik ihm vergönnt gewesen wäre, verdankt Frankreich diese Ruhe auch großentheils der Entfernung und Ableitung des entgegenstrebenden und zerstörenden Stoffs der Staatsmaschine. Friedlich leben die einst in Europa so gefürchteten Buonapartisten in den noch nicht übervölkerten vereinten Staaten, wo sie nebst so vielen andern von den Stürmen der Zeit aus Europa Vertriebenen zwar nicht Erfüllung ihrer kühnen, phantastischen Entwürfe, doch Ruhe, gesetzlichen Schutz und hinlängliche Sicherheit gegen mächtige Verfolgungen gefunden haben. Vielleicht heiterer, als ein Schmuck der unsichern Königskrone, lebt jetzt Joseph Buonaparte ruhig und sicher unweit Moreau's Exile auf seinem für zwanzigtausend Dollars erkauften Landgute Bordentown im Staate Neujersey in der Nähe Philadelphia's. Der Stifter des in der Provinz Texas in einer äußerst fruchtbaren und günstigen Gegend, zwischen dem Dreieinigkeits= und Nordflusse, angelegten Champ d'Asyle,*) General Karl Lallemand,

*) Diese äußerst zweckmäßig angelegte Kolonie würde sich

wohnt jetzt ruhig auf seinem Landgute unweit Neuorleans, die natürlichste und gesundeste aller Beschäftigungen, den Landbau treibend. Hochbeglückt lebt General Lefebre-Desnouettes als Landwirth und Gründer einer schon sehr blühenden Kolonie Aigleville am Tombikhbee, welche im Herbste 1819 schon über dreihundert Einwohner zählte, worunter mehrere ausgezeichnete französische Offiziere sich befinden. Auf einem am Lorenzflusse angekauften sehr bedeutenden Landgute widmet sich der ehmalige Staatsrath Real mit solcher leidenschaftlichen Vorliebe dem Ackerbau, daß er gar keine Neigung in sich fühlt, die ihm zu Theil gewordene Erlaubniß nach Frankreich zurückkehren zu dürfen zu benutzen. Viele tausend andre Franzosen von weniger bekannten Namen leben jetzt zerstreut in den größern Städten der vereinten Staaten, und benutzen, meistens mit glücklichem Erfolge, ihr angebornes Genie, um sich durch Kultivirung der verschiedenartigsten Indüstrie-Mittel Unterhalt und mit der Zeit Vermögen zu erwerben, wozu der steigende Luxus in den dortigen größern Handelsplätzen genugsame Gelegenheit darbietet. So finden wir hier gleich gefährlichen Feuerbränden gefürchtete Männer dort als friedliche und geachtete Staatsbürger leben, sich und ihren Nachbarn zum

wahrscheinlich schon in einem blühenden Zustande befinden, wenn sie nicht sogleich in ihrem Beginnen durch den spanischen General Castaneda wieder aufgehoben und zerstört wäre.

zum Heil. Hier hat sich der Nutzen der freien Auswanderung für beide Theile gleich vortheilhaft und segenvoll bewährt. Möchte dieses Recht nie von einer Regierung eingeschränkt und unterdrückt werden, weil es sich sonst fürchterlich rächt! Wie würden sich gleichfalls die seit der zweiten Restauration verfolgten Protestanten im südlichen Frankreich freuen, wenn einst ein zweiter Coligny ihnen in Louisianas und Floridas weiten noch unbebauten Ebenen neue Plätze anwiese! Denn die neue Welt ist ein Asyl für alle politisch und religiös Verfolgte.

Keinem Volke ist wohl mit dreisterm Muthe die Auswanderung dringender anzurathen, als den Bewohnern Griechenlands. Sehr richtig sagt Herr Staatsrath Dr. C. F. von Schmidt-Phiseldek in seiner Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz, Kopenhagen 1822: „der Kampf Griechenlands um seine Freiheit gleicht in vielen Stücken „dem Kampfe der spanischen Völkerschaften um ihre Befreiung vom maurischen Joche; der Aufstand der Griechen ist keineswegs das „Werk eines revolutionären Schwindelgeistes oder der Neuerungssucht, vielmehr ist er das Resultat der allgemeinen Erleuchtung der Zeit, welche zu den Edelsten und Besten „der Nation hindurchgedrungen, in ihnen den bedachten und lange im Stillen gereiften Vorsatz „und die festeste Entschlossenheit hervorgerufen hat, „ihr schmählich unterdrücktes Volk wieder zur „menschlichen Würde zu erheben, und es den Segnungen eines nicht nur bürgerlich freien, sondern

„auch durch geistige Bildung erhöhten Daseyns theil„haft zu machen.“ Obgleich durch Verjagung des Großsultans aus Europa und Wiederherstellung des griechischen Kaiserthums das Gesetz der Legitimität in Europa fest gegründet wäre, so sieht es doch, damit sein jetziger Zustand nicht verrücket werde, die wohlhabende und tapfere Bevölkerung einer Insel nach der andern von der Uebermacht der barbarischen Gebieter abgeschlachtet werden, und glaubt sogar noch Dank von dieser seit Jahrhunderten schmählich unterdrückten und zur Verzweiflung gebrachten Menschheit zu verdienen, daß es ihrem Dränger gegen sie nicht wie in Neapel und Spanien offenbaren Beistand leistete. Ehe die Griechen ihre Flotte von den Barbaren verbrennen und ihre Bevölkerung vernichten lassen, thun sie besser, mit Weib, Kindern und allen fortzubringenden Schätzen ihren schon vor beinahe funfzig Jahren nach Florida vorausgegangenen Brüdern zu folgen, und dort Neu-Smyrna, Tegeste und andere angelegte Pflanzstädte an der Küste des atlantischen Meeres so blühend zu machen, als ihre ruhmgekrönten Vorfahren dies auf der kleinasiatischen Küste gethan haben. Dort finden sie zum Handel gelegene Gegenden mit fruchtbarem Boden zum Ackerbau. Denn verlieren sie, dann haben sie den Beistand keiner europäischen Macht zu erwarten, sondern gänzliche Vernichtung ist ihr Loos. Dies hat die Erfahrung der letztern vier Jahre einem Jeden, der sehen will, deutlich genug gelehrt. England will kein zweites Karthago neben sich in Europa.

dulden, und die heilige Allianz den legitimen Großsultan nicht sinken lassen, theils um ihren Unterthanen kein böses Beispiel geben zu sehen, theils wegen gerechter Besorgniß aus Eifersucht und Misgunst über die zu theilenden Länder des Sultans nicht selber mit einander in Streit zu gerathen. Nur ein Wunder kann die Griechen in Europa retten.

Selbst für das Fortbestehen und fernere Aufblühen der vereinten Staaten in Amerika ist die freie und unbeschränkte Auswanderung durchaus nothwendig. Längst wäre die seit 1776 gebildete Regierung über den Haufen geworfen, und der Staatenbund in verschiedene unabhängige Regierungen der östlichen und südlichen zerfallen, wenn nicht durch freie, unbeschränkte Auswanderung das drohende Ungewitter bis jetzt noch glücklich abgeleitet wäre. Große Gefahr und gänzliche Auflösung drohend für die Centralregierung waren schon seit mehrern Jahren die höchst unruhigen Auftritte der misvergnügten östlichen Staaten oder Neuenglands gewesen. Durch die Einfuhrverbote der Kongreßregierung (non — importation act) von 1806, durch das von derselben befohlne Embargo im Jahre 1807, und noch heftiger durch die Kriegserklärung gegen England (1812) und durch das nochmalige Embargo, durch welche Gesetze und Maaßregeln ihr Handel und ihre Schifffahrt — die Hauptquelle ihres Erwerbs — fast gänzlich aufgehoben wurden, höchst erbittert gegen die Unionsregierung, hätten sie ohne die höchst

unpolitische Verbrennung von Washington-City durch die Engländer, — seit vielen Jahren den größten Misgriff in der brittischen Politik, — sich nicht allein von der Union getrennt, sondern auch höchst wahrscheinlich mit England gegen dieselbe verbunden. In der Mitte des Jahres 1814 war der Kongreß wirklich in einer sehr kritischen und gefährlichen Lage*). Seine Armeen an den Gren-

*) Bristed, ein trefflicher Kenner der amerikanischen Staatsverwaltung, schildert in seinem Hilfsquellen der vereinten Staaten Amerikas, deutsch, Weimar 1819 Seite 298, die zerrüttete Lage der amerikanischen Finanzen sehr treu, wenn derselbe sagt: „die nordamerikanische Regierung konnte, ungefähr vierzig Jahre nach Errichtung der Föderal-Verfassung, während des Kriegs mit England, begonnen im Jahre 1812 und geendigt im Jahre 1815, nicht sechszig Millionen Dollars durch Anleihen aufbringen, obgleich sie für das Geborgte an Vortheil und Zinsen über zwanzig Procent gab. Die Papiere der südlichen Banken standen zu einem Verlust von wenigstens fünf und zwanzig Procent, und die Banken der Union zahlten, mit Ausnahme derer von Boston, für ihre eigenen Noten kein baares Geld mehr. Ehe zwei Kriegsjahre vorbei waren, befand sich die Verwaltung der vereinten Staaten im buchstäblichen Sinne an Soldaten und Geld bankerott; Niemand im ganzen Umfange des Landes wollte ihr einen einzigen Dollar leihen, noch hatte irgend Jemand Lust, freiwillig zum Heere zu gehen, so daß für den Kongreß Beschlüsse zur Annahme bereit lagen, um die Verwaltung in den Stand zu setzen, Geld durch Requisitionen und gezwungene Anleihen zu erheben, und Soldaten nach dem französischen Conscriptions-System herbeizuschaffen; als

zen waren überall geschlagen, seine Finanzen gänzlich erschöpft und ohne Kredit, und dabei die Hauptmilitairstaaten, deren Klugheit und Enthusiasmus im Revolutionskriege das Meiste zu einem glücklichen Resultate desselben beigetragen hatten, nicht nur allein gleichgültig gegen den Krieg und demselben abgeneigt, sondern obendrein in offenbarer Widersetzlichkeit gegen den Kongreß. Die wiederholten, dringenden Aufforderungen des letztern, die Milizen ihrer Staaten gegen Canada oder nur an die Grenzen ihrer eignen Staaten ausmarschiren zu lassen, wurden wie alle geforderten direkten Geldbeiträge zu den Kriegskosten für die Unionsregierung nicht nur von den sämmtlichen Staaten Neuenglands kathegorisch verweigert, sondern selbst als die Engländer an der neuengländischen Küste in der Penobscotbei landeten, und Passamaquoddy, Castyn und andre Städte an der Küste entlang, besetzten, rührte sich in ganz Neuengland noch nicht ein einziger Milize, und ruhig ließ es England im Besitze der besetzten Küste bis zum Genter Frieden. Die gänzliche Abgeneigtheit dieser Hauptmilitairstaaten der ganzen Union gegen den Krieg mit England, ja ihre offenbare Widersetzlichkeit gegen den Kongreß, gegen den sie damals einen weit heftigern Haß als gegen England selbst empfanden, rettete in dem letzten Kriege Canada für England. Durch diese totale Indifferenz oder gar Opposition gegen

---

zum Glück die Wiederkehr des Friedens diese Todesstreiche aller republikanischen Freiheit aufhielt."

die Centralregierung blieben ihre vornehmsten und ausgezeichnetsten Krieger — die Yankees — ruhig zu Hause; die geworbenen Truppen waren theils zu schwach theils ohne Enthusiasmus, ihre Anführer, theils alt und unfähig wie Deneborne, theils bestochen wie General Smith; die Miliz in den neuenglischen Staaten wiederspenstig gegen die Unionsregierung blieb unbeweglich, die Miliz aus den mittlern, südlichen und westlichen Staaten, durch den aufrührerischen Geist ihrer Sclaven, deren Zahl in den meisten Staaten die der Weißen weit überstieg, zu Hause gehalten und ihre Kräfte neutralisirt, wirkte bis auf Jackson von Tennessee wenig. Hätte damals das englische Ministerium Amerika nicht durch die europäische Brille betrachtet, kurzsichtig meinend, mit dem Falle der Hauptstadt der vereinten Staaten sey das ganze Land überwältigt, — welches wohl in Europa der Fall ist, wo mit der Einnahme von Paris ganz Frankreich, und mit der von Berlin die preussische Monarchie fällt, — wahrlich in Amerika wäre eine solche Revolution, ein solcher ganz unerwarteter Umsturz der Dinge erfolgt wie in Europa. Die neuenglischen Staaten hätten sich nicht nur offenbar von der Union getrennt, sondern auch in ihrem hochgesteigerten Hasse gegen dieselbe sich sogleich mit England verbunden, und unter dem Versprechen, die liberalen Institutionen unter einem monarchischen Oberhaupte beizubehalten, sich einem englischen Prinzen unterworfen; die mittlern Staaten, in denen auch schon ein starker Haß gegen die Centralregierung einzu-

wurzeln begann, wären bald Massechusetts Beispiele nachgefolgt, und die durch ihre vielen Sclaven schwachen südlichen und westlichen Staaten mit Hülfe der östlichen und mittlern bald und ohne große Mühe überwältigt. Der Heerd des Republikanismus, wo derselbe am ersten hochaufloderte, Boston, würde alsdann jetzt die glänzende Residenz eines englischen Prinzen seyn, und so wie wir jetzt einen südwesteuropäischen Fürstensohn ein großes Reich in Südamerika nach konstitutionellen Principien regieren sehen, so würden wir dann auch ein großes Reich in Nordamerika, vom Lorenz bis an den Mississippi, und vom atlantischen Meere bis an den stillen Ocean, von einem nordwesteuropäischen Fürstensohne nach gleichen Grundsätzen regiert sehen, ein Reich, welches das erstere bald verdunkelt und an Macht bald mit dem ersten europäischen gewetteifert haben würde. Hätte damals die englische Politik mehr durch Weisheit und sanfte Mittel das zu erhalten suchen, was sie durch Rauben, Sengen, Brennen und Kraftanstrengungen eines Attila zu bewirken vergeblich strebte, wieder erworben hätte sie sich ein Reich von zehn Millionen Bewohnern, die sich aber nach der bekannten Progression der Volksmenge in Amerika *) in wenig Jahrzehnten auf 40 bis 50 Millionen vermehrt haben würde, mit einem Flächenraum, nach Brad-

*) Das Verhältniß der Ehen zur Bevölkerung ist in Nordamerika wie 1 — 30, das der Geburten wie 1 — 20, das der Todesfälle wie 1 — 40, und das Verhältniß der Männer zu den Weibern wie 26 — 25.

burg von 1,205,635,840 englischen Morgen (China enthält nur 800,000,000 Acres), auf zwei Seiten von dem seine weiten Küsten bespülenden Meere mit den schönsten Naturgrenzen, und auf den beiden andern Seiten mit Nachbarn umgeben, von denen es nie würde etwas zu fürchten haben. Welch ein herrliches Reich hätte damals Britannien jenseits des atlantischen Oceans stiften können! Und hätte England diesem Reiche damals einen seiner Prinzen zum Kaiser gesandt, der dasselbe Reich so regiert haben würde wie England von seinem König regiert wird, mit allen Handelsfreiheiten (die Beschränkung der Handelsfreiheiten der damaligen Kolonien vom englischen Parlamente war mit eine Hauptursache der Revolution, wenigstens eine weit größere als den Meisten bis jetzt bekannt ist), mit einem nicht von England abhängigen Parlamente statt des jetzigen Kongresses, dieser Versuch wäre damals leichter geglückt und würde nicht so viel Blut gekostet haben, als die Wiedereinsetzung der Bourbons. Durch die Landung der Engländer in der Chesapeakbay und auf dem Patuxent, und durch die bald darauf erfolgte Einäscherung aller öffentlichen Gebäude in Washington-City am 24. Aug. 1814 ward dieser glänzende Plan vielleicht auf immer vereitelt. Dadurch wandte sich der, früher gegen die Centralregierung gehegte Haß des größten Theils der Nation nun gegen England und verwandelte sich in Wuth und Rache wegen der angethanen Nationalbeschimpfung. Nun hieß es: „Hannibal ante portas," und fast Alles stürzt zu den Waffen;

hunderttausende von Milizen, vorhin taub gegen die wiederholten Aufrufe und Befehle der Centralregierung und ihrer eignen Gouverneure zum Ausmarschiren, treten jetzt freiwillig auf, bewaffnen und rüsten sich auf eigne Kosten, marschiren in wenig Wochen an die Küste, schlagen daselbst im regnischen Herbste und kalten Winter ein Lager auf, vor Begierde brennend, den Schimpf ihrer Hauptstadt, welche jetzt alle Herzen durch die Erinnerung an ihren glorreichen Stifter mit den erhabensten patriotischen Gefühlen entflammt, mit ihrem Blute zu rächen und abzuwaschen. Von Neuyork bis Neuorleans bietet die weite Küste nur ein großes Lager dar, voll der stärksten Verschanzungen vorzüglich bei Neuyork, Philadelphia, Baltimore, Norfolk und Neuorleans. Die Einäscherung der öffentlichen Gebäude in Washington-City war für die Engländer was für Tilly die Zerstörung Magdeburgs. Seit dieser Zeit floh sie das Glück und wandte sich auf die Seite ihrer begeisterten Feinde. Nur die Yankees, welche Madison und seine Demokraten mehr haßten als den europäischen Feind, und dieselben so gern hätten stürzen sehen,*) verschlossen

*) Morris Birkbeck sagt in seinen Reisen in Amerika, deutsch, Jena 1818 Seite 21: „es herrscht zwischen den reichen Föderalisten der amerikanischen Städte und den loyalen Antireformisten Großbritanniens ein gemeinsames Gefühl und eine politische Sympathie. Der Föderalismus scheint eine Art von Whig-Aristokratie, aber der Volksgeist im Ganzen, so wie der in der Regierung vorherrschenden Parthei, ist von einer ganz verschiedenen Beschaffenheit.“

ihr Herz diesem Alles ergreifenden Enthusiasmus und blieben kalt und gleichgültig wie zuvor. Es hatte ihren Stolz schwer beleidigt, daß unter Gegenstimmung ihrer sämmtlichen Kongreßmitglieder England der Krieg war erklärt worden, es hatten ihre Selbinteressen durch den Krieg und das Embargo hart gelitten, und dieser gekränkte Stolz in Verbindung mit ihrem empörten kaufmännischen Wuchergeiste ließ den ihnen angestammten aber unterdrückten Patriotismus nicht wieder aufkeimen, doch ward dadurch ihr Versuch, mit dem sie es ganz ernstlich meinten, sich von der Union zu trennen, gelähmt. Zwar kommt die vom Gouverneur und der Gesetzgebung in den resp. Staaten Neuenglands öffentlich veranstaltete Convention (Gegensatz des Congresses zu Washington-City) zu Hartford, im Staate Connekticut den 15. December 1814 zu Stande, unter dem Vorwande, über Mittel nachzudenken und Mittel vorzuschlagen, wodurch die Fehler der jetzigen verdorbenen und irregeleiteten demokratischen Verwaltung wieder gut gemacht werden könnten, eigentlich aber in der Absicht, entweder der Union Gesetze vorzuschreiben oder sich von derselben auf eine imponirende Manier zu trennen. Allein durch die obigen unerwarteten Ereignisse waren nur drei, obgleich die größern und mächtigern, Staaten, ihrem Hasse gegen die Centralregierung treu geblieben, und senden von sämmtlichen Kreisen (Counties) Deputirte zu der Convention in Hartford; die zwei kleinern Staaten Vermont und Neuhampshire,

bereits ergriffen von dem wiedererwachten Enthusiasmus und Patriotismus der westlichen, südlichen und mittlern Bundesstaaten, senden, ersterer von den beiden Kreisen Cheshire und Grafton, und letzterer nur von dem einzigen Kreise Windham Abgeordnete zu der Convention. Ein halbes Jahr früher, ohne die unpolitischen Maaßregeln des englischen Kabinets, würden nicht nur von ganz Vermont und Neuhampshire sondern auch von dem größten Theile von Neuyork, Pensylvanien, Delaware, Neujersey und Maryland Deputirte zu der Convention in Hartford abgesandt seyn, da diese mittlern Staaten jetzt diese Convention und die Yankees verwünschten und verfluchten. So hatte sich durch Englands Unpolitik die öffentliche Meinung in den vereinten Staaten umgewandelt. Durch diese Umwandlung der öffentlichen Meinung und den am 24. December 1814 zu Gent geschlossenen und bald darauf in Amerika publicirten Frieden, lieferte die Hartforder Convention ein ganz anderes Resultat, als ohne die glückliche Coincidenz dieser Umstände aus derselben hervorgegangen seyn würde. Für dieses Mal ward die Gefahr einer Trennung der neuenglischen Staaten von der Union noch glücklich abgewandt, und in Friedenszeiten kann dieser Gefahr nur durch freie und unbeschränkte Auswanderung vorgebeugt werden.*) Die neuenglischen

*) Man kann von der Unhaltbarkeit einer großen Republik sich nie deutlicher überzeugen, als im Kriege. Nur unter einem Friedenszustande und durch ihre günstige La-

Staaten, in Amerika jetzt den Namen die alten Staaten führend, weil sie nicht erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts angelegt worden, nämlich Massechusetts bevölkert seit 1628, Neuhampshire seit 1623, Connecticut seit 1635 und seit eben demselben Jahre auch Rhodeiland, wurden durch die einfach aus der Natur and den klaren Begriffen der gesunden Vernunft hervorgegangene Verfassung, durch die bürgerliche und Religionsfreiheit, durch den Ueberfluß an Lebensmitteln, die Leichtigkeit sich und eine Familie zu ernähren, die vielfältigen Geburten und die Seltenheit der Steibefälle in Vergleich mit Europa, durch die fortdauernden während der religiösen und politischen Unruhen in England höchst bedeutenden Einwanderungen, und durch sehr ansehnliche Geldunterstützungen vom Mutterlande bald so bevölkert, daß sie schon seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts darauf bedacht waren, um nicht die heftigen Partheiunruhen in offene Fehden ausbrechen zu sehen, der Uebervölkerung durch Anlegung neuer Kolonien in Vermont, einen natürlichen Ableiter zu verschaffen. Die ersten Auswanderungen Neuenglands nach Vermont geschahen ums Jahr 1760 und geben uns genügenden Aufschluß über die veranlassenden Umstände, welche, kaum zweihundert Jahre nach der Einwanderung Kekrops in Griechenland, Evander vom Peloponnes bewogen, nach Italien zu wandern.

---

ge kann die jetzige Verfassung der vereinten Staaten fortbestehen und das Wohl ihrer Konstituenten befördern.

Es können wir aus der Geschichte der neuen Welt uns die unglaublich scheinenden Ereignisse der alten Welt erklären. Der starken Auswanderung nach Vermont ungeachtet, dessen schnell zunehmende Bevölkerung größtentheils aus Neuengländern bestand, vermehrte sich die Zahl der Einwohner Neuenglands bis zu diesem Jahre bedeutend, wie wir in dem Kapitel, in welchem wir von Amerikas Größe und Bevölkerung reden, sehen werden.

Daß sich seit 1810 die Bevölkerung sämmtlicher neuenglischer Staaten nicht so bedeutend wie in den übrigen Bundesstaaten vermehrt hat, daran ist nicht der Krieg, in welchem sie mit Ausnahme des Seekriegs, worin sie sich als wahre Helden zeigten, neutral blieben, sondern die seit Herstellung des Friedens reißend zunehmende Auswanderung nach den westlichen Staaten, Schuld. Die Bevölkerung dieser Binnenstaaten hat sich in den letztern zehn Jahren mehr als verdoppelt.

Hier sehen wir den unschätzbaren Nutzen der Auswanderung auf das Einleuchtendste. Würden wohl ohne die freie und unbeschränkte Auswanderung aus sämmtlichen Bundesstaaten, insonderheit aus den östlichen, die Bevölkerung der westlichen so ungeheuer schnell angewachsen seyn, und dann auf der andern Seite welche heftige Bürgerkriege und wahrscheinlich Trennung von der Union würde die große Masse der Unzufriedenen, welche durch Gründung jener Staaten ohne Blutvergießen abgeleitet und entfernt ward, in den alten Staaten erregt haben! Da wo vor wenig Jahrzehnten in diesen

jetzt so blühenden und mächtigen Binnenstaaten nur einzelne zerstreute Kolonisten wohnten, ihr dürftiges Leben vom Fischfang nährend, da überstieg schon 1820 die Zahl unternehmender und emsiger Ansiedler zwei Millionen Seelen, welche bereits Acker- und Weinbau und alle zum Leben erforderlichen Gewerbe und einen blühenden Handel nach Neuorleans trieben. Den ganzen Sommer hindurch sind alle Heerstraßen in den alten Staaten mit Auswanderern nach den neuen bedeckt,*) welche jetzt ihr Augenmerk am meisten auf Indiana, Illinois und Missouri richten, und zum höchsten Glück für die

*) Dies bestätigt auch Morris Birkbeck in seinen Reisen, deutsch, Jena 1818, Seite 27: „Alt-Amerika scheint aufzubrechen und sich westwärts zu bewegen. Während wir diese große Straße entlang an dem Ohio reisen, sehen wir fast immer vor und hinter uns Familiengruppen, deren einige sich bestimmte Orte zum Ziele gesetzt haben, etwa in der Nähe eines Bruders oder eines Freundes, der vorangegangen ist und über die Gegend günstige Nachricht gegeben hat. Viele werden gleich uns bei ihrer Ankunft in der Wildniß keine Wohnung für sich bereit finden.“ — Hernach Seite 32. 60. wird dies noch mehr bestätigt, wo derselbe sagt: „die Zahl der Emigranten, welche diesen Weg zogen, war im letzten Jahre größer, als in irgend einem vorhergehenden und im gegenwärtigen Frühling ist sie noch größer, als im letzten. Gestern gingen vierzehn und heute dreizehn Fuhrwerke durch die Stadt (St. Clairsville in Ohio). Myriaden ziehen den Ohio hinab. Die Fuhrwerke wimmeln von Kindern. Ich hörte heute, daß drei derselben zusammen zwei und vierzig dieser jungen Bürger enthalten hätten.“

vereinten Staaten, deren Union ohne dieselbe schon längst aufgelöst und gestürzt seyn würde. Aber tragen denn, nach Horaz, „qui trans mare migrant, non animam sed terram mutant," die Ausgewanderten aus den alten Staaten ihre Unzufriedenheit nach den neuen nicht mit hinüber? Nein! der wüthendste Föderalist, der in Neuengland die demokratische Unionsregierung verwünscht und verflucht, weil sie seinem Handelsinteresse zuwider ist, und sich erbittert fühlt, daß durch die sich stark vergrößernde Zahl der westlichen und südlichen Kongreßmitglieder die östlichen jetzt, gleich der englischen Opposition, beständig in der Minorität, und bereits fast von allen hohen Beamtenstellen in der Union durch die Majorität verdrängt sind, segnet in dem neuen Aufenthalte jenseits des Ohio, Wabash oder Missouri bei verändertem Interesse das demokratische Princip und bittet für die Aufrechterhaltung der Grundsätze eines Jefferson, Madison und Munroe. Dies ist faktisch und dadurch erwiesen, daß die Bundesregierung in den vereinten Staaten sich bloß durch die freie, unbeschränkte Auswanderung aufrecht erhalten hat und aufrecht erhalten kann. Durch die fortdauernd starken Auswanderungen aus den alten Staaten, und durch die unfehlbare Metamorphose der Ausgewanderten in den neuen Ansiedelungen wird die misvergnügte Oppositionspartheí bedeutend geschwächt, und verhindert, zu einer öffentlichen Trennung von der Union zu schreiten, und da die Fortdauer derselben allein auf der Verbindung al-

ler Staaten beruht, weil nach Trennung einiger derselben, der Sturz der gesunden Staatenregierung unausbleiblich ist, so ist ganz einleuchtend, wie heilsam die freie Auswanderung für die vereinten Staaten selbst bisher gewesen ist und stets seyn wird. Durch die Auswanderungen werden neue Städte und große neue Staaten gegründet; welche eine ergiebige Quelle für Belebung und Vergrößerung des Handels und Verkehrs! Keine Anlage in den vereinten Staaten wird für den Handel wichtiger seyn als die beabsichtigte Anlegung einer Kolonie am Kolumbiaflusse, der sich in die Südsee oder das stille Meer ergießt. Ueber diese Kolonie wird einst der Handel nach Indien seinen Weg nehmen, und Kultur durch das Innere Nordamerikas verbreiten. Wer einst nach zwanzig Jahren von London nach Indien gehen will, der wird die Reise dahin über Neuyork, Albany und Sandusky machen, darauf längs des Ohio und des Missouri bis zu den steinigten Bergen segeln, über welche eine Landstraße von mehr als fünf und siebenzig Meilen ihn zu den Wellen des Kolumbiaflusses führen wird; auf diesem erreicht er den großen Ocean, um auf ihm die fernere Reise von zwei bis dreitausend englischen Meilen zu machen, welche aber vermittelst der in Amerika so sehr verbreiteten und vervollkommneten Dampfschifffahrt, wozu dies Meer sich (wegen seiner vielen Inseln) besonders eignet, nicht mehr ausmachen wird, als eben so viel hundert

Meilen

Meilen vor einigen Jahren. Auf dieser Route wird der Reisende ungefähr einhundert und zwanzig Längengrade zu passiren haben, wogegen er, wenn er östlich von London reist, die Ostküste von Afrika nicht erreichen kann, ohne erst einhundert und vierzig Längengrade zu passiren, und, wenn er die gewöhnliche Route, wobei er das eine oder das andere Vorgebirge (der guten Hoffnung oder Cap Horn) umschiffen muß, man zu den Längengraden noch die Breitengrade rechnen muß, die er nothwendig zweimal zu durchschneiden hat. Ist es denn nicht wahrscheinlich, daß der Handel nach Osten in einem nicht fernen Zeitpunkt auf dem hier bezeichneten Wege geführt werden wird? — Es scheint zwar ein kühner Gedanke, aber eben so wenig hätte man vor zehn Jahren vorausgesagt, daß die Gewässer in den großen Seen sich bei Neuyork in den atlantischen Ocean ergießen, oder der Hudsonsfluß sich umwenden und durch den St. Lorenzfluß seine Gewässer nach dem Ocean senden würde, daß dieser große Kontinent durch künstliche Mittel in Inseln verwandelt werden sollte, deren Gestade ausgedehnter als Europas Küsten und besser zu Handel und Schifffahrt geschickt sind, als wenn sie vom Ocean umgeben wären. Nichts wird für Amerikas Größe wichtiger seyn als diese bereits beabsichtigte Unternehmung; wie würde sie aber gelingen können, wenn sie nicht von einer Schaar freiwilliger Auswanderer unterstützt würde? Gleich den alten griechischen und jetzigen amerikanischen Freistaaten kann daher eine Regierung keine weisere und menschen-

freundlichere Politik befolgen, als durch Anlegung von Pflanzstädten den Handel neu zu beleben und zugleich die Keime der Gährung zu entfernen.

Wie für alle übervölkerte europäische Staaten die Auswanderung von höchst vortheilhaften Folgen ist, so insonderheit für Großbritannien, durch dessen energische und zweckmäßig geleitete Bemühungen der von so vielen für unüberwindlich gehaltene Napoleon fiel. Schon seit länger als zwei Jahrhunderten hat dasselbe das Uebermaaß seiner Bevölkerung und insbesondere den in Laster aller Art versunkenen Auswurf seiner Verbrecher früher in seinen dreizehn Kolonien (jetzt vereinten Staaten von Nordamerika), vorzüglich in dem südlichen Theile desselben, in Georgien, später seit 1788 in Südindien abgesetzt, und durch Stiftung dieser jetzt schon höchst blühenden Ansiedlungen der Humanität und der Politik das schönste Opfer dargebracht. Nicht durch Blutvergießen und Hinrichtungen, deren Andenken die Nachkommen mehr empört als beschwichtigt, vernichtete dasselbe soviel unzufriedene und zur Empörung geneigte Gemüther vorzüglich in dem unterworfenen, aber seiner Macht stets widerstrebenden Irland, sondern leitete diesen seinem Wohlstande höchst gefährlichen politischen Gährungsstoff durch das weisere und liberalere Mittel der Verpflanzung in neue unkultivirte Gegenden eben so glücklich als friedlich ab. Wie herrlich diese Verbrecherkolonie emporgeblühet, ist jedem gebildeten Politiker und Menschenfreund bekannt. Zwar haben seine frühern dreizehn Kolonien, durch Misgriffe

der damaligen englischen Politik, welche die weisen Rathschläge eines Pitt unbeachtet ließ, sich 1776 von England für unabhängig erklärt, allein dieses Ereigniß, welches beim ersten Anblicke Englands Macht eine tiefe Wunde schlagen läßt, gereichte, wie die Erfahrung bald nachher lehrte, zu Englands größtem Flor, und nur Frankreich, welches seiner Nebenbuhlerin durch den, den Kolonien geleisteten Beistand eine schmerzliche Wunde zu versetzen glaubte, fiel selbst in die seinem Gegner gelegte Falle, indem späterhin seine in die Schule der Freiheit gesandte Armee nicht wenig zur Aufloderung der revolutionairen Flamme über ganz Frankreich beitrug. So bestraft die rächende Nemesis jede hinterlistige Politik! Welche herrliche Folgen hat dagegen Großbritanniens humane und erleuchtete Politik gehabt? Einer der Hauptnerven des Staats zur Belebung der Indüstrie, dem Handel, ist durch Anlegung dieser weisen und menschenfreundlichen Kolonien, ein vorhin ganz unmöglich geglaubter Wirkungskreis geschafft worden. Sein Handel nach seinen ehmaligen Kolonien, den jetzigen vereinten Staaten, ist jetzt für England um so gewinnreicher, da es zur Aufrechthaltung desselben keiner Civil- und Militairmacht daselbst mehr bedarf, welche in frühern Zeiten bedeutende Summen kostete. Der treffliche deutsche Geograph Hassel sagt von demselben (in seiner Erdbeschreibung der vereinten Staaten von Amerika, Weimar 1823 Seite 126.): der vornehmste Handel findet mit den britischen Inseln statt, indeß ist derselbe ganz zum Vortheile der

Briten, für die Nordamerika noch immer eine Goldgrube ist, und es noch lange bleiben wird, da der Nordamerikaner sich einmal an britische Waaren gewöhnt hat, und der Wohlhabende fast nichts schön findet, was nicht aus diesem Lande kommt. Das britische Manufact ist ihm zur Bequemlichkeit des Lebens unumgänglich nothwendig, und obgleich die Briten ihm vieles von seinen Waaren abnehmen, so steht die Bilanz doch immer gegen ihn." Ferner daselbst Seite 127: „die jährliche Bilanz war in beiden Perioden (von 1805 — 7 und von 1811 — 16) für die britischen Inseln ungemein groß." Auch jene große Insel Südindiens, Neuholland, deren Flächeninhalt 140,000 gevierte Meilen, (folglich nur 15000 gevierte Meilen weniger als ganz Europa) beträgt, fängt jetzt schon an für Englands Handel eine ergiebige Ausbeute zu liefern. Anziehender kann für Jeden, der Gefühl für die Kultur der Erde und die Fortschritte des Menschengeschlechts hat, kaum ein Schauspiel seyn, als das des herrlichsten Aufblühens eines Europa an Größe fast gleichkommenden Insellandes, welches noch vor acht und dreißig Jahren in völlige Wildheit versunken war und jetzt bereits sich zu den schönsten Theilen der Erde erhebt. Man hat kürzlich viele und mannichfaltige Nachrichten von dorther erhalten, und ersieht daraus deutlich, daß England es darauf anlegt, dies ungeheuere Land zur Pflanzschule der Produkte zu machen, welche es nicht in seinen übrigen Kolonien besaß und von dem europäischen Continent holen mußte, nämlich Flachs,

Hanf, Lein, Oel, Wein, Schiffsbauholz und insbesondere Wolle, so daß Großbritannien mit der Zeit, falls ein neuer Continentalkrieg ausbrechen sollte, Europa ganz entbehren kann. Zufolge der statistischen Tabelle, welche Oxley in seinem Journal of two expeditions into the interior of New-South-Wales (London 1820) giebt, befinden sich in den beiden Kolonien in Neuholland und Vandiemensland nach der Zählung vom 11. November 1818. 201,247 Schaafe. Im Jahre 1821 wurden allein aus Neu-Südwales 726 Ballen oder 181,500 Pfund Wolle ausgeführt, ohne eine kleine Quantität meistens Lämmerwolle zu rechnen, welche nach der nächsten Schur abgesandt worden ist. Rechnet man nur 1¼ Schilling reinen Profit aufs Pfund, so beläuft dies sich im Ganzen auf 16,000 Pfund Sterling. Schon hieraus können wir auf den unberechenbaren Vortheil schließen, den die britische Kolonisation Südindiens dem Mutterlande im Laufe weniger Generationen gewähren wird. Und abgesehen von dem wohlthätigen Einflusse der Kolonisationen auf den Handel, wodurch die anfänglichen Kosten ihrer Anlegung hernach tausendfältig vergütet werden, wie groß und herrlich hat sich die humane und friedliche Entfernung verbrecherischer oder unruhiger und gefährlicher Staatsbürger zur Anbauung neuer Gegenden für die Aufrechthaltung der Regierung des Mutterlandes selbst bewiesen? Dadurch, daß England seine Verbrecher und unruhigen Köpfe auf eine so weise und nachahmungswürdige Weise von sich entfernt

hat, ist seine durch frühere Verträge zwischen Nation und König sehr zweckmäßig gegründete und gesicherte Verfassung aufrecht erhalten worden in den heftigen Stürmen eines Jahrhunderts, in welchem fast alle europäischen Reiche Revolutionen oder die bedeutendsten Veränderungen erlitten. Rußland besitzt in Sibirien ein ähnliches Neu-Südwales, und hat gleichfalls dadurch die Existenz der regierenden Dynastie gesichert, indem diese dadurch allem Anhange frühzeitig genug vorbeugte, den Napoleon daselbst ohne ein Sibirien wahrscheinlich wie in andern Ländern gefunden haben würde. Aber so wie die Franzosen fast in allen von ihnen unterjochten Ländern eine Parthei fanden, welche ihnen freudig und mit offenen Armen entgegen kam und die Eroberung sehr erleichtern und beschleunigen half, so fiel selbst der größte Held des Jahrhunderts, Napoleon, dadurch, daß er die mit seiner Regierung unzufriedene Parthei nicht auf eine ähnliche Weise hatte zu entfernen gewußt, und in dem Mangel einer entfernten Kolonie, welche den politischen Gährungsstoff aufnehmen und ableiten mußte, lag für ihn eine Quelle seines Sturzes. Denn würde derselbe 1814 und 1815 wol so unerwartet schnell gestürzt worden seyn, hätte im Senate und der Armee überall nur Eine ihm günstige Stimmung geherrscht? Aber die ihm im Senate und der Armee entgegenstehende Parthei stürzte ihn oder beförderte doch unstreitig seinen Sturz. Wie unpolitisch handelte Karl I., daß er Cromwelln, der sich schon auf einem Schiffe befand, um nach der neuen

Welt zu segeln, mit Gewalt zurückhalten ließ, um wenig Jahre darauf durch denselben Cromwell Krone und Leben auf dem Schaffot zu verlieren! So rächt sich das unterdrückte Recht zuletzt an der Gewalt!

Nichts beweist mehr den Nachtheil für die Staaten selbst, den sie sich durch Beschränkung der Auswanderung zuziehen, als dieses schauderhafte Beispiel. Schon früh hat Englands kluge und umsichtige Politik den Nutzen einer freien Auswanderung wohl eingesehen, und auch noch in unsern Zeiten sucht sie dem aus Uebervölkerung, aus Ueberhäufung der Bewerber um Aemter und Stellen, und aus Nahrungslosigkeit unter den niedern Ständen und größern Volksmenge entstehenden Uebel der Gährung und Unzufriedenheit durch unterstützte Auswanderungen nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, Canada und durch Verweisungen nach Neu-Südwales vorzubeugen und dieselbe gefahrlos abzuleiten. Und je stärker die Auswanderungen aus Großbritannien, desto besser für die Zurückgebliebenen selbst. Denn wird durch die starken Auswanderungen der Armen und niedern Stände (die Masse aller Auswanderer), die zu jährlich sechszig Millionen Thaler gestiegene Armentaxe nicht wieder herabgesetzt werden können, und wird durch Reduktion dieser großen Beisteuer nicht der Wohlstand und die Zufriedenheit der Kontribuenten unausbleiblich wieder erhöht werden müssen? Hätte England nicht seit drei Jahrhunderten und vorzüglich in neuern Zeiten bis auf den heutigen Tag

diese weise Politik befolgt, längst würde ihm der Neptunische Dreizack, längst sein Supremat über alle andere von ihm so oft mit Subsidien unterstützten europäischen Mächte entwunden, und es zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken seyn. Durch die unbeschränkte Freiheit der Auswanderung wurden die Unzufriedenen unserer Zeit, deren Angriffe auf die bestehende Regierung höchst gefährlich zu werden drohten, ein Francis Burdett, Lord Cochrane, Major Cortwright, Cobbet, Hunt, Harrison, Watson, Preston, Thistlewood u. A. zerstreut, und die Kräfte und Anstrengungen der zurückgebliebenen Misvergnügten geschwächt und neutralisirt, da Acton's und Vanni's Blutgerichte in England ganz entgegengesetzte Folgen hervorgebracht haben würden. Durch jenen politischen Blitzableiter zogen alle die schweren, düstern Gewitterwolken der Radikalen, Spenceaner, Luddisten, Levellers und Ribbon-men ruhig an Englands politischem Horizonte vorüber, sie konnten nicht zünden, und dienten nur dazu, heilsame Verbesserungen und dauernde Befestigungen seiner Macht zu begründen. Auf Englands Indüstrie, Manufakturen und Fabriken kann die freie Auswanderung nicht anders als höchst vortheilhaft zurückwirken, denn durch Abführung überflüssiger Bevölkerung findet das Genie für seine Entwürfe keine Schlagbäume mehr, hat es nicht mehr zu befürchten, daß seine höchst nützlichen Erfindungen von Maschinen bei Manufakturen und Fabriken werden verbrannt oder vernichtet

werden. Indem durch Anwendung der Maschinen seine Fabrikanten und Manufakturisten Tausende von vergeblichen Arbeitern sparen, können sie ihre Waaren um so wohlfeiler als alle übrigen Konkurrenten in allen Ländern Europas liefern, laufen dadurch Allen den Vorrang ab und bleiben stets ihres Welthandels gesichert.

Auch für Irlands Katholiken und für die vielen in Hochschottland ihrer kleinen Lehngüter (aus denen jetzt große spanische Schäfereien gebildet werden) entzogenen Schotten, würde die Auswanderung, das Wohl beider Theile befördernd, sehr anräthlich seyn.

Eben so heilsam wie für alle übervölkerten europäischen Staaten ist die freie und unbeschränkte Auswanderung für Deutschland. Durch Aufhebung des Cölibats für das Militair und einen großen Theil der Geistlichen, durch Blattern-einimpfung und Verbesserung der Gesundheitspolizei, durch die Erleichterung der sonst erschwerten Heirathen für die niedern Volksklassen, konnte jeder Staat bestimmt auf einen Zuwachs von 100 Menschen für jede 900 rechnen, die dort geboren wurden. In Deutschland und Frankreich konnte man nun 25 Jahre Krieg führen, ohne daß die Millionen, die im Felde fielen, bedeutenden Menschenmangel spüren ließen, und an „Kanonenfutter" fehlte es den Eroberern nie. So lange der Krieg währte, fühlte man die Würkungen der Uebervölkerung nicht, denn sie fand in diesem einen schnellen Ableiter. Da ein Paar Millionen Menschen beständig unter den

Waffen, sogar entfernt von ihrem Vaterlande seyn mußten, so hatte man in den Kriegsjahren nicht Zeit und Veranlassung, über die Uebervölkerung bei wiederkehrendem Frieden nachzudenken. In fruchtbaren und von der Natur so reich gesegneten Ländern, wie Frankreich, welches auch selbst nicht viel vom Kriege gelitten hatte, verspürte man nachher diese Folgen weniger, aber in dem von Freunden- und Feinden ausgesogenen und verarmten Deutschland empfand man sie um desto stärker. Wollte der Soldat nach niedergelegten Waffen wieder an sein Geschäft, so konnten weder Webstuhl noch Pflug ihm so viel Arbeit verschaffen, als er zum Lebensunterhalt bedurfte. — Der Handel stockte und mit ihm die Fabriken; das Geldmittel, welches man bisher überall im Ueberflusse gehabt, wo man nur Papier hatte, mußte nun vermindert werden, wenn es nicht gleich einem Krebs den Staat verzehren sollte, und der wiederhergestellte Verkehr zwischen den kriegführenden Mächten erleichterte die Zufuhr von Waffen. Man fühlte nun den Druck, aber ohne bestimmt zu wissen, woher er komme, und daher griffen Nationen wie Schriftsteller, indem sie die Gründe des Uebels aufsuchten, überall nach Schatten. Der Harm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen war um so größer, da die Hoffnungen selbst so überspannt gewesen waren. Jeder suchte den Grund der Noth nach seinem Gesichtspunkte, der Geistliche im Verfall der Religion, der Staatsökonom in der Uebervölkerung, der Feind des Lichts in allzuvielem Licht und Gedankenfreiheit,

der Manufakturist in dem allzugroßen und indüstriellen Genie der Franzosen und Engländer und endlich Sand und seine Anhänger in dem Komödienschreiber Kotzebue, mit dessen Tode sie die Welt von ihren Ketten befreit glaubten. So sehr hatten sich die Grundsätze von einem Jahrhunderte zum andern verändert! Wie man vorher nach Volksvermehrung schrie, so schrie man nun nach Auswanderung. Amerika ist ohne Zweifel groß genug, um Millionen von Europas Uebervölkerung aufzunehmen, aber der Dürftige kann nicht, und der Vermögende will nicht auswandern. Die Staaten sind also schon gezwungen, selbst ihre unnütze Uebervölkerung zu behalten, wenn sie diese einmal haben. Wie aber beugt man den Folgen einer zu großen Volksvermehrung vor? Das Verbot der Ehen ist etwas, was sich nicht so leicht ausführen läßt, denn theils wird die Vermehrung außer der Ehe dadurch um so größer werden, theils wird es immer sehr schwierig seyn, zu bestimmen, wer eine Familie ernähren kann oder nicht, da es ja darauf ankommt, wie diese leben will, und es den Staat nichts angeht, wie sie leben kann, wenn sie nur ihre bürgerlichen Pflichten erfüllt. Es nützt wenig, an der Beförderung der Kultur und Aufklärung zu arbeiten, wenn die Armuth unter dem großen Haufen in dem Grade zunimmt, daß alle Früchte derselben zuletzt vernichtet werden. Behält Europa, wie es den Anschein hat, noch zehn Jahr Frieden, und fahren die Staaten wie bisher fort, ihr Geldwesen auf dem alten Fuß zu reduciren, so

Briten, für die Nordamerika noch immer eine Goldgrube ist, und es noch lange bleiben wird, da der Nordamerikaner sich einmal an britische Waaren gewöhnt hat, und der Wohlhabende fast nichts schön findet, was nicht aus diesem Lande kommt. Das britische Manufact ist ihm zur Bequemlichkeit des Lebens unumgänglich nothwendig, und obgleich die Briten ihm vieles von seinen Waaren abnehmen, so steht die Bilanz doch immer gegen ihn." Ferner daselbst Seite 127: „die jährliche Bilanz war in beiden Perioden (von 1805 — 7 und von 1811 — 16) für die britischen Inseln ungemein groß." Auch jene große Insel Südindiens, Neuholland, deren Flächeninhalt 140,000 gevierte Meilen, (folglich nur 15000 gevierte Meilen weniger als ganz Europa) beträgt, fängt jetzt schon an für Englands Handel eine ergiebige Ausbeute zu liefern. Anziehender kann für Jeden, der Gefühl für die Kultur der Erde und die Fortschritte des Menschengeschlechts hat, kaum ein Schauspiel seyn, als das des herrlichsten Aufblühens eines Europa an Größe fast gleichkommenden Insellandes, welches noch vor acht und dreißig Jahren in völlige Wildheit versunken war und jetzt bereits sich zu den schönsten Theilen der Erde erhebt. Man hat kürzlich viele und mannichfaltige Nachrichten von dorther erhalten, und ersieht daraus deutlich, daß England es darauf anlegt, dies ungeheuere Land zur Pflanzschule der Produkte zu machen, welche es nicht in seinen übrigen Kolonien besaß und von dem europäischen Continent holen mußte, nämlich Flachs,

Hanf, Lein, Oel, Wein, Schiffsbauholz und insbesondere Wolle, so daß Großbritannien mit der Zeit, falls ein neuer Continentalkrieg ausbrechen sollte, Europa ganz entbehren kann. Zufolge der statistischen Tabelle, welche Oxley in seinem Journal of two expeditions into the interior of New-South-Wales (London 1820) giebt, befanden sich in den beiden Kolonien in Neuholland und Vandiemensland nach der Zählung vom 11. November 1818. 201,247 Schaafe. Im Jahre 1821 wurden allein aus Neu-Südwales 726 Ballen oder 181,500 Pfund Wolle ausgeführt, ohne eine kleine Quantität meistens Lämmerwolle zu rechnen, welche nach der nächsten Schur abgesandt worden ist. Rechnet man nur 1¼ Schilling reinen Profit aufs Pfund, so beläuft dies sich im Ganzen auf 16,000 Pfund Sterling. Schon hieraus können wir auf den unberechenbaren Vortheil schließen, den die britische Kolonisation Südindiens dem Mutterlande im Laufe weniger Generationen gewähren wird. Und abgesehen von dem wohlthätigen Einflusse der Kolonisationen auf den Handel, wodurch die anfänglichen Kosten ihrer Anlegung hernach tausendfältig vergütet werden, wie groß und herrlich hat sich die humane und friedliche Entfernung verbrecherischer oder unruhiger und gefährlicher Staatsbürger zur Anbauung neuer Gegenden für die Aufrechthaltung der Regierung des Mutterlandes selbst bewiesen? Dadurch, daß England seine Verbrecher und unruhigen Köpfe auf eine so weise und nachahmungswürdige Weise von sich entfernt

hat, ist seine durch frühere Verträge zwischen Nation und König sehr zweckmäßig gegründete und gesicherte Verfassung aufrecht erhalten worden in den heftigen Stürmen eines Jahrhunderts, in welchem fast alle europäischen Reiche Revolutionen oder die bedeutendsten Veränderungen erlitten. Rußland besitzt in Sibirien ein ähnliches Neu-Südwales, und hat gleichfalls dadurch die Existenz der regierenden Dynastie gesichert, indem diese dadurch allem Anhange frühzeitig genug vorbeugte, den Napoleon daselbst ohne ein Sibirien wahrscheinlich wie in andern Ländern gefunden haben würde. Aber so wie die Franzosen fast in allen von ihnen unterjochten Ländern eine Parthei fanden, welche ihnen freudig und mit offenen Armen entgegen kam und die Eroberung sehr erleichtern und beschleunigen half, so fiel selbst der größte Held des Jahrhunderts, Napoleon, dadurch, daß er die mit seiner Regierung unzufriedene Parthei nicht auf eine ähnliche Weise hatte zu entfernen gewußt, und in dem Mangel einer entfernten Kolonie, welche den politischen Gährungsstoff aufnehmen und ableiten mußte, lag für ihn eine Quelle seines Sturzes. Denn würde derselbe 1814 und 1815 wol so unerwartet schnell gestürzt worden seyn, hätte im Senate und der Armee überall nur Eine ihm günstige Stimmung geherrscht? Aber die ihm im Senate und der Armee entgegenstehende Parthei stürzte ihn oder beförderte doch unstreitig seinen Sturz. Wie unpolitisch handelte Karl I., daß er Cromwelln, der sich schon auf einem Schiffe befand, um nach der neuen

Welt zu segeln, mit Gewalt zurückhalten ließ, um wenig Jahre darauf durch denselben Cromwell Krone und Leben auf dem Schaffot zu verlieren! So rächt sich das unterdrückte Recht zuletzt an der Gewalt!

Nichts beweist mehr den Nachtheil für die Staaten selbst, den sie sich durch Beschränkung der Auswanderung zuziehen, als dieses schauderhafte Beispiel. Schon früh hat Englands kluge und umsichtige Politik den Nutzen einer freien Auswanderung wohl eingesehen, und auch noch in unsern Zeiten sucht sie dem aus Uebervölkerung, aus Ueberhäufung der Bewerber um Aemter und Stellen, und aus Nahrungslosigkeit unter den niedern Ständen und größern Volksmenge entstehenden Uebel der Gährung und Unzufriedenheit durch unterstützte Auswanderungen nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, Canada und durch Verweisungen nach Neu-Südwales vorzubeugen und dieselbe gefahrlos abzuleiten. Und je stärker die Auswanderungen aus Großbritannien, desto besser für die Zurückgebliebenen selbst. Denn wird durch die starken Auswanderungen der Armen und niedern Stände (die Masse aller Auswanderer), die zu jährlich sechszig Millionen Thaler gestiegene Armentaxe nicht wieder herabgesetzt werden können, und wird durch Reduktion dieser großen Beisteuer nicht der Wohlstand und die Zufriedenheit der Kontribuenten unausbleiblich wieder erhöht werden müssen? Hätte England nicht seit drei Jahrhunderten und vorzüglich in neuern Zeiten bis auf den heutigen Tag

diese weise Politik befolgt, längst würde ihm der Neptunische Dreizack, längst sein Supremat über alle andere von ihm so oft mit Subsidien unterstützten europäischen Mächte entwunden, uud es zu einer Macht zweiten Ranges herabgesunken seyn. Durch die unbeschränkte Freiheit der Auswanderung wurden die Unzufriedenen unserer Zeit, deren Angriffe auf die bestehende Regierung höchst gefährlich zu werden drohten, ein Francis Burdett, Lord Cochrane, Major Cortwright, Cobbet, Hunt, Harrison, Watson, Preston, Thistlewood u. A. zerstreut, und die Kräfte und Anstrengungen der zurückgebliebenen Misvergnügten geschwächt und neutralisirt, da Acton's und Vanni's Blutgerichte in England ganz entgegengesetzte Folgen hervorgebracht haben würden. Durch jenen politischen Blitzableiter zogen alle die schweren, düstern Gewitterwolken der Radikalen, Spenceaner, Luddisten, Levellers und Ribbon-men ruhig an Englands politischem Horizonte vorüber, sie konnten nicht zünden, und dienten nur dazu, heilsame Verbesserungen und dauernde Befestigungen seiner Macht zu begründen. Auf Englands Indüstrie, Manufakturen und Fabriken kann die freie Auswanderung nicht anders als höchst vortheilhaft zurückwirken, denn durch Abführung überflüssiger Bevölkerung findet das Genie für seine Entwürfe keine Schlagbäume mehr, hat es nicht mehr zu befürchten, daß seine höchst nützlichen Erfindungen von Maschinen bei Manufakturen und Fabriken werden verbrannt oder vernichtet

werden. Indem durch Anwendung der Maschinen seine Fabrikanten und Manufakturisten Tausende von vergeblichen Arbeitern sparen, können sie ihre Waaren um so wohlfeiler als alle übrigen Konkurrenten in allen Ländern Europas liefern, laufen dadurch Allen den Vorrang ab und bleiben stets ihres Welthandels gesichert.

Auch für Irlands Katholiken und für die vielen in Hochschottland ihrer kleinen Lehngüter (aus denen jetzt große spanische Schäfereien gebildet werden) entzogenen Schotten, würde die Auswanderung, das Wohl beider Theile befördernd, sehr anräthlich seyn.

Eben so heilsam wie für alle übervölkerten europäischen Staaten ist die freie und unbeschränkte Auswanderung für Deutschland. Durch Aufhebung des Cölibats für das Militair und einen großen Theil der Geistlichen, durch Blattern-einimpfung und Verbesserung der Gesundheitspolizei, durch die Erleichterung der sonst erschwerten Heirathen für die niedern Volksklassen, konnte jeder Staat bestimmt auf einen Zuwachs von 100 Menschen für jede 900 rechnen, die dort geboren wurden. In Deutschland und Frankreich konnte man nun 25 Jahre Krieg führen, ohne daß die Millionen, die im Felde fielen, bedeutenden Menschenmangel spüren ließen, und an „Kanonenfutter" fehlte es den Eroberern nie. So lange der Krieg währte, fühlte man die Würkungen der Uebervölkerung nicht, denn sie fand in diesem einen schnellen Ableiter. Da ein Paar Millionen Menschen beständig unter den

Waffen, sogar entfernt von ihrem Vaterlande seyn mußten, so hatte man in den Kriegsjahren nicht Zeit und Veranlassung, über die Uebervölkerung bei wiederkehrendem Frieden nachzudenken. In fruchtbaren und von der Natur so reich gesegneten Ländern, wie Frankreich, welches auch selbst nicht viel vom Kriege gelitten hatte, verspürte man nachher diese Folgen weniger, aber in dem von Freunden- und Feinden ausgesogenen und verarmten Deutschland empfand man sie um desto stärker. Wollte der Soldat nach niedergelegten Waffen wieder an sein Geschäft, so konnten weder Webstuhl noch Pflug ihm so viel Arbeit verschaffen, als er zum Lebensunterhalt bedurfte. — Der Handel stockte und mit ihm die Fabriken; das Geldmittel, welches man bisher überall im Ueberflusse gehabt, wo man nur Papier hatte, mußte nun vermindert werden, wenn es nicht gleich einem Krebs den Staat verzehren sollte, und der wiederhergestellte Verkehr zwischen den kriegführenden Mächten erleichterte die Zufuhr von Waffen. Man fühlte nun den Druck, aber ohne bestimmt zu wissen, woher er komme, und daher griffen Nationen wie Schriftsteller, indem sie die Gründe des Uebels aufsuchten, überall nach Schatten. Der Harm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen war um so größer, da die Hoffnungen selbst so überspannt gewesen waren. Jeder suchte den Grund der Noth nach seinem Gesichtspunkte, der Geistliche im Verfall der Religion, der Staatsökonom in der Uebervölkerung, der Feind des Lichts in allzuvielem Licht und Gedankenfreiheit,

der Manufakturist in dem allzugroßen und indüstriellen Genie der Franzosen und Engländer und endlich Sand und seine Anhänger in dem Komödienschreiber Kotzebue, mit dessen Tode sie die Welt von ihren Ketten befreit glaubten. So sehr hatten sich die Grundsätze von einem Jahrhunderte zum andern verändert! Wie man vorher nach Volksvermehrung schrie, so schrie man nun nach Auswanderung. Amerika ist ohne Zweifel groß genug, um Millionen von Europas Uebervölkerung aufzunehmen, aber der Dürftige kann nicht, und der Vermögende will nicht auswandern. Die Staaten sind also schon gezwungen, selbst ihre unnütze Uebervölkerung zu behalten, wenn sie diese einmal haben. Wie aber beugt man den Folgen einer zu großen Volksvermehrung vor? Das Verbot der Ehen ist etwas, was sich nicht so leicht ausführen läßt, denn theils wird die Vermehrung außer der Ehe dadurch um so größer werden, theils wird es immer sehr schwierig seyn, zu bestimmen, wer eine Familie ernähren kann oder nicht, da es ja darauf ankommt, wie diese leben will, und es den Staat nichts angeht, wie sie leben kann, wenn sie nur ihre bürgerlichen Pflichten erfüllt. Es nützt wenig, an der Beförderung der Kultur und Aufklärung zu arbeiten, wenn die Armuth unter dem großen Haufen in dem Grade zunimmt, daß alle Früchte derselben zuletzt vernichtet werden. Behält Europa, wie es den Anschein hat, noch zehn Jahr Frieden, und fahren die Staaten wie bisher fort, ihr Geldwesen auf dem alten Fuß zu reduciren, so

leibet es keinen Zweifel, daß wenigstens das jetzige Geschlecht, welches sich unter zerrütteten Verhältnissen gewöhnt, so sehr über seine Kräfte zu leben, mit einer größern Anzahl von Armen heimgesucht werden wird, als man vielleicht jemals in einem vorhergehenden Jahrhunderte kannte. Zwar wird die Volksvermehrung als Folge hievon dann von selbst stocken, aber es wird damit gehen, wie mit den Einschränkungen, welche nicht eher kamen, als bis es zu spät war.

Diesen Uebeln ließe sich aber doch ohne Zweifel am ersten und meisten vorbeugen, wenn die Regierungen, statt sonst die Auswanderungen zu unterdrücken, jetzt dieselben allenthalben beförderten. Dadurch könnte eine gleiche Anzahl überflüssiger Menschen, welche sonst zum Kriegführen dienten, freiwillig und ohne Blutvergießen abgeführt und der Friedenszustand noch lange erhalten werden. Durch eine solche freiwillige, ungehinderte Ableitung des Gährungsstoffes wird aller Keim zu Revolutionen entfernt, und aufgeklärte Regierungen wie z. B. England, Würtemberg, Baden und andere finden darin das sicherste Mittel, hierdurch die zurückbleibenden Gemüther zu beschwichtigen und Ruhe und Friede im Lande zu erhalten. Von dieser Wahrheit fest überzeugt, sandte einer der aufgeklärtesten und freisinnigsten Männer Deutschlands, der damalige niederländische Minister Freiherr von Gagern den Herrn Moriz von Fürstenwärther im Jahre 1817 nach Philadelphia um durch eigne An-

schauung über das Auswanderungsgeschäft rechte und wahre Kunde zu geben. Schade, daß Letzterer bei der Unpartheilichkeit seiner Nachrichten die gegenwärtig zu Kolonisationen geeigneten Länder am Wabash, Illinois und Missouri nicht besucht hat! Auch von Deutschland ist die weise englische Regierungspolitik nachzuahmen, so viel es seine Lage nur erlaubt. An solchem von der Regierung selbst begünstigten und geleiteten Kolonisationsinstitute als England in Botany-Bay besitzt, mangelt es aber Deutschland noch gänzlich. Selbst die einzeln durch Noth zur Auswanderung gedrängten Menschen und Familien ließ man nicht gern fortziehen, und noch vor einigen dreißig Jahren erließen mehrere deutsche Regierungen strenge Auswanderungsverbote. Seitdem aber hat sich die Lage der Dinge sehr verändert, und die jetzige Uebervölkerung fast aller Länder deutscher Zunge, die sich in allen Ständen und Fächern mehr als zur Genüge offenbart, hat obige Gesetze wohl mit vollem Rechte antiquirt, so daß man dieselben nirgends mehr beachtet findet. Vorzüglich giebt es aber zwei Hauptgründe, warum Deutschland Englands Politik nachahmen und gleichfalls eine Kolonie unter einem günstigen Himmelsstriche und in einer fruchtbaren Gegend anlegen sollte, nemlich 1) um seine Verbrecher, und 2) um die mit der bestehenden Regierung Unzufriedenen auf eine humane Weise zu entfernen, und diese Entfernnng für beide Partheien nützlich zu machen. Unsre Gesetze sind viel zu

schwach, Taugenichtse und Bösewichter im Zaume zu halten, ihnen nachdrückliche Furcht einzuflößen, oder sie gründlich zu bessern. Wie langwierig und weitläufig ist nicht eine Untersuchung gegen einen Dieb! Und ist endlich derselbe nach Jahre langen Untersuchungen überführt, wie ist denn die Strafe desselben? Gewöhnlich kommt derselbe, je nachdem sein Diebstahl bedeutend oder minder groß war, in die Karre, ins Zucht- oder Spinnhaus, oder auf die Festung. Wie wirkt aber die Strafe auf den Verbrecher, wenn er dieselbe überstanden hat? Gewöhnlich höchst nachtheilig, denn er wird nachher gemeiniglich noch ärger und schlechter als zuvor. Der Sträfling kennt wol die Schrecken der Strafe, hat aber durchaus keine Aussicht, bei gutem Verhalten, sein künftiges Glück zu machen. Im Gegentheil, hat er seine Strafzeit überstanden, so ist er so arm, so verlassen, so elend wie vorher. Entlassen aus der Strafanstalt, ist er verstoßen von einer Versorgungsanstalt, hat kein Obdach, keine Nahrung, keinen Verdienst; fühlt sich überall entehrt und verachtet, ohne Freunde, ohne Gesellschafter. Ihm bleibt gewöhnlich nur die Wahl zwischen Bettelei und Diebstahl, und der Wunsch, wieder im Zuchthause, obgleich bei strenger Arbeit, Nahrung, Kleidung, Obdach und Gesellschaft zu finden. In Neu-Südwales hingegen, sobald sich der Sträfling gut aufführt, oder eine nützliche Entdekkung macht, hat der Gouverneur das Recht, seine Dienstzeit zu verkürzen, oder ihn ganz frei zu sprechen. In jedem Falle tritt er, nach überstandener

Strafzeit, in die bürgerliche Gesellschaft zurück; er empfängt Grundstücke, Knechte, die ihm dieselben müssen anbauen helfen, Lebensmittel, Werkzeuge, und kann sich, so gut wie jeder Andere, emporbringen. Und dies ist es, wodurch sich Südindiens Strafanstalten von allen europäischen höchst merkwürdig unterscheiden. In den erstern wird der Sträfling durch die Zuchtmittel gebessert, in den letztern zeigen sich diese aber ganz unwirksam und verschlimmern, wie leider so viele Beispiele beweisen, denselben noch mehr. Es muß in Südindien ein durchaus verstockter, lebenssatter Bösewicht seyn, der, auf solche Art zwischen Elend und Glück gestellt, nicht endlich den bessern Weg ergriffe, welche heilsamen moralischen und politischen Wirkungen europäische Zuchthäuser durchaus nicht hervorzubringen im Stande sind. Daher der höchst grelle Abstand, daß Peson während eines fünfmonatlichen Aufenthalts in Neuholland, nicht ein einziges Mal von einem begangenen Todschlag oder Diebstahl reden hörte, und man damals seit zwei Jahren keinen zum Tode verdammt hatte, während leider in manchem Dorfe Deutschlands oft kaum eine Woche verstreicht, wo man nicht von Diebstählen, und oft ziemlich beträchtlichen reden hört. Von vorzüglich heilsamen Folgen würde eine solche Kolonie für Verbrecher seyn, welche in Deutschland in einigen Gegenden ganz unverbesserlich sind, indem alle Zuchtmittel bei denselben ihre Wirkung gleichfalls verfehlen; ich meine bei den Wilddieben, einer in einigen Waldgegenden Deutschlands äußerst gefährlichen und höchst zahl-

reichen Menschenklasse, weil aus denselben mit der Zeit auch Hausdiebe, Mörder und die ärgsten Bösewichte sich bilden, gleichwie aus einem kleinen an der Bergesspitze sich zusammenrollenden Schneeballe eine am Fuße des Berges Menschen und Thiere erdrückende Lavine entsteht. Im Sollingerwalde vergeht selten ein Jahr, worin nicht mehrere wachsame Forst= und Jagdbediente von denselben erschossen werden. Wie viele Wilddiebe sind schon zu mehrern Malen zu Karrenstrafen auf ein oder mehrere Jahre verurtheilt gewesen, kaum sind sie ihrer Haft entledigt und in ihre alte Heimat zurückgekehrt, so fangen sie ihr altes, strafbares Handwerk aufs Neue an, und verharren darin zeitlebens. Die Kinder solcher Wilddiebe werden gleichfalls früh zu dem unerlaubten Erwerbszweige ihrer Väter angelernt, und geben bei erwachsenen Jahren denselben darin nichts nach. Dieses in einigen Gebirgsgegenden Deutschlands unvertilgbare und unverbesserliche Diebsgesindel bildet eine sehr verdorbene Menschenklasse, wodurch mancher sonst ehrliche und fleißige Landmann verführt und zu Grunde gerichtet wird. Welche nützliche Einwohner würden diese höchst schädlichen Wilddiebe in den neuen Kolonien werden, die wilden Thiere in den grenzenlosen Wäldern wegzuschießen, oder die neuen Kolonisten gegen die Wilden zu vertheidigen! Es ist ein erhebender Gedanke bei Betrachtung der mannichfaltigen Uebel in der Welt, daß jedes Uebel, gleich den Giften, doch auch etwas Nützliches wirken könne,

wenn

wenn es nur auf die rechte Art verwandt wird. So auch können die Wilddiebe, welche hier den Forst- und Jagdbedienten das Leben verbittern und verkürzen, in der neuen Welt höchst nützlich werden. Auch für andere Verbrecher, die hier aus Noth rauben und stehlen und morden, würde eine solche Veränderung sehr wohlthätig seyn, indem bei der großen Masse unkultivirten Landes jeder leicht Land genug erhalten kann, sich und eine fleißige und sparsame Familie darauf zu nähren. Hieraus ist ersichtlich, daß die Verpflanzung aller Verbrecher Deutschlands in die neue Welt von den herrlichsten Folgen für beide Länder begleitet seyn wird, wie dies die englischen Verbrecher-Kolonien in Südindien auch bereits zur Genüge beweisen. Aber die neue Kolonie würde auch

2) zur humanen Entfernung aller mit der bestehenden Ordnung der Dinge Unzufriedenen dienen. Alle Bastillen, Hohen-Asperge, Spandau's u. s. w. können nicht die segensreichen Wirkungen hervorbringen als solche Uebersendung der Unzufriedenen in neue Kolonien. Alle solche Staatsgefangene, welche zeitlebens oder den besten Theil ihres Lebens in solchen harten Thürmen hintrauern müssen, regen bei Andern immer mehr den Stachel der Erbitterung und Rache auf, und schaden also doch der bestehenden Regierung, vorzüglich bei Revolutionen auf eine höchst empfindliche Weise, dahingegen entfernte Unzufriedene, vorzüglich wenn es ihnen gut und oft besser und behaglicher als in der alten Heimat geht, wie

dies in Botany Bay so oft der Fall ist, sich und die an ihrem Schicksale Theilnehmenden, mit der Regierung versöhnen, und letzterer also in der öffentlichen Meinung nicht schaden. Vorzüglich seit beinahe einem Jahrzehend hört man viel und oft von Gährungen und Unzufriedenheit in mehrern Staaten Deutschlands reden. Obgleich die Alles vergrößernde Fama hierbei auch wol ihren unerbetenen Dienst fleißig geübt haben mag, so läßt sich für den unpartheiischen Beobachter der Zeit wol nicht leugnen, daß solche Unzufriedenheit wirklich in einigen deutschen Staaten geherrscht hat und in einigen noch herrschen mag. Nach solchen ungeheuern Umwälzungen, welche unser Vaterland und halb Europa erfahren hat seit einem Menschenalter, kann uns die Ursache solcher Gährung und Unzufriedenheit auch gar nicht auffallend und dunkel erscheinen. Wie Viele mögen sich wol bei den öftern Regierungswechseln in ihren Wünschen getäuscht gesehen haben! Und sollte diese Täuschung nicht Mißmuth und Unzufriedenheit erregt haben, vorzüglich wenn damit verringerte Einkünfte und doch vermehrte Ausgaben bei erhöhtem Luxus unvermeidlich verknüpft waren? Sollte diese Unzufriedenheit und Gährung nicht zu einem noch höhern und bis zum höchsten Grade gesteigert werden, bei unerfahrnen jugendlichen Gemüthern, die nach ihrer überspannten und erhitzten Phantasie, in ihren Lieblingsschriftstellern, Rousseau, Raynal u. A. volle Nahrung fanden und dieselbe begierig verschlangen, und nicht nach dem ruhigen kalten Verstande und der Alles

entscheidenden Erfahrung den Staat und dessen Verfassung beurtheilten und zum Lieblingsthema ihrer Unterhaltung machten? Auch der übertriebene Mißbrauch der Vernunft bei Gegenständen, die ins Gebiet des Glaubens gehören, mogte wohl mit daran Schuld seyn. Man raisonnirte, exegesirte und konstruirte Alles nach der Vernunft so, daß in der Theologie bald wenig mehr zum Raisonniren, Exegesiren und Konstruiren übrig blieb. Nun ging man an den Staat und seine Verfassung und wollte damit auf gleiche Weise verfahren. Das Idealische stieß sich aber hier an dem wirklich Bestehenden auf eine so empfindliche disharmonische Weise, daß die Geister irre wurden, und ein Streit anfing, der noch nicht geschlichtet ist. Auch der Skepticismus that an dieser babylonisch-germanischen Geisterverwirrung das Seinige. Die Philosophie hatte sich gleichfalls übersprungen und erschöpft, und in kurzer Zeit sprangen so viele philosophische Systeme auf wie Pilze, von denen das nachfolgende immer das vorhergehende widerlegen wollte. Durch diese Revolution in den Geistern und Schulen, welche mit der französischen Revolution coincidirte, wurden einige schwache exaltirte Köpfe zu weit hingerissen, und verfehlten des rechten Weges; diese Doppelrevolution ist der Grund der in den Zeitungen erwähnten demagogischen Umtriebe, eines Nachspuks des Illuminatism. Wodurch könnten nun solche Geister, denen es nirgends im Vaterlande gefällt, besser zur wahren Aufklärung, welche uns die Erfahrung der Welt giebt, gelangen, als durch Un-

stellung und Ansiedlung in solchen neuen Kolonien? Da solche Kolonien, wie wir dies in Südindien und Amerika sehen, sich schnell ausbreiten, Schulen und Universitäten aber noch nicht besitzen, so könnte dies gleichfalls eine frühzeitige Anstellung deutscher Gelehrten befördern, und diese würden dadurch versorgt werden, ohne daß in Deutschland selbst für dieselben neue Aemter und Stellen geschaffen zu werden brauchen. Obgleich nun eine weise und aufgeklärte Regierung, unter welcher der Verfasser zu leben das hohe Glück hat, und wie wir deren laut allen Nachrichten im Norden und Süden Deutschlands mehrere finden, denen das Glück ihrer Unterthanen zu fördern wahrer Ernst ist, solche demagogischen Umtriebe wenig zu fürchten Ursache hat, weil sie beim fröhlichen Becherklang leicht verhallen wie des Berges Echo, oder nur in wenig gelesenen Büchern als ein Zeichen der Verirrungen des Zeitgeistes der Nachwelt überliefert werden, so hat doch die Regierung weit mehr auf die Stimmung der Klasse von Unterthanen Rücksicht zu nehmen, auf welcher das ganze Staatsgebäude ruht, auf den Landmann, Handwerker, überhaupt auf die producirende Klasse. Wenn diese Klasse nirgends den verdienten Lohn für ihre Arbeit findet, sondern im Schweiße ihres Angesichts darben und ihr Leben oft kümmmerlich fortschleppen muß; wenn diese Klasse bei stets fehlgeschlagenen Erwartungen ihrer Indüstrie endlich den Muth verliert, sich ehrlich und redlich zu ernähren, und nun sinnet, die fehlende Lücke durch List, Ränke und Betrügereien aller Art

zu ergänzen, dabei noch obendrein von dem vergiftenden Luxus angesteckt wird, der ihre Verarmung unvermeidlich beschleunigt, endlich in Unmuth und Verzweiflung geräth; dann ist für die Ruhe des Staats mehr zu fürchten, als bei allen Wartburgsfeiern und Burschenschaftsconstitutionen, vorzüglich wenn das unter der Asche glimmende Feuer von gebildeten unruhigen Köpfen angeblasen wird, viel aber ist für dieselbe zu fürchten, wenn ein unzufriedener General mit schlecht besoldeten Soldaten, oder gar ein königlicher Prinz, wie Orleans, oder eine königliche Stiefmutter, wie in der letzten dänischen Revolution, die Gegenparthei ergreift. Dann wird die glimmende Asche bald zu einer Alles, was ihr in den Weg kommt, verheerenden Flamme; die Revolution ist gemacht, wie uns die französische lehrt. Obgleich nun bei den jetzigen niedrigen Getraidepreisen auf der einen Seite die die Lebensmittel zukaufenden Manufakturisten und Handwerker bedeutend gewinnen, so verliert dagegen die jene Lebensmittel producirende Menschenklasse um so mehr, da ihre Abgaben seit vierzig Jahren in den meisten deutschen Staaten vervierfacht sind, und die Getraidepreise jetzt nicht einmal halb so hoch stehen als damals, folglich ihre Einnahme jetzt nicht zur Hälfte der vor vierzig Jahren gleich kommt. Wäre nicht durch eine verbesserte Ackerkultur der Ertrag des Landes gegen damals bedeutend verbessert, und hätte der Landmann durch Spinnen, Weben, Stein-, Glas-, Holz- und Kohlenfuhren, Steinebrechen u. s. w. nicht andere Erwerbszweige

sich geöffnet, er würde schon jetzt unter seiner unerschwinglichen Abgabelast erliegen, oder alle seit jenem Zeitraume ihm auferlegten Abgaben müßten ganz oder theilweise von ihm wieder zurückgenommen werden. Wie aber könnte die Staatskasse den besoldeten Staatsdienern ihre seit mehrern Jahren verdoppelten oder wenigstens erhöhten Zulagen und Gehalte auszahlen, wenn sie kaum die Hälfte ihrer Einkünfte erhielte, und würden jene es dann nicht schmerzlich empfinden, daß, wenn ein Glied leidet, die übrigen alle mit leiden? Der Landwirth im Großen (Oekonom) würde schon längst bei den tief gesunkenen Getraidepreisen seine erhöhten Pachtgelder nicht aufzubringen im Stande gewesen seyn, wenn nicht der unerhört hohe Preis der verfeinerten Wolle denselben noch gehalten hätte. Aber wodurch ist dieser unerhört hohe Wollpreis entstanden? durch den vermehrten Bedarf der Wolle für Englands Wollmanufakturen. Aber wie lange noch wird England diese Wolle von Deutschland nehmen? Wem ist es unbekannt, daß die freie Schaafzucht in Südindien ganz ausnehmend gedeiht und in kurzer Zeit daselbst unglaubliche Fortschritte gemacht hat? Wem ist es unbekannt, daß die englische Regierung schon im Jahre 1823 zwei Riesenpläne ausgeführt hat, welche dem deutschen Wollhandel höchst gefährlich werden können? Die englische Regierung hat nämlich mit Bewilligung des Parlaments einer Gesellschaft, welche auf Aktien mit effektiven Kapitalien von großem Umfange gegründet ist, eine Million Acres in Neu-

Südwales geschenkt, unter der bestimmten Bedingung, sogleich große veredelte Schaafheerden dahin zu bringen und zum Wollhandel zu unterhalten. Eine andere eben so wichtige Kompagnie, gegründet auf ein großes Kapital in Aktien, ist bereits 1823 abgegangen, einen gleichen Plan in Vandiemensland, nahe bei Neuholland, auszuführen, wozu die Regierung ihnen 500,000 Acres Wiesenland geschenkt hat. Es ist bekannt, daß beide große und schöne Inseln durch Klima und Wiesenland vor allen andern Ländern zur Schaafzucht geeignet sind. Schon im Anfange vorigen Jahrs wurden Agenten nach Spanien und Deutschland geschickt, um 40—50,000 Schaafe zu diesem Zwecke einzukaufen, und Schiffe angenommen, um sie überzuführen. Welch eine Aussicht für deutsche Oekonomen! Um so niederschlagender, wenn sie sich erinnern, daß seit den erhöhten Wollpreisen in England und Schottland viele tausend Morgen Ackerland in Wiesen zur Weide für spanische Schaafe verwandelt sind und jährlich noch immer größere Länderstrecken dazu eingerichtet werden. Wahrscheinlich ist schon jetzt der Culminationspunkt für den Merino-Wollhandel in Deutschland eingetreten, oder wird in wenig Jahren unfehlbar eintreten. Wie aber kann der deutsche Oekonom bestehen, wenn der Wollpreis gleichfalls fällt, das einzige Mittel wodurch er sich bei den tief sinkenden Getraidepreisen noch zu halten suchte? Wie kann er sich halten, da alle seine übrigen Ausgaben an Taglohn, Schmiede-, Rademacherarbeit u. s. w. seit vierzig Jahren sich verdoppelt und

verdreifacht haben? Welcher Mißmuth und zuletzt welche Verzweiflung wird sich seiner bemächtigen, wenn er den durch die erhöhten Getraidepreise seit einer Reihe von Jahren erzeugten Luxus, in welchem jetzt mancher junge Oekonom auferzogen, und der ihm folglich so zur Natur geworden ist, daß er denselben „honett und rechtlich leben" nennt, entweder gänzlich abzuschaffen sich genöthigt, oder seinen unvermeidlichen Sturz vor Augen sieht? Aber „die Getraidepreise werden steigen, so kann es nicht lange bleiben," ist der letzte Ausruf des Unglücklichen. Eitle Hoffnung! Durch den ungeheuern Bedarf an Kolonial- und Manufakturwaaren, den Deutschland von England zieht, und der seine Ausfuhr zwanzigmal übersteigt, muß Deutschland unvermeidlich verarmen.*) In den ewig merkwürdigen Kriegsjahren von 1792—1815, wo oft Millionen Krieger auf einem Raume von wenig Meilen aufgehäuft waren, wo der Producent solche schnelle und herrliche Abnehmer seiner Erzeugnisse fand, wo England, um Napoleons Sturz zu vollenden, hunderte von Millionen Pfund Sterling aufs Continent schickte, da war die Handelsbilanz zu Deutschlands Gunsten, aber jetzt, seitdem diese zufälligen Glücksumstände verschwunden sind, wäre es eine Beachtung verdienende Frage: Ob es für Deutschland nicht vortheilhafter sey, allen auswärtigen Handel gänzlich abzubrechen, und allen Kolonialprodukten

*) Siehe Schmidt Phiselbek Europa und Amerika 2te Auflage Seite 227.

mit spartanischem Geiste zu entsagen. An die Realisirung dieser Frage läßt sich aber bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in Deutschland nicht denken. Die Verarmung Deutschlands durch jenen ungeheuern Bedarf von englischen Kolonial- und Manufakturwaaren, der sich bis in die ärmste Dorfhütte erstreckt (denn wo findet man in Deutschland eine Familie, sie sey so arm sie wolle, die nicht täglich ein- oft gar zweimal das braune (oft gelbe) Getränk als vermeintliche Labung und Erquickung hineinschlürft?), wird also fortdauern, und für Deutschland die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Diese höchst nachtheilige Handelsbilanz, welche eine Verarmung Deutschlands unfehlbar nach sich ziehen muß, läßt, wenn nicht unvorhergesehene Zufälle eintreten, durchaus nicht die geringste Hoffnung eines Steigens der Getraidepreise übrig. Aber die Getraidepreise werden auch deshalb nicht steigen, weil durch die verbesserte Ackerkultur, durch Einführung des Kleebaues und der Kartoffeln, Benutzung des Mergels und der Kalkdüngung, jetzt mehr als dreimal so viel Getraide gebaut wird als sonst. Die Consumenten dieses bei weitem größern Ueberflusses als sonst, die ungeheuern Heeresmassen sind verschwunden, und die stehenden Truppen so reducirt, daß sie bei weitem nicht mehr so viel Einfluß als sonst auf die Consumtion haben. Daher gereicht dieser große Ueberfluß der Produktion den Producenten selbst, die sonst so sehr dadurch in Wohlstand gehoben wurden, zum größten Schaden, indem derselbe die zweite Ursache ist, welche ein

Steigen der Getraidepreise hindert. Gerade das, worüber der Landwirth jetzt mit so großem Rechte klagt, und welches auch in anderer Rücksicht wie ein Uebel wirkt, der Ueberfluß der Produkte und ihre niedrigen Preise, trägt dazu bei, eine so große Uebervölkerung, als jetzt Deutschland besitzt, zu erhalten; denn diese Uebervölkerung ist zum Theil Schuld daran, daß die Produkte in so großem Ueberflusse erzeugt werden. Das Sprichwort: „wo Gott Münder schafft, schafft er auch Brodt," läßt sich gerade am besten auf die Staatshaushaltung anwenden. Der Ueberfluß muß nothwendig wachsen mit den Händen, die ihn hervorbringen. Erst wenn wir nicht mehr so viel ärnten, wenn erst ein bedeutender Theil des Ackerlandes in Wiesen oder Weideland verwandelt ist, erst wenn wir nicht mehr so viel Land urbar machen, als dies seit einem Menschenalter der Fall gewesen, werden sich die Getraidepreise aller Wahrscheinlichkeit nach zu heben anfangen. Aber für jetzt können und werden die Getraidepreise nicht steigen, sondern eher noch fallen, denn

3) die Konkurrenz ist zu groß. Nicht bloß in Deutschland, in Polen, Rußland, vorzüglich in seinen deutschen Kolonien, ferner in Podolien, der Ukraine und am schwarzen Meere, in Griechenland vor seiner Revolution, nicht bloß in Europa wird jetzt überhaupt fünfmal so viel Korn gebauet, als vor einem halben Jahrhunderte; auch Aegypten, die nordafrikanische Küste und insbesondere die ver-

einten Staaten von Amerika sind hierin Deutschlands gefährlichste Nebenbuhler. Letztere, insbesondere wegen der bessern Güte ihres Mehls, versorgen nicht bloß Westindien mit seinem Lebensbedarf, sondern selbst ganz Spanien, Portugal und sogar England, Norwegen und Schweden. Die Türkei nimmt ihren Kornbedarf aus den dorischen Provinzen, Afrika und Rußland, wohin soll also Deutschland sein Korn absetzen, da Polen, die preussischen und russischen Ostseeprovinzen gleichfalls England ihre Kornvorräthe zuführen? Diese vermehrte Konkurrenz, welche durch den schnellen Anbau der nordamerikanischen Staaten noch wächst, *) kann die Getraidepreise in Deutschland nicht anders als sehr niederhalten; endlich werden auch noch durch den sich immer weiter ausbreitenden Kartoffelbau vornehmlich die nördlichen Länder Europas gegen Mißwachs und Mangel mehr als in ältern Zeiten geschützt, und die Kornpreise nieder gehalten, wozu auch die reißende Zunahme des Modegetränks, des Kaffees, indem dadurch um so weniger Bier konsumirt wird, viel beiträgt. **) Obgleich es

---

*) Im Jahre 1818 betrug die Ausfuhr von Waizen, Mehl, Zwiebak, Mais, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten und Kartoffeln (incl. 6,526,000 Gulden für Reis) aus den vereinten Staaten (Hassel's Erdbeschreibung der vereinten Staaten von Nordamerika Seite 133) 38,096,000 Gulden.

**) Folgende wichtige Werke der neuesten Zeit geben hierüber die beste Aufklärung: J. G. Freiherr von Gentter über das bisherige Sinken der Getraidepreise und

der Ursachen noch mehrere giebt, warum ein Steigen der Getraidepreise, wenn keine unvorhergesehenen Zufälle eintreten, nicht zu erwarten ist, wohin wir unter andern die Einführung der Dampfschiffe, Dampfwagen und Eisenbahnen rechnen, wodurch einst tausende von Pferden und Knechten oder arbeitenden Händen werden erspart werden, so haben wir uns nur auf diese drei Hauptursachen beschränkt, um zu zeigen, daß selbst der große Landwirth nicht bestehen kann, sondern unvermeidlich in den Strudel der allgemeinen Noth und Verarmung sich unwillkürlich mit hineingezogen sehen wird. Aber auch der Bauer kann unter den oben angegebenen ungünstigen Verhältnissen gleichfalls nicht bestehen, wenn ihn nicht, wie schon gesagt, die Verfertigung von Garn und Leinewand das beste Mittel seiner Aufrechthaltung darböte.

Aber auch dieses Erwerbsmittel wird mit der Zukunft gleich der Wolle sich verlieren; denn nicht nur geräth das Flachs ganz außerordentlich in Südindien und liefert schon seinen bedeutenden Ueberfluß dieses Gegenstandes zur Ausfuhr, sondern auch in den vereinten Staaten von Amerika macht der Flachsbau nebst den Garnmanufakturen täglich größere Fortschritte. Nach Warden*) ward an Leinsamen aus den vereinten Staaten ausgeführt:

die Mittel denselben entgegen zu wirken, vorzüglich in Beziehung auf Deutschland. Ulm 1825. Thaer's Annalen der Landwirthschaft. Band 13. Heft 1. 1824. Zimmermann Land- und Hauswirth. Oktober 1824.

*) D. Warden's statistisch-politisch-historische Beschreibung

1810 für 301,000 Dollars;
1816 für 1,082,000 Dollars

und ist noch jährlich in gleichem steigenden Verhältnisse, wozu vorzüglich das beitrug, daß der Flachs jetzt deshalb bedeutend mehr gezogen wird, daß der Waizen und die übrigen Cerealien nicht mehr den Ertrag liefern, als zu der Zeit, wo die Kriegsunruhen sich über halb Europa verbreitet hatten. Warden*) sagt davon: Im Jahre 1810 war zu Baltimore und in der Umgegend nicht eine einzige Spinnmaschine, 1814 schon 9000 und 1815: 34,000 Spindeln. Den Werth der 1810 in den verkinten Staaten verfertigten Zeuge von Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf, Seide, Strümpfen, die auf Stühlen verfertigt worden sind, giebt Warden**) auf 39,497,057 Dollars an. Das Garn und die Leinewand werden also wahrscheinlich im Preise fallen, um so mehr, da die Spinnereien in den Jahren 1818, 1819 und 1820 in England bedeutend zugenommen haben, und die Ausfuhr an Garn beträchtlicher war als in den vorhergehenden Jahren, wie aus folgenden Angaben erhellt:

1816	16,362,782	Pfund.
1817	13,732,679	—
1818	16,106,304	—

---

der vereinten Staaten von Nordamerika, deutsch von Cannabich. Ilmenau 1824. Seite 76.

*) Warden's Beschreibung der vereinten Staaten von Amerika, deutsch von Cannabich Seite 69.

**) Daselbst Seite 71.

1819 19,652,117 Pfund.
1820 22,000,000 — *)

Auch an Glasfuhren wird der Landmann wenig mehr verdienen können, weil die Glashütten in den vereinten Staaten, wohin der größte Theil des deutschen Glases verführt wird, gleichfalls bedeutend zunehmen. Im Jahre 1810 enthielt Pittsburg eine einzige Glashütte, und im Jahre 1820 deren fünfe, welche jährlich für 400,000 Gulden Glaswaaren liefern. **) In den vereinten Staaten sind jetzt schon über zwanzig Glashütten angelegt. So sehen wir, daß Deutschlands bedeutendste Handelszweige, Korn, Wolle, Garn, Leinewand und Glas theils schon im Abnehmen sind, theils in wenig Jahren bedeutend abnehmen werden. Vorzüglich wird dieser unglückliche Zeitpunkt beschleunigt durch die neue Politik der vereinten Staaten, welche schon Jefferson, Madison und besonders Monroe befolgten, die Union aus einem Handelsstaate zu einem großen Manufakturstaate zu machen, indem sie die Einfuhr ausländischer Manufakturwaaren durch Verbote oder erhöhte Zollabgaben zu verhindern und den Verlust an Zollabgaben durch Auflegung einer Accise zu erstatten strebten, ein Plan der jetzt um so wichtiger ist, da bei den tief gesunkenen Kornpreisen der Ackerbau weniger

*) Schmidt's Versuch über den politischen Zustand der vereinten Staaten von Nordamerika Bd. 1. Seite 385.

**) Hassel's Erdbeschreibung der vereinten Staaten Seite 578.

einbringt und die freien südamerikanischen Staaten sich der Aufnahme von Fabrik- und Manufakturwaaren öffnen. Zwar setzt dieser Plan bei dem entgegengesetzten Interesse die Gemüther in den vereinten Staaten in solche Bewegung, daß sie ein Vorbote der Trennung seyn dürfte, welche vielleicht im Laufe der Zeiten dort statt finden könnte, wenn diese fortdauernd in so kolossalem Verhältnisse anwachsen, nämlich ihres dereinstigen Zerfallens in eine östliche und westliche Union. Die östlichen Staaten stehen hier nämlich mit den westlichen in Opposition. Letztere, welche fast bloß Landbau treiben und Manufakturwaaren von den östlichen kaufen müssen, sind eifrige Vertheidiger des Prohibitivsystems, wodurch sich neue Fabriken in ihrem Schooße erheben können; aber die erstern, welche vom auswärtigen Handel leben, setzen sich dem eben so eifrig entgegen. Doch gesetzt auch, daß wegen entgegengesetzten Interesse die große nordamerikanische Union in zwei verschiedene für sich bestehende Hälften einst zerfallen sollte, so wird daraus für Deutschlands Interesse gewiß kein Vortheil erwachsen. Wahrscheinlich wird dann in der südwestlichen Union ein amerikanisches Continentalsystem eingeführt, in der östlichen aber das vorige Handelssystem aufrecht erhalten werden.

Welch einen Weg hat nun aber eine weise und menschenfreundliche Politik einzuschlagen, wenn Uebervölkerung und Verarmung größeres Unheil drohen, als alle sogenannte demagogische Umtriebe? Denn daß Deutschland in seinen meisten Gegenden

bereits übervölkert sey, können wir gleichfalls nicht leugnen. Welchen Stand und welches Fach finden wir jetzt bei uns nicht übersetzt? Auch Wissenschaften und Künste haben den höchsten Grad ihrer Kultur erreicht, ich mögte sagen, jede Wissenschaft hat bereits ihre unübertrefflichen Heroen hervorgebracht. Mit dem fliehenden Wohlstande scheint auch die wissenschaftliche Bildung zu schwinden, und statt gründlichen Wissens Seichtheit und Oberflächlichkeit einzutreten. Das System der Phönicier, sich durch Kolonien zu verbreiten, war zwar vorzüglich eine Folge ihres Handels, insofern dieser Anlagen der Art nothwendig machte; allein es ist außerdem aus ihrer Geschichte klar, daß ihre Politik auch darin das zweckmäßigste Mittel fand, den innern Erschütterungen und Staatsumwälzungen zuvorzukommen, indem man die übergroße Volksmenge, die sich in einem beschränkten Ländchen, das im Besitz des ausgebreitetsten Welthandels war, nothwendig aufhäufen mußte, zu vermindern suchte.*) Große Handelsstädte erzeugen gewöhnlich einen zahlreichen Pöbel; und dieser Pöbel ist es eigentlich, der gewaltsame Staatsumwälzungen gefährlich macht, und bei zu großer Anhäufung nothwendig verderblich wird. Die republikanischen Staaten der alten Welt sahen dies sehr früh ein; und das natürlichste Mittel, das sie dagegen ergriffen und ergreifen konnten, war Vermin-

derung

*) vid. Justin XVII, 4.

derung der Volksmenge durch Kolonien. Diese Verfahrungsart, in Verbindung mit den Bedürfnissen auswärtiger Niederlassungen, die der Handel erzeugte, könnten allein einen hinreichenden Aufschluß über die erstaunliche Verbreitung der Phönicier durch Pflanzstädte geben; wenn auch ihre Geschichte nicht lehrte, daß innere Unruhen, die ungeachtet jener Vorsicht entstanden, eine neue Veranlassung zum Auswandern gewesen wären, indem die schwächere und mißvergnügte Parthei sich auswärts ansiedelte, wie die Geschichte der Entstehung von Karthago zeigt. *)

Wenn die Griechen entweder ihre überflüssige Bevölkerung nicht mehr ernähren konnten, oder aus Politik nicht mehr ernähren mogten, dann sandten sie ihre Uebervölkerung oder die überwundene Gegenparthei weg vom Vaterlande über das Meer meistens nach Kleinasien oder an die Küsten des schwarzen und atlantischen Meers. Und wem ist es unbekannt, welche mächtige und blühende Kolonien sie in Unteritalien, das dadurch den Namen Großgriechenland erhielt, und an der südasiatischen Küste gründeten? Sobald die alten Deutschen in einer Gegend nicht mehr hinreichende Nahrung für sich und ihr Vieh fanden, zogen sie weiter, sich bessere zu suchen. Sie folgten der Natur, und glücklich sind die Staaten, wenn sie durch Ueberbildung noch nicht so verblendet sind, die Stimme der Natur zu verkennen, oder dieselbe durch ver=

*) Heeren's Ideen Th. I. Abth. 2. Seite 31 1824.

meintliche höhere Motive in sich zu unterdrücken. Die Staaten gleichen hierin dem Menschen, er wächst so lange er jung ist, und hat Säfte im Ueberfluß; er hört auf zu wachsen, wenn der Körper, so zu sagen, sich gesetzt hat und seine Kräfte ein bestimmtes Gleichgewicht erhalten haben. Nach dieser Zeit fangen seine Kräfte an so langsam wieder abzunehmen, als sie früher zugenommen haben. Gerade so ein Staat, wenn er auf den höchsten Culminationspunkt seiner Macht und Bildung gelangt ist. Ist dieser Zeitpunkt eingetreten, dann fangen diese wieder an so abzunehmen, wie sie früher gewachsen sind. Griechenland und Rom sind hiervon deutliche Beweise. Dies ist der weise Kreislauf der Natur, und welcher Sterbliche vermag ihre Gesetze zu ändern, oder ihren Lauf aufzuhalten? Stat sua cuique dies! Die vereinten Staaten gleichen einem in voller Stärke und Gesundheit schnell aufblühenden Jünglinge, voller Thatendrang, dagegen die europäischen Staaten, einem ermatteten und ermüdeten Greise, der auf seinen durch glorreiche Thaten errungenen Lorbeeren endlich einmal ausruhen und der lang ersehnten Erholung pflegen will. Dieser Vergleich kommt mir passender vor, als der eines neuern bekannten Schriftstellers, wenn derselbe sagt: „Amerika, das Land, welches man mit Strömen der Begeisterung besungen hat, ist ein Greis in der Wiege, die abgelebte Hülle nomineller Freiheit. — Der junge Bund ist in ein moralisches Nichts hinabgesunken, und leidet an den Wehen eines hohen Alters.“ Diese Verglei-

chung kommt mir eben so passend vor, als jene desselben Schriftstellers, wo er von Philadelphia, einer Stadt mit mehr als hunderttausend Einwohnern, der schönsten, welche ich je gesehen habe, worin ganze Straßen-Palläste zu seyn scheinen, und welche Hamburg und Kassel an Regelmäßigkeit und modernem Geschmack weit hinter sich läßt, sagt: „die Stadt gleicht, ihrer Einförmigkeit wegen, einem großen Dorfe.“ Staaten, die die höchste Stufe ihrer Macht und Bildung erreicht, sollen, um nicht durch unvermeidliche Revolutionen entweder in Anarchie oder Despotismus unterzugehen, jene alten Griechen und Germanen nachahmen in Auffindung und Gründung neuer Wohnsitze, denn kein Mensch und keine Nation ist an den Boden gefesselt und kann von keinem weisen Regenten je daran gefesselt werden. Ueberall ist die Erde des Herrn. Ist es für Regenten denn ein so großes Glück, eine große Bevölkerung zu besitzen? — Für den Eroberer, aber nicht für den friedliebenden Fürsten. Dieser letztere will lieber eine geringere und glückliche, als eine große und unglückliche Volksmenge in seinem Staate sehen. Einem wohldenkenden Vater liegt es nicht daran, Kinder zu erzeugen, deren einzige Aussicht es ist, das Leben erhalten zu können, und einer weisen Regierung liegt es nicht an Unterthanen, die nur ihre thierische Existenz erhalten können. Sie wünscht eine Bevölkerung, welche ein anständiges und der menschlichen Bestimmung einigermaßen würdiges Leben führen kann. Oder gehen

die Nationen nicht sonst wieder in den Zustand zurück, aus dem sie sich mit so großer Aufopferung natürlicher Freiheiten entrissen haben. Elend muß nothwendig Sittenrohheit zur Folge haben, und der gewerbfleißige und gebildete Theil der bürgerlichen Gesellschaft muß den Hefen einer zur Unzeit vermehrten Bevölkerung unter dem Namen von Armen ernähren. Unweise, um nicht zu sagen unthunlich, würde es seyn, den Zuwachs der Bevölkerung zu hemmen; denn welchen Eingriff in die bürgerliche Freiheit würde eine solche Hemmung nicht mit sich führen und wie selten würde sie zu dem gewünschten Zwecke leiten? — Wir leben in Zeiten, wo sie sich selbst hemmen muß. Die künstlichen Mittel, sie zu hemmen, würden nicht weniger Unglück anrichten, als die künstlichen Mittel, sie zu befördern, angerichtet haben. Sehr richtig hat schon Plinius gesagt: „der Fürst muß nicht geben, aber auch nichts nehmen; er soll nicht gebähren, aber auch nicht tödten, und es wird nicht fehlen, daß Kinder erzeugt werden.“ Ja nur durch Auswanderung kann das verlorne Gleichgewicht zwischen Producenten und Consumenten, die Ruhe und das Glück der Völker wiederhergestellt werden. Ein sehr ausgezeichneter Gelehrter, der k. dänische wirkliche Etatsrath C. F. von Schmidt-Phiselbeck bestätigt *) Obiges, und mit Vergnügen führe ich diese meine Behauptung völlig bestätigenden Worte desselben

*) Siehe dessen treffliche Schrift: Europa und Amerika. 2te Aufl. Kopenhagen 1820 Seite 247.

hier an: „die stetige Abnahme der Nahrungswege," sagt derselbe in der angeführten Schrift, „womit wir täglich schreckender bedroht werden, dürfte bei zunehmender Bevölkerung, so lange nicht durch zweckmäßige Organisation der Auswanderungen nach fremden Welttheilen oder der Versetzung von Kolonisten nach binneneuropäischen Neuländern Abhülfe geschafft wird, noch tausende sonst blühender Geschlechter ins Elend stürzen, und der Verzweiflung zum Anlaß blutiger Gräuel dienen, von denen das scheusliche Vorspiel schon offenkundig am Tage liegt."

Wichtige, inhaltschwere, wohl zu beherzigende Worte eines großen Staatsmannes, welche durch De Wette *) mit der Beredsamkeit eines Chrysostomus noch kräftiger dargethan, und jedem vermögenden Biedermanne ans Herz gelegt werden. Derselbe sagt an der unten angeführten Stelle: „Ein Mittel, der Brodlosigkeit zu wehren, bietet sich leicht dar; es ist die Verhütung der allzugroßen Bevölkerung durch Auswanderungen; solche anzuordnen, zu leiten und zu unterstützen, scheint eine unerlaßliche Pflicht der Regierungen volkreicher Länder zu seyn. Der Bienenstock sendet die junge Brut aus; der Gärtner lichtet die dichtgedrängte Blumensaat, und verpflanzt sie auf geräumige Bee-

*) Man sehe: De Wette's Vorlesungen über die Sittenlehre Th. II. Bd. 1. Berlin 1824 Seite 244.

te; die alten Staaten entluden sich von Zeit zu Zeit der überflüssigen Volksmenge durch Entsendung von Kolonien: nur wir lassen das Volk sich zusammendrängen, und einander das Leben verkümmern. Unsere Staaten gleichen Wäldern, wo sich einzeln stehende Eichen in üppigem Wuchs ausbreiten, und dann wieder in undurchdringlichem Dickicht Tanne an Tanne sich drängt, und unzählige Sämlinge ersticken, oder in schmächtigem, schwächlichem Wuchse sich durstig nach Luft und Licht emporstrekken. Die Auswanderer müßten mit Allem unterstützt werden, was zur Stiftung eines neuen Volkslebens in andern unbebauten Ländern nothwendig ist. Woher aber die Mittel dazu nehmen? Diese sind die Reichen schuldig zu geben; denn ihren Ueberfluß verdanken sie nur der schlechtbelohnten Arbeit der Armen. Zu dieser Aufopferung hat der Staat das Recht sie zu zwingen, aber auf diesem Wege würden sich viele Hindernisse darbieten: sie sollten sich daher freiwillig dazu verstehen, der Geist der Gerechtigkeit, ja die Klugheit sollte sie dazu bestimmen. Denn ein solches Mißverhältniß des Besitzes, eine solche Verwirrung des Verkehrs, wie in England Statt findet, kann nur zu gewaltsamer Umwälzung führen, in welcher dann die Reichen Alles verlieren. Die Achtung vor dem Sonderbesitz ist bei uns zum Aberglauben gesteigert, den die Selbstsucht geflissentlich nährt. Der Volksreichthum ist Volkseigenthum, und Alle haben daran einen Anspruch, nämlich den, daß es ihnen nicht am nothwendigsten Unterhalte fehle. Die Wohlthätig-

keit, welche die Reichen üben, gründet sich auf denselben Anspruch; aber durch die Wohlthätigkeit wird den Armen keine Unabhängigkeit gesichert, und diese dürfen sie von Rechtswegen fordern. Man sey im Großen wohlthätig, und lindere und beschwichtige nicht bloß, sondern heile von Grund aus. Wie die Gesundheit oft schmerzhafte Operationen fordert, so auch das Volksleben, und die Sorge für dessen Heil verpflichtet einen Jeden, sein Opfer dafür zu bringen."

In einem Schreiben des Herrn J. J. Mager Sohn in St. Gallen an den k. Preussischen Consul in Neuyork Herrn J. W. Schmidt *) finden wir dieselben Ansichten ausgedrückt. Es heißt darin: „In Folge gänzlicher Verdienstlosigkeit, beispielloser Theuerung der ersten Lebensmittel, haben wir in der Schweiz, besonders in den Kantonen Glarus, Appenzell und St. Gallen, ein Elend, das ich Ihnen nicht zu schildern vermag; ungeachtet aller Wohlthätigkeit, aller möglichen Hülfsmittel, sterben bei Tausenden an den Folgen des Hungers und Mangels aller Art, und eine große Anzahl Vermöglicher und Unvermöglicher wandern nach Rußland und Amerika. Von einigen Seiten wurde ich aufgefordert, Auskunft zu geben, wie Leute, mit und ohne Vermögen, welche nach den vereinten

*) Siehe zuverlässige Nachrichten über die Vorbedingungen, unter welchen Auswanderungen nach den vereinten Staaten von Nordamerika ohne Vermessenheit versucht werden dürfen. 1819.

Staaten wandern, es anfangen müssen, um durch Arbeit und Industrie, sicheres Aus- und Unterkommen zu erhalten, und sie würden mir, und besonders meinen Landsleuten, die so zahlreich dorthin auszuwandern Lust haben, einen wahren Dienst erweisen, die Art und Weise ausführlich anzuzeigen, welche Provinz für Schweizer, die sich, sey es mit dem Ackerbau, der Viehzucht, oder der Fabrikation von Mousselinen oder Baumwoll- und Leinwandtüchern beschäftigen, am vortheilhaftesten sey, an wen sie sich zu halten haben, und was die, welche Vermögen haben, mit sich nehmen sollen." „Verhehlen wir es nicht," so drückt in einem spätern Schreiben der Herr Landammann Müller von Friedberg in obiger Schrift, sich mit edlem Unwillen aus, „verhehlen wir es nicht, es sind der Arbeitslosigkeit schon so viele Menschenopfer gefallen, und die erkünstelte Theuerung hat die an sich selbst nicht mehr hinreichenden Kräfte der Menschenliebe noch mehr gelähmt. Und doch ist viel Menschliches und Edles geschehen. Ich untersuche nicht, ob in einstmaligen Zeiten, als noch keine Reihe von Greueln das Menschengeschlecht verhärtet hatte, als in unserm Welttheile noch keine mit einem Glanzfirniß von Besittung übertünchte Barbarei bekannt war, eine einzige Hungertodesgeschichte uns nicht schauervoller angeregt hätte, und welchen Beraubungen wir uns unterzogen haben würden, dem umgreifenden Sterben nützlich gewesener Menschen

zu steuern. — Ich frage nicht, in wie weit man es in einem Staate, dessen Auflagen mit streng gerechter Wage abgewogen waren, wo eine kraftvolle Polizei allenthalben von pflichtthätigen Beamten unterstützt wurde, in allen Dorfsverwaltungen helle und gewissenhafte Männer an der Spitze stånden, vielleicht unternehmen dürfte, solchen Uebeln die Spitze zu bieten: die Sache darf nicht im Reiche der Chimäre aufgefaßt werden, nicht in dem was seyn sollte, und doch nicht werden wird. Es liegt vor Augen, daß die gewerbsame Klasse, auf diesem Boden, nicht mehr nach dem Wunsche der Natur sich vermehren kann, und der Arbeitlose den Unterhalt einer Familie nicht mehr wird erringen können. Fast wöchentlich lesen wir glaubwürdige Berichte von Hunderten (Schweizern und Deutschen), welche ihre Unerfahrenheit zur leichten Beute habsüchtiger Anwerber und betrügerischer Schiffskapitaine gemacht hat. Die Einen verschmachteten schon in Holland, Andere an fernen Küsten; viele wurden durch Mangel und ansteckende Krankheiten auf den Schiffen aufgerieben; mehrere kamen in den bedauernswerthesten Umständen in die Heimat zurück, und von Jenen, die das ersehnte Amerika, die vermeinte Erde der Verheißung erblickten, wie viele fanden da bloß größere Verlassenheit und neues Elend. Selbst den Bestrebungen mancher Regierungen hat es noch nicht geglückt, ihren Angehörigen ein besseres Schicksal zu bereiten. Die Anerbietungen beschränken sich immer nur auf solche Ansiedler,

die keine Umstände zwingen, ihr Vaterland zu verlassen, die es also mit keinem fernen Himmelsstriche vertauschen, — die ein Stück unangebauter Steppen, in einem unbekannten Lande und jenseits der Meere, nicht durch Trennung von geliebten Freunden und durch tausend Gefahren und Ungewißheiten erkaufen wollen. Man wird also das Verdienst des Menschenfreundes würdigen, der sich es angelegen seyn ließe, in den vereinten Staaten selbst und durch einen Mann, dessen Zuverlässigkeit durch persönliche Rechtschaffenheit und öffentlichen Charakter verbürgt wird, umständliche Nachweisung einzuholen, was und unter welchen Umständen etwas in den vereinten Staaten für einwandernde Schweizer, für ganz Unvermögende und für solche, die noch etwas darauf wenden können, zu erwarten sey? Wie sie sich, oder vielmehr wie Andere für Sie sich zu benehmen hätten, um ihre Dahinkunft zu sichern? Zwar finden sich in den vorhandenen Nachweisungen einige bereits bekannt gewordene Berichte bestätigt, aber nur in einer vollständigen Zusammenstellung kann beurtheilt werden, auf was zu verzichten sey, oder was man unternehmen dürfe, und welche Klugheitsmaaßregeln das Unternommene leiten und decken sollen. Zögern sie also nicht, und in der Hoffnung, daß man Ihre edeln Zwecke verstehen, und daß allgemeines Aufwachen des gesunden und kräftigen Patriotismus bald im ganzen Umfange des Vater-

landes That = und Charakterlosigkeit verdrängen werde, spreche ich noch, nil desperare."

Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auch die Ansichten des erleuchteten und menschenfreundlichen Freiherrn von Gagern, vormaligen königl. niederländischen bevollmächtigten Minister am deutschen Bundestage anzuführen, der, durch den unmittelbaren Anblick und das Hören ungemeiner Leiden der deutschen Auswanderer auf ihrer Reise nach Amerika bewogen, seinen Schwestersohn den Freiherrn Moriz von Fürstenstenwärther im Jahre 1817 nach den vereinten Staaten sandte, um wahre Nachrichten über das Schicksal der deutschen Auswanderer in jener neuen Welt einzuziehen und Mittel und Vorschläge anzugeben, wodurch dasselbe verbessert werden könne. Derselbe fügt folgende Schlußworte seiner lesenswerthen Schrift: „der Deutsche in Amerika, Stuttgart und Tübingen 1818 hinzu: „Es wäre die größte Thorheit, wenn unsre Regierungen über diese Auswanderungen eifersüchtig wären, oder den Anschein der Mißbilligung ihrer Grundsätze und Verwaltung in den Augen der Welt scheuten. Darauf kommt es gar nicht an. Wo wandert man mehr aus, als in England und der Schweiz! Und unter uns trifft es oder traf es eben die blühendsten Länder, Würtemberg oder die alte Pfalz, jenes mit der freiesten, dieses mit der gelindesten Verfassung. Diese Wanderungen, trotz der abschreckenden Nachrichten und Ereignisse des vorigen Jahres, waren auch in diesem Jahre (1818)

nicht ganz unterbrochen. Sie werden immer wiederkehren als etwas Natürliches, denn wir sind übervölkert, und die Millionen fruchtbarer Morgen oder Höfe, die dort (Amerika) noch den Pflug und des Menschen Hand erwarten, sind unermeßlich. Dem Politiker, bei diesem Grade unserer Bevölkerung, erscheint ein leises und fortgesetztes Abströmen der Klassen mit zu geringem Eigenthume ohne Zweifel als etwas sehr Erwünschtes, die innere Ruhe ungemein Beförderndes. Unbemerkt steigt der Werth des Menschen, seiner Hand und Arbeit auch zu Haus. Wir veredeln damit und bevölkern unsre Erde rascher als es sonst geschehen kann; dort und auch hier. Fürwahr ich hätte keinen Gegenstand ergreifen können, der mir mehr praktisch, mehr deutsch, sittlich gut richtig geschienen hätte. Diese Wanderungen soll man nicht hervorrufen, sondern nur der Natur und dem freien Willen überlassen; wenn sie aber doch geschehen, dann ist es Sache der Vernunft, Obsorge und Wohlthätigkeit. Von den Fürsten an sollte Niemand jene, die eine andere Heimat und ein eignes Obdach suchen, mit üblem, sondern mit freundlichem und mitleidigem Auge ansehen. Darum wollt ich gern zu dem Zweck nothdürftiger Unterstützung und des Verkehrs mit denen in Amerika Gesellschaften stiften oder entstehen sehen, und ich würde es mir zur Ehre rechnen, wenn sie meinen Namen tragen, oder dessen, der die beschwerliche Reise und Nachfor-

schung unternommen hat. Und vor Andern empfeh-le ich unsern Frauen-Vereinen diese freundliche Obsorge und den Verkehr mit denen jenseits der Meere. Ihr erstes Wort sey Warnung und die Ermahnung, daß das deutsche Land ein tüchtiges und nahrhaftes Land sey. Ist aber der Vorsatz fest, so mögen sie ihn begünstigen und erleichtern."

Der englische Professor Cooper äußert in einem kleinem Aufsatze über die Auswanderung gleichfalls die Meinung, daß sie aus politischen Gründen zu begünstigen wäre; er sagt: „I believe, the same inducement will have its weight, with many others in Great Britain; and in my humble opinion, it will contribute, not only to the happiness of individuals, but to the peace of the country, to give free vent to the perturbed spirit of the nation, rather than by compressure and confinement to increase the political acrimony already too prevalent in this country."

Gleiche Ansichten über die Auswanderung und Entladung überflüssiger Subjekte spricht folgender Erlaß des hochseligen Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, meines unvergeßlichen Landesvaters glorreichen Andenkens, an den General von Riedesel, Commandeur der braunschweigischen Truppen in Amerika, kurz vor der Einschiffung derselben bei Quebek aus: „Wir Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog x. Ob wir zwar Unsern Generalmajor v. Riedesel schon unterm 23. Decembr. 1780 mit der nöthigen

Vorschrift versehen haben, wie er sich bei erfolgendem Frieden und Rückmarsche der seinem Commando anvertrauten Truppen zu verhalten habe, so finden Wir doch nicht für überflüssig, da dieser Zeitpunkt nunmehro wirklich eingetreten ist, demselben in Wiedererinnerung zu bringen, daß Unsere Absichten schon in sich selbst erweisen, daß bei weitem nicht die Hälfte von denen jetzt vorhandenen Officiers und Unterofficiers in Activität bleiben können, sondern der größte Theil reducirt werden müsse, wenn nicht Viele derselben sich entschließen sollten, entweder sich dorten zu etabliren, oder bei ihrer Zurückkunft den Abschied zu nehmen, um ihr Glück anderwärts zu suchen. Denn ob Wir uns gleich nicht entäußern werden, alten und treu gedienten Officiers und Andern eine billig mäßige Pension auszusetzen, so sind Wir hingegen auch nicht gemeint, junge und rührige Leute zum Ruin unserer Kriegskasse mit einem Wartegelde zu vinculiren, um sie dadurch der Zeit und Gelegenheit zu berauben, ihr Glück anderwärts zu suchen, sondern Wir wollen ihnen lieber zu desto geschwinderer Beförderung desselben etwas aufopfern. Unser Generalmajor von Riedesel wird demnach hierdurch authorisirt, nicht allein so viele Officiers, als dorten (in Amerika) verbleiben wollen, und wenn es auch Staabsofficiers wären, zu entlassen, und mit Interims-Abschieden, welche nach eingesandtem Berichte von Uns selbst vollzogen sofort ausgewechselt werden sollen, zu versehen, sondern auch, daß sie die Verabschiedung erlangen mögen, selbige nach Möglich-

keit und allenfalls mit Verfertigung einer sechsmonatlichen Gage, die ihnen aus der Regimentskasse auszuzahlen, zu disponiren. Die Unteroffiziers und Gemeinen betreffend, so mögen von den Ersteren, so viel immer wollen, zurückbleiben, da sonsten die jüngsten oder überzähligen derselben, welche ihr Alter und Invalidität zur Pension nicht berechtigt, sich werden gefallen lassen müssen, wieder so lange als Gemeine zu dienen, bis sie nach und nach wieder avançiren können oder ihren Abschied erhalten. Die Gemeinen von der Infanterie marschiren zu 50, und die Dragoner zu 36 Mann — à Kompagnie — ein, welches vorzüglich Einländer seyn müssen. Jedoch ist den übrigen, welche in ihr Vaterland wieder zurückkehren und von dem freien Transporte profitiren wollen, die Rückkehr nicht zu verwehren; nur bleiben von solcher die Delinquenten und Verbrecher, wovon unserm Generalmajor von Riedesel bei Absendung einiger Transporte namentliche Verzeichnisse zugefertigt sind, nach wie vor ausgeschlossen. Wie denn auch diejenigen, so sich durch außerordentliche Ruchlosigkeit und schwere Verbrechen oder andere lüderliche Streiche während ihres dortigen Aufenthalts ausgezeichnet haben, oder auch körperlicher Gebrechen halben zum Dienste unfähig geworden, gänzlich zurück zu lassen sind. Sollten auch von den annoch vorhandenen Feldpredigern, Auditeurs, Regiments- Staabs- und Compagnie- Chirurgen dorten ihr Un-

terkommen finden, oder ihr Glück annoch suchen wollen, so ist ihnen dazu der Weg auf keine Weise zu versperren, sondern ihnen allen, so viele ihrer sind, der Abschied zu ertheilen.

Braunschweig den 8. Febr. 1783.

Carl Wilhelm Ferdinand
Herz. z. Braunschw. u. L.

von Praun.

Der geistreiche Franklin *) sagt über diesen wichtigen Gegenstand: „Kurz, eine gut organisirte Nation gleicht dem Polypen. Man schneide diesem ein Glied ab, und seine Stelle ist sogleich ersetzt; schneidet man ihn entzwei, so ergänzen sich beide Hälften in kurzer Zeit. Und so wie man (fehlt es nur nicht an Raum und Nahrung) durch Theilung aus Einem Polypen zehen machen kann; so kann man auch aus Einer Nation zehen andere, gleich zahlreiche und mächtige, machen, oder vielmehr sie an Macht und Anzahl zehnfach vermehren."

Doch genug der Zeugnisse berühmter Schriftsteller, Staatsmänner und Regenten für die Auswanderung. Um das monarchische Princip, als das anerkannt heilsamste und zweckmäßigste in dem europäischen Staatensystem aufrecht zu erhalten, ist eine leise und fortgesetzte Abwendung der Uebervölkerung,

*) Benjamin Franklin's Aufsatz über die Vermehrung der Menschen, in seinen nachgelassenen Schriften. Deutsch. Weimar. 1819. Th. 5. Seite 112.

lerung, wie die Erfahrung zur Genüge beweiset, sowol in theuern als wohlfeilen Jahren fortzusetzen, denn stets geht die Volksvermehrung fort, und wird durch Blatternimpfung noch gewaltig befördert, ohne daß in den alten Staaten neue Erwerbszweige und Aemter in gleichem Grade geöffnet und vermehrt werden könnten. Ohne letztere ist es aber wahrlich kein Glück, daß sich erstere so schnell vermehrt, vorzüglich in Friedenszeiten, wo nicht tausende das Schwert wegrafft und die dichten Reihen der Menschheit verdünnt. Kein einsichtsvoller Politiker Deutschlands wird sie jetzt mehr, wie wohl in frühern Zeiten geschehen ist, für ein den Wohlstand der Staaten untergrabendes Uebel, dem man mit allen möglichen Mitteln der Macht und Gewalt entgegen arbeiten müsse, sondern für den besten und zweckmäßigen politischen Blitzableiter, den übervölkerte Staaten nie entbehren dürfen, halten. Jetzt kommts aber darauf an, wie solche Auswanderungen zweckmäßig zu leiten sind. Als gegen die Mitte des Jahrs 1817 die erschütterndsten Scenen ungemeiner Leiden der Ausgewanderten auf der mühsamen Wanderung nach Amerika in den niederländischen Seestädten, auf den Schiffen und bei ihrer Ankunft in Nordamerika durch die öffentlichen Blätter bekannt wurden, da öffnete sich manches Staatsmanns Brust den Gefühlen der Theilnahme und des Mitleids, und vor allen trat der edle Freiherr von Gagern öffentlich auf für die armen Verlassenen, die, Geächteten gleich, auf keines Gesetzes Schutz mehr Anspruch machen

zu dürfen schienen, so arg waren sie von Schiffs-patronen, Unterhändlern und listigen Betrügern unter allerlei Gestalt und Namen ausgeplündert und mißhandelt worden. Ihm genügte es nicht, so viel es augenblicklich möglich war, mehr Ordnung bei der Einschiffung veranlaßt, einige jener unempfindlichen, habsüchtigen Unmenschen zur Strafe gezogen, und die Höfe und den Bundestag, durch Rede und Schrift, auf die Auswanderung, die Nothwendigkeit einer planmäßigen Kolonisation und unser bisheriges Zurückstehen in diesem Zweige der Civilisation aufmerksam gemacht zu haben, — er that noch mehr: er sandte seinen Vetter, den Freiherrn Moriz von Fürstenwärther, auf eigene Kosten, mit einer ausführlichen, zugleich die reinste Menschenliebe und den hellen Blick ihres Verfassers beurkundenden Instruction nach Amerika, um Kundschaft einzuziehen über das Schicksal der Auswanderer. Herr von Fürstenwärther fand bei seiner Ankunft in Amsterdam das Elend der meisten Ausgewanderten größer, und ihre Lage rath- und hülfloser, als er sich hatte vorstellen können. Schaarenweise waren tausende, nachdem sie die geringe Habe, wie das unter solchen Umständen immer geschieht, um ein Spottgeld losgeschlagen, mit Frau und Kind den Rhein hinab nach Holland gekommen, aufs Gerathewohl, ohne Leitung, und ohne daß weder für ihre Einschiffung, noch für ihr Unterkommen bis zur Abfahrt gesorgt war. Ohne die Mittel zur Bestreitung der ansehnlichen Ueberfahrtskosten hatten nur die Wenigsten, kaum der

vierte Theil dieser Unglücklichen, Aufnahme auf segelfertigen Schiffen gefunden; die Uebrigen überschwemmten bettelnd die Umgegend der Seehäfen, in der Hoffnung, endlich doch ihre Absicht zu erreichen. Viele, die Gesundesten und Kräftigsten, waren von gewissenlosen Menschenhändlern, oder deren Mäklern, von einer Woche zur andern hingehalten worden, in der Absicht, sobald durch eine hinreichende Anzahl baar zahlender Passagiere, die Kosten der Fahrt gedeckt wären, die Ladung durch solche mittellose Emigranten zu vervollständigen. Schaudererregend waren die Schilderungen von der empörenden Behandlung dieser Unglücklichen, wenn sie nun endlich, krank an Leib und an Seele, auf elenden Schiffen, welchen kein Kaufmann seine Güter anvertraut hätte, und die nur noch zum Menschentransporte für gut genug gehalten wurden — aufgenommen worden waren. Hier lagen sie, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, säugende Kinder, Greise und hochschwangere Frauen in Zwischendecken, selten mehr als 4½ Fuß hoch, welche keine frische Luft durchziehen kann, in doppelt und dreifach größerer Anzahl zusammengepackt, als es, um ihr Leben nicht in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen, von den Behörden hätte geduldet werden sollen. Grobe Nahrungsmittel, von der schlechtesten Qualität, zum Theil sogar solche, die schon eine Reise nach Amerika oder Asien gemacht hatten, waren ihre Speise; holländisches Wasser, das schlechteste in der Welt und auf keine Weise gegen die Fäulniß verwahrt, kärglich zugemessen, ihr

Getränk; ein dünner Strohsack, ihr elendes Lager. Viele waren in solchen verpesteten Höhlen, und bei solcher Nahrung, gewöhnlich schon vor der Abfahrt gestorben,*) den Keim der Krankheit unter den Uebrigen zurücklassend. In diesem jämmerlichen Zustande, in einem Raume von 80 bis 100 Fuß Länge, 20 bis 28 Fuß Breite, und höchstens 5 Fuß Höhe, denke man sich, 50 bis 100 Tage lang, 4 bis 500 Menschen, in zwei übereinander angebrachten Reihen von Schlafkasten, von der so widerlichen Seekrankheit ergriffen, von Ungeziefer zernagt, Frauen in Kindesnöthen, Sterbende auf verfaultem Strohe, wimmernde Kinder, verzweifelnde Väter — man vergegenwärtige sich diese grausenerregende Scene während eines Sturms, nein, nur während eines unstäten, das Schiff in einer rollenden Bewegung erhaltenden heftigen Windes, wo, um das Eindringen der das Verdeck überspülenden Wellen zu verhindern, die Luken, die einzigen Oeffnungen, durch welche man ein und ausgeht und etwas Licht in das Zwischendeck fällt, verschlossen sind, und daher alle Bedürfnisse, oft zwei bis drei Tage nach einander, in demselben Raume befriedigt werden müssen, welcher den Unglücklichen zum Aufenthalte dient, und dessen mephitisch gewordene Luft zu athmen, allein schon eine Höllenqual ist, — und man

*) Auf dem Schiffe April, geführt von einem de Groot, starben 500 Menschen. — Der Fälle, wo 50 bis 100 durch Ueberladung der Schiffe gemordet wurden, ließen sich unzählige anführen.

wird nur erst ein mattes Bild von dem wirklichen, menschlichen Elend auf den gewöhnlichen Schiffen der Auswanderer haben. Denn die grellsten Züge in diesem Bilde fehlen noch; denn noch erblickt man den Boden des Schiffes nicht, von Schleim und Blut der Ruhrkranken überzogen — noch sieht man die noch halb Gesunden nicht, zwischen Sterbende gepreßt und unter Leichen hervorkriechen, — noch sieht man nicht Säuglinge an den kalten Brüsten ihrer todten Mütter saugen, und man hört das herzzerschneidende Geschrei der armen Kinder nicht, die Mutter und Väter, Geschwister in die Fluten hinabsenken sehen, — noch habe ich der, allen Glauben übersteigenden, viehischen Unsittlichkeit — unvermeidliche Folge des die Seele niederbeugenden, den Menschen zum Thiere herabwürdigenden Elendes, und des engen Beisammenseyns der beiden Geschlechter — noch der Brutalitäten des rohen Schiffsvolks gegen das weibliche Geschlecht, noch der scheuslichen Seuchen nicht erwähnt, welche diesen gewöhnlich auf dem Fuße folgen. Schauderhaft gräßlich, empörend wird die Scene. Aber nicht das furchtbare Schicksal jener Unglücklichen allein, welche als Gegenstand des schändlichsten Handels eingeschifft, auch in der neuen Welt das Ende ihres Elends nicht zu finden hoffen durften, — auch die schreckliche Verlassung der bei weitem größern Anzahl von Ausgewanderten, welche, nachdem sie lange unter freiem Himmel umherirrend, jedem Mangel Preis gegeben, vergeblich ihrer Einschiffung entgegen geharrt, sich in ihrer letzten trauri-

gen Hoffnung schmerzlich getäuscht sahen, mußte mit namenloser Wehmuth Jeden erfüllen, der der Menschheit noch durch seine Gefühle angehörte. So grenzenlos elend fühlten sich diese Aermsten, daß ihnen das Loos der in jenen Todeshöhlen Eingeschifften beneidenswerth schien. In der That läßt sich eine entsetzlichere Lage kaum denken, als die war, in welcher jene Ausgewanderten, welche in den Jahren 1816 bis 19 in Holland zurückbleiben mußten, sich befanden. Das Wenige, was sie mitgebracht hatten, war verzehrt; dem dringendsten Bedürfniß, dem Hunger, waren allmälig selbst schon die entbehrlichen Kleidungsstücke und sonstige Dinge zur Beute geworden; der ihnen in dem fremden Lande bewilligte Aufenthalt ging zu Ende, und die Heimath war den meisten von ihnen, den Würtembergern, welche nach ihren Pässen auf das Bürgerrecht ausdrücklich hatten verzichten müssen, verschlossen. In dieser Lage heimat- und mittellos denke man sich den Vater halbnackter, ausgehungerter Kinder; die hülflose Mutter, welcher der nagende Kummer den Gatten, und teuflische Habsucht den Sohn, die letzte Stütze raubte. Tausende von Unglücklichen dieser Art, den Stachel der bittersten Reue in der wunden Brust, kehrten endlich, unter unbeschreiblichen Mühseligkeiten, zurück in die verlassene Heimat, ihren Gemeinden und sich selbst zur Last und den meisten der Zurückgebliebenen ein Gegenstand des Spottes.

Dieser höchst niederschlagende Bericht von den Schicksalen der deutschen Auswanderer vor Erreis

chung der amerikanischen Küste, welchen Gall *) noch ausführlicher geliefert hat, wird durch den Herrn von Fürstenwärther **) bestätigt.

Derselbe sagt in der angeführten Schrift: „Ich schilderte Ihnen bereits vor meiner Einschiffung von Amsterdam das große Elend, welchem ich dort und in Holland überhaupt die deutschen Auswanderer ausgesetzt fand. Sie haben sich später selbst davon überzeugt. Die Ursache lag in dem Leichtsinne und der Planlosigkeit des ganzen Beginnens, in der außerordentlichen und ungewöhnlich großen Anzahl derselben, und in dem Mangel aller Ordnung, Vorsorge und Aufsicht bei ihrer Ankunft und Einschiffung. Ohne alle Leitung und Rath waren die Leute sich selbst, dem Zufalle, und dem Wucher der Makler und Unterhändler überlassen, welche einen den deutschen Namen entehrenden Handel mit ihnen trieben. Nicht der vierte Theil von diesen Unglücklichen, welche ihrem Vaterlande bereits entsagt, und auf das Gerathewohl den niederländischen Häfen zugeströmt waren, in der Hoffnung, eine bessere Heimat zu finden, fanden bei ihrer Ankunft die Gelegenheit, oder hatten die Mittel, sich einzuschiffen. Viele, welche in ihrer rathlosen Lage sich ganz unbekannten Menschen anvertraut hatten, durch falsche Vorspiegelungen

*) Galls Auswanderung nach den vereinten Staaten von Nordamerika. Trier 1822. Seite 14.

**) Der Deutsche in Amerika. Stuttgart 1818. Seite 32 und 36.

bethört, wurden schändlich hintergangen. Ja selbst diejenigen, denen es nach langem Warten endlich gelang, ihre Absicht zu erreichen, und welche nunmehr hofften, ihre Noth überstanden zu haben, fanden sich bitter getäuscht; — das volle Maaß des Elends wartete ihrer erst auf den Schiffen, sie fanden sogar das Ende desselben nicht, als sie die hiesigen (amerikanischen) Ufer erreichten. So wie die Kontrakte zwischen Schiffskapitain und Passagieren geschlossen sind, werden sie in der Regel nicht gehalten; die Schiffe sind gewöhnlich nicht mit hinlänglichen Provisionen versehen, und diese sind von der schlechtesten Qualität; dabei werden gleich Anfangs ohne alle Noth die Portionen verkürzt, und viele von den stipulirten Artikeln gar nicht gereicht. Die Aerzte, im Fall sich deren am Bord befinden, sind die unwissendsten Menschen, Barbiere u. d. gl., und sind kaum mit den nothwendigsten Arzeneimitteln versehen. Man trägt nicht genugsame Sorge für Bequemlichkeit und Reinlichkeit. Der Raum ist zu beschränkt. Ursachen, warum die Sterblichkeit auf den Schiffen bisher so außerordentlich groß war. Dieselbe zeigte sich bisher vorzüglich bei Kindern von einem zartern Alter, welche die Schiffskost nicht vertragen können, und solchen, welche noch von der Muttermilch leben. Man kann annehmen, daß bisher der zehnte Theil von denen, welche sich einschifften, unterweges, und noch nach der Landung starben. Im vergangenen Jahre (1817) war es vielleicht der sechste Theil. Wechselfieber und Diarrhöen

sind die gewöhnlichen Krankheiten. Die Ursachen, woraus sie entstehen, sind zum Theil unvermeidlich, aber ließen sich doch vermindern, und würden bei besserer Pflege und ärztlicher Hülfe keine so große Sterblichkeit erzeugen, und wenn nicht Alles vernachlässigt würde, wovon das Wohl und die Gesundheit der Menschen abhängt, und wenn nicht Kummer und Verzweiflung Vielen das Leben raubten. Ein großer Theil stirbt bloß aus Entkräftung und Mangel, oder schlechter Beschaffenheit der Lebensmittel. Mir ist der Anblick des menschlichen Elends nicht fremd, ich habe es in vielen Gestalten gesehen; allein in keiner schauderhaftern noch ist es mir vorgekommen, als auf den Schiffen, welche am Ende des letztverflossenen Jahrs (1817) hier ankamen, und ich war nicht Zeuge während der Fahrt, noch kannte ich das Schlimmste anders als durch fremde Schilderung. Vieles hängt von der Behandlung ab. Diese ist fast durchgängig schlecht, hart, ja nicht selten unmenschlich und empörend grausam. Die Sittlichkeit leidet außerordentlich durch nothwendige Ursachen; allein der gänzliche Mangel an zweckmäßiger Vorsorge und Aufsicht, Brutalitäten, welche sich die Capitaine gegen das weibliche Geschlecht erlauben, vermehren das Uebel bis zu einem traurigen Grade, bis zur Abstumpfung alles natürlichen Gefühls. Ich übertreibe nicht. Notorische Beispiele, in hinlänglicher Anzahl, berechtigen mich mit einer Allgemeinheit zu reden, welche nur wenige

Ausnahmen leidet. Mehrere Beläge werden sich bereits in ihren Händen befinden."

Wer die Menschheit in ihrer Rohheit und Bestialität kennen lernen will, der mache eine Seereise nach Amerika mit mehrern hunderten Passagieren. Glücklich kann er sich preisen, wenn er mit seiner Gesundheit davon kommt und nicht einen unüberwindlichen Abscheu gegen das ganze Menschengeschlecht zeitlebens davon trägt. Aber auch bei der sehnlichst erwünschten Landung der Auswanderer am amerikanischen Gestade, ist auch Ertragung so unbeschreiblich vieler Leiden und Mühseligkeiten für Viele, ja für die Meisten die Scene des Elends noch nicht vorüber. Ein sehr schlichter, aufrichtiger und unpartheiischer Zeuge*) Johannes Schweizer berichtet uns darüber: „So lange nicht eine Regierung oder eine Gesellschaft von achtbaren Menschen das Auswandern anbahnt und leitet, bleibt es für Jeden ein Wagstück. Der möglichen Unfälle sind zu viele, und der Auswanderer weiß zu wenig denselben auszuweichen, als daß die ferne Hoffnung eines bessern Looses ihn zu diesem Schritte bestimmen sollte. Wie Viele haben ihr Vermögen schon in den holländischen oder französischen Seestädten verloren, oder sind von verruchten Schiffskapitains darum betrogen, oder unmenschlich behandelt worden. Kamen sie in Amerika an, so mußten sie sich

*) Johannes Schweizer's Reise nach Nordamerika. Leipz. 1823. Seite 178.

meistens an harte Herrn verkaufen*) lassen; verloren oft Gesundheit und Leben, ehe sie das Morgenroth des lang ersehnten Freiheitstages erblickten. Viele, die noch Vermögen nach Amerika brachten, verloren es, bei Unkunde der Sprache und der Gesetze durch abgefeimte Betrüger, — denn gewöhnlich machen sich diese zuerst an den neu Eingewanderten — entweder schon in den Seestådten, oder beim Kauf von Ländereien, selbst der Amerikaner wird oft noch beim Landankauf von Privaten betrogen. Manche Einwanderer wurden Opfer der

*) wol richtiger verbingen lassen. Jeder in Amerika ankommende Auswanderer wird auf zwei bis vier Jahre, nach Verschiedenheit der Fracht, des Alters, Geschlechts, der Gesundheit und Fähigkeiten verdungen. Vier Jahre ist für eine ganze Fracht der äußerste gesetzliche Zeitraum, welcher nur in außerordentlichen Fällen z. B. wenn Familien zu viele kleine Kinder haben, bei zu großem Alter, Schwächlichkeit oder andern Nachtheilen verlängert wird. Kinder über vier Jahr werden, sind sie männlichen Geschlechts, bis zum 21., sind sie weiblichen Geschlechts, bis zum 18. Jahre verbunden. Kinder unter jenem Alter zahlen nichts; sie folgen den Aeltern, und werden mit ihnen nach Verlauf der Dienstzeit frei. Die Dienstpflichtigen empfangen nach ausdrücklichen Stipulationen Wohnung, Essen und Trinken, Kleidung, freie Wäsche; und Kinder erhalten alle Jahr sechs Wochen Schulunterricht, und am Ende der Dienstzeit zwei vollständige Kleidungsstücke, wovon eins neu. Auch hierbei giebt es oft die Scenen des kläglichsten Jammers, wenn der Mann von seiner Frau, und Kinder von ihren Aeltern hundert und mehrere Meilen weit getrennt werden.

ungesunden Lage, in welcher sie aus Unkunde und durch den wohlfeilen Preis der Ländereien verleitet, sich niederließen, und noch viel mehrere wurden Opfer der Entbehrungen und der zu großen Anstrengung in abgesonderten Winkeln, von welchen der nächste Nachbar oft 10 bis 12 Meilen entfernt liegt, und eine Familie oft in einem Jahre nicht im Stande ist, zwei Morgen Land urbar zu machen (klaren), und bis dahin selbst zerquetschtes Welschkorn, in gesunden und kranken Tagen manchmal die einzige Speise ausmacht."

Ja die Unfälle und Leiden sind unbeschreiblich, die oft der deutsche Auswanderer in seiner neuen Heimat erdulden muß, wenn er sich daselbst ohne Geld und den Rath treuer und verständiger Freunde befindet. Schauderhafte Beispiele führt hiervon der Freiherr Moriz von Fürstenwärther in der bekannten lesenswerthen Schrift: der Deutsche in Amerika Seite 27 an, wo es heißt: „Es kam in diesem Sommer ein Schiff mit Passagieren von Amsterdam in Baltimore an, welches an Herrn Graff, einen der reichsten hiesigen Kaufleute consignirt war. Ein großer Theil dieser Passagiere hatte seine Fracht nicht bezahlt. Zwei Familien wurden von freien Negern, deren es eine Menge in Maryland giebt, gekauft. Dies empörte alle Deutsche in Baltimore so sehr, daß sie, und selbst Herr Graff, ohne dessen Willen es geschehen, auf der Stelle sie wieder loskauften, und sich verbanden, ferner solche entehrende Mißbräuche zu verhüten. Ich habe durch Zufall die

Bekanntschaft eines Deutschen gemacht, welcher schon lange in dem Staate Kentucky wohnt und dort eine Zuckerfabrik etablirt hat. Er hat alle westlichen Staaten bereist, und ihm verdanke ich manche gute Notizen. Er versicherte mich, daß diesen Sommer Speculanten hier Deutsche engagirt, und in Kentucky öffentlich an den Meistbietenden wieder verkauft haben. Nach seiner Aussage ist dort Dutch oder white slaves (deutsche oder weiße Sclaven) ein gewöhnlicher Ausdruck."

Obgleich Niemand die vielen Vorzüge, die Amerika vor so vielen andern Ländern der Erde besitzt, abzuleugnen vermag, so habe ich mich doch genöthigt gesehn, aus Liebe zur nothleidenden Menschheit, hier zu zeigen, wie vieles der Auswanderer wagen, leiden, wie manche herbe Demüthigung er dulden, wie manches große Opfer er bringen müsse, bis er diese Vorzüge genießen kann; und wie Mancher oft in seinem ganzen Leben sich kein gutes Loos mehr erringen kann, sondern zufrieden seyn muß, wenn er, wie Moses, nur Canaan sehen kann, welches seine Kinder erst einst erringen werden.

Werden aber viele der möglichen und wahrscheinlichen Unfälle vermieden werden, wenn die Regierung das Auswanderungsgeschäft leitet und ordnet? Mit vieler Gewißheit kann man diese Frage bejahen. Läßt die Regierung durch einen einsichtsvollen erfahrnen und zuverlässigen Mann die Auswanderer nicht nur bis zur Küste transportiren, sondern

sorgt auch aus landesväterlicher Theilnahme für die gehörigen vollständigen und unverdorbenen Schiffsprovisionen, ferner dafür, daß nicht zu viele Passagiere, wie bisher so oft geschehen, in ein Schiff eingepökelt werden, daß das weibliche Geschlecht unterwegs vor unerlaubten Angriffen gesichert ist, und die Uebertreter sogleich bei ihrer dortigen Landung hart bestraft werden, endlich dafür, daß unvermögende Aeltern in Amerika nicht von ihren Kindern getrennt werden, sorgt überhaupt eine weise Regierung bei dem Auswanderungsakte für alles das, was die Humanität wünscht und erheischt, so werden die Reisekosten wenig mehr als die Hälfte betragen, indem dann den Prellereien der Menschenmakler und Schiffskapitaine vorgebeugt ist, und der Auswanderer ist dann der Brutalität weniger Preis gegeben und gegen die vielen Betrügereien gewissenloser Menschen mehr gesichert. Aber welche Regierung wird dieses Opfer der Humanität und leidenden Menschheit darbringen, die amerikanische oder deutsche? Die Regierung der vereinten Staaten begünstigt die Auswanderung aus Europa weder unmittelbar, noch scheint sie ein besonderes Interesse an ihnen zu nehmen, oder, sehr wenige Fälle ausgenommen, sehr disponirt zu seyn, durch Prärogative oder Concessionen sie anzureizen. Dieselbe glaubt sie schon genug dadurch aufzumuntern, daß sie ihr die Thore öffnet, und einem jeden Ausländer, der sich in den vereinten Staaten niederlassen will, es möglich macht,

Landeigenthümer zu werden, oder jedes andere beliebige Gewerbe zu treiben, und nach Verlauf von fünf Jahren, nach vorhergegangener Deklaration, das volle Bürgerrecht zu erhalten, wodurch derselbe aller Vorrechte und Vorzüge der Verfassung dieses glücklichen Landes theilhaftig wird. Die vereinten Staaten von Amerika haben einen Punkt erreicht, wo ihre fortschreitende Größe nicht mehr von fremder Auswanderung abhängig ist, da ohne dieselbe die Bevölkerung sich alle fünf und zwanzig Jahre verdoppelt. Allgemein hört man in den vereinten Staaten die Behauptung aufgestellt, daß man aller Einwanderung aus Europa jetzt entbehren könne. Man irrt sich also gewaltig, wenn man glaubt, daß Einwandernde mit offnen Armen empfangen werden, oder daß amerikanische Regierungen solchen großen Vorschub leisten werden. Gall giebt hiervon einen triftigen Beweis.*) Seine Ankunft in Neuyork schildert derselbe mit folgenden Worten: „Von einem vormaligen französischen Offiziere, der, Freunde erwartend, gleich zu uns an Bord kam, begleitet, ging ich ans Land, glühend vor Verlangen, die frische jugendliche**) Erde unter meinen Füßen zu fühlen, an die hochschlagende Brust der Freunde der Bedrängten mich zu werfen; dann mit offenen Armen die Bessern

*) Ludwig Gall's Auswanderung nach den vereinten Staaten. Th. II. Seite 5.

**) Nach einigen Geologen und Ethnographen soll Amerika mit Europa gleichalterig seyn.

sorgt auch aus landesväterlicher Theilnahme für die gehörigen vollständigen und unverdorbenen Schiffsprovisionen, ferner dafür, daß nicht zu viele Passagiere, wie bisher so oft geschehen, in ein Schiff eingepökelt werden, daß das weibliche Geschlecht unterwegs vor unerlaubten Angriffen gesichert ist, und die Uebertreter sogleich bei ihrer dortigen Landung hart bestraft werden, endlich dafür, daß unvermögende Aeltern in Amerika nicht von ihren Kindern getrennt werden, sorgt überhaupt eine weise Regierung bei dem Auswanderungsakte für alles das, was die Humanität wünscht und erheischt, so werden die Reisekosten wenig mehr als die Hälfte betragen, indem dann den Prellereien der Menschenmakler und Schiffskapitaine vorgebeugt ist, und der Auswanderer ist dann der Brutalität weniger Preis gegeben und gegen die vielen Betrügereien gewissenloser Menschen mehr gesichert. Aber welche Regierung wird dieses Opfer der Humanität und leidenden Menschheit darbringen, die amerikanische oder deutsche? Die Regierung der vereinten Staaten begünstigt die Auswanderung aus Europa weder unmittelbar, noch scheint sie ein besonderes Interesse an ihnen zu nehmen, oder, sehr wenige Fälle ausgenommen, sehr disponirt zu seyn, durch Prärogative oder Concessionen sie anzureizen. Dieselbe glaubt sie schon genug dadurch aufzumuntern, daß sie ihr die Thore öffnet, und einem jeden Ausländer, der sich in den vereinten Staaten niederlassen will, es möglich macht,

Landeigenthümer zu werden, oder jedes andere beliebige Gewerbe zu treiben, und nach Verlauf von fünf Jahren, nach vorhergegangener Deklaration, das volle Bürgerrecht zu erhalten, wodurch derselbe aller Vorrechte und Vorzüge der Verfassung dieses glücklichen Landes theilhaftig wird. Die vereinten Staaten von Amerika haben einen Punkt erreicht, wo ihre fortschreitende Größe nicht mehr von fremder Auswanderung abhängig ist, da ohne dieselbe die Bevölkerung sich alle fünf und zwanzig Jahre verdoppelt. Allgemein hört man in den vereinten Staaten die Behauptung aufgestellt, daß man aller Einwanderung aus Europa jetzt entbehren könne. Man irrt sich also gewaltig, wenn man glaubt, daß Einwandernde mit offnen Armen empfangen werden, oder daß amerikanische Regierungen solchen großen Vorschub leisten werden. Gall giebt hiervon einen triftigen Beweis.*) Seine Ankunft in Neuyork schildert derselbe mit folgenden Worten: „Von einem vormaligen französischen Offiziere, der, Freunde erwartend, gleich zu uns an Bord kam, begleitet, ging ich ans Land, glühend vor Verlangen, die frische jugendliche**) Erde unter meinen Füßen zu fühlen, an die hochschlagende Brust der Freunde der Bedrängten mich zu werfen; dann mit offenen Armen die Bessern

*) Ludwig Gall's Auswanderung nach den vereinten Staaten. Th. II. Seite 5.

**) Nach einigen Geologen und Ethnographen soll Amerika mit Europa gleichalterig seyn.

meiner Gefährten zu empfangen; meine Freunde und Bekannte einzuladen, zum schleunigsten Ueberzuge nach der „Heimath aller menschlichen Kultur," welche ein Redner des Ohiostaats „Die Bewunderung der Weisen, den Neid der Gewaltigen, den Trost der Unglücklichen des alten Welttheils" genannt hatte, und endlich, im Kreise gebildeter und aufgeklärter Nachbarn, goldne Tage des Friedens und der Unabhängigkeit, im Genusse ländlicher Freuden zu verleben. Wie bald sollte der Zauber schwinden und mit ihm meine herrlichen Träume von Gleichheit und Freiheit, auf Ordnung und Sittlichkeit gegründet, mit Unschuld und Güte gepaart und von Musen und Grazien verschönert. „Once more damn'd emigrants!" („Schon wieder verdammte Auswanderer!") waren die ersten Töne, die aus der „Heimath der Bedrängten" von einem Vorübergehenden ausgesprochen, in mein Ohr schallten, als wir ans Land stiegen." Dies bezeichnet den amerikanischen Nationalcharakter zur Genüge, und man kann den deutschen Auswanderern nicht genug zurufen: „Amerika verlangt euch nicht, und sieht euch nur ungern dort."

Ein großer Theil der Amerikaner wünscht die Einwanderungen auf solche Subjekte beschränkt zu sehen, die man auch an jedem andern Orte gern aufnehmen würde, auf vermögende und gesittete Leute. Wir haben wol einen ungeheuern Continent wenig bevölkerter Ländereien, sagt der Amerikaner,

aber

aber seit dem Revolutionskriege hat sich alle fünf und zwanzig Jahre unsre Bevölkerung, ohne die Einwanderung verdoppelt. Allem Ansehn nach dauert dieses Populationsgesetz fort. Welch eine ungeheuere Volksmasse werden wir in hundert Jahren haben! — Wird nicht gerade in dieser der Keim unserer politischen Zerstörung liegen? — Jetzt findet ein unruhiger Kopf in jenen unbewohnten Gegenden Spielraum für Kopf und Hände; könnte er nicht mehr an solche Orte fliehen, so würde sein Wirken verderblich für die Gesellschaft werden. Außerdem können noch andre politische Rücksichten zum Grunde liegen, welche die amerikanische Regierung abhalten, die Auswanderung aus Europa durch große Begünstigungen aufzumuntern: theils die Besorgniß, die europäischen Staaten und Regierungen, und die von Deutschland insbesondere, welche man, obgleich diese sie nicht verhindern, doch derselben als abgeneigt supponirt, zu beleidigen, und ihre Eifersucht zu erregen, theils, daß von einer zu großen und plötzlichen Einwanderung von Europäern mit monarchischen Grundsätzen und schlechtern, oder doch verschiedenen Sitten nachtheilige Folgen für den Staat zu befürchten seyen, indem so heterogene, inkohärente Bestandtheile sich nicht früh genug zu einem Ganzen verbinden, oder die Sitten und die öffentliche Meinung nachtheilig davon afficirt werden. Indessen geben die vereinten Staaten in Amerika ein weises nachahmungswerthes Beispiel, wie Regierungen gegen heterogene Bestand-

theile der Bevölkerung zu verfahren haben.

Während der Kongreßsitzung im Winter von 1816 — 17 wurde zu Washington = City eine Gesellschaft*) errichtet zu dem Zwecke, Kolonien für freie farbige Menschen anzulegen. Die Bürger der südlichen Staaten kennen aus langer Erfahrung die, aus dem System der Sklaverei entspringenden Uebel. Sie schweben in beständiger Furcht und Unruhe vor einem Aufruhre der Sklaven selbst, und die freien Schwarzen sind so zahlreich und verdorben, daß sie für alle amerikanischen großen Städte ein Fluch und eine Seuche sind. Sogar in den nördlichen und mittlern Staaten, wo ihre Erziehung besser ist als im Süden, sind ihre Sitten so lasterhaft, daß sie oft den Straf = und Besserungsanstalten zur Last fallen, und Kandidaten der Gefängnisse bleiben. Man sagt, daß einige südliche Pflanzer sich zu überzeugen anfangen, daß ihre Ländereien vortheilhafter durch freie Weiße anzubauen sind, als durch Negersklaven. Die Absicht der amerikanischen Kolonisationsgesellschaft geht gegenwärtig dahin, so vielen freien Schwarzen, als sie dazu bewegen können, Niederlassungen am Ufer des Flusses Sherborough einzugeben, etwas südlich von Sierra Leone, unter dem Schutze von England, und sie mit den nöthigen Ackerbauwerkzeugen, so wie mit geistigen

*) Man vergleiche hiermit Amerika dargestellt durch sich selbst Aug. 1820 Seite 260.

und religiösen Lehrern zu versehen. Sollte dieser wohlthätige Plan gelingen, so dürfte er ein mächtiges Mittel werden, den ungeheuren Kontinent von Afrika zu bekehren und zu civilisiren, der einhundert und funfzig Millionen Mahomedaner und Heiden enthält, die in Unwissenheit, Aberglauben, Brutalität, Lastern und Verbrechen tief versenkt sind. Die Unionsregierung, wohl einsehend, daß die Schwarzen, die große Wunde der Republik, den südwestlichen Staaten bei zunehmender Bevölkerung einst so schädlich werden dürften, wie dies ihre Brüder der weißen Bevölkerung in Domingo längst geworden sind, hat obige Kolonisationsgesellschaft kräftigst unterstützt. Schon ist von Amerika aus durch diese Maaßregeln eine Kolonie freier Neger auf der Küste von Westafrika angelegt. Um die Schwarzen aus Amerika nach und nach zu entfernen, wird jeder Schwarze, der sich entschließt dahinzugehen, frei hingebracht, und auch dort noch für ihn gesorgt. Diese amerikanische Kolonie blüht immer mehr auf, während die englische Kolonie zu Sierra Leone an großer Sterblichkeit leidet, und der Sklavenhandel daselbst, gegen den Willen der englischen Regierung, den neuesten Nachrichten zufolge, *) in vollem Gange ist. Die amerikanisch-afrikanische Kolonie zu Liberia enthielt 1824: 380 Seelen, von denen nur drei im letzten Halbjahre gestorben sind. Kaffee wird von ihnen mit Erfolg gebaut, imgleichen Indigo. **)

*) Politisches Journal. Hamburg 1822 Seite 424.

**) Amerikanischer Correspondent. Philadelp. 1825 S. 387.

Die neuesten englischen Nachrichten besagen in Betreff der amerikanischen Kolonie auf der Westküste von Afrika, daß der Kongreß der vereinten Staaten sich mit einer wichtigen Maaßregel beschäftigt. Die Rede ist nämlich davon, wenn vorerst die Staatsschuld abgetragen seyn wird, was wol nicht mehr lange anstehen dürfte, aus dem für jetzt der Tilgungskasse gewidmeten Ertrage der Ländereien einen Fonds zu bilden, der einzig zu Freilassung der Sklaven verwendet werden soll. Viele Amerikaner, und zumal der neue Präsident Adams, sind überzeugt, daß die Sklaverei für die vereinten Staaten eine Geißel ist, und wahrscheinlich dürfte die neue Administration es nicht an Bemühungen zu deren Verminderung oder Abschaffung ermangeln lassen.*)

So wie aber die vereinten Staaten ihre zu Unruhen und Empörung geneigte schwarze Bevölkerung ungezwungen auf ihre eignen Kosten wegsenden, so lehren sie Europa, was Europa unter gleichen Umständen zu thun habe. Als der siebenjährige Krieg, und die Kriege welche wir beim Ende des achtzehnten und Anfange des neunzehnten Jahrhunderts erlebten, den Werth der physischen Körpermasse erhöhten, und dieselbe durch Anlegung von Findelhäusern, Waisenhäusern, ferner durch Aufhebung der auf Unzucht und Hurerei gesetzten Strafen zu vermehren suchte, da war es eine andre Zeit als jetzt. Würde Friedrich II. jetzt wol

*) Neckarzeitung Nro. 90. April 3. 1825.

noch so günstig über die Töchter des Landes denken, welche außer der Ehe die ihm damals so nöthigen Rekruten lieferten, und über dieselben das Urtheil fällen: „Je ne lapide point les filles d'honneur, qui font des enfants?“ Wie ganz entgegengesetzter Meinung denkt über diesen Gegenstand Luden, welcher geschwächte Dirnen mit öffentlicher entehrender Strafe bezeichnet wissen will.*) Jetzt haben mehrere europäische Staaten Uebervölkerung erreicht, und dazu ist der ungewisse politische Zustand, wo stets eine ungeheure Armee selbst in Friedenszeiten auf den Beinen erhalten werden mußte, nun durch die trefflichen Bemühungen der heiligen Allianz in einen Friedenszustand verwandelt, der bereits mit wenigen unbedeutenden Intermezzos in Italien und Spanien über ein Jahrzehnt gedauert hat, welches noch vor wenig Jahren für ganz unmöglich gehalten ward. Wo sollen nun aber die vielen hunderttausend Menschen, welche sonst jährlich Krieg und Blattern**) wegrafften, bleiben, da alle Plätze und Stellen in der alten Welt besetzt sind, und neue Plätze und neue Güter nicht angelegt und urbar gemacht werden dürfen und auch

*) Luden's Handb. der Staatsweisheit oder Politik. Erste Abtheilung Jena 1811. Seite 406.

**) Nach authentischen, von den deutschen Landesregierungen dem Professor Juncker mitgetheilten Listen, sind 1796: 67,136 Menschen in Deutschland und unter diesen 26,646 in den preussischen Staaten an den natürlichen Blattern gestorben.

wol nicht gut angelegt werden können, wenn die jetzige Verfassung nicht verrückt werden soll? Antwort: nach Amerika, wo noch Raum ist für Millionen Europäer. Zwar giebt es noch viel herrlichere Plätze, wohin europäische Kultur sich hinwenden könnte, z. B. die an Klima, Fruchtbarkeit und günstiger Lage unvergleichbaren südasiatischen Küstenländer, auch die Inseln des griechischen Archipels; allein unter den jetzigen Umständen ist an eine Ansiedlung in jenen klassischen Gefilden, wo einst ein Homer, Aristoteles und Thucydides wandelten, nicht zu denken; sollten aber die Griechen, wozu ihnen der Herr der Heerschaaren Einsicht und Kraft verleihen möge, ihre Unabhängigkeit glücklich erkämpfen, dann kann mit größtem Recht der Blick auswanderungslustiger Deutschen dorthin gerichtet werden, welche Gegenden nach des großen Alterthumsforschers Heeren Beschreibung (in dessen Ideen über den Handel, den Verkehr und die Politik der alten Welt) durch ihre Vorzüge alle andern Welttheile weit hinter sich lassen und auch Deutschland bedeutend näher liegen, folglich auch in Hinsicht der geringern Reise- und Transportkosten vorzuziehen sind. Doch für jetzt, und wer weiß auf wie lange dieser Zeitpunkt im Rathe der unerforschlichen Zukunft hinausgeschoben ist, kann an eine Auswanderung nach Griechenland und Kleinasien, wo Korn, Wein, Oel und alle andere zu den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens gehörenden Früchte, unsre höchsten Wünsche befriedigend, gedeihen, nicht gedacht werden. Jetzt lassen Euro-

das humane Regierungen den Ueberschuß ihrer Bevölkerung nach Kolumbiens Gestade ziehen, oder, um den Greueln und dem schaudererregenden Jammer vor, während und nach der Seereise so vieler Tausende abzuhelfen, senden sie nach Beispiel der nordamerikanischen Regierung unter verständiger und erfahrner Leitung und Aufsicht selbst hinüber, daß sie dort von ihren verlassenen und entlassenen Kindern als gute, liebe Landesväter gesegnet werden. Aber woher die Kosten zu der Uebersendung armer und hülfsbedürftiger Auswanderer nehmen, daß sie jenseits des atlantischen Meers nicht jahrelang bei freien Schwarzen, weiße Knechte werden müssen? Wenn die Auswanderer nicht an die schon stark bevölkerten Küstenstaaten von Neuyork und Pennsylvanien, sondern in den neuen Staaten am Mississippi, Missouri und Illinois bis zum Michigansee hinauf ausgesetzt würden, dann würden sie den vereinten Staaten nicht zur Last fallen, sondern den Verkehr in diesen menschenarmen neuen Staaten befördernd, willkommen seyn, von ihnen vielleicht noch Unterstützung durch einigen Erlaß an dem Preise für die erkauften Ländereien erhalten, vorzüglich wenn sämmtliche deutsche Regierungen durch einen Abgeordneten bei dem Kongresse sich dafür verwendeten. Da in diesen unbebauten Gegenden die Verbrecher durch Hoffnung zu eignem Eigenthume zu gelangen, gleich denen in Botanybay wieder zu moralischen Menschen würden umgewandelt werden, so könnten in Zukunft alle solche Korrektionsanstalten in Deutsch-

land, die schon gesagt wenig wirken und oft das Uebel noch ärger machen, eingehen und die darauf verwandten Kosten nun für die Uebersendung der Verbrecher und Kolonisten in der neuen Welt verwandt werden. Da ferner in Nachahmung von Preußen, das um sich zu einer Macht vom ersten Range empor zu schwingen, seine Armee so bedeutend unter Friedrich II. vermehrte, alle europäischen Mächte ihre Heere gleichfalls verdoppelten und verdreifachten; so könnte jetzt, da wir einem langen Frieden entgegen gehen, und da Preußen und die Mächte des ersten Ranges doch in ihrem Ansehen gesichert bleiben, wenn sie auch nicht mehr eine so ungeheuere Macht in Friedenszeiten auf den Beinen erhalten, die Armee bedeutend reducirt und nach des weisen Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand Beispiele über die Hälfte der reducirten Officiere, vorzüglich der jungen und unbeweibten, entlassen werden. Wie viele tausende, ja Millionen Thaler würden dadurch für Deutschland erspart werden, wenn sämmtliche deutsche Bundesstaaten diesem Beispiele in verhältnißmäßigem Grade folgten; wie leicht könnte alsdann diese kolonisirende Expuration zu Stande kommen, insbesondere wenn auch sämmtliche Orts- und Polizeibehörden befehligt würden, sich der durchziehenden Gesellschaft anzunehmen und dieselbe mit Logis, und Speise und Trank gastfreundlich aufzunehmen bis zum Platze der Einschiffung. Auch die Consuls und sonstige Handelsagenten würden, wenn sie zu thätiger Unterstützung gleichfalls befehligt und authorisirt würden, der

Kolonisationsgesellschaft große Dienste leisten können. So könnten in Friedenszeiten jährlich gewiß mehrere tausende von Wilddieben und Verbrechern, denen vielleicht eben so viele Staatsgefangene, wegen demagogischer Umtriebe Verhaftete und andre Unzufriedene folgten, auf eine humane Weise, ohne die Auflagen zu vermehren, nach der neuen Heimath übergeschafft werden. Durch diese Reinigung des Staats würde derselbe einer so zahlreichen bewaffneten Heersmacht nicht mehr bedürfen, und um so mehr in seinem Innern erstarken, da derselbe nun ohne Gefahr die Auflagen mindern könnte. Die Forst- und Jagdbedienten, die Justiz- und Polizeibehörden und viele tausende unzufriedener und heruntergekommener Menschen würden einen solchen Plan gewiß segnen.*)

*) Ehe man ein Urtheil über diesen Versuch fällt, bittet der Verfasser, mit demselben die trefflichen Ideen des geistreichen k. dänischen wirklichen Etatsraths C. F. von Schmidt-Phiseldek in dessen höchst lesenswerther Schrift: Europa und Amerika, oder die zukünftigen Verhältnisse der civilisirten Welt. 2te Aufl. Kopenhagen 1820 Seite 92 — 105. zu vergleichen; ferner Conversationslexicon. Neue Folge 1822 Seite 210. — Gedanken über Volksvermehrung, insonderheit in Dänemark von Fabricius. — T. R. Malthus über Volksvermehrung, deutsch von Hegewisch Altona 1807 Th. II. Seite 38 — 50. Endlich die Schriften von Stewart, Selkirck, Brougham, Say u. A.

jour, Moreau, Joseph Napoleon, Real, Lallemand, Lafayette, Weld, Ash, Janson, der berühmte englische Dichter Thomas Moore, Inchiquin, Morris Birkbeck, Palmer, Bradshaw-Fearon, Bradbury, Priest, Alexander Henry, *) Paul von Säwinin, von Wimpfen, Autenrieth, von Seckendorf, M. von Fürstenwärther, Fr. Schmidt, Hecke, F. Ernst, Gall, J. Schweitzer u. A. Eine Mustercharte berühmter Männer fast aller europäischen Nationen! Und wahrlich! die Reise eines Europäers nach der neuen Welt hat unbeschreiblich viele Vorzüge vor jeder andern, so wie gleichfalls die Reise nach Europa einem Amerikaner für Bildung und Aufklärung größere Ausbeute gewährt, als wenn derselbe bloß auf den noch unvollkommenen Universitäten seines Vaterlandes sich auszubilden sucht. Die Bewohner beider Welttheile können jetzt von einander lernen, und es ist daher unstreitig für sie von hohem Interesse sich näher kennen zu lernen und die irrigen Meinungen über einander aufzuklären. Wie mancher Großer hat es zu seinem und seiner Völker Schaden zu spät bereut, Frankreichs und Italiens

---

*) Dessen in Deutschland noch wenig bekannte Reise führt den Titel: Travels and adventures in Canada and the indian territories by A. Henry. New-York 1819. In Betreff der nähern Kenntniß der Ureinwohner Amerikas wichtig. Der Verfasser hielt sich sechszehn Jahre unter denselben auf.

Boden betreten zu haben! Ich erinnere hier nur an den trefflichen König Christian von Dänemark, Gemahl der unglücklichen Mathilde! Der ehrliche alte Roger Asham fand so wenig Behagen in Italien, daß er kaum angekommen, schon nach wenigen Tagen ausrief: „I was once in Italy myself, but i thank God, my abode was there but nine days." Jene in Amerikas ländlichen Fluren uns so freundlich ansprechende Gastfreiheit finden wir nirgends in Italien, wo die Menschheit in ihren Häusern wie in Festungen lebt, worin Niemand vorgelassen wird als an Gallatagen, indem ihre ganze Gastfreundschaft bloß für öffentliche Schau und Parade aufgespart wird. In Frankreich und Italien erblicken wir die Menschheit schon auf einer höhern Stufe der Ausartung als in Deutschland, und fühlen unser moralisches Gefühl dort oft tief verwundet. Während wir in Amerika überall ungefährdet reisen können und uns bei dem köstlichen Anschauen der herrlichen Werke kultivirter aber unverdorbener Naturmenschen bald wieder mit der Menschheit ausgesöhnt fühlen, treten uns in Europas verdorbenem Süden Meuchelmörder und Banditen entgegen und haben schon oft manchem wißbegierigen Reisenden sein Leben unter ihren Streichen aushauchen, oder nur für große Summen denselben wieder frei ziehen lassen. Solche entehrende Auftritte der Menschheit finden wir nirgends in Amerika, wo uns die unverdorbene Natur freundlich entgegen lacht. Wie mancher deutsche Protestant, den gereinigten Glauben seiner Väter, wofür diese einst

freudig Gut und Blut hingaben, in Rom abschwörend, und zurückgekehrt in den Schoos der allein seligmachenden Kirche, machte die Reise in jene einst klassischen Gefilde zur tiefen Trauer der Seinigen, z. B. ein Stolberg, Werner u. A. Mehr als ein Großer brachte durch den Besuch von Paris unter Ludwig XIV. und Napoleon Buonaparte seine Gesundheit und Finanzen in einen solchen geschwächten und verwirrten Zustand, daß sie sich zeitlebens oder nie wieder von demselben zu erholen vermogten. Daher kann man es mit großem Rechte eine wahre Verbesserung des Geschmacks und der Kultur nennen, daß unsre Großen jetzt ziemlich aufgehört haben von Rom und Paris Geistessklaverei und verdorbene Sitten zu holen, und dagegen anfangen in der neuen Welt die ungeschminkte Menschheit in ihrer ungekünstelten und doch liebenswürdigen Schöne zu betrachten. Durch das in frühern Zeiten von Frankreich zurückgebrachte Geistesjoch ward die politische Unterjochung unserer Tage vorbereitet; dagegen Fürsten in Amerika die herrlichen Wohlthaten der Handelsfreiheit und einer ungehemmten Industrie gewahrend, durch zeitgemäße Nachahmung und allmälige Einführung derselben die Fesseln des Handels lösend, ihren Nationen ein ganz unschätzbares Geschenk zurückbringen und sich ein unsterbliches Denkmal in den Herzen dankbarer, ihr Andenken segnender Unterthanen setzen können. Mit welch einem Antheile wird die jährliche Botschaft (Message) des nordamerikanischen Präsidenten an den Kongreß schon seit mehrern Jahren an jedem

europäischen Hofe, in jedem Kabinette und von allen Politikern gelesen! Ohne gehörige Kenntniß von der Beschaffenheit der einzelnen amerikanischen Staaten, wenn sie auch deren Existenz kennen, finden sie sich sehr überrascht bei der Thatsache, das die Centralregierung über zwölf Millionen Seelen dort mit einem jährlichen Aufwande von weniger als sechs Millionen Pfund Sterling geführt wird, während die Kosten ihrer eignen Regierung jährlich oft das Zehnfache übersteigen. Da nun jede sehr kostbare Regierung zuletzt drückend wird, weil sie den Fortschritt der producirenden Indüstrie hindert und die hoffnungslose Armuth der großen Volksmasse fortdauern macht, so wünschen aufgeklärte Politiker natürlich, ihre eignen Regierungen mögten der amerikanischen Volksfreiheit und Mäßigkeit des Aufwandes, in so weit dies eine von Amerika ganz verschiedene Lage und Umstände gestatten, etwas ähnlich werden. Dort sehen sie des guten Heinrich IV. von Frankreich Wunsch, daß jeder Bauer am Sonntage ein Hühnchen in seinem Topfe haben möge, erfüllt, und noch mehr. Daher Fürsten und Erhabene der Nation, wünscht Ihr einst wie Mahadöh der Herr der Erde die Menschheit ohne Schminke und Schleier zu betrachten, Euch zu ergötzen an dem erhebenden Schauspiel, welches die verschiedenen Stufengänge ihrer Kultur gewähren, so reist nicht nach Rom und Paris, sondern gleich einem Grafen Ludwig von Zinzendorf, gleich einem Prinzen Maximilian von Neuwied, einem Prinzen P. W. von Würtemberg, einem Prin-

zen Bernhard von Weimar, einem General Lafayette u. A., führt Eurem Geiste ein neues Schauspiel vor durch Eure reelle Versetzung in die neue Welt! Welch ein reiches Feld der schönsten erhebendsten Betrachtungen gewährt die Welt Columbiens mit den vielen tausenden ihrer neuen Schöpfungen und Gestaltungen dem Denker und Menschenfreunde! Noch ist kaum ein Jahrhundert verflossen, und da wo im öden Sumpf von schauerlichen Wäldern umgrenzt, nur des Ochsenfrosches gräßliche Stimme erscholl, erblickt man jetzt Philadelphia, die schönste der Städte, gegründet von Quäkern, jetzt über einhunderttausend wohlhabende und glückliche Bewohner nährend. Da wo vor funfzig Jahren noch wilde Indianer hausten, die sich fast nur durch ihre aufrechte Stellung von der sie umgebenden Thierwelt unterschieden, erblickt der staunende Wanderer jetzt die einträglichsten und geschmackvollsten Landgüter, prangend mit reizenden Fluren üppiger Früchte. Kaum sind dreißig Jahre verflossen, als man das rechte Ufer des Ohio noch „die Indianer Seite" nannte, und jetzt erblicken wir hier schon blühende Städte, von denen einige z. B. Cincinnati u. A., mehr als zehntausend fleißiger, betriebsamer Einwohner enthalten. Gegenden in Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri, wo vor ein Paar Jahrzehnten viele noch lebende Ansiedler nichts sahen, als Pfeil und Bogen und die marternde Tomawhawk, bieten jetzt dem Reisenden Artikel der

Ele-

Eleganz und der Mode dar, wetteifernd mit den Ausstellungen zu London und Paris. Jene große Landesfläche, die man jetzt das Westland (western country) nennt, vor dem Revolutionskriege nur von wilden Thieren und fast eben so wilden Menschen bewohnt, ist jetzt nicht nur zum Theil kultivirt, sondern verspricht auch in kurzer Zeit von civilisirten, mit den Künsten und Gewerben des verfeinerten Lebens vertrauten Menschen allgemein bevölkert zu werden; schon jetzt ist sie die Zuflucht der Unterdrückten und Verfolgten aus allen Nationen der Welt. Wahrlich die neuen Schöpfungen in jener Hemisphäre, welche wir Columbus und seinen Nachfolgern verdanken, übersteigen selbst die feurigsten Phantasiebilder der alten Welt. Solche außerordentlich schnellen Fortschritte der Civilisation und Kultur in dem Grade, in der Ausdehnung und in so kurzer Zeit vermag die Geschichte der alten Welt nicht aufzuweisen.

Es ist ein eben so seltsamer als höchst genußreicher Anblick für den Reisenden, wenn er bei seiner Reise aus einer der großen Städte, wo die Gesellschaft auf der Höhe der Bildung steht, in Aufeinanderfolge durch alle die verschiedenen Grade der Civilisirung und des Gewerbfleißes hindurch kommt, und beide immer schwächer und schwächer werden sieht, und nach wenigen Tagen anlangt bei einer ungestalteten Hütte, erbauet aus den Stämmen jüngst gefällter Bäume. Eine solche Reise ist eine Art von praktischer und lebendiger Analyse des Ursprungs dieses Volks und der Staaten. Wir

treten die Reise an von einem Orte, wo die allerzusammengesetzteste Mischung ist, um anzulangen bei den einfachsten Ingredienzien. Am Schlusse jeden Tages verlieren wir einige jener Erfindungen, welche, so wie die menschlichen Bedürfnisse sich vermehrten, nach und nach geglückt sind, aus den Augen, und es kommt uns vor, als ob wir in der Kulturgeschichte des Menschen die Reise rückwärts machten. Eine solche Erscheinung hat für den Geist etwas unbeschreiblich Ergreifendes und gewährt einen unnennbaren Genuß.

Wahrlich gegen solche, köstlichen Naturgenüsse und Geistesfreuden sind Deutschlands erhabene Fürsten und Großen nicht gleichgültig, um so mehr, da auch ihnen dort, wenn einst in der alten Welt die Stürme der Revolutionen wieder aufbrausen sollten, sichere Asyle sich darbieten. Jetzt zwar ist die Ruhe in Europas Hauptstaaten wieder hergestellt, und die Meisten fürchten keine neuen Veränderungen. Glaubten dies aber nicht auch Alle vor 1790? Im Falle nun ein Fürst sein Land verlassen müsse, wenn er nicht Alles will aufs Spiel setzen, welche traurige Alternative wir keinem guten und weisen Regenten wünschen, in einem solchen Falle wird erst der Werth eines Landes erkannt, das nun schon seit einem halben Jahrhundert öffentlich erklärt hat: „wir mischen uns in die europäischen Angelegenheiten gar nicht, doch jedem Verfolgten stehen unsre Häfen offen." Wäre es aber nicht zweckmäßig auf solche Fälle sich vorzubereiten, ehe sie

die grausame Wirklichkeit uns vorführt, nach des unsterblichen Dichters weiser Regel:

„Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in Deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe.“

Daß nun die vereinten Staaten Amerikas vertriebenen und verfolgten Großen wenn auch nicht die glänzenden Palläste und Schlösser der alten Welt, doch eine ruhige Freistätte gewähren, davon überzeugen sie sich am besten, wenn sie dieselben durch eigne Schau und Umsicht haben näher kennen lernen. Einigermaßen wird dies durch eine sehr gediegene, neuere Zeitschrift*) bestätigt, indem dieselbe von Boston sagt: „Fremde, welche hieher kommen, dürfen nicht erwarten, die ausschweifenden und schändlichen Vergnügungen großer Hauptstädte bei uns zu finden. Wer aber eine feste Konstitution hat, gute Mahlzeiten und vortreffliche Weine vertragen kann; wer einen feinen Geschmack für ungezwungene Konversation hat; wer die Einfachheit der Sitten, fast gänzlich frei von aller Etiquette, liebt; wer gern eine Partie Whist um eine Kleinigkeit spielt; wer sich gern literarisch und wissenschaftlich unterhält; kurz, wer vernünftige und unschuldige Vergnügungen und häusliche Zufriedenheit liebt, der wird bei uns seine Rechnung finden. In unserer Bevölkerung ist weder der Reiche an-

*) Amerika dargestellt durch sich selbst. 1820 Seite 353.

maßend, noch der Arme unruhig; eigentlichen Pöbel wird man bei uns schwerlich finden. Boston ist keine Manufakturstadt, und also frei von den Haufen Gesindel, welche man in solchen Städten sieht; es ist ein ordentlicher, ruhiger Ort; und Ruhe und Ordnung werden nicht durch die Polizei, sondern durch den Charakter des Volks erhalten. Selbst bei öffentlichen Festen sieht man sehr selten Betrunkene. Man findet wenig äußere Pracht und ausschweifenden Luxus; die reichsten Leute, und wir haben hier Reiche, welche ein kolossales Vermögen besitzen, sind nicht diejenigen, welche am mehrsten verthun. Diese Mäßigkeit im Aufwande ist nicht Geiz und entsteht nicht aus dem absurden Grundsatze: daß die Vorsehung sie zum strengen Hüter über das Vermögen gemacht habe, welches sie ihnen geschenkt hat, damit kein Heller für Freuden des Lebens davon komme; sondern sie entsteht aus der Furcht: daß sie Unvermögende mit hinreißen, und wo nicht ins Verderben, doch in Verlegenheit bringen möchten." Bei den Zusammenkünften und Besuchen der Amerikaner sieht man keine luxuriösen Gastereien, welche oft eine vierteljährige Einnahme kosten. Gute Kernspeisen, ein gutes Stück Fleisch, Schinken, Kohl, Kartoffeln und nahrhafte Getränke: Cyder, Porter und zuletzt ein Glas Wein, ohne alle Komplimente oder Toasts, nöthigen bloß mit den herzlichen Worten: „Greifen Sie zu und nehmen, was Ihnen beliebt; thun Sie, als wenn Sie zu Hause wären." Kurz, wenn ein Mann seine Wün-

sche darauf beschränken kann, in einem schönen Lande und unter einem gastfreien Volke zu leben, wo er einfache und unerzwungene Vergnügungen und einen hohen Grad moralischer und intellektueller Verfeinerung findet, so kann er in Amerika befriedigt werden.

Auch für Diejenigen, welche bloß reisen, um durch den Genuß mannichfaltiger Naturschönheiten die Sorgen des Lebens zu zerstreuen und von den Widerwärtigkeiten desselben ihren Geist wieder aufzurichten und zu erheitern, ist eine Reise nach den vereinten Staaten Amerikas gewiß anziehend; nirgends ist der Genuß der auf- und untergehenden Sonne majestätischer und bewunderungsvoller als hier. Hier z. B. wird uns der unbeschreibliche Genuß gewährt, den Aufgang und das Niedersinken der Sonne auf dem Meere zu beobachten. Ein Reisender, der diese Schönheit der Natur empfunden hat,*) schildert sie uns kurz, aber sehr ausdrucksvoll mit folgenden Worten: „Wir genossen jetzt, Arm in Arm, ein Schauspiel, „dessen großer Eindruck sich ewig frisch in meiner „Seele erhalten wird. Der Morgen begann kaum „zu dämmern. Ein duftiger blauer Nebelschleier „umhüllte noch den ganzen Gesichtskreis. Allmälig „fing im Osten der Saum des Meeres an, sich zu „röthen. Der leichte Nebel verschwand und phan„tastisch gestaltete Wolkengebirge, welche in kolossa-

*) Gall's Auswanderung nach Amerika. Th. I. S. 263.

„len Massen die Sonnenthore umlagerten, wurden „sichtbar. Heller und heller erglühte der ewige „Flammenborn und bald war die ganze östliche Re„gion purpurroth, mit dem schönsten Blau tuschirt, „und am Himmel erschienen wie Herolde der Kö„nigin des Tages, kleine Wölkchen, erst in bloßer „Rosenfarbe, dann nach und nach im prächtigsten „Feuerglanze. Tausendfach wechselte die seltsame „Schattirung der dunkeln Wolkenpartbien; die At„mosphäre fing an in der Rosenglut der aufwallen„den Sonne zu schimmern, hier und da blitzte ein „goldener Strahl durch das Gewölk hervor, — „endlich zertheilt es sich, und zwei Sonnen, in un„beschreiblicher Pracht, blenden plötzlich das ent„zückte Auge. Die majestätische silberne Flut spie„gelte das ganze Firmament mit allen seinen Wun„dern zurück — alles um uns her war von dem „magischen Lichtglanze erfüllt. Ich wollte meiner „Marie sagen, was ich empfand, aber die Stimme „stockte mir; Thränen des innigsten Gefühls ent„quollen meinen Augen, und ich versank in Anbe„tung der Allmacht."

Eben solche erhabene Gegenstände der Natur sind der Untergang der Sonne, das Leuchten des Meerswassers u. A. Im Innern Amerikas sind der Gegenstände noch weit mehrere, welche dem bloß zum Vergnügen reisenden Beobachter einen hohen Genuß gewähren. Unter diesen Gegenständen erwähne ich bloß die berühmten Wasserfälle, mit welchen die Natur Amerika vorzugsweise ausgestattet hat. Welchem gebildeten Deutschen ist wol der

Name des Niagarawasserfalles unbekannt! Nicht so bekannt ist der Wasserfall unweit Patterson am Possaik. Malerischer mögen andre Wasserfälle seyn, welche, an hervorragenden Felsblöcken zerstiebend, im Strahl der Sonne die Luft mit einem Diamantregen erfüllen, aber an imponirender Größe ist gewiß keiner diesem zu vergleichen. Es ist eine Wassermasse, wenigstens einhundert und zwanzig Fuß breit, die fort und fort über achtzig Fuß hoch senkrecht hinab, in einen, den furchtbaren Donner tausendfach zurückhallenden, engen Felsschlund fällt; die Bergkolossen erbeben fühlbar und unten wüthen die Wogen aus klaffenden Abgründen empor, bis sie, in Schaum aufgelöst, das Bette des Flusses erreichen. Sobald man diese Felsen erstiegen, sieht man ein neues Wunder. Bis wenige Schritte vor dem Sturze fließt der Fluß so ruhig, als ob er ewig so fließen sollte; bis plötzlich der Boden unter ihm weicht und er in ruhiger Majestät, ein Bild wahrer Größe, in die gähnende Tiefe hinabstürzt. Felsen sind hier auf Felsen gehäuft. Um die Mitte eines kegelförmigen Berges zieht sich, einem Trauermantel gleich, ein dunkler Tannenwald, indeß seinen Fuß das freundliche Grün der Akazie und des Ahorns schmückt. Ein beträchtlicher Waldbach windet sich in tausend Krümmungen an der Seite des Berges in ein enges verstecktes Thal hinab, dessen wunderbar üppiger Graswuchs und Blumenflor die Lüfte mit Wohlgerüchen schwängert; aber noch sieht man keine Spur von Menschendaseyn. Erst, wenn man die Höhe wieder verlassen

hat und sich im Herabsteigen jenem Thale nähert, kommt das anmuthige Städtchen hinter der Felsenwand und den Bäumen wieder zum Vorschein. Diese Abgeschiedenheit in einer so pittoresken Natur, macht einen wohlthuenden Eindruck ganz eigner Art.

Das Angenehme einer Reise durch die vereinten Staaten von Amerika bestätigt uns auch der geistreiche Herr Graf von Segur. Derselbe sagt:*) „Bei jedem Schritte meiner Reise durch die vereinten Staaten empfand ich zwei entgegengesetzte Eindrücke; den einen erzeugte das Schauspiel der Schönheiten einer wilden Natur, und den andern die Fruchtbarkeit und die Mannichfaltigkeit einer industriösen Kultur und einer civilisirten Welt. Bald allein mitten in diesen unermeßlichen Waldungen, unter diesen, nie von der Axt berührten Bäumen, wovon mehrere, dem Gewichte der Jahrhunderte unterliegend, ihr Alter nur noch durch zu Staub verfallene Hügel von Zweigen beweisen, versetzte ich mich in Gedanken in den Augenblick, wo zuerst europäische Seefahrer ihren Fuß in diese unbekannte Hemisphäre setzten. Bald bewunderte ich freundliche, mit Sorgfalt kultivirte Thäler und von zahlreichen Heerden bedeckte Wiesen, reinliche, geschmackvolle und mit verschiedenen Farben bemalte Häuser, umgeben mit kleinen Gärten und trefflichen Befriedigungen; weiter, hinter andern Waldstrecken

---

*) Memoires et anecdotes par Monsieur le Comte de Segur. Tom. I. pag. 395.

stark bevölkerte Flecken und Städte, wo Alles, Schulen, Tempel, Universitäten uns an die vervollkommnete Bildung erinnert; nirgends Dürftigkeit noch Rohheit, überall Fruchtbarkeit des Bodens, Leichtigkeit sich auf demselben zu ernähren und gesittetes Betragen; bei Allen das bescheidene Selbstvertrauen des unabhängigen Menschen, welcher nur die Gesetze über sich sieht, und der weder das leere Wesen, noch die Vorurtheile noch das Kriechende unserer europäischen Gesellschaften kennt. Dies ist das Gemälde, wodurch ich mich während meiner ganzen Reise überrascht fühlte, und das meine stete Aufmerksamkeit fesselte."

Aber auch in Betreff einer besonders für Europa höchst wichtigen Anstalt, in Betreff der Armen- und Besserungsanstalten können wir von Amerika viel lernen. Wie groß der Unterschied zwischen den öffentlichen Anstalten in Nordamerika und Europa sey, erhellt schon aus einem einzigen merkwürdigen Beispiele. Hier kosten die meisten unvollkommenen Arbeitshäuser dem Staate große Summen und in dem vortrefflichen Arbeitshause zu Neuhampshire brachten die Arbeiten der Gefangenen voriges Jahr dem Staate einen reinen Gewinn von 279,561 Dollars ein.*) Amerikanische Blätter enthalten Auszüge aus Dr. Coates Beschreibung des Pensylvania-Hospitals, dessen Einrichtung, gleich der der amerikanischen Strafanstalten, allen europäischen Instituten dieser

*) Politisches Journal 1824 Seite 811.

Art zum Muster gereichen kann. Die medicinische Polizei, welche bisher ganz vernachlässigt war, woher das Unwesen zahlloser Quaksalber entsprang, ist jetzt ein Gegenstand der Gesetzgebung mehrerer Staaten. Das philadelphische Journal für medicinische und physikalische Wissenschaften ist reich an den interessantesten Aufsätzen und gewinnt fortdauernd Ruf und Verbreitung. Besonders wichtig ist ein kürzlich erschienener Aufsatz des Herausgebers, Dr. Chapmann, über epidemische Krankheiten, nebst Vorschlägen, ihnen vorzubeugen und sie auszurotten.

In artistischer Hinsicht mögte eine Reise nach den vereinten Staaten gleichfalls nicht ohne Ausbeute seyn, denn mit der in Europa bekannten belletristischen Literatur der Amerikaner heben sich auch die schönen Künste in Amerika. Amerikanische Gemälde werden in England sehr gesucht und theuer bezahlt. Ein Gemälde des amerikanischen Malers Alton zu Boston, Elias darstellend, wurde kürzlich von einem Parlamentsgliede in London für eintausend dreihundert Pfund Sterling gekauft.

In finanzieller Rücksicht ist eine transatlantische Reise gleichfalls sehr zu empfehlen, denn nirgends können reichen Individuen ihre überflüssigen Kapitale einen größern Gewinn abwerfen, als dort bei dem schnellen Steigen der Ländereien. Ländereien, welche sie jetzt à Morgen für ein bis zwei Dollars kaufen, können sie nach wenig Jahren zu funfzig bis einhundert Dollars und oft noch höher wieder verkaufen. Unter einem treuen und ge-

schickten Verwalter müssen ihnen diese Kapitalien Zinsen abwerfen, wie sie dies nirgends in Europa zu thun vermögen. Auch findet man schon hin und wieder sehr geschmackvolle kultivirte Landsitze in Amerika, auf welchen zu residiren, kein Fürst sich zu schämen braucht, z. B. die von den würtembergischen Separatisten zuerst angelegte Harmonie bei Pittsburg, das Landgut von Stephan Balliet unweit Milton in Pensilvanien u. A., deren Ankauf aber schon ein bedeutendes Kapital erfordert. In Zeiten, wo das Schicksal den Großen seine harten Schläge empfinden läßt, sind solche Sitze für sie ein Asyl, wo sie in gänzlicher Zurückgezogenheit sich selbst, den Wissenschaften oder dem Landbau leben und die Unbille eines launischen Schicksals vergessen können.

Auch in diätetischer Hinsicht ist gebildeten und wohlhabenden Deutschen eine Reise nach der neuen Welt heilsam. Durch eine solche Reise wird die Gesundheit gestählt. Für Diejenigen, welche viel Gram und Aerger haben in sich aufnehmen müssen, ist eine solche Reise sehr zuträglich, denn während der Seekrankheit, welche bei zweckmäßiger Behandlung nie gefährlich ist, wird alle Galle ausgeworfen und des Leidenden verlorne Heiterkeit schnell wieder hergestellt. Für Gemüthskranke, Melancholische und Hypochondrische halte ich eine Reise nach der neuen Welt viel heilsamer als alle Bad- und Brunnenkuren, welche meistens nur Palliativmittel sind. Unglückliche, hier von der

schrecklichsten Hypochondrie geplagt, verloren dieselbe plötzlich auf der See schon nach wenig Tagen und erlangten ihre völlige Heiterkeit wieder. Durch die darauf folgende Reise und den Aufenthalt in einer Welt, wo lauter neue Gegenstände sich ihres Gemüths bemeisterten, und durch die freudigsten Einwirkungen ihr geschwächtes und zerrüttetes Nervensystem stärkten, ward diese Krankheit von Grund aus gehoben, und bei gehöriger Diät selbst nach der Rückkehr in die alte Heimat fühlten sie sich nie wieder von ihrem alten Uebel beunruhigt. Allen solchen Unglücklichen, die hier gewöhnlich von ihren Aerzten nur hingehalten werden und auch, wenn sie ihrer alten Umgebung nicht entrückt werden, durchaus nicht gründlich geheilt werden können, ist eine Reise zur See überaus heilsam. Bekannt ist es, durch welche höchst einfachen Mittel die eingebornen nomadisirenden Amerikas das F i e b e r und die scheußlichsten H a u t k r a n k h e i t e n heilen. Der wackere geistreiche Herr Graf von S e g u r hat uns diese Mittel im ersten Theile seiner Denkwürdigkeiten treu und richtig angegeben. Aber auch v e n e r i s c h e K r a n k h e i t e n verstehen sie durch einheimische Kräuter zu heilen, und besitzen nicht unbedeutende Kenntniß in der Arzneikunde; sie kennen viele Arten von wirksamen Kräutern, geben abführende Mittel und Klystire, und bedienen sich scharfer Feuersteine als Lanzetten und Skarifikationen. Einen Arzeneibeutel, der aber auch zugleich ihren Penaten einschließt, tragen sie immer bei

sich.*) Könnten wir auch in medicinischer Hinsicht nicht noch Manches von Amerika lernen? Uebrigens ist das weite Gebiet des nordamerikanischen Staatenbundes sehr reich an Heilquellen aller Art, indeß hat man bis jetzt wenig Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gewendet, und noch ist es in dem jungen Staate nicht so herrschend Mode, solche, wie in den kultivirten Staaten Europas zum Vergnügen zu benutzen. Die vornehmsten bekannten Gesundbrunnen sind die stahlhaltigen Quellen am Berge Muskonetgung und im Kreise Morris in Neujersey, die Stahlwasser von Saratoga und Rensselaer in Neuyork, die warmen Quellen zu Neulibanon in Neuyork, die Stahlwasser zu Harrowgate, Bristol und Abington in Pennsilvanien, die Stahlwasser zu Yellow Springs im Chesterkreise in Pennsilvanien, die Sweat-Springs am Dunlap-Creek, die Schwefelbäder am Greenbear und die drei Holstonsprings, die Red-Springs und die neuen Schwefelbäder in Monroe in Virginien, die Staffordsbäder in Connecticut, die Bäder von Richmond in Georgien u. m. a. Auch giebt es im Gebiete der Union mehrere Salzquellen, Bergölquellen und höchst sehenswerthe brennende Quellen und heiße Bäder.

---

*) M. G. Hassel's Erdbeschreibung des britischen Amerika. Weimar 1822 Seite 365. Alexander Henry bestätigt Obiges gleichfalls.

Vorzüglich in naturhistorischer, ethnographisch=statistischer Hinsicht ist eine solche Reise außerordentlich wichtig. Nirgends wird der Naturhistoriker für seine Forschungen größere Ausbeute finden als dort, wo so viele neue Thiere, fremde Pflanzen, Bäume, Blumen und Mineralien des fleißigen Sammlers Mühe hinreichend belohnen. In Peale's Museum zu Philadelphia, überaus interessant für den Naturforscher, hat er den hohen Genuß das vollständige Skelett eines Mammuth zu sehen. Nach einer Sage der Delawareindianer sollen diese Knochen von einer Heerde staunenerregender Thiere herstammen, die zu der Stelle kamen, wo jetzt ihre Knochen angetroffen werden, und daselbst unter den Bären, Hirschen, Elenthieren, Büffelochsen und andern zum Nutzen der Indianer erschaffenen Thiere eine allgemeine Verheerung anrichteten. Als aber der große Mann oben (der große Mannitto) auf die Erde herabschauend dies gewahrte, ward er so wüthend, daß er seinen Blitz ergriff, auf die Erde herabstieg, und sich auf die Klippen eines benachbarten Berges setzend, wo sein Sitz und die Spuren seiner Füße noch zu sehen sind, seine Donnerkeule auf sie herabschleuderte, bis sie alle, den dickbäuchigen Ochsen ausgenommen, getödtet waren. Dieser, seine Stirn den Pfeilen entgegen stellend, schüttelte sie ab, sobald sie auf ihn fielen; als er aber einen derselben zuletzt verfehlte, ward er von ihm in die Seite verwundet, worauf er, rasch herumspringend, über den Ohio, Wabash, Illinois und endlich über die

großen Seen setzte, wo er noch bis auf diesen Tag lebt. (Wer vermag das Wahre, welches dieser indianischen Mythologie zu Grunde liegt, zu enträthseln?) Welche Erweiterung seiner Kenntnisse beut sich hier dem Ethnographen dar, indem er so viele Völker der alten und neuen Welt auf einem Kontinent versammelt sieht, und dem Statistiker, bei der Publicität aller sein Fach betreffenden Facta in der Union?

Nordamerika enthält auch zwei sehr merkwürdige sehenswerthe Berghöhlen:

1) die Bittersalzhöhle am Big Blue, im Staate Indiana, in einem 400 Fuß hohen Hügel, eigentlich ein langer Gang, der 8 bis 30 Fuß Höhe und 10 bis 20 Fuß Breite hat und reich mit natürlichem Bittersalze versehen ist, und

2) die Mammuthshöhle, am grünen Flusse in Kentucky, worin man schon 5 Meilen tief eingedrungen ist, und die eine erstaunliche Menge Salpeter darbietet.*)

Eben so wichtig ist diese Reise für den Historiker, Politiker und Archäologen. An den vielen aufgefundenen Denkmälern einer jetzt verschwundenen amerikanischen civilisirten Vorwelt vorzüglich am Ohio, Miami und Mississippi entlang, kann sich die Denk= und Forschungskraft der Alterthumsforscher eben so üben und laben, als

*) Hassel's Erdbeschreibung der vereinten Staaten von Amerika. Seite 21.

sie dies bei den Untersuchungen der Pyramiden in Aegypten und anderer Denkmäler in Medien, Persien und Indien jetzt so häufig versucht hat.

Aber vorzüglich für die spekulirenden Gewerbtreibenden, für Oekonomen, Fabrikanten und Kaufleute ist die Reise von hohem Interesse. Der Bau des Mais und des Tabacks und die Construktion der Mühlen mögte wol für den Oekonomen am meisten zu beachten seyn. Die Wichtigkeit des Mais ahnet Deutschland noch nicht einmal. Durch den Mais, der auf feiner und besser organisirten Mühlen zermalmt wird, erhält der Amerikaner viel feineres Mehl als der deutsche Landwirth und dadurch auch vor diesem den Vorzug. Dadurch schneidet der Amerikaner dem Deutschen den ergiebigen Kornhandel ab; nicht nur das südliche Europa und England, selbst bis nach dem entfernten Norwegen sendet jetzt der Amerikaner sein das deutsche an Güte weit übertreffendes Mehl. Was könnte der deutsche Oekonom in den gegenwärtigen Zeitläuften besser thun, als an Ort und Stelle den Bau des Mais und die Bauart der amerikanischen Mühlen zu erforschen, und dieselben auch auf deutschem Boden einzuführen versuchen? *)

Da

*) Der höchst spekulative und raffinirende Nathusius hat solche verbesserte amerikanische Mühlen, welche durch feine Siebe das feinste Mehl liefern, auf seinem Klostergute zu Althaldensleben bei Magdeburg bereits nachzuahmen, und durch herbeigeschaffte Säme-

Da auch der Tabacksbau ungeheuere Geldsummen aus Deutschland jährlich verschlingt, so verdiente die transatlantische Kultur desselben gleichfalls in einem hohen Grade von jedem raffinirenden deutschen Landwirthe beachtet zu werden, welche Mühe demselben gewiß mit der Zeit hinlänglich wieder vergolten werden wird. Auch die höchst zweckmäßige Bauart der dasigen Landwirthschaftsgebäude würde einem aufmerksamen reisenden Oekonomen nicht entgehen. In dieser Rücksicht könnten fürstliche Baubediente dort noch viel lernen, vorzüglich in Hinsicht von Kirchenbauten. Vom neunten bis zum sechszehnten Jahrhunderte hat das Kirchenbauen gewaltige Fortschritte in Deutschland gemacht; seit dieser Zeit ist diese Kunst aber wieder rückwärts geschritten. Vorzüglich in unsern Zeiten wird selten eine Kirche erbaut, bei welcher der fürstliche Baubediente nicht große Fehler begangen hat, entweder daß er ganz unästhetisch an beiden Seiten dicht neben der Kanzel ein Paar Sitze für die die Kirche selten oder gar nicht besuchenden Honoratioren angebracht und dadurch den erhabenen Eindruck der Kanzel gänzlich

---

Sämereien aus Philadelphia auf einem Gefilde von 130 Morgen die die hiesigen an Güte weit übertreffenden amerikanischen Forstbäume anzupflanzen rühmlichst versucht. Siehe Conversationslexicon. Neue Folge 1825 Seite 734. Mögten andere Oekonomen oder Manufakturisten in Deutschland diesem Vorbilde und Muster bald folgen!

geschwächt, oder daß derselbe die Wölbung gar nicht verstanden und die Kirche oben mit einem wahren Scheuerboden versehen, oder die Gallerien auf der Emporkirche so schlecht angelegt hat, daß sie bei zweckmäßigerer Einrichtung mehr als noch einmal so viel Menschen hätten lassen können, oder daß derselbe unten die Sitze unter der Gallerie so angelegt hat, daß die Zuhörer von da den Prediger nicht sehen, sondern bloß hören können. Selten findet man eine in unsern Zeiten in Deutschland erbaute Kirche, die nicht einen, zuweilen alle und nicht selten noch mehrere der gerügten Fehler aufweist, denn in solchen Fällen achten die Kammerbedienten auf keine Bitten und keinen Wink eines Predigers; nie haben die meisten vorher eine Kirche gebaut, und die Fehler werden von ihnen erst entdeckt, wenn es zu spät ist. Alle solche von der Regierung angestellte Bauzöglinge und Baumeister könnten von den höchst geschmackvoll errichteten Kirchen und äußerst nützlich angelegten Landwirthschaftsgebäuden der Amerikaner viel lernen, wenn ihr Dünkel es ihnen je erlauben sollte dies einzugestehen.

Wenn Engländer und Franzosen von Amerikanern lernen, um wie viel weniger sollten sich Deutsche schämen, ein Gleiches zu thun! Nach den neuesten Nachrichten,*) haben sich die Regierungen von Frankreich und England beide an die Regierung der vereinten Staaten gewandt, um ein Muster der neuen vollkomm-

*) Neckarzeitung 1825. Nro. 269. Oct. 2.

nern Fregatten zu erhalten. Die amerikanische Regierung hat noch nicht geglaubt, Englands Begehren befriedigen zu sollen, hat aber an Frankreich geantwortet, sie ergreife gern jede Gelegenheit, die Dienste ihres alten hochherzigen Bundesgenossen anzuerkennen, und hat alsbald die Verfertigung der fraglichen Muster befohlen. Uebrigens versichert man, die Fregatte Brandy = Wine, die selbst ein sehr schönes Muster jener Fregatten ist, und die den General Lafayette zurückbringt, habe zugleich jene so freundschaftlich bewilligten Muster.

Vorzüglich für die gewerbtreibende Volksklasse, für den praktischen Theil der Nation, kann eine Reise in jene Staaten, wo Betriebsamkeit und Handel blüht und so herrliche Früchte getragen hat, von unberechenbaren Nutzen seyn. Die Allgemeinheit einer staunenerregenden Masse von nützlichen Kenntnissen in der Union, läßt sich auch von dem heftigsten Antiamerikaner nicht wegräsonniren. Bei dem ersten Anblicke eines Ackers, worin noch Baumstumpfen über 1½ Fuß hohe Stoppeln hervorragen, zuckt der dünkelvolle Europäer die Achseln über den beschränkten amerikanischen Landwirth, der seinen Boden und dessen Produkt nicht besser zu benutzen weiß; er tritt näher und sieht den Boden des Feldes gar von Aehren fast bedeckt; er schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen über einen solchen Verschleuderer und würde ihn, hätte er die Macht dazu, ohne weiteres als einen Verschwender interdiciren und sein Gut, nach den Regeln der Kunst, durch einen obrigkeitlich ernannten

Verwalter bestellen lassen. Wir aber wollen erst den verständigen, gewinnbeflissenen amerikanischen Landwirth selbst hören. Den höchst möglichen Ertrag mit den geringsten Kosten zu erringen, ist ihm Zweck der Landwirthschaft. Er läßt die Baumstumpfen nicht ausrotten, weil das, bei dem frühern Verhältniß des Arbeitlohns zum Preise der Produkte, mehr gekostet haben würde, als der Boden, den die Stuken einnehmen, in zehn Jahren ertragen könnte; in fünf bis sechs Jahren sind sie faul und weichen dann leichter; übrigens weiß er seine starke Pflugschaar, selbst durch einen Wald, mit einer solchen Gewandheit zu führen, daß in der That nichts unbenutzt bleibt, als gerade der Fleck, den der Baumstumpfen einnimmt. Die Stoppeln stehen noch 1½ Fuß hoch auf dem Felde: erstlich, weil er keinen Absatz für sein Stroh hat; zweitens, weil, damit die Frucht dicht am Boden abgeschnitten werden könnte, das Feld durch Eggen und Walzen nach der Einsaat geebnet werden müßte. Das würde aber mehr kosten, als es den Ertrag erhöhen würde; drittens, weil seine Schnitter viel weniger zu schneiden im Stande seyn würden, wenn die Frucht dicht am Boden abgeschnitten werden sollte; viertens, weil das Feld doch wieder mit Stroh gedüngt werden müßte; ist nun gleich die verfaulte Stoppel dem Dünger aus den Ställen nicht gleich zu achten, so erspart er dagegen auch die Kosten, die Stoppeln heimzuführen, den Dünger aus den Ställen zu ziehen, zur Gährung aufzuschichten, auf Wagen zu laden, auf das Feld zu führen und aus-

zubreiten — welche Kosten der höhere Ertrag ganz bestimmt nicht aufwiegen würde, vorzüglich bei wohlfeilen Getraidepreisen und mehr als noch einmal so hohem Taglohn als in Deutschland. Aus demselben Grunde bleiben auch die Aehren ungelesen; um so mehr, da er grade durch die anscheinende Vernachlässigung sich wieder die Arbeit erleichtert und also Kosten erspart. Sobald die Frucht eingescheuert ist, läßt er nämlich sein Vieh auf den umzäunten Acker, wo es reichliches Futter findet, und indem es, bis Schnee den Boden bedeckt, nicht wieder in den Stall kommt, zugleich das Feld düngt. Ein- bis zweihundert Stück Federvieh picken die einzelnen Körner auf, welche das Rindvieh nicht erreichen kann. — Ob er aber Vortheile zu benutzen verstehe, welche die bloße geschickte Anwendung bekannter Erfahrungen gewährt, sehen wir in seinem Hause. Seine Eier erhält er in Kalkmilch nöthigenfalls ein ganzes Jahr lang frisch; genau bekannt mit der Wirkungsart der verschiedenen Erhaltungsmittel des Fleisches, verdirbt er dasselbe weder durch zu viel noch zu wenig Salz; seine Seife, so schön und gut als die des Seifensieders in der Stadt, ist sein eignes Erzeugniß aus einer Verbindung von Fett, Asche und Kalk; diese Pottasche, die beste in der Welt, diesen Zucker aus dem leicht gewonnenen Safte des Zuckerrohres, hat er selbst gesotten; diese Teppiche, die den Boden seines ganzen Hauses bedecken und selbst bis in die Küche sich ausbreiten, sind das Produkt langer Winterabende; diese lebhaften Farben hat er

den Fäden, woraus sie gewebt sind, selbst gegeben; er hat dazu hauptsächlich Pflanzen seines Waldes benutzt. Seine Cyderpresse, seine Spinnräder, seine Flachsschwingen, seine Brantweinbrennerei u. s. w. sind nach den neuesten Verbesserungen vervollkommnet; in seinen Ställen wird das Vorurtheil, daß das Schwein die Unreinlichkeit liebe, durch den Augenschein widerlegt. Auf den gut eingerichteten Gütern sieht man diese Thiere nur in hohen luftigen Ställen, deren Boden der Länge nach in zwei Hälften getheilt ist. Die eine Hälfte ist um zwölf bis funfzehn Zoll höher als die andre und dient, mit Stroh bedeckt, den Thieren zum Lager. Auf der andern, etwas abhängigen, gepflasterten Hälfte, längs welcher die Tröge angebracht sind, sieht man die Thiere nie anders, als um zu fressen oder ein anderes Bedürfniß zu befriedigen. Ich habe mehrere hundert Schweine in einem Stalle beisamen gesehen, von welchen man hätte glauben sollen, daß sie mit Bürsten und Seife wären gereinigt worden. Verdient das nicht Nachahmung, um die naturgemäße Bedienung der Thiere den Menschen wenigstens zu erleichtern? Der amerikanische Landwirth ist selbst sein Thierarzt, und kennt, wenn auch nicht die botanischen Namen, doch die Heilkräfte aller Pflanzen seiner Nachbarschaft. Sein Garten ist freilich nur ein, in kleinere Stücke abgetheiltes Gemüsfeld; die Wege darin sind nur Mittel, nicht Zweck. Aber sprechen wir ihm darum noch nicht allen Schönheitsinn ab; er wohnt ja mitten in einem unermeßlichen Garten;

nach seinem Baumgarten, zwischen seinen Feldern, um seine Weiher herum, durch seine Wälder führen ja zum Spazierengehen breite, bequeme Wege genug. Aepfel, so schön wie man sie auf dem Continent von Europa nur in wenigen Gegenden findet, und schmackhafte Pfirsichen, in solcher Menge, daß man sie zur Mast, zum Cyder und Brantweinbrennen benutzen muß, sind zwar in der Regel die einzigen Früchte, die sein Baumgarten darbietet; allein das ist nicht seine Schuld; noch nicht erforschte Ursachen sind der Zucht anderer Obstarten ungünstig; die Birne leidet häufig vom Sonnenstich und es fehlt überhaupt an edelm Kernobst, um sich die Mittel zur Veredlung der Wildlinge zu verschaffen. — In der Bienenzucht vertändelt er zwar nicht Geld und Zeit und Spielereien; allein das einfache Verfahren, wodurch Eduard Brown von Albany von einem Bienenkorbe 300 Pfund Honig in einem Jahre erhielt, wird allgemein und mit dem besten Erfolge befolgt. Eben so zeugt eine überraschende Vollkommenheit der Erzeugnisse aller Gewerbe von einer erfreulichen, wechselseitigen Mittheilung und allgemeinen Verbreitung der Erfahrungen und Vervollkommnungen, welche nach und nach in den verschiedenen Theilen der Union Statt gefunden haben. Ja, von der Werkstätte des Dampfmaschinen-Fabrikanten bis zu jener des Zimmermanns herab, fühlt man sich versucht, auszurufen: Hat Euch der Himmel, um die Nationen der alten Welt zu beschämen, mit den Talenten geboren werden lassen, welche jene

mehr als achtzehnhundertjähriger Uebung und dem Nachdenken verdanken? Vervollkommnet sich, was Ihr nur berührt, unter Euren Händen? — Vom Nagel, welchen eine Maschine hervorbringt, bis zu dem hunderträdrigen Mechanismus einer Mühle, ist alles zweckmäßiger als man es in Europa sieht. Der Nagel hat an seinen vier scharfen Ecken feine Wiederhaken, vermöge deren er sich unausreißbar im Holze festklammert; die kunstreiche Mühle macht $\frac{11}{12}$ der Arbeiter, welche die unsrigen erfordern, entbehrlich; durch die von Elias Whitney in Connecticut erfundene Sägemaschine wird die Handarbeit gar in dem Verhältniß wie tausend zu eins erspart; das Zimmerwerk eines Hauses scheint von Tischlern gearbeitet; die Tischlerarbeiten werden von den Parisern nur durch gefälligere Formen übertroffen; Brüsseler Wagen machen den hiesigen den Rang nicht streitig; eine zweckmäßigere Verbindung der Backsteine und eine nettere Ausführung der Maurerarbeiten, als man hier allgemein findet, ist gar nicht denkbar; selbst die einfachsten Werkzeuge, die Axt, der Spaten, der Bohrer, die Sägen haben eine in vielen Ländern Europas nicht geahnete Vollkommenheit. — Der North-American review enthält eine Uebersicht der erstaunenden Fortschritte der Manufakturindüstrie in der Nachbarschaft von Baltimore, welches aber freilich die meisten Wasserverbindungen und die glücklichsten Lokalverhältnisse besitzt. Als Beispiel der Größe der Fabrikanlagen in Amerika können angeführt werden: die Kupferveredlungsfabrik unweit

Baltimore, wo ungefähr 1500 Schiffpfund Kupfer (600,000 amerikanische Pfund) fabricirt werden; die Menge von Baumwollenmanufakturen, wovon zehn bloß in der Nähe von Baltimore ½ bis höchstens 5 engl. Meilen entfernt, welche zusammen 27,004 Spinnspuhlen und 565 Weberstühle, alle von Wasser getrieben besitzen, und von denen eine einzige täglich ungefähr 700 Yards (1077 Ellen) verarbeitet. Die Anzahl der dabei angestellten Arbeiter beläuft sich auf 2800. Eine andre ½ engl. Meile von der Stadt, auch von Wasser getrieben, mit 650 Spuhlen und 22 Weberstühlen verarbeitet Prima Sorte-Tuch und Kasimir. Eine derselben in der Stadt wird durch Dampf getrieben und verarbeitet jährlich 300,000 Pfund Baumwolle, vorzüglich an Segeltuch. Auch befindet sich in der Nachbarschaft eine Bleiweißfabrik, welche jährlich 250 Tonnen rohe Materie verarbeitet. Nicht weniger haben die Amerikaner im Gebiete der nützlichen Künste geleistet. Die englische Regierung ließ im Jahre 1817 amerikanische Brückenbauer nach Irland kommen; die Londoner Bank hat die Gravirung der Platten zu ihren Banknoten drei amerikanischen Kupferstechern: Terkins, Toppan und Fairfax übertragen, welche sich am 19. Mai 1822 nach England eingeschifft haben und für ihre Reise eine Entschädigung von 5000 Pfund Sterling, für ihre Arbeit aber im Falle des vollkommnen Gelingens eine Belohnung von 100,000 Pfund Sterling erhalten sollen. Die Herren Buck und Brewster, Besitzer einer Tuchmanufaktur ha-

den es selbst den Engländern zuvor gethan, indem sie die Wolle vom Schaafe weg in 9 Stunden und 15 Minuten in einen Rock verwandelten; eine Aufgabe, die in England nur in 13 Stunden und 20 Minuten gelöst wurde. Die amerikanischen Schiffe übertreffen alle an äußerer Schönheit und Zweckmäßigkeit, und in dem Patentdepartement*) zu Washington-City zeugen über 1200 Modelle von amerikanischem Erfindungsgeiste. Rechnet man hierzu, welch einen Erfindungsgeist die amerikanisch. Dampfböte, Wasserleitungen u. s. w. verrathen, so darf man wohl nicht behaupten, daß die Amerikaner in der Anwendung nützlicher Künste hinter irgend einer der alten Nationen zurückstehen. Im Gebiete des nützlichen Wissens übertrifft sie keine; ja vielleicht stehen sie in dieser Rücksicht über den kultivirtesten Völkern Europas. In den

*) Nach den amerikanischen Patentgesetzen darf der Erfinder nur eine Beschreibung seiner Erfindung an das Patentdepartement (Patent-Office) in Washington-City einreichen, um gegen Erlegung von 30 Dollars, ein Patent, von dem Präsidenten der V. St. unterschrieben, zu erhalten, welches ihn vierzehn Jahre in der ausschließenden Anwendung und Benutzung seiner Erfindung im ganzen Umfange der Union schützt; so daß Niemand, ohne von dem Patentirten das Recht dazu erkauft zu haben, von der Erfindung Gebrauch machen darf. Von denjenigen Erfindungen, welche sich bildlich darstellen lassen, müssen der Beschreibung auch Zeichnungen und Modelle beigefügt werden. Uebrigens muß der Erfinder beschwören, daß er wirklich der Erfinder sey.

Staaten Neuenglands soll es auf 1000 Erwachsene kaum 3 geben, welche nicht fertig lesen, schreiben und rechnen könnten; nach dem, was ich gesehen, würde ich dasselbe ohne Schwierigkeit von Neuyork, Neujersey, Pennsilvanien, Ohio und Kentucky glauben. Die Kenntniß der doppelten Buchhaltung und die Elemente der Geometrie findet man bei allen Knaben, von welchen man nach unsern Lehrsystemen etwa statt dessen einige auswendig gelernte Brocken Latein erwarten würde, welche von hundert, denen sie eingepfropft werden, oft kaum einem in seinem künftigen Berufe etwas nützen. Der Brauer, der Brantweinbrenner, der Gerber rc. sind genau bekannt mit den chemischen Prozessen, welchen sie ihre Produkte verdanken. — Auch der gemeine Bauer, der Krämer, der Handwerker, bezeichnet die Himmelsgegenden nicht anders als mit den in der Erdbeschreibung angenommenen Benennungen; die Lage eines Landstrichs, den er empfiehlt (denn in den Landhandel mischt sich dort alles, wie in die Politik) giebt er nach der geographischen Länge und Breite an; er kennt die Flüsse, die ihn bewässern und die Richtung, in welcher sie strömen; die Seen, Berge und Niederlassungen, welche sich darin oder in der Nähe befinden. Forscht man weiter, so nimmt man mit Verwunderung wahr, daß das ganze unermeßliche Gebiet der vereinten Staaten wie eine Charte vor ihm ausgebreitet zu liegen scheint. Nicht minder ist er mit der Geschichte seines Vaterlandes seit dem Unabhängigkeitskriege, mit den Ursachen der Trennung vom Mutterlande, mit den

großen Männern seines Volks und ihren Thaten bekannt. Er weiß, daß weder ein Komet Krieg, noch das Nordlicht den Untergang der Welt droht. Es ließen sich noch viele Bogen mit den bloßen Rubriken derjenigen Gegenstände des Wissens, welche dort allgemeines Volkseigenthum sind, anfüllen; doch an diesen Andeutungen ist es schon genug, um zu zeigen, daß die Amerikaner unserm Volke in wahrer Bildung für das praktische Leben um ein Jahrhundert voraus sind, und daß der wißbegierige, seine Kenntnisse zu erweitern strebende Oekonom, Architekt, Mechaniker, Fabrikant, Manufakturist u. s. w. hier ein weites Feld zum Nachdenken findet, welches bei vernünftiger und zeitgemäßer Benutzung gewiß einem Jedem herrliche Früchte liefern wird. Dem rationellen Oekonomen empfehlen wir nochmals den Bau des Mais und des Tabacks, der innern Construktion der dasigen das feinste Mehl (Flower) liefernden Mühlen, und der Möglichkeit den Zuckerahornbaum in Deutschland einzuführen, seine Aufmerksamkeit zu widmen; der Architekt, darf die eben so geschmackvoll als zweckmäßig erbaueten herrlichen öffentlichen Gebäude im Umfange der vereinten Staaten z. B. das Kapitol zu Washington-City, das prachtvolle Rathhaus (City-Hall)*) zu Neuyork, das glänzende Gebäude der Besserungsanstalt (Workhouse) zu Philadelphia, das höchst geschmackvolle und

*) Siehe das Titelkupfer.

zweckmäßig eingerichtete Armenhaus (orphan Asylum) zu Norfolk in Virginien, sehr passend und geschmackvoll erbauete Kirchen nicht unbeachtet lassen; und denkende Mechaniker, Fabrikanten und Manufakturisten werden an den Dampfmaschinen, künstlichen Wasserleitungen (Kanälen), Brücken, ferner an den durch Dampf getriebenen Glas- und Tuchfabriken u. s. w. ihre Kunst erweitern, und dieselbe dadurch für sich und ihr Vaterland um so ergiebiger zu machen wissen.

Drittes Kapitel.

Denkmäler amerikanischer Baukunst.

---

1. Das Rathhaus zu Neuyork.
(The City-Hall at New-York.)

Aus dem Englischen des Architekt C. A. Busby. *)

Siehe das Titelkupfer.

Das Stadthaus von Neuyork **) liegt an der nördlichen Seite, oder der Basis einer dreieckigen Fläche von vier englischen Morgen, genannt „der Park". Die östliche und westliche Seite werden, die eine von der Chatamstraße, die andre vom breiten Wege (Broadway) begrenzt, welche hier an einer Stelle, nicht weit von St. Pauls Kirche, zusammentreffen.

Der südliche Anblick vom breiten Wege her ist besonders sehr imposant. Zwischen den üppigen Zweigen der den Park umgebenden Bäume gewähren die

---

*) Aus Hall's Port-Folio for January 1818. Philadelphia 1818. Pag. 3. sqq.

**) Der Grundstein dieses glänzenden Gebäudes ward am 26. September 1803 während der Mairieverwaltung des Herrn E. Livingston gelegt, und die Kosten der Erbauung beliefen sich auf 500,000 Dollars.

Front- und Westseite des Gebäudes von der Ecke aus eine schöne Ansicht, indem das glänzende Weiß der Vorderseite im Gegensatze zu dem sanften Grün des freien Platzes an der Frontseite einen höchst glänzenden und erhabenen Effekt hervorbringt, Jeden, der es sieht, voll Entzücken hinreißend.

Die Ausdehnung des Gebäudes mit Einschluß der Flügel an beiden Seiten (jeder hat vierzig Fuß en front und tritt 25 Fuß vor) beträgt 220 Fuß in die Länge, und 90 Fuß in die Breite von der Vorder- bis zur Hinterseite, die vorspringenden Flügel (projecting wings) an der Front- oder Vorderseite ungerechnet. Eine Abtheilung mitten zwischen den Flügln erhebt sich in einem sehr geschmackvollen attischen Stockwerke über die durchgängige Höhe, und ist mit einem Thurme von höchst vollendeter Bauart geziert, auf dessen Spitze eine Statue der Justitia steht, ihre Schale in einer Höhe von 120 Fuß vom Boden im Gleichgewicht haltend.

Die Centralparthie dieser Fronte zeichnet sich auch durch einen Portikus aus, dessen Marmorstufen mit dem ersten Stocke gleiche Höhe haben. Die nördliche Fronte ist gerade, und hat über die gewöhnliche Linie hinaus einen Vorsprung von 15 Fuß, welcher gleichfalls durch ein attisches Stockwerk sich eben so hoch erhebt, als der mit ihm korrespondirende Theil an der Hauptfronte.

Der hintere Theil und untere Stock sind aus Quadersteinen von röthlichem Korne gebauet und grob behauen, aber alle andern Theile der Haupt-

fronte und der Ecken bestehen aus weißem Marmor. Das erste Stockwerk ist an der Außenseite mit Pilastern geziert, welche mit eben so viel Bogengängen abwechseln, worin die Fenster und das diese haltende Gesims angebracht sind. Der große Eingang zeichnet sich durch einen geräumigen araeostyle Portikus *) (araeosistyle portico) aus, ganz von ionischer Ordnung. Das zweite Stockwerk hat regulair abgetheilte Compartiments (corresponding compartments) in korinthischem Geschmacke, und außerdem noch den Vorzug eines großen Balkons, der sich über den darunter stehenden Portikus erstreckt. Beim Eintritte in das Gebäude finden wir unten viele Bureaux (Offices) für die Polizei und für andre durch ihre Lage geeignete Zwecke. Der erste Stock, wozu der Haupteingang von dem Portikus führt, enthält die Kanzlei (court of chancery) und die Amtsstuben (offices) des Stadtraths (common council), der Wegaufseher (Street commissioner), des Maire (mayor), der Gesundheitsbeamten (board of health), des Sheriff, des Stadtinspektors, Substituten (Surrogate), des obersten Gerichtsschreibers (supreme court clerk), und Sitzungen. Zwei Zimmer (rooms) sind für den

*) Für die mit den technischen Ausdrücken der Architektur nicht bewanderten Leser bemerke ich, daß areostyle diejenige Säulenordnung bedeutet, wo allemal zwischen zwei Säulen ein Raum von vier Säulendicken gelassen wird.

den Ausschuß (committee) und den Hausaufseher (housekeeper). Im Ganzen sind hier vierzehn Gemächer (apartments).

Die aus diesem in das zweite Stockwerk führende große Treppe gewährt den prachtvollsten Anblick im Innern, und ist in ihrer Art die schönste, die je errichtet worden. Der Plan ist ein Zirkel — ein Paar Stufen geht sie gerade vom Centrum in die Höhe — die Stufen theilen sich dann in zwei Abtheilungen, gehen schräg durch die cylindrische Fläche des Treppenraumes, treffen dann wieder zusammen und endigen oben an der entgegengesetzten Seite der Peripherie (The plan is a circle — the ascent for a few feet proceeds directly from the centre — the steps then divide into two flights, traverse the cylindrical surface of the surrounding enclosure, and again meet and terminate above, in the apposite part of the circumference). Hat man das zweite Stockwerk erreicht, so ist das Areal, welches das untere deckt, mit einem Säulengange (Peristyle) von ausgekehlten korinthischen Säulen und ihrem Gesimse (entablature) begrenzt, eine Quilloche = Balustrade*) haltend, über welche eine geschmackvoll verzierte und vom Centrum aus erleuchtete Wölbung sich ausbreitet und dem Ganzen eine klassische Vollendung aufdrückt.

*) Balustrade heißt das kleine Schnörkelwerk vorn am Sparrenkopf korinthischer Gebälke.

In dem zweiten oder obern Stockwerke ist das Appellationsgericht (supreme court), die Mairie (mayor-court), das Distriktsgericht, und das Distriktsgericht der vereinten Staaten, die Zimmer des Municipalraths und des Gouverneurs, und die Amtsstuben des Kämmerers (comptroller) und der beiden Distriktsgerichte. Diese sämmtlichen Gemächer sind mit einer nicht gewöhnlichen Geschicklichkeit verziert, doch zeichnet sich das Municipalrathszimmer durch die darin vom Architekt bewiesene Kunst höchst merkwürdig aus. Das Zimmer des Gouverneurs ist glänzend meublirt, und die Wände desselben sind mit Bildnissen (einige in Lebensgröße) vom General Washington und andern ausgezeichneten Männern, welche im Civil-, Militair- und Marinefache ihres Vaterlandes eine Rolle gespielt haben, geschmückt.

Dies Gebäude ein vollkommnes Muster der Baukunst zu nennen, hieße ihm das höchste Lob beilegen, welches kein andres existirendes Gebäude verdient. Es liefert, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Kleinigkeiten, einen ausgezeichneten Beweis von der Kunst und dem Geschmacke der Amerikaner, und gereicht den Männern, welche den Plan dazu entworfen haben, zu unsterblicher Ehre. Sie sind berechtigt mit Augustus zu sagen: „Wir fanden es von Backstein und hinterlassen es von Marmor.“

2. Der Silbersee (Silver-Lake), oder der Landsitz des Herrn Robert H. Rose, im Susquehannahkreise Pennsilvaniens.

Aus dem Englischen.*) Nebst den neuesten Nachrichten vom Susquehannahkreise nach Johnson.

Der Silbersee im Susquehannahkreise ist eine schöne Fläche Quellwasser, ungefähr eine englische Meile lang, sehr tief, und mit verschiedenen Fischarten angefüllt. Vor acht Jahren war in einem Umkreise von zwei Meilen um die Stelle, auf welcher jetzt dieses geschmackvolle Gebäude errichtet ist, noch kein einziger Baum der dichten Waldung gefällt, und jetzt sind hier mehre hundert blühende Gehöfte durch betriebsame Ansiedler, vorzüglich aus den östlichen Staaten angelegt und bebaut. Es ist für den Freund der Menschheit ein köstlicher Genuß, zu bemerken, welche schnellen Fortschritte die Kultur in dieser Gegend macht, und wie hier selbst die Niedrigsten und Aermsten des Volks die Mittel in Händen haben, völligen Wohlstand und vollkommne Unabhängigkeit zu erlangen.

Das Haus, von welchem wir eine Ansicht auf beiliegendem Kupfer mittheilen, ist der Landsitz eines der ersten und angesehensten Herausgeber des Port-Folio. Wenn wir einen Dichter von dem Geräu-

*) Hall's Portfolio. Philadelphia 1816. Seite 503 ff.

sche, der Falschheit und Gefühllosigkeit der Welt in die Ruhe schattiger Wälder sich zurückziehen sehen, um seine großen Talente der Bebauung des Landes zu widmen; so können wir uns kaum einen Begriff von der Wonne machen, womit er die Einöde von gestern in fruchtbare Gefilde und lachende Thäler, mit Grün bedeckt und von heiterm Blütenduft erfüllt, umgestaltet sieht. Um solche Scenen und solche Bewohner zu schildern, muß der Reisende Thomson's Muse*) anrufen.

Der Herrscher Fall,
Der Völker Sturm und Staaten Einsturz beugen
Den Mann nicht, der entflohn dem Weltgeräusch,
In stiller Einsamkeit and blütenreicher Ferne,
Von Mond zu Mond, von Tag zu Tag, das ganze Jahr
Den Lauten der Natur mit Freude horcht;
Bewunderad sie erblickt in jedem ihrer Reize,
Und ihren süßen Zauber in seinem Busen fühlt,
Und nimmt was sie ihm beut; nichts weiter wünscht.
Sobald der junge Lenz den Trieb des Sprößlings weckt,
Erspäht er schnell das erste Aug', und kühle Lüfte trinkend,
Erquickt er seine Brust; auch ihre Zeugungszeit
Verschafft ihm volle Lust, und keine Schönheit blüht,

*) Siehe Thomson's Seasons. Autumn. V. 1197 — 1229.

Und keine Blume schließt sich auf, mit Duft, umsonst.
Im Sommer unter regem Schatten
So wie er Tempe's frische Auen überwogt
Und des Hämus kühle Quellen, liest er, was die Muse
Vielleicht von diesen einst in ew'gen Weisen sang;
Auch schreibt er wol, was sie ihm lehrt, und oft
Enteilt das Aug', sich freuend ob des Jahres Trieb:
Verschönt des Herbstes goldner Glanz die Welt
Und ruft des Landmanns Sichel in das Feld —
Die allgemeine Freude theilend, schwillt sein Herz
In süßen Wehen, und bei lauem Strahl
Tief sinnend, bringt er dann sein bestes Lied zur Welt.
Sogar der Winter, wild und rauh, ist ihm voll Glück;
Der mächt'ge Sturm und grauser Tod,
Der starr und tief auf der begrabnen Erde liegt
Erhebt zu stiller Feier ihn. Der sternbesä'te Himmel,
Entwölkt und heiter durch des Frostes Läuterung
Ergießet jeden Glanz auf das entzückte Aug'.
Ein Freund, ein Buch, sie hüten ihm die Stunde,
Die wegzuschleichen sucht, und widmen sie der Weisheit. *)

---

*) Diese treffliche Uebersetzung verdanke ich meinem geliebten Schwager L. Ennecerus.

Folgende kurze Schilderung der Gegend, worin Silbersee gelegen ist, verdanken wir einem Freunde, dessen Kenntniß in dieser Hinsicht genau und zugleich umfassend ist.

Der Susquehannahkreis in Pennsilvanien, an der Scheidung dieses Staats vom Staate Neuyork gelegen, ist bei einer Breite von 5 Meilen, 7 Meilen lang, und enthält über eine halbe Million Morgen Land, bewohnt von ungefähr 1500 steuerbaren Einwohnern, oder 7 bis 8000 Seelen. Es giebt vielleicht in Pennsilvanien keinen Kreis, der nach Verhältniß mehr fruchtbares Land aufzuweisen hätte; der Boden, bestehend aus einem ungefähr 18 Zoll tiefen Lehm, erzeugt Getraide und Gras, vorzüglich letzteres, im Ueberfluß. Forstbäume findet man hier von sehr verschiedener Art, die meisten sind: Büchen, Zuckerahorn (Sugar maple), Schierlingstanne (hemlock), Eschen, Birken, Linden, Kirschbäume (cherry), Kastanienbäume, Eichen und Weißfichten. Das Wasser ist ausnehmend gesund; keine Gegend kann grösseren Ueberfluß an Quellen und Flüssen haben. Die Gegend bietet eine angenehme Abwechselung von Hügeln und Thälern dar, von denen letztere meistens sehr fruchtbar sind. Man findet hier weder Moräste noch stehende Gewässer, noch Moskito's.*) Das kalte und das hitzige Fieber sind in diesem Theile Pennsilvaniens, worin die Buche den zahlreichsten Forstbaum ausmacht, unbekannt.

*) Insekten, welche unsern Mücken sehr ähnlich sind.

In diesem Kreise ist eine Kunststraße (turnpike) vollendet, und drei Kunststraßen sind angefangen. Die bereits vollendete fängt bei der großen Krümmung (at the Great-Bend) des Susquehannahflusses, worüber jetzt eine Brücke geht, an, und läuft fort bis Newburgh an dem Northriver im Staate Neuyork. Von den andern Kunststraßen geht eine von dem nordwestlichen Theile des Kreises bis Milford am Delawareflusse. Wenn diese vollendet ist, so wird sie die Oswegokunststraße im Staate Neuyork mit der durch Neujersey führenden verbinden, und die geradeste Verbindung zwischen der Stadt Neuyork und den westlichen Theilen des Staats gleiches Namens bilden. Eine andre Landstraße ist vom 28sten Meilensteine an der Grenze des Staats bis Wilkesbarry angelegt, wo sie die Kunststraße nach Easton auf dem Wege nach Philadelphia durchkreuzt. Eine andre Kunststraße (turnpike) ist von Wilkesbarry zu der Great Bend Turnpike angelegt. Außer diesen Landstraßen (roads) hat der Staat noch eine angelegt, welche im Susquehannahkreise anfängt, und in westlicher Richtung durch alle Kreise an der nördlichen Grenze des Staats läuft.

Montrose, der Hauptort des Susquehannahkreises liegt ungefähr im Mittelpunkt derselben, und an der Stelle, wo die Kunststraße nach der Stadt Neuyork sich mit der nach Philadelphia durchkreuzt. Der Marktflecken ist jetzt noch klein, nur 20 Häuser mit einem geschmackvollen Rathhause (court-house) enthaltend. Wenn diese Land-

straßen erst beendigt sind, so läßt sich erwarten, daß das Dorf wegen seiner gutgewählten Lage sehr schnell zunehmen werde. Die glückliche Lage des Susquehannahkreises, auf der einen Seite gleichweit von der Landenge und auf der andern Seite gleichweit von der Seeküste entfernt, scheint seine Ruhe zu verbürgen. Die Unfälle und Unruhen des letztern Krieges wurden dort erst bei der Ankunft der Post bekannt.

Vor 7 Jahren lebten im Susquehannahkreise kaum 200 Familien; jetzt ist diese Zahl 7mal so stark. Von diesem kleinen und unbedeutenden Kreise können wir uns eine Vorstellung von der ungeheuern Zunahme der Bevölkerung im Innern der vereinten Staaten machen. Mit welchem Hochgefühl muß nicht ein Amerikaner die reißenden Fortschritte seines Vaterlandes an Macht bemerken! Sollte das Wesen, welches das Schicksal aller Dinge leitet, unsern Regierungen Weisheit einflößen und unsern Mitbürgern lehren, die Segnungen, deren sie sich jetzt erfreuen, auf eine gebührende Weise zu schätzen, so vermag das menschliche Gemüth kaum das prächtige Schauspiel zu fassen, welches dies Land vor dem Schlusse unsers Jahrhunderts gewähren wird.

Bei dieser Gelegenheit theilen wir hier mit:

Neueste Nachrichten vom Susquehannahkreise in Pennsilvanien in Vergleichung mit den Niederlassungen

im Westen. Nach dem Englischen des C. B. Johnson, Med. Dr.

Der Susquehannahkreis, in welchem eine neue Niederlassung von Engländern angelegt ist, liegt im 42. Grade nördlicher Breite an der Grenze, welche Pennsilvanien von Neuyork scheidet. Er ist 7 Meilen lang und 5 Meilen breit und hat ungefähr 10,000 Einwohner, die meistentheils aus den östlichen Staaten eingewandert sind. Montrose, der Sitz des Kreisgerichts, liegt in der Mitte desselben, 35 Meilen von Philadelphia und 30 Meilen von Neuyork. Für den praktischen Oekonomen ist es sehr wichtig, daß sein Feld in der Nähe eines großen Marktes liegt, wo er seine Produkte leicht verkaufen kann; die örtliche Lage des Susquehannahkreises gewährt diesen Vortheil. Die Produkte können zu Wasser nach Baltimore und, sobald die Kanäle vollendet sind, auch nach Philadelphia, zu Lande auf vortrefflichen Wegen nach Neuyork und ebenfalls nach Philadelphia geführt werden, in welchen sehr bevölkerten Städten eine beständige, und immer zunehmende Nachfrage nach ökonomischen Produkten ist. Da der Staat Pennsilvanien jetzt von dem großen Nutzen erleichterter Kommunikationen überzeugt ist, so wird dieser Staat bald von keinem andern übertroffen werden in der Zahl nützlicher Kanäle und Landstraßen, und in Rücksicht der Leichtigkeit des Absatzes hat eine Niederlassung in derselben große Vorzüge vor jener Niederlassung des Herrn Birkbeck in Westen, über deren Werth in beiden Welttheilen so viel ge-

sagt worden ist. Werth ist ein relativer Ausdruck, und in so fern er den unmittelbaren Nutzen des Ackerbaues und der Viehzucht bezeichnet, hängt der Werth von dem Preise ab, welchen man entweder für die Frucht empfängt, oder für die Arbeit, mit welcher sie erbauet wird, bezahlen muß. Birkbeck erhält, wie er sagt, in seiner Niederlassung in Illinois nur 75 Cents (1 Thaler Conv. M.) für den Bushel (Scheffel) Waizen und 21 Cents (6 ggl.) für den Scheffel Mais, unterdessen in Susquehannah eben so viel Waizen 1½ Dollar (2 Thaler 6 ggl.) und eben so viel Mais 1 Dollar (1⅓ Thaler) kostet. Man sieht hieraus, daß der Nutzen der größern Fruchtbarkeit in Westen durch den Mangel eines großen und nahen Marktes sehr verliert. Das ist nicht der einzige Nachtheil einer entfernten Niederlassung; es giebt deren mehrere. Bei aller Einfachheit des Landlebens brauchen die Landwirthe doch täglich Kleidungs- und Nahrungsartikel, welche aus der Ferne geholt werden müssen. Je größere Quantität dergleichen Bedürfnisse sie mit ihrem Waizen oder Mais einkaufen können, je größer ist der Werth ihrer erbauten Früchte. Mit jeder Meile weiterer Entfernung von der Fabrik- oder Handelsstadt verringert sich der Werth des Produkts. Der Handelsmann, welcher eine Reise von 200 Meilen machen muß, um die Waaren für sein Magazin zu holen, bringt seine Kosten, Beschwerlichkeiten und die Zeit, welche er darauf wenden muß, mit in Rechnung, bestimmt darnach den Preis seiner Waaren und verkauft solche an seine

Kunden, die Landleute, um so viel theurer. Der Kaufmann und der Handwerker können von Susquehannah in vier Tagen auf der Diligence nach Neuyork und wieder zurückreisen. Weil die Reise so schnell vollbracht wird, hat der Kaufmann nicht nöthig, zu einem großen Vorrathe Waaren ein großes Kapital auf einmal anzuwenden. Er kauft mit seinem kleinen Kapitale nur so viel, als er für eine kurze Zeit braucht; er reiset wieder und kauft mehr, wenn dieser Vorrath vergriffen, und das neugelöste Geld zum neuen Kaufe in seiner Tasche ist. Alle diese Vortheile, welche aus der Nähe großer Handelsstädte entstehen, kommen dem Landmanne und dem Handwerker zu gut. Sie bekommen mehr für das, was sie verkaufen, und zahlen weniger für das, was sie einkaufen. Es ist möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, daß die Besitzungen des Herrn Birkbeck am Illinois einst, wenn die Bevölkerung in jener Gegend zunimmt, auch mehr Vortheile gewähren wird; für jetzt hat eine Niederlassung in der Nähe der großen atlantischen Städte große Vorzüge.

Das Klima ist ein Gegenstand, den der Ansiedler vorzüglich zu berücksichtigen hat. Das hohe Alter der Einwohner in Susquehannah ist eine große Empfehlung des dasigen Klima. Von 140 Familienhäuptern ist in einem Jahre nur 1 gestorben. Ein solches Faktum beweist mehr als die gelehrteste Abhandlung die Gesundheit des Klimas. Hier erscheint im Herbste kein Wechselfieber, und keine von den Krankheiten, welche in den Thälern, an den

Ufern der westlichen Flüsse so herrschend sind. „Hier," sagt Doktor Johnson, „hier sieht man keine bleichen Gesichter, allenthalben, selbst in jeder kleinen hölzernen Hütte sieht man gesunde Kinder mit braunen Gesichtern, kräftige und gesunde Menschen. Dieser Platz ist folglich nicht vortheilhaft für mein Amt, aber ich bin glücklich, daß es so ist. Ich kam hieher, reine Luft und reines Wasser zu suchen, und ich habe es gefunden; ich kam hierher, Land und Arbeit zu suchen, und ich versichere, daß ich viel mehr Vergnügen in der ökonomischen als in der aderlassenden Praxis finde. Hier ist kein Landgut, kaum ein Feld ohne eine Quelle des vortrefflichsten Wassers, so klar wie ein Krystall. Hier hauchen stehende Gewässer und Sümpfe keine schädlichen Dünste aus. Auch haben wir hier keine Muskitos, die in andern Gegenden der vereinten Staaten so unerträglich sind. Welch ein Unterschied, wenn man dagegenstellt die niedrigen westlichen Wiesen (Prairies), die stehenden Wasserpfuhle, überzogen mit einer grünen Decke, das Paradies der Muskitos und der Frösche, welche dem müden Wanderer keine Ruhe lassen, und ihn peinigen statt ihm den erquickenden Schlaf zu gönnen.

In Susquehannah ist der gute Boden 4 Fuß tief; das sich darunter befindende Stratum besteht aus Klai, vermischt mit Sand. Die guten Aernten beweisen, daß der Boden fruchtbar ist. Die Eiche, die Hemlock- und die Silbertanne, die Buche, die Kastanie und der Zuckerahorn wachsen zu einer Höhe und man sieht sie überall. Ein Anbau-

er, welcher 84 Acres gekauft hatte, fing seine Arbeit damit an, daß er zuerst die Ahornbäume in seiner neuen Besitzung anbohrte; der Zucker, welchen er aus dem herausfließenden Safte in drei Wochen gewann, brachte ihm so viel Geld ein, daß es zwei Drittel der Summe betrug, welche er für die ganze Besitzung bezahlt hatte. Das Holz, um den Zucker zu kochen, durfte er nicht weit holen, er fand es auf seinem eignen Lande, welches er ohnedies wegschlagen mußte, um das Land zum Feldbau zu benutzen. Wilder Wein und eine Menge anderer Beeren wachsen wild in den Wäldern. Aepfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen kommen gut fort. Man hat Salz an einigen Flüssen gefunden und man vermuthet, daß die Gewinnung des Salzes hinlänglich zum Gebrauche werden wird; vielleicht kann man noch davon künftig ausführen. Eisen wird in der Nachbarschaft gefunden und ein Ueberfluß von Kohlen an der südlichen Grenze des Kreises. Wild von allerlei Art erfordet weiter keine Mühe, als es zu jagen. Die schönsten Rehkeulen kauft man für 2 Pences (12 Pfennige) das Pfund. Wilde Tauben werden hier häufig gegessen. Der Preis des Landes hängt davon ab, ob der Käufer baar, in klingender Münze, oder auf andre Weise bezahlen kann. 40,000 Morgen wurden, der Morgen zu 6 Thaler, der englischen Kolonie überlassen. Sie bezahlte ein Zehntel baar und das Uebrige in neun Terminen. An der Landstraße kostete ein Morgen 7½ Thaler, ein Achtel zahlbar in 12 Monaten und hernach jährlich ein

Achteltheil. Für Land, welches von der Straße entfernter liegt, giebt man 6 Thaler, auf gleiche Weise zahlbar. Die Kosten für das Ausroden des Holzes und des wilden Gebüsches betragen 18 Thaler für den Morgen, das Säen, Eggen, Aernten und Dreschen (das neue Land bedarf keines Pfluges) kostet 15 Thaler. Die ganze Auslage für die erste Aernte von einem Morgen (Acre) beträgt folglich 33 Thaler. Mit 15 Scheffel Waizen von dem Morgen bezahlt man also Auslagen; man kann im Ganzen 20 Scheffel von dem Morgen erwarten und folglich giebt derselbe einen Gewinn von 11 Thalern. Manche Güter ärnten 25 Scheffel und noch andre 33 Scheffel von dem Morgen. Vor 3 Jahren kam ein Mann in dieses Land und brachte 500 Laubthaler Vermögen mit, nicht Geld, sondern den Werth in Zugvieh, Werkzeugen u. s. w. Sein Gut bestand aus 200 Morgen, die er nach und nach bezahlt hatte, und jetzt ist sein Eigenthum 3000 Laubthaler werth. Ein anderer Mann kam vor 8 Jahren hier an und brachte ein Vermögen von 600 Laubthalern mit; er kaufte und bezahlte 200 Morgen und hat jetzt ein Vermögen von 5000 Laubthalern. Ein Friedensrichter rief in Gegenwart des Doktor Johnson einen Mann und sagte zu ihm: „Herr Bosworth (er ist jetzt auch Friedensrichter), dieser Herr wünscht sich von unserm Lande genau zu unterrichten. Ich glaube, Sie sind jetzt in sehr guten Umständen; aber ich vermuthe, Sie waren arm, als Sie dies Land betraten. Ich weiß, Sie sind zu verständig, um Sich

deshalb zu schämen, sagen Sie uns doch, auf welche Weise Sie Sich aufgeholfen haben?" „Sie haben Recht," sagte Bosworth, „ich schäme mich nicht, arm gewesen zu seyn; Armuth, wenn sie nicht mit schlechter Aufführung verbunden ist, erniedrigt nicht; ich arbeitetete, bevor ich hier ankam, bei einem Schmide. Ich kam hierher mit einem Queersacke auf dem Rücken; darin waren einige Kleider und in meiner Tasche 27 Laubthaler. Ich war fleißig und ziemlich sparsam. Ich habe sehr zufrieden gelebt und weder mir noch meiner Familie das Nöthige versagt. Ich fing einen kleinen Handel an. Sobald es meine Umstände erlaubten, stellte ich Gehülfen in meinen Laden und ich selbst besorgte die Landwirthschaft und andre Geschäfte. Ohne Uebertreibung kann ich sagen, daß mein Eigenthum jetzt 12,000 Laubthaler werth ist.

Der Werth des Landes steigt außerordentlich. Herr Rose verkaufte 1000 Morgen Land, in der Gegend, wo jetzt Montrose steht, für 150 Laubthaler, und die Person, welche das Land kaufte, bekam, noch ehe der Termin ihrer Zahlung verflossen war, für einen halben Morgen desselben Landes 500 Lauthaler. Zwar ward auf diesem Grunde eine Stadt angelegt; aber doch steigen auch andre Güter der Nachbarschaft zum Erstaunen im Werthe. Ich sah, daß der nämliche Herr Rose einem jungen Manne einiges Land für 150 Laubthaler verkaufte, und ihm wegen der Bezahlung mehrere Jahre Frist gab. Der Käufer, welcher

wenig oder gar kein Vermögen hatte, legte die Hand ans Werk, machte den Boden urbar, bauete ein hölzernes Haus und eine Scheune, und ehe er einen Pfennig für Grund und Boden bezahlt hatte, verkaufte er seine Besitzung für 2000 Laubthaler.

Die Abgabe des Zehnten ist hier unbekannt; in England beträgt sie von 100 Morgen 88 Laubthaler. An Taxen bezahlt der Kreis Susquehannah bloß die Landtaxe, welche selten mehr ist, als ein Laubthaler von 100 Morgen; und die Wegtaxe, welche durch Arbeit abgetragen wird, und so wenig drückend ist, daß manche Anbauer die verlangte Arbeit freiwillig doppelt leisten. Armentaxen hat der Kreis gar nicht, weil er keine Armen hat. In England betragen die Taxen und Armentaxen von 100 Morgen 222 Laubthaler. Der Arbeitslohn ist von $\frac{3}{4}$ Dollar bis 1 Dollar den Tag (von 1 Thaler bis $1\frac{2}{3}$ Thaler); ein Zimmermann oder ein Maurer bekommt täglich 1 — 2 Thaler. Für 1 Laubthaler kann man 20 Pfund Rindfleisch kaufen, oder 16 Pfund Kalbfleisch; ein Scheffel Roggen und Mais oder $\frac{2}{3}$ Scheffel Waizen kosten auch nur $1\frac{1}{3}$ Thaler. Die Miethe eines Hauses für einen Taglöhner wird zu 24 Laubthaler das Jahr gerechnet; aber es giebt keine Häuser zu vermiethen, man muß sie bauen, und die Baukosten betragen ungefähr 400 Laubthaler. Hieraus geht hervor, daß Susquehannah für Arbeiter, Landwirthe und Kapitalisten gute Aussichten gewährt. Man spricht in ganz Pennsilvanien mit hoher Achtung von den Sitten

und

und dem Betragen der Bewohner dieses Kreises. Ein kirchliches System ist in der neuen Niederlassung noch nicht geordnet; aber die Ansiedler versammeln sich alle Sonntage; es werden Gebete vorgelesen und mit großer Andacht angehört; es wird ein Hymnus oder ein Psalm gesungen, welche von Flöten, Violoncellos und andern Instrumenten begleitet werden. Es wird eine Predigt vorgelesen und Doktor Johnson versichert, daß dieser einfache Familiengottesdienst einen großen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Obiges ist ein Auszug aus dem kürzlich erschienenen Buche: Letters from the british Settlement in Pensilvania. By C. B. Johnson M. D. Philadelphia 1819. Die Briefe haben den Charakter des Ernstes und der Aufrichtigkeit. Der Verfasser ist ein gefühlvoller, rechtschaffener und wohlunterrichteter Mann, dessen Schreibart es weder an Stärke noch Eleganz fehlt, obgleich sie nicht so angenehm und so poetisch ist, als die des Herrn Birkbeck.

Durch die im Jahre 1824 beendigte, über 90 deutsche Meilen lange Kanalverbindung des Eriesee mit der Stadt Newyork hat in Betreff des leichtern und wohlfeilern Transports seiner Produkte der Susquehannahkreis so gewonnen, daß die Zahl seiner Bewohner sich auf 20,000 vergrößert hat, welche bereits 4 Kirchen für eben so viele christliche Religionspartheien erbaut haben.

Viertes Kapitel.

Ueber die Ursachen des Wohlstandes der vereinten Staaten von Amerika.

Aus dem Französischen des Herrn Grafen von Segur;*) nebst Salvandy's Bemerkungen.

Die Gründung der Kolonien, aus denen jetzt die nordamerikanische Republik besteht, ihre Revolution, ihre Gesetzgebung — Alles bietet eine in den Jahrbüchern der Geschichte unerhörte Erscheinung dar, die man sich nur dadurch erklären kann, daß der Staat von Nordamerika sich auf eine ganz andere Weise gebildet hat, als die Regierungen Europas.

Ohne hier von den Völkern des Alterthums zu reden, deren Ursprung sich in den Dunkelheiten der Fabelwelt verliert, genügt die Bemerkung, daß alle neuern Regierungen ihr Daseyn der Eroberung, ihre Regierungsform der Militairgewalt, ihr Wachsthum dem Glücke danken. Die Barbaren, die das römische Reich eroberten und deren Sitten durch die Annahme der christlichen Religion nur nach und nach gemildert wurden, errichteten Regierungen oder vielmehr Kriegerzünfte, die das Land unter sich theilten und lange Zeit bloß das Bild einer auf

*) Aus den Memoires et anecdotes par Monsieur le Comte de Segur. Tom. I. Paris 1824. pag 432 sq.

dem Schauplatze ihrer Siege lagernden militairischen Aristokratie darstellten.

Die Ersten oder die Häuptlinge dieser Aristokratie, die Besiegten unterdrückend und um ihr eignes Oberhaupt sich wenig kümmernd, wurden Große des Reichs, Majordomus, Befehlshaber der Provinzen, Richter, die alle sich als fast unabhängig benahmen, späterhin Herzöge, Grafen, Barone, Ritter und Lehnsadel. Sie bemächtigten sich aller Befugnisse des Königthums. Ihnen ahmten die Bischöfe, die Aebte nach. So viel adliche oder geistliche Herrschaften es gab, so viel gab es verschiedene Gesetze und Gewohnheiten.

Inzwischen mußte ein Zeitpunkt eintreten, wo diese Anarchie ein Ende nahm. Das Chaos organisirte sich, und aus ihm erstand das Feudalwesen. Nach und nach vergrößerten, mittelst der durch dieses System gebildeten Hierarchie, die Könige, unterstützt von den Völkern, ihre Macht und befestigten sie auf Kosten der Feudalaristokratie. Daraus ging endlich die monarchische Ordnung hervor, wie wir sie in dem größten Theile Europas eingeführt sehen — eine Ordnung der Dinge, die Achtung gebietet, aber schon durch ihre Zusammensetzung nothwendig mit den Trümmern der Feudalität und den Ueberresten der alten Macht der Geistlichkeit vermengt ist. Mithin findet sich in Europa die Freiheit immer im Streit befangen mit der Macht des Königthums, die alte Gewalt des alten Feudalwesens in sich vereinigt, die Gleichheit fortwährend beseitigt durch die Erinnerungen oder die Vorurthei-

le eines zwar seiner Macht, aber nicht seines angebornen Hochmuths beraubten Adels; die Toleranz stößt endlich überall auf den Widerstand einer mehr oder minder herrschenden Kirche.

In fast allen Staaten Europas sind mehr oder weniger starke Spuren des alten Feudalwesens übrig geblieben, und in England ist heute noch die Aristokratie die Basis, auf der die Gesetzgebung ruht. Sie hat sogar mehr von ihren alten Vorrechten erhalten, als die Aristokratie anderer Länder, weil sie weise genug war, sich zum Patron der öffentlichen Freiheit aufzuwerfen und mit dem Volke gegen die willkürliche Gewalt gemeinschaftliche Sache zu machen.

Diese kurze Schilderung und die Kenntniß der Geschichte aller Länder werden hinlänglich darthun, wie schwer und fast unmöglich es sei, die Gesetzgebung in Europa zusammen zu schmelzen, sie einfach und gleich für Alle zu machen, und ihr das Kleid und die Buntscheckigkeit der alten Sitten zu entnehmen.

Durch einen glücklichen Zufall hatte die nordamerikanische Republik, die nicht durch die Eroberung, sondern durch die Uebereinkünfte des friedliebenden Penn gegründet war, keines dieser Hindernisse zu überwinden. Die Gesetzgeber Amerikas lebten in einem aufgeklärten Jahrhunderte, hatten weder die Militairgewalt zu besiegen, noch das unumschränkte Königthum zu begrenzen, noch die herrschende Geistlichkeit ihrer Macht, noch den Adel seiner Vorrechte, noch viele Familien ihrer Glücksgü-

ter zu berauben, um das neue Staatsgebäude auf Trümmern, durch Ströme von Blut gekittet, aufzubauen; sie konnten mithin ihre Institutionen auf die reine Vernunft, die vollkommne Freiheit und die politische Gleichheit gründen — kein veraltetes Vorurtheil, kein Gespenst der Vorwelt trat zwischen sie und das Licht der Wahrheit. Eine einzige Anstrengung, ein einziger Krieg, der gegen das Joch des Mutterlandes, war hinreichend, sie aller Fesseln zu entledigen, und ihre Gesetze, einzig und allein zum allgemeinen Besten entworfen, wurden in einen Boden gepflanzt, in dem weder Kasten- noch Sektengeist, weder Partheien noch Privatinteressen ihr Gedeihen hinderten.

Das Ergebniß dieser in der Geschichte beispiellosen Stellung war die Einführung einer so vollkommnen Regierungsform, als sie nur immer aus Menschenhänden hervorgehen kann, einer Regierungsform, deren Weisheit durch den seit einem halben Jahrhundert stets wachsenden Wohlstand der Nation hinlänglich dargethan wird. Schon haben sich ihre Früchte weithin verbreitet, und das Licht, das von ihr ausgeht, wird nach und nach über alle Länder leuchten, damit sie sich aus dem Chaos der Anarchie oder aus der dunkeln Nacht des Despotismus herausfinden mögen. Gewiß wird die ganze Welt die Lehren, die Amerika gegeben, und die Erfahrungen, die es gemacht hat, zu benutzen wissen. Aber es wäre verwegen, wenn das alte Europa, statt nur das davon zu entnehmen, was für jeden Staat seiner La-

ge nach paßt, Amerika in allen seinen Einrichtungen nachahmen wollte, weil solche Institutionen in Europa nur auf Trümmern und nach Ueberwindung eines fast unbesiegbaren Widerstandes gegründet werden könnten. Von mächtigen Nachbaren umgeben, sind überdem die europäischen Staaten gezwungen, stets unter den Waffen zu seyn und zahlreiche Soldatenheere zu unterhalten; diese harte Nothwendigkeit aber ist unvereinbar mit dem Wesen und der ungeschmälerten Freiheit einer den vereinten Staaten ähnlichen Regierungsform.

Alle diese glücklichen und seltenen Umstände vereinten sich wie durch ein Wunder, diese neue Regierung zu begünstigen, und das sogar, was eine Klippe zu werden drohte, muste bald zu unvergleichlicher Hülfe und Stütze dienen. Weit entfernt die Gründer der Republik zu verwirren, unterstützte sie gleich Anfangs die unermeßliche Größe dieses Theiles des amerikanischen Festlandes höchst auffallend; denn dieses Land, nur vom stillen Ocean und von Kamtschatka begrenzt, und bewohnt von schwachen Indianerstämmen, erlaubte den civilisirten Amerikanern die fast ungehinderte Besitznahme eines beinahe grenzenlosen Gebiets.

Aus diesen glücklichen Verhältnissen gingen für die Sitten der Nation die herrlichsten Ergebnisse hervor. Zwei der Wohlfahrt jedes Staats höchst verderbliche Feinde, Elend und gezwungene Muße eines Pöbelhaufens, hat man in den vereinten Staaten darum gar nicht zu fürchten, weil es hier

überall mehr Land als Menschen giebt, und weil alle diejenigen, welche arbeiten wollen und können, Mittel finden, sich ihren Unterhalt zu verschaffen und sogar sich Wohlstand zu erwerben, ohne je in Versuchung zu gerathen, ihres Unterhalts wegen zu Gaunerstreichen, zum Raube, zum Morde oder zur Empörung ihre Zuflucht zu nehmen.

Da dieses Land seit einem Jahrhunderte durch Europäer aus allen Nationen, welche alle religiöse Sekten, abweichende Sitten und Gewohnheiten mit sich dahin brachten, bevölkert ward, so sollte man befürchten, daß es fast unmöglich wäre, sie nicht nur einer gleichförmigen Gesetzgebung zu unterwerfen, sondern selbst Ruhe und Frieden unter ihnen zu erhalten. Indessen bewies die Erfahrung, wie wenig diese Furcht gegründet war, weil alle diejenigen, welche ihr Vaterland verlassen hatten, um in Amerika zu wohnen, in ihrer alten Heimat verfolgt und geächtet gewesen waren entweder ihres Glaubens halber, oder weil sie sich in politische Händel verwickelt, und durch die Tyrannei der obsiegenden Parthei unterdrückt gefühlt hatten. Durch diese Beweggründe fühlte sich eine große Zahl Holländer bestimmt, nach Neuengland, nach Neuyork ihre Handelsthätigkeit zu bringen; Schweden wurden hierdurch angetrieben Neujerseys und Delawares Felder zu bebauen. Aus diesen Gründen suchten die Presbyterianer aus Großbritannien in Boston Schutz vor den Religionsverfolgungen; eben daher eilten die deutschen Taufgesinnten, die

irelåndischen Katholiken, ihrer Güter beraubt, Ruhe und Schutz in Pennsilvanien zu suchen, und endlich suchte aus åhnlichen Bewegründen eine große Zahl französischer Protestanten Schutz und Sicherheit in den Carolinen. Für so viele Geångstete und Unterdrückte war die Freiheit nicht nur ein Bedürfniß, sie war ihnen eine Leidenschaft.

Die amerikanischen Ansiedler fanden, einiger willkürlichen Handlungen der englischen Regierung ungeachtet, unter dem Schutze der englischen Gesetze einen großen Theil der Freiheit und der Rechte, welche sie in der ehmaligen europåischen Heimat vergeblich wieder würden zurückgefordert haben; alle unterwarfen sich auch daher ohne das geringste Bedauern den in den Kolonien herrschenden Gesetzen.

Hierzu kam noch das, daß die Menge religiöser Sekten die Toleranz unter ihnen unumgånglich nothwendig machte, wobei man es vielleicht einzig in seiner Art finden wird, daß die Katholiken hier das erste Beispiel derselben gaben. Daher ward hier keine Religionspartei herrschend noch bevorrechtet. Die Geistlichen jedes Religionsbekenntnisses wurden von denen bezahlt, welche dasselbe angenommen, und es ward unter ihnen keine verderbliche Eifersucht, Gebåhrerin von Zwistigkeiten, sondern ein lobenswürdiger Wetteifer in christlicher Liebe und Wohlthåtigkeit und in allen tugendhaften Gesinnungen, einheimisch.

So bildete sich nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Vernunft, der Toleranz und einer wahren Freiheit der Geist einer Nation, welche weder den religiösen Fanatismus, noch den Uebermuth einer bevorrechteten Klasse, noch die verwegne Ungestümigkeit eines müssigen und unglücklichen Pöbels zu fürchten hatte, und das öffentliche Interesse ward, indem sie Alle dieselben Gesetze genossen, nicht länger von dem Privatinteresse getrennt.

Bei dieser glücklichen Lage nahmen die Urbarmachungen zu, die Wohlhabenheit verbreitete sich, und die Bevölkerung wuchs so reissend, daß die großbritannische Regierung deshalb Argwohn schöpfte, und ihrer Macht sich ungerechterweise bediente, diesen wachsenden Wohlstand aufzuhalten. Sie verbot die Ansiedlungen tiefer im Innern zu vermehren, sie unterwarf den Handel fiskalischen Beschränkungen, und mehrere Statthalter in den Provinzen fingen sogar an einige der englischen Kirche widerstreitende Sekten zu verfolgen. Die Amerikaner beklagten sich hierüber lebhaft in London, wurden aber schlecht empfangen; der Fiskus ließ sein Joch stets drückender empfinden. Man fuhr fort, diese hochsinnigen Menschen zu demüthigen, indem man Landläufer oder die von den Gerichtshöfen verurtheilten Verbrecher nach Amerika transportirte. Die Parlamentsakten in Betreff des Thees und des Stempels setzten die Gemüther vollends in Erbitterung. Mehrere durch ihre Verdienste ausgezeichnete Kolonisten wurden nach London gesandt, und ließen dort nicht demüthige Klagen hören, sondern die

Sprache freier Männer, welche ihre Rechte und ihre Kraft fühlten.

Der weisen Rathschläge einer aufgeklärten Opposition ungeachtet, antwortete dennoch das englische Ministerium den Amerikanern nur durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten. Sie standen auf; von allen Seiten erscholl der Freiheit Ruf; man eilte zu den Waffen, die Revolution brach aus, und die Unabhängigkeit ward erklärt.

Mitten in des Krieges Stürmen mußte es sich entscheiden, ob man eine Monarchie errichten, oder mehrere Republiken bilden, oder sie sämmtlich durch ein gemeinschaftliches Band vereinigen sollte. Damals ärntete man die herrlichen Früchte von allen jenen, früher erwähnten Keimen des Wohlstandes und der Eintracht. Während man sich muthvoll mit einem stolzen und mächtigen Feinde schlug, machte jeder der dreizehn Staaten ruhig seine Verfassung, und ernannte sehr verständige und erfahrne Abgeordnete, welche sich in einen Kongreß vereinigten. Ueberall waren die Sitzungen friedlich, die Berathschlagungen reiflich und überlegt. Ein gemeinschaftliches Band machte die Union mächtig, und die Separat-Regierung jedes Staats ward Bürge seiner Lokalfreiheit.

Wenige Veränderungen wurden in den Civilgesetzen und den Sitten vorgenommen. Die Regierung allein ward verändert. Ein für wenige Jahre erwählter Präsident, ohne Garden, ohne Vorrechte, der Justiz wie alle übrigen Staatsbürger unterworfen, und gleich den von ihm ernannten

Ministern verantwortlich, übte die vollziehende Gewalt aus, aber blos in Betreff der sich auf die auswärtigen Angelegenheiten, den Seehandel und die öffentliche Vertheidigung der verbündeten Republiken beziehenden Gegenstände. Seine auf wenig Jahre beschränkte Autorität ward von einem Senate und einer Deputirtenkammer, den Repräsentanten der dreizehn Staaten, von welchen sie erwählt worden, bewacht. So gestaltete sich Alles, was die öffentliche Ordnung, die vollständige Freiheit und die Sicherheit der Union verlangen können, mit einer vortrefflichen Klugheit, welche selbst die Art der Veränderungen, welche Zeit und Erfahrung in der Verfassung erheischen würden, im Voraus sah und ordnete.

Endlich, zum großen Erstaunen aller Nationen und selbst der Weisen jedes Landes, sah man in diesem unlängst so wenig bekannten Amerika ein Phänomen, ein Staatsgebäude sich erheben, wovon die geistreichsten Utopianer noch gar keine Vorstellung gegeben hatten. Die einzige Gefahr, welche im Zukunft dieser glücklichen Republik, damals durch drei Millionen Bewohner gegründet und jetzt zehn Millionen Staatsbürger zählend, drohen könnte, ist der übermäßige Reichthum, welchen ihr Handel ihr verspricht, und der verderbliche Luxus, welcher davon die Folge ist.

Die südlichen Provinzen haben noch auf eine andere Klippe wohl zu achten und sie zu vermeiden. Man findet in diesen Provinzen Arme in großer Anzahl, und große, mit ungeheurem Vermö-

gen begabte Landeigenthümer (Proprietaires). Dieses Vermögen wird erhalten und scheint sich nur erhalten zu können durch eine Bevölkerung von schwarzen Sklaven, welche in jedem Jahre zunehmen, und durch den Abstand ihrer Sklaverei gegen die gänzliche Freiheit, welche ihre Mitbrüder von derselben Farbe in den andern Staaten der Union genießen, oft zur Verzweiflung und Empörung gebracht werden können.

Muß endlich nicht diese Verschiedenheit der Sitten und der Lage zwischen dem Norden und Süden Amerikas in der Zukunft eine politische Trennung befürchten lassen, welche diesen glücklichen Bund schwächen, ja vielleicht brechen würde, der nur, so lange er vereint und geschlossen ist, seine Macht aufrecht erhalten kann. Dies war der traurige Gedanke meiner letzten Unterhaltung mit dem Ritter von Chastellux in dem Augenblicke seines Abganges von unserer Armee.

So weit der geistreiche Herr Graf von Segur. Zu den eben so originellen als wahren Bemerkungen dieses großen französischen Klassikers füge ich die eines Salvandy in seinem Don Alonso oder Spanien bei: „Es ist in der That", sagt derselbe, „ein großartiges Schauspiel, wenn man sieht, wie das junge Amerika seine letzten Fesseln von sich abschüttelt und darnach trachtet, mit dem alten Europa gleichen Schritt zu halten. Einige Hochebenen im Innern, welche sich von Ackerbau nähren und mehr für den verbrauchenden Luxus als für den erzeugenden und schaffenden Ge-

werbfleiß geeignet sind, werden vielleicht drückende und beschränkende Verfassungen annehmen, allein die handeltreibende Bevölkerung der Küsten wird durchaus freie Staatseinrichtungen erhalten müssen. Das Meer schon erzeugt republikanische Rednerbühnen.

Die Regierungen, welche an den Küsten des atlantischen Meers dereinst ihren Sitz einnehmen werden, werden für die Könige unserer europäischen Reiche mit Recht dann ein Stoff zu reiflichem Nachdenken seyn. Es werden von dorther Stimmen, vielleicht sogar bewaffnete Arme sich erheben, die, wenn sie auch nicht im Stande seyn sollten, das unter der Last seiner Jahre und mehr noch unter der Last seiner Güter und Genüsse gebückt einherschleichende Europa wieder empor zu richten, wenigstens Asien unterstützen werden, um den blutigen Staub einer 3 bis 4000jährigen Knechtschaft abzuschütteln. Es läßt sich die Zeit voraussehen, wo Indien durch große Beispiele belehrt und unterstützt, die Herrschaft der Aufklärung und der Gesetze wieder bis in das Herz des Orients und bis auf jene Hochebenen ausdehnen wird, von denen das Menschengeschlecht in der Urzeit ausgegangen ist.

Die antike Bildung des Orients trieb in Griechenland und Latium neue Schößlinge, welche bald an Kraft und Majestät den mütterlichen Stamm weit übertrafen. Aus den Ueberresten derselben sproßte die moderne Bildung und Wissenschaft hervor, die noch mächtiger ist, ihre Entdeckungen und

wohlthätigen Erfindungen noch weiter ausdehnt, und einerseits bis in die unermeßlichen Räume des Himmels empor, andrerseits bis in die Tiefen der Erde hinabdringt. Wer weiß, welche Höhe sie noch erreichen kann, wenn sie dereinst auf diesen Wunderboden Amerikas verpflanzt werden sollte, wo die Natur in allen Dingen nach kolossalen Gestaltungen strebt, wo die Größe der Schöpfungswunder die Geister wie die Gemüther erheben wird, wo die bloße Morgenröthe der Freiheit bereits in minder gesegneten Gegenden Männer wie Franklin und Washington auftreten sah? Die Völker, welche ihre Hand nach den Geschenken dieser neuen Civilisation ausstrecken werden, werden vor ihren Vorfahren den Vortheil voraus haben, daß sie zu dem ferneren Verfolge ihrer Bestrebungen eine völlige Gleichheit der Ueberlieferungen, der Religion, der Sitten und der Sprache mitbringen, welche den kommenden Zeitaltern gewiß nicht als die geringste wohlthätige Folge der spanischen Eroberung erscheinen wird.

Die Zeiten werden kommen, wo der alte Kontinent den Scepter der Weltherrschaft jüngeren und rüstigeren Händen wird überlassen müssen. Diese Revolution, vor welcher die Gemüther zurückbeben, hat die Menschheit schon einmal erlebt. Vor 3000 Jahren war Asien das, was Europa jetzt ist; es hatte ungeheure Reiche, wohlhabende Städte und handeltreibende Völker. Die Christoph Colombo's jener Zeiten, vielleicht auch jener Herkules der Vorzeit, machten im Abendlande kühne Ent-

deckungen. Griechenland und die beiden Hesperien, die vom blonden Menschenstamme, der damals noch ganz wild und roh war, bewohnt waren, die Inseln des Mittelmeers und die Ebenen, welche der Atlas umgiebt, empfingen damals Kolonien. Diese Kolonien wurden allmälig größer und mächtiger, und nach Verlauf einiger Jahrhunderte hatten sie bereits einen Namen, der für immer achtungswerth bleiben wird. Die Griechen wagten es, Sardes einzuäschern, und Karthago bedrohte Tyrus; die Römer herrschten am Nil und am Euphrat. Wie ward diese seltsame Umgestaltung der Weltverhältnisse bewerkstelligt? Was that Asien, daß es einer Handvoll seiner Söhne, die an entlegenen Küsten zerstreut lebten, zinspflichtig werden muste? Die vollendeten Jahrhunderte, vielleicht das laufende Jahrhundert, werden uns diese Frage beantworten. So viel ist gewiß, wenn es je dahin käme, daß der menschliche Geist bei uns in Europa unübersteigliche Schranken anträfe, oder daß ein Verein despotischer Gewalten und Interessen seinen Aufschwung hemmen, und ihn wieder in die Wiege seines Kindesalters einschnüren wollte, oder daß er wohl gar je vor den Strafen dieser Frevelthat, vor den blutigen Gegenwirkungen, vor den furchtbaren Thorheiten moderner Herostrate, welche die Freiheit auf demselben Wege zu erjagen suchten, wie der alte Herostratus den Ruhm, sich flüchten müßte, so würde er über dem Weltmeere drüben sich einen Zufluchtsort aufsuchen, und Spanien würde dann den Ruhm haben, einem solchen

führbarkeit einer amerikanisch = republikanischen Verfassung für Europa widerstreiten, hier etwas näher zu beleuchten und auseinanderzusetzen, wobei ich meinen Abstand und meine Jüngerschaft gegen den Meister der historischen Kunst und Forschung tief fühle, und deshalb die Nachsicht des geneigten Publikums erflehe.

Bedauerungswürdige Verblendete, die bei Deutschlands Uebervölkerung die Chimäre nähren, durch Anpassung einer amerikanisch = republikanischen Verfassung die Wunden des Vaterlandes heilen und seinen unruhigen Zustand verbessern zu wollen! Eine solche Verfassung hätte wol, um Deutschlands unwirthbare Wälder auszuroden und in fruchtbare Auen zu verwandeln, vor zwei Jahrtausenden für unser Vaterland gepaßt, um es durch Römer zu kolonisiren, welche der damaligen höchst gefährlichen bürgerlichen Unruhen überdrüssig, geneigt gewesen wären, den damaligen Luxus und das hochgekünstelte und verfeinerte, aber auch sehr verdorbene Leben gegen ein Leben der Natur und der Einfachheit zu vertauschen; vielleicht hätte sie auch wol noch vor 300 Jahren in einigen europäischen Staaten eingeführt werden können, paßt aber gewiß nicht mehr für das jetzige übervölkerte Europa, und insbesondere nicht für unser deutsches Vaterland. In Hinsicht der Dichtigkeit der Bevölkerung darf Deutschland den volkreichsten Staaten der Erde sich gleichstellen. Trotz dem, daß es in seinem Süden mit ungeheuren Alpen, im Norden mit unwirthbaren Haiden bedeckt ist, zählt es doch auf der Qua=

dratmeile 2694 Menschen, und weicht in Europa bloß den Niederlanden, Italien, Großbritannien und Frankreich, da hingegen die vereinten Staaten von Amerika, ohne jene Naturhindernisse der Bevölkerung, rechnen wir ihre Grenzen bis zum Kolumbia, noch nicht einmal 100 Einwohner auf die deutsche Quadratmeile zählen. Es ist aber unstreitig ein großer Unterschied, ob in einem Lande auf der Quadratmeile 100 Menschen oder über 2000, ob in einem Hause 1 Mensch oder über 20 Seelen wohnen.

Dieser Abstand der Bevölkerung ist der erste, bis jetzt noch wenig berücksichtigte Hauptgrund der Unausführbarkeit einer amerikanisch-republikanischen Staatsverfassung für Deutschland oder der andern übervölkerten europäischen Staaten.

Der zweite Hauptgrund dieser Unausführbarkeit liegt in der Lage, welche in Europa von der Amerikas ganz verschieden ist. Wie lange würde wol die Verfassung der vereinten Staaten sich erhalten haben, wenn sie Frankreich, Rußland, und Oesterreich zu Nachbaren gehabt hätten? Wie lange würden sie ihre Unabhängigkeit und Union behauptet haben, welche schon im letztern Kriege mit England im höchsten Grade erschüttert ward, wenn sie einen Napoleon mit 100,000 seiner dienstbaren Geister zum Nachbar gehabt hätten? Nur die von Europa so weit entfernte Lage, welche einen Krieg mit Amerika höchst kostspielig macht,

schützt und sichert die amerikanische Verfassung, wozu ferner die glückliche Lage selbst, von keinen gefährlichen Nachbarvölkern umgeben, sehr viel beiträgt. Wie lange würde es dauern, wenn Deutschland einen republikanischen Versuch mit sich machen wollte, ehe es eine Beute der Kosaken, Kalmücken, der Panduren und Kroaten, und der Franzosen werden würde? Welch ein Gemetzel, welch ein Blutbad, welch eine Verwüstung würde Deutschland darstellen für eine ganz unausführbare Sache? Denn da Frankreich, bei einer weit günstigern Lage als Deutschland, seine Republik nicht behaupten konnte, um wie viel weniger würde dies Deutschland vermögen! So wenig bei der Ruralökonomie sich alles über einen Leisten schlagen läßt, sondern wie Boden, Lage, Klima und Umstände hier ganz andre Gesetze vorschreiben, als an einem oft nur wenig Meilen entfernten Orte, eben so und noch viel mehr bei der großen Staatsökonomie, welche, wenn sie Bestand haben soll, ganz nach dem Klima, der Lage und Bevölkerung des Staats eingerichtet seyn muß. So wenig die vereinten Staaten mit Deutschlands Nachbarn nur ein Jahr hindurch in ihrer Integrität bestehen würden, so wenig würde auch Deutschland bei seinen jetzigen Nachbaren mit einer republikanischen Verfassung nur ein Jahr hindurch unangefochten bleiben. Wie viel auf die Lage eines Staats ankommt, sehen wir bei England. Würde dasselbe ohne seine günstige Lage einem Napoleon haben widerstehen können? So hielt seine günstige Lage eben so wol Eroberer von ihm

ab, als sie in gleichem Grade seinem eignen Handel vor allen andern Staaten höchst ersprießlich ward.

Der dritte Hauptgrund, warum in Europa und vorzüglich in Deutschland mit Glück keine republikanische Verfassung eingeführt werden kann, liegt in der jetzt fast allgemein herrschenden Immoralität. Alle alten Staaten sind diesem Uebel erlegen und dann eine Beute tapferer und unverdorbener Völker geworden; dies lehrt uns die Geschichte aller Zeiten und Völker. Alle Mittel dagegen scheinen bloß auf dem Papiere schön und anwendbar, bewähren sich aber nicht in der Ausführung, denn denjenigen, die diese Mittel ausführen mögten, fehlt die Macht dazu. Durch die vielen Kriege, durch fast gänzliche Auflösung und Antiquirung aller religiösen und sittlichen Besserungsmittel, durch die vielen seichten und elenden Romane, welche jetzt selbst in den kleinsten Städten und Dörfern verbreitet sind, und durch den ungeheuer gestiegenen Luxus ist diese hoch gestiegene Immoralität nun einmal leider da, und hat fast alle Stützen, auf denen die bürgerliche Gesellschaft bisher geruht, abgebrochen oder tief erschüttert. Ruhig konnten Friedrich der Große und Katharine II. den sich damals bildenden amerikanischen Freistaaten zusehn; sie waren überzeugt, kein vernünftiger Mensch würde je auf die aberwitzige Idee kommen, deren Verfassung als ein Musterbild für alte übervölkerte Staaten aufstellen zu wollen. Wie Viele fühlen sich aber jetzt bei der herrschenden Immoralität durch Stolz, Habsucht

und andre schlechte Leidenschaften getrieben, die bestehende Gewalt aus keinem andern Grunde zu beschränken oder gar zu verdrängen, als um an ihrer Stelle für sich zu sorgen? Daher benutzen Manche die Unzufriedenheit des Volks, um Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten herbeizuführen, aus denen sie Vortheil zu ziehen hoffen. Die Freiheit und Liberalität sind Redensarten, die der Sklave, der Speichellecker so geläufig braucht, als der Heuchler das Wort Religion, oder der Lasterhafte den Ausdruck Tugend. Von Hunderten, die über das Wohl des Staats, das Beste des Staats, die Erleichterung des Armen gesalbte Worte sprechen, denken nicht Zehn an Andre, die Uebrigen nur an sich. Nimmt man dazu den Leichtsinn und Unverstand, mit dem die wichtigsten und verwickeltsten Gegenstände des öffentlichen Lebens in Schrift und Rede verhandelt werden, wer kann da noch den Reformen und Reformatoren trauen, die sich uns jetzt zu Hunderten aufdringen mögten! Worte und Formen gestalten das Leben nicht; Verfassungen allein machen keinen Staat, kein Volk und noch weniger sein Glück. Pope schrieb schon zu seiner Zeit: „über Regierungsformen mögen Narren streiten, diejenige ist die beste, die am besten verwaltet wird." Von Gesetzgebungen dürfte man vielleicht das Nämliche sagen. Was nützen der bürgerlichen Gesellschaft die schönsten, humansten Gesetze, wenn eben diejenigen, die zur Handhabung und Vollstreckung derselben von der obersten Staatsgewalt hingestellt sind, an-

statt dieser heiligen Pflicht getreu nachzuleben, die Gesetze mit Füßen treten und das gerade Gegentheil von dem dadurch ausdrücklich Gebotenen thun, oder sich Handlungen anmaßen, die durch bestimmte Verfügungen der bestehenden Gesetze verboten sind?

Und ihr gutmüthigen und unverdorbenen Menschen, treffliche Ausnahmen unter Hunderten, die ihr voll überspannter Einbildungskraft und Selbstbetrug und mit zu wenig Erfahrung Staaten bloß durch papierne Verfassung zu beglücken denkt, welch ein eitles und thörichtes Unternehmen beginnt ihr! Solche Verfassuugen können nur da eingeführt werden, wo noch Treu und Glauben herrschen, und die menschliche Gesellschaft von Luxus und Immoralität noch nicht in ihrem Innersten verpestet ist. Wo findet ihr aber noch jene alterthümlichen Tugenden? Sind sie nicht zugleich mit jenen alten aber dauerhaften Möbeln, welche neuen in schönern Formen aber mit kürzerer Dauer haben weichen müssen, in die alte Rüstkammer verwiesen? Was könnt ihr von Menschen erwarten, die den pfiffigen Betrug für Klugheit, die Lüderlichkeit für Genialität, die schlechte, lobpreisende Unterwürfigkeit unter jede Laune des Glücks und der Gewalt für ein verständiges Schicken in die Zeit halten, denen Religion und Sittlichkeit zum Spott einer leichtfertigen Aufklärung dient, und bei denen ihr auf Eide und gerichtliche Verschreibungen von Geschwistern und den nächsten Blutsverwandten, euch nicht halb so viel verlassen dürft, als, vor der einseitigen und

seichten Aufklärug, auf das Wort und den Handschlag eines schlichten und biedern Deutschen.

Was könnt ihr für Menschen thun, die heute Mürat und morgen Ferdinand im Freudenrausche als ihre Beglücker grüßen, jetzt einen Bourbon vergötternd erheben, dann Napoleon im Triumphe an dessen Stelle setzen, Riego als den Befreier des Vaterlandes mit Siegesgepränge auf ihren Schultern tragen, dann unter seinem Galgen rufen: „es lebe die heilige Religion und der absolute König," und Ferdinand in seinem ungeheuern Triumpfwagen jubelnd in seine Hauptstadt ziehen. Erinnert euch dies nicht ganz auffallend an die Nation, welche heute dem Erlöser Blumen auf dem Wege bei seinem Einzuge in die Hauptstadt streute unter unaufhörlichem Zujauchzen: Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe! und übermorgen seinem Richter, der ihn gern losgeben wollte, weil er ihn unschuldig fand, mit Einer Stimme zurief: „Kreuzige, kreuzige ihn." Damals befand sich diese Nation schon in ihrer Todeskrankheit, und wie wenig Jahre dauerte es noch, ehe sie durch gänzliche Zerstörung ihrer Hauptstadt aus der Liste der Nationen gestrichen ward! Europas Völker befinden sich jetzt in der nämlichen Lage, wie dies die Uebereinstimmung in den Sitten und schwankenden Meinungen seiner Nationen mit jener so auffallend bezeugen. Durch Aberglauben und Unglauben, Frömmelei und Freigeisterei, Luxus und Immoralität ist die Größe ihres Charakters

gänzlich verwischt. Ohne diese totale Verdorbenheit hätte Napoleon nicht so rasche Fortschritte machen, ohne dieselbe aber nicht noch viel schneller gestürzt werden können. Unsre Zeit mit ihren vielen Lastern und Gebrechen paßt sich so wenig zu dauerhaften, zweckmäßigen Republiken wie die Periode des Nomadenlebens sich dazu eignet. Welcher aufmerksame Beobachter dieser Zeit des Betrugs durchschauet nicht das Gaukelspiel des Komödiantenwesens, das seine Mummerei in alten Gestalten treibt! Dieses elende und ekelhafte Fastnachtsspiel mit dem Höchsten und Heiligsten, wie mit dem Plattesten und Gemeinsten, mit Religion, Freiheit, der Majestät des Throns, Ehre und Gewissen, mit Kunst, Wissenschaft, dem geselligen und öffentlichen Leben, ist der unfehlbare Beweis, daß unsre Zeit für eine Republik, weil ihr alle republikanischen Grundlagen und Tugenden fehlen, durchaus nicht paßt. Dieser Leichtsinn, der frevelnd mit Allem spielt, mit dem Glücke der Völker und Familien, der ein Land zum Aufstande reizt und es seinem beleidigten Herrscher wehrlos überliefert, wie er das Vertrauen gutmüthiger Gläubiger mißbraucht, um sich durch einen betrügerischen Bankerutt zu bereichern; diese scheinheilige Andächtelei, das schöne Phrasengeklingel, die süßen Redensarten bei schlechtem Thun sind offenbar die deutlichsten Anzeichen der Todeskrankheit unserer Zeit. Darum hat auch nichts mehr einen sichern Halt, eine feste Stütze, und der Tag sieht niedergerissen und zerstört, was er aufgeführt und



geschaffen hat*). Wie können in einer Zeit, wo weder der Reformator sich auf das Volk, noch das Volk auf den Reformator länger als höchstens 24 Stunden, bis der Rausch ausgeschlafen ist, verlassen darf, wo der Sieg der Legitimität völlig entschieden und vollständig und das monarchische Prinzip durch die übereinstimmende Weisheit der hohen Regenten so befestigt ist, wie nie zuvor, wie können in einer solchen Zeit, in solchen Ländern, bei solchen Menschen Republiken gedeihen? Nur Schwindler und überspannte Enthusiasten, unerfahrne Schüler und Studenten können das thöricht wähnen! Weise und aufgeklärte Regierungen haben daher von den bedauerungswerthen sogenannten demagogischen Umtrieben, von welchen in manchen Gegenden wie in Hessen durch die Polizei ein grösseres Geschrei gemacht ward, als sie verdienen, nicht das Geringste zu befürchten. Wie alle Elemente des häuslichen und öffentlichen Lebens in Amerika der monarchischen Gewalt wenig günstig sind, so wenig sind die Elemente des häuslichen und öffentlichen Lebens in Europa einer republikanischen Verfassung zusagend, und dort wird daher eine Monarchie so schwer gedeihen und sich Mühe haben zu erhalten, als hier eine Republik. Asiens und

---

*) Eine treffliche, treue Schilderung des Charakters unserer Zeit findet man in Wetzel's Europa in seiner gegenwärtigen Gestalt Seite 24 — 26 und Murhard's allgemeinen politischen Annalen Bd. VII. Heft 3. Seite 193 — 195.

Afrikas weite Länderstrecken sind für Nomaden und Despoten, Amerika für Republiken, und Europa für vernünftige und gesetzmässige Monarchien geschaffen. So wie die Großsultansherrschaft eine Karrikatur ist in Europa, so würde des großen Friedrichs oder Napoleons Regiment eine Karrikatur (wenn nicht gar Unmöglichkeit) seyn in Amerika. Jeder Boden ernährt seine ihm eigenthümliche Pflanze. Eine Republik in Europa ist wie eine Monarchie in Amerika eine exotische Pflanze, der Boden und Himmel nicht günstig sind, und die nur ein künstliches Treibhausleben kränkeln kann. Was kann nun aber unter ganz der Wahrheit und Erfahrung gemäß geschilderten Umständen für Regierungen und Regierte sich von heilsamern Folgen bewähren, als, statt solche überspannte und verblendete Köpfe mit dem Schwerte zu verfolgen, sich durch eine freiwillige Auswanderung dieses politischen Gährungsstoffes zu entladen? Auch für Mißvergnügte ist die unbeschränkte Auswanderung Wohlthat, denn in Amerika brauchen sie nicht erst Staatsverfassungen zu zimmern, sondern sehen schon das vollkommenste demokratisch-republikanische Staatsgebäude errichtet, welches keine größere Freiheit verleihen kann und darf, wenn es nicht mitten in Friedenszeiten sich selbst auflösen oder seine Völker in Anarchie verfallen sehen will. Statt Auswanderungen zu unterdrücken, wird eine aufgeklärte Politik dieselbe in übervölkerten Staaten eher unterstützen.

Hierzu kommt noch viertens, daß unserer Zeit neben den unverdorbenen einfachen republikani=

schen Sitten auch der republikanische Geist fehlt, denn der konstitutionelle Geist unserer Zeit, der die erschütterten Monarchien durch die von der Vernunft gebilligten Maaßregeln wieder befestigen will, ist nicht der republikanische. Eine tiefere Prüfung der öffentlichen Meinung beweist, daß die europäischen Völkerschaften dem Königthum nie weniger gram waren. Höchst unverständig haben oberflächliche Schriftsteller behauptet, daß der republikanische Geist der Geist des Jahrhunderts sey; das läßt sich nur auf Amerika anwenden, welches in Nichts Europa gleicht. Der Aristokratie, aber nicht den Monarchien ist der Geist des Jahrhunderts zuwider. Im 15ten und 16ten Jahrhunderte war der republikanische Geist in Europa bedrohlich, und setzte alle gekrönte Häupter in Gefahr. Es war damals fast kein Staat, der sich nicht zur Republik umbilden wollte, und mehrern gelang es. Die Revolutionen Englands, Hollands, der Schweiz, Genuas, Neapels, Genfs; die Versuche Spaniens, die Empörungen Italiens, der deutschen Staaten, Belgiens; die bürgerlichen Kriege Frankreichs; die Projekte der Reformirten; die Komplotte der Ligue; alles beweist, bis auf welchen Punkt Europa vom revolutionären Geiste erschüttert und hingerissen wurde.

In unserer Zeit gestaltete sich Frankreich zu einer Republik. Weil aber ihre Gründer weder von Erziehung noch vom republikanischen Geiste unterstützt wurden, so glaubten sie solche durch Gewalt

und Verbrechen einsetzen zu müssen. Da sie nicht in der öffentlichen Meinung Frankreichs wurzelte, so erstarb sie mit der Gewalt, welche sie gegründet hatte. Es war der Traum Weniger, die durch Gesetze begründen wollten, was bloß durch Sitten geschehen kann. Frankreich war folglich Republik, ohne republikanisch zu seyn. Es trug nur den Namen und auch der lebt nur einen Tag. Die Schwäche der Gesetze und die Macht der Sitten wurde durch diesen Versuch sattsam dargethan. Umändern kann man sie zwar, aber ihnen nicht widerstehen; die gewaltsamern Gesetze währen indeß nie lange genug, um eine Umänderung in den Sitten hervorzubringen. Lediglich gerechte und menschliche Gesetze vermögen in der Zeit einzuwurzeln und neue Sitten zu erzeugen.

Wenn zu jener Epoche der republikanische Geist in Europa zu keimen begann, so hat er vor den Unfällen und Verbrechen Frankreichs zurückbeben müssen. Er erstickte in dem Blute, welches jene Republik überschwemmte. Die Revolution war bis auf die Grenzen der alten Herrschaft zurückgeschritten; es gab noch eben so viel Uebertreibung und Fanatismus; aber es war eine Uebertreibung der Schmeichelei und ein Fanatismus der Knechtschaft. Die Franzosen stürzten sich dem Kaiserthume, wie früher der Revolution in die Arme. Sie hatten alles auf die Befreiung der Völker, auf das Jahrhundert der Vernunft bezogen; jetzt sprachen sie nur noch von der Größe eines Mannes, von dem Jahrhundert Buonapartes, und bald kämpf-

ten sie, um Könige zu machen, wie unlängst um Republiken zu schaffen. Endlich beim Anblik so vieler Verirrungen, Greuel, schien das Königthum nicht mehr schuldbefleckt; es versöhnte sich mit den Völkern, und kann sich jetzt um den Preis einiger Nachgiebigkeit für befestigt ansehen. Sehr nahe liegende Vorfälle haben uns den Beweis dafür geliefert. In den letzten Umwälzungen Neapels, Piemonts, Spaniens, Portugals, ging das Königthum nicht allein nicht unter, sondern selbst das Prinzip der Legitimität wurde aufrecht erhalten. Die Völker haben diese Revolution nicht erregt, um ihre Könige, sondern um eine konstitutionelle Ordnung der Dinge zu erobern. Man muß sich weder irre leiten lassen, noch irre führen; die Dinge müssen unter ihrem wahren Lichte dargestellt werden. Wider die Aristokratie, und nicht wider das Königthum wurden in den neuesten Zeiten die Waffen ergriffen, und wenn irgendwo das Königthum angetastet wird, so geschieht es nur, weil es absolut seyn will, oder weil es die Aristokratie gegen die Rechte der Völker bewaffnet.

Hieraus kann leicht erachtet werden, daß alle Versuche, die Monarchie in Europa zu stürzen, wie die frühern scheitern werden. Sand's Schwärmerthat ist spurlos vorübergegangen, eben so sind Löning's und anderer überspannten Köpfe verwegene Unternehmungen ohne weitere Folgen verhallt, und so werden in Zukunft alle demagogischen Versuche enden, weil sie nicht in das Volksleben gewurzelt sind. Von 1815 — 1821 haben wir die

letzten Zuckungen des Revolutionsfiebers in Europa verscheiden sehen. Bei dem weisen Systeme der hohen Allirten können wir dasselbe nie wieder alle Schranken brechen und gleich tobenden Fluten über Staaten und Länder dahinstürzen sehen. Alle Vernünftigere und Verständigere des Staats sind darin einig, daß Amerikas republikanische Verfassung nicht für Europa passe, daß sie Europas Proletare nicht in Zaum zu halten vermögen, und Alle guten und wahrhaft aufgeklärten Staatsbürger wissen es daher mit gebührendem Danke gegen die Vorsehung zu erkennen, wenn sie ihnen weise Regenten gegeben, welche nach vernünftigen und beglückenden Gesetzen als Väter des Landes ihre Unterthanen regieren.

Sechstes Kapitel.

Ueber das häusliche Leben und die Sitten der Bewohner der vereinten Staaten von Nordamerika.

Aus dem Französischen des Herrn Grafen von Segur. *)

Diese Erlaubniß**) verschaffte mir das Vergnügen, das häusliche Leben einer amerikanischen Familie mehr im Einzelnen zu beobachten. Ich fühlte mich bezaubert durch die Einfachheit, Sittenreinheit und die offene, ungezwungene Herzlichkeit meiner Wirthe. Ihr unerkünsteltes, feines Benehmen ward dadurch nur um so liebenswürdiger; sie vereinten zweckmäßige durch Unterricht sich erworbene Kenntnisse mit einem guten und unverdorbenen Herzen; alles war bei ihnen natürlich, es schien als ob sie nur Vergnügen fänden in der Ausübung ihrer Pflichten. Ihr Geist stimmte stets mit dem gesunden Menschenverstande überein. Vernunft und Herzensgüte gaben ihre Worte ein, und herrschten in ihrem Betragen. Ich muß es wirklich gestehen, daß Wahrheit und Glück, weit entfernt,

*) Memoires par M. le Comte de Segur. Tom. I. pag 430 seq.

**) nämlich sich einzuquartiren.

fernt, wie einige grämliche Philosophen behauptet haben, gänzlich von der Erde verbannt zu seyn, sich auf jedem Schritte in Amerika begegnen.

Während dieser Zeit *) galten meine längsten Besuche einem sehr schweigsamen Greise, der selten seine Gedanken und niemals sein Haupt entblößte; seine Würde, sein einsylbiges Wesen sagte genug beim ersten Anblicke, daß er ein Quäker sey. Trotz meiner hohen Achtung für seine Tugend muß ich doch gestehen, daß unsre erste Zusammenkunft vielleicht die letzte gewesen wäre, wenn ich nicht, als sich unvermuthet eine Thür öffnete, ein Wesen in seinem Saale hätte erscheinen sehen, welches einer Nymphe ähnlicher, als einem Frauenzimmer schien.

Niemals sah ich so viel Anmuth mit so viel Einfachheit, so viel Eleganz mit so viel Sittsamkeit vereint, als in der eben eingetretenen Polly Leiton, der Tochter meines ernsthaften Zitterers. Ihr Kleid war weiß wie sie selbst; der Mußelin ihres weiten Umschlagetuches, der neidische Batist, der mich kaum ihre blonden Haare sehen ließ, schienen sich vergebens zu bemühen, uns den schönsten Wuchs zu verschleiern und die verführerischsten Reize zu verhüllen. Ihre Augen schienen wie zwei Spiegel der Sanftmuth einer reinen und zarten Seele zurückzustrahlen. Sie empfing uns mit einer nichts argwöhnenden Naivität, wovon ich mich hingerissen fühlte, und das „Du", welches die Gesetze ihrer Sekte ihr vorschrieben, gab unserer

*) Daselbst Seite 423.

neuen Bekanntschaft das Ansehen einer alten Freundschaft. Ich glaube nicht, daß irgend ein Meisterstück der Kunst dieses Meisterstück der Natur, welchen Namen ihr der Prinz von Broglie beilegte, würde verdunkeln können.

In ihren Gesprächen setzte sie mich durch die eigenthümliche Aufrichtigkeit ihrer Fragen in Staunen. „Du hast also", sagte sie mir, „in Europa weder Frau noch Kinder, da Du Dein Vaterland verlässest, um in so großer Ferne das garstige Gewerbe des Krieges zu treiben"?

„Aber zu eurem Besten", antwortete ich ihr, „hab' ich mich von alle dem, was mir theuer ist, entfernt; um eure Freiheit zu vertheidigen, bin ich zum Kampfe gegen die Engländer ausgezogen".

„Die Engländer", erwiederte sie, „die haben Dir nichts zu Leide gethan; und unsre Freiheit, was kümmert sie Dich? Man muß sich nie in fremde Händel mischen, es sey denn um sie friedlich beizulegen und Blutvergießen zu verhindern".

„Aber", erwiederte ich, „mein König hat mir befohlen, hier seine Waffen gegen eure und seine Feinde zu führen".

„Ach" sagte sie, „Dein König befiehlt Dir etwas Ungerechtes, Unmenschliches und den göttlichen Geboten Widerstreitendes. Du mußt Deinem Gotte gehorchen, und nicht Deinem Könige, denn er ist nur König, um zu erhalten und nicht um zu zerstören. Ich bin fest überzeugt, daß Deine Frau, wenn sie ein gutes Herz hat, meiner Meinung ist".

Was konnte ich diesem Engel antworten? Denn in Wahrheit, ich fühlte mich versucht, sie für ein höheres Wesen zu halten. Gewiß ist es, daß, wenn ich nicht verheirathet gewesen wäre und zwar glücklich, ich, indem ich kam, um die Freiheit der Amerikaner zu vertheidigen, die meinige zu den Füßen Polly Leiton's würde verloren haben. Der Eindruck, welchen dieses reizende Frauenzimmer auf mich gemacht hatte, war von einer ganz anderen Art, als der, den man im glänzenden Strudel der Welt empfindet; er wirkte so auf mich, daß er wenigstens für den Augenblick alle Gedanken an Koncerte, Bälle und hohe Gesellschaften von mir entfernte.

Einem Europäer *) fällt in den vereinten Staaten von Nordamerika fast alles, was er hört und sieht, als neu und fremd auf: die Einfachheit und Geradheit in Sitten, Kleidung und Benehmen, das Gefühl von Selbstständigkeit und Gleichheit, das Alle belebt, die gegenseitige Achtung und Duldung. Da sieht man Katholiken, Presbyterianer, Kalvinisten, Lutheraner, Unitarier, Taufgesinnte, Methodisten und Quäker ihren Gottesdienst in vollkommener Freiheit üben und mit einander im besten Einverständnisse leben. Aller Orten, in den Flecken, in den Städten, in den Privathäusern, fand ich dieselbe schlichte Offenheit, dieselbe Höflichkeit, dieselbe Gastfreiheit und freundliche Gefälligkeit. Kein ehrbares Gewerbe ist daselbst lächerlich oder

*) Memoires par M. le Segur. Tome I. p. 396.

verächtlich, und bei der Verschiedenheit der Beschäftigung und des Vermögens kennen, fühlen und genießen Alle ihre gleichen Rechte. Nur der Müssiggang und die Schlechtigkeit gelten für ehrlos. Militairische Grade oder Civilanstellungen verhindern keinen Menschen, dabei ein Gewerbe zu treiben, das ihn nährt. Jeder ist Kaufmann, Landwirth, Handwerker oder hat sonst ein Geschäft, das sein Daseyn und seine Unabhängigkeit sichert. Die Unbemitteltsten sind Dienstboten, Taglöhner oder Matrosen, aber weit entfernt den niedern Klassen in Europa zu gleichen, verdienen sie die Achtung, womit man sie behandelt, und die man ihnen wegen des Anstands in ihrem Tone und Betragen nicht verweigern kann. In der ersten Zeit befrembete es mich, wenn ich in eine Wirthsstube trat und von einem Hauptmanne, Major oder Obersten empfangen wurde, der mich als Gast versorgte, und mit gleicher Sachkenntniß von seinen Feldzügen gegen die Engländer, von seinem Landbaue und dem Absatze seiner Produkte sprach. Noch mehr fiel es mir auf, wenn sie, nachdem ich ihre Fragen über meine Familienverhältnisse beantwortet hätte, und sie wußten, daß mein Vater General und Kriegsminister sey, auch erfahren wollten, welche Profession oder welches Gewerbe er treibe.

Ueberall, wo ich hinkam, fand ich in Amerika reinliche Zimmer, gut besetzte Tafeln, reichliche, aber auch gesunde und einfache Speise, durch Beimischung von Rum und Kanel etwas zu starke Getränke, zu schwachen Kaffee und trefflichen Thee.

Ich *) erinnere mich nicht, an irgend einem Orte mehr Fröhlichkeit und weniger Unordnung, mehr schöne Frauenzimmer und gute Haushälterinnen, mehr Anmuth und weniger Koketterie, ein vollständigeres Gemisch von Personen aus allen Ständen, unter welchen ein Allen gleiches anständiges Betragen keinen auffallenden Unterschied wahrnehmen ließ, je bei einander gesehen zu haben, als auf dem vom General Rochambeau zu Providenz gegebenen Balle. Dieser Anstand, diese Ordnung, diese anständige Freiheit, dieses hohe Glück der neuen, von ihrer Geburt an so reifen Republik waren die fortdauernde Ursache meines Staunens und der Gegenstand meiner häufigen Unterredungen mit dem Chevalier von Chastellux.

Am **) 24. December gingen wir unter Segel, und mit gepreßtem Herzen entfernte ich mich von diesem Nordamerika. Ich kann den Eindruck, den es auf mich machte, nicht besser wiedergeben, als indem ich einige Worte aus einem Briefe anführe, welche ich in dem Augenblicke schrieb, wo ich dieses beglückte Land verließ: „Ich werde heute", schrieb ich, „unter Segel gehen; ich entferne mich mit unendlichem Bedauern von einem Lande, wo man ohne Hinderniß und Nachtheil aufrichtig und frei seyn darf, was leider nicht in allen Ländern der Welt der Fall ist. Alle Privatinteressen fließen hier

*) Daselbst Seite 430.

**) Daselbst S. 451.

mit dem öffentlichen Interesse aufs Innigste zusammen. Man lebt hier für sich, man kleidet sich hier bloß nach seiner Bequemlichkeit, und nicht einzig nach der Mode. Man denkt, man spricht, man thut hier, was man will; nichts zwingt uns, den Launen des Reichthums und der Macht zu fröhnen. Das Gesetz schützt den Willen jedes Einzelnen gegen den Willen aller Anderer. Niemand ist durch irgend etwas gezwungen, ein Heuchler, ein Schmeichler, ein Speichellecker zu seyn. Man kann sich da ganz nach seinem Belieben zeigen, einfach oder originell, zurückgezogen oder gesellig. Man kann hier als Reisender, als Staatsmann, als Gelehrter, als Kaufmann leben. Niemand ist weder in seiner Thätigkeit, noch in seiner Ruhe durch irgend etwas gestört. Niemand stößt sich hier an dem sonderbaren Brachmen oder auffallenden Geschmacke eines Andern; man kennt hier kein andres Joch, als das weniger Gesetze, die gerecht und für Jedermann gleich sind. Wer diese Gesetze und die Sitten achtet, lebt glücklich, geehrt, ruhig, während man in andern Ländern oft auf keinem andern Wege sein Glück machen kann, als indem man die Gesetze übertritt und den Sitten Hohn spricht. Endlich habe ich in diesem politischen Eldorado überall nur öffentliches Zutrauen, aufrichtige Gastfreundschaft und naive Herzlichkeit gesehen. Die Frauenzimmer sind hier auf eine feine Weise kokett, um Männer zu finden, die Gattinnen verständig, um die ihrigen zu erhalten, und vor der Ausschweifung, über die man zu Paris unter dem

Namen der Galanterie lächelt, schaudert man hier zurück unter dem Namen des Ehebruchs."

„Mitten in den Stürmen eines Bürgerkrieges ahnten die Amerikaner so wenig unmoralische Menschen, wovon sie sich keine Vorstellung machen, daß in ihren kleinen einsamen Häusern, mitten in ungeheuren Waldungen, ihre Thüren keinen Riegel kennen, und nur durch Klinken sich schließen. Die Fremden, welche sie beherbergen, so wie auch ihr Hausgesinde, finden ihre Schränke und Koffer offen, obgleich gefüllt mit ihrer Habe. Fern von dem Argwohne, daß man die Rechte der Gastfreundschaft verletzen könne, lassen sie ihre Gäste ganze Tage allein mit ihren sechszehnjährigen Töchtern lustwandeln, deren Schaamhaftigkeit ihre einzige Vertheidigung ist, und deren naive Vertraulichkeit, wodurch ihre Unschuld am schönsten bezeugt wird, dem verdorbensten Menschen Achtung einflößt. Viele werden mir sagen, daß Amerika nicht immer so einfache Tugenden und so reine Sitten behalten wird; aber hält es sie nur ein Jahrhundert hindurch aufrecht, ist es denn nicht ein Jahrhundert des Glücks!"

Als ein passendes Seitenstück zu Polly Leiton stehe hier noch folgende Anekdote, woraus die schlichten Sitten der Amerikaner eben sowol als ihre natürlichen und unverdorbenen Ansichten von Welt und Menschenleben aufs Schönste hervorleuchten.

Herr von Terville, einer der ausgezeichnetsten Offiziere, die bei den französischen Truppen unter Rochambeau die Amerikaner in ihrem Unabhängig-

heitskampfe gegen England unterstützten, war bei Yorktown schwer verwundet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben. Ein gutmüthiger Quäker, Namens John Langdon hatte ihn daselbst ohne Bewußtseyn gefunden, nach seiner Wohnung bringen und sorgsam pflegen lassen, so daß der Kranke sich bald außer Gefahr und auf dem Wege der Besserung sah.

Eines Tages fiel, im Gange der Unterhaltung, die Rede auch auf Europa, und Langdon schien neugierig, diesen Welttheil mit seiner Art und Weise etwas näher kennen zu lernen. Der französische Offizier ließ die Gelegenheit nicht unbenutzt, um seinem großmüthigen Wirthe unsre Vorzüge in Kunst, Bildung und Wissenschaft anschaulich zu machen und die entschiedene Ueberlegenheit der Europäer unwiderleglich zu begründen. Er sprach von den Herrlichkeiten seines Landes und den Wundern von Versailles und Paris. Er zeigte, daß sich mit der Pracht des Hofes, dem Glanze der Paläste, der Schönheit der Theater, der Größe der öffentlichen Denkmäler, dem Pompe der vornehmen Stände, nichts vergleichen lasse; er rühmte die Werke der großen Künstler, und vergaß nicht, des Geistes, des Geschmacks und der Artigkeit seiner Landsleute, die aller übrigen Welt darin zum Muster dienten, mit gebührendem Lobe zu erwähnen. Dann ging er auf die politische Wichtigkeit seines Vaterlandes über, zählte die Menge seiner Arsenäle, seine Heere und Flotten auf, die den Schrecken und Ruhm des französischen Namens weit verbrei-

teten. Zum Beweise führte er ein langes Verzeichniß von gewonnenen Schlachten, erstürmten Festungen und eroberten Provinzen an; kurz er that alles, um den Quäker mit hoher Bewunderung gegen sein Vaterland zu erfüllen.

Es befremdete ihn nicht wenig, den geringen Erfolg seiner Beredsamkeit zu merken, und folgende Antwort des Quäkers zu vernehmen: „Mir kommt es vor, mein Freund, als hättest Du keinen ganz richtigen Begriff von dem wahren Ruhme und der wahren Größe der Völker. Sage mir lieber, wie es um Eure Sitten und Gesetze steht; sind diese für alle Bürger gleich? Kann Jeder sich dem Geschäfte, dem Handel oder Gewerbe widmen, das er als das passendste für sich erkennt? Kann er sich des vollen Genusses aller seiner Rechte freuen, ohne daß er den Eingriff willkürlicher Macht zu fürchten hätte? Giebt es bei Euch weder Unterdrücker noch Unterdrückte, weder Räuber noch Beraubte, keine ohne vernünftigen Grund Begünstigte und Zurückgesetzte? Herrscht Gewissensfreiheit unter Euch, von der allein religiöse Gesinnungen ihren Werth und Einfluß erhalten? Sind Eure Priester menschenfreundlich, sanft und bescheiden, gleichgültig gegen die Schätze und Genüsse dieser Welt? Spricht der Mensch oder das Gesetz von Euren Richterstühlen das Urtheil? Kennt und übt Ihr jene evangelische Moral, die vorzüglich auf der Nächstenliebe ruhet? Du sprichst mir, Freund, von Pallästen, Theatern, der Pracht des Hofes, öffentlichen Denkmälern, siegreichen Heeren, vom Glanz

ze der höhern Stände und eroberten Provinzen; da erkenne ich nur Werke, deren Herrlichkeit nicht selten Blut und Thränen kostet. Ist Euer Ruhm und Eure Größe nicht oft ein prächtiger Raub, ein glänzendes Elend? Nach meinem Begriffe und Gefühle kann es keinen Ruhm ohne Freiheit, kein Glück ohne Tugend geben."

Herr von Terville konnte sich nicht sogleich in den Ruhm und das Glück des ehrlichen Langdon finden, und Langdon den Ruhm und das Glück des Herrn von Terville nicht begreifen. Fast alle sich gebildet nennenden Europäer mögen in der Lage des französischen Offiziers, und die meisten Amerikaner in der des Bürgers von Yorktown seyn.

Daß die nordamerikanischen Staaten während ihres kurzen Lebenslaufs schon so reich geworden sind an Zügen außerordentlichen Heldenmuths und aufopfernder Vaterlandsliebe, daß sie der alten Geschichte nicht bedürfen, um ihren Kindern große Beispiele vor Augen zu stellen, beweiset Folgendes. Das American - military - Journal stellt jener spartanischen Mutter einen amerikanischen Vater von nicht geringerer Seelengröße gegenüber. Ein alter Amerikaner hatte seine fünf Söhne in die Schlacht von Lexington geschickt und man brachte ihm die Kunde, einer seiner Söhne sey verunglückt. Wie, rief der Vater bestürzt, ist er feig gewesen oder gar vom Posten gewichen? Nein, erwiederte man ihm, noch etwas viel Schlimmeres, er ist gefallen. — Und bewies er sich tapfer in der Schlacht? — Heldenmüthig, wie ein Löwe, er

fiel kämpfend. — Dann lebt er ewig für mich. So geht hin und holt mir den Liebling meines Herzens, daß ich ihn zur Ruhe bestatte. — Man brachte ihm den Entseelten, und der heldenmüthige Republikaner wusch den verblichenen Sohn und schmückte ihn zur Beerdigung mit den eignen Händen und pries sich glücklich, daß sein Sohn im Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes den Tod gefunden habe.

Doch damit Unerfahrne sich Amerika nicht als ein vollkommnes Paradies denken mögen, sey es mir erlaubt, dieses Kapitel mit einer Stelle aus Wieland's Abderiten zu beschließen. Dieser große, klassische Schriftsteller der Deutschen sagt in dem erwähnten Buche: „Ein Land, wo ewiger Friede herrscht, und wo alle Menschen in gleichem Grade frei und glücklich sind; wo das Gute nicht mit dem Bösen vermischt ist, Schmerz nicht an Wollust und Tugend nicht an Untugend grenzt, wo lauter Schönheit, lauter Ordnung, lauter Harmonie ist; — mit Einem Worte, ein Land, wie gewisse Moralisten den ganzen Erdboden haben wollen, muß ein Land seyn, wo die Leute keinen Magen und keinen Unterleib haben. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Zufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, immerwährende Eintracht — kurz, die saturnischen Zeiten, wo man keine Könige, keine Priester, keine Soldaten, keine Rathsherren, keine Moralisten, keine Schneider, keine Köche, keine Aerzte und keine Scharfrichter braucht, sind nur in dem Lande möglich, wo einem die Rebhüh-

ner gebraten in den Mund fliegen, oder (welches ungefähr eben so viel sagen will) wo man keine Bedürfnisse hat. Dies ist, wie mich däucht, so klar, daß es demjenigen, dem es dunkel ist, durch alles Licht im Feuerhimmel nicht klarer gemacht werden könnte. Gleichwol ärgern sich gewisse Moralisten darüber, daß die Welt so ist, wie sie ist; und wenn der ehrliche Philosoph, der die Ursachen weiß, warum sie nicht anders seyn kann, den Aerger dieser Herrn lächerlich findet; so begegnen sie ihm, als ob er ein Feind der Götter und der Menschen wäre; welches zwar an sich noch lächerlicher ist, aber zuweilen da, wo die milzsüchtigen Herren den Meister spielen, einen ziemlich tragischen Ausgang nimmt."

Man lasse seiner Phantasie sich von Amerika kein zu hohes Ideal bilden, sonst wird man sich gerade am empfindlichsten getäuscht finden; dies beweißt L. Gall*).

*) Siehe Ludwig Gall's Auswanderung nach den vereinten Staaten von Amerika im Frühjahr 1819 und meine Rückkehr nach der Heimath im Winter 1820. 2 Thle. Trier 1822. Eine obgleich theuere doch lesenswerthe Schrift.

Siebentes Kapitel.

Ueber die Fortschritte der Kultur und des Wohlstandes der vereinten Staaten von Amerika.

Aus dem Französischen des Herrn J. C. L. Simonde de Sismondi.*)

Es war eine lange Quelle des Irrthums, daß man die fortschreitenden Vermögen des Menschen trennte, als ob das ganze Interesse der gegenwärtigen Generation entweder auf Freiheit, oder auf Aufklärung, oder auf Tugend sich hinneigte, sie sind vielmehr eng mit einander verbunden und beinahe untheilbar. Der Mensch bedarf der Aufklärung, um das Gute von dem Bösen zu sondern; er muß tugendhaft seyn, um das Erstere liebgewinnen zu können; er muß frei seyn, damit seine Wahl in die Wirklichkeit treten könne; aber dieselbe Aufklärung, welche seine moralische Wahl leiten soll, wird ihm auch andre wünschenswürdige Güter nebst den Mitteln, sie zu erlangen, zeigen; jedes einzelne Fortschreiten seines Verstandes wird auch ein entsprechendes Fortschreiten seiner Tugend und

*) Siehe dessen Blicke auf die Bestrebungen und Fortschritte der Völker während der letzten fünf und zwanzig Jahre. Paris 1825.

Freiheit hervorrufen und nothwendig machen. Eine bedeutende Ursache des Zweifels und der Verwirrung ist gehoben, seitdem die Freunde der Menschheit die innige Verbindung dieser drei Entwickelungsvermögen des Menschen öffentlich dargelegt haben. Damals mußte die Krebspartei sich aussprechen und sagen: „Wir halten Aufklärung, Tugend und Freiheit für etwas Gutes; wir halten auch die Vermehrung des Reichthums, der Bevölkerung, der daraus hervorgehenden Macht für schätzenswerthe Dinge; aber wir wollen sie nur für uns allein;" während ihre Gegner, bei welchen „Vorwärts" die Losung ist, antworten: „Gerade weil wir diese Dinge für Güter halten, wollen wir sie allen Menschen gemeinnützig machen; denn wir suchen nur das Wohl der Gesammtheit zu befördern."

Die Sprache ist von Vielen mißbraucht worden, daß die Worte noch jetzt die Nachwehen der Sophismen empfinden, zu welchen sie einst dienen mußten, und so hell auch von nun an die Frage, welche die Welt in 2 Theile scheidet, entschieden ist, so wenig wird es Schwätzern unmöglich seyn, sie in Zweifel zu hüllen und die Schwachen durch ihre Worte zu verwirren. Indessen liegen die Thatsachen jetzt vor Augen; sie können beide Principien erklären und zum Panier beider Ansichten dienen.

Die vereinten Staaten von Amerika stellen uns die progressive Richtung dar, welche die eine der Ansichten dem Menschengeschlechte geben will. Seit ihrer Befreiung und besonders wäh-

rend der letzten 25 Jahre wankte ihre Regierung nie in ihrem festen Willen, vorwärts zu schreiten, und aus allen Kräften den Fortgang der Aufklärung, der Tugend und Freiheit zu fördern; auch hat der schnelle Wachsthum des Wohlstandes der vereinten Staaten Alles übertroffen, was man immer in dieser Art auf unserer Erde kannte. *) Um darüber urtheilen zu können, muß man

---

*) Die bewunderungswürdigen Fortschritte der vereinten Staaten in Kultur, Wohlstand, Macht und Bildung, sagt der von Johann Georg Ritter, vorhin Buchhändler in Gmünd, jetzt in Philadelphia, herausgegebene amerikanische Correspondent im Jahrgange 1825, verdienen in gegenwärtiger Zeit um so mehr ins Auge gefaßt zu werden, da die Zeit gekommen zu seyn scheint, wo Amerika und Europa in ein engeres Verhältniß als bisher treten werden. Im Jahre 1778 (also vor noch nicht 50 Jahren) betrugen die gesammten Ersparnisse der vereinten Staaten von ihrer Consumtion für die Märkte des Mutterlandes und das, was sie dagegen zu Befriedigung ihrer Bedürfnisse erhielten, noch nicht 10 Millionen Thaler. Welch' eine Veränderung ist aber seitdem vorgegangen! Um sich einen Begriff davon zu machen, braucht man nur die Gegenwart mit den damaligen Verhältnissen zu vergleichen. — Nach den neuesten authentischen Angaben gewinnen die vereinten Staaten jährlich: 1. durch die Industrie 181,000,000 Thlr., 2. aus ihrem Ackerbaue 322,000,000 Thlr., 3 aus eigner Einfuhr 70,000,000 Thlr., 4. aus fremder Einfuhr 6,000,000 Thlr., zusammen also 579,000,000 Thlr.

ihr Entstehen nicht vergessen. Die Gründer der

Diese Masse von Produkten erhält folgende Bestimmung: 1. die Ausfuhr der Indüstrieerzeugnisse beträgt 3,000,000 Thlr., 2. die Ausfuhr der Erzeugnisse des Bodens 50,000,000 Thlr., 3. die Ausfuhr ausländischer Produkte 28,000,000 Thlr., 4. eigner Verbrauch der indüstriellen Produkte 178,000,000 Thlr., 5. eigner Verbrauch der Erzeugnisse des Bodens 272,000,000 Thlr., 6. eigner Verbrauch ausländischer Erzeugnisse 48,000,000 Thlr. Im Ganzen also 579,000,000 Thlr.

Nach diesen allgemeinen und approximativen Angaben werden bei dem innern Handelsverkehre der vereinten Staaten an einheimischen, indüstriellen und natürlichen Produkten für 450,000,000 Thlr. umgesetzt, an ausländischen 48,000,000 Thlr.; so daß der innere durch die Consumtion veranlaßte Handel 498,000,000 Thlr. beträgt.

Der auswärtige Handel umfaßt: 1. die Ausfuhr einheimischer, indüstrieller und Bodenprodukte 52,000,000 Thlr., 2. die Ausfuhr ausländischer Produkte 28,000,000 Thlr., 3. die eigne Ausfuhr 70,000,000 Thlr., 4. die fremde Einfuhr 6,000,000 Thlr. Betrag des auswärtigen Verkehrs nach Ein- und Ausfuhr 156,000,000 Thlr. Gesammtbetrag des ganzen innern und auswärtigen Verkehrs der vereinten Staaten von Amerika 785,000,000 Thlr.

So viel vermag eine arbeitsame, thätige und aufgeklärte Nation, die alle ihre Hülfsquellen und Verhältnisse zu benutzen versteht, um ihrem Handel immermehr abzugewinnen, und dadurch den Nationalreichthum auf eine höchst merkwürdige Weise zu erhöhen.

der Kolonien waren Flüchtlinge von allen politischen und religiösen Sekten, deren jede zu ihrer Zeit verfolgt worden war; mit sich brachten sie die Keime zu jeder Art von Feindschaft, von Rachegefühl und Fanatismus; die Anlage zu allen Ausschweifungen. Lange Zeit wurden sie durch den Abschaum Englands, durch deportirte Verbrecher, ergänzt; späterhin wurde ihr Land der Zufluchtsort für die glücksuchenden und ränkevollen Abenteurer aller Nationen; die Kolonien erhielten von der europäischen Regierung die traurigste aller Geißeln, die Sklaverei; der größte Theil der Bevölkerung ist dort in Wäldern, in ungeheuren Ebenen, außerhalb des Bereichs der Gerichtshöfe und des gesellschaftlichen Schutzes, zerstreut. Bei einem solchen Urstoffe würden die Amerikaner unter unserer europäischen Regierung das lasterhafteste Volk geworden seyn; jetzt dürfen sie im Gegentheil sich zu den tugendhaftesten Menschen rechnen. Man wird wenige Völker finden, bei welchen das Gefühl für Recht und wahre Ehre allgemeiner, Verbrecher seltener, häusliche Tugend geachteter und der Einfluß der Religion, wenn sie schon bloß durch das eigene Bewußtseyn des Einzelnen sanktionirt wird, ausgebreiteter wäre. Es ist wahr, man trifft immer noch Spuren von Flekken, die den Amerikanern von ihren Stammältern her anhängen, aber sie verwischen sich mit jedem Tage schneller; eben so darf man nicht vergessen, daß die Amerikaner in der Laufbahn des Verstandes erst beginnen; sie mußten Kolonisten, Ackerbauer,

Künstler, Kaufleute seyn, ehe sie Muße hatten, sich dem Studium der Literatur oder Philosophie zu widmen. Man darf von ihnen noch nicht fordern, daß sie jene großen Männer erzeugen sollen, welche die Führer des Menschengeschlechts in der Aufklärung waren; haben sie sich doch alle Künste und Wissenschaften Europas eigen zu machen gewußt, haben sie doch in der ganzen Masse ihres Volkes mehr Vernunft, mehr positive Kenntnisse, mehr Geschicklichkeit, Alles zu ergreifen, mehr gesunde Ansichten verbreitet, als man deren bei irgend einem Volke der alten europäischen Nationen findet. Die Freiheit der Amerikaner befestigte und entwickelte sich mit ihrer Aufklärung und Moralität; in keinem andern Lande genießt der Bürger so viele Rechte und so vielen Schutz, und nie haben diese Rechte dort den Mißbrauch erzeugt, mit welchem man uns fortwährend bedroht, keine Volkswuth, keinen Aufstand, keinen Bürgerkrieg; ihre Sicherheit hält gleichen Schritt mit ihrer Freiheit. Und nun, was ist das Resultat dieses dreifachen Fortschreitens? Im Anfange dieses Jahrhunderts zählten die vereinten Staaten 4 — 5,000,000 Einwohner, jetzt sind es 11,000,000. Damals waren ihre Städte noch klein und ärmlich; jetzt wetteifern sie an Größe, Bevölkerung und Schönheit mit den Hauptstädten Europas. Vor 25 Jahren wurden die Amerikaner noch durch die Last ihrer Staatsschulden aus dem Befreiungskriege her beinahe erdrückt; jetzt sind ihre Fonds nicht mehr von der

Londoner Börse abhängig, ihre Schuld ist beinahe ganz getilgt, und nur sich selbst sind sie schuldig. Damals konnte ihr Handel, ihr Gewerbfleiß, ihr Ackerbau selbst nur durch englische Kapitalien bestehen; jetzt stützt sich alles dieses, ungeachtet ihrer ungeheuern Unternehmungen, auf ihre Kapitalien; sie nehmen Theil am Handel von Europa und Ostindien; sie betreten das ehemalige spanische Amerika und verbreiten alle Künste des civilisirten Lebens. Das haben die Amerikaner seit etwa 25 Jahren gethan; sie sind fortgeschritten und thun es noch immer.

Achtes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über die vereinten Staaten Amerikas und ihre Bevölkerung.*)

In neuern Zeiten hat kein außereuropäisches Land mehr Aufmerksamkeit erregt, und mehr Stoff zum Nachdenken dargeboten, als die vereinten Staaten von Nordamerika. In Europa, oder um genauer zu sprechen, in denjenigen Theilen desselben, wo eine größere oder geringere Masse von Bildung Eigenthum der Völker geworden ist, hat das politische Leben derselben, obwohl unter tausend wechselnden Gestalten, doch im Ganzen nur einen bestimmten Gang beobachtet, und wir können die Spuren unserer meisten Einrichtungen auf viele Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Die Anfänge aller Staatenbildung aber waren für uns in ein magisches Dunkel gehüllt, und darum nur allzuhäufig einer müssigen Spekulation anheim gefallen, deren Ausgeburten dem praktischen Staatsmanne und dem gesunden Sinne jedes aufgeklärten Menschen gleichmäßig widerten. Durch Amerika

*) Siehe Eduard Widenmann die amerikanische Revolution und ihre Folgen. Erlangen 1826. Eine sehr lesenswerthe Schrift.

sind uns nun Staaten gegeben, deren Entwicklung und Ausbildung wir uns in allen ihren Theilen vergegenwärtigen können. Kaum sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Länder sich unserm Aug eerschlossen, und schon sehen wir Staaten darin erstehen, die in ihrer Kindheit die Bewunderung Europas sich erwerben.. Wir haben es indessen hier nur mit Nordamerika zu thun, wo der Bildungstrieb sich schon in seiner größten Stärke gezeigt hat. Daß Europäer beim Anblicke dieser frischen, lebenskräftigen Beweglichkeit, welche ein von dem unsrigen sehr abweichendes gesellschaftliches Leben hervorbringt, erstaunt uud verwundert stille stehen, ist begreiflich, und noch begreiflicher, daß sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse eine Menge halb wahrer und schiefer Urtheile fällen, um diejenigen ganz zu übergehen, welche, mit der Brille einer wahren oder erdichteten Vorliebe für irgend ein politisches System ausgestattet, über dieses Land absprechen, und nicht im Stande sind, solche Erscheinungen als reine Thatsache aufzufassen, und die dem Menschen und dem Staatsmanne gleich wichtige Untersuchung über den Grund und die Ursachen derselben anzustellen. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß Amerika durch seinen moralischen Einfluß auf Europa alle Leidenschaften für und gegen sich in die Schranken rief, und daß manche abstrakte Sätze, die in Amerika auf festen Rechtsgrund sich stützen, in Europa, wohin sie dunch ungeschickte

Nachahmer verpflanzt wurden, sich dem Vorwurfe einer bodenlosen Hohlheit nicht entziehen konnten. Liefern aber Leidenschaften den Maßstab, an welchem man welthistorische Erscheinungen mißt? Oder soll uns das Unheil die Augen verblenden, welches Rasende mit der Fackel des Lichts in der entarteten Hand angerichtet haben? Der geistige Myops, dessen Blicke nur auf der Oberfläche haften, sieht bloß die äußere Gestalt, die zu Grunde liegenden Verhältnisse aber, welche ihr erst Bestand und Wesen verleihen, sind seinem blöden Auge verborgen. Er sieht in Amerika nur die republikanische Form, als ob man nicht in einer Monarchie eben so glücklich und frei, wie in einer Republik, oder in der Republik eben so unglücklich und unterdrückt seyn könnte, als in einer Monarchie.

Wir müssen Amerika vorzüglich aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, welche man den physischen und den geistigen nennen könnte, woraus sich denn der politische von selbst ergiebt. Wie in der europäischen Vorzeit Völker auf Völker sich drängten, wie sie, als die Menschenmenge durch Fortpflanzung oder neue Ankömmlinge wuchs, immer weiter nach Westen fortzogen, und erst am atlantischen Weltmeere still standen, so breitet sich auch Nordamerikas Bevölkerung von Osten nach Westen aus, bis sie das jenseitige Ufer erreicht haben wird, und dann erst werden sich die inneren Räume mehr füllen. Anfangs war nur ein schmaler Strich an der Küste angebaut, allmä-

lig drangen die Bewohner über die Apalachen,*) und jetzt haben sie bereits den Missisippi und Missouri überschritten. Aus 13 Staaten, die es Anfangs waren, sind jetzt 24 geworden, und die Bevölkerung in den jetzigen 6 Territorien nimmt in einem solchen Verhältnisse zu, daß sie in wenigen Jahrzehenden gleichfalls Staaten seyn werden, während welcher Zeit sich noch weiter westlich abermals Gebiete werden gebildet haben. Aber diese Menschenmasse, die sich auf solche Weise immer weiter fort nach Westen drängt, ist kein roher Barbarenhaufe, wie ehemals in Asien und Europa, sondern sie haben die ganze Masse europäischer Bildung mit sich genommen, unter den Arbeiten und Beschwerden aber, welche ihnen der Anbau dieses Landes auferlegte, ließen sie den gelehrten Plunder davon zurück, und behielten nur die Resultate für sich. Unterstützt von der ungemeinen Einfachheit aller ihrer Verhältnisse sind sie daher leicht auf der einmal betretenen Bahn fortgeschritten, und Leben und Wissenschaft sind bei ihnen im Gleichgewichte geblieben, während sie bei uns sich mehr und mehr getrennt haben, und jetzt gleich zwei feindlichen Elementen einander gegenüber stehen.

---

*) Die Nordamerika von Norden nach Süden durchstreichende Gebirgskette nennt man daselbst richtiger die blauen Berge oder das Aleghany-Gebirge; der Name Apalachen wird mehr von den Gebirgen Südamerikas gebraucht.

In keinem Lande, von welchem wir eine genauere Kenntniß haben, ist die Bevölkerung *) je in einem solchen Grade gestiegen, wie in Nordamerika. Im Jahre 1753 bestand sie aus 1,053,000 Köpfen, und jetzt sind es nach Verlauf von 70 Jahren über 10,000,000 geworden. Nach genauen Berechnungen, welche Warden angestellt hat, verdoppelt sich die Bevölkerung in etwas weniger als 23 Jahren; daß aber hiezu die

*) Einige Beispiele der schnell steigenden Bevölkerung in Nordamerika. Baltimore hatte im Jahre
1790 12,503 Einwohner,
1800 26,514 —
1810 46,535 —
1820 62,627 —
1826 70,000 —
Neuyork im Jahre
1800 60,000 Einwohner,
1810 96,373 —
1820 123,706 —
1826 150,000 —
Pennsilvanien im Jahre
1810 810,091 Einwohner,
1820 1,046,844 —
Neujersey im Jahre
1810 211,941 Einwohner,
1820 277,575 —
Ohio im Jahre
1810 230,760 Einwohner,
1820 581,434 —
Vom 30. Sept. 1819 bis den 30. Sept. 1820 kamen 7000 Fremde in den nordamerikanischen Häfen an, welche meistens ins Innere zogen.

Einwanderung den geringsten Theil beiträgt, zeigt Seybert, welcher von dem Jahre 1790 bis 1810 die Einwanderung auf jährlich 6000 Köpfe anschlägt, also in 20 Jahren auf 120,000 Köpfe, während in demselben Zeitraume die Bevölkerung sich fast verdoppelte. Bei weitem stärker war jedoch die Einwanderung nach dem Ende der europäischen Kriege, wo sie ungefähr 20,000 Köpfe jährlich betrug. Doch kommt auch diese Anzahl gegen die durch Fortpflanzung steigende Bevölkerung kaum in Betracht. Ueber die Ursachen eines so ungeheuern Wachsthums können wir keinen schärfern Beurtheiler hören, als Adam Smith, welcher sich darüber folgendermaßen äußert: „die Kolonie eines gesitteten Volks kommt weit schneller zu Reichthum und Größe, als irgend eine andere menschliche Gesellschaft. Die Kolonisten bringen eine größere Kenntniß des Landbaus und anderer nützlichen Künste mit, als unter wilden und barbarischen Völkern in vielen Jahrhunderten von selbst entstehen könnte. Sie sind auch schon an Unterordnung gewöhnt, haben einen Begriff von der regelmäßigen Staatsverfassung ihres Landes, von der Gesetzgebung, worauf jene gegründet ist, und von einer ordentlichen Rechtspflege, und sie führen natürlicherweise etwas Aehnliches in der neuen Ansiedlung ein. Hingegen ist unter rohen Völkern der natürliche Fortschritt der Gesetzgebung und Staatsverwaltung langsamer, als der natürliche Fortschritt der Künste, wenn nur Gesetze und Verfassung so weit eingeführt sind, daß sie die

Künste beschützen können. Jeder Kolonist erhält mehr Ländereien, als er selbst bauen kann. Er hat keine Renten und fast gar keine Abgaben zu bezahlen. Er braucht seinen Erwerb mit keinem Gutsherrn zu theilen, und die Abgabe an den Staat ist gemeiniglich nur eine Kleinigkeit. Er hat also alle Ursachen, seinen Erwerb so viel nur möglich zu vergrößern, der beinahe völlig sein Eigenthum ist. Aber seine Länderei ist gemeiniglich von solchem Umfange, daß er mit aller eigenen Betriebsamkeit, und mit aller Betriebsamkeit anderer Leute, die er zu Hülfe nehmen kann, selten im Stande ist, den 10ten Theil dessen hervorzubringen, was die Länderei liefern könnte. Er beeifert sich daher, von allen Seiten Arbeiter zusammenzubringen und sie auf das Freigebigste zu lohnen. Allein dieser reichliche Lohn, verbunden mit der Ergiebigkeit und Wohlfeilheit der Ländereien, macht, daß ihn die Arbeiter bald im Stiche lassen, um selbst Landeigenthümer zu werden, und andere Arbeiter eben so freigebig zu lohnen, von welchen sie dann aus eben der Ursache verlassen werden, aus welcher sie selbst ihren Herrn verlassen hatten. Der reichliche Arbeitslohn befördert das Heirathen; die Kinder werden in der zarten Kindheit gut genährt und besorgt, und wenn sie heran wachsen, so übersteigt der Werth ihrer Arbeit ihren Unterhalt um ein Beträchtliches. Kommen sie zu reifen Jahren, so setzt der hohe Preis der Arbeit und der niedrige Preis der Ländereien sie in den Stand, sich auf

eben die Weise ansässig zu machen, wie ihre Aeltern vor ihnen sich ansässig gemacht hatten."

Diese Ursachen wirken noch jetzt, und nicht nur die ungeheure Menge des noch unangebauten Landes, in dessen Besitz die vereinten Staaten sich befinden, sondern auch das Mißverhältniß zwischen Boden und Bevölkerung in den einzelnen Staaten, zeigt hinlänglich, daß die Volksvermehrung noch geraume Zeit in dem nämlichen Maße fortdauern könne. Zwar werden die westlichen Staaten noch lange den östlichen und mittlern an Bevölkerung nachstehen, aber durch stets weitere Ausbreitung werden sie in Verbindung mit den südlichen dieselben allmälig mehr überflügeln, wodurch das Interesse des äußern Handels immer mehr in den Hintergrund treten muß. Dieses Uebergewicht der westlichen Staaten wird überdem in kürzerer Zeit eintreten, als nach dem gewöhnlichen Gange der Fall seyn würde, weil die Auswanderung dahin aus den östlichen Staaten sehr bedeutend ist. Das rauhere Klima, die stärkere Menschenzahl auf einer Quadratmeile in den östlichen, die Leichtigkeit, Land zu bekommen in den westlichen Staaten, zieht eine große Menge Menschen dahin. Freilich wird unter solchen Umständen, und bei diesem Ueberflusse an Feld der Landbau häufig sehr schlecht betrieben, kein Dünger stärkt den Boden, und würde ihm auch auf keinen Fall die Kraft geben, welche ein zum ersten Male aufgerissener Boden hat, der nun angebaut, aber

wenn seine Productionskraft nachläßt, gleichfalls wieder verlassen wird.

Man hat die Frage aufgeworfen, was aus Amerika werden wird, wenn die Bevölkerung fort und fort in diesem Grade steigt, und was alsdann Europas Stellung gegen Amerika seyn werde? Obgleich dies eine ziemlich müssige Frage ist, deren Beantwortung wir ohne alle Gefahr einem spätern Geschlechte überlassen dürften, so läßt sich doch schon aus dem jetzigen Zustande und aus dem allgemeinen Gange der menschlichen Dinge Einiges mit Sicherheit vermuthen, obwol man sich hier auf Nordamerika allein nicht beschränken darf, da die Auswanderung aus Nordamerika nach Südamerika gleichfalls nicht unbedeutend seyn wird, so bald alles Land in Nordamerika besetzt ist. Ganz Amerika hat nach der höchsten Berechnung 36,000,000 Einwohner, die Indianer mit inbegriffen, deren Bevölkerung stets im Abnehmen ist, und mit dem weitern Fortrücken der Europäer immer mehr abnehmen wird; die Vermehrung geht also nur aus den eingebornen Weißen hervor. Wenn nun auch die Bevölkerung Nordamerikas noch ein Jahrhundert, die von Südamerika noch anderthalb Jahrhunderte in dem oben angegebenen Maße fortschreitet, so muß doch aus dem geometrischen Verhältnisse der Vermehrung allmälig ein arithmetisches werden, und die Zeit, bis Amerikas Bevölkerung zu 600,000,000 — denn soviel kann es gewiß ernähren, herangewachsen seyn wird, müssen wir

nach Jahrhunderten berechnen. So lange aber dies nicht geschehen ist, wird Europa bei seiner großen Bevölkerung immer noch ein Uebergewicht über Amerika durch Manufakturen, Kunst und Wissenschaft behaupten. Amerika wird uns die Erzeugnisse seines Bodens, wir ihm die Erzeugnisse unsers Kunstfleißes zusenden, und dieses wechselseitige Bedürfniß wird beide Welttheile noch an einander ketten, wenn längst jeder Schatten und fast jedes Andenken an die ehemalige Oberherrschaft dahin geschwunden ist. Kriege können dem Handel eines europäischen Landes mit Amerika ein rasches Ende machen, aber die Verbindung des Ganzen wird nur allmälig und unmerklich sich lösen. Was aber dann aus Amerika werden wird, wenn es an Volksmenge, Kultur und Sittenverderbniß den europäischen Staaten näher gebracht ist, in wie viele Reiche und Staaten es sich dann spalten, was aus seinen Republiken werden wird, das in Betracht zu ziehen, würde sehr überflüssig seyn.

So weit Herr Eduard Widenmann. Wir schließen dieses Kapitel mit einigen Worten des eben so großen Philosophen als Staatsmanns — Franklin's, *) welcher über die Ursachen des Wachsthums Amerikas den besten Aufschluß giebt, indem er über diesen wichtigen Gegenstand sich in

*) Dr. Benjamin Franklin's Schriften und Korrespondenz nebst seinem Leben. 2ter Bd. Weimar 1817 Seite 33.

einem Briefe so ausläßt: „Unsre Erwartungen von Amerikas künftiger Größe sind nicht so prachtvoll, mithin nicht so eitel oder erträumt, als Sie mir sie gern vorstellen mögten. Der Kern unsers Volks sind nicht Kaufleute, sondern demüthige Landwirthe, die sich am Anbaue ihrer Ländereien ergötzen, welche nach ihrer Fruchtbarkeit und unserm verschiedenen Klima alle Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des Lebens, ohne auswärtigen Handel, zu liefern im Stande sind. Auch haben wir zu viel Land, um nur im Mindesten die Versuchung zu fühlen, unser Gebiet durch Eroberung von feindlichen Nachbaren zu vergrößern, und zu viel Gerechtigkeitsliebe, daran zu denken. Unsere Landwehr, wissen Sie aus Erfahrung, reicht hin, unsre Länder gegen Einbruch zu vertheidigen, und der Verkehr mit uns wird von allen Nationen vertheidigt werden, welche Vortheil davon haben. Wir haben also nicht, wie Sie meinen, Flotten oder stehende Heere, sondern überlassen diese kostspieligen Maschinen der Pracht der Fürsten, oder dem Wohlstande alter Staaten. Wir schlagen vor, wo möglich, mit allen Menschen in Frieden zu leben; und, nachdem Sie, auf Ihre Kosten, überzeugt worden sind, daß mit einem Angriffe auf uns nichts zu erreichen steht, so haben wir Grund zu hoffen, daß keine andere Macht es für klug halten wird, mit uns Streit anzufangen, damit sie uns nicht von unserer ruhigen Betriebsamkeit ablenke, und zu Seeräubern mache, welche die ihrige behellige. Die Last eines

unabhängigen Reiches also, welche Sie für so ganz unerträglich zu halten scheinen, ist so groß nicht, als Sie meinen. Den Aufwand unserer bürgerlichen Regierung haben wir bereits getragen und können es leicht, da er gering ist. Ein *tugendhaftes*, *arbeitsames* Volk ist *sehr wohlfeil* zu regieren. Entschlossen, wie wir sind, keine *einträglichen Staatsämter*, *Pfründen* und *unnöthige Bestallungen* zu haben, die in alten und verdorbenen Staaten so gewöhnlich sind, können wir uns jährlich für die Summe regieren, welche Ihnen eine einzige Behörde kostet, oder um welche ein wucherhafter Beauftragter, mit Gunst eines Ministers, Sie in mehrern Artikeln betrügen kann.

Neuntes Kapitel.

Soll und darf die Einwanderung der Europäer ins freie Nordamerika beschränkt werden?

Beantwortet von Heinrich Zschokke.*)

Auch ich, meine Herren, kann nicht anders, als mich dem geschehenen Antrage widersetzen. Die lei-

---

*) Die Beantwortung dieser höchst wichtigen, in Amerika bereits oft aufgeworfenen und erwogenen Frage hat der originelle Herr Verfasser in eine Rede eingekleidet, welche derselbe im Geiste einen nordamerikanischen Bürger nach seiner Heimkunft aus der alten Welt in der gesetzgebenden Versammlung eines dortigen neuen Staats halten läßt. Wer nur einigermaßen aus dortigen Zeitungen den Geist der Amerikaner kennt, oder noch besser durch eigne Anschauung in der transatlantischen Welt sich von demselben überzeugt hat, muß gestehen, daß diese Beantwortung ganz im Geiste der dortigen demokratischen Parthei ausgefallen ist; ein Holmes, Duane, Binns, Baldwin, Clay, Jefferson, Madison und wie sonst die Führer der dortigen demokratischen Parthei heißen, würde dieselbe gewiß nicht besser gehalten haben und gern für die seinige anerkennen. Als dieselbe im Jahre 1818 in der Zeitschrift „Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit" erschien,

leisesten Beschränkungen freier Niederlassung europäischer Ankömmlinge, welche wir, außer vorhandenen allgemeinen Gesetzen, aufstellen würden, wären Grausamkeiten gegen die Unglücklichen, welche ihre alte Heimat verließen, um im Schooße unsers beglückten Freistaats Ruhe zu suchen; wären Verletzung aller Klugheit, die wir zum Emporheben des öffentlichen Wohlstandes vonnöthen haben.

---

schien, ward dieselbe in Norddeutschland wenig bekannt, und erfuhr noch obendrein die Mißdeutung, daß sie sogar von Einigen, welche den Geist der Zeit haarklein begriffen zu haben wähnten, irrig einem Amerikaner zugeschrieben ward, der sie wirklich vor der Gesetzgebung des jungen Ohiostaats gehalten haben sollte. Die Zeit entschleiert Alles; sie hat auch jetzt diesen Irrthum aufgeklärt. Wir kennen jetzt den wahren Verfasser derselben wohl. Dieselbe wird hier in gedoppelter Absicht mitgetheilt. Einmal, um dadurch den wichtigen Gegenstand der Auswanderung, dem unser Werk gewidmet ist, näher zu beleuchten, und darüber auch die Stimme eines sach- und kenntnißreichen Schweizers zu vernehmen; und dann um unerfahrne Reisende und Auswanderer im Voraus mit den Gesinnungen und Grundsätzen der vorherrschenden demokratischen Parthei in den vereinten Staaten bekannt zu machen, in deren Geiste, wie schon gesagt, dieselbe entworfen ist. Aus dem folgenden Kapitel wird der geneigte Leser die Denkart und Gefühle der dortigen Foederal-republikanischen Parthei ersehen; und so glauben wir den politischen Charakter der Amerikaner von beiden Seiten beleuchtet zu haben.

Ich will hier keinesweges wiederholen, was schon von den Vortheilen gesagt ist, die der Anbau des Bodens, die Zunahme des Gewerbfleißes, und die innere Stärke unsers Staates, aus ungestörter Niederlassung der Ankömmlinge ziehen. Ich will mich nur begnügen, die leere Furcht zu zerstreuen, welche der ehrenwerthe Herr äußerte, der vor mir redete und vielleicht Andern einflößte: daß allzuschnelles und übermäßiges Anschwellen der Bevölkerung unsern Sitten, unsern Verfassungen, unserer innern Ruhe gefährlich werden könne, weil die Zahl der neuen Einwohner gar bald die der älteren übermannen dürfte. Wozu denn eine Furcht, die noch durch die Erfahrungen keines einzigen amerikanischen Staates bestätigt ward? Wie lächerlich, daß wir vor Plagen der Uebervölkerung zittern sollen, wir, die wir noch um uns her unermeßliche, fruchtbare Einöden erblicken, deren jungfräuliche Erde kein Pflug berührt hat; wir in einem Lande, das kaum 80 Seelen auf jede seiner Geviertmeilen rechnen kann!

Der ehrenwerthe Herr bildet sich zwar in der Fülle seiner Besorgnisse ein, der größere Theil europäischer Auswanderer bestehe aus Bettlern und Taugenichtsen, oder aus Verbannten, flüchtigen Empörern, Rebellen und Unzufriedenen, die allem Gesetze den Krieg machen möchten; er nimmt daher auch keinen Anstand, sie insgesammt Auswürflinge des alten Welttheils zu nennen. Ich bin entgegengesetzter Meinung. Bettler bleiben in Europa zurück, weil

sie zu derjenigen privilegirten Volksklasse gehören, die nur Steuern empfängt, und keine entrichtet. Ueber das Weltmeer geht kein Bettler; denn auch der Aermste, welcher die Ueberfahrt nicht zahlen kann, bringt Hände und Füße statt des Kapitals, und zahlt damit vorerst seine Fracht, dann seine Kost. Und alle übrigen Personen, welche der ehrenwerthe Herr für Taugenichtse und Unzufriedene hält, sind nach meiner Ueberzeugung ungefähr solche Leute, wie wir seyn würden, wenn uns das Schicksal verurtheilt hätte, in Europa zu wohnen. Ich halte sie zum Theil für die edelsten Kinder des alten Welttheils, die entweder den gewaltsamen Zusammensturz des morschen Pallastes fürchten, oder die Unbequemlichkeiten einer finstern gothischen Burg hassen und ihr ein freies, leichtes Landhaus vorziehen. Ja, ich halte sie zum Theil für die in Europa gebornen Söhne Amerikas, welche, mit der Milch unserer Grundsätze gesäugt, Heimweh nach der fernen Mutter leiden. Sollen wir stiefbrüderlich diesen Söhnen Amerikas erschweren, sich an das Mutterherz zu legen?

Ich habe meine Ueberzeugungen nicht in Marietta oder Chilicothe gesammelt. Anderthalbjähriger Aufenthalt im alten Welttheile, wo ich einen Theil Englands, der Niederlande, Deutschlands, des Schweizerlands und Frankreichs sah, belehrte mich, daß die Auswanderungen daselbst nothwendig fortdauern müssen; daß die wackersten und fleißig-

sten Menschen am innigsten wünschen müssen, diesseits des Weltmeers, unerreichbar den Steueredikten, Konkordaten, privilegirten Ständen, stehenden Armeen und politischen Kombinationen, in unangefochteuer Sicherheit ihrer Menschenrechte zu leben. Mein Aufenthalt belehrte mich, daß Europa unheilbar elend sey, wie überhaupt das Alter, welches die unheilbarste aller Krankheiten ist; daß Europas Niedergang Amerikas Aufgang werden müsse; daß die Natur nicht aufhöre, ihren großen Kreislauf der Dinge fortzusetzen; daß, wie die Kultur einst aus Asien nach Europa überging, und hinter sich nichts als Sandwüsten und Barbaren zurückließ, eben so die höhere Veredlung unsers Geschlechts nun von Europa hinweg in unsern Welttheil einzieht und nichts zurückläßt, als gothische, verhärtete Formen des Mittelalters in Feldern, die unter dem Fluche des Feudalwesens und Herrwesens und Kirchenwesens unfruchtbar bleiben müssen.

Noch ist der Eindruck, welchen Europa auf mich gemacht hat, zu frisch, und er ist nur mächtiger geworden, seit mein Fuß vor zwei Monaten wieder das freie amerikanische Ufer berührte. Es sey mir daher zur Berichtigung falscher Urtheile erlaubt, in dieser Versammlung einige Folgerungen meiner Erfahrungen niederzulegen. Sie werden zugleich das beste Schutzwort für die künftigen Ansiedler seyn.

Uns Allen ist bekannt, wie Europa durch die bessern Grundsätze, welche im Anfange der französischen Staatsumwälzung laut zur Sprache gekommen waren, erst in eine Art geistiger Gährung versetzt, darauf in langen Kriegen unterjocht worden ist durch den Mann, der alle Verhältnisse, die er fand, zu Fußschemeln einer hartherzigen Eitelkeit machen wollte.

Man hat in Europa dicke Bücher über den Gang der französischen Staatsumwälzung und über die Ursachen geschrieben, welche beinahe einen ganzen Welttheil unter das Szepter jenes glücklichen Wagehalses bringen konnten. Beinahe einen ganzen Welttheil, sag' ich; denn Großbritannien, wäre es nicht vom Meere beschützt worden, würde ohne Zweifel das Loos aller andern erfahren haben. Und ohne Moskau's Brand, und ohne den Frost jener russischen Nächte, würde Napoleon Asien bedroht haben.

Jeder, nachdem er irgend einem Stande angehörte, nahm andre Ursachen des französischen Glücks und des europäischen Unglücks wahr. Die Soldaten schrieben es der verbesserten Taktik und Strategie der Franzosen, die Priester dem Verfalle der Religion oder vielmehr der Verachtung ihres eigenen seelenhirtlichen Einflusses und Ansehens zu; die Adelichen dem Hochmuthe der Bürgerlichen; die Politiker den Staatsfehlern einzelner Höfe, den unzeitigen Friedensschlüssen und gegenseitigen Verräthereien.

Genug, jeder betrachtete die großen Schicksale des Welttheils durch die Brille seines Handwerks. Könige und Völker blieben übel berathen; denn bei aller erstaunlichen Gelehrsamkeit fehlte es, Sie werden es kaum glauben, den Europäern meistens am Besten, nämlich am schlichten, gesunden Menschenverstande. Wundern Sie sich nicht, meine Herren, wenn ich in gewissen Dingen den gesunden Menschenverstand der Bewohner eines ganzen Welttheils in Zweifel ziehe. Erinnern Sie sich, daß die gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verhältnisse dieses Welttheils nur erst eine halbvollbrachte Loswindung von der Barbarei finsterer Zeitalter sey: daß dort in allen Ländern mehr oder weniger noch gewisse Begriffe, Stiftungen und Herkömmlichkeiten als ausgemachte Wahrheiten, als unabänderliche Bedürfnisse gelten, Sachen, die bei uns schon zu den Vorurtheilen gehören; daß mehr oder weniger sich alle Reiche Europas in ihren Formen und Begriffen verwandt sind; daß diese Formen und Vorstellungen durch eine tausendjährige Darangewöhnung und Weitervererbung aufs Innigste mit der Denkart der Völker verwachsen sind; daß folglich weder Philosophie, noch gesunder, unbefangener Menschenverstand, beide im Grunde eines, ihr ursprüngliches Recht behaupten können. So wie es alten Leuten, auch wenn sie noch so gescheut sind, schwer fällt, sich von Schulbegriffen, angenommenen Systemen und Gewohnheiten ihrer Jugendzeit zu trennen, so ist dies ganzen Nationen noch weit schwerer.

Ich habe in Europa Soldaten und Priester, Staatsmänner, Adeliche und Bürgerliche gesprochen. Wie gesagt, Alle beurtheilten die Dinge nach Maaßgabe ihres Berufs. Fragte ich aber nach der Ursache ihrer Hauptursachen, fragte ich: woher die Ueberlegenheit der französischen Strategie und Taktik? woher die Spannung zwischen Bürgerlichen und Adelichen? woher die falsche Politik der Kabinette u. s. w.? so zuckte man die Achsel; so meinte man, die Frage führe zu weit; darüber ließen sich abermals dicke Bücher schreiben.

Schlichter Mutterwitz hat aber keiner Folianten vonnöthen, das zu erkennen, was vor den Augen aller Welt, die sehen will, offen liegt. Der gesunde Menschenverstand behauptete einige Jahre lang in Frankreich sein Recht mitten unter allen Ausschweifungen der Leidenschaften hohen und niedern Pöbels. Dadurch ward Frankreich mächtig. Man schaffte bloß die erblichen Vorrechte begünstigter Einzelner, zu Gunsten einer ganzen Nation, ab, weil man endlich begriff, einem Volke von 28,000,000 Menschen gebühren wol dieselben Rechte, wie einzelnen seiner Glieder, die sich ihrer Vorrechte zum Schaden von 28,000,000 Seelen erfreueten. Damit empfingen folglich alle Franzosen einerlei Recht vor Gerichte, vor dem Throne, zu den Aemtern und im Heere; einerlei Verpflichtung zu den Staatsbedürfnissen und zu der Vertheidigung des Reichs. Und weil auf diese Weise alle Franzosen ein Vaterland hatten,

indem der Unterschied von Schooskindern und Stiefkindern desselben verschwunden war, hatten sie alle gegen auswärtige Feinde auch etwas mehr zu vertheidigen, als eine Ministergrille. Darum fochten sie mit jener unbezwingbaren Begeisterung, die man nicht bei den Andern durch den hohlen Namen des Ruhms, durch Ordensbänder, durch Branntwein, durch Stockschläge erkünsteln konnte. Darum hatten sie an der Spitze ihrer Brigaden und Kriegsheere nicht die altadlichsten, aber die tapfersten und geistreichsten Heerführer; in ihrer Staatsverwaltung die feinsten und kenntnißvollsten Beamten, weil Kenntniß, Verdienst und Talent nur, aber nicht Stammbaum und Anciennetät, zu den wichtigsten Geschäften brauchbar machten. Diese vortrefflichen Geister vervollkommneten natürlich, was sie berührten, und schufen ihrer Nation jene Ueberlegenheit, welche der Klügere allezeit über den Minderklugen zu haben pflegt. Die meisten andern Länder des Welttheils dagegen blieben dem Herkömmlichen getreu. Sie gedachten dessen, was ihre Väter gewesen, nicht, was sie seyn sollten. Der Traum von einer glänzenden Vergangenheit ist oft der gefährlichste eines Staatsmannes und eines Volkes. Es blieben die Nationen ohne wahre Begeisterung zum Kampfe; die Ministerien voller Männer, wie sie Geburt und Zufall gemacht hatte; die Heere von Feldherren geführt, die durch Herkunft zum Befehl geboren, durch Dienstalter befördert, im Kamaschendienste erzogen waren.

Das alles sah das Auge des gesunden Menschenverstandes; aber sein Mund mußte schweigen. So weit ging die Verhärtung der Europäer in ihren Vorurtheilen, daß sie den Zusammenhang der natürlichsten Ursachen mit ihren natürlichsten Wirkungen nicht begriffen; daß sie jeden, der hell über das Chaos der barbarischen Formen hinwegsah, für einen mürrischen Träumer oder für ein jakobinisches Ungeheuer hielten. Ich selbst hätte für beides gegolten, wenn ich nicht Amerikaner gewesen wäre. Darum ward mir verziehen, weil man uns für halbe Wilde oder zusammengelaufenes Volk hält, dem es noch an wahrer Kunst und Ausfeilung des gesellschaftlichen Zustandes fehlt.

Auch Frankreichs Ueberlegenheit hörte endlich wieder auf, sobald Buonaparte im Weihrauchdampfe der Schmeichelei den gesunden Menschenverstand verlor; als er nicht mehr dem Staate, sondern als der Staat ihm diente; als er in die mürbe Politik der Europäer zurückging; als er neuen Adel machte, alten hervorsuchte, Konkordate und Hofalliancen schloß und vor Mesalliancen erschrack. Von dem an waren der Geist des Volkes und der seinige verschieden; stand er, als Sohn der Revolution, mit den bessern Grundsätzen derselben eben so wol im Widerspruche, wie als Großkaiser mit den Herkömmlichkeiten der übrigen Europäer. Er konnte nicht beiden dienen, noch weniger beider Herr seyn. Von da an ergriff er nur halbe Maaßregeln. So riesenhaft diese auch zuweilen schienen, blieben sie doch

nur halbe, weil sie nicht mehr dem Ganzen und dem gesunden Menschenverstande gemäß waren. Er stand zuletzt einzeln, wie der Selbstsüchtige immer steht. Er konnte sich nur durch Gewaltsmittel aufrecht halten, d. h. er ward höchst schwach, selbst an der Spitze seiner Heere schwach, weil diese nicht mehr aus eigenem Interesse, sondern als seine Automaten fochten, für fremde Plane und Launen. Eine Regentenlaune, ein Ministerialplan hat wahrhaftig wenig Begeisterndes an sich.

Umgekehrt war dagegen während des allgemeinen Elends in Europa ein anderer Geist erwacht. Denn in der Noth vergißt sich Etikette, Konvenienz und Herkommen. Richtiger Verstand behauptet sein Recht, wenn alte Uebung nicht mehr aushilft. Die Minister der Höfe begriffen endlich, man müsse zusammenhalten. In den Heeren hatten sich während der langen Kriege endlich einige geistvolle Männer aufgeschwungen. Die Völker wußten endlich, wofür sie zu kämpfen hatten, da man ihnen fast nichts mehr, als die Augen zum Weinen gelassen hatte. Man schmeichelte dem Bürgerstande; dieser redete lauter. Vom Throne herab sprach man endlich herzlicher. Regenten und Regierte hatten endlich nur ein und dasselbe Interesse. Man wartete den gelegenen Augenblick zur Selbstthätigkeit ab. Er kam. Die Völkerschaften, zumal des nördlichen Deutschlands, standen auf. Ihre Bewegung lockte die andern. Die Höfe folgten; manche mit Furcht und Zittern. Es war ein großes Auffahren. So mußte

Napoleon untergehen; er war nicht mehr zu retten. Alles war Naturnothwendigkeit. Sie zu verstehen, thun keine Folianten noth.

Als ich nach Europa kam, war England noch im vollen Siegerstolze; Deutschland im freudigen Taumel; Frankreich von Unglücksfällen betäubt und verwirrt. Es war ein seltenes und seltsames Schauspiel. Das ganze Verhältniß von vorher war wie auf den Kopf gestellt; das unterjochte Europa siegend, das siegreiche Frankreich unterjocht. Im altväterischen Europa ertönte, wie vormals in Frankreich, die Sprache der lautern Vernunft; in Frankreich hingegen riefen die zurückgekehrten Emigranten das alte Herkommen, die alten Privilegien, die alte gute Zeit zurück. Ein Jahr reicht hin zur Reform von Gebräuchen, kein Jahrhundert zur Reform eines Volks. Im übrigen Europa schien man plötzlich Alles gelernt, in Frankreich Alles verlernt zu haben. Hier kamen plötzlich alte und neue Ducs und Pairs, Baronen, Ritter, Prälaten, die sich wieder Rang und Schritt streitig machten; das Volk sollte wieder allein dienstbar, die allein seligmachende Kirche wieder allein mächtig werden. Napoleon hatte gut vorgearbeitet; die Sache ging desto leichter. Im übrigen Europa hinwieder sprach zu eben der Zeit ein freierer Geist. Nicht Adel, nicht Klerus, sondern Weisheit des Monarchen und Vertrauen des Volks sind die bessere Thronstütze. Das fühlte Jeder. Man redete und schrieb ehrli-

cher, denn jemals, über öffentliche Angelegenheiten. Während die Franzosen im Sacke und in der Asche den Todestag Ludwigs XVI. begingen, feierten die Deutschen den Tag der Leipziger Schlacht. Rußland stiftete den heiligen Bund, der alle Häupter der christlichen Welt in Europa zu einer Brüderfamilie, zum ewigen Frieden vereinen sollte. Von England aus ging die Idee, die afrikanischen Seeräuber zu zähmen. Man sprach von neuen Staatsverfassungen; von der Gleichheit in bürgerlichen Lasten und Genüssen; von Repräsentativsystemen der Monarchien; von Entfernung des päpstlichen Einflusses u. s. w. Man hätte schwören sollen, es komme die goldne Zeit.

Inzwischen man irrte sich. Es blieb bei den wilden Wehen. Schon der Gang des Wiener Kongresses eignete sich, Viele vom Rausche überspannter Erwartungen zur Nüchternheit zurückzuleiten. Die Fortdauer der ungeheuern Auflagen und stehenden Heere mitten im Frieden mäßigte das Entzücken der Engländer. Die Versöhnlichkeit des britischen Kabinets mit den Barbaresken nach Viscount Exmouths vor Algier erfochtenen Siege lehrte, wie wenig von Sidney Smiths Planen und dem gewünschten Verein der Seemächte gegen die Raubstaaten zu hoffen sey. Auch die Deutschen, einst die begeistertsten von allen, lernten sich, während der bedächtigen Verhandlungen eines von ihren Fürsten

gehaltenen **Bundestages** zu **Frankfurt**, im Geduldbüben.

Dieser Gang der Dinge ließ sich voraussehen; denn die Wunder des alten Testaments geschehen nicht mehr. So lange die Stadt brennt, stellt man Zeremoniel und Titulatur und Etikette ein; man hilft oder flieht. Der Klügste oder Stärkste ist dann der Liebste. Stehen aber die Häuser wieder am alten Platze, stehen auch die Menschen wieder auf den alten Füßen. Der Herr Graf sieht verächtlich im Vorbeigehen den handfesten Handwerksmann, der ihm den Pallast rettete; und das gnädige Fräulein schämt sich in der Seele, mit beiden Armen den braven Bauersmann umschlungen zu haben, der sie aus den Flammen trug. Die Ordnung ist wieder hergestellt, nicht die der Natur, sondern der Kunst und Verkünstelung; die alte Sitte gilt wieder, nicht das unverdorbene Sittlichkeitsgefühl und ewige Recht.

So war's in **Europa**. Nach der **Umwälzung** hatte man eine **Rückwälzung** gemacht. Alles bequemte sich ins alte Geleis. Der Vortheil der Gesammtheit ward über den Vortheil der Einzelnen vergessen; der allgemeine Nutzen über den Eigennutz; das Große über das Kleine. Wie konnt' es anders seyn? Die **europäische** Denkweise, in die Begriffe und Ueberbleibsel einer **altfränkischen** Vorwelt eng verwachsen und versponnen, konnte unmöglich die Fäden alle zerreißen, mit denen sie an der gewohnten Umgebung hing. Stoßet einen betagten Mönch aus dem Kloster, er wird entweder

aus Gram über seine Freiheit sterben, oder die ganze Welt für ein Kloster ansehen. So blieb's, nicht wie es war, sondern wie es gewesen. Die erblichen Stände sonderten sich wieder gebührend von einander. Männer, in der Sturmzeit durch eigene Kraft ausgezeichnet und gehoben, hießen und blieben Glücksritter und Emporkömmlinge, oder man erfand ihnen, aus übermäßiger Gnade, und den Formen nichts zu vergeben, Ahnen und Stammbäume; die Spanier jagten ihre Liberales fort, nahmen die Jesuiten ins Land und die Inquisition dazu; die Italiäner sangen und trillerten wieder; der Vatikan donnerte wieder und gab Kirchengesetze. In England blieb's beim Schreien und Boxen; in Deutschland beim Lesen und Schreiben.

So sah ich den alten Welttheil. Dürfen wir uns wundern, wenn dort Tausende und Tausende wohnen, welche durch die Umwälzungen und Rückwälzungen höchst unglücklich geworden sind? Dürfen wir uns wundern, wenn dort Tausende klagen, die den größten Theil ihres Vermögens verloren oder für eine ihnen heilige Sache aufgeopfert hatten, und nun zur Unterhaltung von stehenden Heeren, von prächtigen Höflingen, von müssigen Abteien und Klöstern über Vermögen steuern müssen, während Andere privilegirt sind? Dürfen wir uns wundern, wenn dort Tausende Hunger leiden, und wegen Uebervölkerung jammern, während Majorate, Fideikommisse, geistliche Korporationen im Besitze unermeßlicher Ländereien sind, die

für den Glanz weniger Menschen unveräußerlich daliegen? Dürfen wir uns wundern, wenn der Menschenverstand, bei Tausenden erwacht und zwischen willkürliche Schranken eingeklemmt, sich wie der lebensfrohe Noviz aus dem Kloster hinwegsehnt? Dürfen wir uns wundern, daß Auswanderungen nach Amerika immerbar fortdauern, ja immer mehr zunehmen müssen, wie das Mißverhältniß zwischen der Einsicht dessen, was seyn sollte, und dem Mißwerke, welches dasteht? So wollen wir denn, meine Herren, keinen Augenblick anstehen, die Ankömmlinge aus dem alten Welttheile mit offenen Armen zu empfangen; denn sie kommen deswegen, weswegen wir hier sind. Sie sind die europäischen Amerikaner. Als die Osmannen nach Griechenland gekommen waren, wanderten die Wissenschaften, Künste und Gewerbe über das Meer nach Italien und ins Abendland. Was geschieht, ist Naturnothwendigkeit.

Ich wünschte Redner genug zu seyn, um Ihnen, meine Herren, das Gefühl lebendig zu machen, welches mich, so lange ich auf europäischem Boden wanderte, fast beständig drückte, weil sich mir beständig daselbst das umgekehrte Verhältniß unsers Zustandes zur Schau stellte. Denn bei uns gilt der Mensch, was er in sich werth ist; bei den Europäern nur nach dem eingebildeten Werthe, welchen ihm sein äußeres Gepränge aufstempelt. Bei uns genießen diejenigen das höchste Ansehen, welche als gute Landwirthe An-

dern zum Muster dienen, als Gewerbsleute großes Vermögen sammelten, als Staatsmänner und Gesetzgeber weise Einrichtungen trafen. Wir sind keinesweges undankbar gegen die Tapfern, welche durch Muth und Klugheit unsre Freiheit beschützten. Aber ein Penn, ein Washington, ein Franklin und Alle, die sich um Werke des Friedens, um Anbau des Bodens, um öffentlichen Wohlstand verdient machten, werden billig höher gepriesen, als alle unsre Helden, deren wir doch im Freiheitskriege nie Mangel hatten, nie Mangel haben werden.

In Europa hingegen ist's, wie im Lande der Wilden, unserer Nachbarn, wo der beste Krieger der größte Mann ist. Alles wird dort vom Kriege her und für den Krieg berechnet. Zur Einquartierung der Soldaten sind die Häuser der Städte und Dörfer benummert; zur Ergänzung des Heeres sind die Reiche im Innern eingetheilt; zur Bestreitung der Unkosten werden die Steuern erhoben. Nicht den Erfindern nützlicher Dinge, nicht Gesetzgebern und Weisen, sondern rühmlich gefallenen Soldaten und glücklichen Generalen werden öffentliche Denkmale gesetzt. Die Fürsten gehen am liebsten in Soldatenuniformen, und Generale stehen den Königen näher, als die Weisesten der Nation. Bei vielen Völkern wird der Rang des bürgerlichen Beamten nach dem Maaßstabe der Militairstufe bestimmt. Und der Zweikampf, der Ueberrest des tollen Faustrechts aus dem Mittelalter, der bei uns unehrlich und jedes Amt verlustig macht, wird dort noch

Ehren-

Ehrensache genannt. Selbst die Gelehrten, die Dichter, die Geschichtschreiber, meistens vom Ruß ihres Zeitalters geschwärzt, schildern die Kriegsthaten ihrer Nation glänzender als Alles, als wäre der Ruhm des Zerstörens dem des Erbauens vorzuziehen. . .

Wirklich haben die Fürsten in jenem Welttheile nöthig, das meiste Gewicht auf den Krieg zu legen, und selbst den Frieden nur wegen des Krieges zu schätzen. Denn bei der in Europa herrschenden Verwirrung oder Verkehrtheit der Begriffe, wo das Natürliche und Gerechte Träumerei und Hirngespinnst heißt, und das Naturwidrigste durch Herkommen gesegnet und geadelt wird, muß auch nicht Frieden, sondern Krieg der herrschende Zustand seyn. Wie wäre es anders möglich? Alles Naturwidrige ist ja immer Empörung wider sich selbst; muß ja ewigen Zwiespalt im Innern der Reiche und der Staaten gegen Staaten zur Folge haben. Diese ewigen Kriege tragen nicht wenig zur Beförderung der Länderschulden, Auflagen und Auswanderungen bei; und dem Elende der Europäer ist kein Ende abzusehen, weil jedes Ereigniß sie in neue Spannungen setzt und jeder Friedensschluß den Zunder für neue Kriegsflamme giebt.

Die vornehmsten Mächte Europas sind England und Rußland; England, weil es den meisten Reichthum, Rußland weil es den wenigsten, aber dagegen Krieger hat, die auf den Wink gehen und nicht kostspielig sind. Beide Mäch-

te werden, was sie sind, auch am längsten bleiben, aus dem einfachen Grunde, weil England durch den Ocean und seine Flotten, Rußland durch das rauhe Klima und seine Wüsten geschützt ist. Diese Vortheile hat kein anderes Land. Daher vermochte selbst der Allesbezwinger Napoleon nichts gegen Großbritannien, und ging es ihm bei Moskau, wie seinem Vorgänger Karl XII. aus Schweden bei Pottawa. Nur wer stark und dabei unangreifbar ist, mag unüberwindlich heißen. Die übrigen Mächte Europens sind es nicht; selbst Frankreich war es nie, weil es leicht, bei aller Stärke, angreifbar blieb.

England und Rußland werden aufhören zu seyn, was sie sind, sobald England arm und Rußland reich wird; dann besitzt England keine Kolonien, folglich keinen Welthandel, folglich keine Flotten mehr. Dann hat Rußland keine Wüsten mehr, folglich größere Bevölkerung, wohlhabende, gesittete, gewerbsfleißige Leute, und der Krieg wird ihm kostbarer. England und Rußland gehen unaufhaltsam dem Gipfel ihrer Größe, das heißt, ihrem politischen Untergange entgegen. Denn Großbritannien ist nur stark und reich durch seine starken und reichen Kolonien; sind diese zur Selbstständigkeit reif, so schüttelt der erste Windstoß die Früchte vom Baume. So fielen wir ab. So fällt Südamerika vom verarmenden Spanien ab. Wird einst Rußland hinlänglich bevölkert und angebaut seyn, so hört es auf, als

bloßer Staat dazustehen. Es wird ein Weltreich. Weltreiche sind von keiner Dauer, weil gewöhnliche Regenten nicht fähig sind, sie zusammen zu halten. Außerordentliche Regenten, die man „die großen“ nennt, sind aber zum Glücke der Welt eben so selten, als unwünschbar. Europa wird noch lange von jenen beiden Staaten Gesetze empfangen. Wir Amerikaner haben sie nicht zu fürchten, weil wir die Vortheile von beiden in uns vereinigen. Uns beschützen Weltmeere, Küsten und Flotten, wie England; und ungeheuere Einöden uns, wie Rußland. Es ist lächerlich, Amerika mit europäischen Mächten schrecken wollen! Unser furchtbarster Feind schläft noch in den Wäldern unserer Einöden. Er wird, wenn diese ausgelichtet sind, mit dem allgemeinen Luxus eines vollblütigen Lebens erwachen. Vielleicht nach einigen 1000 Jahren haben wir die Freiheit verloren. Ueberlassen wir aber diesen Kummer den Urenkeln unserer Urenkel. Alles unterm Himmel stirbt den Altersłod, zuletzt der Erdball selbst.

Es dauert nicht mehr lange, meine Herren, und es wird zwischen den beiden Hauptmächten des alten Welttheils, zwischen dem britischen und russischen Reiche, eine polarische Spannung sichtbar werden, die in der ganzen Kette der zwischen ihnen liegenden Staaten empfunden werden muß. Von diesen letztern Staaten sind Frankreich, Oesterreich und Preußen die bedeutendern. In diesem Augenblicke ist durch den Sturz des Riesen Napoleon noch der Schwerpunkt eu-

ropäischer Politik gänzlich verrückt. Frankreich neigt zu England; Oesterreich und Preußen zu Rußland. In Kurzem wird Frankreich wieder nothwendig mit Rußland gegen Britannien; wird Preußen und Oesterreich mit England gegen Rußland gewendet stehen. Spanien, Portugal, Dänemark und Schweden sind von der alten Höhe gefallen. Spanien kann nur im Schooße der Armuth wieder geboren werden.

Die Spannung europäischer Politik im Großen wiederholt sich unter allen europäischen Völkern und Völkerschaften des alten Welttheils gegen einander im Kleinen; von Nachbar zu Nachbar. Die Europäer kennen sich unter einander viel zu gut. Daher traut Keiner dem Andern. Die Unnatur ist zu groß. Es wäre leicht Allen geholfen. Dazu würde keine große Weisheit gehören, sondern gute Gesinnung, reiner Beweggrund in Allem, und gesunder Menschenverstand über Alles. Daran gebricht's. Der Stärkere verschlingt die Rechte des Schwächern, und man verlangt doch gegenseitiges Vertrauen. Man vertheilt Länder und Völkerschaften, wie stumme Heerden, und verlangt Ehrfurcht für das Völkerrecht. Man tauscht gegenseitig große Landstriche und Unterthanen, nach Köpfen gezählt, aus, und verlangt doch Anhänglichkeit und Treue derselben. Man schreibt, ohne das Volk zu hören, Auflagen und Gesetze aus, verringert dem Einzelnen damit den Genuß seines Eigenthums und Rechts, und fordert Vaterlandsliebe.

Man besoldet stehende Heere zum Schutze des Landes, und fordert im Kriege das Land selbst auf, sich zu vertheidigen, weil die stehenden Heere nicht hinreichen. Man scheidet die Bewohner der Reiche, in unvermischbare Kasten, wie Hindus, in hohen Adel, niedern Adel, Bürgerstand und Bauern. Schwierig ist's, von einer Kaste in die andere überzugehen. Heirathen aus der einen in die andere sind für die höhern entehrend. Jede hat ihren bleibenden Geschäftskreis. Dem hohen Adel gehören die höchsten weltlichen und kirchlichen, dem niedern die untern Stellen; Bürgern und Bauern bleiben die geringern Aemter, Gewerbe und allenfalls Betrieb von Künsten und Wissenschaften. Dennoch fordert man Eintracht und Gemeinsinn.

Der nordamerikanische Bürger, steht er auf europäischem Boden, fühlt sich wegen dessen, was er hat und ist, und spricht, und als Christ glaubt, in peinlicher Beklemmung. Denn Alles ist vorgeschrieben, abgemessen, zugewogen, geregelt, wie in China. Man weiß nicht immer, wenn man fehlt! Denn in manchen Ländern sind so zahllose Gesetze und Verordnungen, daß selbst die, welche sie gaben, oder vollziehen sollten, nicht alle kennen; geschweige die, welche gehorchen müssen. Ich übertreibe nichts. Hören Sie das Zeugniß der bei uns einwandernden Europäer. Jeder wird von seinem Geburtslande Unglaubliches melden.

Noch habe ich nichts vom europäischen Religionszwange gesprochen. Bei uns bekennt sich Jeder ungehindert zu dem Glauben, welchen er für wahr, oder seinem Gemüthe entsprechend, hält. In Europa ist dies verboten. Bei uns vereinigen sich die Glaubensgenossen jeder Art für ihre Kirche; sie ernennen ihre Lehrer. In Europa wird ihnen gegeben. Die katholische und protestantische Kirche liegen noch allezeit im heimlichen Streite mit einander. Die katholischen Fürsten streben nur schüchtern nach größerer Unabhängigkeit vom Papste. Dieser sagte in einer Bulle vom Jahre 1809 unverholen: „Mögen die Fürsten endlich einsehen, daß sie unserer Herrschaft und unserem Throne unterworfen sind durch das Gesetz Christi!“ — Sie werden auch dies unglaublich finden, meine Herren; aber dennoch ist dem also.

Ich fürchte durch allzugroße Umständlichkeit Ihre Geduld zu ermüden. Aber ich denke genug gesagt zu haben, um begreiflich zu machen, wer es sey, der von Europa her zu uns einwandert. Es sind keine Taugenichtse, keine Auswürflinge. Ich zweifle nicht, Jeder von uns würde, hielten ihn nicht stärkere Fesseln, den alten Welttheil verlassen, und fern von endlosen Krieges- und Friedensplagen, ganz seiner Person, seiner Familie, seines Eigenthums, seiner Freiheit, seiner Meinung, seines Urtheils, seiner politischen und religiösen Ueberzeugung froh zu werden. Ich zweifle nicht und wiederhole es, die Auswanderungen der Europäer werden fortdauern und wachsen;

denn die Ursachen vervielfältigen sich, je mehr der Kulturstand der Nationen mit ihren uralten Institutionen in Widerspruch und Entzweiung geräth.

In Frankreich ist die meiste Lichtmasse, wenigstens ist sie hier am meisten erwärmend in das Wesen der Volksmasse übergegangen. In Großbritannien und Irland nicht minder. Daher werden die Gährungen hier am lebhaftesten bleiben. Frankreichs Genius wird die gothischen Begriffe des zurückgekehrten Adels und Klerus von sich ausscheiden; der Geist der Nation den Geist der Regierung durchdringen, und Frankreich dadurch in kurzer Zeit wieder die verlorne Ueberlegenheit gegen die Reiche des festen Landes zurückgewinnen. In Frankreich sind nicht bessere Köpfe, als in Spanien, Deutschland und Italien; aber die bessern Köpfe haben offenere Wege, an die Spitze der Geschäftsverwaltung, der Armeen und Gesetzgebung zu gelangen. Anderwärts verrammeln Klerus und Adel die Wege. Dadurch werden anderwärts die Fürsten in demselben Verhältnisse schwach, wie sie auf gleiche Weise vorzeiten stark gewesen sind.

Die Regierungsformen sind nur Formen; der Regierungsgeist ist die Hauptsache. Wie dieser aber wenig gekannt ist, hadert man viel um jene. Republikanische oder monarchische Formen, auf sie kommt wenig an. In Europa sind noch einige Republiken; sie sind den Monarchien durchaus nicht gefährlich. Formen bestreiten die Formen nicht; nur Geist den Geist. Das Schwei-

zerland ist republikanisch, harmlos, unschuldig. Die Schweizer haben nicht die Freiheit, wie wir. Darum wandern Viele aus, weil die politischen Institutionen ihrer Republiken mehr künstlich, als natürlich sind. Wir haben den Vortheil der Jugend voraus; sie haben den Nachtheil des Alters. Bei uns ist das Urtheil frei, bei ihnen das Vorurtheil. Bei uns gilt das reine Recht, bei ihnen statt dessen das Herkommen. Wir führen nach unsern und des Jahrhunderts Bedürfnissen ein neues Gebäude auf; sie müssen sich in das Wesen eines alten Hauses fügen, das nicht für sie gebaut war, sondern für Leute von anderm Geschmacke, andern Bedürfnissen und andern Begriffen.

Wir haben von den einwandernden Europäern nichts zu befürchten, so lange sie, verfolgt vom Unglücke und Unwesen ihres alten Welttheils, zu uns herüberkommen, aber nicht aus Uebermuthe. Sollten sie einst kommen, durch bloßen Golddurst getrieben, mit vermessenen Spekulationen und angefüllt mit europäischen Thorheiten, um diese bei uns gültig zu machen; sollten sie einst kommen, um mit ihrem Fanatismus Andersglaubende zu verketzern und die heilige Freiheit der Andacht und religiöser Ueberzeugungen zu beeinträchtigen; sollten sie einst kommen, bei uns, wie bei sich, die Preßfreiheit, das ehrwürdige Organ des Volksgeistes, die Quelle der öffentlichen Erkenntniß, zu hemmen oder zu zerstören; sollten sie einst kommen, um zwischen unsern gleichgebornen Söhnen des Vaterlandes ihren heillosen Un-

terschied von Ständen und Kasten, von Adelichen und Unadelichen aufzustellen: dann will ich der Erste seyn, welcher hier, welcher überall Beschränkung freier Niederlassung der Europäer predigt, und auf Strafgesetze gegen die Vergifter der Sitten, der ewigen Rechte der Menschheit, des gesunden Menschenverstandes und der bürgerlichen Ordnung anträgt.

Denn ewig fern bleibe von unsern glückseligen Landgütern und Savannen das Elend der Europäer, welches sie weder mit Gelassenheit ertragen, noch ohne weit größeres Unglück von sich schleunig abwälzen können. Ihnen wäre besser gewesen, wenn sie mit den Institutionen barbarischer Zeitalter, die sie beibehielten, auch den Geist der finstern Jahrhunderte bewahrt hätten, aus welchen jene Institutionen hervorgegangen sind. Nun aber klagen ihre bessern Einsichten die Wirklichkeit an, und die Wirklichkeit verdammt ihre bessern Einsichten. Die Gräuel der französischen Staatsumwälzung gingen aus diesem Widerspruche hervor, welchen mit Vorsicht zu lösen dringendste und schwerste Aufgabe aller Fürsten bleibt, denen eigener Ruhm und Wohlfahrt ihrer Nationen noch über Alles geht. Klugheit muß die Schritte berechnen; Leidenschaft wagt sie nur.

Und du, frisches, jugendliches Amerika, von den Händen europäischer Habsucht mit Blut getauft, und mit der Bluttaufe zur Freiheit geweiht, blühe umrauscht und beschirmt von deinen Ozeanen mit den Jahrtausenden, die da kommen,

zur Herrlichkeit auf, der du von Gott bestimmt bist in den Geschichten der Menschheit. Jüngst noch verachtet und verspottet von deiner eisgrauen, altklugen Pflegemutter, bist du jetzt schon die Bewunderung ihrer Weisesten, der Neid ihrer Gewaltigsten, der Trost ihrer Unglücklichsten. Afrika *) schläft träg unter dem Sonnenstrahle seines heißen Himmels; Asien **) ist im Kreislaufe der Dinge zur alten Wildheit der Urwelt heimkehrend; Europa folgt schüchtern der orientalischen Altmutter; Amerika soll fortan die Heimat menschlicher Kultur und die Leuchte des Erdballs seyn, zu der die einzelnen Weisen aller Zonen segnend und sehnsuchtsvoll hinschauen.

---

*) Das Vorgebirge der guten Hoffnung, die freien Negerkolonien auf der Westküste und Aegypten sind helle Lichtpunkte für Afrikas Kultur, deren Strahlen sich einst über sein ganzes Gebiet verbreiten werden. Wo in alten Staaten ein Karthago stand, kann auch in der Zukunft ein zweites oder ein Neu-Karthago gegründet werden.

**) Wie die Nachkommen der Engländer in Amerika freie Staaten stifteten, so können dies die Nachkommen dieses sinnigen Handelsvolkes in Ostindien gleichfalls, wenn nur ihre Zahl der der erstern gleich kommt. Schon jetzt beläuft sich die Zahl der mit den eingebornen Hindus erzeugten britischen Nachkommen in die 100,000. Wahrscheinlich wird das meerbeherrschende Britannien die längste Zeit den Scepter des reichsten und fruchtbarsten Landes der Welt geführt haben. Stat sua cuique dies!

Zehntes Kapitel.

Proben germano-amerikanischer Beredtsamkeit oder Christian L. Mannhardt's Rede, gehalten zur Feier der Völkerschlacht bei Leipzig, nebst Beschreibung der dabei am 24. Febr. 1814 im Freimaurersaale zu Philadelphia stattgefundenen Feierlichkeiten.

Vorwort des Herausgebers.

Der achtzehnte Oktober 1813 wird ewig in Deutschlands Annalen den Namen des Grundsteins der deutschen Freiheit behaupten. Welchen Anblick würde jetzt Deutschland gewähren, wäre an jenem Tage nicht Napoleon Buonaparte's Macht gebrochen und derselben später zu wiederholten Malen der völlige Vernichtungsstoß gegeben! Leider wissen viele dies jetzt nicht mehr gebührend zu erkennen. So sind z. B. Leute, die vor 10 Jahren Napoleon für den größten Schuft, oder den größten Dummkopf hielten, in der politischen Klappermühle des Las Casas so durchge-

beutelt, so milde und mürbe geworden, daß sie jetzt mit sentimentalem Entzücken von dem kindlichen Gemüthe Napoleons sprechen, seine himmelblauen und rosenrothen Absichten für die Beglückung des ganzen Erdballs anbetend bewundern, die Zeit jener großen Plane und Entwickelungen zurückwünschen, Revolutionen von oben herab, wie von unten hinauf anpreisen und alles Deutsche verachten, seitdem ihm die zusammengeflickte Lumpenpracht französischer Moden ausgezogen worden ist! Da wir nun das unfehlbare Mittel gegen diese Thorheiten, nämlich französische Einquartierung *) Gottlob! nicht zur Hand haben, so empfehlen wir nachfolgende Reden Mannhardt's und Gouverneur's Morris, den Kranken zur Herstellung, den Gesunden zur Befestigung ihrer Gesundheit. Dieselben sind in Hinsicht auf Form und Darstellung so lebendig, würdig und ansprechend, in Hinsicht der Wahrheit so gewissenhaft, in Hinsicht auf Gesinnung so fest und edel, daß die verschiedenartigsten Leser, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Frauen sich daran wahrhaft erbauen können. Die Gunst für den berühmten Mann ist jetzt so überschwenglich groß und zugleich so vorlaut, daß ein besonnenes Wort über ihn kaum Gehör finden mögte. Die Wagschale mit der Bewunderung für ihn senkt sich fast noch tiefer, als vor 10 Jahren die Waagschaale mit dem Hasse gegen ihn. Doch die Zeit wird das hin und her getriebene

*) Siehe Tieck's Geheimnißvollen.

Zünglein der öffentlichen Meinung schon in das Gleichgewicht der Wahrheit zu bringen wissen. Ohne seine seltenen und zum Theil trefflichen Eigenschaften, noch die Größe und das Verdienst einzelner Thaten zu verkennen, können wir in diesem Helden nichts anders sehen als die Ursache des Verlustes der öffentlichen Freiheit, oder einen Mann, der unter den gegebenen Umständen seine große Kraft nicht immer auf die weiseste Art gebrauchte. Freilich klingt alles gar prächtig, was Napoleon nach Las Casas und Autommarchi's Berichten noch hat Großes und Treffliches ausführen wollen; allein die Beweise dafür kann man doch nur in dem aufsuchen, was Napoleon wirklich gethan hat; ob nämlich jene Plane der Zukunft aus seinen frühern Beschlüssen und Handlungen sich entwickelt haben würden. Napoleon sagt zwar zu Las Casas, er habe das Volk nach und nach gebildet pour manier dignement sa liberté. Dies ist aber die Sprache eines Mannes, bemerkt ein geistreicher Franzose, qui sent sa vulnerabilité. Napoleon zeigt die Seite, wo man ihn angreifen kann, indem er den Angriff abwenden will; aber der Gebrauch, den er von seiner Macht gemacht hat, beweist, welchen er davon hätte machen sollen. C'est, (sagt der Verfasser einer nicht oberflächlichen Schrift *))

*) Siehe Suite au Memorial de Sainte - Helene, ou observations critiques, anecdotes, inédites pour servir de supplément et de correctif à cet ouvrage. Paris 1824. Man vergleiche hiermit: Dr. Fried-

un singulier moyen de préparer un peuple à manier dignement sa liberté que de multiplier partout les Empereurs au petit pied (die Präfekten mit absoluter Gewalt) bien plus ennemis de cette liberté que l'Empereur même. Als Napoleon die höchste Gewalt erlangte, mußte er die Zügellosigkeit unterdrücken; er that es, aber so, daß er die Freiheit hinwegnahm, statt diese zu lassen, zu regeln und zu schirmen. Es war ihm viel leichter, à de faire regner la liberté que de prendre le pouvoir absolu. S'il ne l'a pas fait, c'est donc qu'il ne l'a pas voulu. — La voix de France et de l'Allemagne criant à Napoleon, qu'as-tu fait de nos libertés, se fera long-temps entendre. Drei Tage vor seinem Tode auf St. Helena soll er nach seines Leibarztes F. Autommarchi's *) Bericht über diesen wichtigen Gegenstand sich so geäußert haben: „Leider waren die Umstände schwierig; ich mußte mit Strenge zu Werke gehen, Manches verschieben; auf einmal stellte sich das Unglück ein; ich habe den Bogen nicht abspannen können, und Frankreich wurde dadurch der liberalen Institutionen, die ich

---

rich Ludwig Lindner's geheime Papiere. Stuttgart 1824. Seite 89 — 94. — Karl Friedr. Neumann's historische Versuche. Erstes Heft. Heidelberg 1825. Seite 35.

*) Memoiren des Dr. F. Autommarchi oder die letzten Augenblicke Napoleons. Bd. 2. Stuttgart bei Cotta 1825. Seite 113.

ihm bestimmt hatte, beraubt. Es beurtheilt mich mit Nachsicht, es nimmt meine Absichten mit in Rechnung u. s. w.

Obgleich auf der andern Seite nicht geleugnet werden kann, daß wir noch nicht allenthalben in Deutschland die vollen Segnungen dieses glorreichen Tages durch Einführung einer wahrhaften Volksvertretung öffentlicher Gerichtssitzungen, Geschwornengerichte, Freiheit der Presse, des Gewissens und des Handels, Verminderung des stehenden Heeres u. s. w. genießen, so haben wir diesem glorreichen Tage doch schon viel, sehr viel zu verdanken. Das in jenen Tagen vergossene Blut hat aufs Neue die fast erstorbene Freiheit Germanien's gedüngt, sie wird zu seiner Zeit schon Früchte hervorbringen, welche eben so sehr unser freudiges Erstaunen als unsre höchste Bewunderung erregen werden; man erwarte dieselben nur nicht zu früh. Was zu früh geboren wird, vergeht auch schnell wieder. Wie bald sind jene deutschen Bärte, womit so Mancher in seiner Kleinheit prangen wollte, ausgefallen, und die Bergfeuer, welche uns wieder in Germaniens heidnische Vorzeit versetzen wollten (wenn auch nur im Geiste und auf wenig Augenblicke, denn was so ganz wie diese untergegangen ist, kann nie wieder ins Leben zurückgerufen werden), erloschen! *)

*) Wer erinnert sich nicht mehr jenes Spottgedichts:

„Die deutsche Tracht."

Ach! die schöne deutsche Tracht! —
Spitzen, Hauben, Kanten, Bänder,

Nichts ist geblieben, als die ewige Wahrheit und das ewige Recht, die keiner Zeit und keines Volks sind, das Kleinod und Erbtheil des ganzen menschlichen Geschlechts, im Kampfe mit der Lüge und Gewaltthat, die in allen Zeiten und bei allen Völkern gefunden werden. Die unter vielen Kämpfen und heftigen Wehen wiedergeborne germanische Freiheit wird dann aber gereift an Erfahrungen und Kraft dastehen, wie die uralte majestätische Eiche in unsern Wäldern, unerschüttert den schauerlichsten Stürmen und Ungewittern, die Spitze bietend! Nur nicht verschmäht, wie Luther sagt, des heilenden Balsams für so viele wunde Herzen, des edlen Kräutleins „der Geduld.“ 80 Jahre heißen Kampfes und schwerer Leiden kostete die niederländische Freiheit; doch ward tapferes Heldenblut gern verspritzt und willig von der Nation der Sache des Vaterlandes die theuer-

---

Atlas, Taft und Prunkgewänder,
Schleier, Muschen, Flohr und Schleifen,
Diadem und goldne Reifen,
Bombassin und Levantine,
Zwickelstrümpf' und Mousseline,
Alles aus der Weltstadt mitgebracht,
Nach dem dernier gout in Paris gemacht!
Eurem alten Götzen treu,
Schnell war es mit dir vorbei!
Ach wer hätte das gedacht!
Sagt, wo bleibt die deutsche Tracht?

Siehe hamburgischer unpartheiischer Correspondent 1816 Febr. 10. Nro. 24.

theuersten Opfer dargebracht, denn vernichtet wurden durch solche hohe Anstrengungen des schönen Vaterlandes schreckliche Würgengel: päbstliche Hierarchie und Despotismus, des harten, grausamen Alba und des menschenfeindlichen Philipp's schwere Hand konnte nun der freien Niederländer Nacken nicht mehr beugen, nicht mehr unterdrücken ihren herrlich aufblühenden, Alles damals in Europa, ja in der ganzen Welt überstralenden Handel und Wohlstand; erfochten waren der Menschheit schönste und herrlichste Rechte: Freiheit der Religion und des Handels. Waren diese unschätzbaren Rechte mit ihren unbeschreiblich vielen Segnungen, welche nicht nur einzelnen Günstlingen des Glücks, nein Allen der ganzen Nation, dem Reichsten wie dem Aermsten zu Theil wurden, und sich eben so wol in die Hütten der Armuth als in die Palläste des Reichthums ergossen, wol unwerth so großer Opfer? Diese Frage beantwortet der große Dichter eben so schön als wahr mit den wenigen Worten:

„Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn."

Kostete nicht auch Deutschlands Religionsfreiheit 30 schreckliche Jahre voller Krieg, Plünderung und Verwüstung, ehe sie durch Gustav Adolph's, Bernhard's von Weimar, Herzogs Christian von Braunschweig und so vieler anderer Helden Blut auf die Daüer begründet werden konnte? Dauerte nicht der Kampf um diese herrlichen Menschenrechte, in welchen das

Bild der Gottheit (Freiheit) am schönsten in der Menschheit wiederstralt, in jenen transatlantischen Staaten, welche jetzt durch Handels- und Religionsfreiheit vor den Augen unserer Zeitgenossen so wunderbar (denn noch nie sind Staaten in solcher Schnelligkeit zu solchem Wohlstande gelangt) aufblühen, und worauf in unsern Zeiten so mancher Bessern Blick mit hoher Wonne weilt, 7 heiße Jahre, ehe er beendet und dauerhaft begründet ward durch der tapfern und kühnen Montgamery's, Warren's, Lafayette's und so vieler anderer gefallenen Helden Blut und befestigt durch die Weisheit eines Washington, Hamilton, Morris und Franklin's! Seitdem haben wir in mehrern bedeutenden Staaten des Südwesten von Europa in unsern Zeiten ähnliche Versuche — durch Partheiwuth, Uebertreibung, Verrätherei und Feigheit — scheitern sehen, denn nur, so lehrt uns die unvergängliche Geschichte, die beste Lehrerin der Menschheit (mögten ihre weisen Lehren von Nationen und Familien nur mehr beachtet werden!): „nur durch Einsicht, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mässigung kann ein großes Werk gedeihen, wo aber die entgegengesetzten Laster herrschen, da geht dasselbe unabänderlich zu Grunde"! Welch' einen grellen Abstand bietet uns z. B. die französische und amerikanische Revolution dar! Bei dieser zeigen sich jene göttlichen Tugenden, die den Menschen erst zum Menschen machen und über das wilde reißende Thier erheben,

in erhabener Schöne; bei jener die unmenschlichsten Laster und leidenschaftlichsten Ausbrüche der Thierheit (obgleich oft überzogen und geschmückt mit einem schönen glänzenden Firniß, welcher für den Augenblick manchen Kurzsichtigen blendete und irre machte) in schreckbarer, abstoßender Häßlichkeit, daher dort Erfolg und Gelingen und hier fast gänzliches Mißlingen. Vergleichen wir nun damit unser deutsches Vaterland, so finden wir beim Beginnen eines neuen Jahrzehnts nach jener ewig denkwürdigen Aera schon viel herrliche Knospen jener glorreichen Tage zur erfreulichen Blüthe entfaltet. Mehrere deutsche Staaten haben durch Einführung konstitutioneller Verfassungen, in denen die Vernunft den Sieg über veraltete Observanz davon trug, durch mindere Erschwerung des literarischen und größere Erleichterung des merkantilischen Verkehrs gezeigt, daß sie jenem großen Vorbilde nachstreben und dasselbe nach und nach in der Stille in die Wirklichkeit einzuführen suchen. Welcher Deutsche erinnert sich nicht hier freudig = dankbar der trefflichen Verfassungen von Weimar, Baiern, Baden, Würtemberg, Nassau, Sachsen = Coburg = Meiningen u. A. Alles dies sind doch unstreitig die wohlthuenden Folgen jenes merkwürdigen Tages gewesen, denn sonst könnten wir wol statt dieser freundlich aufgehenden Morgenröthe der germanischen Freiheit jetzt eher derselben blutig untergehendes Bild in der Errichtung asiatischer Satrapien und barbarischer Militairdespotien

schauen mit gesenktem Blicke und niedergeschlagenem Gemüthe. Und besonders ihr hochausgezeichneten deutschen Freistädte, ihr wackern Einwohner Hamburgs, Lübecks, Bremens und Frankfurts, die ihr euch in dem Befreiungskriege mit solchem unsterblichen Ruhme bedeckt habt und so vielen Andern vorangeschritten seyd auf der Bahn der Tapferkeit, was ist Euch lieber, Euer jetziger, wenn auch nicht vollkommner (denn nichts Irdisches und Menschliches ist vollkommen) doch gedeihlicher, ruhiger Zustand, oder einen Davoust oder Vandamme über Euch. Dankvoll höre ich Euch Alle mit Einer Stimme ausrufen: „Wir sind zwar noch nicht so glücklich, als wir seyn können und zu seyn wünschen, aber tausendmal ist es jetzt besser in unserm ruhigen, stillen Bürgerregimente, als unter dem schweren Joche eines Alles aussaugenden und unterdrückenden Militairdespotismus. Dank dem Gotte der Heerschaaren, wir können nun wieder frei denken, reden und handeln." Auch die Theilnehmung anderer Menschenfreunde in fernen Landen an seinen Leiden- und Freudentagen spricht das deutsche Herz freundlich an. In dieser angenehmen Ueberzeugung theile ich hier die schriftlichen Denkmäler eines solchen die Humanität ehrenden und erheiternden Mitgefühls in vorliegenden Reden und Feierlichkeiten germano *) - und

*) Da ein großer Theil der Versammlung im Freimaurersaale zu Philadelphia am 24. Febr. 1814 theils aus in Amerika gebornen Deutschen,

anglo-amerikanischer Menschenfreunde des transatlantischen Staatenvereins dem deutschen Leser mit, und erfülle dadurch den Wunsch mehrerer Gönner und Freunde, welche mich um deren Bekanntmachung ersucht haben, hoffend, dieselben dadurch einer unverdienten Vergessenheit zu entziehen, mit dem herzlichen Wunsche, daß die Leser und Leserinnen, nachfolgende amerikanische patriotische Herzensergießungen als fremde von mir eingeführte Gäste freundlich aufzunehmen geneigt seyn, und durch die Mahnung an den unvergeßlichen, glor- und seegensreichen 18. Oktober zu Geist und Gemüth erhebenden Betrachtungen sich freudig erweckt fühlen mögen.

Schweizern und Holländern, theils aus solchen Individuen bestand, welche bereits in den vereinten Staaten naturalisirt waren, so hoffe ich wegen der in der Ueberschrift gebrauchten nähern Bezeichnung Germano-Amerikaner mich keines Mißverständnisses oder Tadels auszusetzen, indem ich im Gegentheile mir mit der Ueberzeugung schmeichle, daß die nachfolgenden Reden und Beschreibung der dabei statt gefundenen Feierlichkeiten zur Aufheiterung und Unterhaltung mancher Auswanderer während der Ueberfahrt auf der See dienen werden. In einem beliebten Unterhaltungsblatte ist zwar der deutschen Lesewelt ein Theil dieser amerikanischen Jubelreden schon früher mitgetheilt worden, vollständig und mit einer Lebensskizze des berühmten amerikanischen Chateaubriant — Gouverneur's Morris — begleitet, erscheinen dieselben hier zum ersten Male.

Die
Völkerschlacht bei Leipzig,
gefeiert von den Deutschen, Holländern und Schweizern in Amerika, auf dem Freimaurersaale zu Philadelphia, den 24. Februar 1814.

Nube solet pulsa, candidus ire dies.
Ovid.

Vorrede.

Mit dem ersten Tage des neuen Jahres 1814, eröffnete sich auch zugleich und hauptsächlich für die Deutschen in Nordamerika eine Epoche, die ihnen Erstaunen nicht nur, sondern auch die unerwartetste Freude einzuflößen vermochte. Die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig, und die gänzliche Niederlage des sogenannten unüberwindlichen Napoleons, wurden an diesem frohen Tage in unsern öffentlichen Blättern zuerst mitgetheilt. Germaniens Söhne fühlten, nach langer Duldung, stolz die Würde des Landes ihrer Geburt wieder. Ein starkes Gefühl der aufrichtigsten Vaterlandsliebe durchglühte ihre Brust; sie wünschten sich gegenseitig Glück über die erfocht'nen Siege, und über die sich entwickelnde freiere Laufbahn zu Deutschlands Beglückung; sie waren darauf bedacht, zu Ehren der wieder errungenen Freiheit des Vaterlands, ein Freudenfest feier-

lich zu begeben, und dadurch demselben ein ungeheucheltes Denkmal ihrer Liebe und Gewogenheit zu errichten. Die nachher erschienenen nicht minder frohen Nachrichten aus den transatlantischen Gegenden, von den schnellen Fortschritten der siegreichen alliirten Armeen, bestärkten ihre patriotischen Empfindungen und begünstigten ihre löbliche Absicht. Sie beriefen öffentlich eine Zusammenkunft der Deutschen, Holländer und Schweizer, auf den 7ten Tag Februars, und da bestimmten sie, um dieses Vorhaben auszuführen, und die dazu nöthigen Anstalten zu treffen, einen Aufsichtsausschuß, der aus folgenden Herren bestand:

Herrn Adolph Ehringhaus,
" Christian Dannenberg,
" David Seeger,
" Carl W. Hütz und
" Friedrich K. Nibba,

denen man hier gerne das verdiente Lob zollt, die ganze Ceremonie aufs zweckmäßigste eingerichtet und dadurch allgemeinen Beifall gefunden zu haben, wie aus folgender Darstellung näher zu ersehen.

Darstellung.

Nach Anordnung des am 7ten dieses Monats dazu bestimmten Superintendenzausschusses, wurde, zur wirklichen Feier des Jubels der Deutschen, Holländer und Schweizer, über die glückliche

Befreiung ihres Vaterlandes von fremder Bedrük-kung, Donnerstag, als der 24. Februar, festgesetzt.

Die Theilnehmer an diesem frohen Feste ver-sammelten sich daher, nach vorgegangener öffentli-cher Einladung, auf dem großen und schönen Frei-maurersaale, und um 4 Uhr Nachmittags setzten sich die zahlreichen Gäste zu einer von Herrn Ri-chardet herrlich besetzten und geschmückten Tafel nieder, und überließen sich unbedingt den edelsten Gefühlen, die warme Liebe zum Vaterlande und innigste Theilnahme an seinen Schicksalen je zu er-zeugen fähig ist.

Herr Michael Freitag ward als Präsi-dent, und Herr C. G. Lechleitner als Vice-präsident bestimmt.

Nach dem Essen wurden folgende Gesundheiten getrunken, und die ganze Handlung mit vortreffli-cher Musik, unter der Direktion des Herrn Ca-rusi, so wie auch mit der Gelegenheit angemesse-nen Gesängen, wovon einige nebst den Akkompag-nements des Orchesters abgesungen worden, be-gleitet.

Gesundheiten.

1. Die Befreiung unsers Vaterlands von fremder Unterdrückung.

Derjenige, welcher je aufhören kann, heißen Antheil an den Begebenheiten seines Vaterlands zu nehmen, und dem die jetzige glückliche Veränderung

in demselben nicht herzlich Freude macht, ist unwerth unter Amerikas Bürger aufgenommen zu werden.

Musik. Walzer.

2. Das Land unsers Aufenthalts.

Es ist das einzige freie und glückliche auf Erden, wo Fremde von allen Nationen freundliche Aufnahme finden, und gleichen Schutz und Rechte mit den Eingebornen genießen; aber auch dafür unsrer treuen Ergebenheit und Anhänglichkeit werth.

Musik. Washingtons Marsch.

3. Das Andenken des edlen Washington.

Feierliche Musik.

4. Der Präsident und Kongreß der vereinigten Staaten.

5. Der Gouverneur und die gesetzgebende Regierung von Pennsylvanien.

Musik. Marsch.

6. Der Kaiser von Rußland.

Ein Monarch, der doppelten Anspruch auf unsre Achtung und Dankbarkeit hat.

Musik. Russischer Marsch.

7. Der Kaiser von Oesterreich.

Musik. Oesterreichischer Marsch.

8. Der König von Preussen.

Musik. Preussischer Marsch.

9. Der König und der Kronprinz von Schweden.

Musik. Schwedischer Marsch.

10. Die spanische und portugiesische Nation.

Nationen dürfen nur frei seyn wollen, um es zu werden.

Musik. Spanischer Marsch.

11. Moskau.

Durch seine Flammen ging Buonaparte's Unüberwindlichkeit und kriegerischer Ruhm in Rauch auf.

Feierliche Musik.

12. Die Schlacht bei Leipzig.

Möge sie allen Nationen einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden verschaffen, ein vollkommenes Gleichgewicht unter denselben herstellen, gute Gesetze erzeugen, und uneingeschränkten Verkehr zwischen allen Gegenden der Welt bewirken.

Musik. Sächsischer Marsch.

13. Feldmarschall Blücher.

Sein Tod — den der Himmel noch lange verhüten wolle — schließt die Laufbahn von Friedrichs Helden, mit unsterblicher Ehre für seinen verewigten König, sein Vaterland und sich selbst.

Musik. Blüchers Marsch.

14. Das Andenken des tapfern Kutousoff, und derjenigen Helden, die im

Kampfe für Vaterland und gerechte Sache ihr Leben verloren.

Feierliche Musik.

15. Der Patriot, der für Freiheit und Recht seines Landes ficht.

Möge glücklicher Erfolg ihn krönen, und herzliche Dankbarkeit seiner Mitbürger sein Lohn werden.

16. Schwarzenberg, Witgenstein, Platow, D'York, Bülow, und eine lange Reihe edler Krieger, durch deren Tapferkeit die große und glorreiche Epoche, welche wir heute freudenvoll feiern, bewirkt wurde.

Musik. Ein Marsch.

17. Die See- und Landmacht der vereinten Staaten.

Möge auch sie im Kampfe für Vaterland vollkommner Sieg krönen.

Musik. Yankee Doodle.

18. Das edle schöne Geschlecht.

Der Wunsch ihm zu gefallen, macht Vaterlandsliebe, Ehre und Ruhmbegierde in uns rege, und sein Beifall ist unser süßester Lohn.

Musik. Freut euch des Lebens.

Nach der ersten Gesundheit ward folgende von Herrn L. F. Bernhardt, auf die Gelegenheit verfertigte Kantate, mit großem Beifall von ihm auf einem Flügel gespielt, und abwechselnd von drei Liebhabern abgesungen.

Kantate.

Recitativ Baß.

Auf, Muse! auf, und singe Lieder,
Und Segen auf Amerika,
Frohlocket laut, vereinte Brüder,
Uns krönt der Sieg: Viktoria!

Solo Baß.

So hat in Deutschlands großem Land,
Die Last des Krieges zu ertragen,
Wo Elend keine Schranken fand,
Vereinter Muth den Feind geschlagen,
Der Sklaverei zum Hohn,
Dem Bösewicht den Lohn,
Dem Vaterland das Leben,
Und Freiheit ihm gegeben.

Solo Diskant.

Nach hartem Krieg und rauhen Zeiten,
O, holder Friede, komm zurück,
Versüße unsre bittre Leiden,
Des lieben Vaterlands Geschick!

Trio und Chorus.

Komm, Freundschaft, Eintracht und Vertrauen,
Bringt Deutsche Harmonie zurück,
Sich fest auf diese Stütze bauen,
Befestiget der Brüder Glück!

Trio und Chorus.

Und wem sind wir den Dank verbunden,
Der unserm Kummer Gränzen legt;
Wer lindert der Geschlagnen Wunden,
Wer ist's, der alle Lasten trägt?

Solo Diskant und Chorus.

Gott ist's, der durch der Fürstenthaten
Das Scepter des Despoten bricht,
Gewähret den bedrückten Staaten,
Und ganz Europa Gleichgewicht.

Duo Tenor und Baß.

Wohlan! die Ketten sind gebrochen,
Verfolgt des Siegs glorreiche Bahn;
Das Blut der Unschuld ist gerochen,
Legt dem Tyrann die Fesseln an!

Schluß Chorus.

Damit in vielen hundert Jahren,
In freien Ländern weit und breit,
Noch Kindes Kinder spät erfahren,
Wie Gott krönt ächte Tapferkeit.

Nach der dritten Gesundheit forderte der Präsident Herrn Christian L. Mannhardt*) zu

---

*) Aus dem Wirtembergischen gebürtig. Derselbe erhielt im Jahre 1825 von dem Kongresse des Staats Colombia ein ausschliessliches Privilegium, Dampfschiffe und Fahrböte auf dem See Maracaybo und auf dem Flusse Zulia (der in denselben mündet) anzulegen. Siehe Röding's amerikanische Miscellen. Hamburg 1826. Seite 81.

einer freiwilligen Gesundheit auf, welcher auftrat und folgende patriotische Rede vor der Gesellschaft hielt.

Rede.

Die Gelegenheit, die uns heute zusammengeführt, erregt billig in unsrer Brust die angenehmsten Empfindungen. Sie dient uns hauptsächlich dazu, einer Begebenheit uns froh zu erinnern, die unser gemeinschaftliches Vaterland aus dem gewaltigen Drucke eines verheerenden Krieges gerissen, und der deutschen Nation Freiheit und Unabhängigkeit aufs Neue geschenkt hat. Brüder! wie froh, wie heiter blicken wir heute hin auf das Land unsrer Geburt, wie innig theilnehmend freuen wir uns des Glücks der Befreiung desselben von den Ketten eines fremden Despotismus, und wie wonnevoll erinnern wir uns heute daran, uns Söhne Germaniens, Abkömmlinge Herman's nennen zu können. Ja, heute haben — heute fühlen wir das Glück, ein Freudenfest zu begehen, bei welchem wir der Nation huldigen, die uns der Welt dargebracht — einer Nation, die nach einer langen Reihe von Jahren wieder frei athmen, den Werth ihrer Freiheit schätzen, und unabhängig sich wieder auf die Stufe des Gleichgewichts mit andern Nationen schwingen kann.

Wir vergessen gleichsam bei dieser freudenvollen Gelegenheit des harten Schicksals, womit der Franzosen Kaiser unser Vaterland belegt; des tiefen Elends, womit er schon so viele Jahre dassel-

be zu Boden gedrückt hat; wir vergessen, für den Augenblick, der schweren Kontributionen, die jener mächtige Despot unserm Vaterlande erpreßte; der Konscriptionen, womit er grausam die männliche Blüthe der Nachkommen Herman's auf dem Altare des Ehrgeizes opferte; der schändlichen Thaten seiner Douaniers, die sich durch Raub auf den Trümmern des ehmaligen Glücks unsrer Mitbrüder Thronen errichteten; der grausen Ermordung und Hinrichtung tapfrer Patrioten, die sich erkühnten fürs Vaterland hervorzutreten und seine geschändete Würde zu rächen; der allgemeinen Bedrückung, worunter nicht nur Deutschland, sondern auch hauptsächlich Holland, die Schweiz, Spanien und Portugall gen Himmel um Rache seufzten; wir vergessen, Brüder! für den Augenblick, dieses äußerst traurigen Schicksals, und erinnern uns vielmehr wonnetrunken der glänzenden Begebenheiten, wodurch Deutschland aus der Dunkelheit Nächte zum frohen Täge des neuen Daseins gebracht ward.

Aus Moskau's Flammen entstieg der erste Schimmer der wieder erkämpften Freiheit. Jene im kalten Nord hellbrennende Flamme war das Signal, wodurch Deutschlands Bewohnern ihre baldige Entbürdung von unerträglicher Last angekündigt ward. Blitzschnell ergriff diese Flamme Preussens große Helden. Racheglühend entriß sich ein York aus der verwünschten Schaar fremder, mit deutschem Blute befleckter und raubgieriger Despoten, und knüpfte das glorreiche Band des

Brüdervereins mit Rußlands Siegern. Aus diesem Bunde entwickelte sich das künftige frohe Schicksal des Vaterlandes. Durch Opfer der kühnsten Art, durch Tapferkeit und Muth der Patrioten Rußlands und Preussens, ward ein Sieg nach dem andern errungen, und die gänzliche Niederlage des Kaisers der Franzosen bewirkt. Ja selbst die Elemente des Himmels vereinten sich hier, dem kühn vorgedrungenen Feinde Gränzen zu setzen, und seine kaum zu zählende Schaaren, sogenannter Unüberwindlicher, auf geringe Reste herabzuschmelzen.

Deutschlands Barden sollen noch spät singen das Triumphlied der Helden, und der Weichsel und Oder Ströme bezaubern des Barden Gesang.

Kurz war indessen die Ruhe des Vaterlands; und grauenvoll ahnend sah man der Wiederkehr des mächtigen Despoten entgegen.

Gesammelt, verstärkt, mit Riesenmacht, trat er, der Franzosen Kaiser, nach kurzer Frist, auf Deutschlands heiligen Boden zurück. An den Gestaden des Rheins, der Saale und der Elbe hört man das Rasseln seiner Krieger und seines Donnergeschützes. Kühn dringt er mit dem feindlichen Heere in Sachsens schöne Gefilde, und, Untergang drohend, bietet er Trotz dem festgeschlossenen Bunde der Patrioten. Kurz war sein Drohen. Schwedens und Oesterreichs Helden traten mit ein in den heiligen Bund.

Schon

Schon ertönt von der Elbe Ufern her der Donner der Kanonen; Sachsens Thäler erbeben; grauenvoll bildet der Kampfplatz sich, und der schwarze, himmelanwallende Rauchdampf umwölkt den blutigen Kreis der feuersprühenden Krieger; doch

Schöner aus der Wetternacht,
Strahlet die Morgensonne;
Tiefer fühlt, vom Traum erwacht,
Man der Freiheit Wonne.

Deutschlands Schicksal war entschieden; seine Helden bezwangen den mächtigen Feind, und das Blut seiner Patrioten versiegelte bei Leipzigs Thoren die Freiheit der Deutschen. Zernichtet, erlag die Macht des frechen Despoten. Schnell ergriff jetzt die Flamme der Liebe zum Vaterlande Baierns und Wirtembergs, Sachsens und Hessens Patrioten, und der durch sie verstärktere Brüderverein verfolgte den fliehenden Feind bis jenseits der Ufer des reissenden Rheinstroms.

Mit unwiderstehlicher Kraft drang plötzlich die edle Flamme in Hollands gedrückte Bewohner. Ihr, zur Rettung des Vaterlands angezündetes Feuer ergriff den quälenden Feind, und, wie von Blitzen des Himmels, zerschmolzen der Sklaverei Ketten, die ihnen der Despot geschmiedet. Glück, euch Bewohnern Hollands! Auch ihr habt auf den Trümmern des unerträglichsten Despotismus eure Freiheit ersiegt! Bleibt vereint, standhaft und frei.

Noch erinnern wir uns des heiligen Feuers, das Spaniens und Portugalls Patrioten beseelt. Auch sie zerbrachen im patriotischen Brüdervereine die Bande der ihnen zugedachten Sklaverei. Auch sie erkämpften durch eine Reihe von Heldenthaten die glorreichsten Siege über des Despoten Heere und Freiheit; und siegend leitet sie nun ein tapf'rer Held in das Reich des Tyrannen selbst ein.

Heilig sey uns, Brüder! die Gelegenheit, die uns heute zusammen geführt; heilig der entscheidende Tag, der 18te Oktober. Er war es, an welchem die Flammen Moskau's den Frechen ergriffen; er war es aber auch, woran Deutschlands Freiheit durch eine Reihe der glänzendsten Siege seiner Helden errungen ward.

Ein erhabner Gedanke, Brüder! bringt sich hier aus meinem Herzen empor; der Gedanke an den Jehova! Er war es, der alle diese unerwarteten Auftritte mit dem Arme seiner Allmacht und Vatergüte zur Entstehung schuf; Er war es, der auch hier den mächtigen Ausspruch that: „Bis hieher, und nicht weiter." Ich würde der — den Deutschen anerkannten Religionsachtung zu nahe treten, wenn ich dieses Regierers der Welt und aller Schicksale der Menschen vergessen würde; ich weiß, es ist nur ein Gedanke, der uns an diesem feierlichen Tage alle beseelt; es war Jehova! der so, dem Jammer ein Ende machte, der die Thränen der Bedrängten sah, und sie so gnädig abtrocknete. Wir rufen uns daher heute ge-

rührt zu: Jauchzt, Brüder! dem Jehoval Rühme, du ganzer Erdboden, den Herrn mit Freuden.

So blicken wir denn jetzt wonnevoll hin auf die erhabnere Laufbahn, die unser Vaterland einer weit glücklichern Bestimmung entgegen zu führen fähig ist.

Wir wünschen dem Vaterlande Glück zu der so tapfer erfocht'nen Freiheit; wir wünschen ihm Glück zu seiner neuerkämpften Nationswürde.

Wir wünschen ihm Glück zu seiner Handlung und Schifffahrt; zum Bau und zur Veredlung der Sitten, der Musen, der freien Künste und Wissenschaften.

Wir wünschen ihm Glück zu allen schönen und edeln Thaten, und stets sey Deutschland beglückt mit einem ehrenvollen und bleibenden Frieden.

Möge auch Amerika, diese große, freie und unabhängige Nation, einem ehrenvollen und dauerhaften Frieden entgegen eilen.

Gesundheit: Die deutsche Nation; edel, tapfer und frei.

Folgende freiwillige Gesundheiten wurden noch von verschiedenen Anwesenden aufgegeben und getrunken:

Von dem Präsidenten:

Der Redner des Tags.

Von dem Vicepräsidenten:

Das unabhängige Holland, welches jetzt wieder seinen vorigen Rang unter den Mächten Europa's behauptet, möge es sich fremder Allianzen entreissen, und seine verlorne Handlung und Kolonien bald wieder herstellen können.

Vom Herrn Nibba:

Das Andenken der beiden preussischen Fähnriche, die, als sie sich vom Feinde umgeben fanden, ihre Fahnen um sich schwungen, in die Saale stürzten, und dadurch lieber sich und dieselben der reissenden Fluth, als dem Feinde übergaben.

Von Kapitain Lekar:

Die batavische Republik; möge ihr Kampf für Freiheit eben so gekrönt werden, wie jener gegen Philipp den Zweiten, und mögen die Vorzüge ihrer Seemacht wieder hergestellt werden, wie in den Tagen des de Ruyter und van Tromp.

Von Herrn Virchaux:

Die Sonne der Freiheit, beinahe erloschen. Sie brach über das staunende Europa in vollem Glanze eines Tages der heissen Zone, aufs neue hervor.

Von Herrn Ehringhaus:

Die Patrioten von Südamerika; mögen sie bald mit einem Washington beglückt werden.

Von Herrn Scheel:

Mögen die letztern Begebenheiten in Europa jene erwünschte Periode hervorbringen, wo alle Nationen in Friede und Eintracht mit einander leben werden.

Von Herrn Christian Denkla:

Buonaparte, welcher die ganze Welt unterjochen wollte, erfährt jetzt sein wohlverdientes Schicksal.

Von Herrn Cohen:

Die sieben Provinzen der vereinigten Niederlande; möge ihre wieder erlangte Freiheit das Glück ihrer Bewohner fördern.

Von Herrn Dannenberg:

Die Fürsten Deutschlands; möge Eifersucht auf immer von ihnen verbannt seyn; mögen sie in Zeiten der Gefahr sich wie Brüder vereinigen, und durch liberale Gesetze und Regierung die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Unterthanen sich erwerben; so wird Deutschland nie wieder bezwungen werden.

Nachdem der Präsident sich entfernt hatte:

Unser würdiger Präsident.

Nachdem der Vicepräsident sich entfernt hatte:

Unser würdiger Vicepräsident.

Jubellied.

Singt, in jubelvollen Chören,
Vivat! Deutschland lebe hoch!
Seine Krieger, die wir ehren,
Ha, sie stehn, sie stehen noch!
Blutig ist die Schmach gerochen,
Die der Frank' ihm angethan,
Seine Bande sind zerbrochen,
Schöner hebt sein Daseyn an!

Alexander sey besungen,
Und Europens Retterschaar;
So des Corsen Macht bezwungen,
Die ein Fluch der Völker war.
Edler Kaiser, möge lange
Deines Reiches Wohlstand blühn,
Dessen Macht, im Waffenklange,
Des Verderbers Horden fliehn.

Deutsche haben jetzt bewiesen,
Was vereinte Kraft vermag.
Ewig sey der Bund gepriesen,
Der des Erbfeinds Ketten brach!
Ha! Franzosen, euren Fahnen
Flieht das Glück, zu lang' euch hold;
Deutsche werden jetzt euch mahnen
An die Lasten, euch gezollt.

Aufgebrachter Völker Rache
Beugt jetzt euern Uebermuth;
Macht jetzt Eines — Aller Sache,
Strafend eures Frevels Wuth.
Eure grausen Lasterthaten
Trifft zuletzt gerechter Lohn;
Uebel seyd ihr jetzt berathen,
Ihr, der Menschheit Schand' und Hohn.

Heil Germaniens edeln Siegern!
Blüchern, Wreden, Schwarzenberg,
Bülow, Hillern, allen Kriegern
Derem Muth der Feind erlag!
Alle, die um Freiheit ringen
Kröne Ehre, kröne Sieg!
Den Verheerer zu bezwingen
Führen sie gerechten Krieg.

Schwing dich auf in höherm Klange,
Töne heiliger mein Lied,
Zu des Höchsten Lobgesange,
Der den Tapfern Sieg beschied.
Dessen Wille Weltsysteme,
Wie den Wurm im Staub' erhält;
Ohne den kein Blatt vom Baume,
Und kein Haar vom Haupte fällt.

Preis und Dank und Ruhm und Ehre
Sey dem Ewigen geweiht,
Ihm, dem Herrn, dem Herrn der Heere,
Der dem Frevler Ruh' gebeut;
Der aus namenlosem Drange
Unsrer Brüder Retter war!
Dank in höherem Gesange
Preis Ihm, nun und immerdar!

Allgerechter! deine Hände
Wandten Deutschlands Untergang,
Machten seiner Last ein Ende,
Endigten des Feindes Drang.
Deines Seegens Fülle spende
Ferner über unser Land;
Der Verderber Ränke wende
Ab, mit deiner Allmacht Hand.

Amborghese.

Nachtrag.

Die vorstehende ganze Verhandlung dieses frohen Tages war eben so wol mit Würde und Anstand, als mit dem reinsten Frohsinne und echt deutschen und biedern Gesinnungen charakterisirt. Gesetztes Betragen und edle freimüthige Ergießungen der Freude über das glücklichere Schicksal des Vaterlandes bezeichnete die Tagesfeier. Nur Ein Zweck, Ein Gefühl war unter den versammelten Gliedern erkennbar, und an den Lokalunterschied, den man sich wol ehmals in Absicht der verschiedenen Länder des deutschen Reichs zu machen pflegte, ward nicht gedacht. Deutsche überhaupt theilten bei dieser Gelegenheit mit den Ausgewanderten Hollands und der Schweiz gleiche Empfindungen, gleiche Freudengenüsse; und dies allgemeine Gefühl, „fürs Wohl des Vaterlandes," würzte die Wonne des Tages.

Noch spät müsse den Deutschen, Holländern und Schweizern in Nordamerika dieses dem Vaterlande geweihte Freudenfest im Andenken bleiben, ihren Nationalcharakter beleben und sie stets zu den edelsten Thaten anfeuern.

Felicem rerum successum Deus tibi largiatur,
o patria.

Horat.

Elftes Kapitel.

Proben anglo-amerikanischer Beredtsamkeit

oder

Gouverneur Morris Rede,

gehalten zur

Feier der Wiederbefreiung Europa's in Dr. Romeyn's Kirche zu Neuyork, nebst Beschreibung der am 29. Juni 1814 dabei stattgefundenen Feierlichkeiten.

Aus dem Englischen von Ernst Brauns.

Europas Befreiung,

gefeiert

in der Stadt Neuyork im Juni 1814.

Mit vielem Vergnügen liefern wir diesen Abend unsern Lesern die ausgezeichnete Rede vollständig, welche von dem achtbaren Gouverneur Morris, vergangenen Mittwochen, bei der Feier der Befreiung Europas und der Wiedereinsetzung der Bourbons, vor einer äußerst zahlreichen und höchst achtungswerthen Versammlung in Dr. Ro-

meyn's Kirche gehalten worden ist. Die unvergleichbare Ausführung derselben verdient mit Recht die Aufmerksamkeit und den Beifall eines Jeden, welcher fähig ist, wahre Beredtsamkeit zu beurtheilen und die äußerst wichtigen Lehren tiefer Politik gehörig zu würdigen.

(Newyork Evening-Post. Juli 1sten 1814.)

„Wake, lute and harp!
My soul take up the strain,
Glory to God! Deliverance for mankind!
Joy for all Nations.“

Southey.

Erwachet Laut' und Harfe!
Du meine Seele vernimm den Gesang:
Ehre sey Gott! Erlösung der Menschheit!
Fried und Freude allen Völkern! -

Southey.

Zufolge einer vorhergegangenen Anordnung, ward am 29. Juni 1814 die Feier in Dr. Romeyn's Kirche auf der Cederstraße gehalten. Der Prediger Dr. Mason las nach einigen sehr passenden Bemerkungen, voll Beredtsamkeit, einen Theil des 10ten Kapitels aus der Prophezeihung des Propheten Jesaias vor, und redete darauf den Thron der Gnade auf eine besonders feierliche, eindringende und erhabene Art an.

Nach Endigung des Gebets ward folgende Antiphone (Anthem) mit abwechselndem Chor gesun-

gen: „Gott Israels, unser Vater in Ewigkeit, sey gelobet in Ewigkeit! Dein, o Herr, ist die Größe und Macht, der Ruhm, Sieg und die Herrlichkeit. Im Himmel und auf Erden ist Alles Dein; Dein ist das Reich, o Herr, und Du bist erhöht als Haupt über Alle; Reichthum und Ehre kommen von Dir, und Du regierest über Alle; in Deiner Hand ist Gewalt und Macht, sie kann groß machen und Allen Stärke geben. Darum danken wir Dir jetzt, o Gott, und preisen Deinen glorreichen Namen!"

Der achtbare Gouverneur Morris trat darauf vor, und hielt an die Versammlung beinah eine Stunde hindurch eine von Beredtsamkeit überströmende Rede, die selten ihres Gleichen gefunden hat. Er gab eine flüchtige Uebersicht der großen Begebenheiten in Europa, seit den letztern fünf und zwanzig Jahren, und endete mit der Wiedereinsetzung der Bourbons — eines Hauses, dem wir nächst Gott in einem hohen Grade unsre Unabhängigkeit und Freiheit verdanken — auf den französischen Thron. In der Darstellung waren überall belehrende und unterhaltende Bemerkungen eingestreut. Die ganze, wirklich ausgezeichnete Rede, ward von einer sehr zahlreichen und angesehenen Versammlung mit höchster Zufriedenheit und größten Beifallsbezeugungen aufgenommen.

Rede.

Es ist vollbracht! Vorüber ist der lange, heiße Kampf über Seyn und Nichtseyn! Frankreich

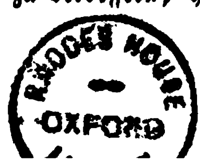
ruht in den Armen seines rechtmäßigen Fürsten. Jetzt ist es uns vergönnt unsre Liebe gegen dieses schöne Land auszudrücken, in schönster Uebereinstimmung mit der Achtung, die wir uns selbst schuldig sind. Wir rufen in unser Andenken jene süße Zeit zurück, wo in Waffenverbrüderung unsre Herzen auf jenem gastfreundschaftlichen Feste sich vereinten, wie unser Blut auf dem Felde der Ehre. Voll inniger Freude blicken wir im Geiste auf Yorks Ebene hin. Dort stritten die Franzosen und Amerikaner in edelm Wetteifer, wer zuerst die Palme des Sieges erringen möchte. Dort ward der Kampf für die Unabhängigkeit geendet. Dort unser Name würdig erachtet, den Nationen beigezählt zu werden. Dank Gott! Endlich einmal ist es uns vergönnt, die Gefühle der Dankbarkeit dem erhabenen Fürstenhause auszudrücken, unter dessen Scepter Frankreichs und Spaniens Flotten zur Vertheidigung der Freiheit Amerikas aufgestellt waren. Damals begrüßten wir Ludewig XVI., als Beschützer der Rechte der Menschheit. Wir liebten ihn. Wir betrauerten sein Schicksal mit Thränen. Wir haben uns nicht befleckt, seine Mörder freundlich aufzunehmen. Unsre Wünsche, unser Gebet, begleitete die getreuen Spanier in ihrem Kampfe; und wir erröthen, daß Amerikanern nur Wünsche und Gebet darzubringen vergönnt war.

Wie wichtig und lehrreich ist die Geschichte der letztern fünf und zwanzig Jahre! Im Frühlinge 1789 wurden die Reichsstände von Frankreich

zusammen berufen, drohende Auflösung abzuwenden. Die Unordnung seiner Finanzen ward durch den allgemeinen Kunstgriff verursacht, dem Volke vorzuspiegeln, daß man dreist könne Schulden machen, ohne neue Taxen aufzulegen. Große Anleihen wurden gemacht, aber keine Fonds eröffnet. Bei der Eröffnung jener hohen Versammlung erklärte der Finanzminister, es würde ein Leichtes gewesen seyn, das Deficit ohne ihre Zusammenberufung zu decken, doch wünsche der König ihren Beistand, um Mißbräuche zu verbessern.

Dieser kühne Versuch endigte, wie einsichtsvolle Beobachter vorhergesehen, mit dem gänzlichen Umsturze der alten Verfassung. Die Reichsstände maaßten sich, unter dem Namen einer Nationalversammlung, unbeschränkte Macht an, und gebrauchten sie mit eben so wenig Klugheit als Gerechtigkeit. Sie vernichteten die Rechte des Eigenthums, setzten Papiergeld in Umlauf; bildeten ein unhaltbares Regierungssystem, und befreieten ihren König aus einem Gefängniß, um ihn auf einen Thron zu setzen, dessen Grund sie untergraben hatten. Nicht ein Jahr verstrich, als dieser Thron von ihren Nachfolgern umgestoßen ward, welche den König einsperrten, und in weniger als sechs Monaten ihn auf das Blutgerüst brachten.

Dieser tugendhafte Monarch, unser Freund in der Stunde der Noth, ward das Opfer seiner eignen Güte. Voll des sehnlichsten Wunsches die Lage seiner Unterthanen, gegen welche er die Güte eines Vaters empfand, zu verbessern, hielt er kein



Opfer seiner Macht zu groß, wenn es nur ihr Glück befördern konnte. Er ward überredet, daß seine königliche Würde ihm unnütz und ihnen gefährlich sey. Gefährlicher Irrthum! Es ward ihm gesagt und er glaubte es, daß er in den loyalen Gesinnungen der Franzosen eine vollkommene Schutzwehr gegen die Ränke aller unruhigen Demagogen besitze. Schädliche Verblendung! Dieser gerechte und gütige Fürst ward hingerichtet, mitten unter dem beleidigenden Geschrei eines wüthenden Pöbels. Er ward begleitet von der Miliz, welche über ihren Dienst Schrecken empfand. Das königliche Opfer, zurückgezogen in sich selbst, war während dieses langen Zuges beschäftigt, seinen empörten Unterthanen von der göttlichen Majestät Vergebung zu erflehen; aber der Schlag, welcher sein unschuldiges Haupt vom Körper trennte, schnitt ihnen alle Verzeihung ab, bis sie dies Verbrechen durch verlängerte Jahre von Elend würden ausgesühnt haben. Ach! es war ein Verbrechen gegen Gott und die Natur. Eine verabscheuungswürdige und grausame Mordthat. Eine That, über welche Teufel hätten weinen mögen. Ich war in Paris. Ich sah den Ausbruch der Leiden und hörte das allgemeine Seufzen. Jeder Busen fühlte Vorempfindungen von dem Urtheilsspruche eines rächenden Gottes. Es war gleich einem zweiten Sündenfalle des Menschen. Eine schauderhafte Scene von Elend, Schuld und Schrecken. Alle wurden von heftigsten Schmerzen niedergedrückt, nur die nicht, welche im Ausbruche teuflischer Begeisterung über

ihren Erfolg jauchzten, eine von ihnen beherrschte Versammlung zu dieser Schandthat bewogen zu haben. Seht hier das Laster, wozu Partheisucht führt! Jene Versammlung bestand im Allgemeinen aus zwei Partheien; eine derselben, welche man Gironbisten nannte, an deren Spitze sich die Abgeordneten von Bordeaux befanden, wünschte einen Bundesstaat; und die andere Parthei, Jakobiner genannt, verbarg unter dem lauten Geschrei für eine einige und untheilbare Republik, die Absicht, eine monarchische Regierungsform wieder herzustellen. Beide unterhandelten mit dem eingekerkerten Könige. Er übergab sich der Girondepartheil, die sich nicht so schändlich zeigte als die andere, und dabei die stärkste war. Von dem Augenblicke an weihten ihn die Jakobiner unvermeidlichem Verderben, um durch ihn ihre Gegenparthei zu stürzen. Diejenigen, welche den Thron angriffen, um selbst jenen Schein von Monarchie zu verlöschen, den die konstituirende Versammlung noch übrig gelassen hatte, wurden jetzt herbei gerufen zur Ueberwältigung ihrer Gegner. Von Bewaffneten umringt und in Schrecken gesetzt, fällte die Mehrheit der Versammlung über ihren unschuldigen Gefangenen das Todesurtheil, — ein Urtheil, das nach jedes Einsichtsvollen Prophezeihung ihr eignes herbeiziehen würde. Und so geschah es. Der unerbittliche Danton schleppte sie vor sein Revolutionstribunal, und vergoß ihr Blut auf dem mit dem Blute ihres hingerichteten Monarchen besprützten Schaffotte. So ward in ihren

letzten Augenblicken jeder Umstand von Schuld und Schande vereint, ihnen des Todes Bitterkeit zu vergrößern!

Auf demselben Blutgerüste, verdammt von denselben Richtern, fiel D a n t o n selbst. Er ward hingerichtet wegen einer Verschwörung, die den im Gefängnisse schmachtenden Sohn auf den Thron eines Vaters erheben sollte, den er zu stürzen auf das Aeußerste sich bemüht hatte. Er glaubte L u d e w i g XVI. sey zu sehr entehrt worden, über eine stolze Nation länger herrschen zu können. Den Muth eines Helden mit der Kraft eines Verschwörers paarend, und unempfindlich gegen die Gefühle der Religion und des Mitleids, beschloß er ein Haupt abzuschlagen, welches er für unwürdig hielt, eine Krone zu tragen. In des Schicksals schnellem Laufe fiel bald sein eigenes. Als er durch den leeren Schein einer Untersuchung gekränkt, ohne Beweise überführt und ungehört verurtheilt ward, brüllte er mit schrecklicher Donnerstimme: „Es ist mir gesagt, und nun glaub' ichs, d a ß d e s M e n s c h e n S t r a f e d i e F r u c h t s e i n e s L a s t e r s ist. — Elende! Ich gab euch die Macht, Unschuldige zum Tode zu verdammen, und ich muß durch euren Ausspruch selbst unterliegen. Dasselbe Gericht wird über diejenigen ergehen, welche mich und euch hierher sandten!" Des Wüthrichs Worte waren prophetisch. Diejenigen, welche ihren Fürsten auf die Schlachtbank schleppten, und Einer den Andern erwürgten, diejenigen, welche sich be-

mühten,

mühten, den König des Himmels zu entthronen und die Verehrung der menschlichen Vernunft einzuführen — welche der Vernunft, als Bild der Gottheit, auf eben dem Altare, welchen die Frömmigkeit der heiligen Jungfrau geweiht hatte, ein Schandbild aufstellten und niederfielen, ihm Anbetung zu zollen, wurden endlich gezwungen, zu sehen und zu fühlen und im Todeskampfe zu erkennen, daß ein Gott sey. Ich kann nicht weiter. . . Mein Herz blutet bei der Rückerrinnerung jener Schreckensscenen, welche Frankreich verwüsteten. Jenes reizende Land, von der gütigen Vorsehung auf das freigebigste gesegnet mit den schönsten Gütern der Erde, ward die Beute von Ungeheuern. Die Verbrechen zu erzählen, die allenthalben und in jeder Stunde begangen wurden, würde das menschliche Herz zu tief verwunden und das bescheidene Ohr schwer beleidigen. Aber, wo mein Vaterland! wo soll ich das Erröthen verbergen, daß du diese Ungeheuer in deinen Armen aufnahmest? Ich nehme die Beschuldigung zurück. — Völker der Erde! glaubt diesem Vorwurfe nicht. Amerikas tugendhafte Söhne waren der Undankbarkeit nicht schuldig. Wie sehr sie auch Freiheit lieben, der Name der Freiheit hat in ihrem Herzen den großen Freund der Freiheit, den Beschützer der Rechte der Menschheit, nicht ausgelöscht. Nein! heiliger Märtyrer! in ihren dankbaren Herzen hallte dein letzter Todesseufzer wieder. In demüthiger Ergebung, betrachteten sie Begebenheiten, deren Geheimniß sie nicht ergründen konn-

ten, und warteten, bis es der göttlichen Weisheit gefallen würde, es zu entschleiern. Unter dem Namen von Freiheit erblickten sie die ausgelassensten Verbrechen entzügelt, und in dem großen Frankreich allenthalben um sich greifen, um die Tugend zu berauben, die Unschuld zu schänden, die Armuth völlig zu erdrücken und das ganze Land zu verwüsten. Sie sahen dieselben in Frankreich Alles verschlingen, auswärts siegreich, und überall triumphirend. Europa erblaßte, seine Fürsten zitterten. Die neu geschaffene, kaum errichtete französische Republik begann wie auf Adlersfittigen sich hoch in die Wolken zu erheben. Geblendet von dem Glanze ihrer Siege, vermochte das sittliche Gefühl kaum, die Schande jener verworfenen Anführer zu empfinden, die einer geschlagenen Welt Gesetze vorschrieben. Siegstrunken würgten sie ihre Landsleute dahin, plünderten ihre Nachbaren, verführten fremde Unterthanen, indem sie ihren Gehorsam wankend machten, und das Gift der Bestechung dem Sturme der Eroberung vorhergehen ließen. Was Alterthum und Sitte achtungswerth gemacht hatte, ward von ihnen mit Verachtung überhäuft; sie spotteten der Religion, behandelten öffentliches Gesetz als Romanenunsinn, und traten den Anstand und die Sittlichkeit des bürgerlichen Lebens voll Uebermuth unter die Füße. Und doch fanden sie überall Bewunderer! War es ein Wunder, daß sie auch hier Anhänger fanden? Dies Land ist nicht ohne Bankerotte sowol des Glücks als des Ruhms; es fehlt hier nicht an stolzen Gei=

stern, welche von Ehrsucht erhitzt sind. Es giebt unter uns Männer, welche wünschen, groß zu seyn, aber es unter ihrer Würde halten, gut zu seyn; welche, um reich und mächtig zu werden, gleichgültig sind gegen Recht und Unrecht, und den nächsten Weg, der dahin führt, einschlagen. Auch findet man unter uns Viele, die in Unwissenheit jeden eitlen Wahn gierig verschlingen; Viele, welche sich weise dünkend, nicht länger der Stimme der Wahrheit Gehör geben wollen, wenn sie ihnen Belehrung anbietet. Ihr von Eitelkeit bethörtes Gemüth nährt sich gern mit Unwahrheiten, und schlürft behaglich Schmeicheleien ein, wovon ihr kranker Verstand gänzlich zu Grunde gerichtet wird. Aber in dem Augenblicke als gekrönte Häupter in Europa dem französischen Direktorium huldigten, ward eine Beleidigung, welche der Ehre Amerikas galt, auf der Stelle geahndet. Dies würdevolle Benehmen der neuen Welt setzte die alte in Erstaunen. Unser Ruf ward auf die höchste Stufe erhoben, hoch erhoben, ach! um nur bei der Gewalt seines Falles wieder desto tiefer in Schande herabgestürzt zu werden.

Wir sahen die Unruhen der Demokratie in Frankreich sich in Despotismus enden, worin sie sich überall geendet haben. Es traf ein, was man vorhersah und vorhersagte. Große Talente leiteten und erhielten die Macht der unrechtmäßigen Herrschaft aufrecht. Riesenhafte, mit listiger schlauer Tücke geschmiedete Eroberungsentwürfe, ungeheure, mit höchster Geschicklichkeit aus-

geführte Heersmassen; eine gegen das Elend der Menschheit kalte Gleichgültigkeit, eine tiefe Verachtung der sittlichen Bande, ein marmorharter Atheismus, dem Religion nichts anders war, als ein Werkzeug der Politik, und der unerschütterlich steife Wille, Alles seinen Zwecken zu unterwerfen, — dies waren Napoleons Mittel, sich zum Schrecken, zum Wunder und zur Geissel der Völker zu machen. Recht fühlbar lehrte sein schweres eisernes Joch die Franzosen einsehen, wieviel sie eingebüßt hatten, seitdem sie den Eid ihres Gehorsams brachen. Sie genossen in der That, um sich zu vergnügen, die Pracht eines Triumphs, das Freudengeschrei eines Sieges und das Bewußtseyn einer Macht, die den benachbarten Nationen Seufzer auspreßte; aber entrissen wurden ihnen die Früchte ihrer Anstrengungen, um der ausgelassensten Eitelkeit zu fröhnen, oder die Vergeudungen des Kriegs zu ersetzen. Ihren Armen entriß man ihre Kinder und trieb sie in Ketten zum Altare frevelnder, unersättlicher Ehrsucht. Bejahrte Aeltern, die mit zitterndem Schritte folgten, um den Letztem vieler Söhne das letzte, süße Lebewohl zu sagen, sahen bei der Rückkunft in ihre Hütte, worin einst glückliche Zufriedenheit herrschte, jetzt aber durch unbarmherzige Steuererheber von allem entblößt war, was verkauft werden konnte, sich vergebens nach den unbedeutenden Kleinigkeiten um, denen Gebrauch und Bedürfniß Werth verliehen hatten, und richteten, als sie nur noch den Rest jenes Brods erblickten, von dem sie ihr mit bittern

Zähren benetztes Mahl genommen hatten, ihre Augen gen Himmel empor und warfen sich dann einander mit dem Ausrufe in die Arme: Mein Kind, mein Kind! Dies, Frankreich, waren deine Leiden! So kam das unschuldige Blut deines Königs über dich! Franzosen, diese Strafgerichte lehrten euch, die allgegenwärtige, vergeltende Gottheit zu fühlen! Dieser harte Todeskampf brachte euch dahin, dem Bruder eures Königs in der Sprache der Natur und der Wahrheit zu sagen: Wir bringen Ihnen unsre Herzen, es ist Alles, was der Tyrann uns übrig ließ.

Der Sohn einer unbekannten Familie, auf einer kleinen Insel im mittelländischen Meere, befand sich im September 1812 an der Spitze einer größern Heeresmacht, als je ein Mann in dem langen Zeitraume anführte, den die Geschichte umfaßt. Seine Stirn war mit einem kaiserlichen Diadem umwunden, sein Schwerdt geröthet vom Blute überwältigter Völker, und seine Augen starr auf die Gefilde geheftet, welche er der Plünderung geweiht hatte; mit seinen Füßen trat er auf den Nacken der Könige, und mit ergrimmtem Gemüthe, und mit einem, von dem Bewußtseyn einer unerhörten Macht, aufgeblähten Herzen einherschreitend, schien und dünkte er sich ein Gott. Während an einem Endpunkte Europas seine hartherzigen Legionen Spaniens trocknen Boden mit dem Blute treuer Unterthanen düngten, eilte er mit Riesenschritten nach der andern äußersten Grenze, um seine großen Besitzungen zu einem weiten Kreise der

civilisirten Welt zu rauben. Schon fallen seine hungrigen Adler über den Raub her. — Doch — hier betrachte mit unverwandter Aufmerksamkeit das Bild seiner kolossalischen Macht. Von Eisen sind die Arme, von Erz ist die Brust, doch die Füße sind von Thon gebildet. Die Stunde der Erlösung schlägt. Horch! Der Schlag ist geschehen. Sie wankt. Sie stürzt. Sie zertrümmert in Staub. Dieser große Mann, dieser König der Könige, dieser Halbgott ist geschlagen. Er flieht. Er wird verfolgt. Er verbirgt sich. Von königlichem Schmucke entblößt, vor Beängstigung außer sich, fortgeführt auf den Schwingen der Furcht, flieht er schnell und verkleidet über Polens weite Flächen, nicht wagend einen Blick hinter sich zu werfen. Einen Augenblick schöpft er Athem, und löscht den fieberhaften Durst seiner Ermattung in den Gewässern der Elbe. Eine zweite Flucht bringt ihn an den Rhein. Nach einer dritten Anstrengung befindet er sich innerhalb der Mauern von Paris.

Hier herrscht er wieder. Hier unterhandelt der verschlagene Staatsmann, und der düstre Tyrann sammelt neue Mittel zum Kriege. Wiederum mußten, o unglückliches Frankreich, deine Speicher und Vorrathskammern geöffnet werden! Noch einmal und unter doppeltem Gewichte der Unterdrückung mußt du seufzen! Umsonst sind Beschwerden; umsonst der laute Ruf nach Frieden; umsonst das Geheul der Verzweiflung!

Alexander der Große, der Gute naht. Er eilt an der Spitze seiner kühnen Russen von

Moskaus Asche nach den Ufern der Elbe. Bei seiner Annäherung greifen Preussens geplünderte, tief gekränkte Unterthanen zu den Waffen, ihre Ehre zu rächen. Vor Begierde brennen die Deutschen, die ihnen zugefügte Unbill wieder zu vergelten. Buonaparte aber kommt seinen Feinden zuvor. Er erscheint mit Macht an der Elbe. Seine Energie und Thätigkeit sind glücklich. Aufs neue schlürft er den wonnevollen Trank des Siegs; aufs neue verschließt er, hoffnungstrunken, sein Ohr den Rathschlägen der Klugheit. Doch treu seinen Grundsätzen, ruft er den Trug seiner Macht zu Hülfe, und zeigt bei Annahme der Vermittlung Oesterreichs die hinterlistige Verschlagenheit einer verdorbenen Politik. Und zu welchem Zwecke? Um einem Frieden auszuweichen, der ihm ein großes Gebiet eingeräumt, seine gefangenen Legionen zurückgegeben, und ihn wieder in Stand gesetzt hätte, die Welt zu bedrohen, zu beleidigen und zu unterdrücken. Doch nein! Vertrauen auf seine Talente und auf sein Glück machten ihn blind. Er verläßt sich auf das Glück, den Abgott des Atheismus, das genauer betrachtet, weiter nichts ist, als das Zusammentreffen von Ereignissen, die wir nicht entdecken können; worin nichts desto weniger, obgleich uns unbekant, eben so wenig ein Ungefähr herrscht, als es in dem Umlaufe eines Planeten herrschte vor Newton's Geburt. — Die Verehrung dessen aber, was sein Wesen von der Unwissenheit herleitet, ist der Weisheit derjenigen gleich, die das Daseyn jener Gottheit leugnen,

von welcher große, im schnellsten Laufe durch das unendliche Weltall getriebene, Planeten gezwungen werden, sich auf der ihnen vorgeschriebenen Bahn in Ewigkeit zu bewegen. Buonaparte, von unbedachtsamem stolzem Selbstvertrauen beherrscht, weiß den Unterhandlungen auszuweichen. Endlich fand sich selbst der Vater seiner Gemahlin durch Pflicht und Ehrgefühl gedrungen, auf die Seite der Verbündeten zu treten. Bei dieser Verbindung, die ihm nicht unerwartet seyn konnte, verlor er dennoch nicht den Muth. Er baute jetzt auf die hohle Treue von Bündnissen, bei welchen eine Verschiedenheit des Eigennutzes oft die Herzen derer von einander trennt, deren Hände verbunden sind, wobei er aber vergaß oder nicht wußte, daß seine Tyrannei eine stärkere Verbindung gegen ihn gebildet hatte als die Verbindung der Staaten; eine Verbindung, deren Glieder die ganze Menschheit waren, und deren Seele in der öffentlichen Stimmung lag; und schmeichelte sich so immer noch, daß er durch seine Waffenmacht und durch seine hohe List die Bande der neuen Verbündeten trennen könnte. Zu diesem Ende ward während des letzten Sommers die Tapferkeit seiner Soldaten, die Geschicklichkeit seiner Officiere, die Gewandheit seiner Minister nebst allen Hüfsmitteln seines Geistes aufgeboten und erschöpft. Sachsens Ebenen wurden mit unerbittlicher Strenge verwüstet. Ansteckende Krankheiten und Hunger zogen im Gefolge des Krieges einher, um die Reihen der Menschheit zu verdünnen, den Schauplatz des menschlichen

Elends zu erweitern, und der britischen Wohlthätigkeit ein weites Feld zu öffnen.

Endlich nach vielen Schlachten nöthigten die richtig überdachten Bewegungen der Verbündeten Buonaparte, Dresden aufzugeben. Von dem Augenblicke an war seine Stellung an der Elbe unsicher, doch Stolz, vielleicht auch blindes Vertrauen auf sein Glück hielten ihn daselbst zurück. Seine Macht ward in Leipzig zusammen gezogen. Leipzig hatte im dreißigjährigen Kriege den großen Gustav im Siegeskampfe fallen sehen; Leipzig war wiederum Zeuge einer Schlacht, von deren Ausgang nicht nur die Unabhängigkeit Deutschlands, sondern jedes Staats auf dem festen Lande abhing. Heiß, lang und hartnäckig war der Kampf. Auf beiden Seiten zeigten sich die seltenste Gewandheit, Kriegszucht und Tapferkeit mit einander vereint. Wie des Oceans Wellen, wenn sie sich bei der Fluth dem Strande nähern, heftig erbrausen und schäumen, und donnern, und sich brechen, und zurückgehen und wiederkommen, — so brachen die Bataillone der Verbündeten durch, und zogen sich zurück, und kamen wieder, heftig fortgetrieben vom Gedränge und ihren Waffenbrüdern. Und wie die durchbrechende Fluth sich einen Weg bahnt durch die offne Stelle, und unzählbare Sandmassen aufwühlt, zerstiebt, zerstreut, umherwirft und mit sich fortreißt, so wurden des Tyrannen Heerschaaren zu Boden geworfen, zerstreut und vernichtet.

Und nun wendet euren Blick auf einen erhabenen Auftritt. Drei mächtige Monarchen legen Kron' und Schwerdter nieder, erheben knieend ihre Hände und ihren Blick zum Himmel empor, und aus ihrem Munde erschallt Dank dem Gott der Heerschaaren, ihm, dem Könige der Könige, dem Einigen und Selbstständigen, dem allein Mächtigen, Majestätischen und Herrschenden. Einmüthig erschallt aus ihrem Munde der Ausruf: „der Herr ist mit uns; Brüder, der Herr ist mit uns; Ehre sey Gott dem Herrn!" Vergleiche diesen Auftritt mit dem, was man dreizehn Monate vorher auf Rußlands Ebenen sah. Die Stunde der Angst ist vorüber. Wir athmen wieder. Blüthen der Freiheit erfüllen die Luft mit süßem Dufte. Die Humanität hebt wieder ihr Haupt empor, schüttelt von ihren gelös'ten Locken den Staub, und trocknet die Thränen. Sie begrüßt euch als Sieger! Fürsten! Helden! Christen! Sie ladet euch ein auf dem von Gottes Finger euch vorgezeichneten Pfade zu unsterblichem Ruhme fortzuschreiten. Immer vorwärts! Seht, schon werden die gegen einander stehenden Heere nur noch durch den Rhein getrennt. Hier bietet man noch einmal dem stolzen Buonaparte den Oelzweig an. Vielleicht lehrte Erfahrung ihn Klugheit, vielleicht lernte er in der Schule der Widerwärtigkeiten seine Begierden mäßigen. Vielleicht sich nicht länger auf das Glück verlassend, fängt er an zu glauben, daß ein Gott sey, der die Welt regiere. Nichts von diesem Allen. Die geheimnißvolle Absicht der Vorsehung ist noch

nicht erfüllt. Napoleons Stolz ist noch ungebrochen. Er verläßt sich auf die Stürme des Winters, die dem müden Krieger Ruhe zusagen. Er verläßt sich auf die Vormauern der luftigen Pyrenäen. Er verläßt sich auf die Festungen längs seinen Grenzen. Er verläßt sich auf die Neutralität der Schweiz, und auf die Achtung seiner Feinde gegen das Völkerrecht, welches Rechts Verletzung ihm nur eine gewöhnliche Kriegsmaaßregel, wie die Plünderung der Neutralen nur eine gewöhnliche Finanzmaaßregel war; und doch bildet er sich ein, daß sich seine Feinde durch Grundsätze würden zurückhalten lassen, die er selbst niemals beachtete. Er täuscht sich. Auch verläßt er sich auf die von den unterjochten Schweizern erpreßten Versicherungen, wähnend, männliche Empfindungen seyen in der Brust seiner Sklaven erstickt. Auch hierin irrt er. Schnell setzen die verbündeten Heere über den Rhein, unempfindlich gegen Kälte und übermäßige Anstrengungen, gleich als ob die Wuth der Elemente mit der Wuth der Menschen im Wettkampfe stehe. Sie gehen durch die Schweizer-Kantone, nicht nur durch ihre Erlaubniß ermächtigt, sondern durch ihren Beistand gefördert, und bringen, indem sie die Festungen durch beobachtende Heerhaufen einzuschließen scheinen, auf der Ost- und Nordseite ins Innere von Frankreich vor, während Wellington mit seinen Briten, Spaniern und Portugiesen von der Südseite eindringt. Hier merke wohl auf! Die Volksvertreter von Bordeaux

erklärten zuerst Frankreich für eine Republik; und Bordeaux pflanzt zuerst die königliche Fahne auf! Napoleon umringt, geschlagen, am Rande des Verderbens, bleibt unerschütterlich. Die Verbündeten, sehnlich wünschend, das Blutvergießen zu mindern und Europas Elend zu enden, bieten wiederum Frieden an, mit dem Besitze des ungetheilten und unverkleinerten Frankreichs. Sie werden von Beweggründen der Humanität geleitet, und von den Vorschriften humaner Politik regiert. Er und sie aber, so mächtig sie auch sind, sind nur Werkzeuge einer mächtigern Hand. Das Herz dieses neuen Pharao ist verhärtet. Er will die nicht wieder frei geben, die er in Fesseln hält. Seine Forderungen, seiner Lage nicht angemessen, würden unbillig gewesen seyn, selbst wenn er gesiegt hätte. Die Wahrheit war durch seine Härte zum Schweigen gebracht. Sein Ungestüm zwang Alle, die sich ihm näherten, seinen eingebildeten Ruhm mit schmeichelnder Unwahrheit zu nähren.

Daher, seine Gefahr nicht ahnend, hält er die Franzosen seiner Person zugethan. Ja, so sonderbar es auch scheinen muß, er, der sie seit langer Zeit in alle Grade und in alle Arten von Leiden stürzte, hält sich für den Gegenstand ihrer zärtlichen Zuneigung. Warum aber sollen wir uns über diese Selbsttäuschung wundern? Haben nicht sogar Männer unter uns, die in dem Rufe großer Klugheit stehen, eben diese sonderbare Meinung behauptet? Ja, haben es nicht Tausende und Zehntausende von ihren Anbetern geglaubt, Menschen,

die ihre Augen der Vernunft und ihre Ohren der Wahrheit verschließen, aus Furcht, ihre eigne Täuschung einzusehen? In dem großen Plane der Vorsehung scheinen wunderbare Vorfälle, so weit es den Menschen vergönnt ist, ohne Vermessenheit den Schleier zu lüften, durch menschliche Dazwischenkunft herbeigeführt zu werden. So entdecken wir in Napoleons vorhergehender Tyrannei den Grund jener Selbsttäuschung und jener irrigen Vorstellungen, die sein seltsames Benehmen hervorbrachten. Denkende Beobachter, die voll Erstaunen sahen, daß ein Abenteurer, begleitet von wenigen erschöpften, entmutheten Kriegern, den schwachen Ueberresten schnell nach einander erlittener Unfälle, mitten unter einer großen, ihn verabscheuenden Nation darauf besteht, Frankreichs Thron auszuschlagen, wenn demselben nicht andere Throne beigefügt würden, können der Ueberzeugung nicht widerstehen, daß er durch den Willen der allwaltenden Gottheit verblendet sey. Und doch können wir seine jetzige Tollheit von vorhergehenden Verbrechen herleiten. So entspringt Strafe aus Verbrechen. Jener feste, unbeugsame Wille, der so viele Throne niederstürzte, fällt jetzt auf ihn selbst zurück, und stürzt ihn ins Verderben. Wiederum hallt der Kanonendonner. Es erzittern die hohen Gewölbe des Louvre. Wüthend ist der Kampf. Angegriffen werden die Höhen von Montmartre. Sie werden genommen. Siegreich blicken die Verbündeten auf die erhabenen Kuppeln und Thürme von Paris herab. Sieh hier die Hauptstadt jener Nation, die

in Wien und Berlin entehrende Friedensbedingungen vorschrieb, die Hauptstadt jener Nation, welche die alte Residenz der Czaaren in Flammen setzte, in der Gewalt seiner Feinde! In vollem Marsche sind die Truppen der Verbündeten. Bald kann das aufgebrachte Kriegsvolk seine Lüste sättigen und seine Rache kühlen.

Seht vor euch, Fürsten, die Schule jener verwilderten Philosophie, die eure Throne untergrub. In jenen prachtvollen Pallästen wohnen Lüstlinge, die, Menschenliebe im Munde führend, — nur sich selbst lieben. Dort ruhen auf weichem Flaumenbette jene verfeinerten Menschenfreunde, die allen Vergnügungen sich hingebend, einen Bettler mit Gleichgültigkeit im Elende verschmachten sehen, und ungerührt Befehle zur Verbrennung einer Stadt ertheilen. Horcht auf die Stimme vergeltender Gerechtigkeit! Laßt der Züchtigung ungehindert freien Lauf. Ruft Mord! Rache! Rache! Doch nein. — Dort erscheint die weiße Fahne, das Sinnbild des Friedens. Sie kommt näher und — um Gnade flehen die Franzosen. Hier laßt uns einen Augenblick verweilen. Was, Bürger Amerikas, was würde Buonaparte bei solch' einer Gelegenheit gethan haben? Fragt sein Benehmen in jener Zeit von 15 Siegesjahren. Seht dies Vorbild aller Ueberweisen Verderben um sich sprühen, sein Eisenherz unempfindlich gegen Erbarmen, seine Ohren taub gegen die Stimme der Religion und der Verzeihung. Und nun werfet eure Blicke auf zwei christliche Monarchen, die nach Verleihung von

Gnade und Schutz von den Höhen von Montmartre herabsteigen, und im friedlichen Triumphe durch die Straßen jener großen Stadt einherziehen. Seht eine halbe Million Männer, Weiber und Kinder ihnen folgen, die mit dankbarem Freudengeschrei Alexander, den Befreier, begrüßen. Sie küssen buchstäblich seine Füße, und gleich Jenen des Alterthums, die sich dem Heilande der Welt nahten, berühren sie im Entzücken den Saum seines Gewandes, und fühlen sich geheiligt. Er betritt den Tempel des lebendigen Gottes. In demüthiger Nachahmung seines göttlichen Meisters verkündet er Gnade und Friede. Jene Lippen, die in der Schlacht von Leipzig siegreich ausriefen: „Ehre sey Gott," vollenden jetzt abermals mit Sieg gekrönt, den schönen Gesang der göttlichen Verkündigung: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Laßt die ganze Schöpfung in den Triumphgesang mit einstimmen: Ehre sey Gott und Friede auf Erden.

Ihr Anhänger und Freunde des Krieges, die ihr mit giftiger Zunge Allen geschmäht, die rechtmäßige Kronen tragen, ihr, die ihr Monarchen mit wilden Thieren vergleicht, zu deren Ausrottung jedes Mittel erlaubt sey. Tretet näher! Tretet auch ihr herzu, die ihr euch in Selbstbetrug hüllt und mit erkünsteltem Mitleiden auf die herabblickt, welche einen Heiland glauben. Ihr die ihr mit cynischer Gleichgültigkeit bei den von Schwärmern begangenen Verbrechen verweilt. Seht da! Jene

Könige sind Christen. Und auch du, rohe und wilde Demokratie, die du die Tugendhaften und Weisen zu gleicher Thorheit und Schuld mit dir erniedrigen willst! Du Kind des schielenden Neides und des nagenden Grolls! Du Verfolgerin des Großen und Guten! Siehe, obgleich es deine Augen blendet, siehe die Gegenstände deines tödlichen Hasses! Siehe rechtmäßige Fürsten, von ihren treuen Unterthanen umgeben. Erblicke sie siegreich über die Legionen angemaßter Macht! Sieh, freundlich werden sie begrüßt, begleitet und beinahe angebetet von der Nation, die sie überwunden, und welcher sie Verzeihung und Befreiung angedeihen ließen. Sieh jene Nation den ersten Augenblick der Freiheit erhaschen, um sich eine, der englischen gleiche, Verfassung zu geben. Das Land unsrer großen und ruhmwürdigen Vorväter, jenes Land verabscheut ihn. Das Land, worauf eure Wahnsinnigen, wenn ihnen der Himmel Macht verliehe, Donnerkeile der Rache herabschleudern, und Millionen ihrer Mitmenschen in die Wogen der umgebenden See versenken würden. *) Ja, Demokratie! dies sind die Gegenstände deines Hasses. Laß die, welche den Abgott deiner Verehrung wünschen kennen zu lernen, ihn auf der Insel Elba suchen.

Er dankt ab, er zeigt dir, Demokratie, sein verwandtes Blut. Er nimmt Geld für seine Krone.

*) Dies hat der heftige Clay von Kentucky im Kongresse in öffentlicher Sitzung wirklich einmal laut auszusprechen gewagt.

ne. Sieh auf ihn, den du als unüberwindlich und allmächtig beglückwünschtest. Er geht unter Bedeckung ab, um von denen nicht gemordet zu werden, die noch kürzlich seine Unterthanen waren. Er, Enghien's Meuchelmörder, empfängt einen Gnadenlohn von den Bourbons.

Jetzt herrscht dies königliche Haus. Die Bourbons sind wieder eingesetzt. Jauchze Frankreich, Spanien, Portugal! Ueber euch regieren eure rechtmäßigen Könige. Jauchze Europa! Die Familie der Völker ist vollzählig worden. Friede, die vom Himmel herabsteigende Taube, schwingt ihre sanften Fittige über euch. Völker Europas, ihr seyd einmal wieder einander Brüder! Umarmt und freuet Euch! Und auch du, mein tief gekränktes Vaterland! Mein theures, geschändetes, selbstgemordetes Vaterland, jauchze in deinem Blute! Jetzt regieren deine Freunde. Vorüber ist der lange, heiße Kampf. Die Bourbons sind wieder eingesetzt. *)

Die Feier dieses Tages wurde darauf mit folgendem Motette (Anthem) beschlossen:

*) Mit der Rede des Gouverneur Morris vergleiche man: F. A. Marquis de Chateaubriand über Buonaparte und die Bourbonen. Aus dem Französischen übersetzt, vermehrt durch einen Brief des Verfassers und mit beleuchtenden Anmerkungen begleitet von einem Deutschen. 2 Hefte. Hamburg 1814.

Singet, o ihr Himmel, freue dich Erde, und laßt ihr Berge euren Gesang erschallen; denn der Herr hat sein Volk getröstet und will Gnade geben seinen Betrübten. Laß nicht Zion sagen, der Herr hat mich verlassen und der Herr hat mein vergessen; kehre zurück zum Herrn, und er wird dir gnädig seyn, und zu deinem Gott, denn er wird dir überschwenglich vergeben. — Daher ist der Herr langmüthig, um euch Gnade zu erweisen, und wird hoch gepriesen werden, daß er Barmherzigkeit an euch übe; denn der Herr ist ein Gott der Gerechtigkeit. Gesegnet sind, die auf seine Erlösung hoffen.

Beide Wechselchöre wurden sehr gut ausgeführt, und wir haben nie in dieser Stadt die Zuhörer bei irgend einer öffentlichen Feier mit Einschluß aller zur Feier des Tages angeordneten Festlichkeiten, so augenscheinlich und so vollkommen zufrieden gesehen, als bei der gegenwärtigen.

Die Befreiung Europas,
gefeiert durch ein Gastmahl in Neuyork am 29sten Juni 1814.

Am 29sten Juni um halb fünf Uhr Nachmittags versammelten sich ungefähr 300 der angesehensten Männer von Neuyork zu einem in der Washington-Halle veranstalteten, glänzenden Gastmahle, um die Feier der erfreulichsten Begebenheit zu beschließen, welche die gebildete Welt je erlebte — Europas Befreiung von dem drohenden Schreckenszustande einer Militairdespotie. Der achtbare Herr King war Präsident, und die Herren: General Fish, General Clarkson, General Stevens, John B. Coles und Kornelius L. Bogert vertraten die Stelle von Vicepräsidenten. — Unter den Gästen befanden sich die Prediger: Dr. Mason, Harris, Kohlmann und der Herr Jarvis; der achtbare Kanzler, der achtbare Recorder (Syndikus), der achtbare Richard Stockton von Neujersey, der Oberst Ludwig Morris, und Joseph Allen Smith Esquire von Südkarolina, und alle fremden Konsuln, mit Ausnahme des französischen Konsuls, des Herrn Lescalier, welcher die Einladung unter dem Vor-

geben abgelehnt hatte, daß er von seinem Hofe bis jetzt noch keine Befehle zur Feier erhalten habe.

Die Dekorationen des Saales waren folgendermaaßen geordnet: In jedem der vier Winkel waren die Wappen und Flaggen von einer Macht der Hauptverbündeten, von Oesterreich, Rußland, Preußen und Schweden, die mit dem, in der Mitte des Saals aufgepflanzten amerikanischen Adler durch Blumengewinde von Lorbeeren und Oelzweigen verbunden waren; — Hinter dem Sitze des Präsidenten, und unter dem für diese Feier errichteten Tempel der Eintracht, der auf belorbeerten Säulen ruhte, waren die Wappen der vereinten Staaten und Frankreichs mit einem Baldachin von Immergrün überzogen, der durch die alte Bourbon und amerikanische Flagge zusammen gehalten ward, die mit ihren Falten Washingtons Bildniß umgaben. An der rechten und linken Seite des Tempels waren die Wappen und Fahnen Spanien's und Portugals, und ihnen gerade gegen über waren die Wappen und Flaggen des römischen Kirchenstaats. — Rechts von ihrem Brustbilde sah man eine mit Flaggen umgebene allegorische Repräsentation der Schweiz, auf einem Bildnisse welches die wohlbekannte Geschichte von Wilhelm Tell vorstellte; und links die Wappen und Fahnen Hollands und der Niederlande. — An beiden Enden des Saales waren die verschiedenen Wappen und Flaggen der kleineren Staaten Deutschlands. — Das Ganze war durch ähnliche Lorbeer- und schöne Blu-

menketten mit den vier Hauptgewinden verbunden, welche die Embleme der Hauptmächte der alten Welt mit dem amerikanischen Adler vereinten, von wo aus sie wiederum alle auseinander liefen, und sich in dem Tempel der Eintracht endigten.

Trinksprüche.

1. Die vereinten Staaten. — Immerwährende Fortdauer unsern bürgerlichen und religiösen Freiheiten.

2. Frankreich. — Amerikas erster Freund; möge die Zurückberufung seines Königs Eintracht im Innern herbeiführen, und seinen alten Rang unter den Nationen der Erde wieder herstellen.

3. Die Verfassung der vereinten Staaten — das Band unsers Bundesstaats, die Garantie einer republikanischen Regierung — möge sie durch Vaterlandsliebe genährt, und durch die Waffen freier Männer beschützt werden.

4. Das Andenken Washingtons — des Befreiers unsers Landes — durch seine Tapferkeit und Vaterlandsliebe hat er an der Spitze unserer Heere die Unabhängigkeit gegründet, durch seine Weisheit und Standhaftigkeit als Erster der Regierung, sie vor den Krallen jenes Jakobinismus bewahrt, der Europa verwüstet hat.

5. Die Befreiung des europäischen Festlandes von dem eisernen Scepter einer Militairdespotie. — Völker haben ihre Unabhängigkeit wieder errungen, und ihr Unterdrücker ist zu Staub erniedrigt — wir jubeln daher.

6. Der Kaiser von Rußland — der Befreier Europas — ein erhabenes Muster von Weisheit, Tapferkeit und Ausdauer im Unglücke; aber noch glänzender durch seine Güte, Gerechtigkeit und Mässigung im Glücke.

7. Der Kaiser von Oesterreich — der die Gefühle der Natur voll Edelmuth unterdrückte, um die Ketten des Tyrannen zu zerbrechen.

8. Der König von Preussen. — Er hat, Friedrich's des Großen würdig, die Besitzungen und die Ehre seiner Krone wieder erworben.

9. Schweden — durch die Standhaftigkeit seiner Maaßregeln hat es die Entwürfe des Tyrannen getäuscht, und seine tapfern Waffen haben die Tage seines großen Gustav's erneut.

10. Die vereinten Niederlande. — Frühe und getreue Freunde der vereinten Staaten — möge ihre See- und Landmacht auf ihre alten Grundlagen wieder hergestellt werden.

11. Spanien. — Die Inquisition abgeschafft, und der König seiner Haft entlassen. — Möge die Weisheit der Kortes die alte Freiheit und den Glanz der ganzen Nation wieder herstellen.

12. Portugal. — Seine tapfern Söhne haben die Lorbeeren ihrer Vorfahren wieder in frisches Andenken gebracht.

13. Friede. — Möchten uns, während wir dessen Wiederherstellung auf dem Festlande Europas freudevoll feiern, seine Segnungen unter Bedingungen der Sicherheit und Ehre bald zu Theil werden.

Freiwillige Trinksprüche.

Von Herrn King:

Die Gründung eines gerechten Gleichgewichts unter den europäischen Staaten, wodurch die Rechte eines Staats durch die Gewährleistung aller andren gesichert werden.

Von Herrn Morris:

Amerika, einzige Ausnahme in der Christenwelt, möge es bald der Familie der Nationen wieder gegeben werden.

Nachdem die Herren King und Morris sich entfernt hatten, nahm der General Fish den Vorsitz ein, und brachte folgende Trinksprüche aus:

Unser würdiger Präsident, Rufus King; der Stolz und die Hoffnung dieses Landes.

Gouverneur Morris, — der Redner des heutigen Tages: Glück seinen richtigen politischen Grundsätzen, die er eben so geschickt als beredt entwickelt hat.

Von dem Recorder:

Die Ereignisse, die wir feiern; Europas Befreiung ist das Jubileum der Menschheit.

Von dem achtbaren Richard Stockton von Neujersey:

Ludwig der Achtzehnte, König von Frankreich und Navarra, rechtmäßiger Erbe amerikanischer Dankbarkeit.

Von dem russischen Konsul:

Nie müsse es vergessen werden, daß die Stadt Moskau die ersten Funken der Freiheit aussprühte, welche Europas tiefste Dunkelheit durchbrachen.

Von dem spanischen Konsul:

Immerwährender Friede zwischen den vereinten Staaten und Spanien.

Von dem portugiesischen Konsul:

Mögen die Thore des Janus-Tempels sich in diesem reizenden Lande auf immer schließen, und alle Nationen nur eine Familie bilden.

Von dem General Stevens:

Die Begebenheiten, die wir feiern. Sollten sie wider alles Vermuthen eine entehrende Forderung an unser Land erzeugen, mögen sie denn ein freies Volk vereinen, welches seine Ehre sowol zu vertheidigen, als auch seine Unabhängigkeit zu erringen fähig ist.

Von dem General Clarkson:

Diese Staaten, vereint im Innern, in Freundschaft mit der Welt, mögen sie des Friedens auf Erden, und des Wohlwollens gegen die Menschheit pflegen.

Von John B. Coles, Esqnire:

Weisheit und Tugend, die Mutter und Nährerin der Freiheit und Unabhängigkeit; Unverstand, Vorurtheil und Laster ihr Verderben und Sturz.

Von Karl King, Esquire, welcher den Vorsitz nahm, als sich der General Fish entfernt hatte:

Der Veteran Blücher, der sein greises Haupt mit den Lorbeeren des Sieges bedeckt hat.

Nachwort.

Schließlich bemerke ich, daß die Theilnehmung unserer Mitbrüder in der neuen Welt an den Schicksalen ihrer Landsleute und Glaubensgenossen

in der alten Welt nicht in Worten verhallte, sondern sich auch durch wirkliche Unterstützung bethätigte. So sandten z. B. die deutschen Gemeinden der lutherischen Synode in Pennsylvanien im Jahre 1814 — 15. 2500 Rthlr. an das hallische Waisenhaus als Zeichen der Dankbarkeit für die von demselben zuerst im vorigen Jahrhunderte ihnen zugesandten Prediger (vid. das evangelische Magazin, Philadelphia bei Konrad Zentler 1816 Seite 88.); die kleine Schwenkfeldergesellschaft in Pennsylvanien sandte 1815. 163 Rthlr. zur Unterstützung der durch die Kriegsdrangsale Verarmten nach Görlitz aus dankbarer Erinnerung an den Edelmuth und Christensinn, womit man dieselben einst, als sie sich aus Fanatismus aus ihrer Heimath vertrieben sahen, in der Stadt Görlitz aufgenommen hatte (vid. dankbare Erinnerung an die Gemeinde der Schwenkfelder zu Philadelphia in Nordamerika, Görlitz bei Anton, 1816); vieler andern Beiträge Einzelner und ganzer Gesellschaften in Amerika, an Einzelne und Institute in Europa, da dieselben hier sämmtlich aufzuführen nicht der Ort ist, nicht zu gedenken, so beweist schon Obiges hinreichend meine Behauptung: Amerika ist nicht undankbar gegen empfangene Wohlthaten und unerkenntlich gegen fremdes Verdienst.

Zwölftes Kapitel.

Fragmente aus dem politischen Leben und Wirken des Gouverneur Morris.

Der ausgezeichnete Redner am 29. Jun. 1814, aus einer früh eingewanderten englischen Familie Pennsylvaniens abstammend, zeichnete sich während des amerikanischen Revolutionskrieges als ein sehr eifriger Vertheidiger der neuen Republik rühmlichst aus. „Unter den bemerkenswerthesten Männern der damaligen Zeit in Philadelphia", sagt der Herr Graf von Segur, *) „befand sich Herr Morris, welcher durch seinen Kredit den Kredit der Finanzen und den beinahe ganz vernichteten Staatskredit aufrecht erhielt, durch seine Einsicht das Staatsvermögen wieder hob, und bald darauf durch gewagte Spekulationen das seinige verlor."

Brissot de Warville **) erwähnt seiner gleichfalls auf das Ehrenvollste, indem er in der

---

*) Memoires et anecdotes par M. le comte de Segur. Paris 1824. Tome I. pag. 392.

**) Neue Reise durch die vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1788. deutsch. Bayreuth 1792. Th. 2. Seite 318.

unten angeführten Stelle von ihm sagt: „Herrn Morris verdankt man die Errichtung der ersten Bank in Amerika, nämlich die zu Philadelphia im Jahre 1781 gegründete Bank von Nordamerika. Der Kongreß, gar wohl überzeugt, wie nützlich ihm dies Institut zu einer Zeit seyn könnte, da sein Papiergeld in völligem Miskredite stand und das baare Geld außerordentlich selten war, ertheilte ihm hierüber ein Privilegium und täuschte sich in seiner Hoffnung gar nicht, denn er verschaffte sich dadurch für seine unumgänglich in baarem Gelde zu bestreitenden Ausgaben eine ersprießliche Hülfsquelle. Den Talenten, der Thätigkeit, dem Eifer, den der damalige Finanzintendant, Herr Morris, bewies, hat man den glücklichen Fortgang dieser Bank zu verdanken, so, daß sich im dritten Jahre ihrer Errichtung, d. h. vom 1. Januar 1784 bis zum Januar 1785 ihre Geldrechnungen auf beinahe 60,000,000 Piaster d. h. über 300,000,000 Livres Toum beliefen. In der Folge der Zeit erweckte sie Eifersucht. Es entstand eine andere an ihrer Seite und daher ein Prozeß. Beide vereinigten sich endlich in Eine. Nun wurden andere Neckereien auf die Bahn gebracht. Es gelang zuletzt, den Widerruf des Privilegiums auszuwirken, aber, dieses Widerrufs ungeachtet, fährt die Bank in ihren Operationen mit Lebhaftigkeit fort und sie genießt noch immer eines vollen Credits. *)

*) Die Geschichte dieser Bank ist in einem amerikanischen Werke unter dem Titel: Versuch über den Cre-

Als Kongreßmitglied unterschrieb er am 17. Sept. 1787 die Föderalverfassung, an deren Bildung er nächst Washington, Franklin und A. Hamilton, als einer der fähigsten und bedeutendsten Staatsmänner seiner Zeit, einen sehr bedeutenden Antheil gehabt hat. In einem Briefe, den er gegen das Ende seines Lebens an einen Freund schrieb, drückte er sich über dieselbe also aus: „Diejenigen, die unsre Verfassung formten, waren „nicht blind für ihre Fehler; sie hielten eine republikanische Regierungsform für die beste, „und glaubten, die monarchische sey weder so„lid noch dauerhaft, sie dachten sich dieselbe kräf„tig oder schwach, thätig oder schläfrig, weise oder „thöricht, sanft oder grausam, gerecht oder unge„recht, je nach dem persönlichen Charakter des „Fürsten. Es ist eine Täuschung, wenn man die „Dauer der französischen Monarchie auf acht „Jahrhunderte setzt. Während dieses Zeitraums „durchliefen die sie ausmachenden Provinzen die „verschiedenen Schicksale der Unterjochung durch „die Barbaren, die Schrecken der Feudal„aristokratie, und die Greuel der Anarchie „und des Bürgerkrieges, bis zu ihrer Eini„gung unter den Bourbons. Diese Einheit

---

dit u. s. w. gut abgehandelt. Es wird in diesem Werke die Lehre von den Banken mit Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Bank von Amerika gegeben. Dasselbe erschien bei Oswald in Philadelphia, 1786.

„wurde nicht eher befestigt, als bis der hohe Geist „von Richelieu, und die geschmeidige Handels„weise eines Mazarin den unwillig gehorchenden „Adel zahm gemacht hatten. Durch die Eitelkeit, „den Ehrgeiz und die Talente von Ludwig XIV. „ward Frankreich das Schrecken Europas. „Durch die leichtsinnige Unmoralität des Regen„ten und durch die Ausgelassenheit und Schwäche „Ludwig's XV. sank es beinah in Verachtung. „Nach einigen Jahren von Zerrüttung unter dem „milden und wohlwollenden Ludwig XVI. löschte „das Licht dieser gepriesenen Monarchie in seinem „Blute aus." *) Von Bristed wird Morris gleichfalls unter die ausgezeichnetsten Diplomaten Amerikas gezählt. **) Eine Anekdote, woraus der feine Sinn dieses hoch gebildeten Mannes hervorleuchtet und welche uns gleichfalls Bristed ***) hinterlassen hat, kann ich hier unmöglich übergehen. Der Gouverneur Morris fand während seines Aufenthalts in Europa, daß der Gebrauch des Tabacks, mit Ausnahme des Genusses, den er als Schnupftabak gewährt, in diesem Welttheile nunmehro fast bloß auf die niedrigsten Volksklassen beschränkt sey, nämlich auf die gemei-

*) Vid. Bristed die Hilfsquellen der vereinten Staaten Amerikas. Deutsch. Weimar 1819. S. 151.

**) Daselbst S. 357.

***) Daselbst Seite 624.

nen Soldaten, Matrosen, Bauern und Handwerker. Nachdem er zurückgekehrt war, ward er von zwei jungen Verwandten, die durch ein wahres Kreuz-Bombardement mit ihren Cigarren ihn in Rauchwolken einhüllten, über die europäischen Sitten und Manieren ausgefragt. Endlich fragte der Eine auch: „Herr Morris, rauchen die Gentlemen in Europa viel.“ — „Sir,“ erwiederte Morris, indem er mit seinem hölzernen Beine heftig auf den Boden stampfte „die Gentlemen rauchen in keinem Lande.“ Beim Ausbruche der französischen Revolution, von der er sich gleich Anfangs nicht viel versprach, befand sich Morris als amerikanischer Ambassadeur in Paris. Schon im Jahre 1790 sagte er von den Franzosen, den üblen Ausgang ihrer Revolution ahnend: ils ont traversé la liberté, und damals hatten sie noch keinen Marat und Hebert. Kann man von vielen deutschen Sprechern der Freiheit und Liberalität in unserer Zeit nicht mit größerem Rechte sagen: ils ont traversé la liberté et la liberalité? *) Nachdem er mehrere wegen seiner großen Einsichten und Fähigkeiten ihm im Staats- und Finanzfache übertragenen höchsten Aemter bis zum Abgange des Präsidenten Adams ruhmvoll bekleidet hatte, begab er sich in den Privatstand zurück. Seine der demokratischen Parthei entgegengesetzten politischen Ansichten, die er überall frei

*) J. Weitzel's vermischte Schriften. Bd. III. Seite 307. Wiesbaden 1821.

und unverholen aussprach, ließen ihn nicht hoffen, ein seiner Würde angemessenes Staatsamt wieder zu erlangen. Hätte er die Parthei der Demokraten, wenn auch nur scheinbar ergriffen, wie so viele Andere thaten, und in Republiken unserer Zeiten nicht ganz ungewöhnlich ist, so würde er ohne Zweifel, da er mit den hohen Talenten seines Geistes und Herzens auch großen Reichthum verband, unter den Staatsbeamten Amerikas auch noch im hohen Alter eine glänzende Stelle behauptet haben. Wenige Monate vor seinem allgemein tief betrauerten Tode sagte er in einer meisterhaften Rede über die amerikanische Literatur folgende schöne Worte: „Es giebt in Europa nahmhafte Personen, welche auf unser Land verachtend herüber blicken, und sich überredet haben, daß hier alle Geschöpfe, selbst nicht mit Ausnahme des Menschen, aus der Art schlagen. Triumphirend fordern sie uns heraus, wir sollen ihnen eine Liste unserer großen Gelehrten, Dichter, Heerführer und Staatsmänner schicken. Ueberlassen wir dies der Nachwelt! Aber, zugegeben, wir können wirklich nicht mit großen Namen prunken, ist es denn vernünftig, an ein noch so junges Volk so überspannte Forderungen zu machen? Durfte denn Anbau der Wissenschaften bei denen erwartet werden, welche, mit der Urbarmachung des Bodens beschäftigt, sogar noch, während die eine Hand den Pflug hielt, mit der andern Hand das Schwert ergreifen mußten? Laßt doch Jene, welche auf ihre Brüder

in

in der westlichen Welt mit Geringschätzung blicken, sich erinnern, daß unsre Wälder, obgleich weit sich verbreitend, keinen akademischen Schatten geben! In dem zunächst auf Hudson's Reise folgenden Jahrhunderte blühten die großen Dichter Englands, während wir Amerikaner unser tägliches Brod durch unsre tägliche Arbeit uns erwerben mußten. Der Boden der Wissenschaften war daher eingenommen, ehe wir Muße fanden, ihm uns zu nähern. Schon seit langer Zeit sind den melodischen Saiten unserer Muttersprache alle ihre Töne entlockt worden, durch Sänger, unter deren in die Saiten greifenden Meisterhand eben sowol das Tosen des Donners gehört wurde, wie er rollend am Himmelsgewölbe einherbraust, als das „wollusterregende Getön der sanften Laute." Britischer Dichtergenius und Geschmack haben bereits „allen idealen Formen, deren Mutter die Einbildungskraft wird, eine heimathliche Wohnung und einen Namen gegeben." Nichts demnach ist der gegenwärtigen Zeit übrig gelassen, als die schönen Gedanken der Vorzeit in ihrem reinen Style zu wiederholen. Diejenigen, welche diesseits oder jenseits des atlantischen Meers, zu diesem Plagiariusgeschäfte zu stolz sind, müssen entweder im alten klassischen Ausdrucke falsche Gedanken ins Publikum bringen, oder die richtigen Gedanken der Vorgänger in zusammengetrödelte schöne Phrasen werfen. Aber andere Pfade zu betreten, sind noch übrig, andere Gefilde anzubauen, andere Regionen zu durchfor-

schen! Noch nicht die ganze fruchttragende Erde ist bevölkert; noch nicht ganz ist der brausende Ocean unterjocht! Laßt Uns stolz darauf seyn, daß das erste, glücklich durch Dampf getriebene, Schiff in den Busen des Hudson's Stroms vom Stapel lief! Hier geschah es, daß amerikanisches Genie, den Arm europäischer Wissenschaft zum Beistande ergreifend, das wildeste und Verderben bringendste Element zwang, unserer Lieblingin unter den Künsten, unserer Mutterkunst, zu gehorsamen. Diese Erfindung wird blitzschnell durch die civilisirte Welt sich verbreiten, und obgleich von Rußland bis jetzt noch ausgeschlossen, wird sie sich doch bald auch zu diesem ungeheuern Reiche die Bahn erzwingen. Ein auf dem Hudson ausgebrüteter Vogel wird bald die Gewässer der Wolga bevölkern, und junge Schwäne die Brut des amerikanischen Schwans, werden auf der Oberfläche des Kaspischen Meeres hingleiten. Dann wird der finstre Genius Asiens, hochthronend auf den kaukasischen Gipfeln, mit feuchtem Auge, Babylons, Persepolis, Jerusalems und Palmyras Ruinen überschauend, sich neigen mit dankbarer Ehrfurcht vor dem erfinderischen Geiste dieser westlichen Welt! *)"

Treu seinen einmal als wahr anerkannten religiösen und politischen Grundsätzen, blieb Morris im ruhigen, genußvollen Privatstande, sich selbst

*) Bristed Hilfsquellen Amerikas. Deutsch. Weimar 1819. Seite 488.

und den Wissenschaften lebend, und ging endlich im hohen ruhmgekrönten Greisenalter im Jahre 1816 zu Neuyork heim zu seinen Vätern, allgemein betrauert, und was man von den Großen und Ausgezeichneten dieser Erde so selten in Wahrheit sagen kann, die hohe Achtung, die ihm bei seinen Lebzeiten schon von Jedem, sogar von Andersdenkenden gern gezollt ward, mit ins Grab nehmend.

Schließlich bemerke ich noch, daß Gouverneur sein Vorname war, er aber nie als wirklicher Gouverneur eines Staats diesen Titel geführt hat. Es gehört nämlich zu den Eigenthümlichkeiten der Bewohner der vereinten Staaten, daß sie zuweilen ihren Kindern in der Taufe höchst auffallende Namen nicht nur von berühmten Männern sondern sogar von Thieren beilegen, und man findet daher unter ihnen nicht selten Individuen, welche die Vornamen von Washington, Montgomery, Wolf, Fox (Fuchs), Bull (Ochs), Frog (Frosch) u. s. w. führen. Ein merkwürdiges Beispiel führt uns der (jetzt verewigte) deutsch-lutherische Prediger Heinrich Melchior Mühlenberg zu Providenz in Pennsylvanien in dem Berichte von seiner Amtsführung in dem Jahre 1751 an den berühmten Francke in Halle mit folgenden Wörten an: „Im Monat Februar hat mich ein deutscher evangelischer Mann aus der Provinz Neujersey, der mit seiner Familie sich eine Zeitlang in Neuhannover aufhielt, ich sollte seine Frau dann und wann besuchen und zur h. Taufe vorbereiten. Die Frau war eines alten eng-

lischen Quakerpredigers Tochter aus Neujersey. Die Tochter war eben zur Welt geboren, als der Vater mit seinen Freunden Versammlung halten wollte; weil nun die Versammlung durch die Geburt unterbrochen und behindert worden, so hat der Vater das Kind Hindrance (Verhinderung) genannt. Sie hat denn freilich Hinderungen genug gefunden, mit dem allerseligsten Gotte durch die h. Taufe in den Bund des guten Gewissens zu kommen, und ist wie ein verirrtes Schaaf hingegangen, bis sie eine Mutter von 4 Kindern geworden u. s. w. *)" Diese Mode schreibt sich eigentlich von den Puritanern aus England her, bei denen es noch im vorigen Jahrhunderte allgemeine Sitte war, ihren Kindern biblische Namen zu geben. Jeder mit der englischen Geschichte einigermaßen bekannte Historiker erinnert sich des Praise God Barebones, Parlamentmitgliedes zu Oliver Cromwell's Zeiten. Hume, einer der ersten des historischen englischen Triumvirats, hat uns ein sehr merkwürdiges Verzeichniß von den in der Grafschaft Sussex ernannten Geschwornen hinterlassen, welches folgende Namen enthält:

---

*) Siehe: Nachrichten von den vereinigten deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Nordamerika, absonderlich in Pennsylvanien. Mit einer Vorrede von Dr. J. Ludwig Schulze, Professor der Theologie und Philosophie auf der Friedrich's Universität und Direktor des Waisenhauses. Halle 1756. Erster Band. Seite 427.

Accepted Trevor,
Redeemed Compton,
Faint - not Hewitt,
Make - peace Heaton,
God reward Smart,
Standfast on high Springer,
Earth Adams,
Called Lower,
Kill - sin Pimple,
Return Spelman,
Be faithful Joiner,
Fly Debate Roberts,
Fight the good fight of faith White,
More fruit Fowler,
Hope for Bending,
Graceful Harding,
Wap not Billing,
Meek Brewer.

Diese Spielerei ward von einigen der ersten Ansiedler mit nach Amerika gebracht, wo sie immer noch nicht ganz aus der Mode gekommen ist.

Dreizehntes Kapitel.

Welche Länder eignen sich am besten zur Ansiedlung für deutsche Auswanderer?

Nur zweimal leite er selbst dich, der Genius deines Glücks — bei der Wahl der Heimath und der Gattin — damit nicht bittere Reue deine Thätigkeit lähme, und zernage deine Lebenskraft.

Gerke.

Seit ungefähr einem Jahrzehnt hat Brasilien*) die Aufmerksamkeit eines sehr bedeutenden

---

*) Ueber Brasilien sind folgende Werke nachzulesen:

Georg Wilh. Freyreiß Beiträge zur nähern Kenntniß von Brasilien Th. I. Frankfurt bei Sauerländer 1824.

Maximilian, Prinzen zu Neuwied Reise nach Brasilien in den Jahren 1815—17. 2 Bde. mit 22 Kupfern, 9 Vignetten und 3 Charten. gr. 4. Frankfurt 1820.

G. v. Langsdorf Bemerkungen über Brasilien mit gewissenhafter Belehrung für auswandernde Deutsche. gr. 8. Heidelberg 1821.

Luccock Bemerkungen über Rio de Janeiro und Brasilien aus dem Englischen von Dr. C. Fl. Leidenfrost. 2 Thle. Weimar 1822.

L. v. Rango Tagebuch meiner Reise nach Rio de Janeiro in Brasilien und zurück in den Jahren

Theiles der deutschen Auswanderer auf sich gezogen; indem manche derselben aus der Verbindung des dasigen Kaisers mit der Princessin Leopoldine, Tochter des Kaisers von Oesterreich schließen zu dürfen sich schmeichelten, mit besonderer Vorliebe daselbst aufgenommen und bei der Ländereienvertheilung besonders vorgezogen zu werden. Die jetzige Kaiserin von Brasilien, Schwester der vormaligen französischen Kaiserin Marie Louise, hat ihren vollen Antheil an den liebenswürdigen Eigenschaften des aufgeklärten österreichschen Hauses, und ist dadurch der portugiesischen Nation so werth geworden, daß ihr Beispiel und Einfluß sich auf mancherlei Weise wohlthätig zeigen. Der Eindruck, den diese zum Vortheil ihrer Landsleute machen müssen, ist leicht zu begreifen; man weiß in Deutschland, daß die Liebe der brasiliani-

---

1819 und 20. 2 Thle. Mit Kupfern. gr. 8. Leipz. 1822.

Eschwege Journal von Brasilien. Weimar 1819.

J. Mawe's Reisen in das Innere von Brasilien. Aus dem Englischen von E. A. W. von Zimmermann. 2 Thle. Bamberg bei Kunz. 1817.

Chr. A. Fischer neuestes Gemälde von Brasilien. 2 Bde. Pesth bei Hartleben. 1819.

Dr. J. B. von Spix und Dr. C. F. Ph. von Martius Reise in Brasilien in den Jahren 1817-20. 1r Thl. Leipzig bei Fleischer 1824.

Ritter von Schaeffer Brasilien als unabhängiges Reich in historischer, merkantilischer und politischer Beziehung. gr. 8. geh. Altona bei Hammerich 1824.

schen Kaiserin für das Land ihrer Geburt noch nicht erkaltet ist; und unter diesen Umständen haben die deutschen Niederlassungen seit 1815 in Brasilien so an Zahl und Achtung zugenommen, daß es Manchem scheinen dürfte, es werde fortan ein beträchtlicher Strom des deutschen Volksüberflusses sich in dieses fruchtbare Land ergießen. Hören wir hierüber das unpartheiische Zeugniß eines jungen Deutschen, der einige Jahre hindurch sich in Brasilien unter dem 15. Grade südlicher Breite, etwa 120 Meilen südwestlich von Bahia aufhielt*). Herr Friedrich Schmidt, aus Stuttgart gebürtig, hatte in Verbindung mit einigen seiner Freunde, etwa 50 Meilen landeinwärts, 42000 Morgen sehr fruchtbaren Landes an sich gebracht, welches die dasige Kaiserregierung oft unentgeldlich an Einwanderer austheilt, und wofür deshalb seine Ausgaben an Ausfertigungs- und Eintragungsgebühren nur etwa 1000 Thlr. betrugen. Hier versuchte derselbe eine Kaffeepflanzung anzulegen, aber der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht. Aus dem lesenswerthen Aufsatze desselben über Brasilien wollen wir hier einen Auszug mittheilen, wozu wir uns um so mehr gedrungen fühlen, da derselbe von den glänzenden Ansichten eines Langsdorf, Freyreiß, des Prinzen Maximilian von Neuwied, Schäffer u. A. höchst bedeutend abweicht, und wir uns verpflichtet

*) Siehe: Plitt's Amerikanische Ansichten. Philadelphia bei Zentler 1820. No. 9. Seite 67.

glauben, deutschen Auswanderungslustigen die Warnung nicht vorzuenthalten, die ihnen einer ihrer Landsleute aus der Erfahrung mittheilt. Niemand soll uns beschuldigen, daß wir die Absicht hätten, unglückliche und verfolgte Landsleute in ein Eldorado zu locken, das nirgends auf der Welt zu finden ist; vielmehr wünschen wir durch die entgegengesetzten Ansichten Jedermann zu veranlassen, selbst sorgfältig zu prüfen und vor dem so wichtigen Schritte der Auswanderung zuvor zuverlässige und genaue Erkundigungen einzuziehen, um sich selbst sagen zu können, was er von einer Versetzung in jenes Land sich mit Wahrheit versprechen dürfe.

Der Aufsatz des Herrn Friedrich Schmidt beginnt mit einer Einwendung gegen Oken, der den Prinzen von Neuwied zu hoch über andere Reisende erhebe, obgleich dessen warmer Eifer für alles Wissenschaftliche, und sein Heldenmuth, welchen derselbe auch im deutschen Befreiungskriege bewiesen habe, große Achtung verdiene. Die Herren Doctoren Freyreiß und Sellow hätten Brasilien schon vor der Ankunft des Prinzen 2 bis 3 Jahre hindurch besucht, würden noch mehrere Jahre dort verweilen, und ihrem Beistande wäre der Prinz von Neuwied viel schuldig. Ihnen wären die Doctoren der Münchner Akademie, Spix und Martius, nachgefolgt, und den Bemühungen aller dieser gelehrten Männer, von deren Früchten schon viele Beweise in Deutschland wären, käme die viel weniger ausgedehnte Reise des Prinzen von Neuwied nicht gleich.

„Brasilien, sagt Herr Friedrich Schmidt, besitzt gegenwärtig eine Bevölkerung von 5 bis 6 Mill. Einwohner, *) nämlich 2 Mill. Neger, $1\frac{1}{2}$ Mill. Weiße und deren mit Schwarzen und Ureinwohnern erzeugte Nachkömmlinge; die übrigen bestehen aus Eingebornen, von denen Viele sehr wild, und namentlich die Botocudos Menschenfresser sind. Für Europäer ist Brasilien untauglich, wenigstens bis zum 26. oder 28. Grade südlicher Breite.

Um diesen letzten Satz zu bestätigen, werden folgende 4 Hauptgründe angegeben:

1. In Rücksicht des Klimas. An der Meersküste, wo die Seewinde vorzüglich wehen, wo der Boden, wenigstens um die Städte Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco herum schon eine geraume Zeit von den unermeßlichen Waldungen befreit ist, die Brasilien von Norden bis nach Süden bedecken, ist es allerdings weit gesünder, als im Innern des Landes, wo kein Sonnenstrahl in Jahrhunderten durch das Dikkicht der Wälder dringen kann, und wo, beim Urbarmachen des Bodens, die schädlichsten Dünste die Luft für den Europäer verpesten, und vielfache bösartige Krankheiten erzeugen. Wie ist es denn

*) Nach Schumacher wohnen in Brasilien nur etwa vier Millionen Einwohner auf einer Fläche von mehr denn einhundert vierzigtausend deutschen Quadratmeilen. Siehe Schumacher's Reise von Hamburg nach Brasilien. Braunschweig 1826.

möglich, ein Land gesund zu nennen, in welchem die Sonne und der Mond äußerst schädlich auf den menschlichen Körper einwirken, denen sich selbst die Eingebornen nicht auszusetzen wagen; in welchem die Macht der Pflanzenwelt die Oberherrschaft über alle lebende Geschöpfe ausübt; wo die chemischen Zersetzungen einer außerordentlichen Menge animalischer und vegetabilischer Stoffe in der Atmosphäre und auf der Oberfläche der Erde, alles übertreffen, was man sich, von ähnlichen Verrichtungen der Natur, in andern Ländern nur träumen kann; wo, auf eine große Tageshitze von 90 bis 96 Graden nach Fahrenheit, eine sehr kühle, ja zuweilen kalte Nacht folgt; wo ferner, durch eben diese Kühle, die noch in den niedern Regionen der Atmosphäre schwebenden pestilenzartigen Ausdünstungen wieder niedergeschlagen werden, und den menschlichen Körper in allen Richtungen durchdringen; und wo endlich schädlicher Thau, die ganze Nacht hindurch, vorzüglich aber des Morgens, alle Gegenstände dergestalt durchnetzt, als hätte man sie ins Wasser getaucht! — Daß ein solches Land, das selbst seinen eigenen Söhnen nicht hold ist, für den Europäer nicht taugt, liegt klar am Tage; denn es ist gewiß, daß entweder die ersten Ankömmlinge hinweggerafft werden, oder so sehr ausarten, daß kaum noch der Schatten ihres frühern physischen und moralischen Zustandes aufzufinden ist. — Man braucht ja nur die Brasilianer selbst zu betrachten. Ob es im Binnenlande besser ist, kann jetzt von gar keiner Wichtigkeit seyn;

denn der Pflanzer darf sich nicht zu sehr von den Städten und Küsten entfernen, wenn er Absatz für seine Produkte finden will, und die bevölkertsten Provinzen im Innern, wie z. B. Minas-geraes und Minas-novas sind ebenfalls so schnellen klimatischen Veränderungen unterworfen, daß sie durchaus nachtheilig, besonders auf Fremde wirken müssen. — Jene Provinzen, vorzüglich aber Minas-novas, mögen ungefähr drei- bis viertausend Fuß über die Meersfläche erhaben seyn. — Man bauet dort noch Baumwolle und Bananen, wovon indessen die letztern, durch den zuweilen herabfallenden Schnee, in der regnigten Jahrszeit, häufig umkommen. — Zuweilen friert es auch, und bei Tage tritt denn wieder eine brennende Hitze ein *). — Unter den vielen Krankheiten, von welchen neue Ankömmlinge dort heimgesucht zu werden pflegen, wüthen besonders Gallenkrankheiten und Fieber aller Art auf eine entsetzliche Weise. In wenigen Monaten ist der Europäer in ein Skelett verwandelt. Verlassen wandelt er umher in dem majestätischen Reiche der Pflanzenwelt, dabei ist die Krätze (Sarna) sein ihn stets begleitender Gast. Unsäglichen Qualen zum Raube mußte ein Freund während zwölf bis achtzehn Monaten, wie ein Kind von Stuhl zu

*) Die Hochebenen gegen Westen, von welchen vermuthlich diejenigen reden, die dem Lande eine kühle Luft zuschreiben, sah Herr Schmidt nicht, aber er erfuhr, daß diese sich zum Anbau wenig eigneten.

Stuhl, vom Bette zu Tische gebracht werden. Oft weilte ich einsam und verlassen, an den dunkeln, mit Kohlenstoff getränkten Gewässern des Itahipe, auf einen Stab gestützt, um meine Schmerzen erträglicher zu machen, die wegen tiefer Wunden, welche ich sogar in den Fußsohlen bekommen hatte, äußerst peinigend waren. Arbeiter, die ich in voller Gesundheit ins Innere des Landes (Certaon) mitgenommen hatte, waren in sechs bis neun Monaten zu armen Wichten geworden, durchaus unfähig, irgend eine harte Arbeit mehr zu verrichten. — Aber diese Leiden des gemeinen Mannes verhallen in den Räumen des Himmels. — Seiner Drangsale, seiner Kämpfe ums Leben gedenkt man nicht; sondern nur des fälschlich schimmernden Glückes einiger Wenigen, die durch besondere Umstände begünstigt, das Maaß der dortigen Herrlichkeit abgeben sollen. — Möchte doch Jeder, der von der Idee nach jenen Klimaten zu wandern ergriffen wird, zuerst überlegen, daß neben vielerlei Leiden und Ungemach, die seiner warten, um ein elendes materielles Leben zu fristen, auch noch ein Heer von quälenden Insekten die Ruhe der Nacht verbittern, und den schon vielfach Leidenden seines Schlafes berauben. — Wer in andern bessern Ländern gelebt hat; wer weiß, wie sehr der Schlaf der Müden Freund und der Unglücklichen Trost ist, der wird mich auch in der vollen Bedeutung meiner Empfindungen erfassen.

2. Die Nahrungsweise und Lebensart der Brasilianer im Innern ist äußerst einfach, und ihre ausgemergelten Körper zeigen beim ersten Anblicke, daß man dort noch nicht im Paradiese seyn kann. Die Hauptnahrung der Bewohner ist die Wurzel von Jatropha Manihot, Linn. Tausende fristen ihr Leben beinahe allein mit diesem Gewächse. — Die Wurzel wird nämlich geraspelt und getrocknet, und das daraus erhaltene Mehl mit einer elenden Fischbrühe angefeuchtet, gegessen. — Sonst lebt man auch vorzüglich von Affen, Eidechsen, Papageien, Cutias, Faultbieren, Tapirs und einer kleinen Gattung wilder Schweine, deren Fleisch ich sehr schmackhaft gefunden habe. — Da man aber dergleichen Wunderspeisen nicht immer haben kann, auch wegen der langsamen und seltenen Verbindung mit den Städten Schießgeräthschaften zuweilen aufgeräumt werden; so muß man sich häufig ans Fasten gewöhnen. Es ereignet sich auch zuweilen, daß man, besonders in den nördlichen Theilen Brasiliens, verhungerte Menschen auf den Straßen findet; und um gutes Wasser hat der Reisende im Innern manchen Kampf zu bestehen. — Sonst habe ich an den Küsten gutes Wasser gefunden, jedoch mit vielen fremdartigen Theilen vermischt. Das Carne de Certaon — gesalzenes, in der Sonne getrocknetes Büffelfleisch vom Rio Grande — ungefähr eben so zähe wie Leder, ist zuweilen die abscheulichste Nahrung, die den Negern und Küstenindiern (Indios da Costa) ge-

reicht wird, und auch sehr häufig die Weißen vor Hunger schützen muß. — Die Fische sind schmackhaft; allein sie sind nicht so tauglich zur Nahrung in den südlichen Klimaten, weil sie schwerer zu verdauen sind, und deswegen Anlage zu Fiebern verursachen.

3. Die Gesetze werden nicht gehandhabt. Hunderte verlieren durch Meuchelmörder ihr Leben, und das Gesetz rächt sie nicht! — Es ist zum Erstaunen, wie viele Verbrecher dieser Art (matadores) unbestraft, beinahe in jedem Orte sich aufhalten. — Hat ein solcher Elender dem Leben eines Andern auf meuchelmörderische Weise ein Ende gemacht, dann rettet er sich in die ungeheuern Waldungen oder flüchtet nach einem andern Orte, und kommt nach zwei bis drei Jahren mit unbesudelten Händen wieder nach Haus. — Kommt man mit irgend einem Gegenstande vor Gericht; so dauert es gewöhnlich so lange, daß man alle Lust, noch Recht zu suchen, verliert. — Mit dem goldnen Schlüssel kann man übrigens alle Schlösser öffnen, und weiß Gott! wenn ich zuviel sage, daß in keinem Lande die Verdorbenheit der Menschen höher gestiegen seyn kann. Die Gesetze sind indessen gut an sich, aber wo der Arm der Gerechtigkeit nicht hinreicht, wer will Richter seyn?! *)

*) Scheint hier Herr Schmidt die Sache wol nicht übertrieben dargestellt zu haben? Kann man nach einzelnen von der Justiz erlittenen Unbills sogleich über sämmtliche Diener der Themis ein so absprechendes

4. Ohne bedeutende Kapitalien kann in Brasilien durchaus, nichts von einigem Belange unternommen werden. — Man muß wenigstens 10,000 Gulden Rheinisch besitzen, um etwa 4 Sclaven und die nöthigen Vorräthe und Geräthschaften anzuschaffen. Man glaube ja nicht, daß ohne Sclaven irgend etwas von Bedeutung angefangen werden könne; denn nur sie allein ertragen die Hitze des Tages und das Klima am besten. Allein vier Sclaven sind noch viel zu wenig, um auch nur mittelmäßige Erwartungen zu befriedigen; denn man hat in Europa keine Vorstellung von dem Kampfe, den der Mensch mit der Natur unter den Tropen zu bestehen hat. Es ist unbegreiflich, wie klein die Landstücke sind, welche von den Brasilianern benutzt werden, um ihre Mandioca zu erzeugen; allein sie wissen auch sehr gut, daß man, ohne viele Hände zu haben, mit größern Grundstücken nicht fertig werden kann, weil das Ausgäten des nachwachsenden Unkrautes viele Menschen erfordert. — Laufen nun überdies noch die Neger davon, oder sterben sie, dann hat ein Pflanzer auf einmal seine Habe eingebüßt, und er ist nicht im Stande, das angefangene Werk allein zu beendigen. Wie leicht

Urtheil fällen? Dies scheint uns unbillig zu seyn, und was wollte daraus werden, wenn man in mehrern andern Ländern in Beurtheilung der Richter Herrn Schmidt's Beispiel nachahmen wollte!

leicht man übrigens auch in dem friedlichen Brasilien irre geführt werden, und der Fruchtbarkeit ungeachtet doch nichts erzwecken kann, beweisen der größere Theil der Europäer, und namentlich Mehrere, die mit einem Vermögen von 30,000 Gulden rheinisch nach 3 bis 4 Jahren noch nichts erworben, und andere, die mit gleichem Vermögen, so zu sagen Alles verloren hatten. — Wer aber in Deutschland oder der Schweiz ein solches Vermögen besitzt, der ist ein Thor, die väterlichen Gaue zu verlassen; denn er lebt in der alten Welt mit geringerem Vermögen ungemein besser. Für den armen Mann dagegen, der bloß auswandert, um sein Schicksal zu verbessern, taugt Brasilien gar nicht; er rennt seinem Elende in vollem Laufe entgegen, und dort wird das Maaß seiner Leiden voll. — Könnten wir doch die Seufzer hören und die Thränen zählen, die von den in die Gegend von Santa Cruz versandten 2000 deutschen Kolonisten, von den Schweizern im Orgelgebirge hinter Rio Janeiro, vergossen werden. — Viele, wie ich durch einen Freund erfahren habe, möchten wieder zurück in die theure Heimath, allein es fehlt an Mitteln; und so lebt denn der Mensch in Gottes freier Natur als Gefangner, und erliegt unter dem Drucke der eisernen Nothwendigkeit."

So weit Herr Friedrich Schmidt, dessen Urtheil über Brasilien durch mehrere sehr glaubwürdige Zeugen der neuesten Zeit vollkommen bestätigt wird. Unter diesen nennen wir hier Herrn

P. H. Schumacher, vormals Kommandanten am Bord eines Kolonisten = Transport = Schiffes, welches Auswanderer nach Brasilien überführte. Wir hören also hier gleichfalls einen Augenzeugen über das Schicksal, welches diejenigen zu erwarten haben, die wirklich in das Land ihrer geträumten Glückseligkeit gekommen sind. Wie Mancher unter diesen würde den schrecklichen Zustand jener 5 armen Familien, welche mit dem Entschlusse, von den Rheingegenden nach Brasilien auszuwandern, bis Hamburg gereist, aber schon dort zur Rückreise wegen Mangel an Geld genöthigt worden waren, *) noch beneidenswerth finden,

*) Die Darmstädter Zeitung vom 20. Jan. 1826 giebt über jene fünf unglücklichen Familien folgenden Bericht aus Vilbel vom 6. Jan. 1826. Nachstehende Einwohner des hiesigen Landrathsbezirks:

1. Konrad Rau von Oberau, mit Frau und fünf Kindern,

2. Peter Böning von da, mit Frau und fünf Kindern,

3. Michael Hermann von da, mit Frau und sieben Kindern,

4. Johannes Mehlmann von da, mit zwei Kindern,

5. Jakob Berg von Rodenbach, mit Frau und acht Kindern,

hatten sich durch die trügerischen Vorspiegelungen des bekannten Majors von Schäfer zu dem Entschlusse verleiten lassen, nach Brasilien auszuwandern. Nachdem jeder Einzelne von ihnen von einem Agenten des Majors von Schäfer die schriftliche Versicherung

wenn er, in ungeheurer Entfernung von dem Lande

erhalten hatte, „daß sie mit ihren Angehörigen als Kolonisten und Bürger in dem Kaiserthume Brasilien auf- und angenommen, und aller von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien den deutschen Einwanderern zugestandenen Vorrechte und Vortheile theilhaftig seyen", nachdem sie hierauf ihre sämmtliche Habe versilbert und ihre Gläubiger bezahlt, auch im Frühjahre 1824 die Auswanderungserlaubniß von der Großherzogl. Regierung zu Gießen erhalten hatten, reisten sie, durch mancherlei Umstände aufgehalten, erst zu Anfang Oktobers 1825 nach Hamburg ab. Im verflossenen Monate kamen zuerst die vier Erstgenannten, und bald darauf Jakob Berg, mit ihren Familien, im allergrößten Elende wieder in ihrer Heimath an. Vor dem Großherzogl. Landrathe erzählten sie ihr Schicksal übereinstimmend auf folgende Weise: „da wir schon in unserer Heimath nach Bezahlung unserer Gläubiger, mit wenigem Vermögen versehen waren, so konnten wir nach einer so harten und beschwerlichen Reise in Hamburg wenig übrig haben, und wir verfügten uns daher sogleich nach unserer Ankunft zu dem Major von Schäfer, um unsere Ueberfahrt zu beschleunigen. Die erste Frage, die derselbe an uns that, war: „ob wir Geld und Vermögen hätten"? Auf unsere Antwort, daß wir, wenn dieses der Fall wäre, unser Vaterland nicht verlassen haben würden, bemerkte er sogleich, daß wir demnach nicht eingeschifft werden könnten. Doch wurden wir, auf unsere dringende Vorstellungen, auf den nächsten Tag beschieden und unsre Papiere, um sie näher einzusehen, zurückbehalten. Indessen erfuhren wir, daß von allen Auswanderungslustigen ohne Unterschied 120 Florins

seiner Heimath, an der Möglichkeit verzweifeln

Ueberfahrtskosten per Kopf verlangt würden, daß nur wenige diese große Summe mitgebracht hätten und daher viele schon wieder den Rückweg angetreten hätten. Als wir am andern Tage wieder zu dem Major von Schäfer kamen, wurden wir nicht einmal vor ihn gelassen, sondern von seinem Schreiber bedeutet, daß wir ohne Hinterlegung der Ueberfahrtskosten, die zu 120 Florins per Kopf bestimmt wurden, nicht eingeschifft werden könnten. So wurden wir nicht nur ohne weiteres Gehör abgewiesen, sondern auch die von dem Major von Schäfer erhaltenen Schreiben unter dem Vorwande, daß sie verlegt seyen, zurückbehalten. Da wir nun einmal so weit gekommen waren, so versuchten wir zwar alle Mittel und Wege, um unsern Auswanderungszweck zu erreichen, — aber vergeblich. Da uns überdies in Hamburg von dasigen Einwohnern die schrecklichsten Beschreibungen von dem, was wir auf der Ueberfahrt und in Brasilien selbst würden auszustehen haben, gemacht wurden, so traten wir mit Weibern und Kindern in der furchtbarsten Regenzeit einen Rückweg an, der uns Zeitlebens ein Schreckbild seyn wird."

Nach den neuesten Nachrichten giebt es noch immer Unerfahrne genug, welche sich durch die traurigen Schicksale früherer Ausgewanderten nicht wollen belehren lassen, die ihnen vielleicht aber auch vorher nicht bekannt gewesen seyn mögen, wie folgende Anzeigen aus Bremen vom 15. Apr. 1826 beweisen: In den letzten Wochen ist eine große Anzahl oberdeutscher Auswanderer in unserm Stadtgebiete eingetroffen, um sich nach Südamerika einzuschiffen. Unter ihnen befinden sich gegen dreißig Familien, welche in bitter getäuschter Erwartung schon hier das Ziel ihrer Reise gefunden ha-

muß, daß es jemals anders mit ihm werde! Herr

---

den und genöthigt sind, gänzlich verarmt in das Vaterland zurückzukehren, welches sie kaum mit ihrer geringen Habe verließen. Diese Bedauerungswürdigen hatten sich mit der grundlosen Hoffnung einer kostenfreien Seereise geschmeichelt und befanden sich nicht im Stande, aus eignen Mitteln Rath zu schaffen. Möge ihr Beispiel Andern zur Warnung dienen! †)

Ferner Bremen vom 11. Junius 1826: Mit Leidwesen ersehen wir hier aus einem Schreiben aus Mainz in öffentlichen Blättern, daß allen Warnungen und der bestimmten Erklärung des brasilianischen Herrn Geschäftsträgers zum Trotze, daß wer seine Ueberfahrt nach Brasilien nicht selbst baar bezahlen kann, nicht darauf rechnen darf, durch ihn hinübergeschafft zu werden, dennoch verblendete Landleute sich auch hier aufmachen, um nach Brasilien auszuwandern. Am 31. Mai 1826 kam zu Mainz eine kleine aus 48 Köpfen bestehende Karavane solcher Bethörter und, wie nach jenem Schreiben scheint, unbemittelter Leute auf ihrer Reise auf hier an, die wahrscheinlich durch Betrüger hintergangen, gegen die Warnungsanzeige des Herrn Major von Schäfer von ihm eingeladen zu seyn glaubten. „Einsender dieses, heißt es in jenem Artikel, sprach mit ihnen und erzählte ihnen das bedauerungswürdige Schicksal der darmstädtischen und würtembergischen Auswanderer in Bremen, wie sie, ohne das Mitleid der dortigen Bewohner, dem Hungertode Preis gegeben waren, und ohne Geld keinen Schutz zu erwarten hatten. Die Unglücklichen hielten Alles dieses für Täuschung und waren nicht zurückzuhalten.“ Möchte doch Jeder, der dazu Gelegenheit hat, solche unglückliche auswanderungslustige Leute zu

†) Siehe Neckarzeitung vom 22. April 1826. No. 108.

Schumacher hat über seine Reise nach Brasilien eine Schrift *) herausgegeben, welche uns über den dortigen Zustand der deutschen Kolonisten bis zum Sommer 1825 Nachrichten mittheilt. Demselben war von dem brasilianischen Agenten in Hamburg, dem Major von Schäfer,

enttäuschen und aus ihrem Irrthume zu reißen suchen! Mögen sie insbesondere Diejenigen, welche nach Brasilien auswandern wollen, zu bewegen suchen, sich vorher mit dem bekannt zu machen, was sie dort zu erwarten, und zu lesen, was die Zeitschrift Columbus oder Amerikanische Miscellen von Röding (und nach ihr Flora No. 67. und der Nürnberger Korrespondent No. 137.) in einem Schreiben des baierischen Gelehrten, Herren von Martius, der selbst in Brasilien war, darüber mitgetheilt hat. Nur das große Elend, worin sich einige zwanzig Familien der obenerwähnten würtembergischen Auswanderer befanden, vermochte hiesige Einwohner, an deren Mitleid Unglückliche in der Nähe nähere Ansprüche hatten, dazu, Geld zusammen zu schießen, damit diese Leute nur wieder in ihre Heimath zurückgeschafft werden konnten. Auf solches Mitleid dürfen leichtsinnige Leute aber für die Zukunft nicht wieder rechnen, um so mehr, da sie im Voraus gewarnt sind und ihnen ihr Schicksal vorher gesagt wird. †)

†) Siehe Bremer Zeitung Junius 1826.

*) Beschreibung meiner Reise von Hamburg nach Brasilien im Juni 1824 nebst Nachrichten über Bralien bis zum Sommer 1825 und über die Auswanderer dahin, der Wahrheit gemäß und zur Warnung niedergeschrieben von P. H. Schumacher, vormals Kommandant am Bord eines Kolonisten = Transport-Schiffes. Braunschweig bei Friedrich Vieweg 1826.

das Kommando über einen Transport sogenannter Kolonisten aufgetragen worden. Der größte Theil derselben war von dem Major von Schäfer unter dem Vorwande angenommen worden, in den kaiserlichen Fabriken in Brasilien angestellt zu werden, ode als Kolonisten das Land zu bauen, und es waren ihnen hierbei die vortheilhaftesten Bedingungen gemacht worden. Vor der Abfahrt kam der Agent noch an Bord des Schiffes, um alle jungen Leute zum Militairdienste aufzuzeichnen, jedoch mit dem Bemerken, daß es ihnen bei der Ankunft in Rio Janeiro frei stehe, der Regierung ihre Wünsche vorzutragen. Nach einer glücklichen Seereise langte das Schiff den 11. Oktober 1824 in Rio Janeiro an. Die Mannschaft wurde nach der Ausschiffung vom Kaiser besichtigt, die vor der Abfahrt aus Hamburg von dem brasilianischen Agenten zum Militairdienste aufgezeichneten jungen Leute wurden sogleich unter das Regiment der fremden Truppen gesandt und die übrigen Kolonisten nach Porto Allegro, einem nördlich gelegenen Hafen, eingeschifft und von hier über 100 Stunden ins Innere des Landes gebracht, wo sie dann täglich 8 Schilling Hamburgisch zu ihrem Unterhalte bekamen, übrigens aber ohne Weiteres ihrem Schicksale überlassen wurden. „Ich sprach", sagt der Verfasser, „wegen dieser Behandlung mit dem Inspektor, zeigte ihm den gedruckten Kontrakt von dem Major von Schäfer unterschrieben, nach welchem es Jedem frei stehen sollte, sich seine Beschäftigung zu wäh-

len, und nach welchem die Regierung den Kolonisten, außer dem erwähnten Unterhalte, auch Vieh und Ackergeräthschaften liefern wollte. Ich machte darauf aufmerksam, wie wenig es der Regierung von Nutzen seyn könne, wenn alle junge Kolonisten zum Militairdienste gezwungen würden, da die alten Leute nicht im Stande wären, ohne gemeinschaftliche Mithülfe der jungen den Boden urbar zu machen, oder sich, wenn die Unterstützung der Regierung aufhöre, durch ihrer Hände Arbeit ihren Unterhalt zu erwerben. Der Inspektor antwortete mir hierauf, daß er dies wol einsehe, daß jedoch der Befehl des Kaisers in dieser Hinsicht bestimmt wäre. Um sich die Lage eines Kolonisten recht deutlich vorstellen zu können, muß man wissen, daß das *Innere* dieses großen Landes wüste und menschenleer, und den umherschwärmenden wilden Horden gänzlich überlassen ist; daß die Kolonisten aus gänzlichem Mangel an Vieh und Ackergeräthschaften den Boden nicht gehörig bearbeiten können, da sie aus Mangel an Wegen außer aller Verbindung mit andern Bewohnern des Landes sind, und endlich bei der Entfernung von den Küsten oder einem bewohnten Orte außer der Möglichkeit sind, ihre Produkte leicht und vortheilhaft abzusetzen, oder sich auch nur die nöthigsten Bedürfnisse anzuschaffen.

Das höchst ungerechte Verfahren ist in *Brasilien* fortwährend gegen die Kolonisten ausgeübt worden; so sind aus der *Schweizerkolonie Neufreiburg* alle jungen Leute weggeführt und unter

das Militair gesteckt worden, indem zur Entschuldigung dieser Maßregel geäußert wurde, „man brauche Soldaten nöthiger als Kolonisten.“ Die Justiz ist in einem sehr bejammerungswürdigen Zustande. *) Unmenschliche Gesetze aus den frühern Jahrhunderten sind noch in Kraft, und da es den Richtern noch bis jetzt gänzlich überlassen ist, solche bei Kriminalsachen zu modificiren, oder in ihrer ganzen Strenge den Schuldigen zuzuerkennen, so ist ein großes Feld von Bestechungen und andern nichtswürdigen Handlungen eröffnet.“ Der treuherzige und ruhige Ton, mit dem Herr Schumacher seine Erzählung giebt, drückt derselben den Stempel der Wahrheit zu deutlich auf, als daß man im Geringsten die angeführten Thatsachen in Zweifel ziehen dürfte, und sie werden durch die übereinstimmenden Urtheile anderer Augenzeugen bekräftigt. Möchten sie als Warnung von unbesonnenen Auswanderungen zurückhalten und bedenken lassen, daß der fleißige Mensch in einem kultivirten Lande stets eher sein Fortkommen finden wird, als in einem solchen, welches es erst werden soll. Einer der neuesten englischen Reisenden, welcher gegen Brasilien gar nicht mit Vorurtheilen eingenommen ist und dessen Vorzüge wohl zu würdigen versteht, Herr Gilbert Farquhar Matheson, **) räth gleichfalls von der

*) Siehe oben den Bericht des Herrn Friedrich Schmidt über dieselbe.

**) In dessen Narrative of a visit to Brazil, Chile,

Auswanderung nach Brasilien ab, indem er in dem unten angeführten Werke sagt: „Troz der allerdings vortheilhaften Lage dieser Kolonie — der Schweizerkolonie Neufreiburg in Brasilien — und der großen Opfer, welche die brasilianische Regierung darbringt sie zu unterhalten, ist doch keinem Europäer, der arbeiten mag, die Auswanderung nach Brasilien anzurathen. Spekulanten, sagt Herr Matheson Seite 51, schildern nicht nur Brasilien, sondern überhaupt Amerika als ein Paradies,*) um Soldaten, Bergleute u. s. w. hinzuziehen; doch wehe denen, die, völlig ununterrichtet über die dortigen Verhältnisse, sich durch jene reizenden Schilderungen verlocken lassen; sie müssen nur zu oft ihren Irrthum durch lebenslängliche Leiden bezahlen; oder Jahre voll saurer Arbeit, voll Gefahr und Ungemach zubringen, die, ihrem Vaterlande ge-

Peru and the Sandwich - Islands during the years 1821 and 1822. London 1825. Seite 37 ff. Ein sehr unpartheiisch abgefaßtes Werk.

*) Daß eine solche Schilderung, worin Brasilien als ein Paradies dargestellt wird, übertrieben und trüglich sey, lehren jedem Deutschen schon des unsterblichen Dichters wahre Worte:

„Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein †) rastlos ungehemmter Lauf;
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.“

†) Des Britten.

widmet, ihnen gewiß größern Nutzen schaffen würden. Sie finden unzählige Hindernisse, vornämlich die Anfeindung einer rohen Kreolenbevölkerung, die auf alle Fremde eifersüchtig und bigotte Widersacher aller Neuerung und Veredlung sind und zwar nirgend mehr als in Brasilien." Erwägt man ferner die gegenwärtige höchst unsichere und schwankende Lage des brasilianischen Kaisers, nicht nur umgeben von lauter Republiken, sondern selbst mit dem benachbarten Buenos Ayres wegen Monteoides in einen gefährlichen Krieg verwikkelt, in welchem wahrscheinlich Columbia, unter Anführung eines Bolivar, Sucre, Urbaneta, Bermudes, Montilla, Padilla und anderer südamerikanischen Helden bald Theil nehmen wird; dabei schon jetzt sämmtliche brasilianische Staatskassen leer, die Anlehensgelder verschlungen, der Handel in Folge dieses politischen Mißbehagens in gänzlicher Stockung; das Volk voll Gährung, besonders auch über die Maaßregel, fremde Soldaten zu brauchen, die zum Theil in Deutschland geworben, als Kolonisten ein- und als Soldaten ausgeschifft wurden; die brasilianische Armee von Fructuoso Riveira, dem Anführer der Orientalen, aufs Haupt geschlagen und zerstreut, ein bedeutender Theil der brasilianischen Truppen, die schon früher vom brasilianischen Kaiser einmal aufgelößt wurden, höchst unzuverlässig; erwägt man endlich, daß ein im Norden Brasiliens nur schlecht erloschenes Feuer sich leicht wieder entzünden und Bolivar

selbst anrücken mögte, um der Feindseligkeiten schnell ein Ende zu machen; erwägt man dieses trübe aber ganz der Wahrheit gemäß gezeichnete Gemälde des gegenwärtigen Zustandes von Brasilien, wer wird da noch Jemandem anrathen können, auf jenes tropische Land das Augenmerk seiner Auswanderung zu richten? Im Gegentheil, welcher Menschenfreund wird unter obigen Umständen sich nicht gedrungen fühlen, einen jeden unkundigen Deutschen von der Auswanderung nach dem auf einem so lockern Grunde ruhenden südamerikanischen Kaiserthume kräftigst abzurathen!

Seit ein Paar Jahren hat sich gleichfalls ein bedeutender Theil der deutschen Auswanderer, besonders Bergleute, nach einer andern ehemaligen spanischen Provinz, der jetzigen Republik Mexico,*) gewandt, um sich daselbst an-

*) Ueber Mexico ist nachzulesen: A. von Humboldt Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents. 4 Thle Stuttg. bei Cotta 1815 — 1823.

A. von Humboldt Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neuspanien u. s. w. 5 Bde. Tübingen 1809 — 12.

W. Bullock Reise nach Mexico im Jahre 1823. Aus dem Englischen gr. 8. Jena 1824.

W. Bullock sechs Monate in Mexico oder Bemerkungen über den Zustand Neuspaniens. Aus dem Englischen. 2 Thle. gr. 8. Dresden 1825.

Columbus oder amerikanische Miscellen von Dr. C. N. Röding. 1826 März 1826. Seite 213 und in mehrern Heften des vorigjährigen Jahrganges.

zusiedeln. Nachdem die selbst gemachte Kaiserschaft Iturbide's, — des Miniature-Napoleons der neuen Welt — daselbst schnell ihre Endschaft erreicht, ist der politische Zustand dieses Staats viel gesicherter und fester begründet als der schwankende Kaiserthron Südamerikas. Unstreitig verhält es sich in gleichem Grade mit dem Klima, welches ungleich gesunder ist als das in Brasilien herrschende. Ein glaubhafter Berichterstatter *) sagt über das Klima dieses höchst merkwürdigen Landes: „Mexico hat im Ganzen ein äußerst gemäßigtes Klima; die ungemeine Seehöhe des eigentlichen Erdbuckels mäßigt die Hitze der Sonne, die sonst unter den Tropen unmäßig seyn würde, wirkt aber mit ganzer Kraft auf dem Küstensaume, wo sich auch nur die Erzeugnisse des heißen Himmelstrichs entwickeln. An dem östlichen Abhange der Cordillera liegen auf einer Höhe von 3,600 bis 4,500' die Tierras templadas: hier herrscht eine ewige Frühlingsluft und sengende Hitze ist eben

---

Ueber Mexico, Guatimala, Colombia, Peru und Chili sehen wir nächstens einem gewiß sehr trefflichen und ausgezeichneten Werke von dem Grafen von Sack, königl. Preußischen Oberkammerherrn und Oberjägermeister, der im vorigen und in diesem Jahre obige Staaten bereisete, entgegen, das ohne Zweifel an botanischen, geologischen und statistischen Aufklärungen über jene Länder sehr reich seyn wird.

*) Hassel's und Cannabich's Erdbeschreibung von Mexico, Guatimala und Westindien. Weimar 1824 Seite 34.

so wenig bekannt, als übermäßige Kälte; der mittlere Wärmegrad ist 20 bis 21° und wechselt gemeiniglich nur mit 4 bis 5°. Diese Tierras templadas genießen einer sehr gesunden Luft, ob sie gleich meistens in ewige Nebel eingehüllt sind, und sie verbinden zum Theil die Produkte der heißen mit der wärmern Zone. Das Innere von Mexico ist durchaus ein gesundes Land; selbst die Pocken, die vormals so furchtbare Verheerungen angerichtet, daß mehr als die Hälfte der urmexikanischen Volksmenge ihre Opfer wurden, fangen immer mehr an zu verschwinden, je weiter sich die Einimpfung verbreitet."

Schon hieraus ist einleuchtend, daß Mexico in Betreff des Klima große Vorzüge vor Brasilien besitzt. Hierzu kommt noch ferner, daß Erdbeben und vulkanische Ausbrüche in Mexico weit seltener sind als in Südamerika: es giebt zwar in Mexico fünf brennende Vulkane, den Orizaba, den Popocatepetl, und die Berge von Tustla, Jorullo und Colima, aber sie werfen meistens nur Asche und Rauch aus, und ein verheerender Ausbruch fand 1759 nur bei Jorullo statt. Erdbeben erschüttern nicht bloß die Seeküsten Mexicos, sondern auch die Hochebenen; sie sind jedoch hier so wenig fürchterlich, daß die Einwohner sie kaum beachten. Doch hat auch Mexico seine abschreckende Schattenseite, wie aus Folgendem zu ersehen ist. In der mexicanischen Grenzprovinz Texas, wo im Jahre 1819 die geflüchteten Buonapartisten eine Nieder-

lassung unter dem Namen „Champ d'Asyle" stiften wollten, welcher Plan aber gänzlich mißlang, hat, an dem nordöstlichen Ufer der Mündung des großen Coloradostroms, etwa 75 deutsche Meilen westlich von Neuorleans, wahrscheinlich mit Bewilligung der mexikanischen Regierung, ein Herr Austin eine Kolonie angelegt und eine Anzahl Landbauer aus den vereinten Staaten dahin gelockt. Im Frühjahre 1825 aber ist jener gewaltige, von dem Felsengebirge (Rocky-mountains) herabstürzende Fluß ausgetreten, hat fast alle Aussaat und den geärnteten Vorrath zerstört, und die Kolonisten in die schrecklichste Noth versetzt. Da es zu spät war, um von Neuem die Felder zu bestellen, so entstand Hungersnoth, und man mußte wilde Pferde und Büffel einfangen, um sich an deren Fleische zu sättigen (immer doch ein guter Nothbehelf!). Viele Ansiedler sind in den dürftigsten Umständen und alle ihre Aussichten sind vernichtet. *) Doch bemerken wir, daß diese Ueberschwemmung sich kaum auf den $\frac{1}{10}$ Theil der Flächenmasse der jetzigen mexikanischen Staaten erstreckte, und daher nach unserer Meinung Mexico nächst den vereinten Staaten von Nordamerika die größten Vorzüge für deutsche Auswanderer, insonderheit für Berg- und Landleute **) besitzt. Schade, daß

*) Columbus oder amerikanische Miscellen von C. N. Röding. Hamburg bei Herold 1825 Seite 527.

**) Durch das Kolonisationsgesetz des mexikanischen

der dritte Artikel der Constitution von Mexico vom 4. Okt. 1824 mehrere protestantische Auswanderer von Mexico abschrecken wird. Derselbe lautet: „Die Religion der mexikanischen Nation ist und wird immer die katholisch-apostolisch-römische Religion seyn, welche die Nation durch weise und gerechte Gesetze beschützt, und den Gottesdienst jeder andern Religion verbietet." Diese Bestimmung veranlaßte schon eine Differenz im Handelstraktate mit Großbritannien, welches die freie Ausübung der evangelischen Religion in den Handelsplätzen verlangte. Jener Punkt ist noch nicht entschieden, da der Traktat noch nicht ratificirt ist. Nimmt man an, daß nach der Trennung von Spanien die meisten Einwanderer Protestanten mit Indüstrie seyn werden: so ist es auffallend, daß man in der Theorie strenger gegen solche seyn wollte, als man in der Praxis ist; denn bisher besuchen die Protestanten dort ungehindert den Gottesdienst in den Häusern der protestantischen Diplomaten und Konsuln. In den Ehen der Protestanten mit Katholikinnen ist es bisher Gebrauch, daß die Kinder katholisch erzogen werden. Sehr vorsichtig hat die

---

Kongresses vom 18. August 1824 wurden alle Staatsländereien, 20 Stunden von der Grenze jedes fremden Gebiets, und 10 Stunden vom Meere der Kolonisirung bestimmt und den Kolonisten vier Jahre Abgabenfreiheit zugesichert. Siehe Dr. Röding's Columbus. 1825 Seite 93.

die dortige katholische Hierarchie auch allen etwaigen Versuchen zur Einführung der Religionsfreiheit durch den Artikel 171 derselben Konstitution vorgebeugt. Derselbe lautet nämlich: „Es können niemals die Artikel der gegenwärtigen Verfassung und der Verfassungsakte, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der mexikanischen Nation, ihre Religion, ihre Regierungsform, die Preßfreiheit und die Theilung der Obergewalten des Staatenbundes und der Bundesstaaten betreffen, abgeändert werden.“ Nachtheilig ist der dritte Artikel der Verfassung allerdings für Mexico, denn er wird die Protestanten hindern, sich anderswo, als in den Häfen und in der Hauptstadt, wo gesandtschaftliche Häuser ihnen die Gelegenheit zum freien Gottesdienste anbieten, für immer niederzulassen, aber keineswegs eine Reihe Jahre hindurch dort Geschäfte zu betreiben und Geld zu machen. Dem Kontinente Europas ist dies nicht schädlich, denn dieser Artikel wird manchen reich gewordenen Kaufherrn, Künstler, Bergbedienten (die Herren von dem Leder und die Herren von der Feder), Gewerbsmann aus jeder reichen Klasse in sein Vaterland zurückweisen, statt sich in die nächsten Verbindungen des häuslichen und Familienlebens mit dem Lande, worin es ihnen wohlging (also in Mexico), einzulassen. Mit nützlichen und aufgeklärten Menschen muß sich aber ein Staat durch seine Gesetze für immer und nicht bloß für eine Zeitlang, zu befreunden suchen. Gerade die Menschen, welche am alten Glauben hängen, und ihn nicht wie ein

Modekleid wechseln, wol aber fremden Glauben respektiren, pflegen die edleren Naturen zu seyn. Spaniens Handel wäre niemals so arg in Verfall gekommen, wenn es die Männer voll Indüstrie aus protestantischen Staaten nicht so unpolitisch erst geduldet, um sich dort bereichern zu lassen, und nachdem sie sich bereichert hatten, fast zur Auswanderung gezwungen hätte. Die protestantischen Handelsherrn werden, wie in den spanischen und portugiesischen Häfen stets der Fall war, eine Zahl Jahre dort leben, und dann, ohne sich dort mit Mexikanerinnen zu verheirathen, mit ihren Schätzen in ihr Vaterland heimkehren, und Freunden und Verwandten die Firma überlassen. Sollte daher dieser Artikel in der Folge der Zeit, bei der Zunahme des Handels und der daraus hervorkeimenden höhern Kultur der Nation, nicht einmal eine Umbildung erhalten?

Nach den neuesten Nachrichten hat sich der Strom der deutschen Auswanderer, nachdem die meisten derselben in ihren Erwartungen von Brasilien sich getäuscht gesehen, Mexico zugewendet. Vorzüglich im Jahre 1825 trafen eine Menge deutscher Auswanderer daselbst ein; die Zahl derselben soll jetzt schon in der Hauptstadt sich auf ein Paar tausende belaufen, und ist noch täglich im Wachsen. Der größere Theil derselben besteht aus Handwerkern und Gewerbetreibenden. Der ausgezeichnetste Kleidermacher der Hauptstadt ist ein Deutscher; der geschickteste Schuhmacher gleichfalls. Von Deutschen ist im Jahre 1825 daselbst die erste

Gerberei nach europäischer Art und eine Bierbrauerei angelegt. Zu Alvarado soll sogar bereits eine von Deutschen verfaßte periodische Schrift herauskommen. Die Bergwerke, deren Minen in Südamerika an vielen Stellen bereits zu versiegen anfangen und nicht mehr den frühern Gewinn gewähren, versprechen in Mexiko eine so ergiebige Ausbeute, daß im Jahre 1824 der dasige Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf seine Stelle verzichtete, um die Direktion dieser wichtigen Anstalt zu übernehmen. Ueberhaupt sind die Fortschritte dieser von der Natur so herrlich ausgestatteten Republik groß; Gewerbfleiß, Handel und Akkerbau blühen je mehr und mehr, und die Bergwerke, die eben jetzt bearbeitet werden, verheißen eine den Wünschen der Gesellschaften entsprechende Ausbeute. Die Regierung stützt sich auf die öffentliche Meinung, und arbeitet in der Hoffnung, daß so günstige Vorzeichen nicht täuschen werden. Nicht nur die öffentlichen, sondern auch die Privatinstitute haben in jenen Staaten eine Festigkeit erlangt, die in gewöhnlichen Fällen nur die Folge einer langen Dauer seyn kann. Mexiko paart mit der Reife einer schon alten Nation die volle Kraft der Jugend. *)

Außer Brasilien und Mexiko, den Hauptstaaten der ehemaligen portugiesischen und spanischen Provinzen in Amerika, hat die neuere Zeit noch mehrere sehr große und emporstrebende Staa-

*) Politisches Journal. Hamburg 1825 Seite 286.

ten auf Amerikas fruchtbarem Boden ins Daseyn gerufen, welche, nachdem das gesammte süd- und nordamerikanische Festland von den spanischen Truppen geräumt und keine Wahrscheinlichkeit der Wiederbesetzung von denselben vorhanden ist, täglich an Interesse gewaltig wachsen. Unter diesen neuen Staaten, welche sich dort auf den Trümmern der alten spanischen Zwingherrschaft erhoben haben, zeichnet sich die Republik Guatimala als eines der schönsten und reichsten Länder dieses großen Festlandes aus. Dieser Staat nimmt eine ausgezeichnete Stelle unter den neuen amerikanischen Republiken ein, und zwar mit Recht; denn nach Colombia ist er der bestorganisirte, sein Gang der regelmäßigste und durch den Geist des Widerspruchs ungehemmteste; auch ist in demselben die gegenwärtige Ordnung der Dinge mit der geringsten Erschütterung und der größten Menschlichkeit eingeführt und befestigt worden. Die Republik Guatimala umfaßt jenen schmalen Theil des amerikanischen Festlandes, welcher zwischen Chiapa, an dem Flusse Tabasco und der Meerenge von Panama liegt. Sie erstreckt sich von dem 82. Grade westlicher Länge bis zum 95. Grade derselben Länge und von dem 8. Grade nördlicher Breite bis zum 17. Grade derselben Breite. Ihre Länge beträgt also 13 Grade oder 227 spanische Meilen. Die zwei Grenzpunkte dieser Länge sind, auf der Seite von Mexiko, Chililo, und auf der von Colombia, Chiriqui. Ihre Breite beträgt 8 Grade, von dem südlichsten Theile Costa-Rica's bis zu

dem nördlichsten Theile der Provinz Chiapa; und die Entfernung von einem Meere zum andern beträgt da, wo sie am breitesten ist, 180 Meilen und 60, wo sie am schmalsten ist. Gegen Westen grenzt diese Republik an den mexikanischen Staat Oajaca; gegen Nordwesten an den Staat Yucatan; gegen Norden an den atlantischen Ocean; gegen Südosten an den Staat Veraguos in Colombia und gegen Süden und Südwesten an den stillen Ocean. Ihre Küsten am atlantischen Meere erstrecken sich demnach von dem Flusse Chaxal bis nach Escado de Veraguos, und dem stillen Meere von der Sandbank bei Tonala, in der Provinz Soconusco, bis zur Mündung des Flusses Boruca, in der Provinz Costa-Rica. Das Land ist so fruchtbar, daß es die herrlichsten Früchte der verschiedensten Gattungen, selbst auf den Bergen, welche sich keines Anbaues erfreuen, im Ueberflusse hervorbringt; die Blumen sind daselbst eben so zahlreich und mannichfaltig. Der Saame ist daselbst so ergiebig, daß er gewöhnlich das Hundertfache, und in manchen Gegenden das Fünfhundertfache wiedergiebt, und man kann jährlich zwei- oder dreimal ärnten. Das Innere des Landes hat auch Ueberfluß an Gold, Silber, Eisen- und Bleibergwerken. Ehedem gab es daselbst auch feuerspeiende Berge, welche viel Unheil verursachten; gegenwärtig aber scheinen sie erloschen zu seyn; doch finden daselbst häufige Erdbeben statt. Die Einwohnerschaft der Stadt Güatimala beläuft sich ungefähr auf 30,000 Seelen. Im Jahre 1795 belief sie sich nur auf

23,434. Die Bevölkerung der ganzen Konföderation beträgt 1,800,000 Seelen. Im Jahre 1778 zählte man, einer auf Befehl des Königs von Spanien vorgenommenen Zählung zufolge, nur 797,214 Einwohner. Diese große Zunahme der Bevölkerung während der letzten fünf Jahrzehnte ist seit der Zeit, daß die Völker der alten spanischen Besitzungen in Amerika ihre Unabhängigkeit proklamirt haben, am bemerkbarsten geworden. Der Umstand, daß die Kriege, welche eine Folge dieses großen politischen Entschlusses waren, sich nicht bis auf die Provinzen Guatimalas erstreckten, begünstigte den Wachsthum der Bevölkerung ungemein. In Grenada fielen zwar im Sept. 1824 einige Unruhen vor, aber sie dauerten nur wenige Tage. Man verfuhr mit Strenge gegen die Ruhestörer; nach zwei oder drei Gefechten, in welchen mehrere Personen das Leben verloren, trat wieder völlige Ruhe und Ordnung ein. Schon früher hatten einige gegen Iturbide gerichtete Bewegungen statt, aber sie waren ohne Erfolg, und nicht eher, als bis Mexico sich definitiv zur Republik konstituirt hatte, erklärte sich Guatimala förmlich für unabhängig. Es ist bemerkenswerth, daß die Mexikaner sich dieser Handlung nicht widersetzten, da sie dieselbe, strenge genommen, als eine Verletzung der Integrität des mexikanischen Gebiets hätten betrachten können. Ihre Regierung erkannte aber diese Unabhängigkeit mit einer gewissen Bereitwilligkeit an. Die Guatimalenser sind im Allgemeinen großmüthig und zuvorkommend gegen die

Fremden. Besonders bemerkenswerth ist ihre Verschwiegenheit. Sie würden lieber das Leben verlieren, als ein ihnen anvertrautes Geheimniß entdecken. Unglücklicherweise haben sie bisher mit diesen Eigenschaften Kleinmuth, Schwäche, Lässigkeit, Aberglauben und einen unwiderstehlichen Hang zu geistigen Getränken gepaart. Ihr Aberglauben nimmt seit einigen Jahren merklich ab und die neuen politischen Institutionen, welche sie angenommen haben, werden ohne Zweifel ihrem Charakter mehr Energie geben.

Vor der Revolution war Guatimala in 15 Provinzen eingetheilt. Gegenwärtig besteht die Konföderation aus sieben Staaten; sie heißen Chiapa, Costa-Rica, Nicaragua, Honduras, San-Salvador, Guatimala und Quesaltenango. Diese Staaten sind in Distrikte oder Departements getheilt und jeder derselben hat seine besondere Verfassung, Gesetzgebung, bewaffnete Macht und Regierung. Ihre politische Organisation ist ganz der der verbündeten Staaten von Mexico, die die Organisation der vereinten Staaten von Nordamerika zum Muster genommen haben, nachgebildet. Beinahe das nämliche findet bei der Foederalkonstitution statt. Die wesentlichsten organischen Artikel derselben sind ungefähr folgenden Inhalts:

Die Souveränität liegt wesentlich und ursprünglich in der Nation, welche sich verbindlich macht, durch gerechte und weise Gesetze die Rechte des Menschen und des Bürgers zu schützen.

Die Staatsreligion ist und wird immer seyn die römisch-katholische Religion.

Die Regierungsform, welche die Nation angenommen hat, ist die repräsentative demokratische und föderative Republik.

Die integrirenden Theile sind freie unabhängige und souveräne Staaten in Allem, was sich auf die innere Administration und Regierung bezieht. Die besondern Konstitutionen dieser Staaten werden auf die allgemeine Konstitution gegründet seyn und ihr in nichts widersprechen können.

Die höchste Staatsgewalt der Konföderation ist in die gesetzgebende, die vollziehende und die gerichtliche Gewalt eingetheilt; diese Gewalten sind auf immer getrennt, und können sich nicht in einer einzigen Person, oder in einer einzigen Körperschaft, vereinigen.

Die gesetzgebende Gewalt, unter dem Namen eines allgemeinen Kongresses, ruht auf einer Repräsentantenkammer und einem Senate, dessen Glieder von den Bürgern der Staaten ernannt werden. Die Zahl der Repräsentanten jedes Staats wird mit seiner Bevölkerung im Verhältnisse stehen. Jeder Staat, ohne Unterschied, wird zwei Senatoren ernennen. Die gesetzgebende Gewalt ist ausschließlich damit beauftragt, Dekrete oder Gesetze zur Aufrechthaltung der gegenwärtigen Unabhängigkeit des Staatenbundes und zur Erhaltung der föderativen Einigkeit, zur Ordnung und Beschützung der Preßfreiheit, so wie zur Erklärung des Krieges nach den von der vollziehenden Gewalt dargelegten Beweg-

gründen, und zur Genehmigung der Friedens-, Allianz-, Konföderations-, oder Neutralitätsverträge zu geben.

Die höchste vollziehende Gewalt wird einem oder mehrern, von den Legislaturen der Staaten ernannten, Individuen anvertraut werden. Sie ist mit der Vollziehung der Gesetze, mit der Ernennung und Entlassung der Staatssekretäre, der Beamten der Administration u. s. w. beauftragt. Sie verfügt über die bewaffnete Macht zur Vertheidigung und Beschützung der Konföderation; kann sich aber der Milizen, außerhalb der Staaten, welchen sie gehören, nicht bedienen, ohne von dem Generalkongresse dazu ermächtigt worden zu seyn. Sie ernennt die Land- und Seeoffiziere der aktiven Miliz. So ernennt sie auch die Gesandten und die Konsuln; jedoch ist dem Senate die Genehmigung vorbehalten. Sie leitet die Unterhandlungen mit den fremden Mächten; allein sie kann keinen Friedens- oder sonstigen Vertrag ohne die Ratifikation des Generalkongresses proklamiren. Sie kann, bloß einmal, Einwürfe gegen die von dem Generalkongresse erlassenen Gesetze in den zehn Tagen, welche auf die officielle Mittheilung dieser Gesetze folgen, machen, und die Vollziehung derselben so lange verzögern, bis der Kongreß diese Einwürfe in Erwägung gezogen hat. Sie erläßt Dekrete und Ordonnanzen zur Vollziehung der Gesetze und der Konstitution.

Die gerichtliche Gewalt ist einem Obergerichtshofe und besondern Gerichtshöfen, welche man

in jedem Staate errichten wird, anvertraut. Kein Individuum kann anders als nach den Gesetzen und von den Gerichtshöfen gerichtet werden, welche vor der Handlung schon bestanden, wegen welcher dasselbe vor Gericht gestellt wird. Folglich ist jedes rückwirkende Gesetz und jede Specialkommission auf immer für ungültig erklärt.

Als alle guatimalische Staaten die von der konstituirenden Nationalversammlung entworfene Föderalkonstitution angenommen hatten, wurden die Wahlkollegien zur Ernennung der Glieder des Senats und der Repräsentantenkammer zusammenberufen und diese zwei zu einem allgemeinen Kongresse vereinigten Körper den 5. März 1824 installirt. Man zählt viele wohlunterrichtete Männer unter ihnen. Bei ihren Debatten zeigt sich kein Zeichen von Opposition, und wahrscheinlich wird diese glückliche, bei den gesetzgebenden Körpern der werdenden Staaten so nothwendige, Harmonie lange Zeit nicht gestört werden.

Die bewaffnete Macht der verbündeten Staaten von Guatimala oder Mittelamerika beläuft sich im gegenwärtigen Augenblicke auf 10,000 Mann; das Kriegsseewesen ist noch sehr unbedeutend, allein man ist damit beschäftigt, es achtbarer zu machen.

Bisher scheint das besondere Einkommen jedes Staats, und das der allgemeinen Regierung, mit den Ausgaben gleichen Schritt gehalten zu haben. Alle öffentlichen Bedürfnisse beschränken sich auf das unumgänglich Nothwendige. Einer der ersten

von den verschiedenen Legislaturen und der vollziehenden Gewalt der Konföderation angenommenen Verwaltungsgrundsätze ist die Sparsamkeit; allein jene Sparsamkeit, unter der nichts Noth leidet. Man hat in Folge dieses Systems dem General Bolivar in einem dringenden Augenblicke eine Summe von 300,000 Pesos (1,500,000 Franken) schicken können, womit er jene Armee, die neulich den Spaniern in Peru den Todesstoß gegeben hat, mit dem Nöthigen versehen konnte. Die Republik Guatimala hat dem Befreier Colombias und Perus zu gleicher Zeit auch eine Unterstützung an Leuten und Kriegsschiffen angeboten, allein seine entscheidenden Siege haben ihr Anerbieten unnöthig gemacht. Die Regierung hat bevollmächtigte Gesandte in Mexico und bei den Republiken Südamerikas. So hat sie auch einen solchen (Herrn Joseph Canas) bei den vereinten Staaten Nordamerikas, die ihrerseits einen nach Guatimala geschickt haben. England hat gleichfalls einen Kommissair daselbst (Herrn Thompson).

Viele fremde Kaufleute sind bereits in der Republik Guatimala angekommen; da die Regierung ihre Absicht, allen Völkern ersprießliche Handelsverhältnisse zu errichten, geoffenbart hat, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß dieses reiche Land in Kurzem ein herrlicher Absatzplatz für die europäischen Waaren werden und darin den übrigen amerikanischen Republiken gewiß nicht nachstehen wird.

Zu dieser Erwartung fühlen wir uns berechtigt durch das Dekret, welches die Regierung der ver-

einten Staaten von Mittelamerika, die Ansiedlung der Fremden in der neuen Republik betreffend, datirt Guatimala den 25. Januar 1825, erlassen hat. Es enthält im Wesentlichen, daß alle und jede Ausländer, die sich in den Staaten der mittelamerikanischen Union ansässig machen, jedes Gewerbe treiben und selbst die Bergwerke bearbeiten dürfen, indem die deßfallsigen Verbotgesetze aufgehoben seyen. Die Fremden erhalten das Insassenrecht, wenn sie sich in das Bezirksregister einschreiben lassen; des Bürgerrechts werden sie erst zu der verfassungsmäßig festgesetzten Epoche theilhaftig; bis dahin aber, und wenn sie sich nach den Verfügungen des Fundamentalgesetzes wegen Erlangung des Bürgerrechtes bequemen, haben sie alle den Insassen zustehende Rechte zu genießen. Jeder Bürger aus den Staaten und selbst jeder Fremde, bevor er Insasse wird, kann eine oder auch mehrere Städte erbauen, wenn er der Regierung des Bezirks, zu welchem er gehört, die Plane vorlegt und sich anheischig macht, innerhalb einer bestimmten Zeit wenigstens 15 Familien für jede neue Stadt zusammenzubringen. Wenn sich an dem für die neue Stadt bestimmten Orte 10 solcher Familien befinden, so haben sie in Beiseyn eines von dem Oberhaupte des Staats zu ernennenden Kommissairs der Verfassung dieser Provinz den Eid der Treue zu leisten, und ihre Municipalbeamten in Gemäßheit der bestehenden Gesetze zu erwählen. Jeder Familie wird ein Stück Landes von 1000 Quadratruthen angewiesen. Jeder Ehelose kann,

wenn er sich verbindlich macht, in den ersten sechs Jahren seines Aufenthalts zu heirathen, sich in der neuen Stadt niederlassen; er erhält, wenn er eine Ausländerin ehelicht, 1000, und wenn er eine Eingeborne heirathet, doppelt so viel Ruthen Landes. Die solchergestalt angewiesenen Grundstücke müssen bei Strafe, das Ganze, oder einen Theil zu verlieren, innerhalb einer bestimmten Zeit angebaut werden. Die Regierungen der einzelnen Staaten sind ermächtigt, den Grundantheil solcher Pflanzer, die allen in diesem Dekrete vorgeschriebenen Bedingungen werden Folge geleistet haben, zu vermehren. Die neuen Ansiedler können ihre Grundstücke, wenn solche angebaut sind, veräußern; sie können testamentarisch darüber verfügen und in ihre Heimath zurückkehren. Während der ersten 20 Jahre sollen die neuen Niederlassungen von jeder Art Abgaben frei seyn; sie können folglich alle und jede in- und ausländische Erzeugnisse, ohne irgend eine Gebühr zu entrichten, ein- oder ausführen. Sclaven dürfen in den neuen Niederlassungen nicht eingeführt werden. Die Regierung übernimmt es, dieses Dekret allen auswärtigen Regierungen mitzutheilen, und solches durch ihre Abgesandten in Vollziehung zu bringen.

Die Einwanderung nach Mittel- oder Centralamerika mögte sich indessen wegen der Lage und des Klimas auf Mineralogen, Bergbauverständige, Kaufleute, Handwerker und Gewerbtreibende beschränken. — Nach den neuesten Nachrichten ist der Kongreß von Panama

nach Guatimala verlegt, weil jenes Klima allzu ungesund sey.*) — Eine gleichfalls sehr wichtige Nachricht, insbesondere für das merkantilische Publikum, erachten wir zweckmäßig hier mitzutheilen. Nach den neuesten Nachrichten nämlich scheint es entschieden zu seyn, daß eine Gesellschaft englischer Kapitalisten die Ausgrabung des beim guatimalischen Kongresse in Vorschlag gebrachten Kanals zwischen dem atlantischen und stillen Meere übernehmen will. Es hat im Jahre 1825 die Regierung der Republik Guatimala, ganz unabhängig vom mexikanischen Staate, einen Vertrag mit dieser Gesellschaft abgeschlossen. Der für dieses große welthistorische Unternehmen gewählte Punkt ist die südliche Uferstrecke des Sees Nicaragua, gerade an der Stelle, welche der berühmte Reisende, Freiherr Alexander von Humboldt, für die günstigste zur Eröffnung einer Verbindung zwischen den zwei Meeren bezeichnet hat. Der zu grabende Kanal wird 13 — 14 englische Meilen lang und breit und tief genug werden, um die schwersten Schiffe zu tragen. Die Regierung von Guatimala, überzeugt, daß sie unermeßliche Vortheile aus diesem Kanale, sowol in Beziehung auf die Politik, als in Beziehung auf den Handel ziehen könne, gesteht den Unternehmern verhältnißmäßige Privilegien zu. Sie werden z. B. 40 Jahre lang das ausschließliche Recht genießen, Dampfbote auf dem Flusse St. Juan

*) Siehe Neckar-Zeitung 1826. Junius 25. No. 171.

und dem See Nicaragua zu unterhalten. Außer den ungeheuern Vortheilen dieses privilegirten Handels wird die Gesellschaft zwei Drittheile von dem Zolle erhalten, den man von allen Schiffen fordern wird, welche von einem Meere in das andere gehen wollen. Ein Ingenieur von sehr hohem Verdienste war im Anfange des Jahrs 1825 im Begriff sich einzuschiffen, um den Plan der Arbeiten aufzunehmen. *) Die Kosten des Kanals vom stillen nach dem atlantischen Ocean durch Centralamerika werden nur auf eine Million Dollars angeschlagen, und diese Kosten werden in wenigen Jahren schon allein durch die Zollabgaben der Wallfischfänger in der Südsee gedeckt seyn. Die Reise nach Indien und China wird dadurch um 9—10,000 Meilen abgekürzt, und die gefährliche Fahrt um das Cap Horn vermieden. **)

Unter den neuen Staaten Südamerikas verdient wegen seiner günstigen binnenländischen Lage, seines gesunden Klimas und wegen seines leichten Absatzes vorzüglich Paraguay in kolonialer Hinsicht unsre größte Aufmerksamkeit. Zwar ist, so lange der Doctor Francia daselbst seinen diktatorischen Scepter schwingt, an Einwanderungen von Deutschland aus nicht zu denken. Allein wie bald kann es daselbst anders werden? Wie schnell stürzte ein Napoleon Buonaparte, und seine Nachfolger in der neuen Welt: Henry I.

*) Neckarzeitung 1825. April 18. Seite 432.
**) Politisches Journal. Hamburg 1826. Junius. S. 524.

auf Hayti und Augustin I. (und der Letzte) in Mexiko! Nach dem Sturze des jesuitischen Diktators Doctor Francia, welcher Zeitpunkt uns vom Schicksale nicht weit mehr hinausgeschoben zu seyn scheint, dürfte wahrscheinlich Paraguay die meisten Ansiedler aus der alten Welt, besonders aus dem Süden derselben, an sich ziehen. Da nun dieser Staat bis jetzt nur sehr oberflächlich zur Kunde des großen Publikums gekommen, so wird hier eine kurze noch in keiner Geographie befindliche Uebersicht desselben nach den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten wol nicht undienlich seyn. Unter den neuen Staaten Amerikas hat sich nächst Guatimala der Staat Paraguay mit der größten Leichtigkeit, Ordnung und Ruhe frei gemacht. Dieser Staat ist bei dieser großen Veränderung fast auf gar kein Hinderniß gestoßen; sein Gang zur neuen Ordnung der Dinge war daher nicht von jenen Drangsalen und harten Opfern begleitet, welche den Lauf der Revolution in den andern Staaten nur zu oft bezeichnet haben. Diesen glücklichen Umständen, so wie seiner Lage im Innern des Festlandes, muß man es ohne Zweifel zuschreiben, daß dieses Land bei der großen Bewegung, die ganz Amerika eine neue Gestalt gegeben hat, eine so unbedeutende Rolle spielte. Die neuen politischen Systeme, welche gegenwärtig Buenos Ayres, Chili, Peru, Colombia, Mexiko, Brasilien regieren, so wie der gegenwärtige Zustand dieser Länder sind in Europa doch einigermaßen bekannt;

kannt; allein über Paraguay hat man nichts als höchst schwankende Gerüchte. Diese Republik ist zwar die kleinste von allen, gleichwol aber verdient sie, die Blicke der Welt zu fesseln.

Paraguay heißt jener Theil des südlichen Amerika, der zwischen Brasilien, Peru, Chili und den vereinten Staaten von Rio de la Plata liegt. Einer im Jahre 1823 veranstalteten Zählung zufolge beläuft sich die Bevölkerung dieses Staats auf mehr als 500,000 Seelen; allein diese Zahl hat sich ohne Zweifel seither beträchtlich vergrößert. Die Einwohner Paraguays zeichnen sich durch eine große Vaterlandsliebe, durch Betriebsamkeit, durch die Sanftheit ihres Charakters und ihre Biederkeit aus. Seit ihrer Revolution hat Friede und Eintracht ununterbrochen unter ihnen geherrscht.

Der majestätische Parana und mehrere andere Flüsse durchfließen ihr Land, welches eines der fruchtbarsten und reichsten dieses Welttheils, das irdische Paradies des südlichen Theils dieser Hemisphäre, ist; man findet daselbst beinahe alle Erzeugnisse der Erde; aber das Klima dieses Landes ist den Erzeugnissen Brasiliens, der philippinischen Inseln, und der Insel Cuba am zuträglichsten. Seine Wälder haben Ueberfluß an kostbarem Holze, an Gummi u. s. w. Es hat auch sehr viele Flaßhäfen; der vorzüglichste ist der Hafen Assomption.

Die Einwohner von Paraguay, welche, im Allgemeinen genommen, die einsichtsvollsten un-

ter den Bewohnern Südamerikas sind, sahen schon im Jahre 1808 die Folgen vorher, welche die Ereignisse im Mutterlande in Beziehung auf die überseeischen Besitzungen Spaniens haben mußten. Sie waren überzeugt, daß sie sich hinfort weder Schutz noch Hülfe von demselben versprechen durften, und da sie den Uebeln einer gewaltsamen Umwälzung entgehen wollten, so suchten sie sich die Mittel zu verschaffen, ihre Angelegenheiten selbst zu leiten, ohne sich den Gefahren der Anarchie preiszugeben, und ohne in die Streitigkeiten ihrer Nachbarn verwickelt zu werden. Eine allgemeine Versammlung der angesehensten Bürger ward folglich zusammen berufen; alle, über tausend an Zahl, waren der Meinung, Paraguay solle sich durchaus für unabhängig erklären. Zu gleicher Zeit beschloß man, die Staatsverwaltung dem kenntnißreichsten und fähigsten Manne anzuvertrauen. Als man zur Wahl schritt, waren die Stimmen getheilt; die Einen gaben dem Doktor Francia, die Andern Herrn Yegros, ihre Stimme. Um die Uneinigkeit zu beenden, beschloß man, diese zwei Bürger sollten gemeinschaftlich den Staat regieren; beide erhielten daher einen gleichen Antheil an der Leitung der politischen Angelegenheiten; auch wurde einem Jeden derselben der Oberbefehl über die bewaffnete Macht der Provinz anvertraut. Aber bei der folgenden Wahl wurde der Doktor Francia zum alleinigen Oberhaupte des Staats, unter dem Namen Oberdirektor, ernannt, und ist seitdem unausgesetzt auf diesem Posten geblieben.

Als freier Staat ward Paraguay in 6 Departements, welche die Namen Assomption, Villa-Real, San-Jago, Conception, Cureguatia und Candelaria erhielten, getheilt. Die Verwaltungsbehörden dieser Departements müssen nach den Befehlen, welche sie von dem Oberdirektor direkte erhalten, verfahren. Das Gesetzbuch, nach welchem provisorisch gerichtet wird, hat die vollkommenste Gleichheit unter allen Bürgern eingeführt. Die Oberadministration und die Verwaltung der Departements ist nach den einfachsten Grundsätzen organisirt. Man findet da kein unnützes Räderwerk, und die Gerichtshöfe sind, der Achtung wegen, welche man vor dem Gesetze hat, fast unthätig. Obschon die Gesetze nicht zahlreich sind, so ist doch eine Vermehrung derselben unnöthig, weil in den bestehenden für alle gewöhnlichen Fälle gesorgt ist. Sie tragen alle den Stempel einer tiefen Weisheit. Das Gesetz, welches die Sklaven für frei erklärte, schrieb so kluge Maaßregeln vor, daß seine Ausführung weder den Herren der Sklaven Schaden gebracht, noch auch die öffentliche Ruhe gestört hat.

Der Körper der Volks-Repräsentanten besteht aus 42 Mitgliedern; jedes Departement wählt nämlich deren 7. Sie werden eben so gewählt, wie ehedem die Abgeordneten der spanischen Kortes; mit dem Unterschiede, daß bei den Wahlen der Kirchspiele die verheiratheten Personen, Witwer oder Witwen, als Familienhäupter, einzig und allein stimmfähig sind. Diese Eigenschaft, wel-

che ein Wähler erster Ordnung haben muß, wird von einem Wahlmanne vom zweiten Grade nicht gefordert; auch ist sie kein nothwendiges Erforderniß eines Abgeordneten oder irgend eines andern Staatsdieners. In verwickelten Angelegenheiten vertritt der Körper der Repräsentanten die Stelle des Staatsraths, wichtige Verfügungen sind ohne dessen Genehmigung nicht exekutorisch. Diese Körperschaft hat einen Sekretair und mehrere Gehülfen, die sie nach einer dreifachen Liste wählt, welche die vollziehende Gewalt ihr vorlegt. Die andern öffentlichen Beamten werden auf dieselbe Weise ernannt. Der Oberdirektor, die Repräsentanten und die andern öffentlichen Beamten haben durchaus keine Emolumente.

In den ersten 15 Jahren durften die Einwohner Paraguays keinen Handel mit dem Auslande treiben, außer in so weit sie sich dazu genöthigt sahen, um sich Waffen und andere Gegenstände, deren die Regierung bedurfte, zu verschaffen. Man hatte dabei die Absicht, den traurigen Folgen vorzubeugen, die der Aufenthalt der Fremden in Paraguay, welche, Handelsgeschäfte vorschützend, sich eingeschlichen und ohne Zweifel den Saamen der Zwietracht ausgestreut haben würden, hätte nach sich ziehen können. Diese Vorsichtsmaaßregel schadete zwar den Interessen der Paraguayaner, gleichwol unterwarfen sie sich ihr. Die unbeschäftigte Menge wurde zur Anlegung neuer Straßen, zur Erbauung von Brücken und zu andern nützlichen Arbeiten im Innern des Landes gebraucht.

Im Jahre 1823 suchten die Paraguayaner in der Ueberzeugung, daß ihre Institutionen und ihre Ruhe hinfort durch eine Berührung mit den fremden Völkern nicht mehr gefährdet werden können, in Europa merkantilische und politische Verbindungen anzuknüpfen. Zu diesem Ende haben sie einen Agenten, und zwei mit Zukker, Kakao, Indigo, Baumwolle u. s. w. beladene Fahrzeuge nach England geschickt, und in derselben Absicht in jedem der verschiedenen Departements unter den Auspicien des Oberdirektors eine Handelsgesellschaft zur Ausfuhr ihrer Erzeugnisse errichtet und für die Operationen dieser Gesellschaft beträchtliche Summen ausgesetzt; die Präsidenten derselben werden insgesammt aus der Zahl der Repräsentanten gewählt.

Die Finanzen Paraguays befinden sich in dem günstigsten Zustande. Obschon bisher weder Zoll noch Accise eingefordert wurde, so ist dieses Land doch schuldenfrei; ja die Regierung hat sogar einigen Grundeigenthümern gegen 2 Mill. Dollars geliehen, um sie dadurch in den Stand zu setzen, ihre Güter zu verbessern, und in der Staatskasse befindet sich noch 1 Mill. aufgespartes Geld. Die Regierung bezieht ihre Einkünfte 1. aus einer unbedeutenden Abgabe von den liegenden Gütern, 2. aus dem Ertrage der Güter und Häuser, welche ehedem den Jesuiten gehörten, und die reichsten und schönsten des Landes sind, 3. aus dem Zehnten, welchen die Kirche ehedem erhielt, und den das Gesetz dem Staate zuerkannt hat. Diese Einkünfte

wurden auf die Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse der Republik, so wie auf die Vervollkommnung alles dessen verwendet, was im Innern des Landes zur Gründung der individuellen Wohlfahrt veranstaltet worden war. Man hat mit den öffentlichen Geldern so weise hausgehalten, daß sich in jedem der 4 bis 5 letztverflossenen Jahre ein Ueberschuß von einer halben Million Dollars in dem Staatsschatze fand. Ohne Zweifel werden sich diese Einkünfte noch um vieles vermehren, wenn der Handel mit dem Auslande die Energie erhalten haben wird, welche ihm die Regierung gegenwärtig zu geben sucht.

Die bewaffnete Macht Paraguay's besteht aus 30,000 Mann Miliz, welche nur im Falle eines Angriffs von Außen aufgerufen werden kann; aus 4 Legionen Freiwilligen, von denen jede 2000 Mann stark ist; nur eine derselben thut Dienst und wird nur während ihrer Dienstzeit bezahlt, und endlich aus 3 Kriegsschiffen, welche zur Vertheidigung der Flüsse bestimmt sind. Diese Streitkräfte stehen unter den Befehlen des Oberdirektors, der übrigens ihre Hülfe nur einmal bedurfte, damals nämlich, als die Staaten des Rio de la Plata und Artigas Paraguay zwingen wollten, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Artigas sah sich genöthigt, seinen Plan aufzugeben, und ward nach seiner Gefangnehmung von dem Dr. Francia in ein Kloster gesperrt, wo er schon seit 9 Jahren sitzt. So hat dieser Staat, Dank seiner weisen Absonderung

von den ihn umgebenden Ländern, die Ruthe des Krieges, welche die andern Theile Südamerikas so hart gezüchtigt hat, nicht gefühlt. Der Oberdirektor hat alle ihm von Buenos-Ayres gemachten Vorschläge, welche dahin gingen, Paraguay zum Beitritt zur Konföderation der La Plata-Staaten zu bewegen, verworfen; ja er wollte nicht einmal Handelsverbindungen mit diesen Staaten anknüpfen, so lange innerer Zwiespalt in denselben herrschte; aber ohne Zweifel wird er jetzt ein anderes System annehmen. Er war damals nur darauf bedacht, seinem Lande die Unabhängigkeit und die Ruhe, deren es genoß, zu sichern. Er glaubte, sie aufs Spiel zu setzen, wenn er sich mit Völkern verband, welche der Anarchie Raum gelassen hatten. Eben so hat er auch, und sicherlich mit mehr Recht, den ihm vom Kaiser von Brasilien gemachten Vorschlag, Paraguay dessen Kaiserthum einzuverleiben, verworfen. Dieser Schritt des Kaisers Peter setzte die Paraguayaner um so mehr in Erstaunen, indem dessen Vater, der König Johann, ihre Unabhängigkeit förmlich anerkannte, ehe er Brasilien verließ; mit einem Worte, die Paraguayaner wollen bleiben, wie sie sind, frei und unabhängig; sie sind entschlossen, Alles zum Opfer zu bringen, um sich in der glücklichen Lage, in welcher sie sich seit 18 Jahren befinden, zu erhalten.

Als der Dr. Francia durch Bolivar im vergangenen Jahre zum Kongreß von Panama eingeladen ward, ertheilte derselbe letzterm folgende

Antwort: „Portugiesen, Engländer, Chilesen, Brasilianer haben dieselben Wünsche geäußert wie Kolombia ohne andere Wirkung, als uns in den Grundsätzen zu bestärken, auf denen die glückliche Staatsverwaltung beruht, welche unser Land vor so vielem Elende bewahrt hat. Wir wollen nie davon abweichen, bis die neue Welt die Ruhe gefunden hat, welche sie genoß, ehe jene Apostel der Revolution sich sehen ließen, die unter dem Oelzweig des Friedens den verrätherischen Dolch verbargen, um die Freiheit, welche von den Ehrgeizigen so sehr gepriesen wird, mit Blut zu begießen. Aber Paraguay kennt sie und nie wird es, so lange es möglich ist, von seinem System abweichen, wenigstens nicht so lange, als ich an der Spitze der Regierung stehe. Ich werde wissen, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu führen, um der heiligen Sache, welche wir zu vertheidigen haben, Achtung zu verschaffen. Ich bitte Gott, unsern Herrn, daß er ihr Leben noch viele Jahre erhalten möge. Assomption, den 23. August 1825."

Dr. Francia.

Bei dem gegenwärtigen Streite zwischen Brasilien und den vereinten Staaten des Rio de la Plata wird es dem Dr. Francia schwer werden, seine Neutralität zu behaupten, um so mehr, wenn Bolivar daran Theil nehmen sollte,

welches nach den neuesten Nachrichten wahrscheinlich ist.

Unter diesen Umständen sind so wenig nach Paraguay als den benachbarten La Plata-Staaten Auswanderungen anzurathen. Dasselbe gilt auch vom kupferreichen Chili mit seinem beständigen Frühlinge, seinen majestätischen Bergen und zahlreichen Vulkanen, während es noch immer die Beute innerer Unruhen ist, indem die Provinzen Coquimba im Norden und Conception im Süden mit so losen Banden an die chilesische Union geknüpft sind, daß man sie fast unabhängig nennen könnte. Seine Finanzen bilden einen traurigen Kontrast mit denen von Paraguay; das Papiergeld daselbst stand im Jahre 1825 schlecht, und die Seemacht, für deren Organisation Lord Cochrane so viel gethan hatte, verfällt gleichfalls. Der Oberdirektor Freyre sucht dessen ungeachtet eine große Militairmacht zu unterhalten, welche zum Theil von französischen Officieren kommandirt wird. Dies veranlaßte im Jahre 1825 einen Aufstand in Valparaiso und in der Hauptstadt San Jago; der Provinzialkongreß dieser letzten Stadt wagte es sogar den Oberdirektor abzusetzen, allein General Freyre, dem die Truppen sehr ergeben sind, sammelte diese, zwang den Kongreß auseinander zu gehen und entließ sämmtliche Minister. Den Protestanten ist schon im Jahre 1824 in ganz Chili öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes bewilligt.

Auch Peru und Bolivia (Oberperu), von der Natur mit einem unerschöpflichen Erbgut von Gold und Silber ausgestattet, sind wegen des heißen Klimas keinem Deutschen zur Ansiedlung zu empfehlen.

Kolombia, berühmt durch glorreiche Kämpfe für die Wiedergeburt der neuen Welt, insonderheit durch seinen Helden Bolivar, den Washington des amerikanischen Südens, hat schon viele Deutsche in seinen Staaten aufgenommen. Unter diesen erwähnen wir hier bloß den General Eben, den ehemaligen hannoverschen Major, jetzigen Oberst von Bolivar's Garde-Grenadier-Regimente, Herrn von Uslar, *) den Liebling und fast beständigen Begleiter Bolivar's, mit dem er seit zehn Jahren alle Feldzüge in Südamerika mitgemacht; den Oberst Reinbold, Kommandeur der colombischen Garde-Scharfschützen; den Redner zur Feier der Leipziger Völkerschlacht am 24. Febr. 1814 im Freimaurersaale zu Philadelphia, Herrn Christian L. Mannhardt, einen gebornen Wirtemberger, jetzt Eigner mehrerer Dampf-

*) Die Engländer schreiben diesen Namen stets fehlerhaft „Hutzler"; in Röbing's Colombus ist dieser von der englischen Aussprache korrumpirte Name gleichfalls mehrere Male so unbeutschenglisirt abgedruckt; es ist dies eben so fehlerhaft als wenn Deutsche den berühmten englischen Nationalökonomen Adam Smith im Deutschen Adam Schmidt schreiben, wie uns dies schon mehrere Male in deutschen Schriften vorgekommen ist.

schiffe und Fahrböte auf dem See Maracaybo und auf dem Flusse Zulia, der in denselben mündet;*) den ehemaligen braunschweigischen Kapitain, jetzigen kolombischen Major Clauditz. Herr Hauswolf, der im Sept. 1825 mit einer kleinen Kolonie von Schweden und Engländern in Antioquia nach einer langsamen und beschwerlichen Reise auf dem Magdalenen-Strome ankam, fand schon eine große Veränderung in dem Innern von Kolombia seit seinem letzten Aufenthalt daselbst, denn die englischen Bergwerksgesellschaften haben ihre Wirksamkeit begonnen und dadurch unter der ganzen alten und jungen Population einen großen Eifer verbreitet, Goldgruben aufzusuchen. Die Folge davon war, daß dort bereits gegen 1000 Gruben in Arbeit sind. Man hat entdeckt, daß fast der ganze Erdstrich bei Antioquia wie eine einzige zusammenhängende Strecke mit zahllosen Verzweigungen betrachtet werden kann. Es giebt, schreibt Herr Hauswolf, nicht einen Berg, der nicht mehrere Metalladern, meistens von Golde, enthält, und die ganze Erdlage ist fast überall eine mit Gold vermengte Thonart. Der größte Theil dieses natürlichen Reichthums war zuvor unter der spanischen Herrschaft fast gänzlich unbekannt. Doch hat Kolombias Sonne bereits den Schädel vieler rühmlich gefallener Deutschen gebleicht, die nach dem in Europa wieder hergestellten Frieden schaarenweise dahin zogen. Meh-

*) Siehe Dr. Röding's Colombus. 1826. Seite 81.

rere von den Geworbenen fanden einen bedauerungswürdigen Tod in dem giftigen Sumpfklima am Orinoko und auf der eben so tödtlichen Gipfelfläche der Anden. Viele derselben fanden sich in ihren Erwartungen getäuscht. Hier gab es keine Beutegelder (Prize money), keine Bürger, die der Officier mit Stolz und Herabsetzung behandeln durfte, fast nirgends Kaffeehäuser, Tanzpartien und die Freuden, wodurch der sinnliche Kriegsmann sich für die erduldeten Strapazen zu entschädigen sucht, kurz es war für einen Officier gewöhnlichen Schlages dort noch ein schlimmeres Leben als selbst heutiges Tages in Griechenland.

Nachdem die Spanier ihre sämmtlichen Kontinentalbesitzungen in Süd- und Nordamerika verloren haben, bietet sich jetzt für Militairs aus Europa keine Aussicht dar, in jener Hemisphäre ihr Glück zu machen. Sollte einst dort aber das Kriegsfeuer wieder auflodern und deutsche Militairs anlocken, so können wir ihnen vor der Ausführung ihres Entschlusses nichts Besseres empfehlen, als das schreckliche Schicksal der für den Freiheitskampf in Kolombia geworbenen Britten und Deutschen zu lesen in Dr. Röding's Colombus. Hamburg, 1825. Seite 55 ff.

Zur genauern Belehrung über Amerika und insbesondere über die neuen südamerikanischen Staaten dienen, außer den bereits oben genannten, folgende Schriften:

Ensayo de la Historia Civil del Paraguay, Buenos Ayres y Tucuman. Por el

Doctor D. Gregorio Funes. Buenos Ayres 1817.

Ein sehr wichtiges Werk, welches uns über die frühern in Deutschland noch gänzlich unbekannten Ereignisse vor der Revolution in den Staaten Paraguay und Buenos Ayres treffliche Aufschlüsse und wichtige Beiträge zur bessern Kenntniß jener unter uns noch zu wenig gekannten Staaten mittheilt.

Outline of the revolution in Spanish America. London 1817.

Ueber die frühern Ereignisse der südamerikanischen Revolution, deren Ursachen und Entstehung bis jetzt das beste und zuverlässigste Werk, gleichfalls nur von Wenigen in Deutschland gekannt. Beinahe zwei Dritttheile des ersten Bandes von Cochrane Reisen in Kolombia, die Geschichte der neuen Republik enthaltend, hat letzterer wörtlich aus diesem Buche abgeschrieben, ohne desselben nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Dieser Umriß der südamerikanischen Revolution kann bis zum Jahre 1817 als ein officielles Werk über diesen wichtigen Gegenstand betrachtet werden. Die Materialien lieferten mehrere höchst einsichtsvolle und kenntnißreiche, damals in London sich aufhaltende, Südamerikaner, welche dasselbe durch einen geschickten Gelehrten mit reifer Beurtheilungskraft dem Publikum mittheilten. Ueber die südamerikanischen Staatsangelegenheiten und Vorfälle in den letztern 8 Jahren besitzen wir bis jetzt noch keine gute, vollständige

und zuverlässige Geschichte. Die von Reisenden uns daraus mitgetheilten Kompilationen sind mager, aus dem Zusammenhange gerissen und oft sehr unzuverlässig.

Colombia. 2 vols in 8. London 1822.
Die geographischen, statistischen und merkantilischen Angaben sind in diesem Werke größtentheils aus den klassischen Werken von Depons und Humboldt, und das Historische aus der eben angeführten „Outline" entlehnt. Außerdem enthalten die zwei starken Bände mehrere wichtige und anziehende Staatsanzeigen.

Bibliotheca americana. London 1824.
Enthält mehrere gut geschriebene Aufsätze über Südamerika und dessen Revolution.

Restrepo, Sekretairs der innern Angelegenheiten in Kolombia, Geschichte der südamerikanischen Revolution, Ocana 1826; ist dem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen, wahrscheinlich wird dieser einsichtsvolle und gelehrte Mann bei einer vertrauten Kenntniß des Gegenstandes alle seine Vorgänger weit hinter sich zurücklassen. Von demselben müssen wir hier noch einige geographisch-topographisch-statistische Werke anführen, welche von großem Werthe für die Kunde der innern Verhältnisse Colombias sind:

Restrepo's Berichte an den Kongreß über den innern Zustand von Kolombia, besonders der vom Jahre 1823, burkunden eine eben so ge- Kenntniß der innern Verhältnisse, Fehler und

Aussichten des Staats, als die höhere Bildung des Verfassers. Ferner

Restrepo's Descripcion de la Provincia de Antioquia, im 2. Bande des Seminario del Nuevo Reyno de Granada. Bogotá 1809.

Journal of a residence and Travels in Colombia, during the years 1823 and 1824. By Charles Stuart Cochrane, Capitain of the Royal Navy. 2 vols. 8vo. London 1825. Deutsch, Jena 1826.

Der Verfasser reis'te nach Kolombia um sich ein Privilegium über die Perlenfischerei von der dortigen Regierung zu verschaffen, und liefert neben mehrern guten eignen Beobachtungen eine treffliche Compilation früherer noch wenig bekannter Werke.

Voyage dans la Republique de Colombia en 1822 et 1823 par G. Mollien 1824. Deutsch von Dr. G. W. Becker Leipzig 1824 und eine zweite Uebersetzung von F. Schoell Berlin 1825.

Voyage au Chili, au Pérou et au Mexique pendant les années 1820—1822 par B. Hall. 2 vols. Paris 1825. Deutsch Jena 1824. Eine zweite deutsche Uebersetzung in 2 Bden Stuttgart 1825.

Colombia, its present State, in respect of Climate, Soil, Productions, Population, Government, Commerce, Revenue, Manufactures, Arts, Literature, Manners, Education, and Inducements to Emigration from Europe. By Colonel Francis Hall, Hydrographer in

the Service of Colombia. 12mo. pp. 131. Philadelphia 1825.

Eine für Auswanderer und Reisende nach der südlichen Sphäre Amerikas sehr empfehlenswerthe Schrift, die sehr viele nützliche praktische Bemerkungen enthält. Der Verfasser giebt uns mit großer Freimüthigkeit sowol Kolombias Licht= als Schattenseite. Auch hier finden wir große Klagen über die Justizverwalturg!! Der Verfasser ist kein Freund des Centralsystems, obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß die Föderativverfassungen für Südamerika zu schwach sind, in unruhigen Zeiten das lockere Band der Staaten aufrecht zu erhalten und den äußern Feind kräftigst zurückzutreiben. Nach dem Verfasser ist in Kolombia keine öffentliche Religionsfreiheit für alle religiösen Sekten, sondern letztere genießen daselbst nur eine sehr beschränkte Duldung, nicht viel besser als die, welche früher die Protestanten in Spanien und Portugal genossen. Doch soll nach Kapitain Stuart Cochrane das Ansehen der dasigen katholischen Hierarchie täglich mehr sinken. Der größere Theil ihrer Klostergüter ist bereits verkauft und der Erlös zu Staatszwecken verwandt. Letzteres ist auch sehr wahrscheinlich, denn wie kann eine römisch=katholische Hierarchie mit Preßfreiheit bestehen?

Travels in South-America during the years 1819—21, containing an Account of the present State of Brazil, Buenos Ayres and Chile.

Chile. By Alexander Caldcleugh, Esq. 2 vols. London, for John Murray 1825.

A historical and descriptive narrative of twenty years residence in South-America. Containing travels in Arauco, Chile, Perou and Colombia; with an account of the revolution, its rise, progress and results; by W. B. Stevenson, formerly Private-Secretary to the President and Captain general of Quito, Colonel and Governor of Esmeraldas, Captain de Fragata, and late Secretary to the Vice-Admiral of Chile, His Excellency the right honourable Lord Cochrane, etc. London Hurst, Robinson and Co. 1825. 3 vols. Deutsch von Dr. Karl Hermann Scheibler. 2 Thle. Weimar 1826.

Wahrscheinlich das beste unter den bis jetzt über Südamerika erschienenen Werken.

Unter den Zeitschriften, welche sich angelegen seyn lassen, über Amerika eine richtigere und genauere Kenntniß zu verbreiten, nennen wir hier:

North-American Review. Boston, Published by Frederick T. Gray.

Erscheint seit einem Jahrzehnt.

Eine Zeitschrift, reich an gründlichen gleich belehrenden als unterhaltenden Recensionen über die neuesten und interessantesten Erscheinungen der Literatur beider Welten. Solche Recensionen fördern das Emporkommen der Wissenschaften, und halten die Recensiranstalten stets in hoher Ach-

tung. Warum finden wir jetzt solcher trefflichen ausführlichen Recensionen unter den vielen in Deutschland erscheinenden so wenige?

Edinburgh Review. Edinburgh.

Eine gleichfalls treffliche Literaturzeitung.

Niles weekly Register. Baltimore.

Im heftigsten demokratischen Tone geschrieben.

Hall's - Port Folio. Philadelphia.

Eine treffliche Zeitschrift in einem sehr anständigen und gemäßigten Tone geschrieben. Besteht schon seit beinahe 2 Jahrzehnten.

Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Freiherrn Alexander von Humboldt besorgt von Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart. Stuttgart. Erscheint seit 1825.

Für die Erdkunde unstreitig die wichtigste Zeitschrift.

Ethnographisches Archiv herausgegeben von Dr. Fr. A. Bran. Jena.

Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur von Dr. Fr. A. Bran. Jena. Erscheint seit 1814.

Minerva. Ein Journal historischen und politischen Inhalts von Dr. Fr. A. Bran. Jena.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen. Herausgegeben von S. H. Spiker. Mit Charten und Kupfern. Berlin.

Pallas, eine historisch-politisch-geographische Zeitschrift, herausgegeben von F. Stiller. Leipzig.

Unterhaltungsblatt für Welt- und Menschenkunde. Wöchentliche Uebersicht des Bemerkenswerthesten auf dem Erdball. Aarau.

Politisches Journal. Hamburg.

Diese schon seit 1781 erscheinende Zeitschrift hat vorzüglich seit dem in Europa wiederhergestellten Frieden ihr Hauptaugenmerk auf Amerika gerichtet und seit der Entwicklung und Emancipation jenes Welttheils dessen größte welthistorische Momente anerkannt und besonders hervorgehoben.

Allgemeine geographische Ephemeriden. Weimar.

Eine schon seit mehrern Jahren mit großem Beifall aufgenommene Zeitschrift, zuerst herausgegeben von dem um die wahrhaft humanen und realen Wissenschaften (Geographie, Ethnographie u. a.) so verdienten, Bertuch, jetzt fortgesetzt in seinem Geiste von G. Hassel, Adam Chr. Gaspari, J. C. F. Gutsmuth, Fr. A. Ukert, J. G. Fr. Cannabich u. A. Theilt uns vorzüglich jetzt wieder sehr gediegene Aufsätze mit.

Dr. C. N. Röding's Columbus oder amerikanische Miscellen. Hamburg. Erscheint seit 1825 in monatlichen Heften.

Verdient größere Aufmunterung, indem dieselbe sehr viele praktische Notizen über Amerika vorzüglich für den Kauf- und Geschäftsmann und auch für Reisende und Auswanderer mittheilt.

Seit dem Anfange dieses Jahres erfreut sich Deutschland einer sehr gediegenen Zeitschrift, welche

von einem in Amerika sich aufhaltenden Deutschen herausgegeben wird unter dem Titel:

Atlantis. Journal des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Politik, Geschichte, Geographie, Statistik, Kulturgeschichte und Literatur der nord- und südamerikanischen Reiche mit Einschluß des westindischen Archipelagus. Herausgegeben von Eduard Florens Rivinus in Philadelphia. Sobrie et vigilanter. Leipzig. Erscheint in vierteljährigen Heften.

Wir haben die ersten beiden herausgekommenen Hefte dieser Zeitschrift vor uns. Sie beurkunden in dem Verfasser einen Mann, der seines Faches wohl gewachsen ist. Man könnte dieselbe auch füglich amerikanische Annalen nennen. Sie ist für den Diplomatiker und Philosophen, der eine vielseitige Bildung sich zu verschaffen sucht, unentbehrlich.

Eine leider zu früh (wahrscheinlich ihres hohen Preises) wegen eingegangene Zeitschrift können wir hier nicht übergehen. Sie heißt:

Amerika dargestellt durch sich selbst. Leipz. 1818 — 20.

Außerdem theilen noch das Morgenblatt, der Hesperus und andere für die elegante Welt geschriebene Zeitschriften manche lesenswerthe Reiseberichte und Nachrichten über Amerika mit.

Unter den Zeitungen, welche uns die neuesten und besten Nachrichten aus Amerika mitthei-

len, verdienen hier vorzüglich folgende erwähnt zu werden:

Gacetta del Gobierno de Lima. — Constitucional de Bogota. — Gacetta de Colombia. — Constitucional Caraqueno.

el Colombiano. Caraccas. Mit dem Motto: Non exercitus neque thesauri praesidia regni sunt, verum amici.

Dieses Blatt kostet jährlich zehn Piaster oder Dollars und ist in sehr gutem Spanischen geschrieben. Von den auswärtigen Nachrichten und merkantilischen Anzeigen ist darin eine englische Uebersetzung beigefügt. Der Drucker derselben ist ein Engländer William Johnson. Dies Blatt enthält eine feurige Addresse des Intendanten des Departements von Venezuela, Brigade-Generals Juan de Escalona, vom Orden der Befreier, in welcher er die Einwohner des Departements auffordert, bei der bevorstehenden konstitutionellen Wahl der Senatoren, Repräsentanten, des Präsidenten und Vicepräsidenten der Republik, welche jedoch erst den 2. Januar 1827 ihre Funktionen antreten, sich nur von reinem Patriotismus leiten zu lassen. Sie ist in etwas pomphaftem Styl geschrieben, wie dies den spanischen und namentlich auch den südamerikanischen Bekanntmachungen eigen ist, und äusserst heftig in ihren Aeusserungen gegen Spanien. So heißt es z. B. darin von Kolombia: „des de la elevacion de su gloria menosprecia esos impotentes esfuerzos que la desesperazion arranca

al tirano de la España cuando sietne escapar para siempre de entre sus garras ensangrentadas la presa que par tanto tiempo habia devorado" (es verachtet in der Erhabenheit seines Ruhms die ohnmächtigen Anstrengungen, welche die Verzweiflung Spaniens Tyrannen entreißt, da er seinen blutbefleckten Klauen für immer die Beute entrissen fühlt, welche er so lange zerrissen hatte). Wir finden ferner in derselben häufige Anzeigen von freigelassenen Negersklaven und naturalisirten Ausländern, worunter sich auch mehrere Deutsche befinden.

Es ist bekannt, daß die Zeitungen in den nordamerikanischen vereinten Staaten schon zu einer erstaunlichen Menge angewachsen und vermittelst der Preßfreiheit die Erhalter der öffentlichen Meinung sind; der junge kolombische Staat rückt schnell auf dem nämlichen Wege fort, da er schon neunzehn Zeitungen in seinen ausgedehnten Provinzen zählt, nämlich 3 in Bogota, worunter eine in spanischer und englischer Sprache in gebrochenen Columnen, 3 in Carraccas, 2 in Panama, 2 in Carthagena, 2 in Guayaquil, 1 in Guyara, 1 in Topoyar, 4 in Antioquia, Caimana, Maracaybo und Quito. Auch der thätige Buchhändler Ackermann in London giebt jezt zwei spanische Zeitschriften heraus, welche er von zwei ausgewanderten gelehrten Spaniern, die sich in London aufhalten, für Kolombien oder vielmehr für ganz

Südamerika herausgeben läßt; die eine von diesen heißt:

Periodico trimestre intitulado Vanedades o Mensagero de Londres 1825 — 1826.

Der Inhalt dieser Zeitschrift ist gut gewählt für das Interesse des Publikums, welches der Herausgeber vor Augen hat, denn sie enthält kleine Abhandlungen von historischen, statistischen und geographischen Inhalt, wobei vorzüglich Rücksicht auf Englands Geschichte, Staatsverfassung und gesellschaftliche Verhältnisse, literarische Kritiken, kurze Auszüge aus Reisebeschreibungen, geographische Schriften und kurze politische Nachrichten genommen wird. Jedes Heft ist mit Modekupfern versehen und so ist auf vielfache Weise für ein Publikum gesorgt, welches noch wenig aufgeklärt ist und Mangel an Lectüre leidet. — Die andere ist eine Quartalschrift unter dem Titel:

Museo universal de ciencias y artes, welche das Landwesen, die Naturwissenschaften, Mechanik und Handelswissenschaften umfassen, und Nachrichten von Fortschrittan in den neuen Entdekkungen in diesen Fächern enthalten; imgleichen werden darin Erklärungen von Dampfmaschienen und Dampfschiffen mitgetheilt. Herr Ackermann hat überdies mehrere nützliche Schriften über das spanische Amerika herausgegeben, welche sämmtlich sehr zeitgemäß und zur Aufklärung der noch dunkeln Geschichte dieses täglich an Interesse wachsenden Theiles der Welt von großen Nutzen sind.

Columbian Chronicle published by William M' Corkle, Nro. 20. Chesnut-Street. Philadelphia.

Evening-Post. NewYork.

Gewiß zwei der bessern Zeitungen in der nordamerikanischen Union, in einem gemäßigten Tone geschrieben.

Daily Aurora. | by William Duane. Philadelphia.
Weekly Aurora.
Aurora for the country

Drei in Nordamerika sehr stark gelesene Blätter, aber in einem heftigen demokratischen Tone geschrieben.

Amerikanischer Correspondent für das In- und Ausland. Redigirt von Friedrich List. Philadelphia bei Joh. Georg Ritter. Seit 1825. Preis 2 Dollars 50 Cents.

Bis jezt die beste deutsche Zeitung in Amerika.

Joseph Ehrenfried's Friedensbote. Allentown in Pennsilvanien. Preis ein Dollar.

Heinrich B. Sage's Weltbote. Reading.

Der westliche Correspondent von Grube. Hagarstown in Maryland.

Vier der vorzüglichern Blätter unter einigen zwanzig der jeßt in Nordamerika erscheinenden deutschen Zeitungen. Ihr Preis ist wohlfeil; sie kosten jährlich nur 1 — 2 Dollars.

Le Constitutionel. Paris.

Argus der Tredge. Stockholm. —

West-Siaellandské-Avis (Westseeländische Zeitung).

Die wahrhaft originellen und philosophischen Ansichten dieser Zeitung verdienen auch außerhalb Westfeeland gelesen und wohl beachtet zu werden.

Die Neckar=Zeitung, herausgegeben von Johann Christoph Lade in Stuttgart und die Vossische Zeitung in Berlin u. m. a.

Erwägt man die Bemühungen unserer Zeitgenossen, die Kunde Amerika's zu einer höhern Vollendung zu bringen, wer kann da jetzt noch dieselbe rhapsodisch nennen? Hat zwar ein großer Theil des großen Publikums dieselbe noch nicht in sich aufgenommen, so ist dies wahrlich seine eigne Schuld, denn an Quellen und Hülfsmitteln dazu fehlt es gegenwärtig Keinem mehr. Rhapsodisch kann die Kunde jener an Wichtigkeit und Interesse täglich wachsenden neuen Welt nur für solche Individuen sein, die bloß ihr Brotstudium, ihren Nahrungszweig oder ihre Amtsgeschäfte verfolgen, und nach Abmachung derselben sich den Vergnügungen einer faden, geistlosen Gesellschaft hingeben, so daß für die Erweiterung einer wahrhaft humanen Bildung ihnen weder Muße noch Eifer übrig bleibt. Von solchen verbildeten einseitigen Köpfen, deren Kenntnisse sich bloß auf ihre Klubb's= und Bälle-Umgebung erstrecken, sagt uns schon der große Dichter im Wallenstein:

„Es treibt sich der Bürgersmann träg
und dumm
Wie der Karngaul im Ring herum.“

So sehr auch alle jene reichen Staaten: Mexiko, Guatimala, Paraguay, Buenos-Ayres, Arauko, Chili, Peru, Bolivia (Oberperu) und Kolombia Ansiedler und Auswanderer an sich ziehen werden, vorzüglich aus dem Süden und Westen Europa's, so eignet sich doch keine Sphäre mehr zur Ansiedlung für Deutsche als die nördliche Amerika's, indem wir hier ein Klima wiederfinden, welches von dem der alten Heimat nicht bedeutend abweicht. Auch wird jener nicht so reich als die südlichen Nachbarstaaten ausgestattete mächtige Bundesstaat, das Vaterland eines Washington, Franklin, Gouverneur Morris, Hamilton, doch auch auf der andern Seite nicht von so furchtbaren Naturereignissen heimgesucht als erstere. Wer erinnert sich nicht mit Wehmuth, daß Guatimala's Hauptstadt schon vier Male von einem schrecklichen Erdbeben gänzlich zerstört ward, und in der Wahl ihres Raumes wechselte? Obgleich wir jetzt in allen jenen neuen Staaten mehr oder weniger Deutsche antreffen, so ist die Zahl derselben doch unbedeutend gegen diejenigen, die man in Nordamerika's Bundesstaat antrifft und die daselbst mit ihren Nachkömmlingen jetzt fast eine Million Seelen ausmachen.

Ja, das Land, wohin einst William Penn und Lord Baltimore mit ihren verfolgten englischen Freunden und Brüdern, das Land, wohin in unsern Zeiten Friedrich Rapp und Doktor Haller mit ihren verfolgten deutschen

Brüdern und Freunden zogen, und Schutz und Ruhe, Sicherheit und Wohlstand fanden, und nicht bloß einer Denkfreiheit, welche man auch in Konstantinopel genießt, sondern einer vollen unverkürzten Religionsfreiheit sich erfreuten, jenes Land, mit einer Bevölkerung von 10 Millionen Einwohner, worin die liberalen Institutionen schon ein halbes Jahrhundert geblüht haben, verdient vor allen andern in kolonialer Hinsicht unsre größte Aufmerksamkeit. Aber unter den 24 freien Staaten, welche jetzt die Union bilden, und deren Gebiet 11 Mal so groß ist als Frankreich, ist es ohne Zweifel die wichtigste Frage für den Auswanderer: welchen dieser Staaten will ich zu meiner Heimath wählen? Mancher kam schon glücklich hinüber, mit Gesundheit, Kapital und Verstande, verunglückte aber dort, weil er sich an einer unpassenden Gegend ansiedelte. Daher wähle der Auswanderer ja nicht aufs Gerathewohl, sondern nach reiflicher Ueberlegung. Vor dem Revolutionskriege 1776 strömte Alles nach den ursprünglichen 13 Staaten, worin noch Land und Raum genug für viele Tausende, ja Millionen fleißiger Arbeiter war. Nur wenige Familien, welche sich meistens von der Jagd nährten, ließen sich jenseits des Alleghanygebirges in Tennesseeund Kentucky (deutsch: Blutland, weil es durch Blut von den Uramerikanern gewonnen ward) nieder. Nach dem Frieden von Versailles nahm aber die Auswanderung nach diesen beiden Staaten bedeutend zu, und ist bis jetzt noch stets im starken

zunehmen gewesen. Sie würde noch stärker zugenommen haben, wenn nicht Ohio seit 1784, Indiana und Illinois seit 1796, Louisiana seit 1804 und Missouri seit 1814 die Aufmerksamkeit eines großen Theils der Auswanderer auf sich gezogen hätten. Seit dieser Zeit verfolgt nun die Auswanderung drei verschiedene Richtungen. In den alten ursprünglichen 13 Staaten ist das beste und vortheilhaft gelegene Land längst aufgesucht, in Besitz genommen und kultivirt. Zwar sind in diesen alten Staaten noch viele Millionen Morgen Landes unbebaut, allein theils enthält das noch unkultivirte Land einen schlechten unfruchtbaren Boden, der wegen seiner vielen Steine oder Kies- und Sandmassen nicht kultivirt werden kann, theils liegt dasselbe zu weit vom Marktplatze entfernt, so daß die Urbarmachung der Ländereien keinen Gewinn abwerfen und der Transport nach dem Absatzplatze zu viel kosten würde. In diesen alten Staaten hat daher das Ausroden und Urbarmachen bereits seine Grenzen erreicht, wozu in den jetzigen Zeiten der Umstand, daß wegen der gesunkenen Getraidepreise das Feldland gefallen und dagegen das bewaldete Land, wegen der in frühern Zeiten vorgenommenen ungeheuern Urbarmachungen so gestiegen ist, daß letzteres nicht nur allein mit erstem in gleichem Preise, sondern in einigen an der Küste gelegenen Gegenden dasselbe noch übersteigt, viel beiträgt. Nichts desto weniger nimmt die Bevölkerung in den alten Staaten durch die Leichtigkeit der Heirathen und Einwanderungen aus Eu-

ropa sehr bedeutend zu, so daß Viele, da die Landgüter schon z. B. unweit Philadelphia in Gehöfte von 15 — 20 Morgen zertheilt sind, füglich also nicht noch einmal getheilt werden können sich genöthigt sehen auszuwandern. Die ganze überflüssige Bevölkerung, meistens junge, starke, herzhafte Menschen, wandert nun schon seit 20 Jahren aus Pennsilvanien, und noch mehr aus den früher angelegten östlichen Staaten, die vor allen andern hierzu am besten geeigneten klugen und abgehärteten Yankees, nach den neuen Staaten jenseits des Alleghany nach Ohio, Indiana und Illinois. Dazu gesellt sich noch ein großer Theil derjenigen, denen in den alten Staaten ihre Güter Schulden halben öffentlich verkauft wurden, und die nun gleichfalls aufs Neue ihr Glück in den neuen Staaten versuchen und gründen wollen. Diese letztere Klasse ist besonders durch die zu hoch getriebenen und mißlungenen Bankspekulationen und durch den hoch gestiegenen Luxus, der durch die guten Jahre von 1792 — 1812, wo die vereinten Staaten den Frachthandel fast der ganzen Welt an sich zogen, sich einschlich, in den letztern 20 Jahren sehr zahlreich geworden. Um ihrer Schande zu entgehen, an der sie oft unschuldig sind, und da ihnen wegen Geldmangel alle Wege des Auskommens in den alten Staaten verstopft sind, wandern sie nach den neuen erst seit ungefähr einem Menschenalter von Weißen bewohnten Gegenden, wo das Land nicht halb soviel kostet als in den alten Staaten. In den

alten Staaten kostet urbargemachtes Land à Acre (ungefähr ein rheinländischer Morgen) ein= bis zweihundert Dollars, dagegen derselbe in den neuen Staaten noch für 2 — 50 Dollars leicht zu erhalten ist. Die überflüssige Bevölkerung von Virginien und den beiden Karolinen pflegt gewöhnlich nach Tennessee und Kentucky zu wandern, weil in diesen Staaten das Klima wenig von ihren alten Heimatstaaten abweicht, und dann auch deshalb, weil hier die Sklaverei geduldet wird, welches in Ohio, Indiana und Illinois nicht der Fall ist. Diejenigen Bewohner, die nun ihr Land in Ohio, Indiana, Illinois, Tennessee und Kentucky an die Einwanderer aus den alten Staaten verkaufen, setzen jetzt den Wanderstab eine beträchtliche Strecke weiter, wandern über den großen Mississippi hinüber, und lassen sich nun größtentheils im Missouri=Staate nieder, wo die fruchtbarsten Gegenden mit Seeen (Savannen und Prairies) abwechseln. Daher die reißend schnelle Bevölkerung der neuen Staaten jenseits des Alleghany und am Missouri. In den alten Staaten wird von nun an aus obigen Ursachen, die Bevölkerung nicht mehr so schnell zunehmen, weil sie einen zu großen Ableiter nach den neuen Staaten erhalten hat. Aus der Bevölkerungsliste seit 1810 ist dies auf den ersten Anblick recht ersichtlich. Will nun ein deutscher Landwirth sich in Pennsilvanien niederlassen, und sich daselbst ein Landgut kaufen, so muß er zum wenigsten ein Kapital von mehreren tausend

Thalern mitbringen, je nachdem er ein kleines Landwesen von ungefähr 15—20 Morgen oder ein großes von 100 — 120 Morgen kaufen will, und je nachdem er sich nahe bei Philadelphia oder in den entferntern Gegenden, bei einem nahen oder entfernten Marktplatze, niederlassen will. Will er sich, wenn sein Vermögen so stark nicht ist, in den neuen Staaten jenseits des Alleghany niederlassen, dann bedarf er nur eines halb so großen Kapitals, und will er sich am Missouri niederlassen, nur eines Drittels oder Viertels des Kapitals, welches er zu seiner Niederlassung in Pennsilvanien nöthig hat. Dabei ist zu bemerken, daß der Anbauer, wenn er sich ganz ohne Obdach und Vieh in der rohen Natur niederlassen will, den Morgen Landes in Missouri zu 1⅓ Dollars (ungefähr zwei Thaler Courant) kaufen kann. Hiervon muß ich aber dreist jeden auch noch so starken und abgehärteten Deutschen abrathen, er würde den Beschwerden und Entbehrungen der ersten Urbarmachung erliegen. Hierzu passen sich bloß Yankees und Irländer, welche in Amerika die Vorläufer aller deutschen Landwirthe sind. Da ferner im Missouri Sklaven gehalten werden dürfen, so ist dieser Staat am einladendsten für solche, welche Landwirthschaft im Großen treiben wollen. Landwirthschaft wird gewöhnlich auf zwei Wegen getrieben entweder im Kleinen, wenn der Landwirth alle Arbeiten selbst verrichtet, oder höchstens eines Knechtes zu seinen Arbeiten unter seiner Anführung sich bedient, oder im Gro-

ßen: wenn Jemand mehrere hundert oder tausend Morgen Landes besitzt, welche er durch so genannte Herrendienste oder Sklaven bearbeiten läßt, und sich bloß mit der Anordnung der Arbeiten, Aufsicht der Geschäfte und dem Rechnungs- und Schreibereiwesen beschäftigt. Eine große Wirthschaft kann in solchen Staaten, wo keine Sklaven gehalten werden dürfen und wo der Taglohn gegen die Preise der Früchte in einem zu großen Mißverhältniß steht, durchaus nicht gedeihen. Jetzt ist der Preis eines Scheffels Waizen in jenen neuen Staaten kaum ein Thaler Courant, dagegen erhält ein Taglöhner daselbst nebst Beköstigung über einem Thaler an Lohne, und ist noch obendrein höchst ungewiß zu haben. Eine große Wirthschaft aber, soll sie mit Nutzen geführt werden, muß durchaus ihre gewissen und festen Arbeiter besitzen, und es darf darin nichts prekair seyn, wenn der Besitzer nicht in einem Tage durch Vernachlässigung oft größern Schaden sich zufügen will, als ein ganzes Jahr ihm Gewinn abwirft. Daher sind bis jetzt die vielen Versuche Bewirthschaftungen im Großen in solchen Staaten Amerika's, wo keine Sklaven gehalten werden dürfen, und wo der Taglohn so bedeutend und noch obendrein höchst ungewiß ist, zum größten Schaden der Unternehmer gescheitert. In Missouri aber, für den Ackerbau wohl gelegen, können diese Versuche durch Haltung der Sklaven gerathen. Zwar ist es bedauerungswürdig, wenn wir es von

Sei-

Seiten der Humanität betrachten, daß solche Sklaverei in Amerika noch geduldet wird; da Fearon aber, ein Anti-Amerikaner und englischer Ministerialist, selbst gesteht, daß diese Sklaven im Essen und in der Behandlung so gut gehalten werden, als bei uns das Gesinde, so dürfen wir, wollen wir sonst konsequent handeln, nicht so großes Geschrei erheben über die Sklaverei, welche in 11 der vereinten Staaten noch geduldet wird. Mancher Bauer hat keine vortheilhaftere Lage als ein solcher Sklav, der, wenn er seine Arbeit verrichtet hat, für nichts mehr zu sorgen braucht und sich sorglos der Ruhe überläßt. Dagegen ersterer mit seiner Familie oft Tag und Nacht arbeiten muß, die Abgaben zu erschwingen. Da nun in Missouri Sklaven gehalten werden dürfen, und schöne fruchtbare Flächen Gelegenheit geben große Wirthschaften einzuführen, so wollen wir diesen Staat, der bis jetzt in Deutschland noch ziemlich unbekannt ist, hier in ansiedlerischer Hinsicht genauer betrachten. Gerade die großen Oekonomen, durch hohe Getraidepreise voriger Jahre verführt, ein großes Pachtgeld anzugeloben, welches sie jetzt bei tief gefallenen Korn- und Wollpreisen nicht erschwingen können, leiden jetzt am meisten, um so mehr, da sie bei verminderter Einnahme einen weit größern Aufwand machen müssen, wenn sie nicht allen Respect verlieren wollen; diesen hoffe ich mit folgenden Bemerkungen über diesen wichtigen Staat keinen unfreundlichen Dienst zu erweisen. Unter den Reisebeschreibungen,

durch welche die Kenntniß des Missouri-Staates in der neuesten Zeit wesentlich ist erweitert worden, verdienen nachstehende Werke unsere Aufmerksamkeit:

Account of an Expedition from Pittsburgh to the Rocky mountains, performed in the years 1819, 1820; by order of the Hon. J. C. Calhoun, Secretary of war, under the command of Major S. H. Long, of the U. St. Top. Engineers. Compiled from the notes of Major Long, M. T. Say, and other Gentlemen of the party. By Edwin James, Botanist and Geologist to the expedition. In 3 volumes. Reprinted London 1823.

Narrative Journal of travels from Detroit northwest through the Great chain of American lakes to the sources of the Mississippi river; in the year 1820; by Henry R. Schoolcraft. Performed as a member of the expedition under General Cass. Albany 1821.

A Journal of travels into the Arkansa Territory, during the year 1819, with occasional observations on the manners of the Aborigines. By Thomas Nutfall, J. L. S. Philadelphia 1821.

La Découverte des Sources du Mississippi, et de la Rivière Sanglante. Description du Cours entier du Mississippi, qui n'étoit connu que partiellement, et une grande partie de celui de la Rivière Sanglante, presque

entièrement inconnue; ainsi que du Cours entier de l'Ohio etc. etc. Par J. C. Beltrami. Nouvelle Orleans 1824. Benjamin Levy. 8vo. pag. 388.

Schoolkrafts Travels in the Central Portions of the Mississippi Valley. With Maps and Plates. 8vo. pp. 460. Price 3. 50. New-York. Collins et Hannay 1825.

Schulze's Travels. New-York 1820.

The travellers Directory through the United States, with an Appendix etc. The whole illustrate by appropriate Maps. By John Melish. A new Edition. Revised et enlarged. Philadelphia 1825.

Die besten Charten über die binnenländischen Staaten Nordamerika's sind folgende:

A Map of the States of Missouri and Illinois, and Territory of Arkansas; taken from recent Surveys in the Office of the Surveyor General at St. Louis. By E. Brown and E. Bancroft. Philadelphia. 1826. R. T. Brown.

A new Map, comprising the Staates of Ohio, Indiana and Illinois, with the greater part of Michigan Territory; with the Counties in each distinctly defined and colored. Royal sheet. Philadelphia. 1826. By A. Finley.

Maps of the United States by Tanner. Philadelphia 1823.

Die ausgezeichnetsten Charten des amerikanischen Festlandes lieferten:

Tanner in seinem New American Atlas. Philadelphia 1828. und

Lucas General Atlas of the world. Baltimore 1823.

Die Kunde Südamerika's wird auch noch sehr erleichtert durch eine ältere Charte:

Map of South-America by La Cruz. London. Faden 1817

Die Wichtigkeit dieses neuesten Staats in ökonomischer Hinsicht ist sogleich daraus ersichtlich, daß nach dem Zeugnisse obiger Reisenden unzählige Haufen Bisonochsen in seinem Innern hausen; welches wir bei keinem andern nordamerikanischen Staate antreffen, und wonach sich schon auf seine Fruchtbarkeit schließen läßt.

Die Länder am Mississippi von dem westlichen Abfalle des Alleghanygebirges bis zu dem Felsengebirge sind eine höchst wichtige Länderstrecke, die ungefähr unter dem 38 Breitengrade, an 20 Längengrade, und vom mexikanischen Meerbusen bis zu jener Erhebung des Landes im Norden, wo sich die nach Süden fließenden Gewässer von den nach dem Eismeere und der Hudsonsbay fließenden, scheiden, fast eben so viel Breitengrade mißt, also einen Raum von gewiß mehr als 70,000 geographischen Flächen- (Quadrat) Meilen einnimmt. Diese große Länderstrecke wird vom Mississippi und seinen Nebenflüssen durchströmt, und war größtentheils bis in die neuesten Zeiten so unbekannt, daß man vor einem Jahrzehnt selbst nicht einmal die Quellen und alle Nebenflüsse dieses Staats genau kannte. Aus den neuesten oben angeführten Werken, welche über diese für

die Kolonisation höchst wichtigen, noch so wenig bekannten, Gegenden Licht verbreiten, geht hervor, daß ein beträchtlicher Theil der großen Mississippithalländer fähig ist, angebaut und von gesitteten Menschen bewohnt zu werden, daß er ganz innerhalb der gemäßigten Zone liegt, und, obschon überall kälter als Europa unter gleichen Breitengraden, doch dem Pflanzenwuchse nicht ungünstig ist; daß endlich die ungesunde Beschaffenheit dieser Gegenden nicht sowol dem Klima als vielmehr den ungeheuern Sümpfen, dichten Waldungen, Ueberschwemmungen u. s. w. zuzuschreiben ist, welche durch die Thätigkeit betriebsamer Ansiedler in wenigen Jahren verschwinden werden. Erwägt man überdies, daß mit verhältnißmäßig sehr geringen Kosten eine Wasserverbindung zwischen dem Mississippi-Thale und dem atlantischen Meere (an der Westküste) zu Stande gebracht werden könnte: so läßt sich leicht voraussagen, daß nach wenigen Menschenaltern diese Länder unter die wichtigsten von Amerika gehören werden. Das Vordringen der Ansiedler nach diesen westlichen Ländern der vereinten Staaten nimmt von Jahr zu Jahr zu. Doch glaubt Major Long, daß die dürren Sandwüsten am Arkansas und Missouri ihm endlich Grenzen setzen werden. Allein aller dieser großen Vortheile ungeachtet, welche die Länder am Missouri durch ihre günstige Lage und fruchtbaren Boden gewähren, und besonders in den neuesten Zeiten, z. B. im politischen Journal Hamburg, 1823 S. 328 sehr angepriesen werden, wo es heißt:

„Hier (nämlich am Missouri) sind die Lande des Reichthums und Ueberflusses. Die Saat trägt bei wenig Pflege 60 bis 70fältig; läßt man Pferde, Rindvieh oder Schweine auf die Wiesen laufen, so vermehren sie sich von selbst, ohne einige Pflege, und bilden nach einigen Jahren ganze Heerden, die immer fett sind. Ich sah und sehe täglich die herrlichsten Thiere aller Art" u. s. w., kann der Verfasser nach den von ihm angenommenen Grundsätzen der Unpartheilichkeit und Wahrheit, auch die Schattenseite dieser Länder nicht verschweigen. Ein großer Theil der fruchtbaren Thalgegenden am Mississippi und Missouri ist, gleich Ostfriesland und den Niederungen der Weser und Elbe, Ueberschwemmungen ausgesetzt, welche oft eine Höhe von funfzig bis sechszig Fuß erreichen sollen. Diese flachen Gegenden fangen schon an bei Point-Coupée, in der Nähe der Stadt St. Francisville, wo die Ufer des Mississippi sehr niedrig werden; von Baton-Rouge bis zum Meere sind seine Ufer nur wenig höher als der Wasserspiegel, und würden bei großem Wasser überschwemmt werden, wenn die hier sogenannten Levées (künstliche Erhöhungen, Dämme,) nicht errichtet wären, durch welche eine schmale Reihe von Pflanzungen, die sich von 80 englischen Meilen oberhalb bis zu den 60 englischen Meilen unterhalb Neuorleans erstreckt, vor dem Einbruch der Fluthen geschützt wird. Jenseits derselben erblickt man eine ungeheure, ebene, sumpfige Fläche, von tausend Wasserrinnen durchschnitten, mit

üppigem Gras, Unkraut und Binsen bewachsen, und von Bäumen gänzlich entblößt. Das lockere Ufer besteht aus Lehm, eisenhaltigen Sand und Kies. Meist jede Ueberschwemmung unterwühlt einen Theil dieses Uferlandes, so daß, wenn es einstürzt, Felder und Pflanzungen von dem Strome fortgerissen werden. Daher sind die unterhalb der Mündung des Washitta und Rothen=Flusses belegenen Niederungen keinem Ansiedler zu empfehlen. Oberhalb dieser beiden genannten Flüsse findet man viel sandiges Land, das nicht zum Anbau taugt, daher der Verfasser ganz Louisiana keinem Deutschen zur Ansiedlung empfehlen kann; denn man wird sich, nach dem zu urtheilen, was wir leider in den letzten Monaten des Jahrs 1824 und in den ersten Monaten des Jahrs 1825 in Deutschland von solchen Ueberschwemmungen erfahren haben, leicht vorstellen, wie verderblich ein Durchbruch des Wassers durch jene Dämme seyn muß. Es sind deshalb die möglichst zweckmäßigen Maaßregeln getroffen, dergleichen Durchbrüche zu verhüten, und im Falle sich dennoch ein solches Unglück ereignen sollte, den Betroffenen Beistand zu leisten. Zu einer solchen Zeit bietet das ganze Land jenseits der abschüssigen Stromufer den Anblick eines einzigen ungeheuern Meers dar. Dies war der Fall im Jahre 1823, wo dreihundert Pflanzungen überschwemmt und deren Ernten gänzlich zu Grunde gerichtet wurden. Die Ungesundheit solcher Gegenden leuchtet von selbst ein, und wird durch die tausende von Grabmälern auf den Kirchhöfen von Neuorleans bestätigt. Hiezu kommt ferner

daß der Boden in den obern Gegenden des Missouri und Mississippi vulkanisch ist. Major Long sagt in seiner Reise: an den tiefern Stellen in den Missouri- und Mississippi-Ländern sieht man häufig Rauch und Flammen aus der Erde hervorbrechen. Daß der Boden dort vulkanisch ist, beweisen auch die Erdbeben, welche im Mississippi-Thale bis hinauf nach Neu-Madrit und den Missouri hinauf sehr häufig erscheinen. Aus letzterm Grunde sind die wenigen Einwohner dieser Gegenden nach und nach ganz gleichgültig dagegen geworden; und wenn der fremde Reisende, der ihre Wohnungen betritt, über einen unvermutheten Stoß, der ihn fast umwirft, zu erschrecken anfängt: so suchen sie ihn durch die Versicherung zu beruhigen: „es ist ja nur ein Erdbeben." Wer bewundert hier nicht die weise Vorsehung, welche die Einwohner gegen die Schrecknisse dieser uns Nordeuropäern so schauderhaften unvermeidlichen Naturereignisse mit beruhigendem Gleichmuthe gewaffnet hat! Gerade so wie die Einwohner am Missouri und Mississippi denken auch die Bewohner Guatimala's über dieselben Naturereignisse. *)

Drittens müssen wir hier bemerken, daß in den erwähnten Gegenden Wolken von Heuschrecken die Luft erfüllen, und das Ohr durch ihr gellendes Geräusch betäuben, vorzüglich am Arkansas; Klapperschlangen von allerlei Art und Skolopender von ungeheurer Größe kriechen hier auf dem

*) Siehe Politisches Journal 1825. Seite 425.

nackten Gestein herum, und riesenmäßige und haarige Spinnen, gleich der südamerikanischen Vogelspinne (Mygale avicularia) lauern an den Eingängen ihrer unterirdischen Wohnungen auf Raub. Vor den Moskitos hat man in diesen dürren Sandgegenden Ruhe, aber dafür tritt, sobald man die Waldungen verläßt, eine andre Plage ein: eine unzählbare Menge kleiner, beinahe unsichtbarer Waldläuse (wood-ticks, Nigua), gegen welche weder Wind, noch Rauch, noch die dichteste Lederbekleidung zu schützen vermag. Diese Insekten bohren sich in das Fleisch ein, und verursachen große und schmerzhafte Geschwülste. Schoolkraft sagt: „es gehört eine eigne Philosophie dazu, die blutigen Angriffe dieser schrecklichen Insekten zu ertragen. Wenn auch der Wanderer bereit ist, dem Skalpirmesser des Uramerikaner und dem wüthenden Bären zu trotzen: so widersetzt er sich gleichwol einem Feinde nicht, der zu klein ist, um gefürchtet, und zu zahlreich, um vernichtet zu werden."

Hierzu kommen endlich viertens die Gefahren, sich von vielen wilden uramerikanischen Stämmen, von denen mehrere noch sehr zahlreich und alle sehr grausam sind, imgleichen von den Hunters d. h. Kolonisten, deren Haupterwerbszweig die Jagd ist, und squatters und backwoodsmen d. h. Einsiedlern, Waldmenschen, halb wilden Freischützen, welche fast auf alle Vortheile des Staatenverbandes und des geselligen Lebens Verzicht thun, bloß um ein gänzlich unab-

hängiges Leben zu führen, umgeben zu sehen. Um die ganze Schattenseite der Mississippi- und Missouriländer aufzuführen, darf hier nicht unerwähnt gelassen werden, daß die Schifffahrt auf beiden Flüssen wegen der vielen Sandbänke und Granitmassen, welche sich oft 1 — 200 Fuß über den Wasserspiegel erheben, und durch fortgerissene und in dem Strome eingerammelte Bäume, oft sehr schwierig und gefährlich wird.

Hiermit vergleiche man jene oben kurz erwähnten Vortheile, zu denen wir noch einige hinzufügen. Man findet in dem Missouristaate sehr viele ergiebige Bleigruben und Salzquellen, welche weder die Central- noch die Lokalregierung sich vorbehalten haben, sondern gegen eine äußerst geringe Abgabe von dem bebauet und gewonnen werden dürfen, auf dessen Boden sich dieselben finden. Ferner sagt Schoolkraft: „das aufgeschwemmte Land, welches hier beginnt, ist wol schon seit zehn Jahren, ohne gedüngt zu werden, angebaut worden, und liefert noch immer die üppigsten Aernten.“ „Am anziehendsten für uns,“ sagt James, „war in diesen Gegenden der Anblick der wilden Pferde, welche in großen Heerden, von mancherlei Gestalt und Farbe, über die Fluren mit erstaunlicher Schnelligkeit hinrannten. Unser Anblick schien sie eher muthwillig als furchtsam zu machen. Sie ergötzten uns schon in der Entfernung von ei-

ner englischen Meile (beinahe 1 halben Stunde) durch die mannichfaltigsten Sprünge, und das Erregen der Staubwolken, in welche sie eingehüllt waren, schien ihnen das größte Vergnügen zu machen." Es ist bekannt, daß diese Thiere die verwilderten Abkömmlinge jener europäischen Pferde sind, welche die Spanier mit in die neue Welt brachten. Sie kamen oft den Reisenden sehr nahe, aber jeder Versuch, eins lebendig zu fangen, war vergebens. Doch giebt es eine eigne Weise, wodurch man sich dieser Thiere bemächtigen kann. Man schießt das Thier nämlich durch einen Theil des Nackens, aber so, daß die Kugel es bloß streift, ohne das Rückgrat zu verletzen. Der Schuß wirft das Thier zu Boden und betäubt es dergestalt, daß man es fangen kann. Auch mit Entzücken spricht James von der Schönheit der Alpenpflanzen in den dortigen höhern Gegenden, und der Glanz der Blumenfarben, bei denen das Dunkelblaue vorherrschend sey, reiße zur Bewunderung hin.

Der Handel ist bereits in diesen südwestlichen Gegenden so blühend, daß nach officiellen Nachrichten seit 1813 bis 1824, 150 Dampfböte *) auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen in Gang gebracht sind. Die Fahrt von Neworleans bis St. Louis, 1200 englische Meilen weit, legen sie bei hohem Wasser in zehn bis zwanzig Tagen aufwärts und abwärts oft in sechs Tagen zurück.

*) Die Zahl der Dampfböte scheint uns etwas übertrieben.

Die Zeitung der Missouri Advocate berichtet, daß man im Jahre 1825 an den Ufern des Obernsee's (Lake superior) vom Quisconsing bis zu den Wasserfällen von St. Antonius reines Kupfer in großer Menge findet. Die Uramerikaner machen Aexte und Zierrathen daraus, auch ist es leicht zu bearbeiten. Die Gegend am obern Theile des Mississippi ist besondes reich an Mineralien, vor allem aber an Blei und Kupfer. Die Bleibergwerke gehören den vereinten Staaten, die Kupferbergwerke aber sind noch in den Händen der Uramerikaner *).

Auch die großen Vorzüge, welche für den Missouri Staat als Grenznachbar des jetzt unabhängigen reichen Megiko erwachsen, und sich schon jezt zu entwickeln anfangen, dürfen hier unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Die Reise, welche Storrs im Mai und Junius 1824 mit einer Karavane von 81 Personen, 156 Pferden und Maulthieren und 23 vierrädrigen Wagen von Missouri nach Santa Fe in Neu-Megiko machte, ergab nach officiellen dem Kongreß vorgelegten Berichten **) für denselben einen Ertrag von 190,000 Dollars in Gold- und Silbermünzen, außer kostbarem Pelzwerke. Diese Summe, ansehnlich genug für einen erst werdenden Handel,

*) Neckar-Zeitung 1825. Nov. 16. Seite 1288.

**) Siehe Politisches Journal 1825. Seite 516 und die Neckar-Zeitung 1825. Febr. 15. die Beilage Nro. 1.

verdient besonders die Aufmerksamkeit des Staats als Probe dessen, was man von einem regelmäßigen und beschützten Handel erwarten kann. Der Hauptartikel des Tausches ist derjenige, den die vereinten Staaten im größten Ueberflusse besitzen, und der dadurch einen besondern Vortheil gewährt, weil er durch die ganze Union geht, ehe er das Gebiet derselben verläßt, nämlich die Baumwolle, welche im Süden wächst, im Norden fabricirt und im Westen ausgeführt wird. Wie romanhaft aber auch dieses Unternehmen scheint, so übersteigt dennoch die Wirklichkeit Alles, was eine zu Uebertreibungen auch noch so geneigte, Einbildungskraft erträumen möchte. Diese Reise, die man für ein abenteuerliches Unternehmen hielt, war nichts als eine gewöhnliche Reise. Santa Fe, das man bis jezt als den Endpunkt der amerikanischen Halbkugel betrachtete, ward von unsern Reisenden nur wie eine Poststation angesehen. Statt auf den Punkt ihrer Abreise zurückzukehren, theilten sie sich, um in verschiedenen Richtungen vorwärts zu gehen und neue Handlungskanäle ausfindig zu machen. Einige nahmen ihren Weg nach Passo del Norte, Andre nach den Bergwerken von Chihuachao und Durango in Neubiscaya; ein Theil ging nach Sinera und Sination an dem Meerbusen von Kalifornien; ein andrer Theil, indem er neue Verbindungen mit dem stillen Meere aufsuchte, durchzog die bis dahin noch nicht durchforschten Gegenden von Multnomah und Buonaventura.

Dieser ergiebige Handel mit der reichen Nachbar-Republik Mexiko, der bei seinem ersten Entstehen schon solche höchst bedeutende Summen abwirft, wird den Missouri-Staat bei seinen übrigen reichen Hülfsquellen wahrscheinlich einst zum ersten der ganzen Union machen. Reißend strömt seit einem halben Jahrzehnt Altamerika's rüstige Uebervölkerung diesem neuen Staate zu, und beurkundet dadurch jedem Vorurtheilsfreien dessen hohe Vorzüge, wie aus folgenden Anzeigen, die im Jahre 1819 im St. Louis Enquirer enthalten waren, erhellt: „Ein Bewohner von St. Charles in Missouri, welcher die Fuhrwerke aufgezeichnet hat, die während des Herbstes hier durchgegangen sind, schlägt ihre Anzahl auf 120 die Woche, oder auf 1200 seit zehn Wochen an. — Gesetzt nun die Zahl der sie begleitenden Menschen betrage nur acht bis zehn auf den Wagen; so ergeben sich dennoch an 12000 Seelen, die während dieser Zeit hier eingewandert sind. Sie kamen alle südlich vom Ohio und Potomac." Vom December 1819 heißt es darin: „Ungeachtet die Verhandlungen des Kongresses über die Sklaven-Angelegenheit in Missouri eine Menge Menschen zurückhalten, so ist dennoch die Einwanderung hier erstaunend groß. Zwischen 30 bis 50 Wagen setzen alle Tage an den verschiedenen Ueberfahrtsörtern (ferries) über den Mississippi, die von vier- bis fünfhundert Menschen begleitet werden. Die Einwanderer sind vorzüglich von Kentucky, Tennessee, Virginien und den südlichen

Staaten." Aus diesen Angaben geht hervor, daß der Staat Missouri allein einen Zuwachs von ungefähr 40000 Menschen, in einem Zeitraume von etwa fünf bis sechs Monaten durch südliche Auswanderer erhalten hat, der umherstreifenden Freischützen (backwoodsmen, hunters, squatters) nicht zu gedenken, deren Heimath jede Gegend ist, wo sie ihren Hang nach Zügellosigkeit und Ungebundenheit befriedigen können.

Obige Nachrichten werden auch durch das Schreiben eines ausgewanderten Dänen Hermann Emil Bidstrup vom 9ten September 1822 aus Bonville im Missouri-Staate an den Herausgeber der Westseeländischen Zeitung *) bestätigt. Derselbe sagt darin: „Alle östlichen und südlichen Staaten der Union sind vorlängst zu einer alten Welt umgewandelt, wenn ich einige Strecken Landes ausnehme, welche ihrer Unfruchtbarkeit halber keiner bewohnen will. Dasselbe gilt von Tennessee, Kentucky und einem Theil von Ohio; der übrige Theil dieses letztern Staats nebst Indiana und Illinois sind niedrige und höchst ungesunde Gegenden, welche jedes Jahr von Flüssen überschwemmt werden, wodurch die Einwohner genöthigt sind, sich auf Anhöhen zu flüchten. Was endlich nördlich von diesen Staaten liegt, nämlich Michigan und Northwestterritory (Nordwest-Gebiet) besteht

*) Politisches Journal. Hamburg 1823. Seite 328 ff.

aus wilden, im Winter sehr kalten Gegenden,*) die von Uramerikanern bewohnt werden. Endlich sind die südlichen Staaten: Louisiana, Alabama und Mississippi nebst den Gebieten Arkansas und Florida, meiner Meinung nach, noch zu sehr den brennenden Strahlen der Sonne und den gefährlichen Folgen der Hitze ausgesetzt. Wenn wir uns hierher begeben, dann schlagen wir den goldnen Mittelweg ein; hier kann man mit wenig Mühe allen Bedürfnissen abhelfen, alle Wünsche befriedigen; hier ist das Land reich, billig und es gibt keinen Streit über dessen wahren Eigenthümer, wie in Pennsilvanien und den östlichen Staaten, denn es gehört alles der Centralregierung. Auch ist es nicht schwer, hier die Erde anzubauen und zu pflügen, denn vier Pferde oder Ochsen können an einem Tage gut einen Morgen aufbrechen, und die Eichen des Waldes bilden, wenn man sie knickt, unübersteigliche Hecken. Nicht ganz in meiner nur eingeschränkten Lage mit Pennsilvaniens dichtbewachsenem Waldlande zufrieden, begab ich mich im März d. J. (1822) auf den Weg nach diesen Gegenden. Nachdem ich die zum Theil unbewohnten Gegenden der Alleghanyschen Gebirge verlassen hatte, kam ich nach einer Reise von 100 Meilen nach Pittsburg, einer belebten Handels-

*) Die Folge des Briefes beweiset, daß der Verfasser des Briefes diese Gegenden nicht selbst besucht hat, sondern nur von Hörensagen spricht.

Handels- und Fabrikstadt mit ungefähr 5000 Einwohnern *), belegen zwischen zwei mit kostbaren, bedeckten Brücken versehenen Flüssen, welche nach ihrer Vereinigung den Ohiofluß bilden. Die Gegend ist hier reich und längst angebaut. Hier schiffte ich mich ein, auf einem Kielboot, 60000 Pfund Last haltend, und glitt den klaren Strom des Ohio hinunter, indem ich zu beiden Seiten viele schöne Oerter und Landgüter erblickte, bis wir mit Hülfe der Ruder nach funfzehntägigem Segeln bei Tage und bei Nacht die Gewässer des Mississippi erreichten. Indem wir längs des Mississippi ungefähr 200 englische Meilen hinaufstiegen, gelangten wir nach St. Louis, einer längst angelegten Stadt, von der jährlich viele Leute nach Norden und Westen abgehen, um mit den Uramerikanern zu handeln, Provisionen für die Truppen der vereinten Staaten herzuführen und nach wilden Thieren, ihrer kostbaren Felle wegen, zu jagen. Gerade St. Louis gegenüber verließen wir den Mississippi, und stiegen den Missourifluß, ungefähr 200 englische Meilen hinauf bis nach Bonville, am südlichen Ufer des Flusses gerade über von Franklin, einer etwas größern Stadt am nördlichen Ufer. Hierauf folgten wir dem Missouri, ungefähr 500 Meilen weit, durch meistens unbewohnte Gegenden bis

*) Palmer schlägt dieselben im Jahre 1817 auf 8000 und Morse mit Zuziehung der Vorstädte auf 12000 Seelen an.

Council Bluffs, wo das entlegenste Fort an diesem Flusse errichtet und garnisonirt ist, um die Uramerikaner bei friedlichen Gesinnungen zu erhalten. Da ich beschlossen hatte, mich in diesen westlichen Ländern niederzulassen, so kehrte ich nach Bonville zurück, und schlug zuletzt meine feste Wohnung 25 englische Meilen von jener Stadt und 2 Meilen von einem kleinen, doch schiffbaren Flusse La Mine, der sich in den Missouri ergießt, entfernt, auf. Mein Haus gedenke ich auf eine mit Wald bekränzte Anhöhe zu bauen, von wo aus ich nach drei Seiten die Ebenen überschauen kann, von der vierten Seite dehnen die Wälder sich aus; am Fuße befindet sich eine Quelle, welche hie und da kleine Fischteiche bildet, und sich allmälig durch die Wälder in La Mine ergießt. Acker- oder ebenes Land, welches höher als das Waldland liegt, da letzteres meistens nur längs der Flüsse, Auen und Bäche gefunden wird, ist das gewöhnlichste Erdreich vom Mississippi bis zu den steinigen Bergen (Rocky-mountains). Hier gibt es Ueberfluß an Blei, Eisen, Salz, Salpeter, Kupfer, Alaun, Kalkstein, Steinkohlen u. s. w. Hier wachsen alle Arten dänischer Baumsorten, und überdies Cotton-wood *), Sycamore **), Cedern, Papaws ***). Hier ist auch eine Menge von

---

*) Die Silberpappel.

**) Der Platanus.

***) Die Annona triloba.

Erdbeeren, Himbeeren, Bickbeeren, Maulbeeren, Pflaumen, Weintrauben, Nüssen u. s. w. Außer allen dänischen Kornarten und Früchten wachsen hier noch Mais, Tabak, Baumwolle, Indigo, Reis, Melonen, Pfirschen u. s. w. Von wilden Thieren findet man hier besonders Büffel, Bären, Wölfe, Füchse, Elendthiere, Kron- und andre Hirsche, Antelopen, Panther, wilde Katzen, Rebhühner, wilde Kalekuten, Birkhühner, eine Menge Papageien, Colibris u. s. w. und alle Arten zahmer europäischer Thiere. Der Sommer ist hier lang und warm, doch nicht unerträglich heiß, der Winter ziemlich strenge, doch kurz und gewöhnlich unbeständig. Handel und Wandel sind jezt ziemlich todt, alles ist sehr billig und anlockend für den Einwanderer. Die gangbare Münze ist Silber. Hier kann man Millionen Morgen Land für 1¼ Dollars à Morgen kaufen. Das Land ist schon vermessen, unter rechten Winkeln abgesetzt und wird in kleinen Parcelen verkauft (80 Acres, half a quarter — 100 Dollars, oder 160 □ Rores — 200 Dollars). Neu-Orleans ist ein beständiger und unerschöpflicher Absatzplatz für die Produkte des Landmannes, welche leicht auf den Missisippi versendet werden; bald wird auch ein Kanal vom Illinoisflusse gegraben werden, der sich in den Missisippi nach dem Michigan-See ergießt, welcher wieder mit dem Erie verbunden ist. Aus diesem wird im nächsten Jahre ein Kanal

beendigt werden, der zum Hudsonfluß führt *), an dessen Ausfluß Amerika's erste Seestadt liegt. Viele andre Kanäle können und werden in der Folge in diesem Freiheitslande gegraben werden, zur Beförderung des Handels und Verkehrs, der durch Dampfböte sehr belebt wird. Von letztern gibt es auf dem Mississippi und dessen Nebenströmen ungefähr dreißig **), von denen einige 600,000 Pfund führen können. Die Uramerikaner, welche früher so furchtbar waren, sind jetzt alle friedlich zu leben genöthigt, und hausen tief im Innern. Auch die wilden Thiere in Amerika greifen die Menschen nicht an, sondern fliehen sie. Hier findet man zwar Klapper- und andre giftige Schlangen, aber auch diese fliehen vor den Menschen und sind wenig gefährlich. Die Gesundheit ist hier zwar nicht so allgemein, zumal im Nachjahr wie auf den Bergen; aber ich schreibe dies besonders der unregelmäßigen Lebensart der Einwohner zu, und wenn sie erst krank sind, der unverständigen Behandlungsart; denn das Land ist hoch und scheint die beste Gesundheit zu verspre-

---

*) Dieser höchst merkwürdige und für Amerikas Binnenland unbeschreiblich nützliche Kanal ist bereits im Jahre 1825 beendet worden.

**) Diese Zahl scheint mir der Wahrheit näher zu kommen als die oben angegebene, doch muß man nicht vergessen, daß die oben angegebene im Jahre 1825 und diese im Jahre 1822 gemacht ist, also drei Jahre zwischen beiden Angaben verflossen sind.

chen. Die gewöhnlichste Krankheit ist das kalte Fieber und dessen Folgen, welche man hier nicht zu heilen versteht. Ein guter dänischer Arzt würde hier sein Glück machen. Ich meines Theils habe mich immer vollkommen so wohl befunden wie jemals in Dänemark. Ueberhaupt glaube ich, daß diese Gegenden, welche mit Dänemark so viele Aehnlichkeit haben, diese aber an Reichthum und Fruchtbarkeit weit übertreffen, die passendsten in Amerika für dänische Auswanderer sind u. s. w."

Daß der Inhalt obigen Schreibens nicht übertrieben und aus verführerischer List entsprungen sey, wird durch die aufgenommenen Bevölkerungslisten bewiesen. Darnach hat sich in keinem Staate der vereinten Staaten die Volksmenge so schnell vermehrt als in Missouri. 1810 enthielt derselbe 3140, 1820 66,586, 1824 80,677 Einwohner *). Diese Thatsache spricht mehr für denselben als alle Empfehlungen. Die Miliz desselben bestand 1823 aus 10,000 Mann. Der wichtige Vorschlag, wegen Anlegung einer Landstraße von den Westgrenzen von Missouri nach den Grenzen von Neu-Mexiko ist im Kongresse 1824 durchgegangen.

*) Siehe Hertha, Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde. Unter Mitwirkung des Freiherrn Alexander von Humboldt besorgt von Berghaus in Berlin und Hoffmann in Stuttgart 1825. Erster Jahrg. Bd. IV. Heft 2. Seite 86 der angehängten geographischen Zeitung.

Auch über diesen Theil der Union haben sich die Deutschen, obgleich verhältnißmäßig noch nicht so zahlreich als über Pennsylvanien und Ohio, ausgebreitet. Cape Girardeau, Hauptort im Kreise gleiches Namens, enthält dreihundert Deutsche, mit wenigen Franzosen, von französischen Kanadiern abstammend, untermischt.

Vergleichen wir die großen Vorzüge des Missouri-Staats mit den sie begleitenden Nachtheilen, so finden wir, daß wir auch hier das Paradies der Erde nicht suchen dürfen, obgleich derselbe, aus dem oben angeführten Grunde, für große Oekonomen, welche die Landwirthschaft mit vielen Menschenhänden zu treiben gewohnt sind, sich unter allen Staaten der Union am besten eignet. Die südlichen Staaten: die beiden Karolina's, Georgien, Alabama, Mississippi nebst den Florida- und Arkansas-Gebieten sind für Deutsche zu brennend heiß und eignen sich besser für die Auswanderer des europäischen Südens. Spanier, Franzosen, Italiener, Griechen, können hier einst ein neues Vaterland finden und schon längst vorausgegangene Landsleute wiedersehen. Selbst von letztern finden wir schon in Florida eine Niederlassung angelegt, nämlich zu Neu-Smyrna mit 250 Einwohnern. Wie wohl hätten die Einwohner von Chios, Ipsara, Missolunghi und andern zerstörten Plätzen Griechenlands gethan, wenn sie, statt sich in einen langjährigen Vernichtungskrieg mit der Pforte, welche ihre hohen Alliirten nie werden sinken lassen,

einzulassen, ihre Familien und Schätze auf ihre Flotte gebracht, um an den Gestaden der neuen Welt das edle Geschenk der bürgerlichen und religiösen Freiheit kostenfrei und mit leichter Mühe zu empfangen, welche sie in ihrer europäischen Heimath, wo nur Sklaverei oder Vernichtung ihr Loos ist, wahrscheinlich selbst durch Ströme Blut's, nie erringen können! Vorzüglich lockend für die Faulheit sind jene südlichen Staaten, insbesondere das südliche Karolina, seines ungesunden und vornehmlich den Fremden gefährlichen Klima's ungeachtet. Der anonyme Verfasser einer Lebensbeschreibung von Franklin führt davon verschiedene merkwürdige Beispiele an. „Das Klima von Karolina, sagt er, ist in der That fürchterlich. Im August 1800 war ich in Charleston: die Luft glühete fast; Fahrenheits Thermometer stand auf 105 Grade. In dieser schlimmen Jahrszeit kam das Schiff George von Belfast mit 227 Passagieren, nach einer Reise von zehn Wochen, an. Da keiner dieser Ankömmlinge je eine so brennende Luft geathmet hatte, so ward der größte Theil von ihnen krank, und in einer einzigen Woche wurden funfzig von diesen Einwanderern zu Grabe getragen. Es ist bei weitem nicht genug bekannt, wie gefährlich die südlichen Staaten Nordamerika's von jeher den Europäern gewesen sind. Jährlich wanderten sie zu Tausenden hieher aus. Der größte Theil von ihnen starb, und ward vergessen. Die letzten dreißig Jahre daher ist das Auswandern von England doch nicht so stark gewesen als aus Schott-

land und Irland. Ich erinnere mich, daß kurz vor der Revolution ein Dutzend englischer Familien fast zu gleicher Zeit nach Karolina kam. Sie bestanden sämmtlich aus jungen, rüstigen Personen voll Muth, alle von der Hoffnung beseelt, ein großes Glück zu machen; allein sie starben größtentheils in den ersten fünf Jahren, und vor dem zehnten Jahre war von ihnen keine Spur mehr da."

Auf dem linken Ufer des Potomac sollte sich kein Deutscher ansiedeln, der ein langes Leben zu erreichen wünscht. Selbst Maryland mit seiner großen Zahl schwarzer Sklaven, vielen Seestern und heißem Klima ist keinem deutschen Reisenden und Auswanderer zusagend, mit Ausnahme der Gegenden um Friederichstaun und Hagarstaun. Zwei Staaten: Illinois und Indiana verdienen in ansiedlerischer Rücksicht in einem hohen Grade unsre Beachtung. Die neuesten Werke, welche uns über dieselben nähern Aufschluß geben, sind folgende:

Travels through the United-States of America in the Years 1806 and 1807, and 1809, 1810 and 1811; including an Account of passages betwixt America and Britain, and Travels through various parts of Britain, Ireland and Canada. Illustrated by eight Maps. With Corrections and improvements to 1815, and a new fet of coloured maps. By John Melish. 2 vols. Philadelphia, published by John Melish. 1815. Deutsch von Brauns Weimar 1819.

Morris Birckbecks Bemerkungen auf einer Reise in Amerika von der Küste von Virginien bis zum Gebiet von Illinois. Jena 1818.

Man findet in denselben mehrere sehr gute und wahre Nachrichten, welche von den trefflichen Beobachtungen dieses praktischen englischen Oekonomen (gentleman-farmer) zeugen; doch erstreckten sich diese Nachrichten nur bis zu den ersten südlich liegenden Wiesen des Illinois-Staats, welche doch von den nördlich liegenden Ebenen Illinois, sowol an Fruchtbarkeit als auch in Hinsicht des gesunden Klima weit übertroffen werden. Sie gehen bis zum 1sten Sept. 1817.

Darby's Emigrants Guide. New-York 1818.

Hier findet man von den westlichen Staaten sehr schätzenswerthe Nachrichten; sie berühren aber bloß die südlichen Theile derselben und gehen nicht weiter als bis 1817.

The Navigator. Pittsbourg 1818. Zehnte Auflage.

Liefert gleichfalls manche anziehende Nachrichten über diese Gegenden, aber auch diese gehen nicht weiter als bis 1817.

Die Beschreibung der Ländereyen, welche das Militair im Illinois-Staate erhalten hat, von N. B. von Zandt, Sekretair des General-Land-Amtes

(General-Land-Office) in Washington-City. 1818.

Hierin findet man fast von allen oben angeführten Schriften die besten Auszüge; aber damals war es auch noch nicht möglich, über alle jene Länder etwas Besseres und Gründlicheres zu liefern, weil sie sich damals noch im Besitz der Uramerikaner befanden. Erst in der letzten Hälfte des Sommers 1819 wurde der Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Uramerikaner alle jene zwischen dem Illinois und Wabash, im Norden des Staats Illinois belegenen Gegenden geräumt haben. In diesem Bezirke sind alle Ländereien am Sangoemo und Onapishquasippi (Salzfluß) mit eingeschlossen, welche, nach Recht, durch ihre Schönheit, Fruchtbarkeit und ihr gesundes Klima Jedermann bezaubern.

Bemerkungen auf einer Reise durch das Innere der vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1819, besonders in Beziehung auf die an den Flüssen Sangoemo und Onapishquasippi im Norden des Illinois-Staats belegenen, im gedachten Jahre von den Uramerikanern an den Kongreß abgetretenen, Landstrichen. Nebst einer Uebersetzung der Verfassung des Illinois-Staats von Ferdinand Ernst. Mit einem Kupfer. Hildesheim 1820.

Diese kleine Schrift enthält viele treffliche, praktische und ökonomische Bemerkungen über jene

noch so wenig gekannten und doch so wichtigen Länder. Leider ist die von dem Verfasser — meinem zu früh verblichenen Freunde — einem sehr denkenden und aufgeklärten praktischen Landwirthe, im Jahre 1820 nach Vandalia in Illinois geführte Kolonie, bestehend aus ungefähr 200 Braunschweigern und Hildesheimern, laut den neuesten Nachrichten, verunglückt und hat sich aufgelöst. Wer hierüber dem Verfasser dieses Werkes ausführliche und zuverlässige Nachrichten zu ertheilen vermag, wird sich einen Anspruch auf die Erkenntlichkeit desselben erwerben.

Reisebemerkungen und praktische ökonomisch-kommercielle Nachrichten über die vereinten Staaten von Nordamerika und Niederkanada von den Jahren 1817 und 1818. Nach dem Englischen des Herrn John Palmer. Deutsch im ethnographischen Magazin von Dr. Fr. A. Bran. Bd. III. Seite 199—406. Jena 1819.

Diese, obgleich kurzen und flüchtigen, Bemerkungen enthalten dennoch mehrere nützliche geographisch-ethnographische Nachrichten über Amerika, insbesondere über die neuen Weststaaten. Angehängt sind dieser kleinen Schrift:

Morris Birkbeck's fernere Nachrichten über seine Niederlassung in Illinois und den neuesten Zustand dieses Landes bis zum Ende des Märzmonates 1818. Als Nachtrag zur Beschreibung seiner, oben angeführten, Reise

durch die vereinten Staaten von Nord-amerika.

Diese wenigen Bogen enthalten mehrere belehrende Nachrichten über Illinois, denen aber, bei dem poetischen Style des Verfassers, nicht über-all unbedingter Glauben beigemessen werden darf.

Skizzen von Amerika, entworfen auf einer Reise durch die vereinten Staaten von Nord-amerika in den Jahren 1817 und 1818. Nach dem Englischen des Herrn Henry Bradshaw Fearon. Jena 1819.

Seite 262 (in der Uebersetzung) sagt der Verfasser die von jedem Auswanderer wohl zu beachtenden Worte: „So viel ist nach meiner Ansicht gewiß, daß ein Mann, der sich mit Allem zu behelfen weiß, thätig, erwerbfleißig, mäßig und sparsam ist, und jeder Entbehrung Trotz bietet, in Amerika besser, als in irgend einem Lande des Erdbodens sein Fortkommen finden wird.“ Der Verfasser, kein enthusiastischer Verehrer, aber auch kein krasser Antagonist Amerika's, ist ziemlich unpartheiisch. Daher ist diese kleine Schrift jedem Auswanderer vor der Ausführung seines Entschlusses wohl zu empfehlen, damit falsche überspannte Bilder, welche ihm eine aufgeregte Phantasie vorgaukelt, noch zu rechter Zeit verscheucht werden, und ihm einleuchtend wird, daß man bei allen unbestreitbaren Vorzügen Amerika's doch auch hier in der wirk-

lichen Welt und in keinem poetischen Arkadien lebt.

In Illinois finden wir bereits Ansiedlungen von mehrern ausgezeichneten Männern der höhern Klasse Englands und Deutschlands, z. B. von Morris Birkbeck *), Flower in Princetown in Gibson County, Ernst, Wagemann, Hollmann u. A. in und bei Vandalia, Bärensbach einem Braunschweiger, welcher sich schon seit 1819 daselbst, vier Meilen von Edwardsville angesiedelt, nachdem derselbe früher zwanzig Jahre in Kentucky, wo er auch noch im Jahre 1819 ein Landgut von 500 Morgen besaß, gelebt hat. Als ihn Ernst im Jahre 1819 auf seinem Landgute in Illinois besuchte, besaß er 800 Morgen fruchtbare Länderei, 6 Pferde, 50 Stück Hornvieh, 70 Schweine und 40 Schaafe. In seinem Garten fand Ernst, außer vielem Gemüse u. s. w. eine Menge Pfirsichbäume, welche unter der Last ihrer Früchte beinahe erlagen. Der Mais war meistens 12 bis 15 Fuß hoch. Der schwarze Boden scheint nur aus Dammerde, mit etwas Sand vermischt, zu bestehen. Er hat gemeiniglich eine Tiefe von 4 — 6 Fuß, dann folgt gelber Lehm, zuweilen auch Kies. Durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des Landes verleitet,

---

*) Nach den neuesten Nachrichten soll dieser talentvolle Kopf im Jahre 1825 bei der Ueberfahrt über einen Strom sein Leben eingebüßt haben. Ein großer Verlust für die Anbauung dasiger Gegend.

faßte der Amtmann und Rittergutsbesitzer Ernst in Almenstedt unweit Hildesheim, ein sehr heller und wackerer praktischer Oekonom, im Jahre 1820 den Entschluß, mit einer Kolonisten-Gesellschaft aus dem Hildesheimischen auszuwandern und sich im Illinois-Staate niederzulassen, nachdem er das Jahr zuvor durch eigne Anschauung an Ort und Stelle von der Güte und Lage des Landes sich überzeugt, und zehntausend Morgen des fruchtbarsten Landes daselbst angekauft hatte. Derselbe soll nach den neuesten Nachrichten ein Opfer seiner Menschenfreundlichkeit, mit welcher er armen, unvermögenden Leuten Geld zu ihren Reise- und Ueberfahrtskosten vorstreckte, welches sie ihm dort wieder abverdienen sollten, statt dessen ihn aber heimlich verließen, geworden, und wie oben bereits erwähnt, leider für die Seinen zu früh gestorben seyn. Ein großer Verlust für die Deutschen Ansiedler dortiger Gegend!

Der Indiana-Staat *), obgleich an 20000 □ Meilen an Umfange geringer als Illinois, ist doch

*) Die Einwohner des Staats Indiana nennt man Indianer, so wie die von Pennsilvanien, Virginien u. s. w. Pennsilvanier, Virginier genannt werden. Um nun aller sonst leicht möglichen Namenverwechselung der dortigen Nationen und Völker vorzubeugen, hab' ich in diesem Werke die dortigen umherstreifenden uncivilisirten Ureinwohner nie Indianer genannt, sondern mit dem ihnen mit einem größern Rechte gebührenden Namen Uramerikaner bezeichnet.

um 30000 Menschen bevölkerter als dieser. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß Indiana früher von den Uramerikanern geräumt und von Weißen bevölkert ward, dagegen die vereinten Staaten noch im Jahre 1819 die schönsten Strecken Landes in Illinois am Sangoemo und Onapishquasippi den Uramerikanern abkauften, und letztere diesen Staat folglich weit später räumten als den von Indiana, der schon 1818 als Staat in die Union aufgenommen ward. An Fruchtbarkeit und Klima sind diese beiden Nachbarstaaten sich wol ziemlich gleich. Auch hier finden wir schon mehrere, sehr merkwürdige, Niederlassungen von Schweizern und Deutschen, z. B. Neuschweizerland (New-Switzerland) und Neu-Vevay, seit 1805 und 1813 angelegte Kolonien der erstern, welche mit dem besten Erfolg den Weinbau versucht haben. Ueber den neuesten Zustand der letztern wird uns folgendes berichtet *): „die ökonomischen Verhältnisse dieses Landes **), welche vor ungefähr sechs Jahren einen so günstigen Anblick darboten, haben sich sehr verändert. Selbst die wohlhabendsten Landwirthe befinden sich in einem Zustande des Elendes; sie können ihre Produkte nicht absetzen und müssen dagegen ihre Bedürfnisse, als Salz, Leder, Eisen und Utensilien baar bezahlen. Diejenigen, welche die nöthigen

*) Siehe Revue encyclopédique 1824 July. Seite 225.

**) Nämlich der vereinten Staaten von Nordamerika.

Kleidungsstücke und erforderliche Leinwand nicht durch die eigene Familie können spinnen und weben lassen, sind noch schlimmer daran. Bis zum Jahre 1823 bildete der Wein eine besondre Erwerbsquelle; allein jetzt stellen sich seinem Absatze große Schwierigkeiten entgegen, obgleich der Preis für einen Gallon (ungefähr zwanzig Flaschen) auf einen halben Dollar (etwa 27 Mariengroschen Conventionsmünze) herabgesunken ist. Die Weinberge haben sich vermehrt, und Cincinati, wo eine beträchtliche Consumtion an Wein statt fand, erfährt eine solche Stockung in den Geschäften und einen so großen Geldmangel, daß Jedermann nur das Allernothwendigste anschafft. Außerdem müssen die Kolonisten ihre Ländereien mit eigenen Händen bauen, weil es ihnen an Mitteln fehlt, Arbeiter zu bezahlen." Den Nachrichten vom Jahre 1825 zufolge soll jener drückende Zustand verschwunden und die Lage der schweizerischen Kolonisten sehr verbessert seyn. Nach Ernst *) lieferten die dasigen Weingärten bereits einen guten Ertrag. Die Schweizer erhielten im Durchschnitt vom Acre Wein 80 — 300 Dollars, vom Acre Waizen 15 — 25 Dollars, vom Acre Mais 20 — 30 Dollars jährliche Einnahme. Nach Ernst verdient der Weinbau in Indiana von jedem Landwirthe betrieben zu werden, in so fern Lage und Klima es erlau=

*) Siehe Ernst Reise. Hildesheim 1820. Seite 42.

erlauben; denn die größere Arbeit kommt gegen den höhern Ertrag nicht in Betracht. *)

Noch weit merkwürdiger als Neu Vevay ist die Kolonie der deutschen Verbrüderung unter Friedrich Rapp's Leitung zu Neuharmonie am großen Wabash. Gewiß unter allen den bis jezt in Amerika angelegten Kolonien die wichtigste, welche bereits die größte Aufmerksamkeit erregt hat. Der aufgeklärte und helldenkende Oekonom Ernst theilt uns in seinen oben angezeigten Reisebemerkungen **) über dieselbe folgende Nachrichten mit: „Am 18. Jul. 1819 gegen 8 Uhr Abends kam ich in die Nähe von Neuharmonie. Die Thurmuhr schlug 8 — ein erfreuliches Zeichen der Kultur für einen Reisenden, welcher 800 englische Meilen zurückgelegt hat, ohne einen Glockenschlag gehört zu haben. Als ich im Wirthshause ankam, war es, als ob ich mitten in Deutschland mich befände. Kleidung, Sprache, Sitten und Gebräuche — Alles ist bei diesen Kolonisten unverändert geblieben. Man setzte mir einen Krug Bier vor, und ich erstaunte nicht wenig, hier ein aufrichtiges, echtes Bamberger Bier zu finden. Früh am andern Morgen wurde ich durch das leb-

*) Nähere Auskunft über die Schweizerkolonien in Nordamerika findet man in folgenden Schriften: Melish Reisen deutsch von Brauns Seite 305 ff. William Tell Harris Reise deutsch von Dr. G. Fl. Leidenfrost Seite 154 ff.

**) Seite 47 ff.

hafte Getös arbeitender Zimmerleute geweckt. Ich ging nach dem Frühstücke zu Herrn Rapp, Vorsteher dieser Kolonie, welcher mir zuvörderst seinen Garten zeigte, wo unter mehrern seltnen Gewächsen sich auch eine blühende Passionsblume befand. Dann führte er mich zu Herrn Becker, und bat ihn, mir alles Sehenswürdige zu zeigen. Herr Becker ist ein Mann von feiner Bildung und sehr angenehmem Aeußern; er führt die Aufsicht über die Handlung. Wir gingen nun zuerst die Wollenzeugmanufaktur zu besehen. Eine Dampfmaschine, mit der Kraft von 30 Pferden, kratzt, kämmt und reinigt die Wolle, liefert von ihr kleine Docken, welche auf der Spinnmaschine durch ein Mädchen und 4 Kinder sehr egal und schnell (40 Faden auf jedem Zug) gesponnen werden. Das Weben, Scheeren u. s. w. geschieht wieder durch die Dampfmaschine, welche obendrein noch eine Mahl- und eine Schleifmühle treibt. Weit merkwürdiger war jedoch für mich die Dröschmaschine, welche ich als durchaus fehlerfrei anerkennen mußte. Sie liefert in Zeit von einer Stunde 20 Scheffel (Bushels) *) Waizen rein, wie irgend eine gute Kornmühle ihn liefert, drischt ganz rein aus, selbst wenn die Frucht feucht ist (so dröschte man heute Morgen gleich vom Aerntewagen den vom Thau ziemlich angefeuchteten Waizen), und läßt das Stroh ganz, so daß es zum Futterschneiden, ja auch wol zum Binden benutzt werden kann. In

*) 1300 Pfund wägend.

der Folge soll der Dampf auch diese Maschine in Bewegung setzen, jezt sind 8 Pferde und, mit Einschluß der Kinder, 20 Personen zur Arbeit erforderlich. Man spart schon jezt Dreiviertel der Arbeit, Alles sehr gering angeschlagen, ohne irgend für die Zeitersparung etwas zu rechnen. Man war nicht geneigt, mir das Innere der Maschine ausführlich zu zeigen; aber die Haupteinrichtung erfuhr ich doch. Die Welle, welche die Pferde herumdrehen, setzt erstens eine Trommel, fast wie die ist, worin wir die Kartoffeln waschen, in Bewegung, und diese Trommel thut das Ausdröschen. Dann dreht sie zwei Walzen gegen einander (wie unsre Kartoffelmühle), die Walzen lassen einen Zwischenraum von 1½ Zoll, welche Oeffnung gegen einen Tisch gerichtet ist, auf welchem eine Person die Frucht, jedes Mal einen mittelmäßigen Arm voll, und zwar die Aehren jedes Mal gegen die Maschine gerichtet, ausbreitet. Die Walzen ziehen die Frucht schnell ein, und die Trommel schlägt augenblicklich die Frucht rein aus. Das Stroh scheint nicht in die Trommel zu kommen, sondern, zwischen ihr und den Walzen durch, tiefer hinab zu fallen, wo es durch den Wind, welcher zur Reinigung der Frucht dient, und durch eine Vorrichtung, welche wie unsre Schüttegabel wirkt, hinten hinausgeworfen wird. Vorn erhält man das reine Korn und an der Seite den Kaaff und das Echterkorn, jedes allein. Letzteres ist in nicht größerer Menge als bei unserer Art des Reinigens vorhanden; auch habe ich es nicht mit zur ausgedroschenen Frucht gerechnet. In

Hinsicht der Wirkung der Maschine muß ich noch bemerken, daß ich die ganze Zeit gegenwärtig gewesen bin und Alles genau beobachtet habe. — Die Branntweinbrennerei und Brauerei sind ebenfalls sehr gut eingerichtet. Die erstere würde noch dadurch zu verbessern seyn, daß einige hölzerne Geräthe, worin Maische gekocht wird, von Kupfer angefertigt würden. Die Hauptvortheile ihrer Einrichtung bestehen darin, daß durch siedende Wasserdämpfe alles Destilliren geschieht, wodurch das Produkt an Qualität so sehr gewinnt. Diese Art ist auch in jedem Lande, wo der Blasenzins nicht existirt, die beste. — Auch die Feldwirthschaft von Neuharmonie unterscheidet sich von der ihrer Nachbarn sehr vortheilhaft. Hier gönnt man dem Boden, ob er es gleich nicht bedarf, zuweilen ein halbes Jahr Ruhe; man hat halbe Braache zu Waizen, um den Acker mehr zu reinigen. Wintergerste wird mit großem Vortheile gebauet und oft schon Anfangs Junius geärntet. — Die hiesigen Weinberge, etwa 8 — 10 Acres enthaltend, liefern einen guten Wein, der jedoch mit Zukker und Spiritus gemischt zu seyn scheint. Von dem Hügel dieser Weinberge hat man eine herrliche Aussicht auf den Fluß, die Stadt, auf die Gärten und Felder herab. — Das ganze Besitzthum der Harmoniten besteht etwa in 20,000 Acres oder 30,000 Kalenberger Morgen. Die Stadt Neuharmonie ist im Viereck angelegt, der öffentliche Platz, von der Kirche, Rapp's Wohnhause; dem Kaufhause, der Schule und dem Gasthause eingefaßt, so wie die

sehr breiten Straßen, sind sämmtlich mit zwei Reihen Pappeln bepflanzt, welches dem Ganzen ein liebliches und freundliches Ansehen giebt, und man ist jetzt mit der Erbauung sehr niedlicher Wohnhäuser für jede Familie beschäftigt. Wenn diese Arbeit beendet ist, muß Neuharmonie die schönste Stadt des westlichen Amerika seyn, indem Alles in der vollkommensten Symmetrie erbauet wird, welches in keiner andern Stadt möglich zu machen steht; denn dort bauet Jemand eine Hütte, während sein Nachbar vielleicht einen Pallast neben an bauet. — Ueber die religiöse Einrichtung dieser Gemeine konnte ich nur unbestimmte Nachrichten erhalten. In der Kirche war so wenig ein Altar als andere Verzierungen zu finden; auf einer Erhöhung von etwa drei Fuß befand sich ein Sitz für Rapp, neben diesem ein Pult, auf welchem die Bibel lag. An jedem Sonntage redet er hier zum Volke, und soll sich zuweilen einen Propheten Gottes nennen. Dann werden geistliche Lieder mit Musikbegleitung gesungen. In dem Notenbuche fand ich die Arie: „In diesen heiligen Hallen" u. s. w. aus der Oper die Zauberflöte von Mozart. Oft werden Sonntags feierliche Processionen mit Musik in die Fruchtfelder von Neuharmonie gehalten. Hier giebt es denn eine schöne Gelegenheit für den Vater (so nennen die Harmoniten den alten Rapp) im Angesichte aller herrlichen Früchte des Fleißes und der Eintracht seine Kinder zu fernerer Ausdauer und Einigkeit zu ermahnen. Es scheint zwar, als ob

Rapp unumschränkter Dirigent des Ganzen sey; doch werden in einem sogenannten Brudergerichte, welches aus den Vormündern der Schmiede-, Schuster-, Sattler- und Zimmerleute-Gesellschaft besteht, alle wichtigen Angelegenheiten in Berathung gezogen. Der Hauptgrundsatz der Verbrüderung besteht nach dem, was ich darüber theils von verschiedenen Gliedern der Gemeine, theils von Rapp selbst erfahren habe, in Folgendem: „Nach der Lehre Christi müssen wir uns wie eine einzige Familie betrachten, in welcher Jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten ohne allen Eigennutz, bloß zum Wohle des Ganzen und seiner Mitbrüder arbeitet." — Man behauptet allgemein, Rapp habe, als die Verbrüderung (jezt 800 Seelen stark) von Pennsilvanien hierher zog, das unnatürliche Gesetz gegeben: alle Verheiratheten sollten sich innerhalb dreier Jahre der ehelichen Beiwohnung gänzlich enthalten, um dadurch mehr Zeit und Hände zur Arbeit zu erhalten, und es schien auch beinahe, als ob die Kinder meistens von einerlei Alter wären. Rapp selbst versicherte mich, es seyen Verleumdungen des Neides; er lehre nach Christo und ermahne zur Moral und Bruderliebe. Die Harmonianer haben in der That gute Nahrung, Kleidung und Alles, was sie vermöge ihres Standes bedürfen, und, sind sie von der Wahrheit des obigen Grundsatzes überzeugt, so müssen sie die glücklichsten Menschen der ganzen Christenheit seyn. In ganz Amerika habe ich selten den Namen Neu-

harmonie nennen hören, ohne zugleich die Deutschen wegen ihres Fleißes, ihrer Ausdauer und ihrer Rechtlichkeit loben zu hören."

So weit Ernst, ein sehr hellsehender und aufgeklärter Beobachter der Sitten und Gebräuche der Amerikaner, mit dessen Urtheil John Melish,*) William Tell Harris,**) Morris Birkbeck***) und mehrere andre neuere Reisende mehr oder minder übereinstimmen. Noch jetzt ist diese höchst merkwürdige und blühende Kolonie in stetem Zunehmen. Möge sie noch lange ein Asyl für deutsche Ansiedler bleiben, welche in den neuen westlichen Staaten sich niederzulassen wünschen! Ihre Beachtung empfehlen wir nicht nur allen Auswanderern, sondern auch allen Reisenden. Schon ihre höchst merkwürdige Dröschmaschine wird dem Oekonomen und Mechaniker hinlänglichen Stoff zum Nachdenken darbieten und für die darauf verwandte Mühe und Kosten wol entschädigen.

Die Oberfläche beider Staaten zeigt sich als eine große Ebene, welche zwar erhöhte Flußufer, aber nur zwei niedrige Bergketten enthält, die sich aus ihrer Mitte nach Norden und Osten wenden. Die am Mississippi und Ohio gelegenen Ge-

---

*) Melish Reisen deutsch von Brauns. Weimar 1819. Seite 244 ff. Hier wird diese deutsche Verbrüderung ausführlich und sehr vortheilhaft geschildert.

**) Dessen Reise deutsch von Dr. C. Fl. Leidenfrost. Weimar 1822. Seite 163 ff.

***) Dessen Reise deutsch. Jena 1818. Seite 139 ff.

genden sind so niedrig, daß sie häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, haben aber einen so reichen Boden, daß er Alles, was man ihm anvertraut, mit Wucher zurückgiebt. Ein mit Mais gut bestellter Acker trägt 50 — 60, mit Waizen 50 Scheffel (à Scheffel 58 Pfund). In manchen Gegenden ist jedoch der Boden zu fett für Waizen, welcher so üppig wächst, daß er mehrere Male geschröpft werden muß; er giebt dagegen aber nicht das feine Mehl wie in Pennsilvanien und Neuyork. Wegen der vielen Wiesen gedeihet hier die Viehzucht außerordentlich. Die Waldungen sind dicht und mit allen Arten von Forstbäumen angefüllt. Auf den hochgelegenen Theilen dieses Landes ist das Klima gesund, aber schlecht in den Niederungen, wo die Ausdünstungen der Moräste und die große Feuchtigkeit des Bodens mancherlei Krankheiten, besonders Gallen- und Wechselfieber erzeugen: indeß beweiset die schnelle Vermehrung der Ansiedler, daß doch das Klima nicht so pestilentialisch seyn kann, wie es Herr Friedrich Schmidt darstellt. *) Gerade in den fruchtbarsten Gegenden ist die Luft am ungesundesten: über der aufgeschwemmten Dammerde, welche noch jährlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, herrschen der Gesundheit höchst nachtheilige Ausdünstungen, welche Wechsel- und Gallenfieber erzeugen, bis die Einwohner dagegen abgehärtet sind, oder vielmehr durch Ableitung der stehenden Gewässer und Süm-

---

*) Schmidt Versuch über Nordamerika Th. I. Seite 237.

pfe, durch Lichtung der Wälder den Winden freien Durchzug verschaffen. Dies ist wol der wahre Grund der hier herrschenden Krankheiten: hat der Mensch erst die Flüsse in ihre Gestade zurückgewiesen, die Moräste ausgetrocknet und der Wälder undurchdringliche Dickungen, welche oft das ganze Jahr keinen Sonnenstrahl auf die Erde fallen lassen, durchbrochen, so dürften diese Staaten wol nicht ungesunder als jeder andre Fleck in der Union seyn, und vielleicht erlebt diese Veränderung des Klima schon die zweite Generation. Herr Friedrich Schmidt nennt Illinois das Paradies der Frösche und Schnaken, aber diese finden sich ja in allen Savannen!

Zu Auswanderungen nach den Staaten Ohio,*) Kentucky, Tennessee mögte aus demselben Grunde nicht zu rathen seyn, aus welchem dieselben nach den alten Küstenstaaten nicht zu empfehlen sind. Obgleich nämlich erstere nicht so lange als letztere angebaut und von civilisirten Menschen bewohnt sind, so hat doch die Bevölkerung in ihnen seit den letzten 20 Jahren so zugenommen, daß die fruchtbarsten und besten Plätze bereits aufgesucht und in Besitz genommen sind. Da wir uns hier bloß mit den Staaten beschäftigen, welche zur vortheilhaften Ansiedlung in unsern Zeiten wohlgeeignet sind, und dies bei den obigen Staaten aus der gemeldeten Ursache nicht mehr der Fall ist, so übergehen wir sie hier ganz.

*) Wird ausgesprochen Oheio.

Das wegen seiner vielen Flüsse und Seen zum Handel und der Schifffahrt höchst vortheilhaft gelegene Michigangebiet *) verdient gleichfalls in

---

*) Auffallend ist es, daß einige Deutsche (Siehe Röbing's Columbus 1825. Th. I. Seite 75.) das Michigangebiet im Jahre 1824 zu einem freien Staate erhoben wissen wollen, da dies doch der Erfahrung widerspricht. Daß das Michigangebiet noch immer bloß Gebiet der vereinten Staaten von Nordamerika ist, ersieht man klar aus Rivinus Atlantis 1826 Heft II. Seite 217., wo man dasselbe bei Aufzählung sämmtlicher Staaten der Union zur Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten nicht mit aufgezeichnet findet, welches gewiß der Fall würde gewesen seyn, wäre dasselbe bereits 1824 zu einem Staate erhoben worden. Selbst der berühmte Pölitz ist in diesen Fehler verfallen (Siehe dessen Staatensysteme Europas und Amerikas seit 1783, geschichtlich politisch dargestellt. Leipzig 1826. Th. I. Seite 498.). Eben so falsch ist es, wenn man das Gebiet Arkansas einen Staat nennt, wie in der Neckar-Zeitung vom Jahre 1824 Nov. 23. Seite 1304 gethan ist. Arkansasgebiet ist noch jetzt — im Jahre 1826 — zu keinem Staate erhoben worden, und wird auch wahrscheinlich so bald nicht zu einem Staate erhoben werden, da ihm die dazu nöthige Bevölkerung noch fehlt. Wahrscheinlich wird Florida, worin die Bevölkerung äußerst rasch zunimmt, unter allen Gebieten des nordamerikanischen Bundesstaates am Ersten zu einem Staat erhoben werden. Hier wurden am Ende des Jahrs 1825 in der Nähe der im Jahre 1824 daselbst angelegten Hauptstadt Tallahassee 160 Morgen (Acres) Landes für 25000 Dollars verkauft. In der neuen Hauptstadt, zu deren Einwoh-

einem hohen Grade des Ansiedlers Aufmerksamkeit. Zwar ist dasselbe wegen seiner entfernten Lage noch sehr unbewohnt (1810 enthielt dasselbe 4627 Weiße und 24 Negersklaven, die 1820 zu 8896 Einwohnern angewachsen waren); allein in den neuesten Zeiten wird die Bevölkerung durch große Einwanderungen außerordentlich vergrößert. Der Boden ist abwechselnd mit großen dichten Waldungen und Wiesen (Savannen oder Prairies) bedeckt. In seinem Innern entspringen die beiden größten Flüsse Amerikas: der St. Lorenz und der Missisippi. Die Gegenden an der grünen Bai (Green-bay) sind ungemein fruchtbar, schön und mit Wäldern von Ahornbäumen, Eichen, Birken und weißen Wallnußbäumen bedeckt, und gerade sie mögten für deutsche Auswanderer, die sich nie in die ganz nackte Wildniß niederlassen dürfen, am empfehlendsten seyn. Desgleichen werden die am Winnebagosee und längs des Fuchsflusses bis zum Quisconsing gelegenen Landstriche als sehr fruchtbar geschildert. Die Erhebung und die nördliche Lage eines großen Theils dieses Gebiets lassen einen hohen Grad Kälte vermuthen, welche jedoch durch die Gewässer der Seen so gemäßigt wird, daß der Winter hier milder ist als unter einer südlichen Breite. Er fängt gegen die Mitte Novembers an und dauert bis zur Hälfte des März. Während dieser Zeit ist das Eis stark genug, auf

---

nern auch Achilles Murat gehört, sind bereits über 100 Wohnhäuser errichtet.

den Flüssen und am Rande der Seen, Schlitten zu tragen. Schnee fällt nur wenig. Gegen Indiana zu gleicht das Klima demjenigen, welches die westlichen Kreise von Neuyork und Pennsilvanien genießen, aber an den Küsten des Huronsees fängt der Winter 14 Tage früher an. Die grüne Bai (auch die Bai der Puants genannt,) bekam ihren Namen von ihrem frühzeitigen Grün. Wenn man Michillimakinak im Frühjahre verläßt, zur Zeit, daß die Bäume ihre Knospen noch nicht getrieben haben, so findet man das ganze Land an der grünen Bai (wiewol die Ueberfahrt nur 14 Tage dauert) mit dem schönsten Grün bedeckt, und die Vegetation ist daselbst schon weit vorgerückt. Der Nordwestwind, der im Anfange des Winters mehrere Monate lang in Neuengland und Kanada weht und die Kälte daselbst weit heftiger macht als im Innern Amerikas, ist in den westlichen Gegenden dieses Gebiets weit gemäßigter. Man findet in diesem Gebiete eine große Zahl wilder Thiere, die Bisons, welche Carver in den Ebenen unweit des Pepinsees antraf, waren größer, als in irgend einem Theile von Amerika. Das Elenthier und der Dammhirsch sind wie vormals in dem alten Germanien noch sehr zahlreich. Bei den St. Antoniusfällen im Mississippi ist eine kleine Insel von ungefähr 2 Morgen, auf welcher nach Carvers Erzählung eine Menge Eichen wachsen, deren Zweige alle mit Adlernestern versehen waren. Kein Staat in der Union hat einen solchen Ueber-

fluß an Flußfischen, als die 3 großen Seen, welche diesen Staat umgeben, und seine Flüsse enthalten. Die Forellen des Michigan und der Michillimakinakstraße werden für die besten in Nordamerika gehalten, sie wiegen zwischen 10 — 70 Pfund; von Detroit bis zum St. Clair wimmelt es von Weißfischen. Der Stör hält sich in allen 3 Seen auf. Eben so reich ist das Gestade dieser Seen an Wassergeflügel, besonders Enten, Gänsen, Schwänen u. s. w. Im Herbste erscheinen ganze Schwärme von Amseln und fallen über die aufgeschossene Saat her. Der wilde Hafer (Zizania aquatica), womit ungeheuere Strecken längs dem Strande der Seen bedeckt sind, ernährt vorzüglich das Wassergeflügel, so wie Schwärme von Tauben und Truthühnern, woran das Land ebenfalls Ueberfluß hat. Die Waldungen sind mit den meisten Forstbäumen Nordamerikas bewachsen, besonders sieht man alle Fichtenarten, verschiedene Arten von Eichen, Platanus, Pappel, Akazie, Ulme, Zuckerahorn, den wilden Pflaumenbaum, Eschen, Linden u. s. w. Aus dem Mineralreiche hat man eine Silberstufe von 8 Pfund, südlich vom Obernsee (Lac-Superior) nahe bei der Irokesenspitze gefunden, 15 Meilen von den Fällen des St. Mary, welche nach England kam und 60 Procent reines Silber gab. Kupfererze und gediegenes Kupfer findet man am südlichen Ufer des Obernsees und an den Ufern einiger seiner Zuflüsse, so wie an dem Fuchsflusse, unweit seines Eintrittes in die grüne Bai.

An diesem letztern Orte hat man neulich eine Masse gediegenen Kupfers gefunden, die 80 — 100 Pfund wog. Eben so giebt es in dem Bette des Onatanagan, der sich in den Obernsee ergießt, beträchtliche Massen von Kupfer, welche bei niedrigem Wasser durchschimmern. Nach einer Nachricht in öffentlichen Blättern vom Jahre 1823 hat man kürzlich in den südlichen Gegenden des Obernsees im Flußbette des Onatanagan die größte bisher bekannte Masse gediegenen Kupfers = 3000 Pfund gefunden. Das davon abgeschlagene Metall ist rein, sehr dehnbar, läßt sich gut hämmern und nimmt eine schöne Politur an. Bleierze zeigen sich einige Meilen vom Missisippi bis zu der Entfernung von 28 Lieues, zwischen den Nebenflüssen des Quisconsing, 15 Meilen von der Hauptstadt der Sacs, wo Carver Stücke gefunden hat, die auf den Straßen lagen. An den beiden Zuflüssen des Sanguinam giebt es Salzquellen, die man für hinreichend hält, den Bedarf des Gebiets und der Niederlassungen am Obernsee zu befriedigen.

Die Ursache warum dies schon lang entdeckte Gebiet noch so wenig bevölkert ist, liegt einzig in seiner Entfernung. Die Schaar der europäischen Einwanderer ließ sich fast sämmtlich in den alten Küstenstaaten nieder, wenige nur erreichten die jenseits des Alleghany gelegenen erst seit 1770 angebauten Staaten. An die höchste Spitze der nordöstlichen Grenze der vereinten Staaten ward noch nicht gedacht, da die neuen Ansiedler in

größerer Nähe noch fruchtbare Strecken zur Anbauung finden konnten. Daher bestand die bisherige Bevölkerung des Gebiets fast bloß aus Freischützen und Pelzhändlern mit einigen Ackerbauern vermischt, nebst 9000 Uramerikanern, welche aber schon sich tiefer ins nordwestliche Gebiet zurückzuziehen angefangen haben. Daß dies Land im Alterthume weit stärker bevölkert gewesen, davon zeugen die vielen Reste uramerikanischer Verschanzungen, Mounds u. s. w., die man am Pepinsee, Mississippi, Menomonie und Gaspard antrifft.

Oberhalb des Eriesees ist die Stadt Detroit, das Depot des westlichen Pelzhandels. Von hier aus werden auch alle Handelsartikel auf dem Huron- und Superiorsee in die Faktoreien der Nordwestgesellschaft versendet, um sie dort an die Uramerikaner gegen Felle zu vertauschen. Diese Handelsobjekte bestehen in Pulver, Blei, Gewehren und wollenen Decken, an denen die Agenten gewöhnlich einen Profit von 500 Procent machen sollen. Zur Betreibung dieses Handels hat die Nordwestgesellschaft nach Malte Brun *) 3000 Agenten, Factors und Jäger, und außer ihnen noch verschiedene Uramerikaner im Solde. Zur Bestimmung des Preises dienen die Biberfelle als Maaßstab; 2 derselben sind gleich einem Otterfelle, und 10 der letztern sind der gewöhnliche Preis für

*) Siehe: Malte Brun's neuestes Gemälde von Amerika und seinen Bewohnern. Leipz. 1823 Seite 136.

eine Flinte. Die solchergestalt eingetauschten Otterfelle werden in der Regel nach China versendet; dort brachte das Stück im Durchschnitt 40 Piaster ein in den Jahren 1785 und 86, folglich gewährte eine Flinte den enormen Preis von 400 Dollars. Diese Faktoreien, deren es besonders am Obernsee und an den Quellen des Mississippi bis tief ins Innere mehrere giebt, bestehen aus Blokhäusern. Die Nahrung der Agenten sind Fische, Wildpret und Bärenfleisch. Mehl, Salz, geräuchertes und gesalzenes Schweinefleisch sind nur dem Oberagenten vorbehaltene Leckerbissen; indem das Mehl ½ Dollar, Salz 1 Dollar, Schweinefleisch 8 Cents (2½ Groschen), Kaffee 4½ Dollar und Ahornzucker ½ Dollar pr. Pfund dort kosten. Gewöhnlich leben diese Commis mit den uramerikanischen Weibern in wilder Ehe, und manche sind so sehr an sie gefesselt, daß sie den Aufenthalt in diesen Wildnissen dem Umgange in der civilisirten Welt vorziehen; daher besteht die Bevölkerung in dergleichen Faktoreien größtentheils aus gemischtem Blute. Die Nordwestgesellschaft hat ihre Agenten schon bis an die Südsee oder das stille Meer gesendet und solche ungeheuere Fortschritte in ihren Geschäften gemacht, daß sie nächst der ostindischen Compagnie eine der größten merkantilischen Verbindungen ist.

Auch in Michigan, so wie in Kanada überhaupt, ist sehr viel französische Bevölkerung; allein der Ackerbau ist in den kläglichsten

Um-

Umständen und noch viel schlechter als der der Irländer; aber auch unter diesen giebt es viele, die den Boden nur einmal pflügen, und dann auch noch schlecht genug; Dünger geben sie ihm gar nicht; das Gras lassen sie auf den Wiesen verfaulen, und wenn der Frühling herankommt, ist das Vieh, wo nicht ganz, doch wenigstens halb verhungert.

Am Eriesee haben die Landleute aus den Staaten Neuyork, Pennsilvanien und Ohio ein Getraidemagazin angelegt, um das Getraide in die Seestädte von dort zu Wasser zu befördern; da nun in dem nördlichen Theile der Staaten Ohio, Indiana und Illinois der Absatz der Erzeugnisse mittelst der angrenzenden Seen viel leichter ist, so wird sich die Bevölkerung auch mehr dahin ziehen, und Detroit mit der Zeit einst ein wichtiger Handelsort werden. Evans ein Neuengländer sagt von dieser Gegend: „Das Land am Michigansee hat den Vorzug vor allen in den vereinten Staaten; der Boden ist allgemein fruchtbar, und ein bedeutender Theil desselben auch ausgezeichnet. Das Klima ist vortrefflich und hat weder das Rauhe des Nordens noch die drückende Hitze des Südens an sich, sondern bildet den Mittelweg zwischen beiden. Der Zustand des Ackerbaues ist hier keineswegs blühend, und in der unmittelbaren Nähe von Detroit sogar höchst jämmerlich, indem die Franzosen keinen Ehrgeiz besitzen, sich in diesem ehrenvollen und ergiebigen Gewerbe auszuzeichnen. Landesprodukte finden daher in Detroit stets einen guten Preis, und bedeutende

Summen werden dort in die Staaten Neuyork, Pennsilvanien und Ohio dafür bezahlt. Alle Manufakturwaaren werden von Neuyork hieher gesendet und mit großem Vortheile verkauft. Schreiner, Zimmerleute, Ziegelstreicher, Maurer und auch Taglöhner werden hier sogleich Beschäftigung und auch einen guten Lohn finden. Auf meiner ganzen Reise von 4000 englischen Meilen hat kein Land einen so günstigen Eindruck auf mich gemacht, wie das Michigangebiet." Dies sind Herrn Evans, eines amerikanischen Quäkers, eigne Worte. Ich habe sie deshalb angeführt, weil ich glaube, daß man ihnen Zutrauen schenken darf. Obgleich das nordwestliche Gebiet, das Missouri= und Columbia= oder Oregangebiet sich durch viele von der Natur ihnen mitgetheilte Vorzüge in Ansehung des Bodens und Klima's vor den alten Küstenstaaten sehr vortheilhaft auszeichnen, so sind sie doch jetzt keinem deutschen Auswanderer zur Ansiedlung zu empfehlen. Hier hausen jetzt noch fast ausschließlich Uramerikaner, und ehe deutsche Ansiedler sich hier niederlassen können, müssen ihnen die neuenglischen Freischützen (Yankees) erst den Weg gebahnt haben. Hierüber können aber noch einige Jahrzehnte hingehen, da die vorwärts gelegenen Staaten Missouri, Illinois und Indiana nebst den Gebieten Arkansas und Michigan den Jägervölkern noch einen ungeheuer großen Raum darbieten. Unter den drei erwähnten Gebieten mögte wol das von Oregan oder Columbia am stil-

len Meere mit seinem heitern und gesunden Klima am meisten zu empfehlen seyn. Der Sommer ist hier sehr schön und meistens trocken; der Winter besteht fast nur aus Regenzeit; zwischen September und März wehen Westwinde. An Lebensmitteln ist Ueberfluß, besonders an Fischen, namentlich an Stör und sehr schönem Lachs. Der Columbiafluß ist für Schiffe von 300 Tonnen schiffbar bis Vancouvers-Point, ungefähr 12 deutsche Meilen von der Mündung. Der beste Platz zu einer Ansiedlung ist in der Bai über Tongue-Point, wo die Schiffe am sichersten liegen. Wie wichtig die Niederlassung am Columbia wegen ihrer Lage in Zukunft zu werden verspricht, ist bereits im ersten Kapitel dieses Buchs Seite 48 angedeutet. In der Sitzung der Repräsentantenkammer der nordamerikanischen Bundesregierung vom 20. Dec. 1824 legte Herr Floyds einen Gesetzesentwurf, betreffend die Erhebung des an der Mündung der Columbia*) gelegenen Landes zu einem Territorial-Gouvernement, **) vor. Er hielt zur Unterstützung seines Antrages eine lange Rede, worin er unter andern bemerkte, daß wenn die Regierung an der Mündung der Columbia einen Civil- und Militairposten errichtete, der we-

*) Man sagt die Elbe, die Weser und der Elbfluß, der Weserstrom; so sagt man auch in Amerika der Columbiafluß, der Susquehannafluß, und kürzer die Columbia, die Susquehanna.

**) Ein solches ist das Michigangebiet nebst mehrern andern.

gen seiner Geschicklichkeit und Erfahrung im Pelzwerkhandel wohlbekannte John Jacob Astor in Neuyork bereit sey, zur Anlegung eines Handlungsetablissements daselbst 4 — 500,000 Dollars zu verwenden. Er fügte hinzu, daß den Nachrichten zufolge, die er von gedachtem Kaufmanne erhalten, an der Mündung der Columbia Mittel im Ueberflusse zur Unterhaltung einer beträchtlichen Kolonie vorhanden wären, und ihn sogar Jemand versichert hätte, daß in diesem Flusse der Salm so häufig sey, daß dieser Fisch allein für 50,000 Personen zur Nahrung zureiche. Herr Poinsett verlangte, daß man es dem Gutbefinden des Präsidenten anheim stellen sollte, einen Posten an dem stillen Meere aufzustellen, ohne den Ort zu bezeichnen, indem die von ihm eingezogenen Nachrichten in Betreff der Unterhaltungsmittel, die man an der Mündung der Columbia vorfinden dürfte, von denen, die Herr Floyds erhalten, wesentlich abweichen. Nach einigen andern Debatten vertagte sich die Kammer, ohne einen Beschluß zu fassen. *)

Außer den schon bei Aufzählung der die Kunde Südamerika's und der Staaten: Missouri, Illinois und Indiana betreffenden Literatur,

*) Siehe Neckarzeitung 1825. Febr. 5. Nro. 34. Hieraus ersieht man deutlich, daß bis zum Anfange des Jahrs 1825 noch kein Etablissement irgend einer Art an der Columbia angelegt war, und daß das, was deutsche Geographen uns von einem solchen berichten, auf voreiligen Anticipationen beruht.

führen wir hier über die nordwestlichen Länder Nordamerika's noch folgende neuere Schiften an:

Narrative of an Expedition to the sources of St. Peters-River, Lake Winnepeck, Lake of the Woods etc. etc. Performed in the Year 1823 by Order of the Hon. J. C. Calhoun, Secretary of war, under the Command of Stephen H. Long, Major U. S. T. E. Compiled from the notes of Major Long, Messrs. Say, Keating and Colhoun by W. H. Keating, A. M. etc. Professor of Mineralogy and Chemistry, as applied to the arts, in the university of Pennsylvania, Geologist and Historiographer to the Expedition in 2 vols. 8vo. Philadelphia 1825. Carey and Lea. In einem sehr gedrängten Auszuge Deutsch. Jena 1826.

Reisen eines Schweizers nach dem rothen Flusse (Red - River) in Nordamerika, dortiger Aufenthalt und Rückkehr ins Vaterland. Bern 1825.

Der ruhige Ton und der schmucklose und ungekünstelte Styl des Verfassers bürgen für die Wahrheit des Erzählten, woraus man den jetzigen nicht sehr erfreulichen Zustand der vom schottischen Lord Selkirk im Jahre 1812 am rothen Flusse (Red-River) angelegten Kolonie, welche

nach Keating*) im Jahre 1824 aus etwa 600 Schottländern, Schweizern und Deutschen bestand, deutlich ersieht. Diese zu weit im Nordwesten angelegte Kolonie konnte nicht gedeihen, und nach dem Tode des Lord Selkirk hat die hinterlassene Familie desselben durch die Verwalter der Kolonie, welche sich dagegen bereicherten, sehr bedeutende Einbuße erlitten. So lange an der Columbia im Oregangebiete keine Handelsstadt von der Bedeutsamkeit Neuyork's oder Philadelphia's blüht, werden die jenseits des Mississippi und Missouri zu weit im Norden angelegten Kolonien, wegen Mangel an Absatz oder zu großer Kostspieligkeit der Versendung der Erzeugnisse des Bodens, schwerlich gedeihen.

Alexander Henry's, Esq., Travels and adventures in Canada and the indian territories, New-York 1809.

Diese Schrift hat vorzüglich den in den dortigen Gegenden stark getriebenen Pelzhandel und die Sitten und Gebräuche der Uramerikaner zum Gegenstande.

Durch den kürzlich vollendeten, höchst merkwürdigen Kanal,**) welcher den Eriesee mit

---

*) Siehe, Keating's Forschungsreise in dem nördlichen Theile der vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1823. Deutsch Jena. 1826. Seite 185.

**) Dieser große Kanal (The grand Canal), welcher den Eriesee mit dem atlantischen Ocean vermöge des Hudsonflusses, an dessen Mündung in das

dem Hudsonflusse verbindet, und eine ununterbrochene Wasserstraße für die zurückgelegenen Länder

---

Meer die Stadt Neuyork erbauet ist, verbindet, ist der größte unter allen bis jetzt angelegten Kanälen in der neuen und alten Welt. Kommissarien des Staats Neuyork beschäftigten sich seit dem Jahre 1810 mit diesem wichtigen Projekte und die Ausführung desselben wurde durch eine Akte der gesetzgebenden Gewalt dieses Staates, vom 15. April 1817, genehmigt; die Arbeiten begannen am 4. Juli desselben Jahres und sind im Laufe von 1825 vollendet worden, dergestalt, daß die Schifffahrt auf diesem Kanale am 4. November 1825 eröffnet werden konnte, genau an demselben Tage, an welchem man in Paris die Schifffahrt auf dem Kanale St. Martin eröffnete. Der Eriesee liegt bekanntlich im Binnenlande der vereinten Staaten auf einer hohen Fläche, zwischen dem atlantischen Oceane, im Osten, und dem mexikanischen Meerbusen im Süden. Die Idee, von diesem See aus einen Kommunikationskanal zwischen beiden Meeren herzustellen, mußte sich nothwendig erzeugen; so ist also der erste, östliche Theil vollendet; der zweite, südwestliche Theil der Verbindung mittelst des Ohio und Mississippi ist noch nicht definitif entschieden. Der große Kanal beginnt bei Albany am Hudson, und geht am westlichen Ufer dieses Flusses aufwärts bis zur Mündung des Mohawk; von hier aus folgt er dem südlichen Ufer des letztern, indem er die Kreise (Counties): Albany, Schenektady, Montgomery, Herkimer und Oneida durchschneidet, bis Rom; von dieser Stadt wendet er sich gegen S. W. und schneidet den Oneida-Creek im Madisonkreise, wo er sich wieder gegen W. wendet und in den Kreis Onondago übergeht, indem er ungefähr 11/2 (engl.) Meile von Sa-

(back Countries) mit der größten Handelsstadt der Union, Neuyork, eröffnet hat, haben auch die

---

lina, am südlichen Ende des Onondaga, entfernt bleibt. Der Kanal kreuzt den Senecafluß bei Montezuma und gelangt über Lyons und Palmyre zum Genesseefluß bei Rochester. Im Westen dieses Flusses folgt er der Südseite der Ridge Road auf einer Länge von 60 engl. Meilen; von dort aus kommt er zum Tannewanta Creek 11 engl. Meilen von dessen Mündung in den Niagara. Das Bett dieses Flusses ist auf jene 11 Meilen weit benutzt worden, dann läuft der Kanal in südlicher Richtung am rechten Ufer des Niagara bis Buffaloe am Eriesee. Die ganze Kanalstrecke zerfällt in 3 Abtheilungen. Die westliche Abtheilung erstreckt sich vom Eriesee bei Buffaloe bis Montezuma am Senecafluß auf einer Länge von 160 engl. Meilen; auf dieser Strecke hat der Kanal, vom See aus, ein gleichförmiges Gefälle, welches 194 engl. Fuß beträgt und 25 Schleusen erfordert hat. Die Centralsektion reicht von Montezuma bis Rom, ist 77 engl. Meilen lang und steigt gleichförmig 49 Fuß hoch. Endlich die dritte, östliche, Abtheilung von Rom bis Albany, ist 113 Meilen lang und hat ein gleichförmiges Gefälle von 419 Fuß, welches 46 Schleusen erfordert hat. Die Summe des Fallens und Steigens beträgt demnach 662 Fuß und die Differenz im Niveau des Hudsonflusses bei Albany und des Eriesees 564 Fuß. Der Kanal hat am Wasserspiegel eine Breite von 40 Fuß, am Grunde von 28 Fuß und ist 5 Fuß tief. Die Länge der Schleusen ist 80 Fuß, die Breite 12 Fuß und ihr mittleres Gefälle 8, 5 Fuß. Fahrzeuge von 100 Tonnen werden den Kanal befahren können. Die westliche Abtheilung wird durch den Eriesee gespeist, die Central- und Ostsektion aber von 2 zwischen liegenden Theilungs-

behältern, von denen der letzte, welcher die beiden Kreise: Madison und Oneida durchschneidet, 96 engl. Meilen Ausdehnung hat. Dies ist der größte, welcher bis jetzt ist ausgeführt worden. Der Kostenanschlag, welcher im Jahre 1817 gemacht wurde, belief sich nach einer Angabe auf 4,571,813 Dollars, nach einer andern hingegen auf 4,881,733 Dollars. 5 Kommissarien, unter ihnen der Gouverneur des Staates von Neuyork, Herr de Witt Clinton, haben in den Jahren 1810 bis 1817 jährlich über das Projekt öffentlich Bericht abgestattet und seit dem letztgenannten Jahre über den Fortgang der Arbeiten. Die Berichte, welche bis 1821 erschienen waren, bildeten einen Oktavband von beinah 500 Seiten. Die Details, welche darin enthalten sind, interessiren jede Klasse von Lesern. Dem Vernehmen nach soll ein vollständiges Werk über diesen großen Kanal baldigst bekannt gemacht werden. — Im Jahre 1819 waren schon die Centralsektion und derjenige Theil der östlichen Abtheilung vollendet, welche zwischen Rom und Utica liegt. Die Feierlichkeiten, welche bei Eröffnung des Kanals am 4. November 1825 statt fanden, sind in dem Daily-Advertiser von Neuyork vom 5. November ausführlich beschrieben. 25 Dampfboote, auf denen sich alle Behörden des Staates befanden, Deputationen der verschiedenen Körperschaften, die Gesandten und Konsuln der fremden Nationen und eine große Anzahl von eingeladenen Personen, dienten den Fahrzeugen zur Eskorte, welche den neuen Kanal zum ersten Male befuhren; auf einigen der letztern waren Uramerikaner, deren Stämme die Gegenden des Eriesees bewohnen. Mehr als hunderttausend von den Anwohnern des Hudsonflusses be-

und Neuyork außerordentlich an Interesse und Wichtigkeit gewonnen. An den Seen: Ontario und Erie und am Niagarastrom ist so viel schönes und fruchtbares Land im Ueberflusse, daß Jahrhunderte vergehen werden, ehe dies Alles angebaut seyn wird. Alle Feldfrüchte der alten Welt gedeihen dort aufs Beste, und die mannichfaltigen fetten Triften und Wiesen sind besonders der Viehzucht sehr günstig, die dort auch den Vorzug vor der aller übrigen Staaten in der Union hat. Der Strich Landes zwischen dem Ontario bis an das äußerste westliche Ende des Eriesees enthält mehrere Millionen Morgen Landes, worauf sich schon seit einem Jahrzehnt mehrere deutsche Ansiedler niedergelassen haben und Ackerbau und Viehzucht mit großem Erfolge treiben. Noch weiter südwestlich gegen den Ohiostaat hinaus ist die Gegend aber bei weitem noch nicht so angebaut. Der Eriesee ist 300 englische Meilen lang und hat 700 Meilen im Umfange. Der Ontario ist 170 Meilen lang und 60 Meilen breit. Links von dem letztern nach der Grenze von Pennsilvanien sind eine Menge kleiner Seen, die sehr fischreich sind, und mit je-

---

gleiteten die Flotille bis nach Neuyork hinab. Ueber diesen Kanal von wahrhaft welthistorischem Interesse sind folgende Werke nachzulesen:

Van Rensselaer's Geological Survey of the Canal Route. New-York 1825.

Hibernicus Letters on the New-York Canal. New-York 1825.

Spafford's Pocket Guide to the Canal Route. New-York 1825.

nem durch Flüsse in Verbindung stehen. Diese Seen nebst Wildpret liefern dem neuen Anbauer manche kräftige Speise. Das beste Land an dem Erie und Ontario ist nach Evans an den Flüssen: Genessee, Mohawk, Cajahuga, Vermillion und an der Buffaloe Creek, welche sämmtlich zu Schneide- und Mahlmühlen ihres fallenden Flußbettes wegen (denn sie entspringen in dem Alleghanygebirge), sehr geeignet sind. Auch findet man hier Ebenen und Wiesen (Savannen und Prairies) wie in Illinois und Missouri, welche sogleich mit dem Pfluge bearbeitet werden können.

Diese Gegend ist schon früher vom Freiherrn Adolph von Knigge dem Publikum sehr empfohlen worden. Da sich die kurze Beschreibung desselben durch Wahrheit und Unpartheilichkeit bewährt, so schalten wir dieselbe hier ein. In einer kleinen, unterhaltenden Schrift *) sagt derselbe: „ich will Sie diesmal von Amerika unterhalten. Sie wissen, daß mein Freund M. schon seit zwei Jahren dort wohnt und jetzt nur zurückgekommen ist, um seine Familie nachzuholen. Die Gegend, wo er sich niedergelassen hat und wo auch ich mich ansiedeln werde, **) heißt der Genesseedistrikt

*) Briefe aus einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen. 2te Aufl. Hannover 1806 Seite 71.

**) Wäre dieser Plan von dem Freiherrn Adolph von Knigge ausgeführt, so würden wir demselben wahrscheinlich eine ganz andere Beschreibung Amerikas zu

und liegt am Ontariosee, den englischen Besitzungen in Kanada gegenüber. Freilich ein wenig entfernt von den größern Städten der vereinten Staaten, jedoch in der Nachbarschaft von großen und kleinen Strömen; und da man jährlich mit unermüdetem Fleiße an Kanälen und Landstraßen arbeitet, so wird bald der Weg nach Neuyork und von der andern Seite nach der neuanzulegenden Stadt Washington-city hin, in welcher künftig der Kongreß seinen Sitz haben wird, kaum den Namen einer Reise verdienen. Der Boden in diesem Genesseedistrikte ist höchst ergiebig; die üppigste Vegetation macht, wenn erst einmal der Boden von einem Theile seiner Waldungen wird befreiet seyn, die Arbeit des Landmanns zu einem Spielwerke (?!). Eines der wichtigsten und einträglichsten Produkte ist der Saft aus dem Zuckerahornbaume, der hier in großer Menge wächst. Schon ist die Zahl der Kolonisten in diesem Distrikte seit Jahresfrist auf 7000 Menschen,*) die sich der vollkommensten Sicherheit und bürgerlichen Freiheit erfreuen, und, wenn sie sich bis zu 20,000 Menschen vermehren, sich eine eigne Regierungsverfassung wählen dürfen, in so fern sie sich nur an den allgemeinen Staatskörper anschließen.

danken haben, als der durch angestammte Vorurtheile befangene und überspannte Heinrich von Bülow geliefert hat.

*) Jetzt im Jahre 1825 enthält dieser Distrikt 17,000 Einwohner.

Hier ist schon der Unterschied zwischen Lutheranern und Reformirten aufgehoben und eine Gemeinde, die ganz aus Leuten besteht, die nach Calvin's Lehre unterrichtet sind, nimmt ohne Anstand einen lutherischen Prediger zu ihrem Seelsorger an u. s. w."

Obgleich sämmtliche alte Staaten der Union (und zu diesen gehören alle vor der Revolution angelegte Staaten) deutschen Auswanderern jetzt, wie schon im Anfange dieses Kapitels ist auseinandergesetzt worden, durchaus nicht mehr zur Ansiedlung empfohlen werden können, so verdienen dieselben hier doch erwähnt zu werden, weil vielleicht einst wieder ein Zustand über Europa einbrechen kann, wo dieselben das Asyl vieler Unglücklichen und Verfolgten aus den höhern und reichern Ständen werden können. Wie viele tausende französischer Emigranten fanden während der französischen Revolution hier Schutz und Obdach. Unter diesen befanden sich mehrere, später sehr berühmt gewordene, Namen, als: Talleyrand, Chateaubriand, Rochefoucauld = Liancourt, Destutt de Tracy, Felix de Beaujour u. A. Wie früher die Royalisten, so wandten sich bei der Wiederherstellung der Bourbons, die Buonapartisten nach den vereinten Staaten! Clauzel, Lallemand, Bernard, Lefebvre-Desnouettes, und selbst die Napoleoniden: Joseph Buonaparte nebst seinen beiden Töchtern, Karl Buonaparte, Sohn von dem Exkönig Louis Buonaparte, zwei Söhne von Mu=

rat u. A. verschmähten es nicht, daselbst sich niederlassend, als einfache amerikanische Bürger ruhig und zufrieden zu leben. Allen Politisch-Verfolgten gewährten die vereinten Staaten das beste Asyl. Für solche wohlhabende und vermögende Flüchtlinge sind nur die alten Staaten der Union zu empfehlen, weil sie hier die Bedürfnisse eines gebildeten Lebens am meisten befriedigen können. Auch für Männer, die bei Reichthum und Bildung ein republikanisches Herz im Busen tragen, wie der Marquis de Lafayette, Graf Segur, Koszinsko, Baron von Pulawsky, Freiherr von Steuben, von Kalb, von Stark, französische, polnische und deutsche Helden vom hohen Adel, welche unaufgefordert den europäischen Boden verließen, um Amerikas Freiheit und Unabhängigkeit mit ihrem Schwerte zu erkämpfen und mit ihrem Blute zu besiegeln, sind die alten Staaten der Union den neuen vorzuziehen. Ihnen empfehle ich ganz vorzüglich Pennsilvanien. Von Boston bis Washington-City fand ich Pennsilvanien, worin ich beinah drei Jahre mich aufgehalten, für reiche und wohlhabende Deutsche welche von den Strudeln des politischen Lebens in Europa Zurückgezogenheit suchen, am meisten geeignet. Das Klima ist fast durchgängig gesund in diesem Staate und wird, weil durch Ausrodungen noch jährlich bedeutende Waldstrecken gereinigt und gelüftet werden, mit jedem Jahre gesünder und heiterer werden. In den Berggegenden ist es so gesund als ich dasselbe bis jetzt nur irgendwo

in Deutschland gefunden habe; an dem Gestade eines großen Flusses, z. B. der Susquehannah, ist es nicht so gesund, wegen der vielen sich darauf lagernden oder nach derselben hinziehenden Dünste und Nebel, welche man oft darauf noch ruhen sieht, wenn in der nahen Berggegend schon Alles helle und klar geworden ist. Ist es denn bei uns anders? Auf der Weser sehen wir oft dasselbe. Philadelphia, im Range die zweite Handelsstadt der vereinten Staaten, in Hinsicht der Regelmäßigkeit und Breite ihrer Straßen, der Schönheit ihrer Spaziergänge, der Eleganz ihrer öffentlichen und Privatgebäude, der Trefflichkeit ihrer Polizeieinrichtungen und Gesetze und vieler andern Vorzüge, eine der ersten und vorzüglichsten Städte der Welt, mit 100,000 Einwohnern, wird einem an das Städtische gewöhnten Deutschen Alles darbieten, was er wünscht, wenn seine Wünsche nur nicht zu überspannt sind. Die freundlichen Landstädte von Reading, Milton, Sunbury, Bloomsburg, Harmony, Pottsgrove, Hamburg, Lancaster, Carlisle, Philipsburg, Pittsburg und die vielen anmuthigen, mit Hügeln und Bergen abwechselnden Thäler, ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit, werden diejenigen reichen und gebildeten Deutschen befriedigen, die in ihrer Heimat sich verfolgt sehen, und für Naturgenuß und einfaches stilles Leben noch nicht abgestumpft und verdorben sind. Wie glücklich würde der Freiherr von Trenk sich gefühlt haben, wenn er statt seiner zehnjährigen Gefangenschaft

auf der Festung in Magdeburg in eine dieser anmuthigen Landstädte verwiesen wäre! Welch' eine Lebensgeschichte würde ein Schubart uns hinterlassen haben, wenn er dieselbe, statt in seinem Kerker auf den Hohen-Asperg, wo nach 10 durchtrauerten Jahren erst auf Friedrich des Großen Verwendung seine Ketten gelöst wurden, in Penn's friedlichen Auen aufgesetzt hätte! Und hätte die Deportation Schubarts nach Pennsilvanien dem Herzoge von Wirtemberg nicht zehnmal weniger gekostet als dessen zehnjährige Unterhaltung auf der Festung Hohen-Asperg? Welche Strafe wäre einer richtigen Politik am zusagendsten gewesen? Wenn Deutschland, wie Frankreich und England Ein Reich und nicht in so viele kleine Staaten und Herrschaften zerstückelt gewesen wäre, und vor zwei oder drei Jahrhunderten Pennsilvanien zu seiner Kolonie erhalten hätte, so würden wir jetzt dort ein zweites Deutschland aufblühen sehen, indem Pennsilvanien unter allen amerikanischen Staaten wegen seiner Lage und seines Klimas die größte Aehnlichkeit mit ersterm besitzt. Dieser Staat ist der große Hafen, wo die Mehrzahl der europäischen Ankömmlinge einläuft. Die besten und fleißigsten darunter werden hier, gleichsam wie in einem Siebe festgehalten; den Rest sendet dieser Staat seinen Nachbarstaaten zu. Wir können hier nicht unterlassen, Reisende auf eine gleichfalls sehr merkwürdige deutsche Niederlassung — auf die der deutschen Bundesbrüder unter

der

der Leitung des Doktor Haller, im Blumengartenthale (Blooming-croft-vally), im Kreise Lycoming —, aufmerksam zu machen. Dieselbe besteht jetzt aus ungefähr 60 Familien und ist in fortschreitendem Zunehmen.

Wegen ihres gesunden Klima und der gefälligen Sitten und Gebräuche ihrer freundlichen Bewohner empfehlen sich die neuengländischen Staaten *) jedem Reisenden, der die Union zu

*) Außer den schon bekannten in Ebeling's, Hassel's und anderer Itinero- und Geographen über Pennsilvanien, Neuyork und die östlichen Staaten angeführten, ältern Werken empfehlen wir folgende neuere:

Strangers Guide to the city of New York. New York 1824.

Hooker's Map of the city of New York. New York 1822.

Traveller's Guide in New England. Boston 1826.

Dr. Dwight's Travels in the New England Staates and New York. New York 1822.

The northern Traveller; containing the routes to Niagara, Quebec and the Springs; with descriptions of the principal scenes, and useful hints to strangers. With Maps and Copperplates. New York. Wilder and Campbell. 1825.

Fashionable Tour, or a trip to the Springs, Niagara and Quebec. Boston 1824.

A northern Tour: being a guide to Saratoga, Lake George, Niagara, Canada, Boston etc. etc. Through the States of Pennsylvania, New-Jersey, New York, Vermont, New Hamp-

durchreisen oder eine Zeitlang sich darin aufzuhalten gedenkt. Unter ihren Bewohnern trifft man den kühnsten Handelsgeist und einen edeln Geschmack für die Wissenschaften. Unter allen Amerikanern, die noch vor wenigen Jahren mit Gleichgültigkeit von der deutschen Literatur sprachen, besitzen sie die größte Kenntniß derselben, ja um tief in den Geist derselben einzudringen, sandten sie vor ungefähr 9 Jahren mehrere ihrer talentvollsten und ausgezeichnetsten jungen Männer auf deutsche Hochschulen, welche hier in Sprachen und Wissenschaften einen herrlichen Grund legten, und durch ihr würdevolles und empfehlendes Benehmen Allen, die ihre Bekanntschaft zu machen Gelegenheit hatten, eine hohe Meinung von sich beibrachten. Diese trefflichen, jungen Amerikaner, unter denen wir hier Eduard Everett, Ticknor, Thorndyke, Parry, J. G. Cogswell und Bancroft bemerken, haben ihre auf unsern Universitäten —

---

shire, Massachusetts, Rhode-Island and Connecticut; embracing an account of the Canals, Colleges, Public institutions, natural Curiosities and interestin objects therein. Philadelphia: H. C. Carey and J. Lea 1825.

Spafford's Gazettar of the State of New York 1813.

Spafford's NewYork Pocket Book. 1824.

Yates and Moulton's history of NewYork. etc. etc.

Unter den obigen Werken sind die von Dwight und Spafford die ausgezeichnetsten.

meistens in Göttingen — zugebrachte Zeit wohl ausgekauft und einen herrlichen Schatz philologischer und humanistischer Kenntnisse in ihr Vaterland zurückgebracht. Sie sind die Verfasser der in der berühmten amerikanischen Zeitschrift „Northamerican-Review“ niedergelegten sehr gediegenen und geistreichen Recensionen über die Werke der Heroen unserer Literatur, eines Kant, Fichte, Schelling, Herder, Göthe u. A. Durch sie ist ein großer Eifer für die deutsche Literatur in ganz Nordamerika verbreitet worden, so daß deutsche Klassiker jetzt dort vielen Absatz finden und viele Angloamerikaner selbst im reifern Alter sich mit unserer Literatur beschäftigen. Unter letztern nennen wir hier sämmtlich in Philadelphia wohnhaft: Peter S. du Ponceau, Esq., in dessen Bibliothek, einer der reichsten in den vereinten Staaten, kein ausgezeichnetes deutsches Werk fehlt; Zachäus Collins, Mitglied der Freunde (Quäker) und Vorsteher der pennsylvanischen Universität; Dr. Th. Wiley, presbyterischer Prediger und Vorsteher einer Erziehungsanstalt; Joseph Engles, Professor der Philologie; John Dawson, Samuel Chew und Jacob Morgan Douglaß, sämmtlich Rechtsgelehrte; Dr. med. James, Professor der Geburtshülfe auf der pennsylvanischen Universität; Samuel Coates und Benjamin Coates, Aerzte, und die beiden Buchhändler Thomas Dobson und Juda Dobson, von denen der erstere in seinem 70sten Jahre noch mit jugendlichem Eifer

sich auf die deutsche Sprache legte.*) Englische Uebersetzungen in Amerika finden wir daselbst bereits von folgenden deutschen Schriftstellern: Griesbach, Rambach, Sturm, Zollikofer, Spangenberg, Mosheim, Fleming, Reiche, Saurin, Osterwald, Strauß, Winer, Pestalozzi, A. v. Humboldt, Damberger, Salzmann, Zimmermann, Wieland, Göthe, Schiller, Kotzebue, A. Haller, Struve, Jacobs, Doering, Lessing u. A. Nach den neuesten Nachrichten soll der jetzige Gouverneur von Pennsilvanien Johann Andreas Schulze, früher Prediger mehrerer deutschen Gemeinden, lutherischer Konfession, und Sohn eines von der Missionsanstalt in Halle nach Pennsilvanien abgesandten Predigers, gleichfalls die deutsche Sprache sehr begünstigen und an der Wiederherstellung des mit guten Fonds ausgestatteten, von der pennsylvanischen Regierung den deutschen Lutheranern und Reformirten geschenkten, Franklincollegiums jetzt eifrig arbeiten. — Eine theologische Merkwürdigkeit finden wir in der Stadt Waldenburg (Waldoborough) im Staate Maine. In dieser Stadt ist eine deutsche Kolonie, aus Lutheranern und Reformirten bestehend und vermischt mit einer ziemlichen Zahl englischer Presbyterianer. Jede dieser drei Konfessionen

*) Siehe des Herrn Pastors Plitt amerikanische Ansichten. Philadelphia 1820. Seite 25.

besitzt ihre eigne Kirche, und besaß auch vor dem Jahre 1813 ihren eignen Prediger. Da fast sämmtliche Stadtbewohner aber, wegen des nicht sehr einträglichen kalten Bodens ihrer Gegend, sich nicht in sehr wohlhabenden Vermögensumständen befanden, und folglich drei Prediger zu unterhalten ihnen zu schwer fiel, so vereinigten sich zuerst bei der nächsten Predigervakanz die deutschen Lutheraner und Reformirte und beschlossen einmüthig, gemeinschaftlich nur einen Prediger zu halten, welcher Union im folgenden Jahre die englischen Presbyterianer gleichfalls beitraten. Seit 13 Jahren versieht unter ihnen einen dreifachen Gottesdienst mein würdiger Freund W. Stalmann, aus dem Bergischen gebürtig, in christlicher Liebe und hohem Seegen. Jede dieser kirchlichen Partheien hat ihre frühern Bekenntnißbücher und Ceremonien beibehalten und glaubt so mit vollem Rechte jedem etwaigen Vorwurfe der Abtrünnigkeit oder des Abfalls wohl vorgebeugt zu haben. Der Prediger W. Stalmann ist Mitglied des deutschen lutherischen Ministeriums des Staates Neuyork, und versieht mit Beobachtung der dreifachen konfessionellen Unterscheidungszeichen in jeder Kirche den Gottesdienst abwechselnd in deutscher und englischer Sprache. Ein ähnlicher Fall ist uns nur in Tunis bekannt, wo der einzige Priester der dasigen griechischen Kirche auch zugleich für die sämmtlichen protestantischen und katholischen Konsuln und deren Familien die gottesdienstlichen Geschäfte verrichtet.

Unter den Ländern des britischen Amerika, in welchem bereits in mehrern Gegenden Deutsche, theils zerstreut, theils in ordentlichen Gemeinden lebend, wie zu Halifax und Lüneburg in Neuschottland (wo sich starke deutsche Gemeinden lutherischer Konfession gebildet haben) sich finden, eignet sich Oberkanada*) unstrei-

---

*) Ueber die Kolonisirung Kanadas vorzüglich in Rücksicht für europäische Auswanderer und Reisende, und über den neuesten Zustand desselben sind folgende Schriften nachzulesen:

C. D. Colden's history of the five Nations. NewYork. 1820.

Professor Silliman's Short tour to Montreal and Quebeck in 18mo. 1820.

Eine treffliche kleine Schrift.

Talbot's Reisen in Oberkanada und den vereinten Staaten in den Jahren 1820 — 22. Deutsch. Jena 1825.

Charles Grece's Facts and observations respecting Canada and the United States of America; affording a comparative view of the inducements to emigration presented in those countries; to which is added an appendix of practical instructions to emigrant settlers in the british colonies. London 1819.

Der Verfasser ist Mitglied der Ackerbaugesellschaften zu Montreal und Quebeck, und hat die kanadischen Landwirthe schon mit einer Haushaltungslehre beschenkt. Sein Bericht ist durchaus wahrhaft und auf Erfahrung gegründet. Er empfiehlt den Stuck, oder eine Art Mörtel aus Kalk und feingestoßenem Marmor als das beste Düngungsmittel.

tig am besten zur Ansiedlung für Deutsche, insonderheit für deutsche Landbebauer. Diese

---

Dann hat der ehemalige Kapitain Stuart, jetzt Friedensrichter in Oberkanada, einen brauchbaren Wegweiser: The Emigrants Guide to Upper-Canada. London 1820. herausgegeben.
Man vergleiche hiermit:

James Strachan: A Visit to the province of Upper-Canada in 1819. Aberdeen 1820.

A short Sketch of the Province of Upper-Canada by Henry Boulton, Solicitor general of the Province of Upper-Canada. London, printed for John Murray. 8vo. 1825. Vorzüglich zur Belehrung der arbeitenden Klässe der Armen in England entworfen.

Quarterly Review. Nro. LXVI. Octbr. 1820. Die Absicht dieser Schriften und des Aufsatzes im Quarterly Review ist, zu zeigen, daß Oberkanada überhaupt den Vorzug verdiene, selbst vor den westlichen Staaten der vereinten Staaten, wenn man sonst keinen besondern Grund habe, sich in den letztern niederzulassen. Man mache sich eine falsche Vorstellung von Kanada, wenn man die natürliche Beschaffenheit von Ober- und Unterkanada für gleich halte. Ungeachtet der Unterschied der Breite nicht so beträchtlich sey, so sey doch das Klima sehr verschieden. Unterkanada habe 5 Monate Winter, Oberkanada nur 3 Monate; im Ganzen sey hier die Luft wärmer als in Großbritannien; denn es gedeihen daselbst nicht nur dieselben Früchte, die in England wachsen, sondern auch solche, die im Mutterlande nicht fortkommen z. B. Mais. Wichtigere Vortheile sind unstreitig die größere Nähe des Mutterlandes und die engere Verbindung mit demselben, der schnellere, leichtere und wohlfeilere Wasserweg in das Innere und die Bequemlichkeit, alles

Provinz hat sich vorzüglich stark seit dem amerikanischen Revolutionskriege gehoben. Früher nur von wenigen Pelzhandel treibenden Franzosen und einzelnen uramerikanischen Jägervölkern bewohnt, gewann sie durch das Hinzuströmen der amerikanischen Loyalisten so an Volksmenge, daß sich die Zahl derselben jetzt auf fast 200,000 Seelen beläuft. Noch jetzt wandern jährlich Tausende mit der demokratischen Regierungsform unzufriedener Amerikaner aus den nordamerikanischen vereinten Staaten und eben so viele oder wohl noch mehrere aus Europa hier ein, den fruchtbaren Boden derselben anzubauen. Vorzüglich haben sich hier viele Taufgesinnte, und unter diesen besonders viele Tunker, sämmtlich Deutsche, niedergelassen. Merkwürdige psychologische Erscheinung! Diese jetzt so ruhigen und die monarchische Obrigkeit der demokratischen Regierung vorziehenden Taufgesinnten, bekamen die Lehren eines Thomas Münzer, Johann von Leyden und anderer schwärmerischen religiösen Jakobiner, die vor drei Jahrhunderten eine so bedeutende Umstaltung der Religion in Deutschland zu bewirken such-

zum Anbau Nöthige in den Handelsstädten, die am Lorenzstrome liegen, um billige Preise zu kaufen. Man berechnet die Kosten der Reise, der ersten Anlage und des ersten Jahrs für eine Familie (Mann, Frau und 4 Kinder), die aus England kommt und sich am Ende des Ontariosees niederläßt, auf nicht mehr als 141 Pfund Sterling 10 Schilling (beinahe 1000 Thaler Courant).

ten! Sollten letztere nicht erst, durch ihre Verfolger und Gegner dazu getrieben, in solche überspannte und abentheuerliche Extreme verfallen seyn? Jetzt mag es schwer seyn, darüber richtige Auskunft zu erhalten, da uns die Zeugnisse der unterdrückten und hart verfolgten Parthei fehlen und nur ihre Sieger uns über sie berichten. — Auch haben sich in Oberkanada bereits mehrere starke deutsche Gemeinden nach dem Augsburgischen Bekenntnisse gebildet, über die mir Herr Pastor Meier, unweit Reading, der mehrere Jahre bei ihnen als Prediger gedient, sehr günstige Nachrichten mitgetheilt hat. Die englische Regierung, allen übrigen europäischen Regierungen mit einem musterhaften Beispiele vorangehend, hat daselbst eine Armenkolonie angelegt. Nach officiellen, dem Parlamente vorgelegten Aktenstücken wurden im Jahre 1823 485 Seelen (142 Männer, 57 Frauen und 186 Kinder) aus Irland nach der britischen Kolonie Oberkanada eingeschifft, sämmtlich sehr arme Leute, denen dort Land angewiesen und für deren Fortkommen aufs beste gesorgt ist. Die sämmtlichen Kosten für jeden Kopf betrugen 22 Pfund Sterling (132 Rthlr.). Da dieser Versuch gelang, so schickte die Regierung im Jahre 1825 auf mehrern Schiffen nach und nach 2024 Köpfe (652 Männer, 524 Frauen und 848 Kinder) ab. Die Kosten dieser Expedition betrugen für jeden Kopf nur 20 Pfund Sterling. Diese armen Menschen befinden sich nun sämmtlich, verglichen mit dem Elende, welches Irlands unterste Volksklasse in ihrem Va=

terlande drückt — in einer höchst zuträglichen Lage, und sind sehr zufrieden mit ihrer Versetzung in den neuen Welttheil. Auch wurden gerade die Aermsten und Hülfsbedürftigsten, — meistens Menschen ohne Obdach — für die Auswanderung ausgewählt. Bekanntlich giebt es kein Volk auf Erden, welches sich genügsamer zeigt, als das irländische; daher auch die britische Regierung nur Irländer hinübersendet. Ein reicher Irländer Lord Fitzgibbon hat sie im Jahre 1825 selbst besucht, und ist mit der Lage, worin sich seine Landsleute in Oberkanada befinden, vollkommen zufrieden. Für die Armuth in England ist ein ähnlicher Plan im Werke. Um die arbeitende Klasse der Armen in England näher über Oberkanada zu unterrichten, hat Henry Boulton das bereits in der Anmerkung erwähnte Werk geschrieben. Auch Talbot's Reisen in Oberkanada (deutsch Jena 1825) enthalten manche praktische Belehrungen für Reisende und Auswanderer.

Oberkanada zwischen den großen kanadischen Seen, oder kleinen Meeren, und zwei großen Flüssen: dem Lorenz und Ottawa gelegen, erfreut sich fast überall eines gesunden, meist überall mit einer geringen Quantität Kalk geschwängerten Trinkwassers. In seinem Gebiete sind bereits gegen rheumatische Krankheiten trefflich wirkende Heilquellen, an der Thames und in der Nähe der Herrnhuterdörfer eine Quelle von Petroleum, und auf den Höhen am Ontario einige Schwefelquellen entdeckt. Das Klima ist

weit milder als in Unterkanada, selbst milder als in dem benachbarten, aber dem Meere näher gelegenen Neuyork. Die Winter sind zwar kalt und es fällt vieler Schnee, doch nicht in der Maaße wie in den Gebirgsgegenden von Neuyork, und eine Höhe von 2 Fuß 3 Zoll, wie der Schnee im Februar 1811 erreichte, ist ganz ungewöhnlich. Die Vegetation beginnt bereits im März; die Sommerhitze ist wegen der feuchten Winde nicht so unmäßig als in Unterkanada und die Temperatur um vieles gleicher: die Luft gesund und für Menschen und Vieh gedeihlich. Ein großer Theil von Oberkanada steht jetzt in europäischer Kultur — fast die ganze Halbinsel und ein bedeutender Strich des Landes, zwischen dem Ottawas und Lorenz, besonders die Umgebungen der Flüsse. Wüsteneien, die indeß bloß die Hand des Menschen erwarten, sieht man bloß noch im Westen und Nordwesten. Freilich darf man sich hier noch keinen Anbau denken, wie in den civilisirten Ländern Europa's! Zwar ist der größere Theil der Provinz in Ortschaften (Townships) eingetheilt, aber von diesem eingetheilten Lande liegt nur ein kleiner Theil in Kultur, hier mehr, dort weniger, je nachdem die Ortschaft volkreich ist, und das urbargemachte Land erscheint erst als ein in einem ungeheuern Walde, von Tage zu Tage in der Maaße sich ausdehnender lichter Punkt, als die Bevölkerung der Ortschaften zunimmt. Erst seit 1783 hat die Provinz sich vom Stande der Wildheit befreit! Nach den Fundamentalgesetzen gehört alles wüste, oder noch unbe-

baute Land in Oberkanada der Krone. Dieses ist in Loose von 200 Morgen (Acres) vertheilt, die den Ansiedlern gegen gewisse Bedingungen überlassen werden. Diese Bedingungen sind ein Lehnkanon von etwa 74 Gulden für ein Loos, die Urbarmachung von 5 Morgen Land, die Erbauung eines Wohnhauses und die Instandsetzung einer Straße von $\frac{1}{4}$ englischen Meile an der Grenze des Looses. Unter diesen Bedingungen ertheilt der Gouverneur jedem Ansiedler ein erbliches Patent auf eine Strekke von 200 Morgen (Acres), womit derselbe schalten und walten kann, wie er will. Eine Anordnung, die die Kolonisation in diesem Lande schnell befördert hat. Dazu kommt, daß Oberkanada außerordentliche Vorzüge gegen Unterkanada hat. Der Winter dauert hier nur 3, in Unterkanada 5 Monate. In Unterkanada gedeiht die einträglichste aller Halmfrüchte, der Mais, welcher alle Thiere am schnellsten mästet, und in ganz Amerika einen Theil der menschlichen Nahrung ausmacht, noch nicht, auch hat es wenig Moorhirse, deren Anbau in den südwestlichen Gegenden angenehme Hoffnungen erregt. Die Kolonisten finden in Oberkanada, um ihr Land vom Walde zu reinigen, Hülfe, wenn sie die erstere Aernte nach der Holzabräumung den Helfenden überlassen. Der Kanadische Boden, welchen nie der Pflug aufwühlte, giebt die Einsaat mit Wucher zurück, und dabei ist es den Kanadiern leicht, Korn aller Art, Fleisch, Felle, Talg, Fische oder überhaupt den Ueberfluß ihrer Produkte über Quebeck nach Euro-

pa und den britisch westindischen Inseln, wo sie immer willkommene Abnehmer finden, zu schaffen. Alle diese Vortheile, die einer Ansiedlung so günstig sind, haben die Provinz seit 4 Jahrzehnten sehr gehoben. Dazu kommt, daß der auswandernde Engländer, Irländer oder Schotte sich lieber hier anbauet als in Unterkanada, weil er hier unter seinen Landsleuten, dort unter Franzosen lebt, und auch viele Nordamerikaner wählen deshalb Oberkanada zu ihrer Niederlassung. Der Ackerbau wird ganz wie in Altengland betrieben, nur der Deutsche hat auch hieher die in seinem Vaterlande gewöhnliche Kultur mit herübergebracht. Jeder Landwirth hat seinen Garten, seine Aecker, seine Wiesen um die Wohnung her, woraus er solche mit einem Blicke überschauen kann; der Wald liegt in der Nähe, und gewöhnlich geht ein Fluß oder ein Bach neben demselben hin, wo er seinen Bedarf an Fischen herholt. Das artbare Land ist überall sehr tief: um es noch einträglicher zu machen, ist es nicht ungewöhnlich, selbiges, besonders den gelben Lehm, wie auch die junge Saat mit Gyps zu überstreuen. Das Pferd hat hier den Vorzug vor dem Stiere. Die vornehmste Getraideart ist Waizen, und zwar Winterwaizen, der am 1. Sept. gesäet wird; seine Feinde sind oft Frühlingsfröste und ein Insekt, das man dort unter dem Namen hessischer Fliege kennt und unsern kleinen Felderbsenwürmern sehr ähnelt. Die andern Feldfrüchte sind: Rocken, Mais, Hafer, Buchwaizen, die hier mehr, dort weniger gezo-

gen werden. Der Ertrag ist so reichlich, daß ein Morgen gewöhnlich 25 Scheffel (bushels) wiedergiebt. In den Marschgegenden wächst wilder Reis oder Moorhirse. Die Gärten produciren Melonen, Gurken, Kürbisse, Rüben, Kohl, Salat und sonstige europäische Gemüsearten und Küchenkräuter. Von Handelsgewächsen bauet man Hanf und Flachs in großer Menge, in einigen Gegenden auch Hopfen. Vorzüglich gedeiht die wohlthätige Kartoffel. Die schönen Wiesen und Weiden begünstigen eine starke Viehzucht. Außerdem gedeihen hier alle europäischen Obstarten, Pfirschen, Aprikosen u. s. w.

Die Auswanderung nach Westindien ist theils wegen des sehr heißen und ungesunden Klimas, theils wegen seiner Gefahr drohenden Lage durchaus keinem Deutschen zu empfehlen. Nach den neuesten dem englischen Parlamente im Jahre 1825 vorgelegten officiellen Zählungslisten besteht die Bevölkerung der Sklaven auf dem britischen Westindien (mit Einschluß von Demerary, Essequebo und Berbice)

in 364,701 männlichen und
363,809 weiblichen Seelen.

Im Ganzen 728,510 Neger.

Die Zahl der freien Schwarzen und Farbigen betrug im Jahre 1821:

104,594 Seelen.

Und wieviel beträgt gegen diese beinah eine Million zählende schwarze und farbige Be-

völkerung, die in jenem heißen Lande die kräftigste und thätigste ist, die der Weißen?

Antwort. Kaum —

25,000 Seel n,

so daß also auf jeden Weißen 40 Farbige und Schwarze kommen. Kommt zu der physischen Uebermacht der Schwarzen noch die intellektuelle und moralische hinzu, wie lange wird's dauern, ehe dieselben das Beispiel ihrer benachbarten Brüder auf Hayti nachahmen? Unter allen Ländern der Erde sehen die Weißen in Westindien der trübsten Zukunft entgegen. Dazu kommt, daß der Handel daselbst fast ganz darnieder liegt, indem Kaffee und Zucker von den Engländern jetzt wohlfeiler und in besserer Güte aus Ostindien ausgeführt wird, und die schwarze Bevölkerung sich jetzt dort in großer Gährung befinden soll. Gelingt es den Engländern nicht, das jetzt der dasigen schwarzen Bevölkerung unerträgliche Sklaventhum durch die Einführung eines gelinden Feudalwesens zu mildern, so gehört wenig prophetischer Blick dazu, das traurige Schicksal der weißen Bevölkerung Westindiens vorauszusehen. Daher wandere ja kein Deutscher dahin aus, um nicht zu spät zu erfahren:

Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin.

Aus eben dieser Ursache sind alle Auswanderungen nach dem britischen, französischen und holländischen Südamerika abzurathen.

Vierzehntes Kapitel.

Benjamin Franklin's Belehrung für die, welche nach Amerika auswandern wollen.

Aus dem Englischen. *)

Eine Menge Personen in Europa äußerten gegen den Verfasser dieses Aufsatzes, der Nordamerika

*) Siehe The private correspondence of Benjamin Franklin, Lt. D. F. R. S. etc. Minister plenipotentiary from the United States of America at the court of France and for the treaty of peace and independence with Great Britain etc. comprising a series of letters on miscellaneous literary and political subjects, written between the Years 1753 and 1790 illustrating the memoirs of his public and private life and developing the secret history of his political transactions and negociations. Now first published from the originals by his Grandson William J. Franklin. London 1817. 2 vols. 4. Die in Weimar in 5 Bänden erschienene Uebersetzung, welche über 8 Thaler kostet, ist nicht ganz korrekt. Es ist mir zu einer Dolmetschung dieses herrlichen Werkes bereits ein Antrag von einer unserer achtungswerthe-

rika genau kennt, sowohl mündlich als schriftlich ihr Verlangen, nach diesem Lande zu gehen und sich dort niederzulassen. Die Meisten hegten aus Unkunde ganz falsche Begriffe und Erwartungen von dem Glücke, das dort zu finden sey; er glaubt also, nichts Unnützes zu thun, wenn er einen Versuch macht, die herrschenden Vorstellungen von jenem Welttheile zu berichtigen, und Manchem, der dort seine Rechnung unmöglich finden könnte, eine schädliche Uebereilung und eine kostspielige und fruchtlose Reise zu ersparen.

Wie er bemerkt hat, stehen Viele in dem Wahne, die Bewohner von Nordamerika wären reich, im Stande und geneigt, alle Arten freier Künste zu belohnen; dabei gänzlich unbekannt mit allen Wissenschaften, so, daß Ausländer mit Talenten für Poesie, schöne Künste u. dergl. hoch geschätzt und so gut bezahlt würden, daß sie mit leichter Mühe selbst reich werden könnten. Sie glauben, man habe eine Menge einträglicher Aemter zu vergeben, zu denen die Eingebornen nicht die nöthige Geschicklichkeit besäßen, und, da sie wenig Personen von Familie unter sich hätten, so ständen Fremde von Geburt in hoher Achtung, könnten folglich mit leich-

sten Buchhandlungen gemacht, ich bin aber durch anderweitige Geschäfte bis jetzt daran verhindert worden, so große Neigung ich auch dazu in mir empfinde. Doch sammle ich jetzt seine kleinen in mehrern amerikanischen Zeitschriften zerstreuten und bis jetzt noch in Deutschland unbekannten Aufsätze, welche gleichfalls höchst anziehend und lesenswerth sind.

ter Mühe die besten dieser Stellen erhalten, und so Alle ihr Glück machen. Sie glauben, auch die Regierungen bezahlten nicht allein, um die Einwanderungen aus Europa zu befördern, die Kosten der Ueberfahrt, sondern vertheilten auch umsonst an die Fremden Ländereien, Neger, die für sie arbeiten müßten, Haus- und Ackergeräth, Zucht- und Lastvieh. Alles das sind leere Träume; und wer mit Erwartungen, die sich hierauf gründen, nach Amerika geht, der wird sich zuverlässig sehr getäuscht finden.

Die Sache verhält sich so. Es giebt zwar in diesem Lande nur wenige so ganz elende Menschen, wie die Armen in Europa, aber auch nur sehr Wenige, die man dort reich nennen würde: vielmehr herrscht im Ganzen eine glückliche Mittelmäßigkeit. Es giebt wenige große Grundbesitzer und wenige Pächter und Taglöhner, die Meisten bauen eignes Feld, treiben ein Handwerk oder Handel; nur sehr Wenige sind reich genug, von ihren Renten oder Einkommen mäßig zu leben, oder die hohen Preise zu bezahlen, die man in Europa für Gemälde, Bildsäulen, schöne Gebäude und andre Kunstwerke giebt, die mehr für den Liebhaber, als zum nöthigen Gebrauche sind. Leute von Genie zu diesen Künsten, die Amerika selbst hervorgebracht hat, sind daher auch ohne Ausnahme nach Europa ausgewandert, wo sie angemessenere Belohnung für sich finden. Allerdings werden Wissenschaften, und besonders mathematische Kenntnisse, hier geschätzt; allein sie sind keineswegs so selten, als

man sich einbildet; denn schon jetzt bestehen neun Kollegien oder Universitäten, nämlich, vier in Neuengland; und in den Provinzen Neuyork, Neujersey, Pennsilvanien, Maryland und Virginien, in jeder eine, die sämmtlich mit gelehrten Professoren besetzt sind; eine Menge kleinerer Akademien ungerechnet. In diesen erhalten eine große Anzahl junger Leute Unterricht in denjenigen Sprachen und Wissenschaften, die Geistlichen, Advokaten und Richtern, Aerzten u. s. w. unentbehrlich sind. Fremde sind zwar keineswegs von der Ausübung dieser Fächer ausgeschlossen, und die überall schnell nachwachsende Bevölkerung giebt ihnen so gut als den Eingebornen Hoffnung, unterzukommen: bürgerliche Aemter oder Stellen aber giebt es nur wenige; keine entbehrlichen (Sinecure) wie in Europa; und in einigen Staaten ist sogar durch Gesetze verordnet, kein öffentliches Amt so einträglich werden zu lassen, daß man sich der Einkünfte wegen darum bemühe. Der 36. Artikel der Verfassung von Pennsilvanien sagt ausdrücklich: „da jeder freie Mann zu Erhaltung seiner Unabhängigkeit (wenn er nicht hinlänglich eignes Vermögen hat) sich irgend einem Gewerbe, Beruf, Handel oder Ackerbau widmen muß, womit er sich ehrlich und anständig nähren kann, so ist es weder nöthig noch nützlich, einträgliche Aemter zu errichten, da die gewöhnlichen Folgen davon, sowol bei den Besitzern als Expektanten Abhängigkeit und sklavischer Sinn, der keinem freien Manne geziemt, Partheisucht, Un-

ter Mühe die besten dieser Stellen erhalten, und so Alle ihr Glück machen. Sie glauben, auch die Regierungen bezahlten nicht allein, um die Einwanderungen aus Europa zu befördern, die Kosten der Ueberfahrt, sondern vertheilten auch umsonst an die Fremden Ländereien, Neger, die für sie arbeiten müßten, Haus- und Ackergeräth, Zucht- und Lastvieh. Alles das sind leere Träume; und wer mit Erwartungen, die sich hierauf gründen, nach Amerika geht, der wird sich zuverlässig sehr getäuscht finden.

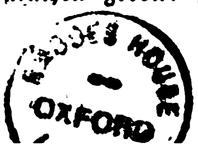
Die Sache verhält sich so. Es giebt zwar in diesem Lande nur wenige so ganz elende Menschen, wie die Armen in Europa, aber auch nur sehr Wenige, die man dort reich nennen würde: vielmehr herrscht im Ganzen eine glückliche Mittelmäßigkeit. Es giebt wenige große Grundbesitzer und wenige Pächter und Taglöhner, die Meisten bauen eignes Feld, treiben ein Handwerk oder Handel; nur sehr Wenige sind reich genug, von ihren Renten oder Einkommen mäßig zu leben, oder die hohen Preise zu bezahlen, die man in Europa für Gemälde, Bildsäulen, schöne Gebäude und andre Kunstwerke giebt, die mehr für den Liebhaber, als zum nöthigen Gebrauche sind. Leute von Genie zu diesen Künsten, die Amerika selbst hervorgebracht hat, sind daher auch ohne Ausnahme nach Europa ausgewandert, wo sie angemessenere Belohnung für sich finden. Allerdings werden Wissenschaften, und besonders mathematische Kenntnisse, hier geschätzt; allein sie sind keinesweges so selten, als

man sich einbildet; denn schon jetzt bestehen neun Kollegien oder Universitäten, nämlich, vier in Neuengland; und in den Provinzen Neuyork, Neujersey, Pennsilvanien, Maryland und Virginien, in jeder eine, die sämmtlich mit gelehrten Professoren besetzt sind; eine Menge kleinerer Akademien ungerechnet. In diesen erhalten eine große Anzahl junger Leute Unterricht in denjenigen Sprachen und Wissenschaften, die Geistlichen, Advokaten und Richtern, Aerzten u. s. w. unentbehrlich sind. Fremde sind zwar keineswegs von der Ausübung dieser Fächer ausgeschlossen, und die überall schnell nachwachsende Bevölkerung giebt ihnen so gut als den Eingebornen Hoffnung, unterzukommen: bürgerliche Aemter oder Stellen aber giebt es nur wenige; keine entbehrlichen (Sinecure) wie in Europa; und in einigen Staaten ist sogar durch Gesetze verordnet, kein öffentliches Amt so einträglich werden zu lassen, daß man sich der Einkünfte wegen darum bemühe. Der 36. Artikel der Verfassung von Pennsilvanien sagt ausdrücklich: „da jeder freie Mann zu Erhaltung seiner Unabhängigkeit (wenn er nicht hinlänglich eignes Vermögen hat) sich irgend einem Gewerbe, Beruf, Handel oder Ackerbau widmen muß, womit er sich ehrlich und anständig nähren kann, so ist es weder nöthig noch nützlich, einträgliche Aemter zu errichten, da die gewöhnlichen Folgen davon, sowol bei den Besitzern als Expektanten Abhängigkeit und sklavischer Sinn, der keinem freien Manne geziemt, Partheisucht, Un-

einigkeit, Bestechung und Unordnung beim Volke sind. Sobald demnach irgend ein Amt durch Anwachs der Sporteln, oder auf sonst eine Weise, so einträglich wird, daß mehrere anfangen, darnach zu streben, so soll die gesetzgebende Gewalt die Einkünfte desselben herabsetzen."

Da diese Ideen in allen vereinten Staaten mehr oder weniger herrschen, so wäre es große Thorheit, wenn Jemand, der in seinem Vaterlande zu leben hat, in der Hoffnung auswandern wollte, einen einträglichen Civildienst in Amerika zu bekommen; Stellen beim Militair aber haben mit dem Kriege ein Ende, da die Armeen sogleich entlassen werden. Noch weniger kann man Jemand rathen, dorthin zu gehen, der keine andre Eigenschaft zur Empfehlung hat, als seine Geburt. In Europa hat sie freilich ihren Werth, ist aber eine Waare, die auf keinen schlechtern Markt verführt werden kann, als nach Amerika, wo die Leute, wenn von einem Fremden die Rede ist, nicht fragen: „Was ist er"? sondern: „Was kann er"? Besitzt er eine nützliche Geschicklichkeit, so ist er willkommen; übt er sie aus, und führt sich dabei gut auf, so wird er sich von Allen, die ihn kennen, geachtet sehen; ein bloßer Mann von Geburt aber, der deshalb auf Unkosten des Staats von einem Ehrenamte oder einer Pension leben will, wird verachtet und nicht angesehen. Der Landwirth und selbst der Handwerker stehen dort in Ehren, weil ihre Beschäfti-

gungen nützlich sind. Die Leute in Amerika haben ein Sprüchwort: „Gott der Vater sey selbst ein Handwerker, der größte, den es gebe", und man verehrt und bewundert ihn mehr wegen der Mannichfaltigkeit, der Kunst und des Nutzens von seiner Hände Werk, als wegen seiner uralten Familie. Was die Unterstützung der Fremden von den Regierungen betrifft, so schränkt sich diese allein auf die Vortheile der Freiheit und guter Gesetze ein. Ausländer sind willkommen, weil für sie alle Raum genug ist, und die alten Einwohner folglich nicht eifersüchtig auf sie sind. Die Gesetze schützen sie hinreichend, so, daß sie der Gunst vornehmer Herren ganz entbehren können, und Jeder sicher ist, den Ertrag seines Fleißes zu genießen. Bringt er aber kein Vermögen mit sich, so muß er, wenn er leben will, arbeiten und fleißig seyn. Ein Aufenthalt von 2 oder 3 Jahren im Lande, giebt ihm alle Rechte eines Bürgers; heut zu Tage aber geben die Regierungen den Leuten kein Handgeld mehr, um sich anzusiedeln (wenn es auch sonst geschehen seyn sollte), bezahlen keine Ueberfahrt, geben weder Land, noch Neger, noch Geräthe, noch Vieh oder sonst irgend eine Art von Unterstützung. Mit Einem Worte, Amerika ist das Land der Arbeit, und keinesweges das, was die Franzosen Pays de Cocagne, die Deutschen Schlaraffenland nennen, wo die Straßen mit Raspelbrötchen gepflastert, die Häuser mit Pfannkuchen gedeckt sind, und die



pa. Dort können sie ein einträgliches Handwerk lernen und treiben, ohne daß sie sich dessen zu schämen brauchen; im Gegentheil ist mit Geschicklichkeiten dieser Art Achtung und Ehre verbunden. Ein kleines Kapital, an Grundstücke gelegt, die bei der zunehmenden Volksmenge täglich im Werthe steigen, eröffnet dort eine glänzende und sichere Aussicht auf ein reichliches Vermögen für ihre Kinder. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat mehrere Beispiele erlebt, daß große Striche Landes an der damaligen Grenze von Pennsilvanien, von denen 100 Morgen für 10 Pfund Sterling verkauft wurden, nach 20 Jahren, wo die Ansiedlungen sich viel weiter hinaus erstreckten, ohne daß sie die geringste Kultur erhalten hatten, ohne Schwierigkeit, der Morgen zu 3 Pfund verkauft wurden. Der Morgen (acre) in Amerika ist eben so groß als der acre in England oder der Normandie. *)

Personen, die die amerikanische Verfassung kennen zu lernen wünschen, werden wohl thun, wenn sie die Constitutionen der verschiedenen Staaten, und den Unionsvertrag lesen, der das Ganze zu gemeinschaftlichen Zwecken, unter der Leitung einer Versammlung, die der Kongreß heißt, verbindet. Diese Verfassungen sind auf Befehl des Kongresses in Amerika gedruckt worden; auch in London hat man zwei Ausgaben davon gemacht, und ohnlängst ist eine gute französische Ueber-

*) Ein Acre enthält 43,560 englische oder 38,285 Pariser Quadratfuß.

setzung derselben in Paris erschienen. *) Verschiedene Fürsten in Europa haben seit einiger Zeit, in der Meinung, es sey ein großer Vortheil, wenn alle Bedürfnisse und Manufakturen in ihren eignen Gebieten verfertigt würden, so, daß die Einfuhr derselben vermindert, oder gar entbehrt werden könne, sich viel Mühe gegeben, Arbeiter aus andern Ländern durch große Besoldungen, Privilegien u. s. w. herbei zu locken. Eine Menge Leute, die in verschiedenen wichtigen Manufakturen besondre Erfahrungen zu besitzen vorgaben, und

*) Auch in deutscher Sprache können wir dieselben jetzt lesen, nämlich in Robert Mohl's Bundesstaatsrecht der vereinten Staaten von Nordamerika. Erste Abtheilung. Stuttgart und Tübingen. 1824. 8. Von diesem gründlichen Werke fehlt bis jetzt noch die Fortsetzung. In der Originalsprache sind über die Bildung der Bundesverfassung und der Verfassungen der einzelnen Staaten Nordamerika's nachzulesen:

The constitutions of the several independent states of America, by William Jackson. London 1783. 8.

Matthew Carey the Constitutions of the several United States; with the federal constitution. Philadelphia 1792.

John Adams defense des constitutions americaines. 2 Tom. Paris 1792. 8.

Laws of the United States of America from the 4 of March 1789 to the 4 March 1815, arranged and published under the authority of an Act of Congress. 6 Vols. Philadelphia 1818 - 22 (vergl. Allg. Jenaische Literatur-Zeitung 1825. Nro. 48.).

einträglichere Beschäftigung finden wird. Seidenmanufakturen, sagt man, wären Frankreich von Natur so angemessen, als England die Tuchmanufakturen, weil jedes Land das rohe Produkt in Ueberfluß erzeuge: wollte nun aber England eben sowol eine Seiden- als Tuchmanufaktur, und Frankreich sowol eine Tuch- als Seidenmanufaktur haben, so müßten diese widernatürlichen Operationen durch wechselseitige Verbote, oder durch hohe Auflagen auf die Waare des andern Theils unterstützt werden. Durch solche verkehrte Einrichtungen wird nichts erreicht, als daß die Arbeiter in den Stand kommen, den einheimischen Verzehrer durch einen höhern Preis zu besteuern, indeß der stärkere Lohn, den sie bekommen, sie selbst weder glücklicher, noch reicher macht, da sie nun bloß mehr trinken und weniger arbeiten. Deswegen thun auch die Regierungen in Amerika nichts zur Unterstützung solcher Projekte. Auf diese Weise wird das Volk weder von dem Kaufmanne, noch von dem Fabrikanten besteuert. Will der Kaufmann an seinen eingeführten Schuhen zu viel Profit nehmen, so kauft es bei dem Schuhmacher; und fordert dieser einen zu hohen Preis, so geht es zum Kaufmanne: so halten Beide einander im Zaume. Indeß hat doch der Schuhmacher im Ganzen in Amerika einen ansehnlichen Gewinn von seiner Arbeit, da er zu seinem Preise eine Summe schlagen kann, die sämmtlichen Fracht- und Kommissionskosten, dem Risiko oder der Assekuranz u. s. w. die der Kaufmann nothwendig tragen muß, beina-

he gleichkommt. Dasselbe gilt von den Arbeitern in allen übrigen mechanischen Künsten. Daher leben Handwerker überhaupt besser und bequemer in Amerika als in Europa, und die guten Haushalter unter ihnen legen ein ansehnliches Stück Geld für ihre alten Tage und ihre Kinder zurück. Leute dieser Art können sich deshalb mit Vortheil nach Amerika begeben. In den alten, langbewohnten Ländern von Europa sind alle Künste, Gewerbe, Fächer, Pachtungen u. s. w. so überfüllt, daß es einem armen Manne schwer fällt, seine Kinder so anzubringen, daß sie sich ein anständiges Auskommen verschaffen, oder es sich zu verschaffen lernen können. Die Handwerker, die sich künftige Nebenbuhler in ihrem Gewerbe zu erziehen fürchten, nehmen Lehrlinge nur für Lehr- und Kostgeld, oder unter Bedingungen an, die die Aeltern zu erfüllen außer Stande sind. So kommt es, daß die jungen Leute aufwachsen, ohne ein einträgliches Geschäft zu erlernen, und, bloß um zu leben, Soldaten, Bediente, oder Diebe werden müssen. In Amerika verhindert der schnelle Anwachs der Volksmenge die Besorgniß, sich einen schädlichen Nebenbuhler zu ziehen, und die Professionisten nehmen gern Lehrlinge auf, weil der Ertrag ihrer Arbeit, während der festgesetzten Lehrjahre, nachdem sie den nöthigen Unterricht erhalten, ansehnlich genug ist. Daher wird es armen Familien leicht, ihren Kindern etwas lernen zu lassen; denn die Handwerker sind so begierig auf

Lehrlinge, daß Viele von ihnen sogar den Aeltern Geld bieten, ihre zehn= und funfzehnjährigen Knaben bis zum einundzwanzigsten Jahre in die Lehre zu bekommen; und viele arme Aeltern haben bei ihrer Ankunft hier sich auf diese Weise Geld genug zusammengebracht, um ein Stück Land zu kaufen, das hinreichend war, sich anzusiedlen, und sich und ihre übrige Familie vom Feldbau zu ernähren. Diese Kontrakte für Lehrlinge werden vor der Obrigkeit gemacht, welche die Bedingungen nach Vernunft und Gerechtigkeit festsetzt; und, da sie die Bildung eines künftigen nützlichen Staatsbürgers im Auge hat, so nöthigt sie den Meister, sich durch ein schriftliches Versprechen verbindlich zu machen, den Lehrling während der bestimmten Lehrzeit nicht allein gehörig mit Essen, Trinken, Kleidern, Wäsche, Wohnung und nach Ablauf derselben mit einem vollständigen neuen Anzuge zu versehen, sondern ihn auch lesen, schreiben und rechnen lehren zu lassen, und vor allen Dingen ihn in seiner eignen Kunst und Gewerbe, oder in irgend einer andern vollkommen zu unterrichten, so, daß er sich dereinst seinen Unterhalt verdienen, und gleichfalls mit der Zeit im Stande seyn möge, eine Familie aufzubringen. Der Lehrling, oder seine Verwandten, erhalten eine Abschrift von diesem Versprechen, und die Obrigkeit verwahrt das Protokoll darüber, auf welches man sich berufen kann, wenn der Meister sich in irgend einem Punkte von seinen Verbindlichkeiten loszählen will. Dieser Wetteifer

unter den Meistern, viel Hände für sich beschäftigt zu haben, macht, daß sie oft sogar die Ueberfahrt junger Leute, beiderlei Geschlechts, aus Europa bezahlen, die bei ihrer Ankunft sich verbindlich machen, ihnen ein, zwei, drei oder vier Jahre zu dienen. Diejenigen, die schon ein Handwerk gelernt haben, verpflichten sich im Verhältniß ihrer Geschicklichkeit und des folglich unmittelbaren Werthes ihrer Dienste auf eine kürzere Zeit; Andere, die noch nichts verstehen, machen sich auf längere Zeit verbindlich, in Betracht, daß sie nun ein Handwerk lernen, wozu sie in ihrem Vaterlande aus Armuth nicht gekommen wären.

Die fast allgemeine Mittelmäßigkeit des Vermögens, die in Amerika herrscht, und die Bewohner zwingt, zu ihrem Unterhalte ein Gewerbe zu treiben, verhütet zugleich größtentheils jene Laster, die gewöhnlich aus Müssiggang entstehen. Fleiß und beständige Beschäftigung sind große Erhaltungsmittel der Tugend und guten Sitten bei einer Nation. Schlechte Beispiele sind deshalb seltner in Amerika: ein Umstand, der allein schon Aeltern großen Muth machen muß! Hierzu kann man mit Wahrheit fügen, daß echte Religiosität, unter ihren verschiedenen Religionspartheien, nicht allein geduldet, sondern geachtet und geübt wird. Atheismus ist dort unbekannt; Unglaube selten und verborgen; so daß Jemand ein hohes Alter erreichen kann, ohne daß seine Frömmigkeit durch Zusammentreffen mit einem

erklärten Gottesleugner oder Ungläubigen geärgert wird. Ja, das höchste Wesen selbst scheint sein Wohlgefallen über die gegenseitige Verträglichkeit und Milde, womit die verschiedenen Sekten einander behandlen, durch den vorzüglichen Segen, womit es seiner Güte gefallen hat, das ganze Land zu begünstigen, an den Tag zu legen.

Funfzehntes Kapitel.

Wie muß die Auswanderung nach Amerika unternommen werden, wenn sie den Forderungen einer humanen Politik entsprechen soll?

Von den Regierungen selbst und den gebildeteren Klassen soll für diese Auswanderer besser gesorgt werden.

Freiherr von Gagern.*)

Nach dem, was wir im ersten Kapitel dieser Schrift, besonders von Seite 97 — 131 über die Auswanderung nach Amerika und deren bessere Leitung gesagt haben, ist dies 15 Kapitel nur als eine Ergänzung des obigen, oder als eine weitere Ausführung einzelner Punkte desselben zu betrachten. Dem edeln Freiherrn von Gagern verdanken wir eine treffliche kleine Schrift über diesen hochwichtigen Gegenstand, indem auf

*) Siehe: Ueber die Auswanderung der Deutschen. Frankfurt am Main bei den Gebrüdern Wilmans 1817. Seite 10.

seine Veranlassung der Freiherr von Fürstenwärther, von ihm mit den gehörigen Instruktionen versehen, im Jahre 1818, nach unpartheiischer Anschauung an Ort und Stelle in Amerika selbst, dem deutschen Publikum das Resultat seiner Forschungen und Beobachtungen in einer kleinen aber schätzenswerthen Schrift *) mitgetheilt hat; wobei nur sehr zu bedauern ist, daß letzterer gerade die zu Kolonisationen am Besten geigneten Gegenden am Wabash, Illinois, Mississippi und Missouri nicht besucht und beschrieben hat. Uebrigens giebt derselbe als wohlunterrichteter und unpartheiischer Kundschafter hier einen klaren Bericht über die Auswanderung nach Amerika. Er sagt, in der Regel sey die Behandlung der armen Emigranten, so bald sie auf die Schiffe gekommen, unmenschlich und hart. Daher sterbe ein großer Theil derselben unterweges, und die übrigen kämen meistens mit zerrütteter Gesundheit in Amerika an. Die deutsche Gesellschaft in Philadelphia **) sey indessen ihres edlen Zwecks thätig

---

*) Der Deutsche in Amerika. Stuttgart bei Cotta 1818. 124 Seiten in 8.

**) Nach Herrn Ludwig Gall's Nachricht beschränkt sich die deutsche Gesellschaft in Philadelphia, an deren Spitze drei Philadelphier von irländischer Abkunft stehen, jetzt bloß auf unbedeutendes Almosengeben. Siehe Gall's Auswanderung. Trier 1822. Th. 2. Seite 398. Herr Ludwig Gall hat gleichfalls die sich jetzt zur Ansiedlung in Amerika am besten eignenden

eingedenk: die nothleidenden Ankömmlinge zu unterstützen und zu vertreten; welches freilich durch die ungeheuere Menge der Ankömmlinge — 6000 in einem Jahre bloß in dem einen Hafen von Philadelphia — sehr erschwert werde. Empörende Scenen gebe es allerdings hierbei mehrere, wie wir deren Seite 108 dieser Schrift angeführt und folglich hier nicht zu wiederholen nöthig haben. Grausenerregend sind die Berichte über den schändlichen Menschenhandel, *) welcher besonders in holländischen Häfen mit den nach Amerika überzuschiffenden, unglücklichen Emigranten von heillosen Gaunern, die mit amerikanischen Schiffskapitainen unter einer Decke spielen, getrieben wird. Die Regierung der vereinten Staaten hat jedoch diesem verruchten Unwesen durch ein Gesetz vom 29. Jan. 1819, das vom 1. Jan. 1820 Gesetzeskraft erhalten hat, zu steuern gesucht. Dies Gesetz besagt nämlich: „Kein nach nordamerikanischen Häfen befrachtetes Schiff soll mehrere Personen einnehmen, als es mit Speise und Trank, besonders aber mit Essig zum persönlichen Gebrauche, wie zur Reinigung des Schiffes, versehen kann. Auf zwei Schiffstonnen soll nur ein Passagier an Bord genommen werden. Die Unvermögenden müssen auf eine Liste geschrieben und diese dem Gou-

---

Länder nicht besucht, sondern sich bloß in den alten amerikanischen Küstenstaaten aufgehalten.

*) Siehe Seite 98 — 105.

verneur überreicht werden. — Jedes Schiff, wenn es 100 Personen überführt, ist mit einem Schiffsarzte und den nöthigen Arzeneien zu versehen, auch wöchentlich zweimal zu reinigen. — Hat der Kapitain gegen einen oder mehrere Punkte dieser Vorschrift gefehlt, so soll er mit einer Geldstrafe von 200 bis 1500 Thaler bestraft werden."

Mehr vermogte damals die Regierung der vereinten Staaten in Nordamerika für die Einwanderer nicht zu thun. Mögten nur niederländische und deutsche Regierungen diesen Gegenstand gleichfalls ihrer Aufmerksamkeit würdigen, den Menschenhandel nicht nur streng untersagen, sondern auch ihre Polizeibehörden beauftragen, über die Beobachtung dieses Gesetzes streng zu achten! Dann hat der Menschenfreund den herrlichen Hochgenuß, daß die Kultur der Menschheit nicht nur auf dem Papiere idealisch, sondern auch in Wahrheit faktisch zunimmt und sich von der vergangener Jahrhunderte zu ihrem Vortheile unterscheidet. Nach den neuesten Nachrichten aus Amerika wird dort jenes zweckmäßige Gesetz nach dem bekannten: „die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts" leider noch vielfach umgangen. Eigennützige Schiffskapitaine und Kaufleute wissen sich durch Geld bald feile Anwälde zu verschaffen, welche durch ihre Repliken, und Beweisforderungen und alle ersinnliche Kabale und Schikane den Prozeß so lange hinzuhalten wissen, bis die mißhandelten Emigranten, arm, einzeln und in solchen Ränken und Kniffen unerfahren dastehend,

und gezwungen, mit dem Rechte in den Händen, von einem Tage zum andern, von einer Woche zur andern zu warten, ermüden, während der Schiffskapitain und seine Helfershelfer, wenn sie sehen, daß ihre Ränke und Bestechungen endlich nicht mehr anschlagen wollen, auf einmal davon segeln und sich aller Ahndung entziehen. So haben wir schon viele Beispiele erlebt, daß ein solcher Prozeß mehrere Monate hingehalten ward, und die schmählich mißhandelten Auswanderer doch keine Vergütung erhielten, sondern noch obendrein bedeutende Kosten zahlen mußten. Abgefeimte Menschen, deren Gewerbe bloß in Betrug und Schikanen besteht, sind sowol in der alten als in der neuen Welt zu klug, und wissen wohl, durch welche niedrigen Mittel sie durchzuschlüpfen vermögen. Ohne ein summarisches Verfahren ist hier wol nicht gut etwas auszurichten, dies stößt aber an wider die liberalen Institutionen, und so sieht sich der Unglückliche, der oft um Vermögen und Gesundheit gebracht ist, mit seiner Beschwerde und Forderung bloß an den gerechtern Richterstuhl einer künftigen Welt verwiesen!!

Ferner sind Auswanderer mit kleinen Kapitalien nach ihrer dasigen Ankunft in Amerika großen Unzuträglichkeiten ausgesetzt, wenn sie nicht etwa durch irgend einen Vorgänger, worauf sie sich verlassen können, einen besondern Ansiedlungsplatz haben ausersehen lassen. Geld vermag in den neuen westlichen Staaten Amerika's sehr viel beim

Landkauf, sehr wenig aber in der Anschaffung von Lebensbedürfnissen, *) die bloßen unentbehrlichen Lebensmittel ausgenommen. Dadurch werden die Reisekosten der Auswanderer sehr drückend, ungerechnet den Zeitverlust des langen Umherziehens. Den vielen Betrügereien, Krankheiten und Unglücksfällen können Auswanderer in einem hohen Grade ausweichen, wenn sie das Beispiel der Harmonianer oder deutschen Bundesbrüder nachahmen, und in geschlossenen Gesellschaften oder Vereinen nach Amerika wandern. Jene, ihr früheres Vaterland Wirtemberg gewiß nicht unehrenden Separatisten, geben uns ein unwidersprechliches Beispiel, daß solche gemeinsame Auswanderungen im Großen gedeihen, wenn nur die Vorsteher und Mitglieder sich einander verstehen und werth sind. Nicht einzeln und zerstreut müssen die Auswanderer abreisen, sondern unter einem Vorsteher sich vereinigen, der sowol fähig ist des Schiffskapitains Betrug zu durchschauen, als auch geschickt demselben vorzubeugen und dem Schiffskapitain Achtung einzuflößen. Die Kolonisationsgeschichte der neuen Welt lehrt uns schon mehrere Versuche, daß reiche und unternehmende Männer Gesellschaften in Europa sammelten und nach

*) Indem man dieselben wegen der oft 10 und mehrere deutsche Meilen weiten Entfernung von den Plätzen, wo sie zu haben sind, der kostspieligen Transportkosten halben nicht leicht herbeischaffen kann.

der neuen Welt hinüberführten, allein schon nach wenigen Jahren ihre Niederlassungen wieder aufgeben mußten. Bei meinem dortigen Aufenthalte fand ich nach mehreren deshalb eingezogenen Erkundigungen und eignen Beobachtungen an Ort und Stelle, wo solche Niederlassungen angelegt waren, zwei Hauptursachen des Mißlingens dortiger Niederlassungen im Großen. Erstlich: taugte entweder der Leiter und Führer nicht, war der Trunkenheit und den Ausschweifungen ergeben, oder despotisch gesinnt, und wollte harte, in Amerika ganz unzweckmäßige Zwangsmittel wie in Europa oder Westindien anwenden, welche dort ganz entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen; oder er war leichtsinnig, bekümmerte sich um nichts und verließ sich zu sehr auf seine Verwalter; oder er war kränklich und schwächlich, oder ihm fehlten die nöthigen ökonomischen und finanziellen Kenntnisse und Erfahrungen, er war ein bloßer Stubengelehrter oder ein Weltmann und besaß nicht die hinlänglichen Welt- und Menschenkenntnisse; oder, aber er war mit dem Herzen betrogen, und es war von ihm bloß darauf angelegt, auf Kosten der Gesellschaft sich zu bereichern; dies merkte dann der Scharfblick der Gesellschaft frühzeitig genug, und sicherte sich gegen ihn zur Zeit, ehe es zu spät war, sonderte sich von ihm ab, und so verließ ihn Einer nach dem Andern, bis er zuletzt ganz allein dastand. Oder zweitens ein Leiter und Führer von Ansiedlern besitzt alle hierzu erforderlichen Anlagen und Kenntnisse, wird aber, statt biedere, schlichte Leute

mitzunehmen, von schlechtem zusammengerafften Pöbel begleitet, so wird aus der mit einem solchen Gesindel projectirten Anlage gleichfalls nichts. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Wahre, im menschlichen Leben nie genug zu beherzigende Worte! Die Auswanderung nach Amerika ist ein so wichtiger Schritt als der Eintritt in das eheliche Leben. Wer sich in letzterm bittere Reue ersparen will, handle vorsichtig und nicht unüberlegt, so auch bei jener. Sollten nun Auswanderer in geschlossenen Gesellschaften dahin zu gehen wünschen, dann prüfe die Gesellschaft den Vorsteher, der Vorsteher aber die Gesellschaft nach obigen Winken. Durchaus darf unter beiden kein Mißtrauen herrschen, sondern Vorsteher und Gesellschaft sey ein Herz und eine Seele, so wie Johann Georg Rapp, Friedrich Haller und ihre Begleiter darin ein schönes, nachahmungswürdiges Beispiel gezeigt haben. Der Vorsteher muß eine starke physische und geistige Gesundheit besitzen, nicht verweichlicht sondern abgehärtet seyn, nicht despotisch über die Gemeinde herrschen wollen; sondern durch hervorstechende und ausgezeichnete Geistesanlagen Alles mit Vorsicht regieren; im entgegengesetzten Falle reise derselbe lieber nach Polen und Rußland, wo er die Knute zu seiner Helfershelferin erwählen kann, nur nicht nach dem freien Amerika. Er darf nicht der Vergnügungssucht und den Ausschweifungen ergeben seyn, sonst bleibe er lieber zu Hause. Ein kluger, umsichtiger,

wohlwollender Vorsteher oder Führer gebe sich durchaus mit keinem schlechten zusammengelaufenen unbekannten Gesindel ab, welches das am Tage verdiente Lohn schon denselben Abend in Brantewein durchbringet; dieses wird seine Gesellschaft in Amerika bald in üblen Ruf bringen, ihn bei erster Gelegenheit verlassen und so der ganzen Gesellschaft ein schlechtes Beispiel geben. Nur fleißige und sittliche Menschen, welche wenigstens so viel Vermögen besitzen, ihre Ueberfahrt selbst zu bezahlen, kann ein vorsichtiger Kolonienstifter mitnehmen, durchaus keine andere; auch ja keine verweichlichte Schwächlinge nehme derselbe mit, welche bloß die Feder zu führen oder einen feinen Anstand sich zu eigen zu machen gelernt haben; diese sind für Amerika ganz unpassende Menschen. Das Verhältniß des Vorstehers mit der Gesellschaft sey ganz klar und die Hauptpunkte vor der Abreise schriftlich und gerichtlich niedergesetzt. Der berühmte und kluge Benjamin Franklin erzählt in seiner Lebensgeschichte, daß solche Genossenschaften oder Gesellschaften gar oft mit Zank enden, er aber stets so glücklich gewesen sey, alle von ihm mit Andern eingegangene Handelsverbindungen oder Gesellschaften (Compagnies) ganz friedlich einzugehen und aufzugeben, vermuthlich, weil in seinem Vertrage Alles, was beide Theile zu leisten und zu erwarten hatten, vorsichtig und genau festgesetzt war, so daß kein Streit statt finden konnte. Diese Vorsicht ist daher bei allen Kolonisationsverbindungen nicht genug zu empfehlen, denn wie

sich Kolonisationsgenossen gegenseitig achten und vertrauen mögen, wenn sie den Vertrag abschließen, so können doch durch Eigennutz und Neid Verdrüßlichkeiten vorfallen, es kann kommen, daß ein oder der andre Theil die Mühe, Last und Arbeit ungleich vertheilt und sich beeinträchtigt glaubt; das giebt dann oft Freundschaftsbruch und Auflösung der Verbindung, vielleicht wohl gar Prozesse, bei denen die Advokaten beide Theile erst arm machen, und andere unangenehme Folgen. Das gegenseitige Interesse sey das Bindungsmittel der angenommenen Gesetze.

Bei Beachtung dieser Rathschläge wird eine Niederlassung in geschlossenen Vereinen besser gedeihen, als wenn Einzelne sich hier und dort zerstreut niederlassen und allen Strapatzen und Unglücksfällen ausgesetzt sind. Vermögen und Menschenzahl auf Einen Punkt zu vereinigen, ist das einzige Sicherungsmittel vor manchen Entbehrungen und Leiden in jenen abgelegenen Regionen; allein der Hauptvortheil, den solche Vereine neuen Ansiedlern gewähren, wird darin bestehen, daß sie nicht nöthig haben, zur Aufsuchung einer Niederlassung eine mühvolle, kostspielige und nur zu oft in Verzweiflung endende Reise zu unternehmen. Zwölf lange Monden, verwandt auf die Durchstreifung dieser Wildnisse haben schon Manchem, der wohl daran gewesen seyn würde, wäre er sogleich an einen für ihn ausersehenen Ort gelangt, den Muth niedergeschlagen und seine Kasse erschöpft. Durch solche Niederlassungen im Großen erhalten

arme Auswanderer unmittelbaren Schutz und augenblickliche Beschäftigung. Doch können Vorsteher und Mitglieder hierbei nicht vorsichtig genug seyn. Mit ausgemacht = gewissenlosen Menschen sollten beide Theile hierbei nie in Verbindung treten. *)

Den in diesem und dem ersten Kapitel dieses Werks geschilderten mannichfachen Beschwerden und Leiden, denen Auswanderer ausgesetzt sind, könnte noch auf eine andere und wahrscheinlich wirksamere Weise dadurch abgeholfen werden, daß die Regierungen beider Hemisphären **) sich dieses wichtigen Gegenstandes annähmen und die Auswanderungen nach den Grundsätzen einer humanen Politik leiteten. Bei der europäischen Regierung müßte sich jeder Auswanderer durch von seiner Ortsobrigkeit bescheinigte Zeugnisse zur Auswanderung gehörig legitimiren können, und alsdann ein Tag bestimmt werden, wo sich sämmtliche Auswanderer in einem Seehafen zu der Abreise einzu-

*) Herr Ludwig Gall belehrt uns in seiner Auswanderung nach den vereinten Staaten in Nordamerika im Frühjahr 1819 und seiner Rückkehr nach der Heimath im Winter 1820. Trier 1822. Th. I. Seite 1 — 238 und von 344 — 357 sehr ausführlich und weitläufig, wie Vorsteher und Auswanderer nicht seyn sollen, überhaupt auf welch' eine Weise die Auswanderung nicht unternommen werden darf, wenn sie gelingen soll.

**) Siehe Seite 113 ff.

finden hätten. Wenn diese Auswanderer im Falle des Unvermögens von der Regierung gleich dem Militair durch freien Transport und unentgeldliche Einquartirung weiter geschafft würden, wenn die europäischen Regierungen dafür Sorge trügen, daß die Auswanderer bis zur Abseglung die nöthige Pflege erhielten, und die amerikanischen Regierungen ließen dieselben alsdann durch ihre Schiffe frei abholen und bis zu dem Platze der Ansiedlung sicher und unentgeldlich geleiten, theilten ihnen dann das zur Kultivirung bestimmte Land gleichfalls gratis aus, und unterstützten sie auch noch in den erstern Jahren mit dem nöthigen Saatkorn und Ackergeräthe, und durch Bewilligung von Abgabenfreiheit, bis sie erst so weit gediehen wären, einen Ueberschuß ihrer Produkte erzielen und denselben vortheilhaft absetzen zu können; wenn beiderseitige Regierungen solche Maaßregeln ergriffen, dann glaube ich, wäre den Forderungen einer zeitgemäßen Politik und Humanität ein Genüge geleistet. Dadurch würde auch allen voreiligen, von der Vernunft nicht zu billigenden, Auswanderungen gebildeter junger Leute, die dadurch oft ihres ganzen Lebens Glück verscherzen, am besten vorgebeugt werden können. Die amerikanischen Regierungen würden dort die europäischen Auswanderer nicht an Plätzen zusammengedrängt sehen, wo sie ihnen mehr Schaden als Vortheil stiften und wo sie sich auch, selbst mit höchst wenigen Ausnahmen ein behagliches Auskommen nicht mehr stiften können, z. B. in Neuyork, wo unter zwanzig-

tausend Armen, welche im vergangenen Jahre von der Stadt Unterstützung empfangen mußten, fast neunzehntausend Europäer sich befanden. Ferner hätte Amerika dadurch den Vortheil, daß, indem dasselbe eine anbauende Bevölkerung in solche Gegenden verpflanzte, wo sie ihres Lebens Subsistenz sich leicht verschaffen könnte, z. B. an die Grenzen oder in die unbebaueten Gegenden neuer Staaten, diese um so besser gegen die uncivilisirten Uramerikaner vertheidigt werden, und nicht noch jährlich so viele tausende unschuldiger Schlachtopfer in jenen Gegenden von letztern mit barbarischer Wuth aufgeopfert werden könnten. Europa hätte davon gleichfalls großen Nutzen, indem es auf diese Weise, wie schon im ersten Kapitel dieses Werks ist gezeigt worden, sich seiner unbeschäftigten, nahrungslosen, unzufriedenen und durch nichts mehr zu bessernden Uebervölkerung entladen könnte. Kurz durch nichts könnten die beiden Hemisphären sich einander größern gegenseitigen Nutzen gewähren, als durch eine Uebereinkunft, dieses von der gegenwärtigen Politik gebotene Werk zu realisiren. Wie leicht könnte dasselbe auch ausgeführt werden, wenn nur der thätige Wille der Großen ihm nicht entgeht. Deutschland hat in den Kriegsjahren Millionen eigner und fremder Krieger auf seinem Boden genährt und wohl genährt, und sollte jetzt bei reichen Friedensjahren nicht einmal jährlich ein Paar tausend eigenthumslosen und Eigenthum und Unterhalt suchenden Auswanderern Nahrung und Obdach auf

eine ungleich kürzere Zeit als jenen Kriegern darreichen können? Nein, hier heißt es: „die Regierung befehle, gern wird der Unterthan gehorchen," und wie gern werden die Befehle der Regierung befolgt werden, da dieselben hier mit der Humanität in einem so herrlichen Einklange stehen! Große und erhabene Männer, herrliche Zierden des hohen Adels deutscher Nation, Männer wie A. von Humboldt, von Gagern, von Bernstorff, von Kleewitz, von Schmidt-Phiselbeck u. A., deren politische und intellektuelle Superiorität ich, mich tief beugend, und mit gebührender Verehrung freudig anerkenne, weihen Sie diesem wichtigen Gegenstande Ihre geneigte Aufmerksamkeit und die Mit- und Nachwelt wird Ihre menschenfreundlich weisen Maaßregeln und Verordnungen gewiß mit gerührtem Danke und willigem Herzen aufnehmen! *) Doch will ich mich

*) Man vergleiche hiermit folgende kleine Schrift: Welche Folgen hat die Unabhängigkeit Amerika's auf Europa, und was haben wir jetzt zu thun, um die Folgen, welche daraus entstehen, besonders für Deutschland, minder schädlich zu machen? Beantwortet von D. Joh. Chrn. Fick, Professor der Geschichte und Geographie. Erlangen 1819. — Gegen die Auswanderung: Dr. Wilhelm Butte's Erinnerungen an meine teutschen Landsleute, welche versucht seyn sollten aus Europa zu wandern. Köln 1816. — Jesus auf der Grenze seines Vaterlandes. Eine Erzählung für christliche Bürger besonders für Auswanderungslustige.

trösten, wenn diese Worte unbeachtet verhallen, mit dem Franklinschen Spruche:

„Wie selten ist hienieden doch der Mann,
Der, was ihm frommt, erkennt und schaffen kann!"

Von M. Oesterlin. Heilbronn 1818. — Friedrich Schmidt's Versuch über den politischen und moralischen Zustand der vereinten Staaten. 2 Thle, Tübingen 1822. — Völger in seiner Geographie. 2 Thle. Hannover 1821. — Fabri in seinem größern geographischen Werke u. m. a.

Sechzehntes Kapitel.

Lebens-Skizze des Gouverneur Morris.

Aus dem Englischen. *)

Schon im Alterthum war es nicht ungebräuchlich, ausgezeichneter Männer Thaten und Sitten der Nachwelt zu überliefern.

Tacitus (im Leben des Agricola Cap. I.).

Dem von uns über diesen ausgezeichneten Amerikaner früher **) Mitgetheilten, dient Folgendes zu einer berichtigenden Ergänzung, welches wir jenem frühern Aufsatze würden gern einverleibt haben, wenn uns die unten benannte, von uns schon früher verschriebene, treffliche Hülfsquelle eher zugesandt wäre. Da nun diese Lebensskizze unsers Wissens bis jetzt in Deutschland noch nicht bekannt geworden ist, so wird dieselbe hier mit um so größerm Vergnügen von uns nachgeholt.

Am

---

*) Siehe The American Register; or summary Review of History, Politics and Literature. To be issued semi-annually and conducted by Robert Walsh, Jun. Esq. Σπάρταν ἔλαχες, ταύταν κόσμει. Philadelphia 1817. Published by Thomas Dobson and Son. Pag. 415-419.

**) Siehe das zwölfte Kapitel Seite 331 ff.

Am 18ten Oktober 1816 starb auf seinem Landsitze, unweit Neuyork, der achtbare Gouverneur Morris, nach einer kurzen, aber bedauernswerthen Krankheit, in einem Alter von 65 Jahren; ein Mann, dessen glänzendem Geiste und dem Werthe seiner dem Staate geleisteten Dienste nur höchst Wenige gleichkommen. Seine Familie, eine der ältesten des Staats Neuyork, stand mit jenen der Livingston und Van Rensselaer nicht bloß in gleichem Range, sondern auch in gleichen Vermögensumständen. Diese drei Familien, nebst einigen andern, hatten nämlich in den ältesten Zeiten der Kolonisirung Neuyorks von der Krone große mit besondern Vorrechten ausgestattete Landstriche erblich erhalten, auf denen sie so unumschränkt lebten fast wie ein Freiherr auf seiner Baronie in Deutschland. Obgleich nun durch die amerikanische Revolution die Vorrechte dieser höhern Familien — des eigentlichen amerikanischen Adels — sehr beschnitten wurden, so blieben ihnen doch ihre großen Lehnsherrschaften (manors), auf denen sie ein in der That sehr unabhängiges Leben führen konnten. Die Schenkung (Grant) des dem Gouverneur Morris zugehörigen Landstriches (estate) Morrissania*) kann man als gleichzeitig mit der von den Holländern im Jahre 1664 vollzogenen Abtre-

*) Morrissania enthielt im Jahre 1820 103 Einwohner nebst einem der schönsten Landsitze in ganz Amerika. Siehe Hassels Geographie der vereinten Staaten. Weimar 1823. Seite 409.

tung Neuyorks an die Engländer betrachten. Sein Großvater war Landesgerichtspräsident (Chief Justice of the State), und sein Vater Richter des Viceadmiralitätshofes, und bekleideten beide zu verschiedenen Zeiten Stellen in der Verwaltung der Provinz, einen lebhaften und kräftigen Antheil an den Angelegenheiten der Kolonie nehmend.

Vom Gouverneur Morris,*) dem Nachfolger Hamilton's in der Statthälterschaft von Pennsylvanien, einem sehr vertrauten Freunde Benjamin Franklin's, erzählt uns letzterer in seiner Lebensgeschichte: „Gouverneur Morris fragte mich im Jahre 1754, ob ich wohl meinte, daß er eine eben so unerfreuliche Verwaltung, als sein Vorgänger, der Gouverneur Hamilton, zu gewärtigen habe. Nein, sagte ich, Sie können im Gegentheil eine recht erfreuliche erleben, wenn Sie sich nur vor allem Streite mit der Provincialversammlung hüten. Lieber Freund, sagte er scherzhaft, wie können Sie mir aber rathen, mich vor Streit zu hüten? Ich liebe den Streit, wie Sie wissen; er ist meine größte Freude. Damit Sie jedoch sehen, wie sehr ich ihren Rath achte, so verspreche ich Ihnen, ihn, wo möglich, zu meiden. — Er hatte allerdings Recht, den Streit zu lieben; denn er war beredt, ein scharfsinniger Sophist, und daher meistens sehr glücklich im Beweisführen.

*) Gouverneur scheint uns ein Familienname in der Familie Morris zu seyn, wie unter uns bei gewissen adlichen Familien die Namen: Asche, Thedel, Unverzagt, Heinrich u. A.

Er war von Kindheit auf dazu erzogen. Sein Vater, sagte man mir, gewöhnte seine Kinder mit einander zu streiten und ergötzte sich daran, während er nach der Mahlzeit am Tische sitzen blieb. Dies war aber, meines Erachtens, nicht klug; denn, meiner Beobachtung zufolge, sind dergleichen streitsüchtige, widersprechende und widerlegende Leute meistens in ihren Angelegenheiten unglücklich. Sieg tragen sie wohl zuweilen davon, aber nie Wohlwollen; und das wäre ihnen doch nützlicher. Wir schieden; er nach Philadelphia, ich nach Boston. Auf meiner Rückreise fand ich in Neuyork die Mitglieder der pennsylvanischen Provinzialversammlung, von denen ich hörte, daß er, trotz seinem mir gegebenen Versprechen, mit dem Hause stark in Streit läge; und so lange er Statthalter war, dauerte auch der Streit fort. Ich bekam meinen Theil auch davon ab; denn, sobald ich wieder meinen Sitz in der pennsylvanischen Provinzialversammlung eingenommen, ward ich bei jedem Ausschuß angewiesen, seinen Reden und Bothschaften zu antworten, und der Ausschuß bat mich immer, die Ausfertigung zu machen. Unsere Antworten waren oft, wie seine Bothschaften, scharf, zuweilen unanständig schnöde; und da er wußte, daß ich für die Versammlung schrieb, so hätte man meinen sollen, wenn wir zusammengeriethen, könne es nie ohne Halsabschneiden abgehen. Aber er war ein so gutartiger, lieber Mann, daß der Streit nie ein persönliches Mißverhältniß unter uns veranlaßte, und wir speis'ten oft zusammen. Eines Nach-

mittags, als dieser öffentliche Streit den höchsten Grad erreicht hatte, trafen wir einander auf der Straße. „Franklin," sagte er, „Sie müssen mit mir nach Hause gehen und den Abend bei mir zubringen; ich habe Gesellschaft, die ihnen lieb seyn wird." So nahm er mich beim Arme und führte mich in sein Haus. In heiterm Gespräche beim Weine nach dem Abendessen sagte er scherzhaft, er bewundere Sancho Pansa's Idee recht sehr, der, als man ihm eine Regierung übertragen wollte, sich die Regierung der Schwarzen ausbat, weil er, wenn er nicht mit ihnen fertig werden, sie doch verkaufen könnte. Einer seiner Freunde, der neben mir saß, sagte: „Franklin, wie aber können Sie sich mit den verdammten Quäkern einlassen? Thäten Sie nicht besser, Sie verkauften sie? Sie würden sie gut absetzen." „Der Statthalter," sagte ich, „hat sie noch nicht hinlänglich schwarz gemacht." — Er hatte wirklich die Versammlung in allen seinen Berichten stark anzuschwärzen gesucht; aber sie wischte es fast so schnell ab, als er es auftrug, und trug es dafür stark auf seinem Gesichte auf; so daß er endlich fand, er würde sich eben so schwarz machen als Hamilton, der, müde des Kampfes, seine Statthalterschaft niederlegte. Dieser öffentliche Streit rührte im Grunde nur von den großen Gutsbesitzern oder Landeigenthümern (Proprietären) und erblichen Statthaltern her. Wenn es da eine Ausgabe zur Vertheidigung ihrer Provinz gab, so ertheilten sie mit unglaublicher Kleinheit ihren Abgeordneten die Weisung, ja

keinen Beschluß zur Hebung nöthiger Auflagen durchzulassen, wenn ihre großen Güter nicht ausdrücklich in demselben Beschluß Erlaß bekämen; ja sie hatten sogar die Abgeordneten schriftlich in Pflicht dafür genommen. Die Versammlungen hielten sich drei Jahre gegen diese Ungerechtigkeit, mußten aber endlich doch nachgeben. Endlich aber wagte Kapitain Denny, Morris Nachfolger, diese Verhaltungsbefehle zu übertreten. Als Gouverneur Morris die Provinzialversammlung mit Gesuch um Gesuch schon vor Braddocks Niederlage bestürmt hatte, um sie zu Kontributionen zur Vertheidigung der Provinz zu treiben, ohne doch die Besitzungen der höhern Gutsbesitzer (Proprietäre) besteuert wissen zu wollen, und alle Gesetzesvorschläge (Bills) derselben verworfen hatte, weil sie diese Ausnahme nicht enthielten, verdoppelte er nun seine Bemühungen mit Hoffnung auf bessern Erfolg, weil die Gefahr und mithin das Bedürfniß größer geworden war. Aber die Provinzialversammlung blieb fest, weil sie das Recht auf ihrer Seite zu haben und ein wesentliches Recht aufzugeben glaubte, wenn sie ihr Abgabesystem vom Statthalter ändern ließe. In einer der letzten, welche 50,000 Pfund Sterling zugestand, war seine Abänderung nur Ein Wort; die Bill besagte nämlich: „alle dingliche wie persönliche Besitzungen sollten belegt werden, die der Lehnsherren (Proprietäre) nicht ausgenommen.“ Seine Veränderung war bloß, für nicht; eine kleine, aber doch gar wesentliche Veränderung.

Das erste öffentliche Auftreten unsers Gouverneur's Morris geschah als Mitglied des Provinzialkongresses im Jahre 1775, welches er bis zu der bei der Errichtung einer regelmäßigen konstitutionellen Regierung im April 1777 erfolgten Auflösung dieser Behörde blieb; während welcher Zeit jene Versammlung bei der Erklärung der Unabhängigkeit ihren Namen in den einer Convention des Staats umgewandelt hatte. Darauf ward er als Mitglied in die Lokalregierung vom Kreise (County) Westchester erwählt. Die Lokalregierung versammelte sich im darauf folgenden September, und bei derselben Sitzung desselben ward er als Abgeordneter zur Centralregierung ernannt. Der den Provinzialkongreß mehr als alles Uebrige beschäftigende Gegenstand im Jahre 1775 war das Papiergeld, die einzige Geldnerve der Amerikaner während ihres Revolutionskrieges. Morris schien das System dieses Papiergeldes durch und durch verstanden zu haben, da seine Kenntniß aber bloß auf theoretischen Gründen beruhte, so war er der Erste, der Meinungen verbreitete und beförderte, die Allen neu waren; doch war Niemand unter ihnen, der nicht zuletzt ihre Nützlichkeit und Rechtmäßigkeit begriff und anerkannte, weshalb dieselben seitdem sehr allgemein wurden. Die Rede von der Regierung des Staats Neuyork an den Gouverneur als Antwort auf dessen Rede bei Eröffnung der Sitzung im Jahre 1777, gehalten und ausgearbeitet von Morris ist ein Muster eines passenden Styls und geeigneter Manieren.

Der Bericht des vom Kongresse am 22. April 1778 ernannten Ausschusses in Betreff gewisser von britischen Emissaren ausgestreuten Papiere, und die Zuschrift vom Kongresse bei derselben Gelegenheit an das Volk der vereinten Staaten, sind beide das Werk von Morris, und können den Staatsmann zu einer Vergleichung mit irgend einem der amerikanischen Staatspapiere dreist auffordern. In keiner Periode der Revolution gab es mehr Ursache für ihren Ausgang Besorgnisse zu hegen, und keiner der Männer jener Zeit, welche dieselbe überlebt haben, ist uneingedenk des Eindruckes, den jener Bericht und die Zuschrift, welche gedruckt und zusammen vertheilt wurden, bei der Nation hervorbrachte. Morris gehörte zu einem Ausschusse, welcher über den Traktat mit Frankreich, vorgelesen im Kongresse am 4. Mai 1778, Bericht erstatten sollte. Bei der Ernennung Franklin's zum Gesandten nach Frankreich war Morris Vorsitzer des Ausschusses, welcher angewiesen war, Vorschriften für erstern auszuarbeiten. Das ganze Tagebuch des Kongresses giebt, während er Mitglied desselben war, genügenden Beweis von der Achtung, worin seine Talente und sein Patriotismus standen. Er nahm seinen Sitz im Kongresse am 20. Jan. 1778 und ward an demselben Tage einem Ausschusse beigegeben, welcher nach dem Lager sich verfügen sollte, um mit dem Oberfeldherrn sich zu berathen. Die Gegenstände dieser Berathung, in folgenden Hauptbestimmungen ausgedrückt, waren: „die Disciplin und

Finanzen in der Armee zu verbessern; wirksame Maaßregeln zur Reduction der Regimente und zur Abschaffung der in den verschiedenen Zweigen der Armee zu lange obgewalteten Mißbräuche" zu ergreifen. Während seines Aufenthalts in Philadelphia, ward er im Jahre 1787 von der pennsylvanischen Regierung als Mitglied zu der Konvention erwählt, welche die gegenwärtige Verfassung bildete. Genehmigt in ihren einzelnen Theilen, ward sie einem Ausschusse eingehändigt, zu welchem auch Morris gehörte, um sie systematisch zu ordnen, und wo es geschehen konnte ohne Verletzung des Sinnes den Styl zu verändern und zu verbessern. Hauptsächlich ihm danken die Amerikaner die Form und Ordnung, die schickliche und klare Sprache, in welcher dieselbe nun erschienen ist. Während der Sitzung des Kongresses im Jahre 1792 ward er zum amerikanischen Gesandten bei dem Könige von Frankreich ernannt, von welchem er nicht allein sehr gut aufgenommen ward, sondern auch des Königs besondere Achtung und größtes Zutrauen genoß. Morris hatte vom Anfange der französischen Revolution bis zu ihrem Ende über diesen wichtigen Gegenstand nur eine Meinung. Verstellung oder Wechsel der Meinungen war eine für ihn zu schwere Arbeit. Das, was die eine Parthei mit Amerika beabsichtigte, ist nicht nöthig hier zu wiederholen, man kann es aber leicht aus dem Umstande schließen, daß, als die Amerikaner die Rückrufung des französischen Gesandten von der republikanischen Regierung forderten, sich letztere

dieser Gelegenheit bediente, und als Wiedervergeltung die Rückberufung von Morris verlangte. Als die amerikanische Regierung die Gewährung dieser Forderung zweckmäßig fand, ward er zurückgerufen. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland bekleidete ihn dasselbe mit großen Ehrenstellen. Er ward zum Senator in den Kongreß erwählt, und war gegenwärtig bei der stets denkwürdigen Debatte über die Wiederaufhebung des die Kompetenz der Gerichte der Centralregierung betreffenden Gesetzes (on the repeal of the Judiciary Law), woran er einen sehr lebhaften Antheil nahm. Er war gegen die Aufhebung dieses Gesetzes, und seinen wohlbekannten Grundsätzen zufolge mußte er auch dagegen seyn. In einer seiner Reden drückt er sich also aus: „Prüfet die Jahrbücher der Geschichte, schlagt auf die Urkunden der Zeit und seht was jede Republik stürzte; es war die niederträchtige Sucht nach Volksgunst. Warum sind wir hier? — die Nation zu retten von ihrem gefährlichsten Feinde, sie zu retten von ihr selbst. — Was brachte den Sturz der Republiken von Griechenland und Rom hervor? — Demagogen, welche durch Schmeichelei die Hülfe und den Beistand des Volks erhielten, den Despotismus einzuführen.“ Als ihm ein Senator von Nordkarolina hierauf antwortete, erwiederte er: „das achtbare Mitglied von Nordkarolina hat uns belehrt, daß die herrschsüchtige, unterdrückende Macht der Gesetzgebung durch nichts zurückgehalten werden kann als durch die öffentliche Meinung, und es hat demselben be-

liebt eine Idee, von mir geäußert, zu bemerken; eine Idee, welche nicht bloß meinen Lippen entflossen, sondern aus meinem Herzen entsprungen ist. Doch ist sie mißverstanden und unrecht angewandt. Nachdem ich dem Hause die Gefahren ins Gedächtniß zurückgerufen, denen Volksregierungen von dem Einflusse arglistiger Demagogen auf die Gefühle des Volks ausgesetzt sind, nahm' ich die Freiheit zu sagen, daß wir, der Senat der vereinten Staaten, hier versammelt sind, das Volk von seinem gefährlichsten Feinde zu retten, es von ihm selbst zu retten, es zu wahren vor dem verderblichen Einflusse seiner eignen Uebereilung, seiner Leidenschaften, seines mißleiteten Eifers." Sein praktisches Leben war ganz im Einklange mit seinen Grundsätzen. Nie suchte er ein Amt. Die Ueberzeugung bei Andern von seiner zuverlässigen Würdigkeit und Geschicklichkeit bewog sie, ihn zu suchen. Es sind nur Wenige, denen die Amerikaner so viel für ihre Unabhängigkeit verpflichtet sind als dem Gouverneur Morris. Zuverlässig, aufgeklärt und unermüdet waren seine Anstrengungen. Er war eben so ausgezeichnet durch persönliche Würde als durch eine sehr gebildete Denkungsart. Nichts verursachte größern Eindruck als seine Reden, welche durch ihren herrlichen fließenden Styl und die glänzendsten Farben gleich ausgezeichnet waren. Nicht nur als einen sehr trefflichen Redner und vorzüglichen Staatsmann, sondern auch als einen ausgezeichneten Gelehrten und einen sehr unterhaltenden Gesellschafter betrauern die Amerikaner seinen unersetzlichen Ver-

lust. Die christliche Religion hatte einen sehr grossen Einfluß auf sein Gemüth, wie man aus seiner letzten Rede, gehalten vor der historischen Gesellschaft zu Neuyork, deren Vicepräsident er war, ersieht. Er verehrte die Bibel als das wahre Buch der menschlichen Erkenntniß, und studirte sie außerdem als die Niederlage aller jener Bilder und Grundsätze, welche einer glühenden Einbildungskraft und einem philanthropischen Geiste so höchlich zusagen. Er ward oft einer Vorliebe für Monarchie beschuldigt, woran seine Achtung für das Haus der Bourbonen und seine Abneigung gegen die revolutionäre Regierung in Frankreich Schuld waren; eine Beschuldigung, worin seine Kollegen in der Gesetzgebung, welche die gegenwärtige amerikanische Verfassung entwarfen, schwerlich miteinstimmen werden, und welcher von allen seinen spekulativen Meinungen widersprochen ward. Folgender Auszug aus einem seiner Privatbriefe, geschrieben gegen das Ende seines Lebens, kann dazu dienen, seine wahren Grundsätze zu erläutern (dieser Auszug ist bereits von uns mitgetheilt im zwölften Kapitel dieses Werkes Seite 333, worauf wir hier verweisen). Obgleich die demokratischen Blätter Amerika's dieses ausgezeichneten Mannes selten Erwähnung thaten, so kann man doch mit einem dortigen föderalistischen Blatte von ihm in Wahrheit sagen:

He taught us how to live — and oh, too high
The price of knowledge — taught us how to die.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Deutschen in Brasilien.

Prüfet Alles und das Beste behaltet.
Paulus.

Im Jahre 1819 schifften sich zum ersten Male 2000 Schweizer und Deutsche nach Rio de Janeiro ein; sie reis'ten auf Kosten der portugiesischen Regierung; vor ihrer Ankunft in Brasilien waren Ländereien für sie ausgewählt, Wohnungen erbaut, Lebensmittel, Vieh, Sämereien und Ackergeräthe für sie angeschafft; es war ihnen sogar eine tägliche Unterstützung in Lebensmitteln oder baarem Gelde zugesichert. Ungeachtet dieser außerordentlichen, aus den besten Absichten fließenden Aufopferungen der portugiesischen Regierung, wollte die Kolonie Neu-Freiburg nicht gedeihen. Dann ergriff die Regierung andere Mittel, um sich Kolonisten zu verschaffen; sie versprach den Auswanderern, welche auf ihre eigenen Kosten nach Brasilien kommen würden, Ländereien und Freiheiten von Abgaben für eine gewisse Reihe von Jahren; zugleich wurden passende Maaßregeln genommen, um das fernere Fortkommen der

neuen Ankömmlinge zu verbürgen. Damit endlich über die wahren Absichten des Königs kein Zweifel obwalte, schickte derselbe einen Agenten mit dem Auftrage nach Deutschland, dieselben den hohen Behörden und dem Publikum offen darzustellen; auch wurde es dem Agenten, um mögliche Kollisionen mit den betreffenden deutschen Regierungen zu vermeiden, zur Pflicht gemacht, Niemand zur Auswanderung zu bereden, sondern nur denjenigen, welche dazu auf ihre eigene Rechnung ohnehin geneigt wären, die nöthige Erklärung und Anleitung zu geben. Dieses System hätte wahrscheinlich den Deutschen, welche sich in Brasilien als Kolonisten niederlassen wollten, die Vortheile gesichert, welche sie sich von der Auswanderung versprachen. Brasilien hatte damals mit keinen auswärtigen Feinden zu kämpfen; es war von außen nirgends bedroht, im Innern herrschte vollkommen Ruhe; die Regierung hatte also volle Muße, ihre Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des innern Zustandes des Landes zu wenden, sie besaß die Mittel den Anbau der Ländereien durch Aufopferungen zum Besten neuer Kolonisten zu befördern. Unglücklicherweise mußten wegen der im Anfange des Jahrs 1821 in Brasilien ausgebrochenen Unruhen und der darauf erfolgten Abreise des Königs alle Kolonisationsplane aufgegeben werden. Als im Jahre 1823 der jetzige Kaiser von Brasilien die oberste Gewalt erhielt, bemühte er sich freilich, die frühern Pläne seines Vaters in Ausführung zu bringen, und schickte deshalb einen neuen Agenten

nach Deutschland, um durch denselben die deutschen Auswanderer nach Brasilien zu ziehen. Ob dieser zu den nämlichen Verrichtungen angewiesen ist, welche dem frühern königlichen Agenten aufgegeben waren, bleibt wenigstens so lange zweifelhaft, als er sich nicht über seinen Beruf eben so deutlich ausgesprochen hat, als sein Vorgänger, dessen Sendung nie ein Geheimniß seyn durfte, und der deshalb auch von den deutschen Regierungen öffentlich nicht an der Ausübung seines Amtes gehindert wurde.

Daß unter den gegenwärtigen Umständen neue Niederlassungen in Brasilien, ungeachtet des fruchtbaren Bodens, der reichen und mannichfaltigen Produkte dieses noch wenig angebauten Landes, schwerlich einen erwünschten Erfolg haben können, ist einleuchtend. In Brasilien ist die vor dem Jahre 1821 herrschende Ruhe noch lange nicht wieder hergestellt. Von Zeit zu Zeit sind in verschiedenen Provinzen aufrührerische Bewegungen gewesen, welche nur durch die Gewalt der Waffen unterdrückt werden konnten; und noch zur Zeit ist die Gegend von Montevideo im Aufstande, und in den übrigen Theilen des Landes herrscht unter den Einwohnern eine so verschiedene Stimmung gegen die Regierung, daß leicht Umstände eintreten können, welche den verschiedenen Partheien Veranlassung geben, sich entweder gegen die Regierung in Rio de Janeiro aufzulehnen, oder sich untereinander zu bekämpfen. Wie leicht können die Neger, welche nur durch die vereinten Kräfte der ih-

nen an Zahl untergeordneten Weißen im Zaume gehalten werden, eine solche Gelegenheit benutzen, um sich frei zu machen, um, nach dem Beispiele ihrer Brüder auf St. Domingo, alle Weißen zu vertreiben oder zu ermorden? Dieser unsichere Zustand Brasiliens, wie auch seine Stellung gegen die angrenzenden neuen amerikanischen Republiken, nöthigen den Kaiser alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel zu seiner Selbsterhaltung und Befestigung seiner Regierung zu verwenden. Dazu bedarf er Soldaten, nicht Kolonisten; das Interesse der letztern kann er nur als Nebensache behandeln, welche immer jener wichtigen Rücksicht nachstehen, ja aufgeopfert werden muß. Wie kann er die Kolonisten unterstützen, da er, um sich die Mittel zu seiner Vertheidigung zu verschaffen, genöthigt gewesen ist, in England mehrere Millionen Pfund Sterling anzuleihen. In der That wissen wir auch, daß die deutschen Auswanderer, welche unvorsichtig genug waren, der Einladung der brasilianischen Regierung zu folgen, auf deren Kosten nach Brasilien zu reisen, und sich also der Verfügung derselben zu überlassen, bei ihrer Ankunft in Rio de Janeiro, wenn sie tauglich schienen, zum Kriegsdienste verwendet worden sind. Gewiß wenige von denselben, und sicher kein einziger Familienvater, verließ sein Vaterland, um in einem fremden Himmelsstriche getrennt von Frau und Kindern als Soldat zu dienen! Aber auch derjenige, welcher Vermögen genug besitzt, die Kosten der Reise zu bezahlen,

hat wohl zu bedenken, ob es rathsam sey, solche bedeutende Kosten anzuwenden, sich den Unannehmlichkeiten und Gefahren einer dreimonatlichen Seereise auszusetzen, um in einem fremden Lande, dessen Sprache, Gebräuche und Klima er nicht kennt, dessen politischer Zustand ihm keine Sicherheit gewährt, unter mannichfaltigen Hindernissen und Entbehrungen seine Laufbahn, ja sein ganzes bürgerliches Leben, so zu sagen, von Neuem zu beginnen.

Einen schönen Commentar zu dieser Ansicht liefert eine so eben erschienene Schrift,*) die den königl. dänischen Kapitain der Infanterie außer Diensten, Herrn J. F. von Lienau, zum Verfasser hat.

Der Herausgeber beschränkt sich auf nachfolgenden Auszug aus obiger Schrift, wobei derselbe zur Erläuterung und zum Beweise der angeführten Behauptungen nicht ermangeln wird, manchen interessanten Zug aus dem voranstehenden merkwürdigen Tagebuche des Verfassers der Erzählung einzuverleiben.

Ue-

*) Darstellung meines Schicksals in Brasilien und der von mir gemachten Erfahrungen über die Behandlung der durch den Major D. Schäffer dahin beförderten europäischen Auswanderer im Allgemeinen, besonders in militärischer Hinsicht. Schleswig 1826.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der deutschen Kolonien in Brasilien im Allgemeinen.

„Im Jahre 1819 schifften sich von Holland aus 2000 Schweizer nach Brasilien ein, von denen mehrere hundert Individuen während der Seereise starben. Man hatte 80 — 90 Todte und noch darüber auf einem Schiffe. Diesen Leuten wurde ein Stück Land (Wald) ungefähr 45 Leguas von Rio de Janeiro zum Anbau angewiesen, und die neue Niederlassung Neu-Freiburg oder die Schweizerkolonie genannt. Bei der Entstehung von Neu-Freiburg belief sich die Zahl der Bevölkerung daselbst auf 1800 Seelen, sämmtlich Schweizer. Später haben die meisten die Kolonie verlassen, und da sie einmal an das Waldleben gewöhnt waren, sich tiefer im Innern vertheilt, wo sie glaubten, daß der Boden gut war, die Bäume des Waldes gefällt und ihn angebaut, theils in den Städten sich niedergelassen und theils bei Errichtung des ausländischen Corps Dienste genommen. Es war ein Offizier mit einem Kommando auf Werbung nach Neu-Freiburg gesandt worden. Als Herr von Lienau Brasilien verließ (den 30. Mai 1825), bestand die Kolonie noch aus ungefähr 100 Schweizerfamilien, und hatte an Deutschen ungefähr 800 Seelen, welche theils die von den Schweizern verlassenen Wohnungen wieder erhalten hatten. Der Kolonist erhielt täglich 8 Ventin (22 Cents spanisch oder 6 bis 7 Groschen) zum Lebensunterhalt, welche

ihm jeden Monat richtig ausbezahlt wurden, und wenn ihm sein Land zur Urbarmachung angewiesen war, hatte er kaum die nöthige Axt und Hacke, um den Urwald zu fällen und den Boden umzuhacken. Pflug und Spaten kennt der Brasilianer nicht; an Vieh, als Maulthier und Kuh, braucht der Kolonist, wenn er keine Baarschaft mit aus Europa bringt, nicht zu denken. Diese 8 Ventin soll der Kolonist laut Zusage der Regierung 18 Monate hindurch genießen, in der Voraussetzung, daß sein Land dann so angebaut ist, ihn nothdürftig ernähren zu können. Wie die Unordnung aber in Allem in Brasilien herrscht, so auch hierin: denn es hatten mehrere, schon seit länger als 12 Monaten in Neu-Freiburg anwesende, deutsche Kolonisten, noch kein Land angewiesen erhalten. Wie wird es mit diesen Leuten nach Verlauf von 18 Monaten aussehen? besonders da die brasilianischen Behörden in Neu-Freiburg den europäischen Kolonisten sehr willkürlich behandeln und fast dem Negersklaven gleichstellen.

Herr Sauerbronn, lutherischer Prediger der Kolonie, war im Jahre 1823 von Amsterdam nach Brasilien abgegangen. Er hatte mit dem Major Schäffer einen schriftlichen Kontrakt abgeschlossen, von einem Notar in Frankfurt am Main in gehöriger Form ausgefertigt, von Zeugen und dem Major Schäffer eigenhändig unterschrieben, worin dem Prediger Sauerbronn jährlich 800 spanische Thaler, ein Pfarrhaus mit urbarem Lande und einige Neger, so wie für die

Reise und zur ersten Einrichtung an Ort und Stelle, eine Gratifikation von 2000 spanischen Thalern zugesichert worden. Bei seiner Ankunft wurde ihm dieser Kontrakt von der Behörde zur Durchsicht abgefordert, und er erhielt bei seiner Anstellung als Prediger in Neu-Freiburg statt des obigen festgesetzten Gehalts 300 spanische Thaler, ein Pfarrhaus, statt urbaren Landes unkultivirtes Waldland, und von der verwilligten Gratifikation gar nichts. Als derselbe sich über Nichterfüllung der geschlossenen Uebereinkunft beklagte, wollte Niemand etwas davon wissen, daß er eine schriftliche Uebereinkunft mit Major von Schäffer an irgend eine Behörde abgeliefert habe. Nun begab er sich im Januar 1825 zum Kaiser, sich über die erduldete Handlung beschwerend, worauf er von letzterm die Antwort erhielt: „daß wenn er die ihm vom Major von Schäffer gemachten Versprechungen aufzuweisen im Stande wäre, ihm seine angeblichen Ansprüche gehalten werden sollten.“ Hierauf hat der Prediger Sauerbronn um ein Duplikat nach Frankfurt am Main geschrieben.

Im Jahre 1824 ist in der Provinz Rio-Grande eine zweite Kolonie errichtet, wohin sämmtliche später von Europa angekommene Kolonisten bis jetzt gesandt worden. Die Kolonie des kaiserlichen russischen Generalkonsuls, Staatsraths von Langsdorf, welche aus 300 Deutschen bestand, hatte sich bis auf 2 Familien aufgelöst.“

Folgender Brief *) des Herrn lutherischen Predigers J. Georg Ehlers aus St. Leopoldo giebt uns die genaueste Auskunft über die zweite deutsche Kolonie am Rio-Grande in Brasilien.

In der deutschen Kolonie St. Leopoldo, den 12. Mai 1825.

„Folgendes ist das Wichtigste über meine jetzige Lage. Seit 5 Wochen bin ich jetzt in meinem Amte zu St. Leopoldo als Prediger. Das Land ist ein Wunderland, Berge und Thäler, große Urwälder und lachende Wiesen, wechseln aufs Lieblichste mit einander. Wohin man sich wendet, sprudeln Quellen mit dem klarsten Wasser hervor; Bäche und Flüsse durchkreuzen sich nach allen Richtungen in großer Menge. In diesem schönen Lande wohnt ein ewiger Sommer und Frühling; jener nie zu heiß, dieser nie zu kalt, jener wie etwa der des nördlichen Italiens, dieser giebt nur Reif. Der Boden ist überaus fruchtbar. Von selbst schmückt sich die Natur mit den schönsten Blumen; Wiesen und Wälder, Kräuter und Bäume sind damit auf das herrlichste geschmückt, und eine große Menge wildwachsender Früchte, gar lieblich von

---

*) Siehe: Wöchentliche Nachrichten und gemeinnützige Aufsätze für den Weserdistrikt, herausgegeben von Bohn. Holzminden 1826. Febr. 3. Seite 17. Dieser äußerst billigen Zeitschrift ist ein größerer Kreis von Lesern zu wünschen, den sie wohl verdient.

Geschmack, bieten sich dem Menschen im Ueberflusse dar. Der Raum erlaubt es nicht, hier eine nähere Beschreibung derselben zu geben, um den Naturkenner zu befriedigen, und ich lasse mich jetzt nur auf das ein, was dem Landmanne einiges Interesse gewähren mögte. In den Gärten zieht man alle Arten von Obst, als Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, doch ist man in der Kultur dieser Früchte noch zurück; dagegen gedeihen von selbst Sinaäpfel und Feigen in solcher Menge, daß sie fast keinen Werth haben; Ananas und Bananen (Pisang), Wassermelonen und Zuckermelonen gedeihen vortrefflich, und sind ein tägliches Erquickungsmittel für die hiesigen Bewohner. Kartoffeln, Kohl, Rüben u. s. w. werden von den deutschen Kolonisten mit dem besten Erfolge angebaut, und geben eine so reiche Aernte, daß man dem Viehe das Meiste davon zukommen läßt. Wein- und Tabacksbau, der bisher noch nicht statt hatte, aber gleichfalls auch von deutschen Kolonisten versucht ist, gelingt vortrefflich. Oliven hatte man noch nicht angepflanzt, auch mit diesen sind Versuche jetzt gemacht, und die Hoffnung schmeichelt uns mit dem Wohlgelingen. Was den Feldbau anbetrifft, so hatte ein solcher im eigentlichen Sinne noch nicht statt, der hiesige Einwohner zog die dicksten Wälder dem reinen Lande vor, er fällte das Holz, verbrannte es, hackte den Boden mit der Hacke, und pflanzte dann schwarze Bohnen und türkischen Waizen, allenfalls auch etwas Reis, Melonen, Mandioka, und Einige etwas Zuckerrohr. Pflug, Eg-

ge und Wagen sind hier noch in keines Menschen Hand gekommen. Die Viehzucht ist ungemein im Flor. Bei einem Landwirthe findet man oft viele tausend Stück Rindvieh und Pferde. Der liebe Gott ist ihr Hüter, der Mensch bekümmert sich wenig um sie bis zum Augenblicke des Schlachtens. Hunderte werden dann zusammengetrieben und niedergestochen; das Fell und das getrocknete Fleisch geben die Aernte. Die Benutzug des Viehes zu Milch, Butter und Käse ist hier von keiner Bedeutung, die Kühe geben wenig Milch, und diese ist dazu noch nicht zum Besten, der Grund hiervon liegt in der Wildheit. Das Beispiel eines Müllers, der einige Kühe zähmte und pflegte, lehrt, daß die Kühe mehr und fettere Milch geben als in Deutschland. In gleich großer Menge giebt es hier Pferde und Hühner; Schaafe, Ziegen und Esel sind wenig geachtet. Was das Wild betrifft, so giebt es hier einen großen Reichthum an Hirschen, Rehen, Schweinen, Affen, Gürtelthieren, Waldhühnern, Schnepfen, Heerden von Papageien und andern Vögeln, und an Raubthieren zuweilen einen Tyger, eine wilde Katze, und außer Raben wenige Raubvögel. Der Jäger verfolgt sie außer den Waldhühnern, Gürtelthieren, auch die eßbaren, nicht sowol um des Fleisches (dies erhält gewöhnlich sein Hund), als vielmehr um des Felles willen.

Dieser schöne Landstrich liegt etwa unter dem 29. bis 30. Grade südl. Breite am Ende des Rio-Grande, wo die 5 Ströme, welche diesen etwa

60 Leguas langen Riesenfluß bilden, zusammenströmen und 7 Stunden von der Stadt Porto = Alegro, an beiden Seiten des Rio St. Leopoldo, sonst Rio de Victoria, der bis zu uns, selbst für kleine Seeschiffe, fahrbar ist. Die Kolonie hat nach allen Richtungen etwa 4 Meilen im Durchmesser. Seit 20 Jahren war dieser Distrikt schon bekannt, es war nämlich eine königliche Domaine. Vor 20 Jahren ließ der König ihn mit 20 Sklaven, männlicher und weiblichen Geschlechts, zum Anbau des Hanfes für die Marine, unter einem christlichen Inspektor besetzen. Diese schwarzen Halbbrüder vermehrten sich in diesem Zeitraume bis auf 400, die durch den ganzen Raum ihre geordneten Pflanzungen hatten, dem Könige die ihnen auferlegten Pflichten zu leisten schuldig waren und übrigens ein glückliches Leben führten. Bei der Begründung der neuen Verfassung stürzte dieses Institut zusammen und die Sklaven wurden verkauft. Der Kaiser kaufte sie alle wieder, und nun wurde dies Gebiet, das bisher den Namen Victoria führte, in eine deutsche Kolonie St. Leopoldo, zur Ehre der Kaiserin umgewandelt. Sobald dieser Distrikt wird völlig bevölkert seyn, wird man eine neue Kolonie gründen, denn Land giebt es hier im Ueberflusse. Eine dergleichen ist in diesem Augenblicke schon gegründet, jedoch mehr eine Strafkolonie und eine Anstalt zur Beförderung der Civilisation im Innern des Landes. In dem Gebiete, welches sonst die Jesuiten inne hatten, jetzt noch den Namen Missonde führt, und fast

nur Uramerikaner zu Bewohnern hat, hat man schlechten Kolonisten ihren Aufenthalt angewiesen. Das Land ist eben so schön als St. Leopoldo, und eben so fruchtbar und wohl bewässert. Vieh giebt es hier in noch grösserem Ueberflusse, aber der Ackerbau liegt gänzlich darnieder, daher die Menschen hier, bei dem größten Ueberflusse an Rindfleisch, verhungern. Eben wegen der 300 Leguas tiefen Lage im Binnenlande ist der Handel dort in diesem Augenblicke von keiner Bedeutung.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zurück zu unserer deutschen Kolonie St. Leopoldo. Jeder Kolonist erhält hier etwa 1000 Morgen schönes Land, zum Theil Wiesen, zum Theil Waldland; zum Theil waren die Plätze schon besetzt mit Häusern der ehemaligen Bewohner, zum Theil haben die Kolonisten sie sich durch die ihnen zugegebene Hülfe erbauet; ferner erhält jeder 2 Pferde, 4 Kühe, Schweine, Hühner u. s. w. Es waren früher jedem täglich 8 Ventins (6 Gutegroschen oder 22 Cents spanisch) zugestanden, da aber zu viele dieses Geld in Rum vertranken, so übernahm die Regierung die Unterhaltung in Naturallieferung, und es bekommt jetzt jeder täglich 2 Pfund Rindfleisch, Speck, Brot, Mehl, Bohnen, Kessel, Töpfe; ferner: Kleidung, Zwirn, Nadeln, und für den Feldbau auch das nöthige Ackergeräthe. Diese Unterstützung dauert 18 Monate, und wird unter Umständen auch noch wohl verlängert. In diesem Augenblicke höre ich, daß sie zwei Jahre dauern wird. Unsre Kolonisten haben dem Feldbau schon eine

ganz andre Gestalt abgewonnen. Sie säeten Waizen, Rocken, Gerste, Lein, Hanf; pflanzten Oliven, Mais, Kartoffeln und legten Baumschulen an. Ihre Hoffnungen für einen baldigen Wohlstand sind durch die hohen Preise vieler Dinge fest gegründet. Der Himten Waizen und Rocken kostet 1 Thaler 16 Gutegroschen, der Wein 8 Gutegroschen die Bouteille, das Oel à Pfund 4 Gutegroschen, der Taback à Pfund 10 Gutegroschen, 1 Huhn 10 Gutegroschen, das Pfund Rindfleisch 6 Pfennige, 1 Ei, nach der Apothekertaxe, 1 Gutengroschen 6 Pfennige. Diese Preise werden schwerlich sinken, weil Rio-Grande das einzige Ackerland in Brasilien ist. Gleich vortheilhaft lassen sich hier allerlei Fabriken betreiben. Die Kolonie hat eine Topf- und Fayencefabrik, und eine bedeutende Schmiede und Weberei; errichtet werden in diesem Augenblicke eine Gerberei, Ziegelbrannerei, Brauerei u. s. w. Viel läßt sich hier noch thun, es fehlt nur an Menschen und besonders an Menschen mit Gelde. Mit Geld läßt sich hier leicht groß und reich werden. Seit einigen Tagen ist die Kolonie in zwei Gemeinden getheilt, bei deren erstern ich, und bei der zweiten Herr Roger aus Hildesheim Prediger ist. Wir haben, wegen Unvermögen der Gemeinde einstweilen den Schulunterricht unentgeldlich übernommen; doch in diesem Augenblicke sind noch beide Gemeinden in einer Kirche vereinigt, und predigen wir beide Prediger abwechselnd einen Sonntag um den andern. Der Gottesdienst wurde

anfangs in der hiesigen katholischen Kapelle gehalten, nachdem diese aber zu der Kolonieapotheke eingerichtet worden, dient uns der Saal des Herrn de Lima, Inspektors der Kolonie, zu diesem Zwecke. Sehr bedürftig sind wir einer Kirche und Schule, oder besser zweier Kirchen und Schulen. Ob der Kaiser uns dazu behülflich seyn wird, glaube ich kaum, wenigstens wurde mein Gesuch noch nicht erfüllt. Wahrscheinlich gestattet es die Verfassung ihm nicht, denn er thut sonst für die Kolonie, was er nur kann. Unter diesen Umständen kann ich vor Gott und meinem Gewissen jedem guten Landmanne die Versicherung geben, daß er bei der Emigration sicher sich einer guten Zukunft erfreuen darf; hat er kein Geld, so kann er dennoch bei treuem Fleiße in einigen Jahren zum Wohlstande gelangen, und große Familien leichter als ein Einzelner. Wer mit 5—600 Thalern hierher kommt, braucht bei gehöriger Einrichtung seines Hauswesens nicht weiter zu arbeiten, als daß er sorgsame Aufsicht führt und seine Leute zur Arbeit anhält. Wer 1000 Thaler besitzt, kann in Kurzem ein reicher Mann werden. Dem einzelnen Manne ist es sehr anzurathen, ehe er Deutschland verläßt, sich eine Frau zu nehmen, die im Landhaushalte mitarbeiten kann. Die Hoffnung, hier eine reiche Portugiesin zu heirathen, ist Selbsttäuschung; wenn er auch eine mit einigem Vermögen fände, so ist er dennoch betrogen, weil die Portugiesin durchaus nicht arbeitet. Viele

junge Leute haben sich eben deshalb, weil sie unverheirathet hierher kamen, in große Verlegenheit gesetzt. 100 tüchtige Mädchen würden eben deshalb in unserer Kolonie bald ein gutes Heirathsglück machen.

Ehe ich zum Schlusse eile, noch ein Wort über unsre Aufnahme in diesem Lande. Porto-Alegro, die Stadt, wo wir ausgeschifft wurden, liegt auf einer Landzunge, am Ausflusse des Rio-Grande, auf freundlichen Hügeln und bietet einen überaus schönen Anblick, nach dem Meere zu, dar. Im Innern verliert sie, weil allenthalben das Neue hervorleuchtet. Die Stadt zählt nicht über 40 Jahre; vorher wohnten Uramerikaner hier, die sich vom Fischfange und der Jagd nährten. Eben wegen der Jugendlichkeit bestehen die Häuser aus einem Gemische von großen Palästen, einstockigen Häusern und Uramerikanerhütten, die mit ihren Bewohnern sich noch bis zu dieser Stunde gehalten haben. Die Straßen laufen bergauf, bergab, und sind zum Theil gepflastert. Der Handel ist bedeutend; obgleich die Stadt nur 12000 Einwohner zählt, so gehen und kommen doch täglich 5 Schiffe. Der Handel war bisher nur Küstenhandel mit eigenen Schiffen, indessen kamen in diesen letzten Wochen, gelockt durch Gewinn, auch Holländer hieher. Ich zweifle nicht, daß auch Hamburger, bei gehöriger Auswahl, gute Geschäfte machen würden. Theuer sind hier alle Eisenwaaren, Aexte, Beile, alle Arten von Sägen, Sensen, Sicheln, Feilen,

Rechentafeln, kupferne Kochgefäße, Bijouterie= (französische) Waaren, Tücher, sächsische Ginghams, Zwirn von allen Farben, Seide und seidene Zeuge, Sammt, Handschuhe und leichte Strümpfe, feine Leder u. s. w. Wir kamen hier im November vorigen Jahrs an, und wurden am folgenden Morgen in ein großes Gebäude, zum Spital bestimmt, gebracht. Die beiden Aerzte, Herr Doktor Hillebrandt aus Hamburg, der seinen Sitz in Porto=Alegro zu nehmen beabsichtigte, und der Herr Doktor von Ende, Koloniearzt, erhielten mit mir einen mäßig großen Saal, und die andern wurden in die übrigen Zimmer vertheilt. Die Freude, welche unsre Ankunft in der Stadt verbreitete, läßt sich kaum beschreiben. Vornehme und Geringe drängten sich, uns zu begrüßen und durch Geschenke zu erfreuen; man holte uns weg in die Häuser, und freute sich, als ob man Besuch von den entferntesten und geliebtesten Freunden bekommen hätte. Vorzüglich gut hatten es die Kinder, sie wurden in Lumpen abgeholt, und kehrten reichgekleidet zurück. Der Präsident, ein Mann fast von königlichem Range, erbot sich, meine Regine in sein Haus aufzunehmen. Ein Geistlicher übernahm das Geschäft, sie hinzuführen; aber ehe sie noch hinkam, nahm eine junge Frau sie zu sich, und bat mich, sie ihr zu lassen, und versprach, ihr bedeutendes Vermögen ihr zu vermachen. Ein ähnliches Schicksal hatte Auguste, meine zweite Tochter, mit genauer Noth erhielt ich mir nur den

Knaben. So wie wir es in der Stadt fanden, so nachher auf dem Lande. Wahrlich wir leben mit den Katholiken, wie Brüder in Christo. Was meine häusliche Einrichtung betrifft, so lebe ich hier in der Familie des Herrn Joze Thomas de Lima, Kolonieinspektors. Ich sorge für nichts im Haushalte, seine Mutter hat schon gesorgt, ehe ich noch an das Bedürfniß dachte. Ehe ich meinen eigenen Neger hatte, standen mir auch seine Neger zu Gebote; drei Pferde, eins für Alexander, meinen Sohn, dienen mir zur Lust und zur Bequemlichkeit. Uebrigens darf ich noch hinzusetzen, daß jeder Kolonist sein Reitpferd hat. Neben den Portugiesen wohnen hier die Uramerikaner, Menschen, mit einem breiten, knochichten Gesichte, gelber Farbe, ungewöhnlichem Gliederbau, Kinder am Geiste, zum Theil civilisirt und einen festen Wohnsitz habend, zum Theil noch im Zustande der Wildheit und in Wäldern sich herumtreibend, beide ohne den Gebrauch der Kleider. Ohnerachtet ihrer Stumpfheit nahmen auch jene civilisirten Uramerikaner (Indianer) den lebhaftesten Antheil an unserer Ankunft."

Folgendes Danksagungsschreiben einiger zu Rio de Janeiro angekommenen deutschen Emigranten an Herrn Miranda, Generalinspektor der fremden Kolonisten, *) halten wir darum

*) Aus dem Diario Fluminense in Rio de Janeiro vom 22. November 1824. Siehe die von J. C. Goßler in Philadelphia bei Johann Georg

der Mittheilung werth, weil es von dem Schutze und der guten Aufnahme zeugt, welche den deutschen Kolonisten in Brasilien von Seiten der brasilianischen Regierung zu Theil geworden ist, und folglich den oftmals in Umlauf gesetzten Gerüchten von einer den dortigen Einwanderern widerfahrnen schlechten Behandlungsweise gänzlich widerspricht. „Angekommen in dem herrlichsten aller Klimate, im Beginnen einer neuen Periode unsers politischen und physischen Lebens, und als Brüder von der großen brasilianischen Nation in ihre Mitte aufgenommen, verehren wir als unsern gemeinschaftlichen Vater den erhabenen, großmüthigen Kaiser Peter I. und freuen uns der Hoffnung, daß sich nicht allein uns, sondern auch unsern Kindern und Kindeskindern die heiterste Zukunft eröffnen werde. Ew. Excellenz sind das Mittel in den Händen der Vorsehung gewesen, unter dem Schutze Ihres erhabenen Kaisers und Ihrer großmüthigen Nation ein so wünschenswerthes Vorhaben auszuführen. Mögte es uns daher jetzt, da wir die Wohlthaten, welche uns erwiesen worden, und die mit so großen Ausgaben verbunden waren, so lebhaft anerkennen, doch vergönnt seyn, Ew. Excellenz unsern aufrichtigsten Dank und unse-

---

Ritter herausgegebene Zeitung: Amerikanischer Korrespondent für das In- und Ausland. 1825. Seite 168. Unter der neuen Redaktion hat diese, wöchentlich zweimal erscheinende, Zeitung an innerm Werthe bedeutend gewonnen.

rz herzlichste Erkenntlichkeit auszudrücken, unter der Versicherung, daß wir nie in unserm Streben nachlassen werden, wo möglich solche große Gnade und Herablassung durch frommen und tugendhaften Wandel zu verdienen. Was wir nicht durch Worte und Thaten bei Bezeigung dieser Dankbarkeit auszudrücken im Stande sind, das wollen wir versuchen durch unsre Gebete zu ersetzen. Unser Geist wird sich hinauf zum Throne der ewigen Majestät schwingen und den Schöpfer bitten, das Füllhorn seines Segens auf seine kaiserliche Majestät, auf Dero erhabene Familie und auf Ew. Excellenz, die Urheber jenes Guten, auszuschütten. Da wir uns dieses indirekten Weges bedienen, unsere Gesinnungen vor Ew. Excellenz auszusprechen, so bitten wir zugleich, daß Ew. Excellenz diese Zeilen gleichfalls zu den Füßen des Throns unseres großen Kaisers als einen schwachen Beweis unserer dankbaren Herzen niederlegen mögten. Erlauben Sie den in der Germania angekommenen Kolonisten sich zum Zeichen ihrer Dankbarkeit unterzeichnen zu dürfen als Ew. Excellenz

Rio de Janeiro
am 9. November 1824.

unterthänigste Diener
Joachim Georg Ehlers,
protestantischer Geistlicher

Daniel Jakob Bochter	Daniel Bendixer
Liborius Mentz	Heinrich Berghahn
Ruttling	Heinrich Pöhls
Theophilus Hergag	Karl Niethammer

Friedrich Berghahn — Franz Heinrich Elbers
Jakob Petzinger — Gotth. Siegmundus.

Herr Joachim Georg Ehlers, jetziger lutherischer Prediger der deutschen Kolonie zu St. Leopoldo am Rio-Grande in Brasilien mit einem Gehalte von 400 Milreis (ungefähr 400 Thaler Courant) aus dem kaiserlichen Staatsschatze, ohne die Accidenzien, war früher als Kantor und Schullehrer an der Jakobinerkirche in Hamburg angestellt, wo, nach dessen eigner Aussage, seine Einkünfte 900 Milreis oder über 900 Thaler Courant jährlich betrugen. *)

Außerdem giebt es in Brasilien noch mehrere deutsche Kolonien, als die vom Ritter von Schäffer gestiftete Kolonie Frankenthal, Abrolhos u. a.

Da Brasiliens Schattenseite Seite 346 ff. von uns beleuchtet worden, so haben wir es für unsre Pflicht gehalten, nach den von uns angenommenen Gesetzen der Unpartheilichkeit, dessen Lichtseite den auswandernden Deutschen nicht vorzuenthalten.

*) Siehe Dr. Röding's Columbus. Hamburg 1826. Seite 358. Auch findet man in demselben Jahrgange Seite 84 ff. und Seite 427 ff. sehr lesenswerthe Nachrichten über die dortige Kolonisation und den neuesten Zustand Brasiliens, auf die wir, da der Raum dieser Schrift deren Eintragung in unser Werk nicht gestattet, hier verweisen.

ten. Wir haben uns hierbei so kurz als möglich gefaßt. Die Ursache der abweichenden Ansichten der Herren Friedrich Schmidt und Joachim Georg Ehlers glauben wir in deren Individualität zu finden. Menschen, die mit hohen Ansprüchen in einem fremden, noch ziemlich uncivilisirten Lande auftreten, werden nie dort ihre Wünsche befriedigt finden, da hingegen Individuen, an ein mäßiges, einfaches Leben gewöhnt, auch in fremden Ländern sich leicht zu schicken wissen, um so mehr, wenn sie sich nicht verdrießen lassen, von unten auf zu dienen. Wahrscheinlich würde ein Doktor der Theologie oder ein Mitglied der höhern Geistlichkeit in der Stelle des Herrn Predigers Ehlers von Brasilien uns keine so anziehende und reizende Beschreibung übersandt haben. Es stimmt dies ganz damit überein, was wir in einem der folgenden Kapitel auseinandersetzen werden, daß Personen aus den höhern Ständen Deutschlands nicht auswandern dürfen, wenn sie nicht diesen Schritt über kurz oder lang bereuen wollen.

Man vergleiche über Brasilien noch außer den Seite 342 angeführten Werken:

Journal of a Voyage to Brazil, and Residence there, during Part of the Years 1821, 1822 and 1823; including an Account of the Revolution which brought about the Independence of the Brazilian Empire. By Maria Graham. In 4to with Plates. London 1826. Preis 2 L. 2 Sh.

Christian Ludwig Hahn's Brasilien wie es ist. Zweite Aufl. Frankfurt a. M. 1826.

Nationalzeitung der Deutschen. 1824. Dec. 29. Seite 857 ff.

Morgenblatt, insbesondre die Jahrgänge von 1820 — 27 in verschiedenen Nummern.

Achtzehntes Kapitel.

Welchen Personen und Ständen ist die Auswanderung nach Amerika abzurathen und welchen Individuen und Volksklassen ist dieselbe zu empfehlen?

Daß, besonders in der neuesten Zeit, viele der Auswanderer, insbesondre nach Nordamerika, dort nicht allein nicht den gehofften Wohlstand sondern nicht einmal Auskommen und Unterhalt gefunden haben, ist gar wohl bekannt, kann aber gegen den Grundsatz nichts beweisen. Nicht Jedermann ist zur Auswanderung geschickt, und die dazu Geeigneten haben sich nicht immer, selten sogar, richtig und planmäßig benommen.

C. F. von Schmidt-Phiselbeck. *)

Eine Reise nach Amerika, insbesondre nach den nordamerikanischen vereinten Staaten,

*) Dem Verfasser der kleinen Schrift: „Europa und Amerika oder die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt“ Herrn Etatsrath Dr. C. F. von Schmidt-Phiselbeck, gebührt unter den Schriftstellern, welche in der neuern Zeit die Kunde Amerika's zu erwei-

welche in 2 Jahren wohl zurückgelegt werden kann, ist solchen gebildeten Deutschen, welche im Fache der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe ihre Kenntnisse zu erweitern streben, sehr zu empfehlen, ganz anders aber verhält es sich mit der Auswanderung nach jenem Welttheile für die höhern oder gebildeteren Stände Deutschland's, indem ihnen diese fast eben so abzurathen, als jenen zu empfehlen ist.

Viele tausende armer, unglücklicher und verstoßener Kinder der fruchtbaren Mutter Europa haben jenseits des atlantischen Oceans den gesuchten Schutz und hinreichende Nahrung und Kleidung gefunden, indem sie, jetzt dort in Wohlstande und Zufriedenheit lebend, das Schicksal segnen, das sie soweit von der Heimath führte in ein Land, dessen Wälder sie durch mühsamen Fleiß in liebliche Auen zu verwandeln wußten. Man findet aber auch mehrere schwärmerische und verblendete Deutsche aus den höhern Klassen, welche voll überspannter Ideen dort gleichfalls das ihnen hier nicht genügende Glück und ein nirgends zu findendes

---

tern gesucht haben, wegen seiner originellen und geistreichen Ansichten, eine der ersten Stellen. Man findet hier keine Deklamation à la Raynal, sondern in einer sehr fließenden Sprache das, was die hellste Vernunft, auf Erfahrungsbeweise gestützt, über jenen wichtigen Gegenstand nur sagen kann. Nicht nur ein gelehrtes und philosophisches, nein ein klassisches Werk! Man vergleiche mit diesem Kapitel die Stellen jener Schrift Seite 91 — 110.

Eldorado suchten und bald nach ihrer Ankunft in der neuen Welt sich bitterlich getäuscht fanden. Nur gänzliche Unkunde mit der Lage und den Verhältnissen der amerikanischen Staaten konnte Individuen aus Europa's bevorrechteten und hochbegünstigten Klassen dahin führen. Allen Beamten und Privilegirten kann man nicht genug zurufen: Amerika ist kein Land für Privilegirte; denn wäre es dies, dann müßten ja dort dieselben politischen Einrichtungen und Verhältnisse statt finden wie in Europa; wenn wir aber dort europäische Verfassung und Einrichtung wieder fänden, wie könnte es dann noch ein Asyl für Arme und Unglückliche bleiben? Gerade aber weil es letzteres nach den übereinstimmenden Nachrichten aller Reisenden ist, gerade weil dort die hier verachtete oft darbende Volksklasse hoch gehoben wird, sinkt die Wagschale der höhern Stände mit jenem zu einem al pari herab, und oft noch tiefer, wenn sie nicht durch mitgebrachtes Vermögen mit Jenen sich auf gleicher Linie halten könnnen. Wie mancher subalterne Forst- und Jagdbediente, dem hier die höhere Beförderung zu lange ausblieb, fragte mich begierig: „ob ein Forst- und Jagdbedienter sein Glück wol in Amerika machen könne," nichtwissend, daß in dem weiten Gebiete der amerikanischen Staaten gar keine Forst- und Jagdbediente angestellt sind, sondern ein jeder Gutsbesitzer und Landeigenthümer zu jeder ihm beliebigen Zeit und Stunde das Wild auf seinem Eigenthume wegzuschießen oder das

Holz darin zu fällen berechtigt ist. Wie mancher Maler und Künstler, dessen Erwerb hier seinen Erwartungen nicht entsprach, fragte mich: „ob ein Künstler in Amerika wol sein Glück machen könne," voll Unkunde, daß Amerika's künstlerische Genies selbst nach Europa auswandern, indem Amerika's nicht arme, aber doch nicht reiche sondern nur mittelmäßig = wohlhabende Mitbürger ihren auf die Kunst gewandten Fleiß nicht so zu würdigen vermögen als die großen europäischen Höfe und Reiche. Mancher Jurist fragte mich nach meiner Zurückkunft: „ob ein Jurist in Amerika sein Glück machen könne;" voll Unkunde, daß in den amerikanischen Staaten keine römischen Gesetze, kein corpus juris, keine Pandekten gelten, sondern daß oft ein ehrlicher, schlichter Landwirth, der kaum zu lesen und schreiben versteht, oder ein Prediger, die Stelle des Friedensrichters versieht. Mancher junge Buchhändler, der hier nicht genug zu verdienen glaubte, fragte mich: „ob ein deutscher Buchhändler in Amerika wol sein Glück machen könne," nicht wissend, daß, obgleich man in den vereinten Staaten beinahe eine Million wohlhabender deutscher Landwirthe, Handwerker und Kaufleute nebst mehrern Geistlichen findet, doch unter dieser Zahl mit Mühe 100 deutsche Gelehrte anzutreffen seyn mögten, die sich ausschließend mit den Wissenschaften beschäftigen und noch obendrein auf einem Flächenraume von beinahe 100,000 Quadratmeilen zerstreut leben; wobei noch hinzukommt, daß die englische Litera=

tur dort so vorherrschend ist, daß mehrere dort reichgewordene Deutsche, ihrer vaterländischen Literatur entsagend, sich ganz der englischen gewidmet haben. Eben so auffallend war es mir, wenn Zoll- Accise- Licent- Weg- und Cammerbau-Bediente mich fragten: „ob sie in Amerika wol ihr Glück machen könnten.“ Ueberhaupt sollte man es sich kaum vorstellen, welch' eine unbeschreibliche Unkunde bei dem bei weitem größern Theile der höhern gebildeten Stände, insonderheit bei vielen herrschaftlichen Bedienten über die Lage und Verhältnisse Amerika's herrscht. Aber auch die bei den andern Ständen herrschende mangelhafte und geringe Kenntniß über die Verhältnisse der amerikanischen Staaten ist sehr befremdend. Ein Handwerker fragte mich, ob die Amerikaner keinen König hätten? Im letzten Sommer fragte mich ein sonst achtungswerther Gastwirth und Kaufmann: ob es in Amerika schon Wirthshäuser und Kaufläden gebe, und ob er bei seiner bevorstehenden Reise nach Philadelphia dort wol eine Wohnung und Lebensmittel kaufen könne? Nur Undankbarkeit gegen das eigne Vaterland läßt viele Privilegirte das hohe Glück, die Auszeichnung, welche ihnen vor vielen tausenden ihrer producirenden Mitbürger zu Theil geworden ist, übersehen; bei aller äußern feinen Bildung, voll großer Unkunde in der Erd- Völker- und Menschenkunde glauben viele derselben: es bedürfe nur weniger Jahre, um unter steten Vergnügungen und abwechselnden Zerstreuungen sich

dort ein großes Vermögen sammeln, und dasselbe alsdann nach der Rückkehr hier ganz unabhängig und großherrlich verzehren zu können. *) Niemand

*) Mögten solche unzufriedene Gemüther wohl die Worte unsers edelsten und frömmsten, jetzt nur leider zu wenig gelesenen, Dichters beherzigen:

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.
Genieße, was dir Gott beschieden;
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Du prangest nicht mit hohen Würden:
Beneide nicht der Großen Glück;
Sie seufzen unter schweren Bürden,
Und fallen oft im Augenblick.
Dir ward kein Ueberfluß gewährt:
Ihn wünschen, das ist Selbstbetrug;
Wer gern, was er nicht braucht, entbehrt,
Der ist beglückt und reich genug.

Gellert.

Unsre neuern Dichter lehren diese köstliche Lebensregel gleichfalls, z. B. Schiller, wenn er sagt:

„Will Einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück er sich tief unter die goldnen Bürden."

Und der große Griechenfreund Lord Byron:

„So war es stets, so wird es seyn auf Erden,
Für Einen tragen Viele die Beschwerden.

kann sich einer größern Täuschung hingeben als unsre feine Welt, wenn sie so thöricht seyn sollte, ihre hohen Würden und Aemter zu verlassen, um in Amerika ein Leben der Unabhängigkeit, aber auch der Arbeit und Mühe zu beginnen. Sie ist dann unglücklicher als der Aermste in Europa, der durch seiner Hände Arbeit, obgleich nur kärglich, sich doch sein Brot verdienen kann. Fast sämmtliche Künstler, Domainenpächter und nicht selbst mit Hand anlegende Oekonomen, Juristen, Buchhändler, sämmtliche Forst- Jagd- Civil- und Militairbedienstete u. A. finden sich dort unter eine glückliche und betriebsame Volksmenge von Landwirthen, Handwerkern und Kaufleuten versetzt, deren Glück sie nicht theilen, deren Wohlstand sie sich nicht erwerben können, und welche sie nur mit mitleidigem Bedauern, oft ganz theilnahmlos, auf ihren zerrütteten und traurigen Zustand herabblicken sehen. Wie mancher glühende Demokrat in Europa ist bei so schnell veränderter Lage der hitzigste Monarchist in Amerika geworden und zeitlebens geblieben! Denn können solche Bedienstete und Beamtete aus Deutschland sich in Amerika nicht in

---

Das ist Naturgesetz. Doch der, der mühsam lebt,
Beneide den nicht, den sein Rang erhebt.
O könnt' ihm der die Last der Hoheitsketten zeigen,
Wie würden federleicht die dunkeln Leiden steigen."
Siehe dessen Corsar deutsch von Karoline Pichler geborne von Greiner Wien 1820. Seite 23.

ein Schulfach oder religiöses Lehramt (und dies erfordert Fleiß, praktische Anlagen und Talente und einen sittlichen Lebenswandel) finden, dann wüßte ich nicht, wozu sich dieselben noch eignen könnten, und gemeiniglich werden sie dort sich und andern im höchsten Grade zur Last. Um nun meine Landsleute vor solchen niederschlagenden Täuschungen zu warnen, und Unglücklichen und Bedrängten ihre weite mit vielen Mühseligkeiten verknüpfte Reise durch praktische Rathschläge zu erleichtern, sind gegenwärtige Zeilen geschrieben. Mögten dieselben ihrem Zwecke entsprechen, und die Meinungen über ein höchst wichtiges Land berichtigen, worüber dieselben noch so verschieden und widersprechend sind!

Wirklich die große Unkunde, in welcher in Deutschland das große Publikum hinsichtlich dessen lebt, was die eigentliche Charakteristik der vereinten Staaten und ihrer Bewohner ausmacht, muß denen fast unglaublich vorkommen, die sich nicht hier selbst davon überzeugt haben durch unpartheische Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand. Vielleicht ist die Hauptursache davon der Umstand, daß der Verkehr zwischen den beiden Ländern beinah bloß ausschließend ein commercieller Verkehr ist. Denn im Allgemeinen sind die Kaufleute nicht die Leute, welche noch über die Palisaden ihrer Märkte hinaus, sich mit umfassender oder sehr gründlicher Erforschung eines Landes beschäftigen. So lange es nicht zur Mode wird für die eigentliche gebildete Klasse, oder wenigstens für die Männer von guter Erziehung beider Länder, Ame-

rika's und Deutschland's, die Reise von Amerika zu machen, so lange müssen auch beide Nationen über ihr gegenseitiges Verhältniß zu einander, ihren Charakter und ihr Interesse in einer unangenehmen Unkunde bleiben.

Ueber den wichtigen Gegenstand der Auswanderung giebt uns der jetzige amerikanische Präsident John Quincy Adams in seinem officiellen Schreiben, als damaliger Staatssekretair, vom 14. Junius 1819 an den Herrn Baron Moriz von Fürstenwärther, worin derselbe die rücksichtlich der Einwanderungen angenommenen Regierungsgrundsätze und Volksansichten der nordamerikanischen Union unverholen ausspricht, den besten Aufschluß. „Nie, sagt derselbe, hat die Regierung der vereinten Staaten eine Maaßregel genommen, um Auswanderer aus irgend einem Theile von Europa zu ermuthigen und einzuladen. Sie verkennt zwar nicht den Beitrag von Stärke und Wohlstand, welcher der Nation durch das Hinzukommen einer Masse gesunder, betriebsamer und frugaler Arbeiter zuwächst; allein die Neuankommenden müssen auch nicht vergessen, daß Amerika nicht ein Land der Privilegien, sondern ein Land gleicher Berechtigungen ist. Daher haben Auswanderer, wenn sie hieher kommen, keine Begünstigung von der Regierung zu erwarten; wohl aber können sie gleiche Rechte mit den Eingebornen erhalten, falls es ihnen beliebt, amerikanische

Bürger zu werden. Sie dürfen ferner erwarten, ihr Eigenthum mit Mäßigung und mit Sicherheit einträglich zu machen; und können, wenn sie gleich arm, doch auch fleißig, ehrlich und genügsam sind, darauf rechnen, die Mittel leichten und genügenden Unterhalts für sich und ihre Familien zu gewinnen! Sie kommen hier zu einem Leben der Unabhängigkeit, aber auch der Arbeit und Mühe. Gefällt es ihnen nicht, so bleibt ihnen das atlantische Meer stets offen, um zu dem Lande ihrer Vorväter zurückzukehren. **Wollen sie hier glücklich leben, so müssen sie die europäische Haut abwerfen, — und sie nie wieder anziehen.** *) Dann wird aber auch ihnen das Gefühl der Superiorität über andre Nationen zukommen, welches natürlich aus dem Bewußtseyn jedes Individuums entspringt: daß hier im Lande, als Glied der Gesellschaft, Niemand über ihn ist, daß hier die Masse des Volks sich durchaus nicht als Untergebene privilegirter Klassen anzusehen hat, und daß hier die Menschen durch Geburt weder hoch noch niedrig sind. Eben daher rührt es auch, daß keine Regierung in der Welt so wenig Mittel zu Vergünstigungen besitzt, als die

*) Dieser wahre Ausspruch eines der angesehensten amerikanischen Staatsbeamten kann von keinem gebildeten Deutschen der zur Auswanderung nach Amerika geneigt ist, genug beachtet werden.

E. B.

vereinten Staaten. Die Regierungen sind die Diener des Volks, und werden auch so vom Volke betrachtet, das sie nach Wohlgefallen ein- und absetzt. Die Gewaltmittel der Regierung, wehe zu thun, sind aufs Aeußerste hier beschränkt, und statt daß in Europa das Volk von seinem Regenten abhängt — hängen hier die Regenten als solche, stets von dem guten Willen des Volks ab. — Wer dies recht gefaßt und beherzigt hat, der wird in Amerika nichts suchen, was er dort nicht finden kann. Wir wissen recht gut, daß die Auswanderer nicht um unsers, sondern um ihres Vortheils willen nach Amerika kommen. Wir erwarten daher sehr wenige verpflanzte Mitbürger aus solchen Volksklassen, die in ihrer Heimath schon Glück oder nur Behagen genießen. Die **Glücklichen und Zufriedenen bleiben zu Hause**; denn es bedarf zum wenigsten des drückenden Mangels, um einen Mann vom Boden seiner Geburt zu vertreiben, wo die Gräber seiner Voraltern liegen. — Nach diesen Ansichten beurtheilen wir die bei weitem größere Zahl der Ankömmlinge auf unserm Boden, wissen jedoch auch, daß es Ausnahmen giebt, und würdigen diese gewiß, wie sie es verdienen."

Eben so redlich als einsichtsvoll und der Erfahrung gemäß giebt der kluge amerikanische Präsident der vereinten Staaten jedem Europäer das gehörige Licht über die Auswanderung. Für Alle, die in ihrer Heimath Glück oder nur Behagen genießen, wenn sie nicht unvorsichtig handeln

und sich hernach nicht bitterer Reue, oft großem Schaden aussetzen wollen, gilt noch der alte Ausspruch: „bleibe im Lande und nähre dich redlich;“ oder der philosophische Cicero's: „ubi bene ibi patria;“ für alle Individuen aus den höhern Ständen aus dem Adel und Beamtenstande ist Amerika kein Land; denn Amerika ist nicht ein Land der Privilegien, sondern ein Land gleicher Berechtigungen für alle seine Staatsbürger.“ Hieraus können wir uns des bekannten excentrischen und hypergenialen Heinrich von Bülow in bittere Galle getauchtes Urtheil über Amerika, wo derselbe nirgends seiner überspannten Ideen Ausführung fand, leicht erklären. Nur Männer wie der Marquis de Lafayette, Baron von Kalb, von Steuben, von Glaubeck, Montgomery, Koszinsko, Putowsky u. A., welche ihr Blut voll hohen Enthusiasmus für die aufkeimende Republik verspritzten, und ganz die europäische Haut abstreiften, konnten sich in Amerika behaglich fühlen. Wie selten sind aber solche Männer unter dem hohen Adel! Keinem Officier oder höhern Militairpersonen ist die Auswanderung nach Amerika durchaus abzurathen. Der schlechte Sold und die schlechte Verfassung des brasilianischen Militairs ist aus dem schon oben angeführten Werke von Lienau (Schleswig 1826) ersichtlich. So sagt derselbe über erstern: der Sold der ausländischen Soldaten in Brasilien war täglich 8 Ventins (ungefähr 10 Schilling Courant hamburgisch),

deren täglicher Abzug zwei Ventins für Obermontirung, ferner in die Masse, woraus derselbe seine Untermontirung bezahlen muß, täglich 2 Ventins. Nach Abzug dieser Artikel bleibt demselben noch täglich 2 Ventin baar, welche ihm nach Abzug für Cachas (schlechten Rum), in Brasilien nicht das leisten, was in Hamburg ein halber Schilling thun würde. Dies Geld wird alle 5 Tage ausbezahlt. — Der Dienst in Brasilien ist willkürlich, despotisch und sehr beschwerlich. Die ausländischen Soldaten erhalten durch den Tambour Prügel auf den bloßen Rücken mit Stöcken (Rehtröthe), wo bei jedem achten Hiebe ein Anderer zum schlagen kommt; 50 — 100 — 200 Hiebe werden oft nach Laune nach sehr unbedeutenden Vergehungen, zuweilen ohne einmal dieselben genauer zu untersuchen, ausgetheilt u. s. w.

Während des letztern Krieges mit England ward die regulirte Armee der Amerikaner im Anfange des Jahrs 1815 auf beinahe 50,000 Mann gebracht, bei dem darauf erfolgten Frieden aber noch in demselben Jahre bis auf 7000 Mann reducirt. Von den reducirten Offizieren sah ich viele noch in demselben Jahre sich nach Südamerika zu den spanischen Insurgenten einschiffen, die übrigen kehrten zu ihren frühern Gewerben und Beschäftigungen zurück. Die im Sold gebliebenen 7000 Mann wurden mit Ausnahme von ungefähr 600 Mann, welche in die neuerrichteten Forts von Neuorleans, Baltimore u. s. w. gelegt wurden, in die an den Grenzen von Kanada bis hin-

unter an den Mississippi und den Grenzen Mexiko's angelegten Forts gelegt, wo die meisten mit seltnen Unterbrechungen fast unaufhörlich mit den wilden Uramerikanern zu kämpfen haben. Die Uramerikaner sind äußerst grausam und gleichen in ihrer Art Krieg zu führen den Tataren und den Kosakken, nur daß sie dieselben an Grausamkeit noch übertreffen. Vorzüglich unterscheiden sie sich von denselben durch das bei ihnen schon seit Jahrtausenden eingeführte grausame Verfahren gegen Gefangene, — Skalpiren und tomahawken — welches sie auf folgende Art vollziehen. Jeder Uramerikaner führt ein leichtes scharfes Messer oder Beil (Tomahawk) bei sich, dessen obere Seite einen Hammer enthält, der zugleich auch inwendig ausgehöhlt ist, und woraus derselbe zu andern Zeiten seinen Taback raucht (also Messer und Hammer zum Morden und die Tabackspfeife sind bei diesem amerikanischen Scythen Eins und stets beisammen!). Sobald der unglückliche Gefangene entwaffnet, gebunden und zu Boden geworfen ist, setzt sich der Uramerikaner ihm auf den Hals, ergreift ihn mit der linken Hand bei den Haaren, spannt dadurch die Haut des Kopfes an, durchschneidet sie mit seiner scharfen Tomahawk rund herum, und reißt sie dann vom Kopfe ab. Dazu gebraucht ein geschickter Uramerikaner kaum eine Minute Zeit. Wird die feine Haut, womit der Hirnschädel unmittelbar bedeckt ist, mit durchschnitten, so ist diese

Operation auf der Stelle tödtlich. Außerdem hat die Erfahrung gelehrt, daß ein geskalpter Mensch oft noch mehrere Monate und selbst Jahre am Leben bleiben kann. Eine solche abgezogene Kopfhaut (Skalp) mahlen die Uramerikaner gewöhnlich roth, stecken sie als ein Siegeszeichen auf eine rothe Stange, und machen damit den Ihrigen stets die größte Freude. Sorgfältig heben sie diese Beweise ihrer Tapferkeit und der an ihren Feinden ausgeübten Rache auf, indem sie dieselben auf einen Faden reihen, zum Zeichen ihrer Tapferkeit, und bekommen für eine jede, von der Nation, zu der sie gehören oder für die sie fechten, eine Belohnung; selbst in den Kriegen, welche die Franzosen und Engländer in Amerika führten, als die erstern daselbst noch Kanada besaßen, sollen sie von denselben für jede den Engländern abgezogene Kopfhaut einen Thaler empfangen haben!! Wie schrecklich und schauderhaft muß es seyn, solchen Barbaren in die Hände zu fallen! Wer bloß die Härte und Gefahren eines europäischen Feldzuges erfahren hat, der kann sich schwerlich von dem einen Begriff machen, was man in amerikanischen Kriegen auszustehen hat. Krieg führen in einem Lande, das angebaut und bewohnt ist, wo Straßen geschlagen, wo Vorraths- und Krankenhäuser angelegt sind, wo sich gute Städte befinden, in welche man im Fall der Noth zurückweichen kann, oder wo man im schlimmsten Falle sich einem edelmüthigen Feinde ergiebt, der es an keinem andern Troste, als dem, der aus der Ehre des Sieges

entspringt, fehlen läßt; das kann eher eine Uebung für einen muthigen und zu Abenteuern geneigten Geist heißen, als ein harter Kampf, wo alles auf dem Spiele stehet, und wo beide Partheien einander gänzlich zu vernichten suchen, eher ein Wettstreit um Ruhm, als ein ernstliches Gefecht zwischen Todfeinden. Aber alles ist entsetzlich bei einem amerikanischen Feldzuge: der Anblick des Landes, das Klima, der Feind. Keine Erfrischung für die Gesunden, keine Hülfe für die Kranken ist da zu finden. Nichts als eine weite unwirthbare Oede, unsicher und verrätherisch, umringt sie, wo Siege nichts entscheiden, und Niederlagen gänzlich zu Grunde richten. Wie schauderhaft war die Niedermetzlung des Generals Braddock mit dem größten Theile seines bedeutenden Corps durch die Uramerikaner den 9. Jul. 1755 unweit des damaligen französischen Forts du Quesne, jetzigen Pittsburg. Bei solchen Vorfällen ist der einfache Tod das kleinste Uebel. Dies macht den dortigen Dienst sehr bedenklich, weil alle Stärke des Körpers und des Geistes auf die strengste Probe gesetzt wird, und alle Anstrengungen des Muthes und der Geschicklichkeit im höchsten Grade aufgeboten werden müssen. Obgleich die Thaten, die in diesen rauhen Feldzügen geschehen, gemeiniglich wenig imponiren, so sind dagegen die Abenteuer, die daselbst vorfallen, anziehender für das Herz und unterhaltender für die Einbildungskraft, als die Begebenheiten regelmäßiger Kriege. Kein Militair wähne durch höhere in Deutschland durch Studium

sich erworbene militairische Kenntnisse und Erfindungen in Amerika sich auszeichnen und berühmt machen zu können. Dort wird der Krieg auf eine ganz andere Weise als in Europa geführt, und die europäische Taktik ist daher bei einem ganz von Europa verschiedenen Lokale gar nicht anwendbar. Der General Braddock erlitt vorzüglich deshalb eine so gänzliche Niederlage, weil er Alles nach europäischen Ansichten beurtheilen und anordnen wollte und die Provinzialmilizen so sehr verachtete, daß er sie stets in die Reserve stellte. Doch waren sie es, welche, als das ganze Heer von einem panischen Schrecken ergriffen und der General Braddeck nebst mehreren hohen Offizieren, nach denen die Uramerikaner besonders zielten, bereits gefallen war, sich erboten die Flüchtigen zu decken. Als die englischen Linientruppen aber durchaus nicht mehr Stand halten wollten unter dem Vorwande, daß sie zwar bereit wären gegen einen offenbaren Feind anzurücken, aber nicht blindlings gegen Brustwehren und Gebüsche anzurennen, die mit verstecktem Verderben gewappnet wären, da stellten sich jene allein in Ordnung, und rückten gegen die Uramerikaner an, und es war ihrem unerschrocknen Muthe allein zu danken, daß die Linientruppen nicht sämmtlich abgeschnitten und vernichtet wurden, gleich wie einst Varus mit seinen 12 Legionen im teutoburger Walde. Niemand nähre die chimärische Hoffnung, sich durch höhere militairische Kenntnisse und Fähigkeiten einen höhern Ehrenposten erwerben zu

können als in Europa. Nach allem was uns in unsern Zeiten von Griechenland berichtet ist, hat die Art der dortigen Kriegführung die größte Aehnlichkeit mit der in Amerika. Ein ähnliches Schicksal, welches fast alle Offiziere traf, die in den Jahren 1821 und 1822 schaarenweise nach Griechenland strömten, bald aber wieder zurückkehrten, nachdem ihr Enthusiasmus schnell gekühlt war, würde die nach Amerika auswandernden Militairs treffen. Ich bin jetzt fest überzeugt, die Europäer haben die Eroberung Nordamerikas von den Uramerikanern weniger ihren Waffen als dem Einflusse ihrer berauschenden Getränke und Blattern zu danken, wodurch die Reihen der Uramerikaner von vielen Tausenden bald auf den zwanzigsten Theil, ja bei einigen Stämmen fast bis zur gänzlichen Vertilgung ihres Namens herunter gebracht worden sind. In gleichem Verhältnisse in welchem die Europäer in Amerika angewachsen sind, in gleichem Verhältnisse haben die Uramerikaner durch Einführung berauschender Getränke und der Blattern und durch fast immerwährende Kriege mit den Europäern sich vermindert, und verhalten sich jetzt an Zahl und Stärke zu ihren Vorfahren vor 2 bis 300 Jahren gerade wie die dem russischen Feldzuge entkommenen Fragmente der französischen Armee, zu der großen französischen Armee, 6 Monate vorher bei ihrem Einmarsche in Rußland. Obgleich die Uramerikaner sehr abgenommen haben, so ist doch die von den Amerikanern zu vertheidigende Grenze vom

Ontariosee bis hinauf zum Obernsee (Lake Superior) und von da am Mississippi, Missouri, Illinois, Wabash, Ohio und Mobile hinunter eine viel zu große Kette, welche für einen auf europäische Weise gebildeten Offizier durchaus keinen Reiz haben kann, die europäischen Städte, wo derselbe die erste Rolle spielt, wo derselbe täglich seine Zeit angenehm und heiter unter beständigem Spiele und lachenden Scherzen hinbringt, mit den auf diesen langen Grenzen errichteten Schanzen und Blockhäuser zu vertauschen, wo er fast täglich gegen die Uramerikaner zu Felde liegen muß. Im Privatleben muß in Amerika der Lohnsoldat einem dortigen Bürger nachstehen, weil dieser sagt: „wir müssen den Soldaten ernähren, er dagegen uns dienen." Die Amerikaner sehen in dem besoldeten, regulirten Militair nur ein nothwendiges Uebel, und betrachten dasselbe fast wie die ehemaligen Condottieri. Sobald die Gefahr vorüber ist, suchen sie die zu entfernen, die für Geld ihr Leben einsetzen, ihre Freiheiten und Besitzthümer zu schützen. Dagegen wird jetzt in Europa dieser Stand als der erste, dem alle übrigen ihre ruhige Lage zu verdanken haben, hochgeehrt, vor allen Andern wohlbezahlt.

Nein weder Offiziere noch sonstige Privilegirte müssen das Land, wo sie die größten Vorzüge genießen vor so vielen tausenden ihrer Mitbürger, die ihnen stets den Tribut zollen, verlassen, um in ein Land zu gehen, wo alle diese Auszeichnungen, Bevorrechtigungen und Exemtionen wegfallen; die-

sen Schritt würden sie unfehlbar über kurz oder lang bereuen. Wie angenehm und heiter kann die höhere und gebildetere Klasse in Europa unter stets abwechselnden Belustigungen, auf Klubs und Bällen, in Komödien und Konzerten, in täglichen Gesellschaften und Zerstreuungen ihre Lebenszeit hinbringen, wogegen wir selbst in Amerikas größten Städten bei seinen reichsten Kaufleuten nicht den ausgebreiteten Luxus als bei uns finden! Da in Amerika keine Bande der Subordination herrschen, das im Frieden unbeschäftigte Militair und die Masse der Betitelten und Privilegirten der alten Welt in den dortigen großen Städten fehlen, die Ansprüche des Ranges und der Geburt gleichfalls nicht da sind, da man dort keinen Adel findet, und schwelgerische Ueppigkeitsgelage durch die noch lebendige Religion und das natürliche Weiterstreben gar nicht oder nur sehr selten statt finden, so kann man leicht denken, wie gewaltig die Vergnügungen der dortigen großen Welt gegen die Vergnügungen unserer großen Welt zurückstehen müssen, vorzüglich wenn wir dabei noch erwägen, daß dort ein Jeder, der bequem und behaglich leben will, zuvor muß wacker und fleißig gearbeitet haben. Durch die ganze Lage der Dinge selbst in den Städten wird dort das stete Sinnen auf Lustbarkeiten und auf Putz und Aufwand verhindert. Amerika hat bis jetzt noch keinen Philosophen hervorgebracht, denn bei der Urbarmachung der Wälder und Trocknung der Moräste und Sümpfe war eben an kein Philosophiren zu

denken (zuerst Brot für den Körper und dann für die Seele); Rousseau ist aber ein wahrhaft amerikanischer Philosoph und Amerika ein Land à la Rousseau. In keinem Staate der Welt findet man seine Ideen mehr verwirklicht, nirgends wird sein contract social mehr gelesen als dort. Daher wird die dort sowol in großen Städten als in den entferntesten Gegenden auf dem platten Lande herrschende politische Gleichheit und Unabhängigkeit, indem Jeder dort seines eignen Glücks Schmid, frei und offen handelt, auf die sich höher dünkende Klasse unfreundlich zurückwirken, während hier Tausende täglich und stündlich darauf sinnen, ihnen zu gefallen und die Zeit angenehm und heiter zu vertreiben. Wenn dies die höhern Stände bedenken, so wird ihnen das Urtheil nicht ungegründet vorkommen, daß je höher hier Jemand steht, je schlechter wird es ihm in Amerika gefallen, dahingegen je niedriger hier, je weniger verweichlicht und verzärtelt, je besser dort, denn Amerika ist ein Land der Unabhängigkeit, aber auch der Arbeit und Mühe. Mit voller Wahrheit kann man darauf anwenden: „die Ersten (in der alten Welt) werden die Letzten (in der neuen), und die Letzten (hier) werden (dort) die Ersten seyn."

Deutschen Rechtsgelehrten ist die Auswanderung nach Amerika gleichfalls abzurathen. Hat eine Ansiedlung zu einer kleinen Stadt sich gebildet, dann ergreifen ein Paar Männer, die gut reden können und gern gehört werden, die Advokatenlaufbahn. Die amerikanischen Rechtsgelehrten

studiren die Verordnungen der amerikanischen Föderal- und Lokalregierungen, die Grundbegriffe der britischen Gesetze bis zur Freiwerdung der Nordamerikaner. Gewinn und Achtung erwirbt sich der amerikanische Advokat nur durch Vertheidigung der Rechte seiner Mitbürger gegen Unterdrücker und Ungesetzlichkeiten, die sich Verwaltungs- und Vollziehungsbeamte etwa haben zu Schulden kommen lassen, daher hegen auch Greise mit vieler Welt- und Menschenkenntniß so häufig Abneigung wider die republikanischen Einrichtungen, welche dagegen minder erfahrne Jünglinge so leicht hinreißen. Indessen haben jene nordamerikanischen Verwaltungs- und Vollziehungsbeamte keine Gnade zu vertheilen, und sind ihren Kommittenten für Willkür und jede Ueberschreitung ihrer Vollmacht verantwortlich. Das amerikanische Volk ist in der Kindheit der Staatsbegriffe und wähnt, Regieren sey nichts als das Anwenden bestehender, das Abschaffen unpopulair und unzeitgemäß gewordener Gesetze, und das Befördern weiser Einrichtungen im Innern. Daher hütet in der Regel jeder Amerikaner gern sein Gewerbe und seinen Heerd, und die Reichern und Wohlhabenderen drängen sich keinesweges zu den hohen Staatsämtern, die immer nur mittelmäßig ernähren, aber sehr selten bereichern und für die Nachkommen keine Schätze erwerben lassen.*)

---

*) Die Präsidenten der Centralregierung Jefferson und Munroe wurden bei der Verwaltung der höchsten

Der dortige Beamte hat wenig Gelegenheit gnädig zu seyn, denn das sich bei jeder Veränderung der Verfassung immer demokratischer regierende Volk in den einzelnen Staaten der großen nordamerikanischen Bundesrepublik beobachtet die Dienstführung jedes Beamten genau, respektirt strenge Gesetzvollziehung, aber verachtet jede Connivenz gegen Angesehene und Reichere. Der dortige Beamte wird stets getrieben gerecht zu seyn, um nicht verantwortlich oder wenigstens unpopulär zu werden, wie das Vielen schon begegnet ist, die man einmal zur Volksrepräsentation oder zu einem Richteramte berief, aber sich wohl hütete, sie zum zweiten Male zu berufen. Selbst die Mitglieder der Centralbehörde sind nur auf wenige Jahre erwählt, und es war bisher ein Ehrenpunkt, wenigstens zu scheinen, man scheue die stete Arbeit und Verantwortlichkeit hoher Staatsämter, deren einstweilige Inhaber nur in der Vertretung ihrer Nation im Auslande eine Art willkürlicher Macht haben. Diese Umstände führen dahin, daß der nordamerikanische Bürger in der Verwaltung seines Staats und zur Föderalregierung in Washington großentheils Advokaten *) wählt, die, nachdem die kurzen

Staatsämter so arm, daß sie sich im hohen Alter genöthigt sahen, ihre von ihren Vätern ererbten Güter zu verkaufen.

*) Das Verhältniß der Volksrepräsentanten aus den verschiedenen Ständen und Gewerben ersieht man aus Folgendem: die Regierung des Staats Ohio, der noch

Jahre ihres Amtes verflossen sind, zu ihrem frühern Geschäfte zurückkehren, und jüngern Kollegen oder andern Mitbürgern die Ehre lassen, ein Staatsamt eine kurze Zeit zu bekleiden. Daher findet man unter den Mitgliedern der Föderalregierung und der Lokalbehörden beinahe ein und in mehrern Staaten oft zwei Drittel Advokaten. Ob es für einen Staat gut sey, wenn in demselben die Advokaten vorherrschen, wollen wir hier dahin gestellt seyn lassen! *) Allerdings findet man auch dort in diesem Stande gewissenlose und höchst habsüchtige Kreaturen wie in andern Ländern, doch nicht so häufig, weil die Mitglieder desselben sehr auf anständiges Betragen ihrer Standesgenossen halten. Uebrigens steht es in den alten amerikanischen,

---

vor 50 Jahren eine Wildniß und nur von umherstreifenden Uramerikanern bewohnt war, bestand 1825 aus 58 Landleuten, 26 Rechtsgelehrten, 27 Handwerkern, 7 Kaufleuten, 2 Aerzten, 2 Buchdruckern, 1 Müller und 2 Geistlichen.

*) Neben den Advokaten werden auch Aerzte und selbst Prediger als Deputirte in die Föderal- und Lokalbehörden erwählt. So ward z. B. der älteste Sohn des verewigten lutherischen Predigers Heinrich Melchior Mühlenberg in Providenz in Pennsilvanien, früher selbst dort als Prediger angestellt, unter Washingtons Präsidentenschaft, Sprecher im Kongresse; der jetzige Gouverneur Pennsilvaniens, Herr Andreas Schulz, war früher daselbst mehrere Jahre lang lutherischer Prediger bei deutschen Landgemeinden.

oder Küstenstaaten, welche in der Civilisation und Kultur Europa nichts nachgeben, aber auch die Nachtheile oder Schattenseite dieses Zustandes bereits in einem hohen Grade empfinden, in Betreff der Justiz nicht sehr reizend aus. In einer amerikanischen Zeitung *) lesen wir hierüber: „In dem Kreise (County) Lankaster, im Staate Pennsilvanien befindet sich gegenwärtig eine Bittschrift an die Gesetzgebung im Umlaufe, worin eine klägliche Ansicht von unserm Gerichtswesen aufgestellt und die absolute Nothwendigkeit bewiesen wird, dasselbe gänzlich zu organisiren und zu verbessern. Es scheint, daß in unsern **) Gerichtshöfen jährlich 730 Prozesse anhängig gemacht werden. Ueber nicht mehr als 50 von diesen wird abgeurtheilt, so daß jährlich 680 Prozesse ununtersucht bleiben. So wie jetzt die Geschäfte verrichtet werden, nimmt es vierzehn Jahre, um diejenigen Prozesse zu beenden, welche in einem Jahre anhängig gemacht werden; und unter solchen Umständen muß die Lage der Prozeßführenden in der That hoffnungslos seyn. Sollten die Prozesse nach diesem Maaßstabe sich anzuhäufen fortfahren, so wird es in kurzer Zeit unmöglich seyn, eine Klagsache in weniger als 50 Jahren von der Zeit an, daß sie anhängig gemacht wurde, abzuurtheilen, und ein Mann, der einen Prozeß führt, darf sich

*) Amerikanischer Korrespondent für das In- und Ausland. Philadelphia 1826. Jan. 21. S. 90.

**) Nämlich Pennsilvaniens.

keine Rechnung machen, so lange zu leben, bis derselbe beendet ist.“ Als im Jahre 1816 ein südamerikanischer Insurgenten-Offizier von Rang und Vermögen, der sich Geschäfte wegen eine Zeitlang in Neuorleans aufhielt, auf der dasigen Börse mit dem dortigen spanischen Konsul, einem angesessenen Kaufmanne, zusammentraf und mit ihm in Wortwechsel gerieth, sagte letzterer ihm einige herbe Worte über die Illoyalität seiner Parthei. Der Officier unterdrückte, vermuthlich aus Achtung für die Oertlichkeit, seinen Unwillen, bis der Konsul wegging, den er darauf, ihm nachfolgend, auf der öffentlichen Straße bei hellem Tage derb abprügelte. Bei der deshalb auf Veranlassung des Geschlagenen angestellten Untersuchung fanden die Geschwornen zu einem Straferkenntnisse wider den Angreifenden keine hinreichende, gesetzliche Gründe, und er blieb ungestraft, was denn, vorzüglich von den föderalen Blättern mit Recht gerügt, und als Wirkung der Nationalpartheilichkeit für die Sache der Insurgenten angesehen ward. Eine föderale Zeitung behauptete damals dreist: „auch in Amerika habe das Recht eine wächserne Nase, und es sey auch dort wahr: summum jus summa injuria.“ Eine Parthei in den vereinten Staaten schlägt vor, durch Anstellung mehrerer Justizbedienten eine bessere und schnellere Justizpflege einzuführen, wogegen eine ungleich zahlreichere Parthei zu beweisen sucht, daß je mehr Richter und Advokaten in einem Lande sich befänden, um so

langsamer und kostspieliger jedesmal die Justizpflege *) seyn müsse.

Nach dem von uns bei der Abfassung dieses Werkes angenommenen Grundsatze der Unpartheilichkeit haben wir uns bewogen gefunden, auch die Schattenseite der amerikanischen Rechtspflege aus bewährten Quellen aufzustellen, um hierdurch unsre oben ausgesprochene Ansicht, „daß Amerika keine deutschen Juristen zur Auswanderung einlade" zu bewahrheiten. Zur Erläuterung des Gesagten wird hiernach folgendes Wenige hinzugefügt. Naturrecht, Kirchenrecht und Pfandrecht, Kodex, Pandekten, Novellen und Landrecht, Hypotheken- und Depositalordnung, auch die Gerichts- und Kriminalordnung, das Corpus juris und die peinliche Halsgerichtsordnung sind dort ganz unbekannt und als unnützes fades Wissen obendrein ganz verachtet. Auf dem Lande ist die Justiz so einfach, daß die meisten Friedensrichter unstudirte Landwirthe oder Handwerker sind. Auch Prediger habe ich in den entferntern Gegenden gefunden, welche zugleich Friedensrichter waren und dabei in Achtung standen. Eine treffliche Einrichtung für Prozessirende in den vereinten Staaten verdient hier noch erwähnt zu werden, nämlich das treffliche Institut der

*) Ueber die Verbesserung der Rechtspflege sind nachzulesen: Aphorismen über bürgerliche Gesetzgebung und Rechtspflege. Stuttgart 1826. — Welt und Zeit. 5 Thle. Berlin und Stuttgart 1816 — 22.

Schiedsrichter (Arbitrators). Herr Ludwig Gall sucht uns die Mängel und Fehler der amerikanischen Justiz a posteriori recht anschaulich zu machen (Siehe dessen Auswanderung nach Amerika Th. II. Seite 190 bis 214.). Allein wer war denn an jenen vielen Prozessen, worin derselbe während seines dortigen 15monatlichen Aufenthalts verwickelt ward, eigentlich Schuld? Während eines beinahe vierjährigen Aufenthalts daselbst hab' ich nie einen einzigen Prozeß zu führen Ursache gehabt. Ueberall — ohne daß wir es weiter anführen — beklagt sich Herr Gall über das Betragen der Amerikaner gegen ihn. Das Meiste finden wir ganz in der Ordnung, und thöricht scheint es uns zu seyn, jenseits des Meers Ideale von Menschen suchen zu wollen. Wer mit großen Ansprüchen auftritt, hat es sich selbst beizumessen, wenn solchen nicht entsprochen wird, und da der größte Theil der Kolonisten, besonders die, welche Herr Gall dahin geführt hat, keinesweges geeignet seyn mogten, Vertrauen zu erwecken, so finden wir es ganz angemessen, daß der Amerikaner, wahrscheinlich schon früher für seine Hingebung getäuscht und betrogen, sich gegenwärtig von denselben zurückzieht. Prellereien von Einzelnen aus dem Hefen des Volks sollte aber Niemand mittheilen, um dadurch den Beweis für die Immoralität einer Nation zu führen. Ganz in der Natur der Sache begründet aber scheint es uns zu seyn, daß in einem verhältniß-

mäßig wenig bevölkerten Lande, in welchem sich viele Verhältnisse noch nicht ausgebildet haben, mehrere Zweige der Gesetzgebung mangelhaft seyn müssen, worüber Herr Gall sich gleichfalls mehrfach beklagt. Recht hat derselbe dagegen, wenn er in seiner Auswanderung nach den vereinten Staaten von Amerika Th. 2. Seite 367. sagt: „Am unglücklichsten von allen fühlten sich in Amerika die Emigranten der gebildetern Klassen: Officiere, Kaufmannsdiener, Advokaten, Lehrer, Künstler ꝛc., welchen die ganze Welt nur eine Blende war, worin ihre Phantasie in Europa ihnen das Bild der vereinten Staaten und jetzt, da sie diese in der Nähe sahen, das Vaterland, die theure Heimat mit noch frischern Farben malte. Den meisten, welche die Hoffnung eines glücklichern Looses nach den vereinten Staaten gezogen hatte, war der Muth gesunken, als sie die Feder und den Degen, den Pinsel und den Griffel mit der Pflugschaar, dem Spaten und der Axt vertauschen sollten."

Da Plato in seiner Republik die Juristen und Mediciner zusammenreiht, so lassen wir auch letztere hier folgen. Obgleich Mediciner, welche in Deutschland regelmäßig Arzeneikunde studirt, von der vornehmern und gebildetern Klasse der Amerikaner den dortigen medicinischen Autodidakten und den auf dasigen Kollegien gebildeten Aerzten gewöhnlich vorgezogen werden, und das Gehalt eines dortigen medicinischen Professors sich

im Durchschnitt jährlich auf 1 — 3000 Thaler *) beläuft, mit Ausschluß seiner nebenbei getriebenen ärztlichen Praxis (welche, nach dem, Amerika zuweilen zu hoch erhebenden und poetisirenden Morris Birkbeck noch höher als der fixe Gehalt selbst angeschlagen wird), so rathe ich doch den auf hie-

*) Doktor Robert Hare, vorhin Professor der Chemie und Naturphilosophie auf der Universität William and Mary in Williamsburg in Virginien, hatte im Jahre 1818 den Ruf als Professor der Chemie für die Universität in Pennsilvanien angenommen. Um seine Stelle zu ersetzen machte der Rektor Smith in Williamsburg bekannt, daß die Stelle Folgendes einbringe:

an Besoldung	1250	Thaler
zu Experimenten	75	—
für Vorlesungen (100 Studenten à 20 Thaler)	2000	—
Im Ganzen	3325	Thaler

Siehe Amerika dargestellt durch sich selbst. Leipzig 1819. Nro. 32. Seite 127. Auch will es uns scheinen, als ob der Herr Rektor Smith auf dem obigen Anschlage für Vorlesungen zu viel angesetzt habe, wenigstens ist diese Einnahme doch immer sehr prekär. Endlich soll, den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge, der bei Weitem größere Theil der medicinischen Professoren in Amerika für ärztliche Praxis wenig verdienen, indem bei der kurzen Dauer der Ferien auf dortigen Kollegien, und bei ihren überhäuften Vorlesungen, deren sie täglich oft 7 bis 8 halten, ihnen wenig Zeit und Gelegenheit zu Nebenverdiensten durch ärztliche Praxis übrig bleibt.

hiesigen Schulen und Universitäten gebildeten Medicinern die Auswanderung nach Amerika ab, indem man dort, bei der unbeschränkten Freiheit, sowol auf dem Lande als in den Städten eine höchst bedeutende Anzahl ärztlicher Autodidakten oder Empiriker findet, welche dem gelehrten Arzte den Markt verderben. Das Volk, oder die Masse der Bevölkerung, zieht nämlich in Amerika fast bloß jene zu Rathe, indem dieselben theils nicht so kostspielig, theils aber auch oft glücklicher in ihren Kuren sind als die gelehrten Aerzte. *) Letztere hält das amerikanische Volk wol für bessere Theoretiker, sagt aber von ihnen, daß sie oft vor lauter

---

*) Die Amerikaner befinden sich gar oft in dem Falle, in welchem die Römer sich mit ihrem ersten Arzte befanden. In dem Jahre nämlich vor dem Ausbruche des zweiten punischen Krieges, kam dieser Wundermann, Namens Archagathos, — ein imposanter Name, der die halbe Arzenei ersetzt — aus Griechenland nach Rom. Die noch etwas rohen Römer hatten eine hohe Meinung von der Kunst des Griechen; denn die geistreichen und redseligen Bewohner von Attika könnte man die Franzosen ihrer Zeit nennen, hätten die Franzosen unserer Zeit nicht Griechen und Römer zugleich seyn wollen. Archagathos erhielt das römische Bürgerrecht, und, auf Kosten des Staats, eine Bude, um in derselben seine wohlthätige Kunst zu üben. Das Vertrauen auf seine Geschicklichkeit war so groß, daß er den ehrenvollen Namen Wundheiler (Vulnerarius) erhielt. Es währte aber nicht lange, da hatte sich der Heilkünstler durch Schneiden, Aetzen und Brennen um allen guten Ruf gebracht, und das Volk nannte ihn nur den Quäler (Tortor).

Bäumen den Wald nicht sähen. Einst wurde ein Arzt in Reading zu einem Färber gerufen, welcher schwer krank darnieder lag. Er kam und erstaunte nicht wenig, ihn am ganzen Leibe roth zu finden, er erklärte daher die Krankheit für den Scharlachfieberausschlag und für sehr gefährlich. Die Frau des Färbers aber berichtete dem Arzte, daß die rothe Farbe daher rühre, weil ihr Mann etwas roth gefärbt habe, und dann in die rothe Farbe gefallen sey. „Nun,“ sagte der Arzt, „es ist sein Glück, daß er ein Färber ist, sonst hätte er sterben müssen.“ Solche medicinische Anekdoten hört man in Amerika gar viele. Medicinische Morde, die leider nicht bloß in Amerika unter die Seltenheiten gehören,*) werden sehr schnell ruchbar, und thun gleichfalls den gelehrten Aerzten daselbst sehr großen Schaden. Dazu kommt, daß die Amerikaner sehr vertraut sind mit trefflichen Hausmitteln, und erfahren in der Kenntniß und Behandlung der Krankheiten. Daher folgen dieselben einem Arzte nicht so blindlings als wol manche Unerfahrne in andern Ländern, die jetzt, statt wie früher an die Infallibilität des Papstes, an die des Arztes glaubend, dafür oft schwer büßen müssen. In den sehr wohlhabenden Niederlassungen des

*) Siehe Schäfer's Darstellung eines schrecklichen medicinischen Mordes einer achtzehnjährigen Kindbetterin durch den Herrn Doctor H. . in L. . . Straßburg (Stuttgart bei Metzler) 1825. Glücklich wer nicht mehrere medicinische Morde kennt!!

Montgomerykreises, in Pennsilvanien, richtete einst ein sehr wohlbeleibter gelehrter Arzt, der sich besser zum Abt eines Benediktinerklosters als zum Jünger des Aeskulap gepaßt hätte, durch verordnetes Schröpfen und durch die in drei Malen wiederholte Ansetzung von 36 Blutigeln am Rückgrate über den After eine allgemein beliebte 52jährige Patientin zu Grunde, indem er, um ihren Rheumatismus zu heilen, ihr durch die vielen Blutigel eine Rückenmarksdörre zuzog, woran dieselbe nach einem sehr langwierigen und schmerzhaften Krankenlager starb. Ein anderer gelehrter Arzt daselbst tödtete eine an der Gallenkrankheit darniederliegende Patientin, indem er derselben statt brech- und abführender Mittel verkehrterweise Opium und andre hitzige Arzeneien verordnete. Beide Aerzte sahen sich durch ihre verkehrten Mittel so der allgemeinen Verachtung ausgesetzt, daß sie sich dadurch gezwungen fanden, jene reichen Niederlassungen mit den über 100 deutsche Meilen davon entferntern, noch sehr unbemittelten Ansiedlungen im Westen jenseits des Ohio *) zu vertauschen; und

*) Den meisten Aerzten in den neuen westlichen Staaten Nordamerikas, welche nur von neuen und großentheils sehr armen Ansiedlern bewohnt werden, soll es so armselig gehen, daß sie sich genöthigt sehen, um Deputirtenstellen bei dem Kongreß und den Lokalbehörden sich zu bewerben, bei welchen ihnen aber die Advokaten, welche das Volk besser zu bearbeiten wissen, gemeiniglich zuvorkommen. Andere sollen sogar neben ihrer Praxis ein Handwerk treiben! Relata refero.

die gelehrten Aerzte wurden durch jene unglücklichen Kuren so in Verruf gebracht, daß Niemand in demselben Kreise und auf mehrere Meilen in der Umgegend sich wieder eines gelehrten Arztes, selbst lange Zeit hernach, bedienen wollte. Der Verfasser könnte noch mehrere dergleichen Beispiele anführen, doch mögen diese für jetzt genügen. Wenn ein Arzt diejenige Krankheit, die er heilen soll, selbst gehabt hätte, so würde er dies gewiß weit gründlicher thun können, als er es bloß nach Anleitung seiner, oft sehr einseitigen und verkehrten Therapie oder nach seiner eigenen, zu geringen Erfahrung vermag. *) Jedes Bedürfniß des Kranken würde er sodann aus eigener Erfahrung bis ins kleinste Detail kennen und ihn vor manchem Fehl-

*) Siehe die treffliche Schrift: Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre, durch Versuche der Arzeneien an gesunden Menschen gewonnen und gesammelt von Dr. J. C. G. Jörg. Erster Band Leipzig 1825. Der als gelehrter und praktischer Arzt rühmlichst bekannte Professor Dr. Jörg in Leipzig beweis't in dieser höchst originellen Schrift durch Versuche, daß die Medikamente ganz anders wirken, als die Aerzte meinen, und daß manche von den Aerzten gegebenen Arzeneien nur dazu dienen, die Krankheit, gegen welche sie helfen sollen, zu vermehren. Diese lesenswerthe Schrift kann allen Reisenden und Auswanderern nach Amerika, welche oft in Gegenden kommen, wo noch gar keine Aerzte wohnen, nicht angelegentlich genug empfohlen werden.

griff warnen können, auf den der Arzt, auch selbst bei der genauesten Ausforschung des Kranken, nicht geführt worden wäre. Welchen Nutzen könnte es daher für die Menschheit haben, wenn wohlmeinende Aerzte, die an einer Krankheit leiden, den Gang der Krankheit, die Mittel und die Diät beobachten, Versuche an sich selbst anstellen, und ihre Erfolge sich mittheilen und in einer gemeinschaftlichen Zeitschrift niederlegen, oder der Nachwelt wenigstens schriftlich hinterlassen! Der Nutzen, den ein solches Verfahren für die Menschheit haben würde, dünkt mich, müßte ausnehmend groß seyn, und alle Krankheiten würden bis zu ihren kleinsten Abstufungen erkannt werden. Mit einem musterhaften Beispiele ging allen Aerzten hierin ein Greis aus Bordeaux, Chastellier de Montplaisir voran. Dieser im Besitze eines seit längerer Zeit gegen den tollen Hundsbiß bewährten geheimen Familienmittels, war so kühn, im Jahre 1825 nach Paris zu reisen, um die Unfehlbarkeit dieses Mittels dort an sich selbst öffentlich zu versuchen. Die Behörden des Seinedepartements gaben diesen Versuch zu; man schaffte einen wüthenden Doggen, dessen Tollheit unbezweifelt war, welcher dem Greise acht tiefe Wunden in der Hand und dem linken Arm beibrachte. Letzterer verband sie ganz einfach, sein Mittel dabei anwendend, und aß darauf einen für ihn bereiteten Eierkuchen. Zwei Monate hindurch, die sich Herr Chastellier darauf noch in Paris aufhielt, zeigte sich keine Spur einer üblen Folge; er reis'te sodann nach Bordeaux zurück, und befindet

bung, sondern um reale Bildung zu thun ist, unbefriedigt aus der Hand legen wird:

Ueber Pastoral-Medicin. Den Geistlichen, besonders den jüngern, gewidmet von einem Arzte. Tübingen 1823.

Mit Wohlgefallen wird man folgendes heitere Büchelchen lesen:

Hundert Epigramme auf Aerzte, die keine sind. Von einem erboßten Hypochonder. Vobis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. Stuttgart 1825. 78 Seiten.

Sehr vielseitig wird dieser wichtige Gegenstand behandelt in dem, mit großem Beifall aufgenommenen Werke:

The iufluence of tropical Climates on european Constitutions. By James Johnson, M. D. of the Royal College of Physicians. London. 4. Edition 2 vols. 1826.

Noch giebt es kein allgemeines Unionsgesetz zur Unterdrückung der ärztlichen Empiriker, und wird auch bei Fortdauer der demokratischen Verfassung nie zu Stande kommen; indessen haben Maryland, Neujersey, Ohio und einige andre Staaten zu diesem Zwecke und zur Prüfung zuzulassender Aerzte Specialverfügungen getroffen. Die Apotheker sind noch nicht unter gehöriger Aufsicht, woraus schon oft nachtheilige und gefährliche Vorfälle entstanden sind. Die meisten Aerzte in Amerika vorzüglich auf dem Lande, müssen zugleich eine Apotheke halten, sonst können sie sich dort nicht hinlänglich nähren. Medicinische

Kollegien findet man bereits zu Philadelphia*) mit ungefähr 400 Studenten; zu Neuyork mit 300 Studenten, zu Baltimore, Lexington in Kentucky u. s. w. In Richmond, Charleston und Savannah sind im vorigen Jahre ähnliche Lehranstalten errichtet. Die praktische Arzenei macht bedeutende Fortschritte in den vereinten Staaten. Unter den öffentlichen Krankenhäusern zeichnet sich das zu Philadelphia vor allen andern aus; es ist ein anatomisches Theater, eine gute Bibliothek und

*) Am 5. April 1825 ernannte die Universität zu Philadelphia 111 Doktoren der Heilkunde, nämlich 6 aus Neuyork, 2 aus Neujersey, 34 aus Pennsilvanien, 2 aus Delaware, 3 aus Maryland, 1 aus dem Distrikte Columbia, 40 aus Virginien, 9 aus Nordkarolina, 7 aus Südkarolina, 7 aus Georgien. Ostern 1826 wurden von derselben Universität 115, von der Universität in Maryland 75, von der Universität zu Neuyork 35 und von der Transilvania Universität in Kentucky 35 Studenten zu Doktoren der Medicin graduirt. Auf sämmtlichen Universitäten der vereinten Staaten von Nordamerika sind im Jahre 1825 1200 Studenten der Medicin, 600 der Jurisprudenz und 500 der Theologie zur Praxis zugelassen worden. Siehe Goßler's amerik. Korrespondent. Philadelphia 1826. S. 141 und 780. Und: An Address, delivered March 8th 1825, in the Hall of the Medical Faculty of Jefferson College, located in Philadelphia. By B. Rush Rhees, M. D. Professor of Materia Medica in Jefferson College. Philadelphia 1825.

ein besonderes Irrenhaus damit verbunden. Außerdem sind mehrere gelehrte Gesellschaften zur Beförderung der Arzeneiwissenschaften in allen Hauptḣäfen und verschiedenen Städten des Innern errichtet. Die Zahl sämmtlicher Medicin-Studirenden auf den Universitäten in den vereinten Staaten Nordamerikas belief sich im Jahre 1816 nach Morris Birkbeck im Durchschnitt auf 800 jährlich, welche nach Ingersoll's *) Berichte, im Jahre 1824 auf 1200 gestiegen war, und seit dieser Zeit noch stets im Zunehmen begriffen ist. Im Jahre 1824 befanden sich in den nordamerikanischen Bundesstaaten 10,000 Aerzte, 6000 Advokaten, 9000 Kirchen, 5000 Geistliche u. s. w. **) Nach den neuesten

*) Siehe: A Discourse delivered before the Society for the Commemoration of the Landing of William Penn on the 24th of October 1825. By C. J. Ingersoll Esq. Philadelphia 1825.

**) Politisches Journal. 1824 Seite 490, und 1826 Seite 699. Nach letzterm betrug die Zahl der Geistlichkeit in den vereinten Staaten von Nordamerika im Jahre 1825 10,000 Individuen, unter denen 2577 zur Baptisten- und 300 zur bischöflichen Kirche sich bekannten. Hieraus ersieht man, daß die Geistlichkeit dort gleichfalls sehr zunimmt. — Die Zahl der Geistlichkeit in den vereinten Staaten von Nordamerika nach den obigen Angaben scheint uns mehr auf annähernden als genauen statistischen Berechnungen zu beruhen. †) Das Verhältniß der dortigen öffentlichen Volkslehrer oder Prediger zu der Bevölkerung ergiebt sich aus folgenden Angaben: Im Jahre 1817

Nachrichten *) ist die Zahl der Mediciner daselbst noch immer im Zunehmen. In den vom Staate Maine angelegten Bowdoincollegium befanden sich im Jahre 1826 200 Studenten, meistens Mediciner. Die Transsylvania Universität in Kentucky hat im ersten Halbjahre 1826 bereits 127 Doktoren und Magister (bachelors und masters of art) creirt, meistens im Fache der Medicin und Jurisprudenz. Nach dem Northern Traveller **) ist aber in der erst im Jahre

---

zählte Boston mit 40,000 Einwohnern 20 Kirchen, Neuyork mit einer Volksmenge von 110,000 Menschen hatte 53, Philadelphia mit 100,000 Einwohnern rechnete 48, und in Ohio hatte Cincinnati, obwol kaum vor sieben Jahren gegründet und mit 8000 Einwohnern, 5 Kirchen und war mit der Erbauung von 2 neuen beschäftigt. Es scheint also auf beinahe 2000 Menschen in den vereinten Staaten von Nordamerika im Durchschnitt ein Prediger erforderlich zu seyn. (Politisches Journal 1825. Seite 1089.)

†) So sind Angaben der Zahl der Geistlichen der bischöflichen Kirche in den vereinten Staaten von Nordamerika im pol. Journal 1825 Seite 312. und 1826 Seite 699 sehr abweichend; gleichfalls die Angaben der Kirchen in Philadelphia im pol. Journal 1825 Seite 1089. und dem pol. Journal 1825 Seite 918.

*) Politisches Journal 1826 Seite 703.

**) The Northern Traveller; containing the routes to Niagara, Quebeck and the Springs; with descriptions of the principal scenes; and useful hints to

1812 angelegten Stadt Rochester im Staate Neuyork, welche im Jahre 1825 bereits 4274 Seelen enthielt, das Verhältniß der Advokaten gegen die Aerzte sehr überwiegend, indem daselbst im besagten Jahre 12 Aerzte und 25 Advokaten und 6 Prediger wohnten. Unsern Pharmaceuten ist aus den oben angegebenen Ursachen die Auswanderung nach Amerika gleichfalls abzurathen, um so mehr da dort jeder Arzt auch Pharmaceut ist. Auch Wundärzten oder Chirurgen ist die Auswanderung nach Amerika aus den oben angegebenen Ursachen abzurathen, obgleich sie sich dort eher behaglich fühlen werden als studirte Aerzte.

Bei weitem die zahlreichste Parthei der Deutschen in Amerika folgt dem Bekenntnisse Dr. Martin Luthers, und steht jetzt unter der Leitung und Aufsicht von 4 Synoden, unter welchen die von Pennsilvanien und den benachbarten Staaten Maryland und Virginien in Betreff der Zahl ihrer Mitglieder den ersten Rang einnimmt. Die Entstehung dieser Synode datirt sich mit der Ankunft des ersten lutherischen Predigers Heinrich Melchior Mühlenberg, *) welcher 1742 von

strangers. With Maps and Copperplates. New-York: Wilder et Campbell. 1825. pag. 42.

*) Wie geschickt dieser, für das Kirchenwesen der amerikanischen Deutschen unvergeßliche, Gottesmann war, erhellt schon daraus, daß derselbe oft in einem Tage mehrere Predigten in deutscher, holländischer und englischer Sprache, jedesmal über einen verschiedenen Text, gehalten hat.

den Direktoren der Missionsanstalt in Halle nach Pennsilvanien gesandt ward, und durch sein langes tadelloses, musterhaftes und thatenreiches Leben sich unvergeßliche Verdienste um die Gestaltung der kirchlichen Verfassung der Lutheraner des neuen Abendlandes erworben hat. Wie sehr dieselben seit dieser Zeit zugenommem hat, erhellt aus folgender Uebersicht:

Die lutherische Synode Pennsilvaniens bestand

im Jahre	1740	aus	1	Prediger
	1750	—	8	—
	1760	—	16	—
	1770	—	24	—
	1780	—	36	—
	1790	—	48	—
	1800	—	60	—
	1810	—	70	—
	1820	—	100	—
	1826	—	110	—

Wie stark sich die deutschen Gemeinden in Nordamerika verbreiten ist aus Folgendem ersichtlich: In den Gemeinden am nördlichen Arme der Susquehannah in und um Miflinsburg bis Milton, wo ich 1813 als einziger lutherischer Prediger mich befand, sind 1826 deren 4, und in den Gemeinden in und um Pottsgrove, bei denen ich die darauf folgenden Jahre als einziger lutherischer Prediger lebte, deren 3. Man hat nachgerechnet, daß die Gemeinden, in denen der unvergeßliche Heinrich Melchior Mühlenberg im Jahre 1750 als einziger lutherischer Prediger lebte,

jetzt über 20 Prediger unter sich angestellt haben. Die sämmtlichen Prediger bilden nach der daselbst seit den ersten Ansiedlungen der Deutschen durch die Umstände eingeführten Presbyterialordnung *) eine Synode — genannt die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Pennsilvanien. Diese versammelt sich jährlich nebst den von den sämmtlichen Gemeinden abgesandten Repräsentanten einmal, gewöhnlich im Mai, wo auf der 3 bis 4 Tage dauernden Versammlung alle kirchlichen Geschäfte und Verhandlungen sehr friedlich und in christlicher Liebe abgemacht werden. Diese Synode ist in Distrikte abgetheilt, welche gemeiniglich im Herbste eine Specialversammlung halten. Der erste Distrikt der pennsilvanischen deutschen lutherischen Synode besteht aus den Gemeinden Philadelphia, Germantaun, Neuhannover, Pottsgrove, Vincent, Goschenhoppen und den in der Nähe liegenden Gemeinden.

Der zweite Distrikt enthält die Gemeinden Easton, Magunschy, Saccum, Whitehall, Missillum, Kutztaun, Weissenburg, Hei-

*) In folgender kleiner Schrift findet man die Presbyterialverfassung auf das Treffendste dargestellt: Die Presbyterialverfassung in ihrer Begründung und in ihrem Werthe dargestellt von Bäumer, evangelischem Prediger zu Bodelschwingh, im Synodalkreise Dortmund. Hamm 1823. Man vergleiche hiermit die äußerst gehaltvolle Schrift: Betrachtungen über den Protestantismus. Heidelberg 1826. Seite 157 — 205.

delberg und die in der Nähe befindlichen Gemeinden.

Der dritte Distrikt: die Gemeinden Lankaster, Libanon, Reading, Tulpenhoccon, Harrisburg, Jonestaun, Sunbury, Northumberland, Lykensthal u. A.

Der vierte Distrikt: die Gemeinden Yorktaun, M'Allisters, Tawnytaun, Carlisle, Paradeis u. A.

Der fünfte Distrikt: die Gemeinden zu Baltimore, Friederichsstadt, Hägarstaun, Grünkastel, Chämbersburg u. A.

Der sechste Distrikt begreift sämmtliche Gemeinden westlich von den Alleghanygebirgen.

Der siebente Distrikt enthält die Gemeinden in Virginien u. A.

Diese Synode hat sich um die deutsche lutherische Kirche in Amerika große Verdienste erworben und die zweckmäßigsten Gesetze zur Aufrechthaltung und Verbesserung der deutschen Sprache in Amerika gegeben. *)

---

*) Siehe: Evangelisches Magazin unter der Aufsicht der deutschen evangelisch-lutherischen Synode. Philadelphia bei Konrad Zentler. 1821 — 16. In mehrern, vom würdigen Helmuth verfaßten und in dieser religiösen Zeitschrift niedergelegten, sehr kräftigen und ergreifenden, Aufsätzen. Ferner: Ansprache der inkorporirten Mosheimschen Gesellschaft an alle Glieder der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in und bei Philadelphia. Philadelphia bei Konrad Zentler. 1815.

Die evangelisch-lutherische Synode von Neuyork, *) zu welcher die Lutheraner in den Staaten Neujersey, Maine und dem britischen Nordamerika gehören, hat sich später als die pennsilvanische konstituirt, enthielt

im Jahre	1800	8	Prediger
	1810	16	—
	1820	20	—
	1826	27	—

Sie hegte in Betreff der Aufrechthaltung der deutschen Sprache beim Gottesdienste Grundsätze, welche von denen der übrigen drei deutschen lutherischen Synoden in Amerika sehr abweichend sind. Diese Synode hält es schon seit mehrern Jahren her zweckmäßig, die englische Sprache so bald als möglich in allen deutschen Kirchen **) einzuführen, sucht daher aus allen Kräften englische Schulen zu befördern und läßt dagegen die deutschen

*) Siehe: Extract from the Minutes of the Synod and Ministerium of the evangelical Lutheran Church, in the State of New-York, and adjacent Parts, convened at Brunsvick, New-Jersey, October 1824. New-York 1824.

**) Auch in den südlichen Staaten Nordamerikas sind die wenigen deutschen Gemeinden in Südkarolina, Louisana jetzt fast gänzlich englisch geworden, und theils zur bischöflichen, theils zur methodistischen Kirche übergetreten. Nur in Neuebenetzer in Georgien besteht noch eine deutsche reformirte Gemeinde unter Leitung des Predigers J. E. Bergmann.

schen eingehen oder ohne Aufmunterung. Die meisten deutschen Schulen sind seit 1810 hier eingegangen und in englische verwandelt. Prediger und Gemeinden, welche wegen Einführung der englischen Sprache aus der pennsilvanischen Synode scheiden, werden dagegen in diese aufgenommen. In mehrern Kirchen derselben wird der Gottesdienst schon seit mehrern Jahren bloß in englischer Sprache gehalten, in einigen Kirchen abwechselnd in englischer und deutscher Sprache, in der bei weitem größern Anzahl aber noch in der deutschen Sprache. Die Verhandlungen der Synode werden noch in deutscher Sprache gehalten, aber in der englischen niedergeschrieben. Präsident der Synode ist gewöhnlich der Pastor Friedrich H. Quitmann in Reinbeck, gebürtig aus Deutschland, welcher in Leipzig studirt und früher Prediger einer niederländischen Kolonie in Westindien gewesen ist; das Sekretariat bekleidet gewöhnlich dessen Schwiegersohn, der Pastor August Wackerhagen in Schoharie, aus dem Hannoverschen gebürtig, welcher in Göttingen seine theologischen Studien absolvirt hat. Letzterer hat sich durch ein sehr nützliches Schulbuch zum Religionsunterrichte für Stadt- und Landschulen ausgezeichnet, welches er unter dem Titel: Inbegriff der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, mit biblischen Sprüchen bestätigt und von passenden Liederversen begleitet, 1804 im Verlage von H. Schweitzer in Philadelphia herausgegeben hat.

Die Synode von Nordkarolina in Verbindung mit dem südwestlichen Virginien und Südkarolina enthält einige 20 Prediger, welche in ihren Grundsätzen ganz mit der pennsilvanischen Synode übereinstimmen. Um das deutsche Kirchenwesen dieses Theils der Union haben sich seit 1788 durch unentgeldliche Zusendung einiger Prediger und Schullehrer wie auch durch Abfassung sehr zweckmäßiger Lehrbücher, *) die damaligen Professoren zu Helmstädt: Bruns, Crell, Henke, Klügel und Welthusen große Verdienste erworben. Von den zugesandten Predigern leben noch in großem Ansehen und segensreichem Wirken die würdigen Greise: Storch, gebürtig von Helmstädt, und Schober. **)

*) Siehe Lehrbücher für die Jugend in Nordkarolina entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren. 3 Thle. Leipzig 1788.

**) Ueber das ältere Kirchenwesen in Amerika ist nachzulesen: Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Band 1 — 6. Weimar 1794 — 1799. Stäudlin, Tzschirner und Vater's Archiv für die alte und neue Kirchengeschichte und kirchenhistorisches Archiv. Leipzig und Halle. 1812 — 1826. Stäudlin's kirchliche Geographie und Statistik. 2 Bde. Stuttgart 1804. — Gregoire histoire des sectes religieuses, qui depuis le commencement du Siècle dernier jusqu'à l'epoque actuelle sont nées, se sont modifiées, ses ont eteintes dans les quatre parties du monde. 2 vols. Paris 1810. A Dictionary of all Religions and religious denominations. Fourth edition, with

Die lutherische Synode von Ohio, zu welcher die Staaten Indiana, Illinois, Missouri, Tennessee und Kentucky gehören, hat sich erst seit einem Jahrzehnt von der pennsilvanischen Synode wegen zu großer Entfernung ihrer Mitglieder friedlich getrennt, ist folglich die jüngste und bis jetzt kleinste von Amerika's deutschen Synoden, indem sie 1825 nur aus 20 Predigern bestand, wird aber in wenigen Jahrzehnten wahrscheinlich alle übrigen an Zahl der Mitglieder übertreffen, denn der Zug der Deutschen aus Pennsilvanien, Neuyork, Maryland und Virginien ergießt sich reißend schnell in die fruchtbaren Gegenden jener Staaten. Ein Grundgesetz der Synode und des Ministeriums von Ohio ist es, nur die deutsche Sprache in Schulen und Kirchen mit gänzlicher Aus-

---

additions and corrections. By Hannah Adams. New-York and Boston 1817. — Buck's theological Dictionary. 5. edition London 1826. — Evans Sketch of religious denominations. London 1814. Collier's historical Dictionary. — Ross' View of all Religions u. A.

Die meisten dieser angeführten trefflichen englischen kirchenhistorischen Werke, welche ich schon in Amerika habe kennen lernen, sind leider in Deutschland fast noch ganz unbekannt. In Betreff des Studiums der Kirchengeschichte beschämen uns die Engländer, welche unsern großen Kirchenhistoriker — Mosheim — so fleißig studiren und selbst in ihre Sprache übersetzt haben. Auch in Amerika wird Mosheim fleißiger studirt als in Deutschland. Man findet dort wenige Theologen, die ihn nicht kennen und besitzen.

schließung der englischen zu gebrauchen. Aus dieser Ursache schlugen sie die Einladung zu einer Centralsynode der deutschen evangelisch lutherischen Gemeinden in der Union ab, weil sie befürchteten, daß auf der Generalsynode vielleicht die Grundsätze der Neuyorker Synode das Uebergewicht erhalten und man auch bei ihnen nach und nach die englische Sprache statt der deutschen einzuführen versuchen würde, da doch das Ministerium in Ohio seiner Grundverfassung nach ein deutschredendes seyn und bleiben müsse. Dieser sehr wohlüberdachte Grundsatz macht den verständigen Ohioern die größte Ehre; und ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß derselbe viele Jahrhunderte lang unangefochten bleiben wird. Denn nicht nur zieht sich der wahre unverdorbene Deutsche gern von dem Angloamerikaner zurück nach Niederlassungen, wo er seine Sprache und seinen Gottesdienst wiederfindet, sondern jener verläßt gleichfalls gern eine Gegend, wohin sich Deutsche ziehen, um der zerknirschenden Empfindung auszuweichen, welche ihm der bloße Neid beim Anblicke der größern Betriebsamkeit der Deutschen und des schnellern und höhern Wohlstandes des letztern verursacht. Schon jetzt sind die schönsten und fruchtbarsten Gegenden in Ohio das Eigenthum der Deutschen, und in den großen, weiten Niederlassungen derselben in diesem Staate kann man mehrere Tagereisen zurücklegen, ohne auch nur ein Wort englisch zu hören, da die Masse der Einwanderer fast sämmtlich aus echt pennsilvanisch deut-

schem Geblüte stammt. Die gebildeten und reichen Deutschen, welche bloß englische Literatur lesen, und mit denen andre verbildete Menschen, welche sich der deutschen Sprache schämen, bald gemeinschaftliche Sache machen, fehlen hier ganz und werden wahrscheinlich sich dort sobald noch nicht einstellen, folglich auch nicht jene Erschütterungen dort eintreten, denen die sehr wohlhabenden deutschen Gemeinden in den Seestädten und großen Landstädten der Union seit länger als drei Jahrzehnten ausgesetzt waren, und welche die meisten von ihnen bereits glücklich überstanden haben. Man findet in Ohio schon mehrere deutsche Buchdruckereien, welche sehr guten Absatz haben. Ich habe selbst deutsche Kalender, Zeitungen und kleinere religiöse Schriften aus diesem Staate gelesen. Biedere Ohioër, Eurem alten Grundsatze: „so wenig, wie man zween Herren dienen kann, auch keine zwei Sprachen in einer Kirche zu dulden," bleibt treu, und Ihr werdet Euch vielen Schaden und Aerger ersparen!

Die deutschen Lutheraner besitzen gegenwärtig in Nordamerika gegen 800 Gemeinden, bei denen 180 Prediger angestellt sind. Seit dem Sept. 1826 erfreuen sie sich einer zu Gettysburg in Pennsilvanien gestifteten theologischen Lehranstalt (Seminars), unter Leitung und Direktion des Professors und Predigers Johann Georg Schmucker*)

*) Derselbe hat sich schon früher der gelehrten Welt durch ein in der englischen Sprache geschriebenes Werk, unter

stehend. Die, insbesondere seit 1790 stark zugenommenen englischen Lutheraner, meistens Nachkommen der Schweden, Dänen, Holländer und Deutschen, zählen jetzt in Nordamerika beinahe 100 Gemeinden mit 27 Predigern, und sind noch stets im Zunehmen. Die deutschen Reformirten haben sich fast allenthalben in Amerika neben ihren lutherischen Glaubensverwandten ausgebreitet; allein sie stehen diesen an Zahl über die Hälfte nach. Auch bei ihnen hat der Geist der Neuerung in Betreff der Anglomanie in den Gemeinden großer Städte mannichfache Unruhen erregt, welche aber im Ganzen den Deutschen wenig geschadet und von ihnen jetzt glücklich überwunden sind. Die niederländischen Reformirten in Neuyork und Neujersey, früher in Amerika eingewandert, ha-

dem Titel: The Prophetick History of the Christian Religion explained. By John George Schmucker, Minister of the german lutheran Church at Yorktown in Pennsilvania. Yorktown 1818. rühmlich bekannt gemacht. Dies Werk ist bis jetzt in Deutschland unverdienterweise ganz unbekannt geblieben, desto mehr Beifall aber ist demselben in Amerika zu Theil geworden. Wenn wir nicht irren, so ist der Verfasser in Deutschland geboren, aber schon in seinem 20. Jahre nach Amerika gekommen und dort unter Leitung des würdigen Helmuth in Philadelphia zum Prediger gebildet worden; Unter den vielen von Helmuth zum Predigtamt gebildeten Zöglingen sind Göhring, Lochmann, Schmucker, Endrees, Meendsen die ausgezeichnetsten und würdigsten.

ben das Englische weit mehr als ihre deutschen Glaubensgenossen aufgenommen; in den meisten ihrer Kirchen wird jetzt abwechselnd englisch und holländisch gepredigt, in sehr wenigen nur noch der Gottesdienst bloß in holländischer Sprache, in den meisten aber in englischer Sprache gehalten. Die englisirten holländischen Reformirten bedienen sich beim Jugendunterrichte des ins Englische übersetzten Heidelberger Katechismus. Zu ihnen gehört der sehr ausgezeichnete Prediger Brodhead in Philadelphia, der aber von dem höchst genialen und jovialen Friedrich Wilhelm van der Sloot, Prediger der deutschen reformirten Gemeinde in Philadelphia, an Rednertalenten und als trefflicher Dichter noch weit übertroffen wird.

Auch hier sucht man seit den letztern Jahren eine Wiedervereinigung der wegen unerheblicher Ursachen getrennten Glaubensgenossen der Lutheraner und Reformirten zu bewirken, welche aber daselbst leider bis jetzt, des leidigen Interesse wegen, noch nicht zu Stande gekommen, *) obgleich sehr zu

---

*) Siehe: Die Wiedervereinigung der Lutheraner und Reformirten. Soll man sie verhindern oder befördern? Ein faßliches Lesebuch für nachdenkende Glieder beider Konfessionen, welche über diesen wichtigen Gegenstand gründlichern Unterricht zu haben wünschen. Begleitet mit einer kurzen Abhandlung über das Abendmahl. Von J. A. Probst, evangelischem Prediger zu Forks. Mit dem Motto: Als mit den Klugen rede ich; richtet ihr was ich sage. 1 Kor. X, 15. Mit einer Vorrede von J. C. Jäger, evange-

wünschen ist. Die deutsche reformirte Kirche zählte im Jahre 1824 in Nordamerika un-

---

lischem Prediger in Allentown. Allentown in Pennsilvanien bei Ebner und Comp. 1825. Zu diesem Ende erschien auch: das gemeinschaftliche Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der lutherischen und reformirten Gemeinden in Nordamerika. Auf Verlangen der meisten Prediger beider Benennungen gesammelt und von den Kommittees zweier Ministerien geprüft und genehmigt. 2te Auflage. Baltimore bei Schäffer und Maund. 1817. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich hier eines Gesangbuches, welches die herrlichsten, köstlichsten Lieder älterer Zeit enthält, wovon jetzt leider in unsern neuen Gesangbüchern mehrere fehlen, welches Löhr in seinem Buche: die kirchlichen Dinge, Leipzig bei Brockhaus 1823 Seite 128 mit Recht beklagt; dasselbe führt den Titel: Liedersammlung zum gottesdienstlichen Gebrauche in den vereinten evangelisch-lutherischen Gemeinden in Pennsilvanien und den benachbarten Staaten. Gesammelt, eingerichtet und zum Drucke befördert durch das hiesige deutsche evangelisch-lutherische Ministerium. 5te Auflage. Germantaun bei Michael Billmeyer. 1812. Auch das Gesangbuch der Presbyterianer in Nordamerika enthält sehr treffliche Lieder. Dasselbe führt den Titel: Psalms, carefully sinted to the christian worship in the United States of America. Philadelphia published by C. Buzby 1811. Endlich muß ich hier noch erwähnen das in Amerika mit dem größten Beifall aufgenommene Methodist Pocket Hymn-Book, revised and improved: Designed as a constant companion for the pious of all denominations. Collected from various authors. Thirty-

gefähr 400 Gemeinden mit 78 Predigern.*) Sie besitzt ein im Mai 1825, unter Leitung des Predigers und Professors Ludwig Mayer, zu Carlisle in Pennsilvanien eröffnetes theologisches Seminar, welches im Jahre 1825 von 5 und im folgenden Jahre von 12 Zuhörern besucht ward. — Unter den niederdeutschen oder holländischen Reformirten ist das Englische seit 1750 so stark eingerissen,**) daß seit dieser Zeit bis 1826 über 200 niederdeutsche Gemeinden das Englische in ihrem Gottesdienste eingeführt haben. Außer die-

---

eighth edition. New-York: published by Daniel Hill for the Methodist Connection in the United States. 1812. Mehrere Gesänge aus einer der frühern Ausgaben dieses letztern Gesangbuchs hat der Pastor Kunze in Neuyork in sein für die englischen lutherischen Gemeinden in Amerika veranstaltetes englisches Gesangbuch aufgenommen.

*) Siehe die deutsche theologische Lehranstalt (richtiger sollte es heißen: die deutsche reformirte Lehranstalt, weil dieselbe bloß für die deutschen Reformirten angelegt ist) in Nordamerika. Aktenstücke, Erläuterungen, Bitten. Herausgegeben von Dr. W. M. L. de Wette. Zum Besten dieser Lehranstalt. Basel 1826.

**) Siehe: Nachrichten von den vereinten deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinden in Nordamerika, absonderlich in Pennsilvanien von Dr. H. M. Mühlenberg. Mit einer Vorrede von Dr. J. Ludwig Schulze, Professor der Theologie und Philosophie auf der Friedrichs-Universität und Direktor des Waisenhauses. 1r Band. Halle 1756. Seite 442.

sen haben wol beinahe 100 holländische Gemeinden, stark von Deutschen umgeben, die hochdeutsche Sprache in ihrem Gottesdienste eingeführt, wobei mehrere von ihnen das lutherische Bekenntniß angenommen haben. Man findet jetzt nur noch äußerst wenige Batavoamerikaner, welche holländisch sprechen, und noch weit weniger Individuen, welche holländisch lesen und schreiben können. In den Staaten Neuyork und Neujersey, wo diese holländischen Reformirten früher die stärkste kirchliche Parthei bildeten, findet man jetzt kaum noch einige 20 Kirchen, in denen das Holländische als Kirchensprache gilt; aber auch in diesen ist diese Sprache ihrem Erlöschen nahe, da es an Schulen fehlt, in denen sie gelehrt wird, weshalb die Jugend entweder das Hochdeutsche oder Englische adoptirt. So wie den holländischen Reformirten ist es auch den schwedischen Lutheranern in Amerika gepredigt. Seit 1800 wird das Schwedische in keiner Kirche in Amerika mehr gepredigt, indem aus Mangel an schwedischen Schulen die Suecoamerikaner englische und deutsche Schulen besuchten, und daher auch seit dem benannten Jahre das Englische, in einigen Kirchen aber das Deutsche, bei ihrem Gottesdienste einführten. Die Zahl der schwedischen Kirchen in Pennsilvanien, Neujersey und Delaware hat nie 25 überstiegen. — Von 1740 — 1784 wurden jährlich einige Kandidaten der Theologie von Halle nach Pennsilvanien, Neuyork und Maryland, und seit 1788 — 91 einige Prediger von den Professoren der damaligen

Universität Helmstädt nach Nordkarolina gesendet, dem, bei den immermehr anwachsenden Gemeinden schmerzlicher empfundenen, Mangel an geistlichen Lehrern einigermaßen abzuhelfen. Außer diesen sind auch noch, obgleich nur wenige, lutherische Geistliche nach Amerika, und insbesondre nach den beiden Karolinastaaten, von der Universität Tübingen gesendet worden.

Die reformirten Deutschen erhielten ihre meisten Prediger seit 1746 aus Holland frei und unentgeldlich zugesandt. Seit 1786 haben aber diese Sendungen gänzlich aufgehört, und Amerika hat sich mit seinen eingebornen oder mit solchen Geistlichen behelfen müssen, welche sich auf eigne Kosten dorthin begaben. Der Gehalt der Geistlichen beläuft sich in den Städten auf 1000 bis 3000 Thaler, auf dem Lande auf 100 bis 800 Thaler. Der bei weitem größere Theil der dasigen Geistlichen, von den Gemeinden hochgeachtet und beliebt, befindet sich im Wohlstande und bereitet sich durch allmählige Erwerbung eines Landguts, welches in jährlichen Terminen bezahlt wird, im Alter eine unabhängige Lage. Doch dieser großen Vorzüge ungeachtet will ich keinem deutschen Prediger oder Kandidaten der Theologie die Auswanderung dahin anrathen, es sey denn, er sey hier verunglückt, oder auch wegen demagogischer Umtriebe abgesetzt und bestraft und habe hier keine andre Aussicht, sein Leben zu erhalten. Auch in Amerika wird nicht glücklich werden, wer hier kein sittliches Leben führt und seine Leidenschaften zu zügeln nicht

im Stande ist. Tadelloser Lebenswandel, Bildung des Geistes, Predigten, die sowol in Inhalt als Darstellung keine Blößen geben, ist das minimum, um als Prediger, zumal in den dortigen großen Städten, aufzutreten. Um als Prediger sich daselbst aufrecht zu halten, muß man den Unglauben siegreich bekämpfen, den schwindenden Geist der Religion festhalten und zurückführen; einen unermüdlichen Eifer besitzen, eine Geisteskraft, die Ueberlegenheit zusichert, eine Beredsamkeit, die hinreißt, und Sitten, die Hochachtung und Liebe zugleich einflößen. Nur bei diesen intellektuellen und moralischen Fähigkeiten wird ein Prediger sich in den größern amerikanischen Städten, wo die Einnahme bedeutend ist, halten und sein Amt zu seiner eignen und seiner Gemeinde Zufriedenheit führen können. In den neuen Gemeinden macht man an einen Prediger nicht so große Anforderungen, dafür hat derselbe aber auch wegen der weiten Entfernung von vielen seiner Gemeindeglieder (welche oft 50 bis 60 englische (10 deutsche) Meilen und zuweilen noch mehr beträgt) mit solchen Beschwerden und Erduldungen zu kämpfen, als wol wenige, in Deutschland auf Schulen und Universitäten gebildete, Geistliche auszuhalten geneigt und fähig seyn mögten, und im Fall sie dieselben übernähmen, gewiß bald ihren Muth für ein freies Wirken gebrochen sehen würden. Auch die Einnahme in solchen neuen Gemeinden, in denen oft vor ein oder zwei Jahrzehnten noch Ur-

amerikaner gehauset, ist schwach, wie sich dies von der Lage derselben nicht anders erwarten läßt. Kaum erhält ein Prediger in denselben mit Accidentien soviel 100 Thaler als der in den größern Städten angestellte Pfarrer 1000. Mancher in Deutschland erträumt sich jenseits des Weltmeers eine Unabhängigkeit und Freiheit, oder doch sorgenlose Tage, die, wenn sie je das Loos der Sterblichen werden könnten, den sichtbaren Plan der Vorsehung, uns Menschen sämmtlich von einander abhängig zu machen und durch das Gefühl unserer Bedürfnisse uns auf Gott hinzuleiten, stören würden. Die wahrscheinlichste Aussicht, welche ich auswanderungslustigen Geistlichen versprechen kann, ist — eine Lage, in der sie es sich unendlich saurer müssen werden lassen, als im Vaterlande, und sich noch unendlich mehr nach den Meinungen Andersdenkender müssen bequemen lernen als in Deutschland. Es kommt ungemein viel auf den größern oder geringern Grad der Empfindlichkeit eines jeden Predigers selbst an. Wer sich ungünstige oder einfältige Urtheile über sich, mit Bekümmerniß zu Herzen zieht, der komme nicht nach Amerika; und wer nicht soviel Seelenstärke besitzt, auch unangenehme Verrichtungen, die ihm vorkommen, sich gefallen zu lassen, der bleibe gleichfalls von dort weg. Ueberall giebt es Beschwerlichkeiten: weise aber ist der, welcher dieselben nicht durch Ungeduld vergrößert. Ich habe mich indessen immer glücklich dabei befunden, wenn ich die Lasten,

die mir auferlegt wurden, gelassen ertrug, selten und wenig darüber klagte, und meine Pflicht dabei erfüllte. In der That! die wirklichen Annehmlichkeiten meines Zustandes würden von mir nicht so völlig und lebhaft empfunden werden, wenn nicht hier und da Widerwärtigkeiten mir den Mangel fühlbar, und den ungestörten Genuß schätzbarer gemacht hätten. Wer übrigens einen wahren Eifer für die Religion und eine edle Denkungsart zeigt, der findet auch dort Unterstützung und Feunde. Wer dagegen über Mißgeschick, Neid, Verkennung des Verdienstes, Abhängigkeit von Konsistorien, Superintendenten und Lehrnormen, Einschränkungen der Denkfreiheit, Ungerechtigkeiten der weltlichen Gerichte im Vaterlande, klagt; dessen Mißmuth findet gewiß in einem fremden Welttheile mehr Stoff und Nahrung wieder, als er glaubt, und wer nicht glücklich werden will unter Bekannten, der steht in Gefahr, sehr unglücklich zu werden unter Unbekannten. Daher rathe ich durchaus keinem bereits schon angestellten und verheiratheten deutschen Geistlichen, so lange er einigermaßen Nahrung und Kleidung hieselbst findet, das Gewisse gegen das Ungewisse zu vertauschen. Zwar sind mehrere verheirathete Prediger, welche nach Amerika gezogen, dort glücklich geworden, z. B. der Pfarrer Domeier*) aus dem Hannoverschen, Osterloh

*) Jetzt Pfarrer in Stein Arabien in Neuyork.

aus Halle,*) Adam aus dem Hessischen**) u. m. A. Allein mehrere Andre haben diesen Schritt dort tief bereut, und ihr Leben in Trauer und Elend geendet. Auch glaube ja Niemand, daß Alles in dem amerikanischen Kirchenwesen so schnurgerade nach dem Evangelium gehe. Ein sehr unterrichteter Kenner, schon seit langer Zeit in Philadelphia wohnhaft, und naturalisirt, M. Carey***) belehrt uns hierüber: „In den letztern zehn Jahren," sagt derselbe in dem unten angeführten Buche, „ist wenigstens die Hälfte der religiösen Gemeinden in Philadelphia durch Streitigkeiten zerrüttet worden, die in mehr als einem Falle zum höchsten Grade gänzlicher Trennung getrieben wurden."

---

*) Jetzt Pfarrer in Schermanns Vally in Pennsilvanien.

**) Jetzt Pfarrer zu Catawissa in Pennsilvanien.

***) Siehe The Olive Branch: or faults on both sides, federal and democratic. A serious appeal on the necessity of mutual forgiveness and harmony, to save our common country from ruin. Second edition improved and enlarged. Philadelphia. Published by M. Carey. Jan. 9. 1815. Seite 13. Ein sehr merkwürdiges Aktenstück zur Kenntniß der innern Verhältnisse der vereinten Staaten von Nordamerika, um so mehr da der Verfasser kein Antagonist, sondern ein lebhafter Vertheidiger der liberalen Institutionen ist und seine Schrift zur Aufrechthaltung derselben herausgegeben hat. Unter allen seit Erscheinung des Common Sense von Thomas Paine herausge-

Seit drei Jahrzehnten hat auch der Unitarismus *) in Nordamerika Wurzel gefaßt, und sich nicht bloß in den östlichen, sondern seit 1820 auch in den südlichen und westlichen Staaten ausgebreitet. Da derselbe aber dort weder von oben begünstigt wird, auch durch die Verfassung des Staates von den Staatsbehörden durchaus keine Begünstigung erwarten kann; ferner diejenigen Geistlichen, welche sich zu ihm bekennen, von ihren frühern Gemeinden sogleich entlassen werden und folglich sich erst neue Gemeinden wieder sammeln müssen, womit es oft sehr langsam geht, und

kommenen politischen Schriften, hat keine einen solchen Eindruck gemacht und einen solchen zahlreichen Kreis von Lesern in Amerika gefunden als diese. Die menschenfreundliche Absicht des einsichtsvollen Verfassers war, die im Jahre 1815 in einem sehr hohen und äußerst bedenklichen Grade erbitterten Partheien der Demokraten und Antidemokraten oder Föderalisten der nordamerikanischen Union zu versöhnen. 13 schnell auf einander folgende Auflagen beweisen hinlänglich die gute Aufnahme und schnelle Verbreitung dieser Schrift.

*) Daß der Unitarismus und der in Deutschland jetzt herrschende Rationalismus nicht Eins sey, ist mir wohl bekannt; indessen kommen doch die Unitarier in ihren Meinungen den Rationalisten ziemlich nahe, obgleich sie in der Verwerfung positiver Lehren des Christenthums nicht so weit gegangen sind als diese. Siehe Stäudlin's Gesch. des Rationalismus und des Supranaturalismus vornehmlich in Beziehung auf das Christenthum. Göttingen 1826 Seite 93.

und endlich diejenigen Gemeindeglieder, welche sich zu ihm bekennen, von ihren alten Gemeinden ausgeschlossen werden, folglich sich erst neue Kirchen bauen müssen, worin die unitarischen Grundsätze und Lehren vorgetragen werden dürfen, so wird diese Lehrart wahrscheinlich dort nicht solche reißenden Fortschritte machen, als der Rationalismus in Deutschland am Ende des 18ten und zu Anfang des 19ten Jahrhunderts, begünstigt von Friedrich dem Großen und andern Großen, gemacht hat, wobei noch der nicht unerhebliche Umstand hinzukommt, daß in den dortigen Sekten der Lutheraner, Reformirten, Presbyterianer u. a. noch viel reger Geist und religiöses Leben angetroffen wird. In den neuern Zeiten sind durch ausgewanderte deutsche Rationalisten mehrere Versuche gemacht worden, in Amerika das positive Christenthum zu rationalisiren, allein sie haben keinen bessern Erfolg gehabt als Dr. Williams in London und die Theophilanthropen in Frankreich. Alle solche Versuche haben sich dort jedes Mal mit gänzlicher Auflösung und Zerstreuung der Gemeinden geendet. So z. B. wollte der durch die Streitigkeiten mit Basedow bekannte ehemalige Professor Reiche als Prediger in der Gegend von Lankaster in Pennsilvanien die dortigen vorhin sehr blühenden lutherischen Gemeinden rationalisiren; das Ende dieser Rationalisirung aber war, daß Reiche schnell abgedankt ward und wenige Jahre darauf im größten Elende starb, und die Gemeinden, sich spaltend und gänzlich auflösend,

zum Methodism übergingen. Auch unter den reformirten Gemeinden hat hie und da von ausgewanderten deutschen Geistlichen der Rationalismus eingeführt werden sollen, welche Versuche aber gleichfalls jedes Mal zu beiderseitigem Schaden gescheitert sind. Sollte man nicht fast glauben, der Rationalismus solle mehr in der Idee als in der Praxis bestehen? *) Aus diesem Grunde rathe ich keinem dem Rationalismus zugethanen Theologen aus Deutschland nach Amerika zu wandern,

*) Man vergleiche hiermit Stäudlin's Gesch. des Rationalismus und des Supranaturalismus. Göttingen 1826. Seite 448 — 468. Briefe über den Rationalismus. Achen 1812 (von Röhr?) — The Unitarian's Answer; or, a brief and plain „Answer to any that ask a Reason" of our Attachment to Unitarism, considered as a System both of Doctrine and Instruction. New Bedford and Boston 1824. — Unitarian Miscellany. Nro 1 — 5. Boston 1815. — 26. Eine dem Unitarism gewidmete Zeitschrift, welche von den geschicktesten und einsichtvollsten Unitaristen und Rationalisten Neuenglands herausgegeben und noch fortgesetzt wird. Selbst bis in den vor wenig Jahren noch wüsten und unbebauten Ohiostaat hat sich der Rationalismus verbreitet wie aus einer dort erscheinenden rationalistischen Zeitschrift erhellt. Letztere führt den Titel: The Rational Bible-Reformer and Unitarian Monitor. Near West Union, Adams County, Ohio. Preis des Jahrganges 1 Thaler. Erscheint seit 1823 und wird fortgesetzt. — Defence of the Unitarians, against the Wesleyan Journal. Charleston 1826.

wo er sich stets vereinzelt stehend sehen und sein Glück schwerlich gründen wird. Merkwürdig ist es, daß während man von so manchen Seiten seit länger als einem halben Jahrhundert die religiösen Bande in Deutschland aufzulösen gesucht hat, man in Amerika dagegen bemüht gewesen ist, durch Festhaltung an die symbolischen Bücher und andre Maaßregeln dieselben stets fester zu knüpfen. Ohne diese Maaßregeln würde aber Skepticismus und Irreligion dort wahrscheinlich alle Schranken übersprungen und durch unausbleibliche Anarchie gewiß großes Unheil für die Wohlfahrt des Staats angerichtet haben. Selbst der berühmte Priestley hat in Northumberland in Pennsilvanien nur wenige Anhänger erhalten, die sich nach seinem Tode bald wieder zerstreuten. Des großen amerikanischen Nationalisten Thomas Paine *) deistische und atheistische Schriften haben in Amerika selbst wenig Beifall gefunden und werden dort nur höchst selten, von den Meisten aber nur gleichsam verstohlenerweise gelesen. In welch' einem Geiste das Evangelium den dortigen protestantischen Deutschen gepredigt werden müsse, erhellt am Besten aus einem Briefe, den mein sehr ver-

*) Thomas Paine, von Mehrern der amerikanische Voltaire genannt, verdient diesen Titel wohl, da er auch in seiner Gesichtsbildung (nach seinem Portrait zu urtheilen, welches ich in Peale's Museum zu Philadelphia sah) ganz das höhnische Lächeln des Satyrs von Ferney besitzt.

ehrter Freund, der lutherische Prediger Fr. W. Geissenhainer (ein Rheinländer), Prediger der deutschen lutherischen Gemeinde in Neuyork, in hohem Ansehen und großem Wohlstande lebend, einer der ausgezeichnetsten und genialsten Prediger der Union nach einem 24jährigen Aufenthalte, an mich, damals Prediger der lutherischen Gemeinde in der Stadt Pottsgrove und der damit verbundenen Landgemeinden in den Kreisen Berks und Chester in Pennsilvanien, schrieb und den ich hier zu dem Ende wörtlich mittheile.

Neuyork den 10. Febr. 1814.

„Werthgeschätzter Freund!

Ihren werthen Brief vom 18. v. M. erhielt ich am 26. Es war mir sehr angenehm, zu vernehmen, daß es Ihnen so wohl geht. Sie sind also jetzt in zwei meiner ehemaligen, von mir noch sehr geliebten, Gemeinen. Sie werden darin mehrere sehr würdige Familien finden. So herzlich ich Ihnen diese Gemeinen gönne, so würde ich Ihnen doch nicht gerathen haben, Ihre vorige Stelle zu verlassen, wenn Sie mich darum gefragt hätten. Mein Grund wäre gewesen, daß ein Arbeiter im Felde des Herrn wenigstens so lange in seiner Stelle bleiben sollte, um sehen zu können, ob der von ihm ausgestreute Saame auch aufgehe und Früchte trage. Uebrigens habe ich gegen Ihre getroffene Veränderung nichts. Eine Bitte werden sie mir erlauben. Sie ist: Seyen sie recht treu in Ihrem Amte. Ich meine damit nicht, daß Sie Ihre Pre-

digten rednerisch ausschmücken mögen; denn daran ist wenig gelegen, sondern daß Sie Sich gewissenhaft vor Gott befleißigen mögen, nichts anders als die reine Lehre Jesu nach dem Wortverstande des neuen Testaments vorzutragen. Künsteln Sie am Sinne der heiligen Schrift ja nicht, sondern lesen Sie dieselbe fleißig und ohne Vorurtheile — verstehen Sie Alles, wie der Zusammenhang es angiebt und erlauben Sie sich keine weitere Erklärung. Was Ihnen die Evangelisten und Apostel als Wunder erzählen, das nehmen Sie als solche an, ohne sie natürlich erklären zu wollen. Was Sie vom Versöhnungstode Jesu finden, das glauben und das predigen Sie so, wie Sie es finden, ohne sich in philosophische Untersuchungen einzulassen. Andern geben, was Sie von den ersten Zeugen Jesu empfangen, und es so geben, wie Sie es empfangen, das ist das heilige Amt, welches Sie jetzt bekleiden. Besonders seyen Sie in dieser Rücksicht sehr sorgfältig und behutsam in der Kinderlehre.

Die Nachricht, die Sie mir von einem in Northumberland in Pennsilvanien erfunden seyn sollenden Boote, das durch Pferde stromaufwärts getrieben werde, ertheilen, war mir angenehm zu lesen. Ich kann Ihnen dagegen sagen, daß ein Mitglied unserer Alleghany-Coal-Company ein Boot erfunden hat, welches den reißendsten Strömen und selbst Rapids hinauf gehen, und hauptsächlich vom Strome selbst in Bewegung ge-

setzt werden soll. Die Regierung der vereinten Staaten hat diese Erfindung patentirt u. s. w."

Zur Bestätigung des Gesagten theile ich hier noch einen Brief meines Freundes Joh. Wilh. Starmann (eines Rheinländers von Geburt), Prediger der aus Lutheranern und Reformirten bestehenden deutschen Gemeinde in Waldenburg (Waldoborough) im Staate Maine, mit, den derselbe am 2. März 1815 an mich schrieb:

Waldoborough den 2. März 1815.

„Theurer Freund!

Für die mitgetheilten Nachrichtrn danke ich Ihnen, besonders für das, was den Herrn Pastor Geissenhainer betrifft; denn Alles, was diesen Freund angeht, interessirt mich sehr; daß er Neuyork verlassen, hatte ich Ursache zu vermuthen, aber ich wußte es nicht gewiß, bis Sie es mir schrieben. Es freut mich sehr, daß es Ihnen so gut gegangen ist, seitdem wir uns trennten, und daß die Hauptwahrheiten, die Sie Ihren Gemeinden predigen, die sind: von dem Falle der Menschen, von der Versöhnung der Menschen mit Gott, von Buße und Bekehrung. Das, theurer Freund! sind kostbare, göttliche Wahrheiten. Gott gebe Ihnen und mir, daß wir sie an unserm eignen Herzen immer mehr erfahren mögen, daß wir aus eigner Erfahrung mit Paulus sagen lernen: „es ist ein theures und werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, aber

mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Das sey unser tägliches und ernstliches Bestreben und Gebet, dann wird es uns Gott nicht an seinem Segen mangeln lassen!“ u. s. w.

Man vergesse ja nicht, daß der Stamm der Deutschen, welche nach Amerika kamen, ihrer Religion halben verfolgte und verjagte Pfälzer und Salzburger waren, und um so eifriger die ihnen so werth gewordenen positiven Lehren des Christenthums, wodurch sie sich von den mehr auf Ceremonien und das Aeussere haltenden Katholiken unterschieden, ihren Nachkommen einprägten, und ferner, daß die ersten zu diesen verlornen Schafen Israels gesandten Prediger, Zöglinge eines A. H. Francke in Halle und seiner würdigen Nachfolger, auch in der neuen Welt mit löblichem Eifer das Christenthum ganz in dem echtevangelischen Geiste verkündeten und ihren Zöglingen, den dort gebornen und gebildeten Predigern so unbefleckt und unverändert hinterließen, wie sie dasselbe früher in Halle selbst empfangen hatten. Einige der frühern deutschen Prediger in Amerika, obgleich nur wenige, waren selbst Mitglieder der Brüdergemeinde gewesen. Hierdurch und durch mehrere andere Umstände ist es leicht erklärlich, wie unter sämmtlichen deutschen Gemeinden in Amerika ein der Vernunft und dem Herzen herrlich zusagender warmer religiöser Geist herrschend geworden ist. Derselbe ist fern von aller Schwärmerei, fern von tändelndem Mysticismus, und hält sich, um nicht wie ein Rohr von jeder veränderlichen Modephilosophie hin-

und hergetrieben zu werden, fest an die Lehren der Evangelisten und Apostel nach der Auslegung eines Luther, Spener, A. Hermann Francke, von Mosheim, Jerusalem, Reinhard u. A. *) Die Gesammtheit der deutschen eistlichen

*) Daher hab' ich während meines mehrjährigen Aufenthalts in den vereinten Staaten von Nordamerika daselbst nie von solchen Gräuelscenen gehört oder gelesen, als zu Anfang der Reformation in St. Gallen und zu unsern Zeiten in Wildenspuch, Kantons Zürich, vorgefallen sind. Siehe: die schwärmerischen Gräuelscenen der St. Galler Wiedertäufer zu Anfang der Reformation. Ein historischer Beitrag zur Kenntniß dieser Sekte, und ein Seitenstück zu den Wildenspucher Unruhen; aus den Originalhandschriften Johannes Keßlers, eines Zeitgenossen und Augenzeugen, bearbeitet und herausgegeben von J. Friedr. Franz evangelischem Pfarrer in Megelsberg im Toggenburg. Ebrat im Toggenburg. 1824. —

Schwärmerische Gräuelscenen, oder Kreuzigungsgeschichte einer religiösen Schwärmerin, Kantons Zürich. Ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des religiösen Fanatismus. Nach den Kriminalakten bearbeitet von Joh. Ludw. Mayer, Diakon und Leutpriester am Großen-Münster. 2te verb. und bedeutend vermehrte Ausgabe. Mit sieben lithographischen Bildnissen. Zürich 1824. Wie wahr und beherzigungswerth ist in dieser wichtigen Angelegenheit des großen Meisters trefflicher Spruch:

Zwei Geschwister vereint begründen dem Menschen die Wahrheit,
Prüfend der freie Verstand, gläubig das fromme Gemüth.

in Amerika, welche ich während meines dasigen, beinahe vierjährigen Aufenthalts kennen zu lernen das Vergnügen gehabt habe, geben sowol dem Verstande als auch dem Glauben das gebührende Recht, und bewahren sich dadurch vor Einseitigkeit und schädlicher Uebertreibung. Die Erfahrung nämlich hat zur Genüge gelehrt, daß der Verstand ohne Glauben in Unglauben und leere Täuschung, und der Glauben ohne Verstand in Aberglauben und Schwärmerei ausartet; da es nun unmöglich ist, dem Willen des Schöpfers zu widerstreben und eines von ihm unserm Gemüthe eingepflanzten Vermögens sich ganz zu entschlagen, so muß sich immer in die verständige Ansicht etwas vom Glauben und in die entgegengesetzte etwas vom Verstande drängen. Diese weise Regel habe ich in Amerika von der Gesammtheit der deutschen protestantischen Geistlichen wohl beachtet gefunden; man kann sie daher weder Skeptiker noch Schwärmer, weder Atheisten noch Mystiker, weder Vernünftler noch Vernunfthasser nennen, sondern man fühlt sich gedrungen, ihnen den würdigen Namen „echt evangelischer Christen" beizulegen.

Glückliches Land, dessen Lehrer der Religion — Jesu treue Jünger sind!

Pflaum.

Beide gehören sich an, erleuchtet vom göttlichen Lichte.
Schließest das Eine du aus, nimmer gelangst du zum Heil!

W. Göthe.

Kommen muß einst die Zeit, da man weder zu der Fahne des Supranaturalismus noch des Rationalismus schwören wird, sondern erkennen, daß jede Uebertreibung ihres Verderbens Keim in sich selber trägt, und jede Spitze durch übermäßigen Gebrauch erstumpft.

H. Richter.

Die ausgezeichnetsten und berühmtesten unter den bereits dort verstorbenen lutherischen Geistlichen waren:

1. Heinrich Melchior Mühlenberg, gebürtig von Eimbeck, früher Diakonus zu Großhennersdorf bei Herrnhut, starb im Jahre 1790 als Prediger zu Providenz, im Montgomerykreise, in Pennsilvanien. Der zuerst nach Amerika gesandte, und um das deutsche Kirchenwesen in Amerika verdienteste lutherische Prediger. Was Washington in der Politik seiner Nation leistete, das war Mühlenberg seiner dortigen kirchlichen Parthei.

2. Johann Friedrich Schmidt, geboren den 9. Jan. 1746 zu Frohse im Anhalt-Bernburgischen, von Halle nach Amerika gesandt im Jahre 1769; starb den 16. Mai 1812 zu Philadelphia als Prediger der dasigen deutschen lutherischen Gemeinde. Einer der vorzüglichsten Astronomen und Exegeten in Amerika. Er hat mehrere sehr schätzbare Manuscripte über die Astronomie, Exegese, Hermeneutik, Katechetik, Kirchengeschichte und hebräische Sprache hinterlassen, welche sämmtlich den tiefdenkenden und

wahrhaft gelehrten Mann beurkunden und noch jetzt von seinem ältesten Sohne, einem beliebten und geschickten Rechtsgelehrten in Reading aufbewahrt werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß Letzterer dieselben recht bald dem Publikum mittheilte und dadurch seines verewigten Vaters segensreiches Andenken freundlich erneuerte.

3. Justus Heinrich Christian Helmuth Dr. th., Senior des deutschen lutherischen Ministeriums in Pennsilvanien und 1822 in Ruhestand versetzter Prediger der deutschen lutherischen Gemeinden in Philadelphia, geboren den 16. Mai 1745 zu Helmstädt,*) ward, nachdem er seine theologischen Studien zu Halle vollendet, von der dasigen Missionsanstalt nach Pennsilvanien gesandt, wo derselbe bereits den 1. April 1769 zu Philadelphia eintraf. Zuerst lebte er zehn Jahre als Prediger der deutschen lutherischen Gemeinde in Lankaster, von 1779 aber bis den 5. Febr. 1825, wo der Tod sein freundliches Wirken und segensreiches Leben endete, in gleichem Amte bei der deutschen lutherischen Gemeinde zu Philadelphia. Nächst dem verewigten Heinrich Melchior Mühlenberg hat wohl kein Geistlicher auf das dortige deutsche lutherische Kirchenwesen so großen Einfluß als er. Von 1770 bis 1820 (seitdem erlaubte dies seine Altersschwäche nicht mehr) hat er ungefähr 50 arme aber fähige junge Germanoamerika-

*) Nach einer andern Nachricht zu Sambleben unweit Schöppenstädt.

ner und Deutschländer *) zum Predigtamte daselbst gebildet und erzogen. Er war seit 1790 fast jedes Jahr erwählter Präsident des dortigen deutschen lutherischen Ministeriums. Wir haben ihm mehrere ascetische Schriften, z. B. über die Taufe, **) die meisten Aufsätze in dem trefflichen Magazin der deutschen evangelisch-lutherischen Synode in Pennsilvanien (Philadelphia 1811 — 17.) u. a. zu danken.

4. Johann Christoph Kunze, gebürtig aus Artern im Mansfeldischen, zuerst Lehrer am Pädagogium zu Kloster-Bergen, dann Inspektor des Waisenhauses zu Graitz, ward im Jahre 1771 von Halle nach Amerika gesandt, wo er zuerst als dritter Prediger der deutschen lutherischen Gemeinden in Philadelphia angestellt, bald darauf aber als erster Prediger nach Neuyork versetzt ward, und hier in hohem Ansehen und großem Wohlstande 1800 starb. In ihm verlor Amerika einen seiner ersten Philologen und insbesondre Orientalisten, der sich nicht nur um die bessere Einrichtung der deutschen Elementarschulen, sondern auch

*) So werden in Amerika die in Deutschland gebornen Einwanderer genannt.

**) Betrachtung der evangelischen Lehre von der heiligen Schrift und Taufe; nebst einigen Gedanken über die gegenwärtigen Zeiten von J. H. Christian Helmuth, evangel. lutherischen Prediger in Philadelphia. Germantaun bei Michael Billmeyer 1793.

als Professor der orientalischen Sprachen auf der Universität zu Neuyork um die höhern Bildungsanstalten Amerikas sehr verdient gemacht hat.

5. Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg Dr. th., Sohn des verewigten Dr. th. Heinrich Melchior Mühlenberg, ward am 17. Novembr. 1753 in Neuprovidenz, im Montgomerykreise, im Staate Pennsilvanien geboren. Schon in seinem zehnten Jahre ward er mit seinen Brüdern Peter und Friedrich August nach Halle zum Besuchen des dasigen Waisenhauses und dann der Universität gesandt, um daselbst zu einem Theologen gebildet zu werden. Nach einem siebenjährigen Aufenthalte daselbst kehrte er wieder nach Amerika zurück, wo er nach wohlbestandenem Examen und empfangener Ordination 1774 als dritter Prediger in Philadelphia angestellt ward. 1780 ward er von der deutschen lutherischen Gemeinde zu Lankaster in Pennsilvanien zu ihrem Prediger, in des abgegangenen Helmuths Stelle erwählt, wo er bis zu seinem den 23. Mai 1815 erfolgten Tode mit großem Erfolge die Lehren des Evangeliums verkündete. Das deutsche Ministerium verlor in ihm eins seiner würdigsten Mitglieder, einen helldenkenden und entschlossenen Theologen und einen umsichtigen Rathgeber. Außer den theologischen Wissenschaften war er wohl bewandert in der Medicin, Chemie und Mineralogie. Nächst der Theologie war sein Lieblingsstudium die Botanik, worin er alle übertraf, die sich vor ihm die-

sem Fache in Amerika gewidmet haben. Als er im Revolutionskriege vor den eindringenden Engländern Philadelphia zu verlassen sich gezwungen sah, machte er auf dem Lande den ersten Anfang seiner botanischen Untersuchungen. Aus Mangel an den nöthigen Schriften und an Kennern und Sachverständigen dieses Faches mußte er lange bei seinen botanischen Exkursionen mit großen Schwierigkeiten kämpfen. 1783 besuchte ihn Dr. Schöpf, der sein Herbarium untersuchte, die beigelegten Namen, wenn sie richtig waren, darin bestätigte und die Fehler desselben verbesserte. Dies war der Anfang seines Studiums der Schriften europäischer Botaniker, mit denen er von der Zeit an auch in einen schriftlichen Verkehr trat, von denen wir hier bloß die Professoren Schreber, Hofmann, Hedwig, Schwartz, Wildenow und Blumenbach nennen. Er war Mitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, der naturforschenden Gesellschaft Westphalens, der Societas Physica und Societas Phytographica Gottingensis, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, der Societas Imperialis Naturae curiosorum zu Wien, der Societas Physiographica Lundensis, der philosophischen amerikanischen Gesellschaft zu Philadelphia und mehrer andern gelehrten Gesellschaften in Europa uud Amerika. Seine Schriften sind: Catalogus Plantarum Americae septentrionalis huc usque cognitarum indigenarum et cicurum; or a catalogue of the hitherto known native and naturalized plants of

North-America, arranged according to the sexual system of Linnaeus. By Henry Mühlenberg, Dr. th. Minister of the german-lutheran Church at Lancaster in Pennsilvania. Lancaster, printed by William Hamilton. 1813. 112 S. gr. 8. Die Schrift über die Grasarten von Nordamerika, und die Flora Lancastriensis erschien erst nach seinem Tode. Mehrere Werke über die Moral und Theologie befinden sich im Manuskripte in den Händen seines Sohnes, des Pastors Mühlenberg zu Reading in Pennsilvanien. Seine erstere, in der Botanik wahrhaft klassische, Schrift hat bis jetzt wenig Absatz gefunden und ist selbst in Europa so wenig bekannt worden, daß sie selbst Pursh (richtiger Pursch, gebürtig von Dresden) in seiner Flora Americae Septentrionalis *) nicht

*) Siehe Flora Americae Septentrionalis, or a systematic arrangement and description of the plants of North-America. By Frederick Pursh. 2 vols. 8vo. with 24 Engravings. London 1814. Hiermit und mit den ähnlichen Werken von Jacob Bigelow, Stephen Elliott u. A. vergleiche man: Vegetable Materia medica of the United States, or Medical Botany, containing a botanical, general and medical history of the medicinal plants indigenous to the United States. Illustrated by coloured engravings. By William P. C. Barton, M. D. etc. Professor of Botany in Pennsilvania University. Philadelphia, M. Carey and Son. 1818. 4to.

Gediegene Werke der Amerikaner in diesem so nützlichen Zweige der Heilkunde, welche uns zeigen, wie sehr

erwähnt. Mühlenbergs Katalog reicht weiter als der von Pursch, und zählt auch Kryptogamisten aus den drei letzten Linneischen Ordnungen auf. Unter den Männern, die an Mühlenberg Pflanzen oder Notizen sendeten, ist auch der Florist Pursch von Jersey. Der Mühlenbergische Katalog hat eine sehr sinnreiche Einrichtung und liefert daher weit mehr als ein gewöhnliches Namenverzeichniß. Bei jeder Pflanze (die Kryptogamen, die bloß genannt werden, ausgenommen) stehen kurze Notizen in 5 Kolumnen, betreffend

1. den Kelch,

2. die Blumenkrone nach ihrer Gestalt und Farbe,

3. den lateinischen Namen der Gattung und Art nebst Zeichen der Lebensdauer,

4. den englischen Namen; bei einigen steht ein Provinzialname, welcher oft wichtige Aufschlüsse geben kann, denn Pursch führt auch die englischen Namen der Amerikaner an,

5. den Standort und die Blüthezeit, die in Pennsilvanien zwei Monate später fällt als in Georgien. Dem generischen Namen gegenüber steht die Angabe der Fruchtbildung. Alles mit Abkürzungen.

Nur

---

derselbe die Aufmerksamkeit der Amerikaner erregt hat. Werke die auch jedem Deutschen, und insbesondere Mediciner, zum Selbststudium nicht genug empfohlen werden können.

Welche große Fortschritte Mühlenberg gemacht habe, ist am meisten ersichtlich, wenn man die Anzahl der Arten, in großen Gattungen, die hier und da in Pursch's Buche angeführt werden, vergleicht. Von Thalia hat Mühlenberg 2 Arten, Pursch 1; von Fraxinus Mühlenberg 9, Pursch 8, und von denen des Pursch sind ein Paar unter einer Mühlenbergischen begriffen. Von Veronica hat Mühlenb. agrestis, hederifolia, Romana, die im Pursch ganz fehlen. Von Agrostis hat M. 18, P. 15 Arten; von Milium M. 3, die alle im P. zu fehlen scheinen. Von Convolvulus und Ipomaea, welche genera wir zusammenfassen, weil der eine Botaniker manche Art zu Convolvulus setzt, die der andre unter Ipomaea bringt, hat M. 24, P. 16 Arten. Dagegen hat M. nur 17 Juncus, P. 19. Die zwei letzten aber sind kürzlich erst von Desvaux unterschieden; ferner hat M. nur 14 Orchis, P. dagegen 24, von diesen aber fand P. viele trocken in den Herbarien in England; von Galium hat M. 9, P. 14 Arten. Ueberhaupt erhellt, daß Pursch von solchen Gattungen, die feine und schwierige Untersuchungen und besonders viele literarische Hülfsmittel erfordern, meistentheils eben so viel oder mehr Arten aufstellt als Mühlenberg; daß er in Stand gesetzt war, mehrere neue Arten und Gattungen aufzustellen; daß aber dagegen Mühlenberg eine weit größere Anzahl von Arten gesehen und zugeschickt erhalten hat. Das ist auch nicht zu verwundern, da Pursch

zwar bloß als Botaniker in Amerika arbeitete, aber nur eine geringe Anzahl von Jahren, Mühlenberg aber sehr lange, wenn schon nur in Nebenstunden, sammelte. Unbegreiflich ist es aber, warum Pursch, wenn er eine Flora von Amerika schreiben wollte, sich nicht, wäre es auch von England aus gewesen, mit dem äußerst gefälligen Mühlenberg in nähere Verbindung setzte; denn jetzt erhält seine Flora bei Vergleichung des Mühlenbergschen Katalogs ein Ansehen von größerer Mangelhaftigkeit, als man früher vermuthete. Mühlenberg erwähnt, daß er noch eine Descriptio uberior aller nordamerikanischen Pflanzen, die er in natura besitzt, und eine Descriptio uberior der lankastrischen Pflanzen ausgearbeitet habe, deren Herausgabe aber leider durch den für die Botanik zu frühzeitigen Tod des jetzt Verewigten vereitelt ist. Was den letzten Abschnitt seiner Flora betrifft, so muß man erstaunen, eine so große Menge von Kryptogamen der letzten Abtheilungen aufgeführt zu finden, da man für wenige Gegenden der am längsten durchsuchten Länder etwas dem Aehnliches hat, und da selbst Swartz weniger vollständig in Westindien sammelte. Wir finden 220 Moose, 42 Wasseralgen, worunter nur sehr wenige Seegewächse, 176 Lichenes, 312 Fungos, und darunter fehlen viele, die der Verfasser noch gesammelt hatte, aber nicht zu bestimmen im Stande war. Mühlenberg hat einige neue Arten hier bloß angedeutet, davon leider nur die Art, welche Mühlenbergs Namen trägt, Pha-

scum Mühlenbergianum, wieder ausgestrichen werden muß, weil sie von crispum sich nicht wesentlich unterscheidet; ein Nachbar von ihr, Phascum flectuosum, ist eine sehr merkwürdige gute Species. Wie viel hätte die Wissenschaft sich noch von dem würdigen Mühlenberg versprechen können, da er, ungeachtet eines ziemlich hohen Alters, noch kurz vor seinem Tode rüstig, gesund und in den glücklichsten Familienverhältnissen lebte.

6. Friedrich Valentin Melsheimer geboren den 25. Sept. 1749 zu Regenborn unweit Holzminden an der Weser, wo sein Vater Joachim Sebastian Melsheimer herzogl. Jagd- und Forstbedienter war. Seine Aeltern schickten ihn frühzeitig 1756 auf die herzogliche Klosterschule nach Holzminden, von wo er, nach gehöriger Vorbereitung zum akademischen Studium, 1769 die Universität Helmstädt bezog, auf der er vier Jahre den theologischen und philosophischen Studien oblag. 1776 ward er zum Feldprediger bei dem braunschweigischen Dragonerregimente ernannt, mit welchem er in demselben Jahre nach Amerika abging und den 1. Junius in Quebeck landete. Im Januar 1779 kam er nach Bethlehem in Pennsilvanien, nahm im Mai desselben Jahrs fünf Gemeinden im Dauphinkreise an. 1784 zog er nach Mannheim in Pennsilvanien; 1785 nach Neuholland als Prediger dasiger lutherischer Gemeinden; 1787 ward er zum Professor an das deutsche Kollegium — Franklin-College — zu Lankaster

ernannt, wo er elf Jahre stand, bis er 1798 zum Prediger in Hannover (Pennsilv.) ernannt ward, welche Stelle er bis zu seinem den 4. Julius 1814 daselbst erfolgten Tode bekleidete, nachdem er sein Alter auf beinahe 65 Jahre gebracht. So wie G. H. E. Mühlenberg der größte Botaniker Amerikas, so war Melsheimer der größte Entomologe der neuen Welt, worüber er der gelehrten Welt ein sehr gelehrtes Werk hinterlassen unter dem Titel: American Entomology; or descriptions of the Insects of North-America. Philadelphia 1810. *) Er war der erste in Amerika, der sich

---

*) Seit 1817 ist ein neueres, sehr treffliches, Werk über die amerikanische Entomologie erschienen: American Entomology; or descriptions of the insects of North-America. Illustrated by coloured figures, from drawings, executed from Nature. By Thomas Say, member of the academy of natural sciences of Philadelphia etc. Philadelphia, published for Mitchell and Ames. 1817. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir eines sehr geschmackvoll gedruckten Werkes, dessen Verfasser sich große Verdienste um die herrliche Wissenschaft der Naturgeschichte erworben hat:

American Ornithology; or the Natural History of Birds inhabiting the United States, not given by Wilson; with Figures drawn, engraved and coloured By Charles Lucien Buonaparte. Vol. 1. Imperial 4to. Philadelphia. Mitchell. 1825. Wie Mancher wird sich freuen die Napoleoniden lieber groß in den Wissenschaften als in der Politik zu erblicken! Auch in der

diesem Zweige der Naturgeschichte mit Eifer hingab. Er besaß sehr ausgebreitete entomologische Kenntnisse und eine treffliche Sammlung, wovon er in obigem Werke eine Beschreibung herausgab, die zu den geordnetsten Werken dieser Art gehört. So wol er als auch sein noch lebender Sohn, welcher ihm auch auf seiner Pfarrstelle in Hannover, im Yorkkreise Pennsilvaniens, gefolgt ist, haben wesentlich dazu beigetragen, die europäischen Entomologen mit den Schätzen Amerikas in diesem wissenschaftlichen Zweige bekannt zu machen, während die Bewohner Amerikas, eine sehr kleine Zahl Gelehrter ausgenommen, derselben gänzlich unkundig blieben. Sein treffliches, klassisches entomologisches Werk blieb in Amerika ungekauft, und verursachte ihm einen nicht unbedeutenden Verlust, den er bei dem ihm eigenen Gleichmuthe und einem ziemlich hohen Wohlstande ohne Murren ertrug. Nicht nur

---

Mineralogie haben die Amerikaner schon treffliche Werke geliefert, als: Conversations on Mineralogy. By Delvalle Lowry. With Plates, from the Engravings of Mr. and Miss Lowry; from original drawings. Philadelphia 1825. — A Catalogue of American Minerals, with their Localities; including all which are known to exist in the United States and British Provinces, and having the Towns, Counties, and Districts in each State and Province arranged alphabetically. By Samuel Robinson, M. D. Boston 1825.

wegen dieses ausgezeichneten aber gar wenig bekannt gewordenen Werks, sondern auch noch wegen einer andern apologetischen Schrift „Vertheidigung der Göttlichkeit des Christenthums und Widerlegung der dagegen vorgebrachten Einwürfe des Thomas Paine. Philadelphia 1813. wird sein Name in der Literaturgeschichte stets hochgeehrt bleiben. - Gegen den amerikanischen Voltaire sind nur wenige Theologen aufgetreten, unter den Deutschen Niemand, unter den Engländern war Watson der vorzüglichste. Unser Melsheimer wagte es und zwar mit dem glücklichsten Erfolge. Keine Schrift ist von den deutschen Synoden Pennsilvaniens, Neuyorks und Nordkarolinas mit größerm Eifer gelesen als diese Apologetik, allein da dieselbe nicht in einem populären, sondern wissenschaftlichen Style abgefaßt ist, so fand auch sie gleich seiner frühern entomologischen Schrift in Amerika nicht den verdienten Absatz, und in Europa ist dieselbe gänzlich unbekannt geblieben, da sie doch bei dem neuscholastischen Streite der Rationalisten und Supranaturalisten letztern keine unbedeutenden Waffen würde verschafft haben. — Ferner verdient hier noch bemerkt zu werden, daß Melsheimer auch die Arzeneikunde mit großem Erfolge trieb und darin fast sämmtliche studirte Aerzte seiner Gegend weit übertraf, wobei ihm seine treffliche Kräutersammlung sehr zu statten kam. In seinem kleinen und schwachen Körper lebte ein großer und erfin-

derischer Geist. Auch in der Geographie war derselbe wohl bewandert, wie seine in das Schleswigsche Journal 1794 eingesandten Aufsätze beweisen; überhaupt hat derselbe zur Genüge bewiesen, daß er kein purer puter Theologe,*) sondern ein vielseitig gebildeter, für alles Nützliche und Schöne empfänglicher, Gelehrter gewesen ist.

Wir können diese biographischen Skizzen berühmter und gelehrter Germanoamerikaner nicht schließen, ohne des im Fache der Kanzelberedtsamkeit, Dichtkunst, Homiletik und Katechetik gleich ausgezeichneten deutschen reformirten Predigers Friedrich Wilhelm van der Sloot zu Philadelphia zu erwähnen. Er war ein Anhaltiner von Geburt, in Dessau auf Basedow's Philanthropine und der Universität Halle, doch nicht eigentlich zum Theologen, gebildet und kam 1800 nach Amerika, wo er eines Beifalls sich erfreute, der nur je einem Prediger zu Theil werden kann. Unter den bereits verstorbenen deutschen reformirten Predigern in Amerika erwähnen wir hier

---

*) Ueber das Studium der Theologie und die Bildung eines Theologen für unsre Zeiten findet man treffliche Winke in der kleinen aber gehaltvollen Schrift Bahrdts: Ueber das theologische Studium. Halle 1789. Wäre es nicht wirklich besser, wenn ein Theologe auch in den ihm und seinen Zuhörern so nützlichen Wissenschaften der Medicin, Oekonomie, Erd- Völker- und Staatenkunde examinirt und ihm dagegen von den eigentlichen theologischen Wissenschaften im engern Sinne etwas erlassen würde?

des redlichen und höchst verdienstvollen Otterbein (vom Rheine gebürtig), Blummer (eines Schweizers), Slatter, Becker Dr. theol. (aus Bremen gebürtig), gestorben 1818 als Prediger der deutschen reformirten Gemeinde in Baltimore, der einen Band Predigten in Baltimore *) herausgegeben hat. Unter den noch lebenden lutherischen Predigern der Union sind als Gelehrte und beredte Kanzelredner vorzüglich ausgezeichnet: J. G. Schmucker Professor der Theologie in Gettysburg, Friedrich Wilhelm Geissenhainer Dr. th. zu Neuyork (gebürtig von Mühlheim am Rhein), C. R. Demme **) (gebürtig aus dem Braunschweigischen) und Christian Schäffer in Philadelphia, Mühlenberg

*) Eine Sammlung Predigten über verschiedene Texte der h. Schrift. Von Christian Ludwig Becker Dr. theol. und Prediger der hochdeutschen reformirten Gemeinde zu Baltimore. Baltimore bei Magill und Gleim. 1810.

**) Von demselben führen wir hier eine sehr ausgezeichnete Rede an: Die letzte Ehre des christlichen Predigers in einer christlichen Gemeine. Eine Predigt, gehalten vor der St. Michaelis und Zions Gemeinde in Philadelphia am 13. Febr. 1825, als an dem Tage der Gedächtnißfeier ihres verewigten Lehrers, des hochwürdigen J. H. Ch. Helmuth, Dr. th. und Seniors des lutherischen Ministeriums von Pennsilvanien, durch C. R. Demme, Prediger der Gemeinde. Philadelphia bei Johann Georg Ritter. 1825. Wegen ihrer Vorzüglichkeit ward diese Predigt im März 1825 auch ins Englische übersetzt.

in Reading, ein würdiger Enkel des würdigen amerikanischen Kirchenvaters gleiches Namens; Becker in Germantown, ein trefflicher Zögling der dortigen Brüdergemeinde, die ihm seine erste Bildung und Erziehung gab; Jakob Miller in Falkonerswamp unweit Pottsgrove, wo einst der Graf von Zinzendorf, ehe dort ein lutherischer Prediger wohnte, das Evangelium verkündete; Hecht in Carlisle, J. A. Probst in Forks, Heyer in Meadville im Crawfordkreise des Staats Pennsilvanien; Karl Aug. Gottlieb Storch aus Helmstädt gebürtig und seit 1788 in Nordkarolina angestellt; und Gottl. Schober in Nordkarolina u. m. A. Wenn diese geliebten und mir stets unvergeßlichen Freunde und Brüder diese Zeilen lesen, so mögen Sie fest versichert seyn, daß das Andenken an die mit Ihnen verlebten Tage mir noch jetzt die süßesten Rückerinnerungen gewährt und einst eine herrliche Aufrichtung meines Alters seyn wird. Mein herzlichster Wunsch und meine sehnlichste Bitte an Sie ist die: auch mich in weiter Entfernung stets in freundlichem Andenken zu behalten. Das Mehrern unter Ihnen, schon vor 13 Jahren, gethane Versprechen, einst, wenn ich die heimatlichen Fluren wieder begrüßen sollte, ein ausführliches und völlig zuverlässiges Werk über die Auswanderung nach der neuen Welt auszuarbeiten, glaube ich durch gegenwärtige Schrift erfüllt zu haben. Sollten Unrichtigkeiten darin vorgefallen seyn, so bitte ich, mir dieselben bald anzuzeigen. Der Vater der Liebe wolle ferner über

Sie und Ihre wackern aufblühenden Gemeinden walten und das Füllhorn seines reichsten Segens ausgießen!

Bei dem Unterrichte der Jugend bedienen sich die lutherischen Deutschen in Amerika gemeiniglich des wirtembergischen Katechismus, nur in wenigen Gemeinden fand ich den, unter allen Catechismen unstreitig ausgezeichnetsten, von Herder eingeführt. Unter den reformirten Deutschen fand ich fast überall den heidelbergischen Katechismus; daneben den von Ludwig Hermann. Bei der demokratisch-kirchlichen Verfassung in Amerika ist das Laster der Simonie, wovon uns Hencke in seinem Archive der neuesten Kirchengeschichte mehrere schändliche Beispiele aus dem Hildesheimschen anführt, und wozu sich auch noch jetzt in mehreren Ländern selbst alte Geistliche und ihre Töchter zu Helfershelfern und Helfershelferinnen hergeben sollen, um sich dadurch Spiel- und Klubgeld zu verdienen, ganz unbekannt. Dort heißt es überall: „Selbst ist der Mann!"

Wenig zahlreicher als die schwedischen, jetzt englischen Lutheraner, sind die deutschen Brüdergemeinden in Nordamerika, welche in Pennsilvanien 16 theils größere, theils kleinere Gemeinden, außerdem noch einige Niederlassungen und Missionen in Nordkarolina, Ohio u. s. w., angelegt haben, von denen einige sich im blühenden Wohlstande befinden, andre abzunehmen anfangen. Fast in allen großen See- und Handelsstädten der Union besitzen sie Gemeinden, welche großentheils die eng-

lische Sprache statt der deutschen im Umgange und beim Gottesdienste adoptirt haben. In ihren Landgemeinden aber wird die deutsche Sprache noch aufrecht erhalten; unter diesen haben sie zu Bethlehem in Pennsilvanien eine sehr treffliche und selbst von Westindien und Südamerika aus stark besuchte höhere Erziehungs- und Bildungsanstalt, auch eine Töchterschule angelegt, worin das reinste Deutsch in Amerika geredet wird. Ihre Hauptsitze sind Bethlehem, Nazareth und Litiz in Pennsilvanien, Hope in Neujersey und Wachovia am Yadkin in Nordkarolina. Sie sind im Jahre 1740 durch Graf Zinzendorf selbst in Pennsilvanien eingeführt, und zeichnen sich von jeher durch stille Sitten, gute Ordnung, Arbeitsamkeit und Gewerbsamkeit aus. Die Zahl derselben können wir in annähernder Bestimmung auf ungefähr 10,000 Seelen anschlagen, bei welchen 10 bis 12 Prediger angestellt sind. Sie sind gleich den Katholiken mehr im Ab- als Zunehmen. *)

Die deutschen Katholiken in Amerika sind nicht so zahlreich als ihre dortigen, meistens aus Irland stammenden, englischen, Glaubensverwandten. In Maryland beträgt die Zahl der

---

*) Ueber ihre dortigen Missionsanstalten giebt sehr schätzbare Nachrichten: Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Uramerikanern in Nordamerika durch Georg Heinrich Loskiel. Barby, zu finden in den Brüdergemeinen und in Leipzig bei Kummer 1789.

letztern über 100,000, in Kentucky über 30,000 und in Louisiana wenigstens 50,000 Seelen, welche einen Erzbischof in Baltimore, und Bischöfe zu Boston, Neuyork, Philadelphia, Beardstown in Kentucky und Neuorleans besitzen. Außerdem hat der Pabst im Jahre 1826 für die Staaten Tennessee und Alabama und das Gebiet Florida einen Bischof unter dem Titel „Bischof von St. Augustin" ernannt. *) Die deutschen Katholiken, welche starke Gemeinden in Philadelphia, Baltimore, Milton, Lankaster und mehrern Kreisen Pennsilvaniens und Marylands besitzen, haben bisher wenig zur Aufrechthaltung der deutschen Sprache in ihren Gemeinden gethan, und in mehrern Kirchen derselben wird der Gottesdienst schon ganz in englischer Sprache, in andern Kirchen mit dem Deutschen abwechselnd und nur in wenigen noch bloß in letzterer Sprache gehalten. Die Zahl der deutschen katholischen Pfarrer in der nordamerikanischen Union übersteigt nicht 20, und ihre Gemeinden befinden sich mehr in einem abnehmenden als anwachsenden Zustande. Unter ihnen lebt jetzt als Missionair der einzige Sohn der 1806 zu Angelmodde bei Münster verstorbenen Fürstin Amalie Gallizin, gebornen Gräfin von Schmettau.**)

---

*) Siehe J. G. Goßler's amerik. Korrespondent für das In- und Ausland. Philadelphia. 1826. Jul. 12. Seite 870.

**) Siehe Neues Konversations-Lexikon. Vierte Lieferung. Leipzig bei Brockhaus 1824. Seite 396.

Ein Jesuiten-Noviziat ward im Jahre 1807 zu Georgetown in Maryland eröffnet, und 1814 durch eine päpstliche Bulle förmlich organisirt. Im Jahre 1825 bestand diese Kongregation aus 26 Vätern, 27 Studenten, 14 Novizen und 26 Laienbrüdern. Als ich im Jahre 1814 dieses Kollegium besuchte, befand sich auf demselben der älteste Sohn des Exkönigs von Westphalen, den derselbe dort als Kaufmann mit Miß Patterson, einem sehr reichen und schönen Frauenzimmer in Baltimore, in rechtmäßiger Ehe, vor seiner Gelangung zum Throne von Westphalen erzeugt hat. Die Jesuiten haben in dem nordamerikanischen Bundesstaate mehrere Missionen angelegt. In Maryland ist die erste katholische Hochschule in Nordamerika gegründet worden, welche seit 1805 gleichfalls unter der Leitung der Jesuiten steht und vom Kongresse zu einer Universität erhoben ist, welche alle Grade in den verschiedenen Fakultäten ertheilen kann. Die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der katholischen Mission am Ohio wird nicht ohne Interesse gelesen werden: „In dem Lande, das bei den ältern Geographen unter dem allgemeinen Namen Louisiana vorkommt, und jetzt die Staaten von Louisiana, Indiana, Missouri, Missisippi, Kentucky, Ohio nebst den Distrikten von Arkansas, Michigan und dem Nordwestgebiete in sich begreift, giebt es drei große Bisthümer, nämlich jenes von Louisiana, von Kentucky und Ohio, wozu im Jahre 1826 das

oben erwähnte von St. Augustin gekommen ist. Das erste besitzt der Bischof Dubourg, das zweite der Bischof Flaget, das dritte der Bischof Eduard Fenewich; alle drei Hirten, würdig der ersten Zeiten der christlichen Kirche. Der Bischof von Ohio ist in Maryland geboren, bildete sich in Flandern in den profanen und religiösen Wissenschaften aus, und wurde Professor der schönen Wissenschaften in Bornheim. So ausgebildet kam er in sein Vaterland zurück, wo er sich den vielfältigen Geschäften der Seelsorge widmete. Von Maryland nach Kentucky geschickt, erbaute er mit Verwendung seines ganzen Vermögens ein Dominikanerkloster zum Dienste der Mission, und eine Schule zum Unterrichte der Armen. Im Jahre 1808 durchreiste er, einzig in Begleitung seines Neffen, P. Young, das Gebiet von Ohio, um die Religion Jesu Christi zu predigen. Schnell blühten in jenen Gegenden Bevölkerung und Wohlstand empor; sie wurden ein Theil des amerikanischen Bundes; die Sklaverei wurde abgeschafft, fruchtbare Ländereien wurden feil geboten, Kanäle gegraben, Straßen angelegt; in den blühenden Gefilden erhoben sich schon sehr viele Städte. 600,000 Einwohner genossen die reichlichen Früchte der Industrie, und die Segnungen einer sittenmildernden Religion. Bei seiner Ankunft hatte der würdige Missionair auf einem Flächenraume von 100 Quadratmeilen nur 20 Gläubige angetroffen, jetzt ist diese Zahl auf zwölftausend angewachsen. Das Licht der Religion stralte

bis in die Hütten der Wilden; unter andern ließ sich der ganze uramerikanische Volksstamm der Senekaer, aus 2000 Jägern bestehend, taufen, behielt aber neben der Lehre des Christenthums seine ländlichen Nomadensitten bei, schreitet jedoch, obwohl langsam, der Verfeinerung entgegen. Alles dies waren Früchte einer unendlichen Anstrengung und zahlloser Bemühungen, welche nur der rastlose Eifer eines Glaubenspredigers zu ertragen vermochte. — Die arme Kirche von Cincinnati erinnert an die einfachen, schmucklosen Kirchen der ersten Christen; vier heilige Gefäße von vergoldetem Kupfer sind ihr ganzer Kirchenschatz, und das dürftige Sonntagsalmosen ist die ganze Revenüe seines Bischofs. Um in ganz Ohio die Missions- und Seelsorgergeschäfte zu versehen, müssen die vier einzigen Missionaire und ihr Bischof unaufhörlich jene ungeheuren, uralten Wälder durchreisen, wo sie nichts schützen und retten kann als der Beistand des Himmels; müssen in den bestimmten Stationen ohne Unterlaß arbeiten und allen Beistand der Religion leisten. Sobald nur die Ankunft eines Missionairs bekannt wird, leeren sich die benachbarten Gegenden vom Volke; eine ungeheure Menge Menschen strömt von den fernsten Gegenden herbei, und begleitet ihn; er segnet das Volk, tauft, firmt unzählige Kinder, segnet eine ganze Reihe von Brautpaaren ein, hört Beichte, giebt Rath, Trost, theilt das h. Abendmahl aus, und feiert dann auf einem Altare vor Rasen oder aufgehäuften Steinen, bestrahlt vom Morgenrothe das Opfer des neuen

Bundes. — Sodann setzt er sich, wie einst der göttliche Lehrmeister, auf einen grasreichen Hügel nieder, und predigt dem horchenden Volke die Lehren des ewigen Lebens. Von seinem Vortrage gerührt und belehrt, lassen sich oft Großvater, Sohn und Enkel, drei Generationen auf einmal, taufen. Die Missionaire von Amerika geben sich mehr mit dem rohen halbwilden Landvolke, als mit den gebildeteren Bewohnern der Städte, mehr mit den Kindern und Jünglingen, als mit den Erwachsenen, oft schon verwöhnten Leuten ab. Die amerikanischen Bischöfe lassen für sie sogar die Erzieher aus Europa kommen; die frommen Söhne des tugendhaften Lasalla und die liebenswürdigen Töchter des h. Franz von Paul erschienen wie Boten des Lichts und der Liebe an den Ufern des Ohio und Mississippi; einige Dominikaner unterrichteten die Jugend von Kentucky. Wo solche Institute fehlen, versammeln die Pfarrer alle Kinder einer Gegend, und unterrichten sie, die eine Hälfte des Tages im Wissenschaftlichen und in der Moral, die andre Hälfte des Tages werden sie zur Treibung von Gewerben und zum Feldbaue, Pflanzung nützlicher Bäume u. s. w. verwendet. — So lernen sie von Kindheit an die Zeit zwischen Lernen und Arbeiten theilen. Wenn die Eingebornen jener Gegenden den Nordamerikanern Grundstücke verkaufen, so machen sie sich dabei stets die Bedingniß, daß ein Theil des Kaufschillings zur Erziehung ihrer Kinder verwendet werden soll, welche auch in

al-

allen Wissenschaften, besonders in der Mathematik, sich vor den übrigen Mitschülern auszeichnen. — Ein nicht minder wichtiger Zweck der amerikanischen Missionen ist, aus den Eingebornen des Landes den dortigen Klerus zu bilden, was in zwei Seminarien geschieht, deren Zöglinge die eine Hälfte des Tages dem Studiren, die andere den Künsten und dem Ackerbaue widmen, wodurch sie sowol ihren Unterhalt gewinnen, als auch den Körper zu den Beschwerden ihres künftigen Berufes abhärten."

Unter denen in Deutschland minder bekannten Sekten bemerke ich die Taufgesinnten, welche sich in den vereinten Staaten sehr ausgebreitet haben und noch jährlich zunehmen. Die Baptisten besitzen eine schöne große Kirche in Philadelphia, in deren Mitte sich ein, wohl 40 Fuß im Umkreis haltendes Wasserbecken befindet, worin sie die, nach ihren Begriffen mehrmalen zu wiederholende Taufhandlung verrichten. Dies Wasserbecken ist 3 bis 4 Fuß tief; der Täufling, der in jedem Alter, so oft sein Gewissen sich nach dieser Reinigung sehnt, die Taufe wieder fordern darf, schreitet, mit einem eignen seidenen Mantel über seinen Kleidern bedeckt, in das Wasser; der Priester, welcher ihn darin erwartet, taucht ihn unter dem Gesange der Gemeinde und mit Aussprechung einer bestimmten Formel, sein Haupt anfassend, in die Fluth, trocknet nachher sein Gesicht ab, und beginnt die Ceremonie von neuem. Der Täufling begiebt sich indeß, jedes Geschlecht getrennt, in ein zu diesem Ende bereitetes Zimmer, um die Kleider zu wechseln. Im Winter

wird diese Handlung auf dem Eise des Flusses vorgenommen, das in dieser Absicht durchgebrochen wird.

Die Taufgesinnten in Amerika theilen sich in Rücksicht ihrer strengern oder gemäßigtern Grundsätze in die Tunker oder Dumpler und Mennoniten. Jene erstere Sekte, welche wegen ihrer Herstellung des Urchristenthums wohl eine eigne Beschreibung verdient, ward von einem deutschen Ankömmlinge ums Jahr 1770 in Pennsilvanien gestiftet; nach andern Nachrichten soll sie schon früher in Westphalen, Preussen, der Pfalz und Schlesien existirt haben, aber daselbst verfolgt worden seyn. Man hat sie häufig bloß nach den Gewohnheiten beurtheilt, welche sie in Ephrata beobachten, allein man hatte darin Unrecht. Ihr Stifter war ein Deutscher, der des Getümmels der Welt überdrüssig, sich 50 englische Meilen von Philadelphia begab, um sich der Betrachtung zu überlassen. Die Neugierde brachte viele seiner Landsleute nach seiner Einsiedelei. Der Anblick seiner einfachen, frommen und ruhigen Sitten machte, daß sie bei ihm blieben. Sie errichteten alle zusammen ein Kloster, welches sie Euphrat nannten, als eine Anspielung auf die Hebräer, welche am Ufer des Flusses einst Psalmen sangen. Dieses im Dreieck gebaute Kloster, bekannter unter dem Namen Ephrata oder Tunkerstown an der Cocalico - Creek im Kreise Lankaster in Pennsilvanien, ihr Hauptsitz, ist mit Apfel - und Maulbeerbäumen, welche nützlich und angenehm und mit Symmetrie gepflanzt sind,

umgeben. In der Mitte liegt ein sehr großer Obstgarten. Zwischen diesem Obstgarten und diesen Alleen stehen hölzerne drei Stockwerk hohe Häuser, worin sie einsam und ungestört ihren Betrachtungen nachhängen können. In jedem Hause ist ein Speisesaal und eine gewisse Anzahl von Zellen und dabei noch ein Bethaus. Das Bethaus bei dem Hause der Brüder heißt Bethanien, das bei dem Schwesternhause aber Saron. Ein drittes Haus, Zion genannt, dient zu den gemeinschaftlichen religiösen Versammlungen der Brüder und Schwestern, welche einmal in der Woche gehalten werden. Ihr Begräbnißplatz heißt Achorsthal. Dieses gute harmlose beschauende Völkchen ist nicht über 5 bis 600 Personen stark, und das ganze Gebiet hält nicht mehr als 250 Acres. Es liegt sehr angenehm zwischen zwei Hügeln, und wird von einem Flusse auf der einen und einem Graben, und einem mit Bäumen besetzten Walle zu einer Art von Insel gemacht. Männer und Weiber bewohnen hier abgesonderte Quartiere. Sie sehen einander nur in der Kirche, außerdem versammeln sie sich nur der wirthschaftlichen Angelegenheiten wegen. Sie sind dem Vergnügen nicht hold, und als echte christliche Stoiker suchen sie kein anderes als das in der Erfüllung ihrer sittlichen und religiösen Pflichten; ihr ganzes Leben ist daher auf eine regelmäßige Art unter Arbeit, Gebet und Schlaf vertheilt. Zweimal des Tages und zweimal des Nachts ruft sie der Gottesdienst aus ihren friedlichen Zellen. Ihr Gesang

ist äußerst schön und harmonisch. Gleich den Quäkern und Methodisten haben sie alle das Recht zu predigen, wenn sie sich für begeistert halten. Die besten Sprecher werden hernach ihre Geistlichen. Sie haben Diakonen, Diakonissinnen und Ermahner. Die Demuth, die Mäßigkeit, die Keuschheit, die andern christlichen Tugenden, sind die Gegenstände, von welchen sie am liebsten in ihren Versammlungen reden mögen. Nie entweihen sie des Sabbats heilige Ruhe, welche mäßigen und arbeitsamen Menschen so werth ist. Sie nehmen eine Hölle, einen Himmel an, verwerfen aber mit Recht die Ewigkeit der Höllenstrafen. Sie nehmen die so streitige Lehre von dem freien Willen an, denn die Lehre von der Erbsünde ist in ihren Augen eine gottlose Lästerung, die sie verabscheuen. Jede gegen die Menschen grausame Lehre scheint ihnen schimpflich für die Gottheit; überhaupt sind alle ihre Begriffe von der Gottheit, zu deren Anschauung ihrer Behauptung nach alle Menschen früher oder später gelangen werden, sehr anständig und erhaben. Da sie nur freiwilligen Handlungen ein Verdienst zuschreiben, so ertheilen sie die Taufe nur Erwachsenen, und zwar durch Untertauchung, indem der Täufling zuerst im Wasser kniet, worauf, nachdem sein Haupt dreimal unter Wasser getaucht, ihm die Hand aufgelegt und über ihn gebetet wird. Das Abendmahl halten sie am Abend, und verbinden damit ein Liebesmahl, dem ein feierliches Fußwaschen vorhergeht; zum Beschlusse geht die Gemeinde nach gewechseltem Bruderkuß und Handschlag nach

Hause. Den Glauben an den Messias halten sie für so wesentlich nothwendig zur Seligkeit, daß sie die Meinung hegen, die Seelen verstorbener Christen würden sich in jener Welt mit Bekehrung derer beschäftigen, welche auf dieser Welt nicht Gelegenheit hatten, die Lehren des Evangeliums zu hören und anzunehmen. Büßungen und Entsagungen halten sie für verdienstlich, um den irdischen Sinn zu ertödten und den Geist aufs Himmlische zu erheben. Diese frommen und arbeitsamen Enthusiasten wollen Gott von allen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten freisprechen, welche so viele scholastische Andächtler auf ihn geladen haben. Sie sind noch uneigennütziger als die Quäker, weshalb sie sich niemals einen Prozeß erlauben. Man kann sie betrügen, ausplündern und mißhandeln, ohne sich je vor Bestrafung von ihrer Seite zu fürchten, so sehr sind sie aus Religion gegen Beleidigungen unempfindlich, wie es die Stoiker aus Philosophie waren. Eben so unerlaubt halten sie es, Waffen zu tragen, zu fechten, zu schwören und Zinsen zu nehmen. Ihr äußeres Ansehen und ihre Lebensart ist ihrer sanften und geduldigen Gemüthsart gemäß. Nichts ist einfacher und ungekünstelter als ihre Kleidung. Im Winter bedeckt sie ein langer weißer wollener Rock, von dem eine statt Hut dienende Kapuze herabhängt, ein grobes Hemd, weite Beinkleider, dicke Schuhe; des Sommers ist dieser Rock, welcher um den Leib mit einem Gürtel befestigt wird, von Leinwand. Die Beinkleider ausgenommen, gehen die Weiber wie die Männer gekleidet; verhüllen aber

ihr Gesicht wenn sie ausgehen. Die Männer lassen den Bart lang wachsen, schneiden aber die Hauptհaare ganz kurz ab. Alle haben einen feierlichen stillen Gang, heften ihre Augen gerade vor sich auf die Erde und meiden alle leichtfertige tändelnde Unterhaltung. Sie sind übrigens gastfrei, wohlthätig, dienstfertig, fleißig und erfindsam. Da lebt man nur von Erdgewächsen; nicht als wenn es ein Gesetz wäre, sondern aus einer dem Geiste des Christenthums, der das Blut verabscheut, angemessenen Enthaltsamkeit; sie trinken keinen Wein, nehmen keinen Taback, schlafen nicht in Dunenbetten, die Kranken ausgenommen, sondern auf Matratzen. Jeder widmet sich freudig der Art von Beschäftigung, welche ihm angewiesen ist; auch die Frauenzimmer bringen ihr Leben nicht müßig zu, sondern beschäftigen sich mit Spinnen und andern häuslichen Arbeiten. Das Einkommen aller Arbeit wird zusammen gelegt, um die Bedürfnisse Aller zu befriedigen. Diese Gemeinschaft des Fleißes hat nicht nur Landbau, Manufakturen und alle zur Bequemlichkeit der Gesellschaft dienlichen Künste, sondern auch einen der Menschenzahl angemessenen Ueberfluß zum Tausch und Verkauf hervorgebracht. Obgleich beide Geschlechter zu Ephrata abgesondert leben, so entsagen die Tunker doch nicht auf eine närrische Weise dem Ehestande. Diejenigen, welche Neigung haben sich zu verheurathen, verlassen die Klosteranstalt, und begeben sich nach dem eine englische Meile davon entfernten Mount Zion (Berg Zion), woselbst sie Ackerbau, Gerbe-

reien, Korn= Oel= und Papiermühlen und andre Gewerbe treiben, auch ein Postamt besitzen; oder sonst anderswo auf das Land, wo sie alsdann ihr früheres Gewerbe ohne Gemeinschaft für sich allein treiben, nachdem sie zu ihrer Ansiedlung zuvor aus der gemeinschaftlichen Kasse, welche sie durch ihre Arbeit bereichert, die nöthige Unterstützung erhalten haben, indeß ihre Kinder im Hauptorte erzogen werden. Ohne diese weise und christliche Freiheit wären die Tunker weiter nichts als Mönche, die mit der Zeit sehr ausarten würden.

Die Tunker sind eine noch sehr im Zunehmen begriffene Sekte. 1770 zählte sie in Pennsilvanien 2000 Bekenner; jetzt wo ihre Gemeinden sich nicht nur in diesem Staate, sondern auch in Neuengland, Maryland und Ohio verbreitet haben, kann man die Zahl ihrer Mitglieder wahrscheinlich auf das vierfache anschlagen, von denen der Hauptstamm Deutsche sind, welche zur Erhaltung ihrer Sprache wenig gethan haben, so daß in ihren meisten Gemeinden jetzt abwechselnd in englischer und deutscher Sprache gepredigt wird, indem ein großer Theil derselben schon ganz die englische Sprache angenommen und ihre ältere aufgegeben hat. Die Zahl ihrer Geistlichen, welche auch Ackerbau und Handel treiben, beläuft sich auf einige 20 Individuen, von denen die meisten deutsche Abkömmlinge sind. Zu ihnen gehören auch die unbedeutenden, wenig von ihnen abweichenden Sekten der Amischmänner, Siebentäger oder Sabbatiner u. A.

Eine gelindere Sekte der Taufgesinnten sind die schon seit 1692 zu Germantown in Pennsilvanien und deren Umgegend eingewanderten Mennoniten, von denen Bayle uns eine höchst lesenswürdige und für sie ehrenvolle Erklärung aufbehalten hat; sie ward von dem Herrn von Bäuning auf die Mißbilligung Turenne's: daß in den vereinten Niederlanden so viele verschiedene Religionsbekenntnisse geduldet würden, erwiedert und lautet:

„Warum wollen Sie wohl, daß man sie nicht „dulden sollte? Es sind die ehrlichsten und gefälligsten Leute von der Welt: sie trachten nach keinen Ehrenämtern, sie begegnen keinem Ehrgeizigen auf seinem Wege, sie legen uns durch ihre „Mitbewerbung und Kunstgriffe keine Hindernisse „in den Weg. Es wäre zu wünschen, daß in der „ganzen Welt die Hälfte der Bewohner sich ein „Gewissen machte, nach Bedienungen zu streben; „die andre Hälfte würde mit weniger Mühe dazu „gelangen, und nicht so viel listige, niederträchtige „und unerlaubte Mittel anwenden dürfen. Wir „haben keinen Aufruhr von einer Sekte zu fürchten, welche unter ihre Glaubensartikel setzt, daß „es niemals erlaubt sey, Waffen zu tragen. Was „verschafft dieses einem Regenten für Gemüthsruhe, wenn er versichert ist, daß ein solcher Zaum „die Aufwiegler unter seinen Unterthanen zurückhält, sie mögen mit Auflagen und Schatzungen „belegt seyn, wie sie wollen? Die Mennoniten „zahlen ihren Theil zu allen Auflagen des Staats. „Weiter brauchen wir nichts; hiervon unterhalten

„wir Kriegsvolk, welches uns bessere Dienste thut, „als wenn sie selbst Soldaten wären. Sie geben „uns ein gutes Beispiel mit ihren einfältigen Sit- „ten; sie legen sich auf Künste und Handlung, und „verschwenden ihr Erbtheil und erworbenes Gut „nicht. So verhält man sich bei andern Sekten „nicht; die Wollust und der eitle Aufwand sind ei- „ne beständige Quelle des Aergernisses und der „Schwächung des Staats. Sie wollen aber nie „einen Eid schwören, desto besser! Das Ansehen „der Richterstühle leidet dadurch nicht den gering- „sten Abbruch. Diese Leute halten sich durch ihr „bloßes Versprechen, die Wahrheit zu sagen, so „verpflichtet, als wenn sie einen Eidschwur gethan „hätten. Der ganze Nutzen der geleisteten Eid- „schwüre besteht darinnen, daß ein Mensch, der „denselben zuwider handelt, eine härtere Strafe „von Gott fürchtet, und sich der Schande und „leiblichen Bestrafung von Seiten der Menschen „aussetzt. Die Mennoniten befürchten eben dassel- „be, wenn sie nach ihrem gethanen Versprechen: „„die Wahrheit zu sagen,“ lügen.“

Benthem *) sagt von ihnen: „Man hält „diese Leute wegen ihres großen Fleißes und ihrer „Sparsamkeit für Honigbienen der Republik, und „fürchtet sich vor ihnen nicht, weil sie in Ansehung „der münsterschen Vorfahren ganz aus der Art ge- „schlagen sind. Man kann viel Gutes von ihnen

*) Heinrich Ludolph Benthem holländ. Kirchen- und Schulenstaat P. I. cap. XIX. p. 843. ib. p. 837. 842.

„lernen, als Demuth, Zufriedenheit, Mäßigkeit „und vorzüglich die thätige Liebe gegen die Noth„dürftigen.“

Selbst der unsterbliche Sänger des verlornen Paradieses, Milton, zeichnete sie vor allen kirchlichen Partheien seiner Zeit dadurch aus, daß er sich zu ihrer Gemeinschaft hielt.

Alle diese rühmlichen Zeugnisse wird ihnen derjenige, welcher ihr stilles Leben und thätiges Wirken in den vereinten Staaten von Amerika gesehen hat, gern bestätigen. Von ihnen, ihren strengern Taufgenossen und den nachfolgenden Separatisten zwingt mir die Wahrheit das auf einer Seite mit Schmerz vermengte freudige Zeugniß ab, daß sie alle andere Religionspartheien im wahren Christenthume d. h. nicht in unnützen Grübeleien und erhaben klingenden Phrasen, sondern in einem wahren Christussinne, d. h. in der fleißigen Uebung einer thätigen aber geräuschlosen Menschenliebe und in der Entfernung eines hinterlistigen und betrügerischen Wesens weit übertreffen. Ihre Zahl, die sich 1770 auf 4000 im Gebiete der Union belief, hat seitdem, da sie von allem Proselytengeiste weit entfernt sind, wenig zugenommen, und mag sich wohl jetzt auf beinahe 6000 belaufen, die fast sämmtlich in Pennsilvanien und Oberkanada wohnen. Im erstern Staate besitzen sie ungefähr 20 Versammlungshäuser, mit einer gleichen Anzahl unbesoldeter vom Ackerbau oder Handel lebender Geistlichen, welche sämmtlich Deutsche sind und auf die Erhaltung ihrer Muttersprache zu halten schei-

nen. Eine Bemerkung, welche ihre trefflichen Gesinnungen im schönsten Lichte zeigt und bewahrheitet. Diese in Europa in allen Staaten oft so hart verfolgten Taufgenossen sind in Amerika nicht wie der größere Theil der dortigen Lutheraner und Reformirten Demokraten, sondern gehören sämmtlich zur Föderalparthei, ja manche unter ihnen zu den Tories oder Königlichgesinnten. Ihren Königssinn haben sie dadurch bewiesen, daß eine sehr bedeutende Anzahl derselben vor beinahe zwei Jahrzehnten das Gebiet der vereinten Staaten verlassen und sich in Oberkanada angesiedelt hat, nachdem ihnen zuvor von der englischen Regierung aus sehr weiser Berücksichtigung Freiheit von allem Miliz- und Militairdienste (wofür sie eine bestimmte Summe bezahlen) öffentlich versichert worden. Auch in Oberkanada leben sie im Wohlstande und Gedeihen. Hinlänglicher Beweis, daß monarchische Regierungen jetzt nichts mehr von ihnen zu befürchten haben; der jacobinische Geist Münzers und Knipperdollings ist nicht mehr da, welcher die jetzigen stillen und ruhigen Taufgesinnten leitet. So wie die protestantischen Theologen in Deutschland seit 1750 gewaltig aufgeklärt zu haben glauben, solche Fortschritte haben diese stillen, ehmals so gedrängten Christen in der musterhaftesten sittlichen Bildung gemacht. Wer hat am meisten für das Wohl der Menschheit gewirkt, oder welches ist vorzuziehen, jene hohe intellektuelle Bildung oder diese treffliche moralische Veredlung? Ueberblicken wir die Geschichte der Taufgesinnten und ihrer theologischen

Literatur im Ganzen, so drängt sich uns eine auffallende Aehnlichkeit derselben mit der Geschichte und Literatur des Handels auf. Unter den Völkern, welche den größten Handel trieben, finden wir die wenigsten Schriftsteller, und diese wurden unter ihnen erst zahlreich, je tiefer ihr Handel herabsank. Zur Zeit, wo die deutsche Hanse die größte Herrschaft des Handels ausübte, gab es keinen deutschen Schriftsteller über den Handel, und jetzt, wo er bei ihnen zur Nullität herabgesunken, sind die Deutschen Meister in der Handelsliteratur geworden. Die Franzosen leisteten in literarischer Hinsicht immer weniger, je mehr ihr Handel zunahm und die Herren des Handels — die Engländer — sind verhältnißmäßig am ärmsten an Handelsschriftstellern. Könnten wir unser errungenes literarisches mit ihrem reellen Handelsübergewichte vertauschen, und ihnen dagegen die Ehre der wissenschaftlichen Spekulation überlassen! Gerade so diese stillen, unbescholtenen Christen. Im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung groß, sind sie unbedeutend in ihrer Schriftstellerei. Könnten wir gleichfalls unsre vielen theoretischen Handbücher, Disputationen und gelehrten Klopffechtereien und Federkriege mit ihrer Unverdorbenheit, Ehrlichkeit und Herzensgüte vertauschen! Wahrlich wir würden dabei nicht zu kurz kommen, denn wir gäben etwas Eingebildetes für etwas Schätzbares, Dauerndes und Reelles hin!

Die Glücklichen sind wir doch immer,
Wenn wir ein größeres Glück nicht suchen
Und wissen eitles Wissen zu entbehren!

Bloß in den Staaten von Neuengland gab es im Jahre 1825. 700 kongregationelle Kirchen und ungefähr eben so viel Geistliche und Prediger dieses Kultus. Die presbyterianische Kirche zählte in der Union etwa 700 Prediger, 185 Licenziaten, 147 Kandidaten und mehr als 1400 Kirchen; 1822 hat sie an 100,000 Gläubige das Abendmahl ausgetheilt. Sie hat Seminarien in den Staaten Neujersey, Neuyork und Tennessee. Die methodistische Kirche in Amerika bildet 3 Sprengel, und hat 1100 reisende und etwa 3000 feststehende (stationirte) Geistliche, die, außer ihren geistlichen Amtsverrichtungen, irgend ein bürgerliches Gewerbe treiben; sie hat 12 Konferenzstätten, mehr als 1200 Gotteshäuser und über 350,000 Bekenner. Die englischen Baptisten sind, nach dem Berichte des kürzlich zu Washington gehaltenen Konvents, im Besitze von mehr als 2300 Gotteshäusern, wobei eine große Zahl Prediger angestellt ist, und 3 theologischer Seminarien, wovon eins in Neuengland, das andere im Innern des Staats Neuyork und das dritte in Washington. Die Universalisten unterhalten 120 Prediger und haben 200 abgesonderte Gemeinden; unter ihrer Aufsicht erscheinen 8 periodische Werke. Die anglikanische oder bischöfliche Kirche hat sich in der Union dergestalt erweitert, daß sie 10 Bisthümer und etwa 300 Kirchen zählt; sie hat ein Seminarium und ganz das Ansehn einer blühenden

Kirche. *) Die Quäker oder richtiger Freunde sind fast eben so stark als die Methodisten, doch so wie jene im Anwachsen, sind sie im Abnehmen. Außerdem giebt es in Amerika noch mehrere kleine Sekten, als die Schwedenborgianer, Schwenkfelder, Halcyonen, deutsche Bundesbrüder im Blumengartenthale, **) im Lycomingkreise Pennsilvaniens unter Leitung des Herrn Doktors Haller, eines gebornen Wirtembergers, Harmonianer u. A. Im Ganzen kann man die Zahl sämmtlicher Geistlichen in der Union, mit Einschluß der Seminarienlehrer, Licenziaten und examinirten Kandidaten, auf 9—10,000 anschlagen. ***)

Auch Kandidaten der Theologie ist die Auswanderung nach Amerika aus obigen Gründen nicht anzurathen, wozu noch der nicht unerhebliche kommt, daß ihnen dort oft Subjekte mit nicht der Hälfte Gelehrsamkeit, welche in Amerika nicht so sehr in Betrachtung kommt, bei Wahlen vorge-

*) Siehe Kirchenhistorisches Archiv von K. F. Stäudlin, H. G. Tzschirner und J. S. Vater. Halle 1825. Heft 4.

**) Blooming-croft-vally.

***) Einer Notiz in Dr. Zimmermanns Kirchenzeitung von 1825 zufolge zählt man in Steyermark 1 Geistlichen auf 381 Menschen, in Rußland 1 auf 262, in Spanien 1 auf 50, in Sicilien 1 auf 23 und in Portugal 1 auf 15.

zogen werden. Nur solchen verunglückten Geistlichen, welche hier ganz außer Stand gesetzt sind, ihr Brot zu finden, und denen die höhern Kollegien zur Auswanderung selbst behülflich sind, mögte, wenn sie nicht ganz das Gegentheil der oben angeführten Eigenschaften und insonderheit keine Freunde des Kartenspielens,*) des Tanzens und der Trunkenheit (auf welche sittliche Eigenschaften in Amerika mehr als in Deutschland gesehen wird), und auch noch nicht zu weit im Alter vorgerückt sind, eine Auswanderung nach der neuen Welt anzurathen seyn; keinem einzigen Geistlichen aber, der hier nur einigermaßen mit Ehren sein Brot verdienen kann. Ich bin vorsätzlich hier etwas ausführlich geworden, weil so viele protestantische Geistliche in Deutschland jetzt in laute Klagen sich ergießen, und gern geneigt wären, nach Amerika zu wandern, wenn sie dort nur goldne Berge finden und ein Leben voll steter Vergnügungen genießen könn-

*) Wie sehr das Kartenspielen von einem großen Theile der Amerikaner verachtet und wirklich gehaßt wird, erhellt daraus, daß die Gesetzgebung von Illinois im Jahre 1825 den Kauf und Verkauf aller Spielkarten, Würfel, Billardbälle u. s. w. so wie ein jedes Spiel für Geld bei 25 Thaler Strafe verboten hat, und daß die Friedensrichter, Sheriffs u. s. w. bei 100 Thaler Strafe und einjähriger Suspension jeden solchen Fall, der zu ihrer Kenntniß kommt, zur Anzeige zu bringen haben.

ten. Solche ungeistliche Geistliche kann man nicht genug warnen, um ihnen eine unausbleibliche Reue zu ersparen. Aber was hilft jetzt das viele Klagen der Geistlichen? Was hat dasselbe bisher geholfen? Haben nicht tausende ihrer Gemeindeglieder, die im Schweiße ihres Angesichts ihr tägliches Brot erwerben müssen, und kaum die Abgaben zu erschwingen im Stande sind, und bei der emsigsten Sparsamkeit ihrer Verarmung nicht entgehen können, ein ungleich härteres Schicksal und viel triftigere Ursache zu klagen? Diese schweigen und — ihre Tröster wollen klagen! Viele Geistliche hört man Klagen ausstoßen, daß ihnen jetzt alle, auch die geringste Macht und Gewalt genommen sey, und daß sie jetzt allenthalben nur bittend kommen müßten. Aber ist dies denn mehr ein Unglück oder ein Glück? Wer Macht und Gewalt besitzt, kann dieselben auch leicht mißbrauchen, und daß dies die Hierarchie vor der Reformation mehr als zu viel gethan und dadurch dieselbe verloren hat, ist geschichtskundig; jetzt nun, wo die weltliche Obrigkeit alle Macht von der Geistlichkeit wieder zu sich genommen hat, kann letztere dieselbe nicht mißbrauchen, und bei etwaigen künftigen Revolutionen, welche die Vorsehung von uns stets abwenden wolle, werden die aufgebrachten, mit Rache erfüllten, Völker um so weniger über die machtlose und verarmte protestantische Geistlichkeit herfallen und dieselbe vernichten, wie wir dies in der französischen Revolution bei der angesehenen und reichen

katholischen Hierarchie gesehen haben. Mancher Geistliche klagt über verkürzte und spärliche Einnahme; aber ist die Einnahme des im Schweiße seines Angesichts sein kärgliches Mahl verzehrenden Bauern, der sonst für einen Himten Korn mehr bekam als jetzt für ein Malter derselben Getraideart, und dessen Abgaben dieselben geblieben sind als früher bei den hohen Kornpreisen, nicht noch mehr gesunken als die manches Geistlichen? Mancher klagt über gesunkenes Ansehen; darauf erwiedere ich: ein Geistlicher, der einen untadelhaften, sittlichen Lebenswandel führt, und Predigten hält, wodurch seine Gemeinde sich in guten Grundsätzen und an Einsichten gestärkt und gebessert fühlt, genießt jetzt noch die Achtung und das Ansehn als in frühern Zeiten. Wer nicht als ein Apostel lebt, kann aber auch keine apostolische Verehrung, und wer nicht als ein wahrer evangelischer Geistlicher lebt, kann auch nicht die Achtung verlangen, die man nur einem solchen zollt. Blickt, leidende und klagende Mitbrüder, nie hinauf zu den höhern Ständen, sondern hinunter zu den niedern, zu denen, die um und neben euch sind, deren Hände Arbeit euch nährt und erhält, und eure vielen Trauertöne, die doch nie zu einem günstigen Resultate in unsern Zeiten führen, werden aufhören, und Zufriedenheit und Ergebung in euer Schicksal wird euern gesunkenen Muth wieder aufrichten.

Pracht, Reichthum, eitle Lust kann sie uns
nicht gewähren,

Was giebt die Weisheit uns? den Geist,
das zu entbehren.
Kästner.

Das was in Betreff des geistlichen Standes in Beziehung auf die Auswanderung nach Amerika gilt, findet auch seine volle Anwendung in Betreff des mit demselben so nahe verwandten Schulstandes. *) Seit einem halben Jahrhunderte ist dieser für den Staat so nützliche und unentbehrliche Stand von allen weisen Regierungen Deutschlands sehr gehoben, und jenes frühere drückende und niederschlagende Verhältniß jetzt in den meisten Gegenden in ein freundschaftliches, kollegialisches, wo der Prediger in dem Schullehrer seinen ihm an Range gleichstehenden Freund und Gehülfen erkennt, verwandelt worden. Schon jetzt steht sich in finanzieller Rücksicht mancher Schullehrer besser als mancher Landprediger, und wird dies in der Zukunft noch immer mehr der Fall werden, da ein großer Theil der Schullehrer nicht allein aus den aufgehobenen Kloster- und Convictoriengütern bereits bedeutende Unterstützung erhält, sondern auch gegründete Hoffnung hat, dar-

*) Von dem Herrn Kantor Gubehns in Engelnstedt unweit Wolfenbüttel, der sich drei Jahre hindurch in Pennsilvanien aufgehalten, haben wir nächstens eine ausführliche Darstellung des dortigen Kirchen- und Schulwesens zu erwarten.

aus in der Zukunft durch Pensionen noch mehr unterstützt zu werden, wozu ihnen die Geistlichen, wie billig, stets durch alle mögliche Verwendung behülflich sind. Schon jetzt brauchen die wenigsten der Herren Schullehrer ein Handwerk zu treiben, und können, durch die kräftige Unterstützung einer weisen und liberalen Regierung in Stand gesetzt, eben so ehrenvoll sich in der bürgerlichen Gesellschaft zeigen als mancher Prediger. Welcher Menschenfreund gönnt diese Unterstützung und Begünstigung nicht gern einem Stande, der für den Staat eben so nützlich als unentbehrlich ist? Daher ist einem jeden Schulmanne eine Auswanderung nach den vereinten Staaten nicht anzurathen. In den Städten Nordamerikas erhalten die Schullehrer nebst freier Wohnung und andern Beneficien 3- bis 400 Dollars jährlichen Gehalt; auf dem Lande ist derselbe aber weit geringer, indeß auch dafür hier alles wohlfeiler. In dem Innern Amerikas stehen sich die Schullehrer nicht so gut, als die Landschullehrer in Deutschland. Nur jungen Schulamtskandidaten, wenn sie durch leichtsinnige Fehltritte im Taumel der Leidenschaften sich selbst alle Hoffnung zur Beförderung in Deutschland abgeschnitten (obgleich auch gegen Schulmänner die meisten Behörden hierin sehr nachsichtig denken) und sich außer Stand sehen sollten, hier auf irgend eine andre Weise ihr Brot zu verdienen, könnten, wenn sie sich gründlich bessern, in Amerika vielleicht ihr Unterkommen finden.

Freiherr von Fürstenwärther irrt, wenn er in seiner bekannten Schrift, welche der Freiherr von Gagern dem deutschen Publicum mitgetheilt hat, Seite 22 dem deutschen Schullehrer in der reformirten Kirche in Philadelphia 7 bis 800 Dollars (beinahe 1000 Thaler) jährlichen Gehalt zuschreibt. Der Gehalt desselben betrug als Organist, Cantor und Opfermann daselbst nie über 250 Dollars jährlich; die übrigen, oft sehr zufälligen, Einkünfte flossen aus dem in Philadelphia sehr gut bezahlten musikalischen und andern Unterrichte, welchen der fleißige Mann oft bis spät in die Nacht gab. In den Landstädten wird selten der Schullehrer mehr als 100 Dollars für seine kirchlichen Geschäfte erhalten; alles übrige hängt von der Zahl der Schulkinder ab, die sich, so wie die Liebe zur deutschen Sprache abnimmt, mit jedem Jahre verringert, und von denen er von jedem Kinde 1 — 2 Dollars vierteljährig Schulgeld empfängt. Auf dem Lande ist der Gehalt noch viel unbedeutender, oder fällt ganz weg, und da ist ein deutscher Schuldienst oft die letzte Zuflucht des Unglücklichen, der nicht graben kann und sich schämt zu betteln, um sich damit in einem Zwischenstande zwischen Leben und Sterben zu erhalten. Daß nur Niemand in Deutschland daran denke, sein Glück in Amerika als deutscher Schullehrer zu suchen!

Die Zahl der deutschen Schullehrer und Orgelspieler mag sich in Amerika unter allen Kon-

fessionen auf 1000 belaufen, von denen die meisten Europäer sind.

Die Erziehung der Jugend, welche so zu sagen die Basis der amerikanischen Regierung bildet, wird in jedem Staate als eine Volkssache angesehen. Die Gegend, wo man sich am frühesten und am meisten auf die Erziehung der Jugend gelegt, ist Neuengland. Der Staat von Konnektikut hat einen Fond von anderthalb Millionen Thaler für die Unterhaltung öffentlicher Schulen ausgesetzt. In Vermont ist ein Theil des Landes einer jeden Ortschaft (township) zur Erziehung der Jugend ausgesetzt. In einigen andern Staaten legt sich jede Ortschaft eine so große Steuer auf, als die Schulen kosten, worin die Kinder aller Einwohner im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden. In größern Städten werden auch die Erdbeschreibung und die Anfangsgründe des Lateinischen gelehrt. Diese Schulen stehen der Jugend beiderlei Geschlechts offen. In den volkreicheren Gegenden werden noch Seminarien von einer höhern Klasse unterhalten, in welchen die Hälfte der Kosten von einem bestimmten Fond bestritten, und eine kleine Zulage von dem Schüler verlangt wird. Die hier ertheilte Erziehung macht die Jünglinge für die Kollegien geschickt, deren sich eins, oft mehrere fast in jedem Staate befinden. Die Universität von Cambridge in Massachusetts ist die älteste Anstalt dieser Art und die berühmteste in der Union. Durch die Menge dieser Kollegien und Universitäten glaubt man der Ausartung der-

selben hinlänglich vorgebeugt und dadurch am Besten dem vorgesetzten Endzwecke entsprochen zu haben, indem es dort nicht so sehr darum zu thun ist, einige gelehrte Bürger zu erziehen, sondern eine wohl unterrichtete, helldenkende Nation zu bilden. Das Kind eines jeden Bürgers, Mädchen oder Knabe, Weißen oder Schwarzen, darf eine einfache Erziehung verlangen, und wo der Fond nicht hinreicht, legt entweder die Lokalregierung oder die Ortschaften selbst den Einwohnern eine Steuer dazu auf. Der Amerikaner fühlt nie, weder in der Kindheit, noch in dem männlichen oder Greisenalter, die Hand des Druckes. Jede Art von Gewaltthätigkeit in den Schulen und Gefängnissen ist aufs Strengste untersagt; und überall, wo eine Herrschaft geübt wird, muß sie ohne Schläge geltend gemacht werden. Vor Kurzem erst wurde ein Schulmeister in einem amerikanischen Staate von einer öffentlichen Schule entlassen, weil er einen Knaben geschlagen hatte. In einem Augenblicke wurde der kleine Bursche von einem Sträflinge in einen Ankläger verwandelt. „Wie wagen Sie es, mich zu schlagen? Sie sind mein Lehrer und nicht mein Tyrann.“ Sogleich machte die Schule gemeinschaftliche Sache. Die Sache wurde untersucht und der Lehrer verabschiedet. Man suchte keine Entschuldigung in der Natur des Vergehens, welches den Lehrer zu dem Schritte gereizt. Man dachte, daß ein Mann, der seine eignen Leidenschaften im Zaume zu halten nicht vermöge, auch nicht fähig sey, die Leidenschaften Anderer zu meistern,

überdies hätte er die Regeln der Schule übertreten und die Achtung seiner Schüler verloren.

Einem großen Theile der dortigen deutschen Schullehrer gefiel das Schulmeisterleben nicht, wie aus folgendem Briefe erhellt, den ein Verwandter unsers großen Witschels wenige Monate vor meiner Abreise aus den vereinten Staaten an mich schrieb:

„Hochehrwürdiger Herr,
Insonders werthgeschätzter Freund!

Dieselben werden gütigst verzeihen, daß ich Ihnen schon wieder mit einem Schreiben beschwerlich falle. — Ich habe mir das Vergnügen genommen, Ihnen am verflossenen 11. April d. J. zu melden, daß ich Ihnen bald die Zahl der gesammelten Subskribenten *) anzeigen wollte; leider aber giebt es hier eine Gegend, deren Einwohner nicht viel darauf halten, Geistreiches zu lesen, und, wie Sie mir selbst gesagt, ziemlich roh sind und wenig Gefühl für dergleichen haben. Herr Pastor Engel und ich haben uns ziemlich Mühe gegeben, aber nur wenige Unterschreiber erhalten, außerdem

*) Dies bezieht sich auf die im Jahre 1814 von mir zum Besten des Hallischen Waisenhauses herauszugebenden Predigten, worauf Herr Witschel und andere Unterschreiber sammelten; deren Herausgabe aber, obgleich genug Unterschreiber einliefen, anderer Ursachen wegen unterblieb. Sehr zu wünschen wäre es, daß mein sehr würdiger Freund, der Pastor Geissenhainer in Neuyork eine Auswahl seiner Predigten herauszugeben sich entschließen könnte, welche gewiß von jedem Freunde der Kanzelberedsamkeit denen Reinhards unbedenklich würden an die Seite gesetzt werden. Anmerk. E. B.

glaub' ich, könnte man hier und da einige Exemplare ohne Subskription absetzen. — Ich habe meine Schule nunmehro geschlossen und danke meinem Gott, daß ich nunmehr davon erlös't bin, denn ich habe in meinem Leben nicht soviel erdulden müssen als bei diesem armseligen Schulmeisterleben. — Im Predigen habe ich mich weiter nicht viel üben können, ungefähr neun Predigten habe ich gehalten. Ich bin seitdem immer kränklich gewesen und bis jetzt noch nicht recht gesund, sonst würde ich meine persönliche Aufwartung mit Herrn Pastor Engel gemacht haben. Ich bin Willens, sobald ich völlig hergestellt bin, mit Gottes Hülfe nach Herrn Pastor W. Starmann in Waldenburg (Waldoborough im Staate Maine) zu reisen, weil ich hier auf keine andere Weise mein Brot zu verdienen weiß, und die wenigen Pfarrstellen hier fast sämmtlich unbedeutend und sehr beschwerlich sind. Daher wollte ich Sie um ein anderes Zeugniß sehr bitten, weil das von Ihnen mir ertheilte, sehr schätzbare, Zeugniß leider verloren gegangen ist und von mir nicht wieder aufgefunden werden kann. Wüßte ich nur gewiß, ob meine Kasse und Gesundheitsumstände diese weite Reise ertragen könnten! Die Reiseroute erbitte ich mir von Ihnen durch den Herrn Pastor Engel. — Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe ich

Ew. Hochehrwürden

dankbarer Freund und
Diener
Christ. Witschel."

Hemlock township, Columbia County,
im Staate Pennsilvanien,
den 15. Mai 1815.

Der gegenseitige Unterricht blüht in Amerika in einer schon sehr bedeutenden Zahl von Schulen. Der Amerikaner läßt die europäische Pedanterei noch Jahre lang zweifeln, ob diese Einrichtung zweckmäßiger sey als die bisher gebräuchliche; er folgt dem gesunden Menschenverstande und giebt seinem Volke Bell's, Lankaster's und Pestalozzi's Erfindungen. *) Die Gesellschaft für Verbesserung der Elementarschulen in Neuyork stellt in ihren Jahrsberichten fortdauernd eine Reihe Thatsachen von der Ausbreitung und den Wirkungen des gegenseitigen Unterrichts auf. In der Stadt Neuyork selbst hatte sie 8 solcher Schulen eingerichtet; diese wurden im

*) Ueber den gegenwärtigen Zustand des amerikanischen Schulwesens ist nachzulesen: Comparative View of the Systems of Pestalozzi and Lankaster; in an Address delivered before the Society of Teachers in the City of New York. By Soliman Brown A.M. 1825. — Fourth Annual Common School Report, made in the Year 1825, to the Legislature of New York. By J. V. N. Yates, Secretary of State, and Superintendant of Common Schools. Albany. 1825. — First Report of the American Sunday School Union; read at their Annual Meeting, held in the City of Philadelphia, Mai 24. 1825. — Rules and Regulations for the Government of the House of Refuge, as adopted by the Managers of the Society for the Reformation of Juvenile Delinquents in the City of New York, Jun. 3. 1825.

Jahre 1820 von 4112 Kindern besucht, jede im Durchschnitte also von mehr denn 500 Zöglingen. So die Anstalten von Boston, Philadelphia, Baltimore u. A. Sie dehnen sich jetzt über die binnenländischen Staaten, ja gegen Norden über Kanada bis nach Halifax in Neuschottland aus; selbst auf den westindischen Inseln haben sie bereits Fuß gefaßt. Seit der Freiwerdung Südamerikas dachte man auch hier an das, was sonst verbotene Waare gewesen. Im Jahre 1825 sind in Kolombia 40 Schulen nach dem Bell-Lankasterschen Plan errichtet. Ueberhaupt beginnt in diesem neuen Staate die Literatur sich trefflich zu bewurzeln. Im vergangenen Jahre wurden hier 10 Kollegien und 3 Universitäten, wo sämmtliche Wissenschaften, mit Ausnahme der Staatswirthschaft und Mechanik, gelehrt werden, errichtet. Die öffentliche Bibliothek zu Bogota zählt bereits 14900 Bände. Von Buenos-Ayres aus sind die Anstalten des wechselseitigen Unterrichts tief ins Innere der La Platastaaten längs den Ufern des Silberstroms verbreitet. Die Regierung zu Buenos-Ayres selbst beförderte und unterstützte die Anlage solcher Schulen, und die Gesellschaften von London und Paris sandten Hülfsmittel dahin. In Brasilien und namentlich zu Rio Janeiro sind für die Neger beiderlei Geschlechts Anstalten dieser Art gestiftet. Merkwürdig, viele Portugiesen können dort weder schreiben, noch rechnen und lesen. Was soll daraus werden, wenn die schwarzen Sklaven ihre Herren übersehen und alle Mittel der

Selbstbildung haben, die jene nur mangelhaft besitzen? Die anhaltenden Unruhen in Haiti brachten Störung in das aufblühende Schulwesen. Zwei der menschenfreundlichen Engländer, welche sich dort wegen Einführung des wechselseitigen Unterrichts aufgehalten hatten, Daniel und Gulliver, Direktoren der Schulen in der Kapstadt, waren im Jahre 1820 nach London zurückgekommen. Indeß weiß man, daß der Präsident des haitischen freien Staats die Volksschulen wiederherstellte. In Port-au-Prince wurde noch am 20. August 1820 eine Schule des gegenseitigen Unterrichts von Herrn Ricatte für 150 Schüler auf Kosten der Regierung eröffnet. Eine Mädchenschule ist daselbst im Jahre 1822 begonnen. Zwei andere noch in Port-au-Prince; an der einen ist ein Neger, an der andern ein Franzose, Formel aus Bordeaux, Lehrer. Auf Kosten der Regierung sollen in den vier Hauptstädten eben so viele Volksschulen, wo der gegenseitige Unterricht unentgeldlich ertheilt wird, errichtet werden. Im Lande selbst sind dergleichen schon zu Aux-Cayes und Jeremie, doch nicht als unentgeldliche, vorhanden. Die Sorgfalt der Amerikaner für die Beförderung des Erziehungswesens zeigt sich auch in der öffentlichen Anstalt des Taubstummeninstituts zu Neuyork, welches in kurzer Zeit die außerordentlichsten Fortschritte gemacht hat und dem vollkommensten seiner Gattung, dem zu Paris, bald gleich zu kommen verspricht. Im September 1817 fand die erste öffentliche Prüfung der Zöglinge dieser Anstalt

Statt. Sie geschah in dem Pallaste der gesetzgebenden Versammlungen in Gegenwart des Gouverneurs Wolcott, der vornehmsten Staatsbeamten und Einwohner. Die Versammlung erstaunte über die Fortschritte der Zöglinge, welche alle Erwartung übertrafen, und den Vorstehern des Instituts, den Herren Klare und Gallaudet zum höchsten Ruhme gereichen. Sie ließen der Prüfung eine kurze Auseinandersetzung ihrer Lehrart vorangehen, deren Zweckmäßigkeit durch die Resultate der Prüfung aufs Befriedigendste bekräftigt ward. Gegenwärtig rechnetman 5000 Taubstumme inden vereinten Staaten von Nordamerika. Institute für dieselben giebt es jetzt bereits 6: 1 in Hartford (Conn.), 1 in der Stadt Neuyork; 1 Privatanstalt in Philadelphia von Herrn Seixas gegründet; 1 in Neujersey, ebenfalls Herrn Seixas gehörend; 1 in Danville (Kentucky) und endlich 1 in Conojoharie, im Kreise Montgomerie des Staats Neuyork. *) Die Zahl der Taubstummen im Staate Neuyork betrug im Jahre 1826 615, von welchen 141 in obiger Anstalt verpflegt wurden. Blödsinnige zählte man in demselben Staate in besagtem Jahre 1421, von denen 442 in öffentlichen Anstalten verpflegt wurden, und Wahnsinnige daselbst 819, von denen 184 in öffentlichen Anstalten sich befanden. **)

---

*) Siehe J. G. Goßler's amerik. Korrespondent. 1826. Seite 201 und 218.

**) Siehe: Ninth Report of the Directors of the Ame-

Dem eigentlichen Gelehrten von Profession, Philologen, Akademiker u. s. w. ist eine Auswanderung nach den vereinten Staaten in Amerika gleichfalls nicht anzurathen. Nach dem eigenen Zeugnisse des naturalisirten Amerikaners Bristed haben Gelehrsamkeit, Geschmack und Wissenschaften noch keine sonderlichen Fortschritte in Amerika gemacht. Die Lectüre der Amerikaner beschränkt sich im Ganzen auf Zeitungen und politische Flugschriften, auf ein wenig Geschichte und religiöse Erbauungsbücher. Der Amerikaner Walsh, *) einer der vornehmsten Literatoren Amerikas selbst, sagt hierüber: „Liberale Erziehung, unter welcher ich ein systematisches Umfassen der Wissenschaften und der klassischen Literatur verstehe, wird noch fast ganz in Amerika vermißt, aber die Elementarkenntnisse einer rein englischen Erziehung sind im Lande allgemein verbreitet." Der zu weit getriebene Freiheits- und Gleichheitssinn schadet der Erziehung und Bildung der Jugend wirklich sehr. Wenn sich in Amerika ein Lehrer anmaßt, einen Knaben zu schlagen oder

---

rican Asylum, at Hartford, for the Education of the Deaf and Dumb, exhibited to the Asylum, Mai 14. 1825. Hartford 1825. — An Account of the Asylum for the Insane, established for the Society of Friends, near Frankford in the Vicinity of Philadelphia. By Robert Waln, Ir. Philadelphia 1825.

*) Siehe Walsh American register. vol. 1.

sonst exemplarisch zu strafen, so verliert er wenigstens einen, oft mehrere Schüler. Und da es daselbst dem Knaben und Jünglinge keine Schande bringt, aus der Schule oder von der Universität verwiesen zu werden, so haben in den vereinten Staaten die Lehrer kein Ansehen, und die Gelehrsamkeit genießt keine Ehre. Auch sind die wenigsten der amerikanischen Universitäten so liberal dotirt, daß ihre Lehrer dadurch in den Stand gesetzt wären, die gesammten Vortheile, welche Talent, Muße, Unabhängigkeit und Neigung gewähren, zum Dienste und zur Förderung der Wissenschaften anzuwenden. In Amerika giebt es auf den gelehrten Anstalten keine Beneficien, Stipendien, Konviktorien u. s. w. keine von jenen Stiftungen, welche auf europäischen Universitäten eine so große Talentmasse ganz auf das glückliche Verfolgen literarischer Zwecke hinlenken! Die amerikanischen Professoren und Docenten sind gar zu kärglich besoldet, und ihre Kräfte werden zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie häufig dazu aufgelegt seyn könnten, an Hervorbringung eines originalen und eingreifenden Geisteswerkes anhaltend zu arbeiten. Weil Amerika seinen Universitäten (colleges) nach Bristed nur ein schmachtendes Leben gewährt, indem sie Mangel an hinlänglichen Fonds leiden, die meistens durch Privatsubskriptionen *) sich aufrecht erhalten müssen, kön-

*) Hieraus ist es erklärlich, warum so viele Universitäten in Amerika nach ihrer Errichtung so schnell wieder ein-

nen diese höhern Institutionen nur selten einen Gehalt bieten, der glänzend genug ist, um damit solche Präsidenten und Professoren anzulocken, von denen sie viel Ehre haben, nämlich wirklich talentvolle und kenntnißreiche Männer, in denen echtes Feuer genug ist, um auch ihren Zöglingen den Schwung zu geben, der zu literarischer Auszeichnung hinzieht, und sie mit einem unauslöschlichen Enthusiasmus für das Höherstreben in allem Guten zu erfüllen. Die Wuth, die ganzen vereinten Staaten gleichsam mit Universitäten zu übersäen, und der beständig sich wiederholende Fehlgriff, sehr große Idioten, wenn sie nur großen Reichthum besitzen, zu Kuratoren zu wählen, hemmen die Fortschritte der wissenschaftlichen Kultur ebenfalls, weil natürlich, wenn so viele Universitäten vorhanden

---

gehen. Im ersten Jahre ihrer Errichtung wird eine sehr eklatante Summe durch Privatsubskriptionen zusammengebracht, um dadurch theils berühmte Männer zu Professoren, theils Studirende selbst für die neuerrichtete Universität anzuziehen. Im zweiten Jahre werden solche Privatsubskriptionen oft kaum zur Hälfte eingezahlt, im dritten und vierten Jahre schmilzt der frühere Fond von ein- bis zweimalhunderttausend Dollars auf wenige tausende von Thalern hinab, und so sieht manche neuerrichtete Universität in Amerika schon nach wenigen Jahren entweder ihrer unvermeidlichen baldigen Auflösung oder einem kränkelnden und hinschmachtenden Zustande entgegen, der nur durch erstere beendet wird, wenn keine unerwarteten, außerordentlichen Umstände der Sache eine andre Wendung geben.

sind, jede eine um so geringere Zahl von Studirenden hat, eben dadurch aber ihre eigne Erhaltung immer mißlicher wird, und die Ungelahrtheit der Kuratoren zur Folge hat, daß ganz abgeschmackte Regulative und ganz unausführliche Studienpläne auf die Bahn kommen. Daher ist Dr. Johnson's sarkastisches Bonmot, womit er ein anderes Land geißelte: „Hier ist Gelehrsamkeit gleich dem Brote in einer belagerten Stadt; jeder hat einen Mund davon voll, aber Niemand den Magen gefüllt!" weit anwendbarer auf die vereinten Staaten, als auf das Land, welches er meinte.

Es bestanden im Jahre 1825 ungefähr 50 Universitäten (Colleges) in den vereinten Staaten von Nordamerika, von denen Harward-Universität in Massachusetts, Yale in Konnektikut und Princeton in Neujersey durch die Menge der Studirenden und Celebrität ihrer Lehrer am Meisten ausgezeichnet sind. Harward ist von allen amerikanischen Universitäten die, welche die reichste Dotation hat, indem das neuenglische Publikum sehr wohl erwägt, daß Aufmunterung des wissenschaftlichen Strebens eine der Hauptstützen der Nationalgröße ist. Sie ward bereits 1638 gegründet; war schon vor der amerikanischen Revolution in einem blühenden Zustande, litt sehr durch dieselbe, ist aber jetzt wieder hergestellt. Das Ganze steht unter der Regierung des Staats, bestehend aus dem Gouverneur, dem Senat des Staats, dem

noch

noch einige Geistliche hinzugefügt sind. Die Finanzen verwaltet eine Kommission von 6 Mitgliedern, die sich selbst ergänzen, sie heißt die Korporation und hat auch die Wahl des Präsidenten und der Professoren. Die eigentliche Aufsicht hat der Board of Overseers, bestehend aus dem Präsidenten, Professoren, Bibliothekaren und Tutors. Der Präsident hat ein Haus und 3000 Dollars Gehalt; die 17 Professoren, mit 500 bis 2000 Dollars Gehalt, haben Zimmer in den Kollegien und führen die Aufsicht über die Studenten. Diese zerfallen in vier Klassen Freshmen, Sophomores, Juniors und Seniors. Die Zahl der Studirenden in Harvard ist etwa 250. Der Kursus dauert vier Jahre. Gelehrt wird Theologie, Medicin, Jurisprudenz, Philosophie, Philologie, Physik, Chemie, Geschichte, Literatur. Die Einkünfte der Universität betragen 30000 Thaler. Die Bibliothek enthält 25000 Bände. Der physikalische und chemische Apparat, so wie der anatomische, sind vortrefflich; der botanische Garten ist sehr reich; die Gebäude bequem und zierlich. Die Kosten für Wohnung und Unterricht betragen für die vier Jahre zusammen etwa 1000 Thaler; die Privatausgaben hangen von den Aeltern ab. Aufstände erfolgen zuweilen. Der Verfasser eines in Amerika vielgelesenen Buchs *) sagt

*) Letters on the Eastern States of North America by William Tudor. 2 edition. Boston 1825. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Harvard-Univer-

darüber: „The youth have all their feathers erect on these occasions, and strut and crow for an hour or two; in the mean time the public smile, the government eliminate two or three of the most turbulent, and order is restored. These events are, what the Empress of Russia, speaking of the troubles of Geneva, called a storm in a wine-glass. — Yale-Universität verdankt den hohen Stand, auf welchem man dieselbe jetzt sieht, den Anstrengungen ihres letzten Präsidenten Dr. Dwight, welcher vielleicht mehr als irgend Jemand seiner Zeitgenossen große Talente, umfassende Gelehrsamkeit, nie durch Blößen geschwächtes Ansehen, liebevolle Theilnahme, und die praktische Klugheit, sich stets in Zeit und Umstände zu fin-

sität ist nachzulesen: Speech delivered before the Overseers of Harvard-College, Febr. 3. 1825, in behalf of the Resident Instructers of the College. With an introduction. By Andrews Norton. Boston. Cummings, Hilliard and Co. 1825. — Remarks on changes lately proposed or adopted in Harvard-University. By George Ticknor. 2 edition. Boston. Cummings, Hilliard and Co. 1825. — A Letter to John Lowell, Esq. in Reply to a publication entitled Remarks on a pamphlet, Printed by the Professors and Tutors of Harvard-University, touching their right to the exclusive Government of that Seminary. By Edward Everett. Boston. O. Everett. 1824. — Further Remarks on the Memorial of the Officers of Harvard College. By an alumnus of that College. Boston. Wells et Lilly. 1825.

den, und Alles zum Vortheile des Instituts, welchem er vorstand, und der Zöglinge, welche er unterwies, zu benutzen, in sich vereinigte. Die Kolumbia-Universität in Neuyork *) sollte alle übrigen Gelehrtenanstalten in den vereinten Staaten, wo nicht übertreffen, doch durch Vortrefflichkeit erreichen. Der Entwurf des Studiensystems, durch die Universitätsstatuten selbst vorgeschrieben, ist vortrefflich, und diese Universität befindet sich im Mittelpunkte der Stadt, die gegenwärtig die volkreichste **) und wohlhabendste Stadt der sämmtlichen vereinten Staaten ist, und zu noch höher steigender Blüthe die entschiedenste Anlage hat. Und doch zählt dieselbe bloß 100 Studirende, während Princeton deren 200, Yale 300 und Harvard 400 hat. Wahrscheinlich werden die beiden letztgenannten Universitäten an der Zahl ihrer Studirenden abnehmen, da im Jahre 1825 im Staate Konnektikut eine zweite Universität errichtet ist, welche sehr stark besucht werden soll. Zu der bereits vorhandenen Kolumbia-Universität im Staate Neuyork sind im Jahre 1825 gleichfalls zwei neue Universitäten hinzugekommen, von denen die eine unter der nähern Aufsicht der Methodisten-Kirche und die andere

*) Siehe An Address pronounced at the Opening of the New York High-School; with Notes and Illustrations. By John Griscom. NewYork 1824.

**) Im Jahre 1826 belief sich die Zahl ihrer Einwohner auf 150,000.

unter der der bischöflichen Kirche steht. Der für diese drei Universitäten im Staate Neuyork gesammelte Fond war im Jahre 1825 zu 750,000 Thaler angewachsen. Wie es scheint, sucht dieser Staat durch seine Liberalität selbst Massachusetts übertreffen zu wollen, und wahrscheinlich werden seine Landeskinder statt wie vorher Harvard in Massachusetts, Yale in Konnektikut und Princeton in Neujersey zu besuchen, jetzt auf den wohldotirten und gut besetzten Landesuniversitäten ihre Studien vollenden. Südkarolina hat bereits im Jahre 1824 200,000 Thaler für die Errichtung von Universitätsgebäuden und behuf der damit verbundenen Anstalten (Institutions) der neuerrichteten Südkarolina-Universität in Kolumbia verwilligt. 12,000 Thaler werden jährlich aus der Schatzkammer des Staats den Professoren Gehalt gezahlt. Auch wurden in demselben Jahre vom englischen Bischofe dieses Staats Versuche gemacht, eine andere, beinahe gänzlich erloschene, Universität in Südkarolina wieder herzustellen. — Nordkarolina, dessen Landeskinder vorhin auf den neuenglischen Universitäten ihre Studien vollendeten, hat im Jahre 1824 über 400,000 Thaler zur bessern Organisation und Belebung seiner Universität zu Chapel-Hill ausgesetzt, und die daselbst eingeführte strenge Disciplin beweis't, woran man bisher zweifelte, daß auch selbst in den südlichen Staaten der Union Universitäten gedeihen können. — Georgien hat seine Landesuniversität zu Athen im Jahre 1823

schnell wieder hergestellt und zählte im Jahre 1825 auf derselben schon 120 Studirende. Aus diesen Ursachen besuchen jetzt von den südlichen Staaten nur noch wenige Studirende die neuengländischen Universitäten, wie dies früher der Fall war. — In Alabama ist bereits ein Fond von einer halben Million Thaler zur Stiftung und Unterhaltung von Universitäten ausgesetzt, und man trifft jetzt ernstliche Anstalten, daselbst eine ausgezeichnete Universität zu errichten. — In Virginien, welches sonst gleichfalls eine bedeutende Zahl seiner studirenden Landeskinder auf die neuengländischen Universitäten sandte, sind die Gebäude der Staats-Universität — Virginia genannt — im Jahre 1825 beendet, nachdem dieselben eine Ausgabe von beinahe 300,000 Thalern verursacht haben. 15,000 Thaler hat der Staat jährlich zur Verfügung des Kuratoriums (Board of Trustees) dieser Universität bewilligt. Ein sehr einsichtsvoller und sachverständiger Gelehrter ist im Jahre 1825 von Virginia mit den gehörigen Vollmachten nach Europa gesendet, um ausgezeichnete europäische Professoren für diese Universität zu ernennen, von denen bereits im Jahre 1826 2 aus Oxford, 1 aus Cambridge, 1 aus Woolwich und 3 von Glasgow und Edinburg zu Charlotteville (ungefähr 200 englische Meilen von Washington) angekommen sind. Charlotteville, der Sitz der neuen Universität, bildet eine ganz neue Stadt, aus den prachtvollsten Gebäuden bestehend, Nachahmungen der schönsten Bauwerke, welche das Al-

terthum aufzuweisen hat. Als Stifter oder vorzüglichster Beförderer dieser Universität ist der vormalige Präsident Thomas Jefferson zu betrachten. Alle Zweige der Wissenschaften, mit Ausnahme der Theologie, werden auf dieser Universität gelehrt. Nach den neuesten Nachrichten soll daselbst auch ein Professor für deutsche Sprache und Literatur angestellt werden. Die Besoldung jedes Professors wird, nebst freier und bequemer Wohnung, 1500 Thaler betragen, und auf das Doppelte vermehrt werden, wenn die Zahl der Studirenden der Erwartung entspricht.*) Auch die Universitäten Hampden und Sidney sind gleichfalls unter sehr günstigen Auspicien von diesem Staate wiederhergestellt, und die Washington-Universität daselbst hat bereits schon einen sehr bedeutenden Ruf erhalten. So zählt Virginien vier Universitäten in seinem Gebiete. Der dasige letztere Gouverneur Barbour nebst Jefferson, Madison, Brackenridge u. A. nahm sich der Literatur sehr eifrig an, und ward in seinem löblichen Eifer von der Regierung auf die liberalste Weise unterstützt. — Auch im Distrikte Kolumbia **) ist kürzlich eine Universität errichtet, wel-

*) Siehe Hallische allg. Literaturzeitung. Nro. 145. 1826. Juni Seite 328.

**) Siehe A Lecture delivered at the opening of the Medical Departement of the Columbian College, in the District of Columbia, March 30.

che im Jahre 1825 bereits 120 Studirende zählte. In Pennsilvanien ward im Jahre 1820 die einst sehr berühmte Dickinson-Universität in Carlisle völlig wieder hergestellt, nachdem sie eine kurze Zeit hindurch aufgehoben war; scheint aber den neuesten, in diesem Jahre (1826) von dorther erhaltenen, Nachrichten zufolge kein Gedeihen zu haben und sieht ihrer baldigen zweiten Auflösung in Kurzem abermals entgegen (Siehe amerikanischer Korrespondent 1826. Seite 141.). Dagegen ward in Carlisle eine Lehranstalt zur Bildung deutscher reformirter Theologen unter dem Professor Mayer im Jahre 1825 eröffnet, der wir bessern Fortgang wünschen, als der ursprünglich für die Deutschen gestifteten Lehranstalt zu Lankaster in Pennsilvanien, genannt Franklin-Kollegium, welche mit einem Fond von 10,000 Morgen fruchtbaren Landes eingegangen ist, wobei Niemand anzugeben weiß, wozu dieser bedeutende Lehrfond jetzt verwendet wird. Dieser Fond ward den Deutschen in Amerika, von der ihnen damals sehr gewogenen Regierung des Staats Pennsilvanien im Jahre 1784 geschenkt; allein erstere haben dies Institut nicht benutzt und dadurch den ursprünglichen Zweck der dortigen Regierung gänzlich verfehlt! — In den westlichen Staaten blüht bereits die Transylvania-Universität zu Lexington in Kentucky, im Jah-

---

1825. By Thomas Seewall, M. D. Professor of Anatomy and Physiology. Washington. 1825.

re 1825 besetzt mit 13 Professoren und besucht von 169 Studirenden. — In Tennessee ist außer den schon jetzt sehr blühenden und stark besuchten Universitäten zu Greensville und Knoxville, eine neue Universität zu Nashville unter der Leitung eines thätigen und sehr beliebten ehemaligen Professors *) der Universität Princeton in Neujersey im Jahre 1825 eröffnet worden. — In den Staaten Indiana, Illinois und Missouri waren bis zum Jahre 1826 noch keine höhere Lehranstalten eröffnet, doch ist man daselbst schon auf Errichtung derselben bedacht und wahrscheinlich werden daselbst in Kurzem eine oder mehrere Universitäten errichtet werden. **)

---

*) Siehe An Address delivered in Nashville, Jan. 12. 1825, at the Inauguration of the President of Cumberland College. By Philip Lindsley D. D. President of the College. Nashville. 1825.

**) Siehe North-American Review. New Series. Vol. XI. Boston. April 1825. pag. 471. Auch die Universität des Staats Maryland ist jetzt in einem blühenden Zustande. Auf derselben ist jetzt ein Deutscher, Herr Hoffmann, als Professor angestellt, der sich daselbst vor Kurzem durch folgende kleine Schrift der gelehrten Welt näher bekannt gemacht hat: A Lecture, being the Second of a series of Lectures, introductory to a course of Lectures, now delivering in the University of Maryland. By David Hoffmann. Baltimore. John D. Toy. 1825. Auch im Staate Ohio ist im Jahre 1825 eine Universität — die Miamy-Universität — zu Oxford angelegt. Siehe: Addresses delivered at Oxford, Ohio, on the 30th of March 1825, at

Die klassische Bildung würde in Amerika besser gedeihen, wenn nicht der junge Mann in einem Alter von 18 Jahren, wo die eigentliche Bildung sich erst kräftigen und befestigen sollte, bereits die Universität wieder verließe, um ins praktische Leben überzugehen.

Nach dem, was ich über den neuesten Zustand der amerikanischen Universitäten aus einer der besten Zeitschriften Amerikas oben angeführt habe, scheint mir die Kärglichkeit der Fonds doch nicht so groß, als Bristed dieselbe in seinem bekannten Werke darzustellen sich bemüht. Eine Bemerkung desselben *) fühle ich mich gedrungen hier aufzunehmen zur Beachtung meiner gelehrten Landsleute, nämlich die: „Reichseyn, das ist in Wahrheit bei uns die große sociale Tugend, so wie Armseyn ein unverzeihliches Verbrechen ist. In keinem Lande des Erdbodens muß der arme Gelehrte vor dem von Gold strahlenden Thoren in knechtischerer Demuth sich bücken, als in unserer freien und unabhängigen Republik!!!“

Der Gelehrte vergesse nicht, daß die Ackerbau-, Gewerbe- und Handeltreibenden eigentlich die drei Hauptklassen der amerikanischen

---

the Inauguration of the Rev. Robert H. Bishop as President of the Miamy-University. Hamilton, Ohio. James B. Camron. 1825.

*) Siehe Bristed's Hilfsquellen der vereinten Staaten Amerikas. Deutsch. Weimar. Seite 636.

Bevölkerung, oder die Privilegirten und Bevorrechteten Amerikas, und alle übrigen Beschäftigungen denselben untergeordnet sind. Dies besagt schon ein dort gebräuchliches altes Sprüchwort: „Pennsilvanien ist der Bauern, Handwerker und Kaufleute Paradies, der Gelehrten, Geistlichen und Beamten Hölle.“ *)

Obiges bestätigt auch ein neuerer amerikanischer Schriftsteller **) selbst, indem er sich über die Literatur seiner Nation kurz also auslässt: „die Schriftsteller in Amerika haben zu wenig Aufmunterung. Die Buchhändler drucken lieber englische Bücher nach, die ihnen kein Honorar kosten; die Leser leihen lieber, als daß sie kaufen. Doch macht auch die wissenschaftliche Literatur Fortschritte in Amerika, wie man aus den Denkschriften der dor-

*) Siehe Heckewälder's Reise nach Pennsilvanien. 1769.

**) Letters on the Eastern States of North-America by William Tudor. Second edition. Boston 1826. 420 Seiten in 8. Ueber die Literatur in den vereinten Staaten Nordamerikas, wie auch über mehrere amerikanische Gegenstände von allgemeinem Interesse ist folgende neue Schrift nachzulesen: A Summary View of America, comprising a Description of the Face of the Country, and of several of the principal Cities; and Remarks on the social, moral and political Character of the People; being the Result of Observations and Inquiries during a Journey in the United States. By an Englishman. 8vo. London 1824.

tigen gelehrten Gesellschaften wohl ersieht. Denen, welchen in Deutschland eine Auswanderung nach Amerika anzurathen seyn mögte, füge ich hier noch die deutschen Tonkünstler, Sänger und Schauspieler hinzu. Von diesen drei Klassen haben meines Wissens noch nie Individuen ihr Glück auf Amerikas Boden versucht. Da aber Philadelphia gegen 30,000 Germanoamerikaner enthält, da man in Pennsilvanien eine sehr bedeutende Anzahl Landstädte von 1. — 6000 Einwohnern findet, welche fast von lauter Germanoamerikanern bewohnt werden, da ferner Neuyork, Baltimore, Georgetown und einige andre Seestädte unter ihrer Bevölkerung eine bedeutende Zahl Germanoamerikaner enthalten, da ferner die Angloamerikaner jetzt die deutsche Literatur sehr aufmuntern, und endlich die dortigen Germanoamerikaner große Liebhaber der Musik sind, so glaube ich, daß Deutsche in obigen Fächern dort mit Beifall aufgenommen werden würden. Dabei versteht es sich von selbst, daß solche Virtuosen, welche hier ihr gutes, behagliches Auskommen genießen, nicht das sichere und gewisse Brot für das noch ungewisse werden fahren lassen. Ferner muß ich auch bemerken, daß solche Unterstützung, wie hier eine Catalani, Mara, ein Bach, Weber und andere ausgezeichnete Künstler gefunden haben und noch finden, in jenem jungen Lande keinem Jünger oder keiner Jüngerin Thaliens jetzt oder in den nächsten Jahrzehnten zu Theil werden wird. Auch keinem verheiratheten Tonkünstler ist die Auswande-

rung anzurathen, weil dieselbe alsdann schon mit zu vielen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft ist. Dagegen gilt dies den fast täglich vor unsern Thüren singenden und spielenden Tonkünstlern, die durch ihre täglich und stündlich in Bewegung gesetzte Kunst doch kaum den unentbehrlichsten Lebensunterhalt zu erschwingen vermögen, insbesondere den armen Tyroler=Sängern und Andern.

Für Maler und Bildhauer *) ist Amerika kein Land, welches schon daraus ersichtlich, daß mit Anlagen für die Kunst geborne Amerikaner ihr Vaterland verlassen und in europäische Länder auswandern z. B. Leslie, West, Trumbull, Koppely u. A. Eher könnten Aëronauten dort ihr Glück machen. Neuyorker Zeitungen vom Sept. 1826 geben eine sehr glänzende Beschreibung über einen aërostatischen Versuch, welchen der jüngere Robertson aus Paris, Sohn des berühmten Physikers dieses Namens, in Neuyork unternahm. Eine Luftschifffahrt am Ufer des Meeres und mitten in der Nacht war in Amerika ein noch unbekanntes Schauspiel, welches daher eine ungeheure Menschenmasse herbeizog. Auch trug Alles, die milde Witterung, die windstille und mondhelle Nacht u. s. w. zu deren Verherrlichung bei. Der

*) Ueber den gegenwärtigen Zustand der schönen Künste in Amerika ist nachzulesen: An Address delivered at the Opening of the Eleventh Exhibition of the Academy of the Fine Arts, Mai 10th. 1825. By William Beach Lawrence. NewYork 1825.

junge Aëronaut, vorsichtiger als Madame Blanchard, hatte 125 Fuß unterhalb seines Nachens ein bedeutendes Feuerwerk angebracht, welches große Wirkung machte, und auf 28 Stunden weit in dem nach Neuyork segelnden Dampfschiffe gesehen wurde. Herr Robertson ließ sich, 3½ Stunden in der See, auf einer Insel nieder, wo er von den erstaunten Bewohnern freudig aufgenommen ward. Er begab sich von Neuyork nach Mexiko, wo eine Luftschifffahrt noch nie gesehen worden ist. Wir gehen jetzt über zur Beantwortung der Frage: welchen Fabrikanten und Manufakturisten eine Auswanderung nach Amerika räthlich ist.

Die Frage, ob es für die vereinten Staaten von Nordamerika heilsam sey, sich zu einem Manufakturstaate zu erheben, verdient nicht bloß die Beachtung der, die Veränderungen in den innern Verhältnissen des Menschengeschlechts mit einem aufmerksamen Geiste betrachtenden Forscher, sondern der ganzen nordamerikanischen Bundesnation selbst. Daher wird diese Frage schon seit beinahe drei Jahrzehnten in jenen Staaten von beiden politischen Partheien mit der größten Wärme verhandelt. Der Präsident Jefferson war der erste, der dort diese Frage nicht nur recht in Anregung brachte, sondern auch zu realisiren suchte. Sein Nachfolger Madison trat in dieser Hinsicht ganz in seine Bahn, die der vorige Präsident Munroe, bei den damals im Bundesstaate eingetretenen höchst niedrigen und gewinnlosen Kornpreisen und bei der gegründeten Aussicht durch die Freiwerbung der

spanisch amerikanischen Provinzen die Reichthümer dieser neuen Staaten durch Manufaktur- und Fabrikwaren nach Nordamerika abzuleiten, gleichfalls lebhaft befolgte. Wohl einsehend, jetzt sey für die Union der rechte Zeitpunkt gekommen, durch Einführung von Manufakturen und Fabriken zu großem Wohlstande zu gelangen, hatte der weise Munroe in jeder seiner Botschaften an den Kongreß (Messages) den Satz aufgestellt: „die vereinten Staaten müßten es aus allen Kräften darauf anlegen bald ein großer Manufaktur- und Fabrikstaat zu werden," und zu dem Ende mehrmals vorgeschlagen, die inländische Industrie durch erhöhte Auflagen auf die Einfuhr ausländischer Fabrik- und Manufakturwaaren zu schützen. Seine Vorschläge wurden von der Majorität des Kongresses verworfen, allein diese Frage ist seitdem ein Gegenstand der lebhaftesten und leidenschaftlichsten Debatten unter den nordamerikanischen Staatsbürgern selbst geworden. In den Jahren 1823 und 1824 erschienen allein in der Union 16 Streitschriften über diesen Gegenstand, wobei besonders Carey, Verfasser der Vindiciae Hibernicae. Philadelphia 1819., und Duane in Philadelphia als die eifrigsten Vertheidiger, inländische Fabriken und Manufakturen durch Einführung eines höchst bedeutenden Zolles auf einzuführende fremde Manufaktur- und Fabrikwaaren aufzumuntern, sich auszeichneten. Theils Rußlands und Preussens und insbesondre Englands Beispiel selbst, theils sehr abschreckende Darstellungen von der Abnahme des innern Wohl-

standes der Union seit dem ungeheuern Fallen der Kornpreise und der strengen Aufrechthaltung der englischen Korngesetze wurden zur Behauptung dieses neuen Systems von ihnen angeführt. Bis jetzt hat dies Prohibitivsystem, bereits in mehrern Staaten Europas eingeführt, zu Gunsten des inländischen Fabrikwesens in der nordamerikanischen Union noch nicht durchgesetzt werden können, insbesondre hat der eben so beredte als heftige Repräsentant für Virginien, der unversöhnliche Gegner des Kongresses von Panama, Herr Randolph, mit der größten Wärme sich gegen dies System erklärt, vorgebend, daß man erstlich durch dasselbe nur die nordöstlichen fabrik- und manufakturtreibenden Staaten auf Kosten der südlichen bloß producirenden Staaten begünstigen würde, ferner daß das Klima von Nordamerika den Bewohnern desselben den ganzen Tag hindurch in ungesunden Fabriken wie in England zuzubringen nicht erlaube, und daß endlich England durch seinen Ueberfluß an Steinkohlen und seine herrliche insularische Lage sich weit mehr zum Fabriklande eigne als Nordamerika. Von diesen Gegengründen sind wohl nur die beiden letztern am überzeugendsten. Nordamerika hat ungeheure Wälder, einen großen natürlichen Vorrath an Eisen; viele Steinkohlenlager sind entdeckt und mehrere werden noch entdeckt werden; es producirt selbst die Baumwolle zu seiner Fabrikation. Es hat sowol ein kaltes als ein warmes Klima, ausgebreitete Küstenstrecken, herrliche Häfen und ein vortreffliches Flußsystem zur Beförderung der innern

Wasserverbindung. Inzwischen würde es natürlich wünschenswerther seyn, wenn die vereinten Staaten durch eine freiwillige Entwickelung ihr Manufakturwesen heben könnten als durch zwingende und einschränkende Maaßregeln. Die Frage läßt sich daher dahin verändern: Ist das neue England auf dem Wege in Rücksicht des Fabrikfleißes mit dem alten England zu konkurriren, oder kann es dies noch nicht? Wollen wir uns an eine Aeußerung des Präsidenten der englischen Handelskammer, Herrn Huskisson, halten, so muß man glauben, daß das Erstere der Fall sey, denn er sagte voriges Jahr im Unterhause: „die Nordamerikaner verkauften in den Häfen des mittelländischen Meers ihre Baumwollenwaaren wohlfeiler als die Engländer.“ Daß die nordamerikanischen Fabriken im Fortschreiten sind, erkennt man deutlich aus den statistischen Schriften, welche in den vereinten Staaten erscheinen. So führt C. J. Ingersoll in einem Berichte, welchen derselbe im Oktober 1824 der philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia *) vorlas, an, „die nordamerikanischen Baumwollenfabrikate erhielten schon den Vorzug in den ausländischen Häfen, das nordamerikanische Schreib-

*) Siehe A Communication on the Improvement of Government, read before the American Philosophical Society, at a Meeting attended by General Lafayette, Oct. 1st. 1824. By Charles J. Ingersoll, Esq. Philadelphia. A. Small. 1824.

Schreibpapier werde in Asien mehr gesucht als das englische und Europa könne nicht mit den nordamerikanischen Schiffsbauereien konkurriren." Zufolge einer kürzlich in Neuyork erschienenen, sehr anziehenden Schrift *) hatte dieser Staat schon damals 184 Baumwollenfabriken, 1226 Pottaschfabriken, 4304 Sägemühlen u. s. w. Neuere Nachrichten aus Neuyork vom 5. Mai 1826 bestätigen, daß die in den nordöstlichen Staaten angelegten Baumwollenspinnereien und Webereien, welche die in den südlichen Staaten erzeugte Baumwolle verarbeiten, schon eine große Masse Tuch liefern, welches in der Union verbraucht wird, und daß man jetzt auch gesonnen sey, sich auf Seidenbau und Seidenmanufakturen zu legen. Dr. van Rensselaer **) hat dem Ackerbau=Ausschusse der Regie-

*) Brief topographical and statistical Manual of the State of NewYork. NewYork 1822.

**) Die Familie van Rensselaer ist eine der ältesten und reichsten holländischen Familien im Staate Neuyork, deren jährliche Revenüen sich über 100,000 Thaler belaufen. Sie bekennt sich zur Lehre Calvins. Wäre diese nebst so vielen andern, sehr reichen und wohlhabenden, holländischen und deutschen Familien in Amerika den deutschen und holländischen Sitten nicht so gänzlich abgewandt, wie leicht würde alsdann eine deutsche lutherische und deutsche reformirte Lehranstalt in Amerika gegründet werden können! Unter diesen Umständen aber wird die deutsche Sprache nebst ihrer Schwester, der holländischen, in Amerika einen stets sehr untergeordneten

rung von Neuyork einen Bericht über diesen Gegenstand erstattet, von dem 2000 Exemplare gedruckt und vertheilt werden sollen. Es heißt darin, während der Werth der Produkte der Kornausfuhr von 1817 — 1825 von 20 Millionen Thaler auf 5 Millionen gesunken wäre, sey der Werth der eingeführten Seidenwaaren von 4 auf 10 Millionen Thaler gestiegen, und der Maulbeerbaum könne überall in den vereinten Staaten wachsen, so daß das Volk nur der Anleitung bedürfe, um sich auf den Seidenbau zu legen. Kurz, die niedrigen Kornpreise, welche durch die englischen Korngesetze befördert worden, werden Fabriken und Manufakturen in den meisten kultivirten Staaten der Erde heben, wodurch eine Hauptveränderung in den innern Verhältnissen der Nationen eintreten wird.

Eben so blühend als in Neuyork scheinen auch die Manufakturen in Maryland zu werden. Die drei ersten Baumwollenmanufakturen in Baltimores *) Nähe, namentlich die Union-, Pow-

---

Rang behaupten. Der General van Rensselaer hat in Albany im Staate Neuyork eine hohe Schule nach einem ganz neuen Plane gegründet, welcher wichtige Vortheile verspricht. Dieser besteht darin, daß die Studirenden geübt werden, selbst abwechselnd Vorlesungen über die Gegenstände zu halten, in welchen sie unterrichtet werden, mit praktischen Erläuterungen über alle Unterrichtsgegenstände.

*) Der Wachsthum der Städte an der Seeküste in der nordamerikanischen Union übertrifft die kühnste Vorstel-

hatan=, und Washingtonmanufakturen wurden während der Handelsbeschränkungen gerade vor dem Ausbruche des letzten Krieges mit England angelegt und sahen sich daher durch die damaligen Zeitumstände bei ihrem Emporkommen sehr begünstigt. Bald nach dem Kriege begonnen sie den Einfluß der europäischen Mitbewerbung zu fühlen, und abzunehmen. Doch war von den Unternehmern ein zu großes Kapital in diese Anlagen gesteckt, als daß sie dieselben hätten wieder aufgeben können, und trotz vieler Schwierigkeiten wurden sie mit Eifer und Nachdruck fortgesetzt. Die Bewohner im Innern hatten sich nach und nach an den Gebrauch der inländischen Fabrikate gewöhnt und waren nicht so schnell geneigt, dieselben zu Gunsten der europäischen oder ostindischen Manufakturen und Fabri-

---

lung. In den letzten 30 Jahren hat sich die Bevölkerung Philadelphias verdreifacht, die Neuyorks vervierfacht und Baltimores verfünffacht. Neuorleans ist jetzt dreimal so stark bevölkert als im Jahre 1803, als die vereinten Staaten Louisiana von Frankreich erkauften. Doch unter allen Städten, sowol in Amerika als Europa, sowol in alten als neuern Zeiten, erwähnt die Geschichte keine Stadt, welche so reißend schnell zu einer solchen Größe emporgewachsen wäre als Baltimore. Bei dem Anfange der nordamerikanischen Revolution war Baltimore ein Flecken von 5000 Seelen und beim Schlusse des damaligen Krieges war diese Bevölkerung zu nicht mehr als 8000 Seelen gestiegen. In Hinsicht der Größe behauptet Baltimore seit 20 Jahren den Rang der dritten Stadt in der Union. Siehe North-American Review No. XLVI. January 1825. pag. 100.

ken, welche man bei aller ihrer Güte und Dauerhaftigkeit doch den amerikanischen nachstehend fand, wieder aufzugeben. Dieser Umstand und der Erfolg der Manufakturen in den östlichen Staaten, waren für sie starke Beweggründe nicht allein auf der angefangenen Bahn fortzuschreiten, sondern selbst neue Anlagen zu unternehmen. Neue Anlagen wurden eröffnet mit verbesserten Maschinen, bei denen die Eigenthümer, die Fehlgriffe ihrer Vorgänger und die bessere Erfahrung benützend, ihre Spekulationen vollkommen in Erfüllung gehen sahen. Jetzt vervielfältigen sich jährlich die Manufakturen, nach der besten Bauart angelegt und mit den besten Erfindungen und Verbesserungen versehen, und man hat wenig Ursache zu zweifeln, daß die noch jetzt nicht angewandte Wasserkraft zur Leitung der Manufakturen, vorzüglich derer in Baumwolle, benutzt werden wird. Der größere Theil des verarbeiteten Garns wird jetzt entweder auf, durch Maschinen in den Manufakturen getriebenen Webestühlen (by power looms), oder auf Webstühlen, welche durch Menschenhände in der Stadt oder deren Nachbarschaft in Bewegung gesetzt werden, zu Tuch verarbeitet. Die westlichen und südlichen Staaten kaufen große Quantitäten dieser Fabrikate, die Hispanoamerikaner und Brasilianer fangen jetzt an gleichfalls darnach starke Nachfrage zu machen, und überhaupt hat dieser Industriezweig in Amerika die herrlichsten Aussichten. Die Namen, Zahl der Spindeln, die Stärke der Baumwollenmanufakturen in der Umgegend Baltimores ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Baumwollenmanufakturen in der Nähe von Baltimore.

Namen der Manufakturen.	Namen der Flüsse, an welchen dieselben gelegen.	Zahl der Manufakturhäuser.	Zahl der Spindeln.		Zahl der durch Maschinen getriebenen Webestühle.	Zahl der gegenwärtig in den Manufakturen arbeitenden Personen.	Anmerkungen.
			In Aktivität.	In Zukunft anzulegende.			
Union Company	Patapsko	2	4264	10000	76	600	Eins der Manufakturhäuser brannte vor einigen Jahren mit allen Maschinen ab, ist jetzt aber wieder aufgebaut und wird nächstens wieder in Thätigkeit gesetzt mit einer bedeutenden Vermehrung seiner Spindeln und Webestühle. Die Quantität Garn welche hier jährlich verarbeitet wird, schätzt man im Durchschnitt auf 240,000 Pfund. Nro. 12. 1 — 2.
Powhatan	Gwinn's Falls	1	4200	6000	54	300	Webt täglich 700 Yards (Ellen)
Warren	Gr. Gunpowder	2	6700	7000	125	600	Verbraucht täglich an roher Baumwolle 1,190 Pf.
Patapsko	Patapsko	1		2000	24	150	Ist regelmäßig beschäftigt.
Washington	Jones Falls	1	2200 1600	3000	14	150	Ist im Zunehmen begriffen.
Lanvale	Same	1		5000		300	Desgleichen.
Maryland	Lit. Gunpowder	1	2000 1200	2000	24	100	Gebraucht jetzt jährlich an 200 Ballen Baumwolle.
Thistle	Patapsko	1		6000	100	100	Nimmt sehr schnell zu.
Ivy	Same	1	1000	1000	28	100	Ist in Arbeit.
Savage	Patuxent	1	1000	5000	120	200	Desgleichen.
Eagle	Wird durch Dampf in der Stadt getrieben	1	1000 2240	2240		200	Verarbeitet bedeutend Baumwollen-Segeltuch von feinerer Güte, und verbraucht jährlich 300,000 Pfund Baumwolle.
Im Ganzen		13	27004	49240	565	2800	

Die Union-Manufaktur, welche auf vorliegender Tabelle obenansteht, 10 englische Meilen von der Stadt, genießt eines sehr großen, vom General Harper beschriebenen Vortheils. „Der Kanal nämlich, 1½ engl. Meile lang, erhält einen Fall, welcher hinreichend ist für zwei Reihen Räder, eine unter der andern, und die Wassermasse wird hinreichend gehalten für acht Räder in jeder Reihe. So erhalten wir sechszehn Räder, wovon jedes 5000 Spindeln nebst den damit in Verbindung stehenden Maschinen in Bewegung setzen kann. So werden 80,000 Spindeln getrieben auf einem Flusse und innerhalb eines Raumes von 1½ Meile.“ Wenn die jetzt im Bau begriffenen Werke vollendet und in voller Wirksamkeit sind, so schätzt man, nach vorliegender Tabelle, daß dadurch 10,000 Spindeln in Bewegung gesetzt werden können. — Die Savage-Manufaktur ist ein erst neulich errichtetes Etablissement, 16 engl. Meilen von der Stadt und ¼ Meile von der Brücke, wo die Washingtonkunststraße (Washington turnpike) den Patuxent durchschneidet. Durch ihre Lage, Wasserkraft und ihren schnellen Verkehr mit der Stadt besitzt sie ungewöhnliche Vortheile. Der Fall ist 50 Fuß, und indem nöthigen Falls die ganze Wasserfläche des Flusses in den Kanal geleitet werden kann, ist das Wasser hinreichend mehrere Räder zu treiben. Die bis jetzt angelegten Maschinen sind nach den besten Modellen mit großer Sorgfalt erbaut, und enthalten die erst kürzlich erfundenen Verbesserungen. In Verbindung mit dieser Manufaktur ist eine sehr

ausgedehnte und vollständige Bleichanstalt (bleaching establishment) eingerichtet. — Die Waren-Manufaktur beschäftigt 600 Personen und ist im Begriff Baumwollen-Druckereien (cotton prints) anzufangen. Diese Manufaktur und einige andre, von denen wir genauere Nachrichten zu erhalten nicht im Stande gewesen sind, werden als sehr blühend geschildert. Eine sehr einträgliche Wollenmanufaktur 5 engl. Meilen von der Stadt enthält 650 Spindeln und 22 durch Maschinen und Menschenhände getriebene Webstühle mit jedem zur Verfertigung des feinsten (superfine) Tuches und groben Tuches (kerseymeres) erforderlichen Maschinen. Dies Etablissement beschäftigt 70 Personen und verarbeitet wöchentlich ungefähr 750 Pfund Wolle. Wenige Meilen von der Stadt und in verschiedenen Richtungen liegen 4 sehr ausgedehnte Eisenwerke. Eisenerz ist hier im Ueberflusse vorhanden und wird mit großem Vortheile den Besitzern der Eisenwerke zugeführt. Ein Etablissement, um Kupfer auf sehr verschiedene Art zu verarbeiten, verbraucht jährlich gegen 600,000 Pfund rohen Kupfers. Im Friederichkreise Marylands findet man Kupferminen von bedeutender Ausbeute nebst vielem Schwefel; sie sind theilweise bearbeitet und ihre Größe und Wichtigkeit uns bis jetzt nicht genau bekannt. Das, den großen Dom des Kapitols zu Washington deckende, Kupfer ist aus dem Erze jener Minen bearbeitet. In der Stadt ist ein chemisches Laboratorium von bedeutendem Umfange in Wirksamkeit und liefert

fast alle Arten von chemischen, in den Künsten und Arzeneien gebrauchten Präparaten, als Alaun, Vitriol, Aqua fortis, gelbe Farbe und sämmtliche Essigsorten. Farbe in ihrem rohen Zustande, in fast allen Theilen der Welt so selten, wird in großer Menge im Baltimorekreise gefunden. Eine Weißbleimanufaktur verarbeitet jährlich an 250 Tonnen des rohen Materials, wovon ein Theil von Missouri und das Uebrige von einer neulich im Wythekreise Virginiens entdeckten Mine (welche das beste Blei von einer ungewöhnlich reinen Quantität liefert) herbeigeschafft wird. Glas-, Hagel- und Pulver-, Eisenformen-, Buchdruckerlettern-, Töpfermanufakturen, Zuckersiedereien, Branteweinbrennereien, Gerbereien, Hutmachereien, Möbeln- und Tapetenmanufakturen und mehrere andre Manufakturen, welche wir hier nicht alle aufzählen können, werden in Baltimore betrieben, geben einer großen Anzahl Menschen Beschäftigung und erhöhen den Wohlstand der Stadt. *)

Wir haben diese sehr interessante Uebersicht des neuesten Zustandes der Manufakturen in einem Theile der nordamerikanischen Union aus der unten genannten Zeitschrift deshalb aufgenommen, damit

*) Siehe: North-american Review No. XLVI. January 1825. Boston. pag. 127. — A general Outline of the United States of North America, her Resources and Prospects, with a Statistical Comparison, shewing, at one View, the Advance she has made in National Opulence, in the Period of Thirty Years. Philadelphia 1825.

Manufakturisten und Fabriken in Deutschland daraus ersehen können, welche Manufakturen und Fabriken dort schon im Gange sind und mit Erfolg getrieben werden können. Die Zeit, welche so vieles ganz anders gestaltet, hat jetzt, wie aus Obigem erhellt, das Raisonnement mehrerer politischen Propheten, welche vorhersagen wollten: „Amerika tauge zu keinem Manufaktur- und Fabrikstaate!" zu Schanden gemacht; und wir lassen hier zu dem Ende einige der neuesten statistischen Angaben über den jetzigen Zustand der Manufakturen, Fabriken und Gewerbe in den vereinten Staaten, geschöpft aus amerikanischen Quellen selbst, nachfolgen.

Es ist ein interessantes Faktum, daß in den sämmtlichen vereinten Staaten der Maulbeerbaum einheimisch wächst, und daß von den südlichen bis zu den nördlichen Grenzen der Union Seide ohne große Mühe erzeugt werden kann. Beträchtliche Quantitäten Seide wurden vormals in Georgien producirt. Im Jahre 1776 wurden mehr als 20,000 Pfund Kokons von da nach England ausgeführt. Die Produktion dieses Artikels wurde, keinesweges zufolge vorgefundener Schwierigkeiten während der Fabrikation, sondern aus Ursachen, die mit der Revolution in Berührung standen, ausgesetzt. In der Absicht, den Anbau des Maulbeerbaums wieder zu beleben und die Zucht der Seidenraupe zu erneuern, hat man neuerlich zu Savannah Maaßregeln zu diesem Ende ergriffen. In Kentucky wird gegenwärtig Nähseide in

ansehnlicher Quantität und von vortrefflicher Güte producirt. Eben so hatte sich vor vielen Jahren die Aufmerksamkeit unternehmender Individuen in Pennsilvanien auf die Produktion der Seide gelegt. Die persische Maulbeere wurde vom Bischof Edwin in Bethlehem in Pennsilvanien eingeführt, wo sie gedieh und fortdauernd gedeiht. In Chester und andern südlichen Distrikten dieses Staats wurde der Versuch ebenfalls mit Erfolg angestellt. Die große Nachfrage und der hohe Preis für Brotwaaren, eine Folge des aus der französischen Revolution entstandenen Krieges, machten den Getraidebau viele Jahre lang so vortheilhaft, daß die Maulbeere darüber vernachlässigt wurde. Im Jahre 1779 wurden in der Stadt Mansfield in Konnektikut 200 Pfund Nähseide bereitet; und im Jahre 1810 wurde, nach dem Berichte des mit Anstellung des Census beauftragten Beamten, der Werth der im Kreise Windham erbauten Seide auf 27,373 Thaler angeschlagen. Die in die vereinten Staaten von 1821 — 25 eingeführte Seide betrug für 35,156,484 Thaler, wovon für 7,968,011 Thaler wieder ausgeführt wurden. Der verminderte und im starken Abnehmen *) begriffene

*) Die Ausfuhr an Mehl und Korn aus den vereinten Staaten betrug:

im Jahre 1817	für	20,374,000	Thaler
1819	—	15,388,000	—
1824	—	6,799,246	—
1825	—	5,717,997	—

Absatz an Getraide und Mehl wird unstreitig den Anbau der Seide in den vereinten Staaten bedeutend heben.

Erst seit einigen Jahren weiß man mit Sicherheit, daß westlich von den Alleghanygebirgen und an den Gewässern, welche mit dem Alleghanyflusse in Verbindung stehen und am äußersten Ufer jenes Flusses, Salzwasser in einer beliebigen Menge erlangt werden kann, wenn man bis zu einer Tiefe von 4 bis 500 Fuß nachgräbt. Fast allenthalben am Connemaugh, in den Salzwerken und am Flusse ist das Salz zu sehr billigen Preisen verkauft worden. Jetzt sind bereits Salzwerke am Kiskeminetas und Alleghany angelegt worden, und die Leichtigkeit so wie die geringen Kosten mit denen das Salz in dortiger Gegend, des Ueberflusses an Kohlen wegen, bereitet wird, wird die Besitzer der Salinen in den Stand setzen, dasselbe den mittlern und östlichen Theilen Pennsylvaniens zu einem niedrigern Preise zu liefern, als wozu es von Europa her in den amerikanischen

---

Dagegen betrug die Einfuhr von Seidenwaaren im letztern Jahre 10,271,527 Thaler wovon wieder ausgeführt wurden für 2,505,742 Thaler. — Ueber den Handel der Amerikaner ist folgendes neueste officielle Werk nachzulesen: A Report of the Secretary of Treasury, of the Commerce and Navigation of the United States, during the Year ending the 30th of September 1824. Washington. Gales and Seaton 1825.

Seestädten eingeführt wird. Am Connemaugh und Kisseminetas giebt es bereits 35 Salzwerke; am Alleghanyflusse 3 und noch mehrere werden jetzt an jenen Gewässern angelegt. Ein einziger Mann, Namens Boggs im Westmorelandkreise Pennsilvaniens, läßt zu Kisseminetas einen Brunnen von weitem Umfange graben, der in diesem Jahre vollendet werden und dann, allen Erwartungen nach, hinlänglich Wasser für 1500 Bushels (Scheffel) Salz p. Tag liefern wird. Die Zunahme und die Fortschritte der Salzsiedereien in den vereinten Staaten sind seit einem Jahrzehnt beispiellos schnell gewesen. Im Jahre 1823 wurden in den Salzwerken Connemaugh und

Kisseminetas	20,000 Fässer
im Jahre 1824	35,000 —
— — 1825	75,000 —

Salz bereitet. Außer den aus der Saline des Herrn Boggs erwarteten Lieferungen, glauben wir, würden sie völlig im Stande seyn, jährlich 150,000 Fässer zu produciren, welches das Faß zu 5 Scheffel (Bushels) gerechnet

	750,000 Scheffel
betragen würde. Hierzu der Ertrag der neuen Saline des Herrn Boggs, 1500 Scheffel p. Tag, macht in 300 Tagen (des Jahrs)	450,000 —
Zusammen aus diesen Werken allein	1,200,000 Scheffel.

Die Güte dieses Salzes ist vortrefflich; es wird im

Westen Nordamerikas überall gebraucht.*) Die Salinen zu Onondago in Neuyork sind eine wahre Goldquelle für die vereinten Staaten, da das aus ihnen gewonnene Salz an Feinheit alles bisher bekannte übertrifft. Bald werden letztere im Stande seyn, jährlich 2 Millionen Scheffel (Bushels) Salz zu produciren. Im Jahre 1822 trugen sie gegen 50,000 Dollars ein, 1824 93,583 Dollars und 1825 bereits 113,500 Dollars; in einigen Jahren werden sie dem Staate Neuyork, wie man berechnet, eine halbe Million Dollars eintragen.**)

Die Manufakturen im Staate Neuyork***) verfertigten im Jahre 1825 2,918,233 Ellen (Yards) gewalktes Tuch, 3,468,001 Ellen Flanell und andre ungewalkte wollene Tücher; 8,079,992 Ellen leinene, baumwollene und andre Tücher. Kornmühlen giebt es im Staate Neuyork 2,264.

Sägemühlen	5,195.
Oelmühlen	121.
Walkemühlen	1222.
Kartmaschinen	1584.
Baumwollenmanufakturen	76.
Wollmanufakturen	189.

*) J. G. Goßler's amerikanischer Korrespondent für das In- und Ausland. Philadelphia 1826. Febr. 1. Seite 136.

**) Derselbe Seite 954.

***) Derselbe Seite 201.

Baumwoll- und Wollmanufakturen in Eins	28.
Eisenwerke	170.
Eisenhammer	164.
Branteweinbrennereien	1229.
Aschensiedereien	2105.

Die Zahl sämmtlicher bereits angelegten und projektirten Kanäle in den vereinten Staaten betrug im Jahre 1826 102. *) Unter diesen ist der berühmteste der große Eriekanal, fast 90 deutsche Meilen lang, der die Gewässer des Erie mit dem Hudson vereint, und nur durch den jetzt anzulegenden Kanal in Centralamerika, wodurch das atlantische Meer über den See Nicaragua mit dem stillen Meere verbunden werden soll, an welthistorischem Interesse übertroffen werden wird. Der Plan zu letzterm ist von der Repräsentantenkammer Centralamerikas mit einer Mehrheit von 20 Stimmen gegen 6 und im dortigen Senat einstimmig in der Sitzung dieses Jahrs (1826) durchgegangen. Man nennt als Haupturheber desselben den polnischen Obersten Donesky, der früher in mexikanischen Diensten war.

Bei der Versiegung mehrerer reicher Gold- und Silberadern auf dem Harze und der daraus unvermeidlich hervorgehenden Nahrungslosigkeit der bergmännischen Harzer, ist es wirklich ein großes Glück zu nennen, daß die Vorsehung für diese zahlreiche Volksklasse jenseits des atlantischen

*) J. G. Goßler's amerik. Korrespondent. Philadelphia 1826. Seite 766.

Meers eine neue Quelle geöffnet hat, woraus dieses sonst seinem Elende unvermeidlich zueilende lustige Bergmannsvölklein neuen Gewinn und neues Leben schöpfen kann. Ohne die Freiwerdung des spanischen Amerika würde das Schicksal einer so zahlreichen, unbeschäftigten bergmännischen Volksklasse gewiß höchst jammervoll gewesen seyn, denn wenn auch eine liberale Regierung viel zu ihrer Unterstützung thut, so kann doch nicht verlangt werden, daß eine so zahlreiche Volksklasse ganz auf Kosten ihrer übrigen Mitbürger ernährt werden soll. Von den nach Mexiko vor zwei Jahren abgegangenen deutschen Bergleuten lauten die Nachrichten sehr günstig, indeß müssen wir, um dem Auswanderer unausbleibliche Reue zu ersparen, demselben rathen, nicht auf das Gerathewohl dahin zu wandern, sondern abzuwarten, bis er dahin gerufen wird oder eine liberale Regierung, wie z. B. die königl. Hannoversche, ihm selbst die Reise und Uebersiedlung dahin anräth und erleichtert. Die Aufmerksamkeit eines großen Theils der erwerbenden Klasse Europas ist jetzt auf die unterirdischen Schätze der edeln Metalle in der neuen Welt gerichtet. Mexiko hat ungefähr 3000 Gruben, vertheilt in 8 Gruppen längs den Cordilleren von Anahuac, welche den zehnten Theil des mexikanischen Distrikts einnehmen. Die Ausbeute der Bergwerke des ehemaligen spanischen Amerika belief sich von 1800 bis 1810 jährlich im Durchschnitt auf 47 Millionen Piaster, wovon Mexiko allein 30 Millionen lieferte. Aber wie wird

sich ihr Ertrag bei zweckmäßigerer Bearbeitung heben! Die erste Bergwerksgesellschaft ist die Anglomexikanische, gestiftet im Julius 1824, mit einem Kapitale von 1 Million Pfund Sterling, welche schon 6 Bergwerke betreibt, unter andern die reichsten Gruben in Valenciana. Es ist gelungen, letztere von dem Wasser zu befreien, welches sich in ihnen gesammelt hatte. Außerdem sind noch 3 Gesellschaften errichtet, um die mexikanischen Bergwerke zu bearbeiten; eine für Guanaxuato und Catorce mit einem Kapitale von 960,000 Pfund Sterling; eine für Real del Monte mit 200,000 Pfund Sterling, und eine für Tlapuxahua mit 400,000 Pfund Sterling, welche sämmtlich Schiffe mit Maschinen, Bergleute und Ingeniöre nach Mexiko geschickt haben. Ein anderer englischer Verein bearbeitet mit Glück die Gruben zu Maraquilla bei Bogota in Kolombia. Diese Gesellschaft ward im December 1824 mit einem Kapital von 1 Million Pfund Sterling gegründet. Wieder ein anderer Verein mit einem Kapitale von 1 Million Pfund Sterling bereits im Jahre 1822 gegründet, bearbeitet die Bergwerke der Republik Buenos-Ayres, südlich vom La Platastrome. Zwei Gesellschaften betrieben die peruanischen Bergwerke, die eine mit einem Kapitale von 1 Million Pfund Sterling die Gruben von Cusco, die andern die Gruben von Potosi und La Paz. Die chilesischen Gold- und Silbergruben werden von 2 Ver-

einen bearbeitet, der Chilesische mit 1 Million Pfund Sterling und der englisch-chilesische mit 1,300,000 Pfund Sterl. Kapital. Noch eine dritte Gesellschaft mit 1 Million Pfund Sterling betreibt die Kupferbergwerke und andre Gruben in Chili und Peru. Auch zur Betreibung der brasilianischen Goldbergwerke in Minas Geraes ist ein Verein mit dem Kapitale von 1 Million Pfund Sterling gestiftet. Dazu kommen noch die allgemeinen Vereine für die südamerikanischen Bergwerke mit 2 Millionen Pfund Kapital, eine Gesellschaft für die mexikanischen Bergwerke und mehrere andere erst kürzlich gestiftete. Nach den neuesten Berichten lieferten diese Gruben bereits fast sämmtlich reiche Ausbeute, und die Masse der edeln Metalle wird auf der Erde ungemein vermehrt werden. Alle britischen Vereine zum Betriebe der amerikanischen Bergwerke haben zu diesem Zwecke bereits 12,060,000 Pfund Sterling niedergelegt. Sir W. Adam in London hat kürzlich eine interessante Schrift über den Zustand der mexikanischen Bergwerke herausgegeben. Außer einer Menge schätzbarer Nachweisungen über diesen Gegenstand findet man in derselben authentische Dokumente über die Produkte dieser Minen und die Beweggründe, welche ihre Bearbeitung, selbst nach fehlerhafter spanischer Methode, unterbrachen. Da die mexikanische Revolution die Einstellung der Bearbeitung veranlaßte, so gewann das Wasser die Oberhand in den Bergwerken, und

vereinigte sich dort in einer so großen Masse, daß die unvollkommenen Mittel, deren man sich zur Austrocknung bediente, nicht mehr mit den Fortschritten der Ueberschwemmung in Verhältniß standen. Maulesel und lederne Säcke waren die einzigen Mittel, deren man sich bediente, um Minen von 7 bis 8000 Fuß Tiefe trocken zu halten. Doch sind diese Minen überaus ergiebig und von ihrer vorigen unvollkommenen Bearbeitung kann man auf den Gewinn bei künftigem zweckmäßigeren Betriebe schließen. Im Jahre 1822 lieferten sie der Unvollkommenheit der Methode ungeachtet, noch für 214,128 Thaler in Gold und 5,543,254 Thaler in Silber. Die Summe Geldes, welche allein in Mexiko von 1690 bis 1823 geprägt worden ist, beträgt

60,233,008 Thaler in Gold und
1,380,260,776 Thaler in Silber
1,440,493,784 Thaler.

In einem Schreiben an den Dr. Mitchell zu Neuyork wird gemeldet, daß die Goldgruben in Nordkarolina einen reicheren Ersatz versprechen, als man anfänglich erwarten konnte. Der Gesammtbetrag des im Jahre 1825 gewonnenen Goldes kann zwar nicht genau angegeben werden, doch soll er die Summe von 800,000 Thalern übersteigen. Der reichste Gewinn einer Grube war 20,000 Thaler. *) Neuern Nachrichten **) zufolge ist im

*) J. G. Goßler's amerikanischer Korrespondent für das In- und Ausland. Philadelphia. 1826. Seite 171.

**) Daselbst Seite 886.

Montgomerykreise Nordkarolina's, 20 Meilen von Salisbury an der Ostseite des Yadkinflusses aufs Neue eine bedeutende Menge Gold gefunden. Der Besitzer dieses glücklichen Landes heißt Angus Cisholm, welcher gegenwärtig 50 bis 100 Arbeiter beschäftigt, von denen jeder täglich 2 bis 5 Pennyweights findet. Das Gold ist gewöhnlich 23 Karat fein und in Stücken von der Größe eines großen Nadelknopfes, auch hat man schon Stücke von der Größe einer Walnuß gefunden. Herr Cisholm hat im Laufe des Jahres 1826 binnen 6 Monaten wenigstens bereits 4000 Thaler von dem Goldlande erhalten. — Eine amerikanische Zeitung *) berichtet, daß man an den Ufern des Obernsee's von Wisconsing bis zu den Wasserfällen von St. Antonius ganz reines Kupfer in großer Menge gefunden. Die Uramerikaner machen Aexte und Zierrathen aus demselben, auch ist es leicht zu bearbeiten. Die Gegend am obern Theile des Mississippi ist besonders reich an Mineralien, vor allem aber an Blei und Kupfer. Die Bleibergwerke gehören den vereinten Staaten, die Kupfergruben aber sind noch in den Händen der Uramerikaner **). — Die Minen von Stafford produciren jährlich 800 Tonnen Kupfererz, welches einen reinen Gewinn von

*) The Missouri Advocate. 1825.

**) Vergleiche hiermit Seite 462 dieses Buchs und die Neckar-Zeitung. Stuttgart. 1825. Seite 1288.

25600 Thälern ausmacht. *) Nach einem, vor dem Jahre 1812 aufgenommenen Verzeichnisse, gab es in den vereinten Staaten von Nordamerika 1776 Wollkrämpelmaschinen, 1682 Walkmühlen, 152 Eisenwerke, 122,647 Spinnereien, 325,392 Webereien, 330 Eisenhämmer, 350 Gießereien, **) 410 Nagelschmieden, 4316 Lohgerbereien, 383 Leinölmühlen, 14,191 Branteweinbrennereien, 132 Brauereien, 33 Zuckersiedereien, 89 Wagenfabriken, 179 Papiermühlen, 22 Glashütten, ***) 194 Töpfereien, 82 Tabacksfabriken und 208 Pulvermühlen. Im Jahre 1810 war der Werth der Produkte der Fabriken und Manufakturen 198,613,474 Dollars, und ist seit den verflossenen 17 Jahren wenigstens um das dreifache gestiegen.

*) Politisches Journal. Hamburg 1826. Oktoberheft. Seite 785.

**) Von den Gießereien treiben mehrere ihr Geschäft sehr ins Große. So z. B. waren in der Schrift- und Stereotypengießerei der Herren Carter und Compagnie in Boston im Jahre 1825 118 Personen angestellt, nämlich 82 Männer (2 Commis mit eingeschlossen), 25 Mädchen und 11 Knaben. Siehe J. G. Goßler's amerik. Korrespondent. Philadelphia. 1826. Seite 123.

***) 1826 betrug die Zahl der Glashütten 40, von denen mehrere eine sehr bedeutende Quantität Glas liefern. So lieferten z. B. die Fabriken der Glascompagnie von Neuengland in Boston im Jahre 1826 für 200,000 Thaler Glas.

Wenn die Volksmenge sich in Amerika noch mehr anhäuft, und in den neuen Staaten jenseits des Oheio, Alleghany, Mississippi und Missouri das Land so angebaut und theuer seyn wird als in den alten Küstenstaaten, dann werden Manufakturen und Fabriken dort noch besser gedeihen; doch ist hieran wol in einem Vierteljahrhunderte noch nicht zu denken. Vorzüglich werden in der neuesten Zeit dort mehrere Glashütten angelegt, deren man im Jahre 1826 über 40 in der Union zählte, von denen 5 allein in der Nähe von Pittsburg sich befinden.

Ob nun aber großen Manufaktur- und Fabrikbesitzern in Deutschland eine Auswanderung nach Amerika angerathen werden darf, ist eine eben so kritische Frage, als ob Rittergutsbesitzern, Domainenpächtern und großen Oekonomen dieselbe zu empfehlen ist. Fast alle diese Herren mit ihren Familien leben gegenwärtig in Deutschland wie kleine Fürsten. Die ausgesuchtesten und wohlschmeckendsten Speisen und Weine aus allen fünf Welttheilen zieren täglich ihre Tafel und kitzeln ihren Gaumen; dabei haben sie sich mit einem kleinen Hofstaate umgeben, der selbst auf ihre kleinsten Winke zu achten und dieselben sogleich zu vollziehen schon sehr frühzeitig abgerichtet ist; Gesellschaften geben und Gesellschaften nehmen, Klubbs selbst jetzt auf dem kleinsten Dorfe und in der entlegensten Manufaktur, Spiel, Tanz und dergleichen ist fast ihr täglicher Zeitvertreib. Wahrlich wenn solche Herren klagen,

so ist dies in unsern Augen weiter nichts als der höchste Uebermuth. Man vergleiche hiermit das Leben, welches alle diejenigen die solche Anstalten in Amerika zu gründen sich erkühnen, eine Reihe von Jahren hindurch zu führen sich genöthigt sehen, und frage sich, wie viele von unsern großen und feingebildeten Herren ein solches Leben zu führen im Stande sind, und wir werden finden, daß dies unter hunderten kaum einem einzigen glückt. In dem gegenwärtigen Augenblicke glauben wir, daß jeder Manufakturarbeiter, welcher das Eisen aus dem rohen in den künstlichen Zustand zu bringen versteht, als: in gemeinem, gehärtetem und geschlagenem Stahl, dort willkommen seyn werde. Wir glauben ferner, daß Waffenschmiede, Kupfer- und Messingarbeiter, Münzer, Versilberer und Vergolder, Töpfer, Gerber, Wollen-, Seiden- und Baumwollenfärber, Firnisser, Glasfabrikanten, Schießpulververfertiger, Schriftgießer, Bleiweis- und Mennigfabrikanten, Droguisten, Farbenbereiter, welche Farben nach den wohlfeilsten chemischen Processen zubereiten, Plattirfabrikanten, nach Maaßstab ihrer Geschicklichkeiten, gegenwärtig dort Beschäftigung und Absatz erhalten werden. Nichts wird diese Leute in ihren Beschäftigungen hindern. Denn in Amerika findet man weder Zunftbeschränkungen, noch Meisterstücke und Meisterwerden, noch Zwangslehrjahre. Jedermann kann ein Gewerbe erwählen und treiben, das ihm ansteht; die Talente finden einen

freien Spielraum. Manche Personen arbeiten in mehrern Gewerken zugleich oder verwechseln den einen Beruf mit dem andern nach Gutdünken. Ein und der nämliche Mann fängt seine Laufbahn an als Landwirth, und bevor er stirbt, hat er verschiedene Stationen des Lebens durchlaufen, als Rechtsgelehrter, Geistlicher, Militair, Kaufmann, Kongreßmitglied und Diplomat.

Von Handwerkern, Professionisten und Künstlern werden in Amerika ihr Fortkommen finden: Tischler, Wagner, Seifensieder, Brauer, Glaser, Eisen- und Kupferschmiede, Arbeiter in Zuckerfabriken, Glasergesellen und Gerbergehülfen, Formstecher, Buchdrucker und Kupferstecher. Dagegen sind der Arbeit und des Verdienstes weniger gewiß: die Verfertiger seidner, wollener und baumwollener Zeuge, Tuchfärber, Kattundrucker, Stahlarbeiter z. B. die Verfertiger von Scheeren, Messern, Barbiermessern u. s. w. Auch die Fabrikanten in Porzellan und andern feinem Töpfergeschirre können nicht gewiß auf Beschäftigung rechnen, so lange noch keine Abgaben auf der Einfuhr der ausländischen Artikel dieser Art ruhen.

Schon jetzt können Mehrere ihre Kapitalien sehr vortheilhaft in Wollen- und Baumwollenmanufakturen aller Art anlegen, da die Nothwendigkeit und der eröffnete Handel mit Südamerika die Amerikaner zu diesem Zweige des Manufakturwesens treibt. Die Hälfte der Staaten

von Maine bis Maryland kann nicht länger ohne Manufakturen bestehen, und die südlichen Staaten werden durch den Ueberfluß ihrer Produkte zu ähnlichen Maaßregeln gezwungen werden. Dies wird Mechanikern, Mühlen-, Maschinen- und Dampfmaschinenbauern Arbeit geben, und ohne Zweifel den glücklichen Zustand dieses Landes noch erhöhen. Zu gleicher Zeit bieten die westlichen Staaten den Liebhabern des Ackerbaues unerschöpfliche Hülfsquellen dar.

Es ist nicht übertrieben anzunehmen, daß die Einrichtung des Fabrik- und Manufakturwesens, wie es jetzt in den vereinten Staaten besteht, über 150 Millionen Dollars gekostet hat. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß die vereinten Staaten oder ein Theil derselben sobald ein Fabrik- oder Manufakturstaat werden dürfte in dem Sinne, wie England oder Deutschland es sind. Die Amerikaner müssen nothwendigerweise so viel fabriciren, als sie zu ihrem eignen Verbrauche nöthig haben; allein wahrscheinlich werden sie das Fabrik- und Manufakturwesen nie einen so hohen Schwung gewinnen lassen, daß die Sitten ihrer Bevölkerung dadurch verdorben werden, wie die der Manufakturisten in England und Frankreich, wo ein Manufakturist, wie man allgemein annimmt, seine Nachkommenschaft selten bis auf das dritte Glied fortpflanzt. In der That, in Europa erkauft man Manufakturen *) und Fa-

*) In den vereinten Staaten von Amerika werden jetzt mehr als 25 Millionen Gallons (über 100,000,000

briken zu theuer. In Philadelphia und Neuyork gewinnt ein Handwerksgesell und Fabriksarbeiter täglich anderthalb bis 2 Thaler. In dem Innern, von den großen Städten abgelegen, ist der Lohn nicht so bedeutend. Der Lohn der Taglöhner ist in Philadelphia und Neuyork ungefähr täglich ¾ Thaler. Der Lohn der Knechte und Mägde 8 bis 12 Thaler monatlich, nebst Kost und Wohnung. Mäher bekommen, nebst Essen und Trinken, 1 Thaler den Tag. In den westlichen Staaten, wo das Land wohlfeil und die Arbeiter selten sind, ist der Lohn höher, so daß an dem Mississippi zuweilen ein Taglöhner 2 Thaler des Tages verlangt.

Deutschen Buchhändlern ist die Auswanderung nach Amerika abzurathen, denn eine vornehme, gebildete Klasse, welche deutsche Schriften lies't oder studirt, findet man dort gar nicht. Obgleich viele reiche Deutsche in den vereinten Staaten wohnen, so ist doch der bei Weitem größere Theil derselben der deutschen Sprache so abhold, daß er dieselbe nicht einmal reden, geschweige

Kannen) geistiger Getränke jährlich gebrannt, und getrunken. 400 Wasser- und Roßmühlen setzen 120,000 Spindeln in Bewegung, um Baumwolle zu spinnen. Walkmühlen findet man dort 2000; die Zahl der Weberstühle steigt über 400,000; an Tuch aus Baumwolle, Wolle und Flachs werden ungefähr 100 Millionen Ellen verfertigt. Es sind gegenwärtig dort 3000 Pulvermühlen; 600 Oefen, Schmelzhütten, Eisenhämmer und Schmieden, 200 Papiermühlen und 40 Glashütten.

studiren mag. Alles was dort lesen kann und will, ergreift englische Schriften. Daher findet man dort deutsche Buchhändler gar nicht. Jeder Buchdrucker ist zugleich ein Buchhändler, dessen Artikel sich aber fast bloß auf einige religiöse und gemeinnützige deutsche Schriften erstrecken. Zeitungen und Kalender sind aber ihre vornehmsten Artikel. Seit zwei Jahren ist durch Herrn Ritter von Gmünd eine deutsche Buchhandlung in Philadelphia errichtet, welche, da die geistreichsten und talentvollsten Angloamerikaner seit 10 Jahren die deutsche Literatur sehr begünstigen, der oben angedeuteten Hindernisse ungeachtet sehr gute Geschäfte machen soll. Außerdem erschienen in den vereinten Staaten Nordamerikas im vergangenen Jahre 28 deutsche Zeitungen und 210,000 deutsche Kalender. Die dortigen englischen Buchhändler treiben dagegen ihre Geschäfte mehr ins Große nach Art der hiesigen. Im Jahre 1826 haben die Buchhändler in Neuyork eine eigene Bank in der Stadt Jersey errichtet, von der ein Theil dazu bestimmt ist, ohne Interesse die Herausgabe seltener und kostbarer Werke zu befördern.

Ueberhaupt ist allen höhern Ständen Deutschlands, welche ihr Brot nicht mit der Hand verdienen können, die Auswanderung nach Amerika abzurathen; diese werden erst dort mit Schmerz einsehen, daß sie es nirgends in der Welt wieder so gut finden werden als in Deutschland. Doch Bauern, Handwerker und Kaufleute habe ich dort nie ihre Auswanderung bereuen hören

und für die ist Amerika, was Europa für die höhern Stände. Dabei versteht es sich von selbst, daß selbst Familienväter der handarbeitenden Volksklasse, welche im Vaterlande ihren hinlänglichen Unterhalt gewinnen können, nicht auswandern sollten, weil sie dort, nachdem sie oft einen sehr bedeutenden Theil ihres Vermögens auf der Hinreise aufgeopfert haben, in eine Menge Mühseligkeiten gerathen, aus denen sie oft zeitlebens sich nicht herauswinden und die Früchte davon auch nicht erleben können. Wer auswandern will, muß dies in jüngern Jahren und ledig thun. Vom 18ten bis zum 40ten Jahre mögte wol der beste Zeitpunkt für Auswanderer seyn. Morris Birkbeck sagt über das Auswandern der Landwirthe nach Amerika: „ich zweifle nicht, daß es für einen indüstriösen arbeitsamen Landwirth sehr vortheilhaft ist, ein gepachtetes Landgut in England gegen den eigenthümlichen Besitz eines freien Landguts westlich vom Ohio zu vertauschen. Der thätige Landwirth kann mit dem Belaufe des ihm in England zu seiner Pachtung erforderlichen Kapitals in Amerika ein weit besseres Grundstück eigenthümlich erwerben und bebauen.“

Auch selbst für die bei den höhern Ständen in Deutschland dienende Klasse halte ich eine Auswanderung nach Amerika nicht rathsam. Letztere nimmt an dem jetzt so hoch gestiegenen Luxus der erstern keinen kleinen Theil. Da die Zahl der Domestiken bei den höhern Ständen sich seit einem Menschenalter mehr als verdoppelt hat, so sind die-

durch ihre Arbeiten und Geschäfte mehr vertheilt und um die Hälfte leichter geworden, dagegen ist ihr Lohn seit obigem Zeitraume fast um die Hälfte gestiegen, ihr Essen ist besser und ihre Behandlung in einem hohen Grade liberal geworden. Bei fortdauernden wohlfeilen Zeiten wird sich die dienende Klasse in Deutschland noch mehr heben, weil, indem die meisten gern auf ihre eigne Hand sich hinsetzen, ihr Bedarf durch den täglich mehr einreißenden Luxus steigt. Ich kenne viele Dörfer, wo vor dreißig Jahren kaum zwei oder drei dienende Subjekte bei dem Justizbeamten oder Prediger gefunden wurden, wo man jetzt deren durch Erschaffung so vieler neuen Aemter und Würden für Forst-, Accise-, Bau-, Justizbediente u. s. w. deren 20 bis 30 antrifft. Allen solchen dienenden Subjekten bei den höhern Ständen in Deutschland ist die Auswanderung nach Amerika abzurathen, weil sie sich durch ihr früheres Leben hier an Genüsse, und an ein Leben gewöhnten, welches sie dort nicht fortsetzen können.

Nach demjenigen, was ich gesehen und von Andern über den westwärts des Alleghanygebirge liegenden Theil von Amerika gehört habe, schließe ich, daß Handwerker im Allgemeinen in jedem Theile desselben ihr Fortkommen finden und Arbeiter jeder Art ihre Lage sehr verbessern werden, so, daß sie bei Fleiß und Sparsamkeit bald so viel erübrigen können, um einen Versuch zu wagen, noch weiter zu wandern und Gegenden aufzusuchen, worauf sie sich als Eigenthümer ansiedeln können.

Personen, welche durch den Handel ihr Glück versuchen wollen, haben nicht minder günstige Aussichten auf ein gutes Fortkommen. Aus den officiellen amerikanischen Nachrichten ergiebt sich, daß dort mehr Landleute als Handwerker gesucht werden. Welche Masse von letztern vorgezogen werde, von welchen zu viele oder zu wenige sind, läßt sich in jenem Lande, wo alle Industrie und Gewerbsthätigkeit unabhängig und frei von aller Einschränkung durch Zünfte und jeder Einwirkung von Seiten der Regierung ist, und sich von selbst in das Gleichgewicht setzen muß, nicht anders bestimmen, als durch die größere oder geringere Nachfrage. Und da zeigt sich, daß alle Professionisten und Handwerker der gröbern oder einfachen Art, deren Arbeitsprodukte von unmittelbarer Nothwendigkeit sind, und nicht als Manufakturwaaren eingeführt werden können, in vorzüglichem Ansehen stehen, und leichter Gelegenheit zu Verdienst und Arbeit finden. Dahin gehören Maurer, Zimmerleute, Wagner, Rädemacher, Schreiner, Böttcher, Schmiede, Schlosser, Schuster, Schneider, Bäcker. Alle Gewerbe hingegen, welche ihrer Natur nach, sich mehr oder weniger den feinern Künsten oder Manufakturen nähern, d. h. wo die Arbeit getheilt ist, und deren Produkte mehr Gegenstand des Luxus sind, werden ihr Glück nicht so leicht finden. Diese können bei der Größe des Arbeitslohns zum Theil wohlfeiler aus dem Auslande eingeführt werden, und es zeigt

sich auch eine besondre Vorliebe für ausländische Waaren dieser Art. Liegt hierin ein Mißverhältniß, so ist es eine nothwendige Folge des ganz eignen Zustandes der Union, und jeder Versuch, dasselbe durch Einführung von Handwerkern oder Manufakturisten von letzterer Gattung, oder durch größere combinirte Unternehmungen auszugleichen, würde unfehlbar scheitern.

Es ergiebt sich aus officiellen Nachrichten und allgemeinen Beobachtungen, daß Landleute oder Handwerker mit sehr starken Familien, und vorzüglich ganz jungen Kindern größere Schwierigkeiten finden. Die Bedingungen in den Dienstkontrakten (indenture) sind alsdann nicht so günstig; die Dauer der Dienstzeit gewöhnlich länger; und es findet sich nicht so leicht Jemand, der eine zu zahlreiche Familie zu sich nehmen mag, am wenigsten, wenn der Vater kein Handwerker ist. Sind die Kinder über 8 oder 10 Jahre, so ist die Schwierigkeit minder; sie werden dann schon von den Aeltern getrennt, und finden leicht Unterkunft. Junge Leute von 14 bis 20 Jahren von beyden Geschlechtern werden am meisten gesucht. Nicht selten übernehmen diese die ganze Fracht oder einen Theil derselben von ihren Aeltern, und verbinden sich mit an ihrer Statt. Niemand, der ledig und ohne Familie und über 40 Jahre alt ist, sollte sein Vaterland verlassen.

Für alle wegen religiöser Meinungen Verfolgten bietet Amerika noch immer ein treffliches Asyl dar, wo sie Ruhe finden können,

wenn sie gesunde, betriebsame und ruhige Arbeiter sind, oder ein zum anständigen Leben hinlängliches Vermögen mitbringen. In Amerika herrscht vollkommne Religionsfreiheit, keine Sekte ist dort herrschend, keine Sekte wird dort bloß geduldet, keine Sekte von einer andern unterdrückt, nein alle haben gleiche Rechte. In den neuen Ansiedlungen sind Arbeit, Klugheit, praktischer Verstand, Anstrengungen aller Art nöthig, und man bedarf stets wechselseitiger Hülfe des Kopfes und des Armes, um die erste höchst beschwerliche Existenz aufzuheitern. So schleift bald das dringende gegenseitige Bedürfniß die rauhesten Ecken der von Europa mitgenommenen religiösen Unduldsamkeit und Vorurtheile ab. Man hat unter beständigen nützlichen Arbeiten und Beschäftigungen für sich und den Staat nicht Muße genug, den religiösen Partheigeist durch unnütze Grübeleien und aberwitzige Spekulationen in steter Spannung zu erhalten, und so machte die allenthalben eingeführte Toleranz sich ganz von selbst, ohne erst höherer Befehle vom Staate zu bedürfen." Die hohe unbeschränkte Toleranz, welche geübt wird, weil sie geübt und aufrecht erhalten werden muß, wenn überhaupt das bürgerliche Leben in den ungeheuern Waldungen gedeihen soll, nahm friedlich die von Großbritanien vertriebenen Puritaner, Katholiken und Quäker, die von Frankreich grausam verfolgten Hugenotten, und die aus der Pfalz und Salzburg verjagten Protestanten in seinem Schooße auf. Der Hauptzug aller dieser Un-

glücklichen ging nach Amerika. Sie brachten die jüngsten Früchte der menschlichen Vervollkommnung in Kenntnissen und Künsten mit. Ihre Laster aber wirkten aus obigen Ursachen dort weniger als in der alten Welt gleich ansteckenden Giften; denn der zahlreichere Menschenstamm in Amerika war an Seele wie an Körper gesund, und die Ankömmlinge sahen sich, wollten sie leben, alsobald zu harter Anstrengung gezwungen. Darum verdunstete auch dort leichter das mitgebrachte Gift, als es sonst der Fall gewesen seyn würde. Für Schwärmer, Ueberspannte und Enthusiasten ist Amerika kein fruchtbarer Boden; durch die Arbeit, wozu sich ein Jeder, der dort leben will, gezwungen sieht, wird die erhitzte Einbildungskraft gekühlt und die unterdrückte Vernunft bald wieder in ihre Rechte eingesetzt. Selbst für verfolgte Nichtchristen bietet Amerika eine Freistätte dar. Als nämlich im Jahre 1819 der Aerger des deutschen Volks in mehreren Städten Deutschlands unter den Worten: „Hepp, hepp, Jud vereck!" gegen diese schachernde Nation auf eine empfindlich-thätige, tumultuarische Weise sich Luft machte, trug der spekulative Jude Mardochai Noah, Herausgeber des Neuyorker National-Advocate, bei der Regierung des Staates Neuyork darauf an, ihm Grand-Eiland (Grande-Island) für ein Billiges zu überlassen, um Einigen von dem verfolgten Stamm Israel daselbst ein Asyl zu gewähren. Grand-Eiland oder die große Insel liegt

im

im Niagarastrom, ist gegen 12 engl. Meilen lang, 3 — 6 engl. Meilen breit und stark mit Bauholz bewachsen. Von den neuyorker und kanadischen Küsten aus gewährt diese höchst fruchtbare Insel einen schönen Anblick. Am Nordende, im Angesichte der großen Niagarawasserfälle, ist eine kleine Bucht (im Englischen „burnt-ship-bay" genannt), welche ihren Namen daher führt, weil während des französischen Krieges im Jahre 1760 hier mehrere Schiffe versenkt wurden, und zwar, der Sage nach, mit allen Militairkassen *) und Kriegsvorräthen, weil der Feind so schnell erschien, daß keine Zeit zur Flucht übrig blieb. Diese Insel war früher das Eigenthum der uramerikanischen Senekaer, welche sie nebst einigen andern Inseln dem Staate Neuyork verkauften. Hier hatten sich einige Abenteurer in einer eigenen Bande vereinigt, welche keine konstitutionelle Gewalt achteten, und das kostbare Bauholz der Insel zerstörten, bis der Staat den Gouverneur Dewitt Clinton autorisirte, dieselben mit Militair zu vertreiben. Dies that er im Jahre 1820; ihre Hütten wurden verbrannt und seitdem sind wenige dahin zurückgekehrt. Binnen wenigen Jahren, wo der Erie, Ontario und der Niagarafluß mit Schiffen bedeckt seyn werden, wird es keinen bessern Punkt zu einer Stadt und einem Handelsde-

*) Nach den neuesten Nachrichten soll man obige Militairkasse im Sommer 1826 durch Taucher und sonstige Maschinen wieder aus dem Flusse hervorgezogen haben.

pot geben; sie liegt der Mündung des großen Eriekanals gegenüber und kann durch eine Brücke mit dem festen Lande ohne große Kosten verbunden werden. Der dieselbe umfließende Niagara ist klar wie Krystall und hat einen Ueberfluß der schönsten Fische.

Wenn man bedenkt, daß die ganze Insel nur 3½ Quadratmeile groß ist und jede Quadratmeile die höchstmögliche Bevölkerung von 4 bis 5000 Seelen annimmt, so kann man im glücklichsten Falle nicht voraussetzen, daß die ganze Bevölkerung dieser Insel jemals größer werden könne als 20,000 Seelen, die anzulegende Hauptstadt ungerechnet. Da aber Herrn Noahs Absicht ist, Grand-Eiland soll als Vereinigungspunkt für die eingeladenen israelitischen Kolonisten dienen, so geht sein Hauptbestreben dahin, zu seiner Zeit die projektirte jüdische Kolonie im Staate Neuyork selbst zu erweitern. Und hierin hat Herr Noah durchaus keine Schwärmerei (denn warum, sagt man, gerade jüdische Kolonisten einladen?) bewiesen, sondern sehr schlau und fein spekulirt. Dieser sehr einsichtsvolle und richtig spekulirende Hebräer sieht nämlich bereits voraus, daß unter allen Staaten der nordamerikanischen Union kein einziger so wichtige, die schönsten Aussichten zu Handelsverbindungen darbietende Gewässer und eine so günstige Lage zum Handel überhaupt besitzt als Neuyork, und daß der in diesem Staate rege Handelsgeist in Kurzem Neuyork zu Amerikas Haupthandelsstaat erheben wird. Selbst Mont-

realer Blätter drücken Besorgnisse über die wachsende Handelsgröße dieses Staats aus. Der Unternehmungsgeist der Neuyorker sey beispiellos und keine Schwierigkeit vermöge sie abzuschrecken, heißt es in denselben; nichts ließen die Neuyorker unversucht, um das Monopol des kanadischen Handels an sich zu ziehen. Sie (die Kanadier) würden von ihnen, um einen militairischen Ausdruck zu gebrauchen, förmlich flankirt; ihr großer Erie-kanal sey bestimmt, den ganzen Handel von Oberkanada nach Neuyork zu ziehen, und er würde es gewiß, wenn die Kanadier nicht schnell entgegen wirkten durch Eröffnung neuer Komunikationswege. Jetzt hätten die Amerikaner schon wieder einen neuen Kanal unternommen, der bestimmt sey, alle Produkte von dem östlichen Gebiete Kanadas an sich zu ziehen u. s. w. Der moderne amerikanische Noah erhielt sein Gesuch von der Regierung bewilligt. Im September 1825 ward die Einweihungsceremonie der neuen hebräischen Stadt Ararat auf Grand-Island in der Stadt Buffaloe gefeiert, weil das Herbeiströmen der Neugierigen so stark war, daß die vorhandenen Boote bei Weitem nicht ausgereicht hätten, sie alle nach der Insel überzusetzen. Die Feier fand in der bischöflichen Kirche und zwar in folgender Ordnung statt: Musik, Militair, Bürger, Civilbeamte in Uniform, nordamerikanische Officiere, Präsident und Bevollmächtigte der Kolonie, Ziegelbecker, Verwalter, Maurer, Lehrlinge, Gesellen und Meister, Sekretaire und Schatzmeister, Ober- und Un-

teraufseher, Logenmeister, die Geistlichkeit, Proviantmeister mit Getraide, Wein und Oel.

Globus { Hauptbaumeister, mit Winkelmaaß, Richtschnur und Senkblei } Globus

das alte Testament, Winkelmaaß und Zirkel, getragen von einem Maurer; der Richter von Israel in schwarzer Kleidung, angethan mit einem richterlichen karmoisin seidenen Mantel mit Hermelinaufschlägen, dabei um den Hals eine goldne Medaille von reicher erhabener Arbeit; ein Maurer, ein königl. Obermaurer, Tempelherren. Angekommen vor der Kirchenthür, öffneten sich die Truppen rechts und links, und die Prozession zog ein durch das Portal, wobei die Musici den Hauptmarsch von Judas Makkabäus spielten. Dann stimmten die schwingenden Orgeltöne das Jubilate an. Auf dem Altartische lag der Grundstein mit folgender hebräischer Inschrift:

„Höre, o Israel, Gott ist unser Gott.
Es ist nur ein Gott."

Ararat, die hebräische Zufluchtsstadt, gegründet von Mordochai Manuel Noah, im Monat Tisri 5585, entsprechend dem September 1825 und dem 50sten Jahre der amerikanischen Unabhängigkeit.

Auf dem Steine standen silberne Becher mit Wein, Getraide und Oel. Die Zeremonie begann mit einem Morgengebete, welches mit Inbrunst vom bischöflichen Prediger Herrn Searl verlesen ward. Vom Chor

ward gesungen: „Vor Jehova's hehrem Throne.“ Erste Vorlesung aus Jeremias 31. Zweite Vorlesung Kap. 3, V. 8. Die Psalme 97, 98, 99, 100, 127. — Ante-Kommuniondienst. Psalm in Hebräisch. Segenertheilung. Hiernach erhob sich Herr Noah und hielt eine Rede, in welcher er die Reorganisirung der jüdischen Regierung verkündete und mit großer Geschicklichkeit viele höchst interessante Punkte berührte, so daß ihm sein zahlreiches Auditorium die größte Aufmerksamkeit schenkte. Nach beendigter Ceremonie kehrte der Zug nach der Loge zurück, die Maurerbrüder und das Militair aber begaben sich nach dem Adlergasthofe, um Erfrischungen einzunehmen. Die Kirche war angefüllt mit Damen und die ganze Ceremonie eindringlich und ganz einziger Art. Der neue Richter in Israel hat bereits ein vorläufiges Gesetzbuch für das neue Jerusalem entworfen: die Vielweiberei ist verboten. Alle Juden, die schwarzen Juden in Indien und Afrika nicht ausgeschlossen, genießen gleiche Rechte. Das Richteramt dauert vier Jahre, nach deren Verlauf ein anderer Richter gewählt wird. Schließlich empfiehlt der Gesetzgeber den Juden, ehrlich und redlich in Handel und Wandel, nüchtern, sparsam u. s. w. zu seyn, damit der Herr, der Gott Jakobs, die Versprechen erfülle, die er dem Volke Israels gemacht hat. In den vereinten Staaten von Amerika leben jetzt ungefähr 5000 Israeliten, welche das amerikanische Bürgerrecht erhalten haben, und in Newport, Neuyork, Philadelphia,

Charleston und Savannah Synagogen besitzen. Im Jahre 1826 sollen sich bereits über 500 Hebräer auf der großen Insel des Mordochai Noah am Niagara niedergelassen haben.

Die wegen politischer Meinungen in Europa Verfolgten finden in Amerika einen günstigen Zufluchtsort. Neben der Religionsfreiheit herrscht dort nämlich auch die unbeschränkteste bürgerliche Freiheit, gleichfalls aus der natürlichen Lage dieses Welttheils hervorgehend. Nur durch Ausroden ungeheurer Waldungen, durch Ableitung großer Sümpfe und durch ämsige und vernünftige Bewirthschaftung der Ländereien erhält der Ansiedler Unterhalt für sich und die Seinigen und sein Vieh, und durch Erbauung von Blockhäusern Schutz gegen Frost und Ungewitter. Diese großen und vielfachen Bedürfnisse machen ihn nicht nur industriös und erfinderisch, sondern auch nachsichtig gegen Andersdenkende, denn durch größere Anzahl der Volksmenge steigt auch der Werth seiner Ländereien. Folglich ist hier politische Freiheit tief eingewurzelt in das Interesse aller seiner Bewohner. Diese politische Freiheit erschien selbst Napoleon Buonaparte nach der verlornen Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815 so anziehend, daß er ernstliche Anstalten traf, nach der neuen Welt hinüberzusegeln, und dies wahrscheinlich auch würde ausgeführt haben, wenn diesen Schritt die Politik der hohen Alliirten erlaubt hätte. Wäre ihm wirklich die Rolle seines politischen Lebens zum Eckel geworden, wäre derselbe wirklich von dem

festen Vorsatze durchdrungen gewesen, seinen ehrgeizigen Leidenschaften entsagend, ein der einfachen Natur und Vernunft gemäßes Leben zu führen, wer kann zweifeln, daß derselbe dort eben so glücklich und zufrieden als sein Bruder Joseph Buonaparte*) in Bordentown, Staats Neujersey, würde gelebt haben? Dieser letzte Trost vom Schicksale ward ihm nicht gegönnt, und konnte ihm von einer weisen Politik nicht bewilligt werden, sondern der französische Cromwel mußte auf dem einst von den Holländern freiwillig verlassenen Felsenneste St. Helena seine irdische Laufbahn im unfreiwilligen Exil beschließen. Jetzt ist der Zugang zu dem Grabe dieses großen Völkerstürmers frei, keine Schildwache verhindert den Zutritt zum Innern, kein Schiff kreuzt um die Insel, die ringsum angelegten Festungswerke verfallen, das Haus, in welchem der gefangene Welteroberer lebte, ist eine Schule; Kinder spielen und weinen, wo der gefallene Held in seiner Einsamkeit über den Gang

*) Im Jahre 1820 charakterisirte dieser die vereinten Staaten von Nordamerika gegen eine reisende englische Schriftstellerin, Miß Franziska Wright, sehr treffend in wenigen Worten so: „Amerika sey ein Land für die Vielen und nicht für die Wenigen, das Allen Freiheit, aber Keinem Macht gäbe; wo Glückseligkeit eher als irgendwo gefunden werden möchte, und wohin er sehr wohl zufrieden sey, durch sein Loos geworfen zu seyn.“ Siehe Miß Wright's Reise durch die vereinten Staaten von Amerika deutsch von Constantia von B. Berlin 1824.

des Schicksals grübelte oder seine Fehltritte bereute. So ist das ganze Menschenleben ein ewiger Wechsel von wichtigen Begebenheiten und Kleinigkeiten, von Kinderspielen und von Thränen, und die Wellen der Zeit wälzen in ihren unhemmbaren Fluten die Freuden wie die Sorgen des Lebens dahin. Sic transit gloria mundi!

Daher, gebildeter Europäer, der du auf Schulen und Universitäten beträchtliche Summen und viel Zeit angewandt hast, dich für den Dienst deines Landesherrn brauchbar zu machen, höre auf meinen freundschaftlichen Rath, nicht auszuwandern nach Amerika. Obgleich eine Reise dahin auf ein oder zwei Jahre dir gewiß von großem Nutzen seyn wird, so wird dies doch gewiß nicht der Fall seyn bei deiner Auswanderung. Stelle deinem Gemüthe recht lebhaft den Kontrast vor, welcher zwischen dort und hier statt findet. Dort kann dir deine feine und hohe Bildung, worauf du hier so viel Zeit und Geld und Mühe verwandt hast, nicht nur gar nichts helfen, sondern ist dir sogar schädlich. Menschen, auf welche du hier mit Geringschätzung herabzublicken gewohnt bist, siehst du dort in Macht, Reichthum und Ansehen, und dich daselbst entweder unbemerkt oder, wenn's hoch kommt, von einigen Wenigen bemitleidet. Willst du dort durchkommen, so mußt du nicht nur die europäische Haut abstreifen, du mußt nicht nur ein ganz anderes Aeußere annehmen, nein auch in deinem Geiste und Charakter muß eine totale Revolution vorgehen, ehe du dort glücklich werden kannst.

Du mußt alle deine hohen Ansprüche aufgeben und dich nicht schämen ganz von unten auf anzufangen; du mußt Bauern und Handwerker völlig als deines Gleichen betrachten und mit ihnen auf dem Fuße der Gleichheit umgehen lernen, ehe du dort dein Brot erwerben kannst. Du mußt lernen darauf Verzicht leisten von einem Schwarm, selbst auf deine leisesten Wünsche und Winke achtender Bedienten dich umgeben zu sehen und dich selbst bedienen lernen! Wie Viele von denen, die auf Schulen und Universitäten für den Dienst ihres Landesherrn zubereitet sind, werden aber im Stande seyn, diese große Umwandlung bei sich zu ertragen oder durchzusetzen? Gewiß unter hunderten kaum einer? Daher kann man den übrigen Neunundneunzigen nicht genug zurufen: „Bleibet im Lande und nähret Euch redlich."

Schon etwas anders, als mit der für den Dienst des Landesherrn auf Schulen und Universitäten, auf Militair- und Forstinstituten und andern Anstalten erzogenen vornehmern und gebildetern Klasse, verhält es sich mit der gewerbetreibenden Klasse in Deutschland in Betreff der Auswanderung nach Amerika. Unter diesen können schon manche dort eher ihr Glück machen als von jenen. Bei den meisten Manufakturisten und Fabrikanten wird die Frage, ob sie in Amerika zufrieden und glücklich leben können, durch die Beantwortung einer Vorfrage entschieden, nämlich der: „ob sie selbst mit der Hand arbeiten kön-

nen und sich der Handarbeit nicht schämen? Können sie dies, wohl, dann mögen sie nach Amerika wandern, alsdann werden sie bei Fleiß und Sparsamkeit und gehöriger Umsicht dort gewiß ihr Brot finden. Ganz anders verhält es sich aber mit jenen Fabrikanten und Manufakturisten, die durch eine empfangene wissenschaftliche Bildung der vorher genannten Staatsdienerklasse fast gleichstehen. Solchen ist wie jenen die Auswanderung gänzlich abzurathen; denn bei dem hohen Arbeitslohne wird der Gewinn leicht wieder verzehrt werden, wenn der Manufakturist und Fabrikant dort nicht selbst mitarbeitet, sondern Alles durch fremde Hände bearbeiten lassen muß. Solche, wie die Erfahrung zur Genüge gelehrt, kommen in Amerika nicht durch, indem ihnen gemeiniglich auch der praktische Takt oder die Fähigkeit fehlt, die Sache jedesmal von der wirklich vortheilhaftesten Seite anzugreifen. Daher setzen solche hochgebildete Fabrikanten und Manufakturisten in Amerika gewöhnlich das mit dahingebrachte Vermögen bald zu, und müssen späterhin durch Unterricht als Landschullehrer, oder wenn's hoch kommt als Prediger (wenn sie dazu noch nicht zu alt sind, und die erforderlichen moralischen und intellektuellen Eigenschaften besitzen) ihr Leben durchzubringen suchen. Das Gesagte fühlen wir uns gedrungen durch das Zeugniß zweier sehr genauen Kenner Amerikas und kompetenter Richter zu bekräftigen. Der erste derselben ist Ed. Widenmann, welcher in der unten ange-

führten Schrift *) sich über diesen wichtigen Gegenstand also auslässt: „Es giebt aber der Menschen nur allzuviele, die außer dem Hause Trost suchen, wenn er ihnen daheim versagt ist; nur sie sind darum zu bedauern, daß sie häufig noch trostloser zurückkehren, nicht weil sie es draußen schlechter fanden, sondern weil sie es besser zu finden glaubten. Worin aber dies Bessere besteht, darüber möchten sie sich wohl kaum Rechenschaft ablegen können. Wir erheben immer das Fremde auf Kosten des Einheimischen, und wenn wirklich die Wahl frei stände, so würden wir, Alles wohl überlegt, doch nach dem Unsrigen greifen; im entgegengesetzten Falle würde uns eine gemachte Erfahrung bald eines andern belehren. Auch hat die Wuth auszuwandern, namentlich nach Nordamerika, merklich nachgelassen, oder sich doch auf diejenigen beschränkt, denen es allein, besonders früher, von wahrem Vortheil seyn konnte. Dies sind Taglöhner, Handwerker und arme Bauern. Diese fanden und finden noch, wenn sie sich darum bemühen wollen, ein größeres physisches Wohlseyn, als ihnen ihre drückende Lage in Europa in der Regel gewährt. Wohlfeile Ländereien und geringe Abgabe sichern ihnen bei Lust und Liebe zur Arbeit einen reichlichen Lebensunterhalt, und die Auswanderung kann für diese allerdings zu völliger Zufrie-

*) Die nordamerikanische Revolution und ihre Folgen. Ein Versuch von Ed. Widenmann. Erlangen 1826. Seite 188 ff.

denheit ausschlagen, andere aber als diese mögten sich selten dabei wohl befinden. Es ist nicht so leicht als man glaubt, die europäische Haut ganz abzustreifen, und dies ist, wie der vormalige nordamerikanische Staatssekretair und jetzige Präsident John Quincy Adams selbst sagte, unumgänglich nothwendig. Wer freilich ein hinreichendes Vermögen hinbrächte, um in den bevölkertsten Gegenden der östlichen und mittlern Staaten ein Landgut zu kaufen, was aber nicht viel wohlfeiler als bei uns seyn würde, könnte auf eine bessere Gesellschaft und größere Bildung unter seinen Nachbarn hoffen, aber die einzige Ursache, eine größere politische Freiheit zu genießen, treibt selten einen wohlhabenden Mann über das Meer nach Amerika. Seine Glücksumstände zu verbessern oder ein Asyl dort zu suchen, und dann unter günstigern Verhältnissen nach Europa zurückzukehren, ist meistens der Zweck solcher Auswanderer, die nicht zu der arbeitenden Klasse gehören. Wenn aber einer wirklich seine Glücksumstände so verbessert, daß er als ein wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren im Stande ist, so hat er es als ein besonderes Glück zu betrachten, das gewiß Wenigen zu Theil geworden ist, denn die Amerikaner wissen alle einträglichen Erwerbsmittel recht gut zu benutzen. Diese Meinung gründet sich auf den gesellschaftlichen Zustand Nordamerikas, der zwischen Kultur und Rohheit in der Mitte steht. Für Unterricht wird erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vorher gesorgt, aber dies hat bei

dem Mißverhältnisse zwischen Bevölkerung und Boden bei Weitem noch keine Wirkung äußern können, wie dies in Deutschland der Fall ist, wo seit Jahrhunderten sehr viele Sorgfalt auf Unterricht verwendet wird, freilich nicht immer auf die vernünftigste Weise. Eine so allgemeine Bildung wie in Deutschland kann sich also dort nicht vorfinden; Ausnahmen beweisen nichts gegen diesen Satz; sie bestätigen vielmehr die Regel. Die Seestädte freilich gleichen den europäischen so ziemlich, aber sie haben auch die Laster derselben, die oft um so widerlicher sind, je weniger ein Schleier sie bedeckt. In den westlichsten Gegenden haben die Bewohner des Landes fast uramerikanische (indianische) Wildheit ohne die rohen Tugenden eines unkultivirten Volks, und in der Mitte zwischen der westlichen Grenze und den Seestädten wohnen, größtentheils zerstreut in den weiten Gegenden, Landleute, welche fast nur auf den Unterhalt des Lebens bedacht sind, und wenig Zeit auf Geistesbildung verwenden können, auch wenn sie Lust dazu haben. Das engere Zusammenleben bei uns hält Viele durch die Gesetze der Ehre und Sitte im Zaume, was dort bei der zerstreuten Lebensart hinwegfällt, und dies ist um so schlimmer, da sie nicht aus einem rohen Zustande in einen halbkultivirten, sondern umgekehrt aus einem kultivirten in einen halbkultivirten übergegangen sind. Diese Darstellung beruht auf den natürlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner, und das einstimmige Zeugniß vieler Reisenden bestätigt sie. Animosität gegen Nord-

amerika, wovon man diese Blätter gewiß frei sprich hat sie nicht diktirt, und sie wird auch Nordamerika bei keinem Vernünftigen herabsetzen. Sie mögen sich bei ihrem gewohnten Leben wohl befinden, aber ein gebildeter Europäer, dem die Befriedigung edlerer Bedürfnisse zur Gewohnheit wurde, der das Land nicht bloß als Reisender durchziehen, sondern bleibend sich darin niederlassen will, mögte sich schwerlich unter ihnen heimisch fühlen. Dies ist auch wohl mit John Quincy Adams Aeußerung, ein Europäer müsse die europäische Haut ganz abstreifen, gemeint. Wen der Name Republik lockt, der mag hinziehen und selbst sehen, von dem Wesen einer Republik aber an Geist und Sinn der Bewohner wird er wohl nicht viel finden; auch nicht der befangenste Reisende hat sie je edelstolze und großer Aufopferungen fähige Republikaner genannt. Obwohl auch in dieser Hinsicht seit 28 Jahren sich vieles verändert und verbessert hat, so kann doch noch jetzt Heinrich von Bülow's Werk als Grundlage einer richtigen Ansicht von Nordamerika dienen, und ist geeignet, Schwärmer, welche dort eine edlere Freiheit zu finden hoffen, zu bekehren, wenn sie irgend zu bekehren sind. Wahrhaft große und edle Männer, die hoch über ihrer Zeit stehen, giebt es allerdings auch dort, aber sie sind, wie überall, selten; doch hat die Verfassung den ausgezeichneten Vorzug vor den meisten europäischen, daß sie große Charaktere und höhere Talente befördert und ihnen ei-

führten Schrift *) sich über diesen wichtigen Gegenstand also ausläßt: „Es giebt aber der Menschen nur allzuviele, die außer dem Hause Trost suchen, wenn er ihnen daheim versagt ist; nur sie sind darum zu bedauern, daß sie häufig noch trostloser zurückkehren, nicht weil sie es draußen schlechter fanden, sondern weil sie es besser zu finden glaubten. Worin aber dies Bessere besteht, darüber mögten sie sich wohl kaum Rechenschaft ablegen können. Wir erheben immer das Fremde auf Kosten des Einheimischen, und wenn wirklich die Wahl frei stände, so würden wir, Alles wohl überlegt, doch nach dem Unsrigen greifen; im entgegengesetzten Falle würde uns eine gemachte Erfahrung bald eines andern belehren. Auch hat die Wuth auszuwandern, namentlich nach Nordamerika, merklich nachgelassen, oder sich doch auf diejenigen beschränkt, denen es allein, besonders früher, von wahrem Vortheil seyn konnte. Dies sind Taglöhner, Handwerker und arme Bauern. Diese fanden und finden noch, wenn sie sich darum bemühen wollen, ein größeres physisches Wohlseyn, als ihnen ihre drückende Lage in Europa in der Regel gewährt. Wohlfeile Ländereien und geringe Abgabe sichern ihnen bei Lust und Liebe zur Arbeit einen reichlichen Lebensunterhalt, und die Auswanderung kann für diese allerdings zu völliger Zufrie-

---

*) Die nordamerikanische Revolution und ihre Folgen. Ein Versuch von Ed. Widenmann. Erlangen 1826. Seite 188 ff.

Meinung des Unbefangenen, zur Billigung Ihres Entschlusses: ein nützliches und wirklich einträgliches Amt aufzugeben, um im sechsundvierzigsten Le-

---

zur Auswanderung nach Amerika veranlaßten, sondern ganz andere Ursachen, wie aus folgendem Briefe erhellt, welchen der Verfasser von seinem Vetter, dem (jetzt verstorbenen) Pastor Johann Anton Dünhaupt, einem Schüler des unvergeßlichen Jerusalem's, auf Veranlassung des Herrn Kantor Gudehus, erhielt, und der zu dem Ende hier mitgetheilt wird.

Broistädt den 23. Januar 1822.

„Werthester Herr Vetter!

Es ist mir sehr angenehm, die Gelegenheit zu haben, Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben, so wie ich mich auch gefreut habe, ein Schreiben von Ihnen zu lesen. Der Herr Kantor Gudehus ist noch nicht zu alt, um sein Glück in jenem Welttheile zu machen, ferner ist es auch nicht sein Wille nur eine Stelle als Schullehrer aufzusuchen; derselbe kann auch Oekonomie treiben; und zu dieser letztern Beschäftigung ist derselbe noch rührig genug und versteht auch die Sache. Uebrigens versichere ich, daß derselbe keines besondern Fehlers kann bezüchtigt werden. Nicht dem Trunk ergeben, noch dem Jähzorn, noch dem Spiele oder irgend einer andern schädlichen Leidenschaft, ist Liebe zur Veränderung und die Welt zu sehen, sein Hauptgrund. Sie können ihn allen Ihren guten Freunden dort empfehlen, ohne darüber jemals Vorwürfe zu erhalten.

Unter bester Empfehlung an Ihre liebe Frau habe ich das Vergnügen zu bleiben

Ihr ergebenster Vetter

Johann Anton Dünhaupt.

Lebensjahre eine neue Laufbahn in weit entfernten, größtentheils unbekannten, Gegenden anzufangen, — abgeben können! Jeder, mein Lieber, dem Sie solche Gründe nicht klar zu machen vermögen, wird Sie für einen Schwärmer halten. Doch — wie gesagt, ich fälle über diese Sache gar kein Urtheil, weil ich mit der Lage der Dinge nicht genau bekannt bin. Nordamerika ist allerdings ein herrlicher Zufluchtsort für unglückliche, von den Zeit- und politischen Verhältnissen hart gedrückte Europäer, die Lust zur Arbeit, Kenntniß derselben und einiges Vermögen zur Bestreitung der Reisekosten und der ersten Ansiedlung haben. Aber es ist wahrlich, wofür es doch so Viele halten, kein Feenland, wo man ohne saure Arbeit, ohne harte Entbehrungen, und ohne Aufopferung vieler, uns zur andern Natur gewordenen Genüsse, Ruhe und Vermögen zu erwerben hoffen dürfte! Man gewinnt dort die Freiheit, für den Verständigen des Erdenlebens höchstes Gut, für den Unmoralischen, den Schwärmer und den Thoren ein eitles Traumbild und oft sogar ein trauriges Geschenk, das ihn noch unglücklicher als die ärgste Sklaverei macht. Wohl zu merken, darf man auch nach der Verfassung und der Eigenthümlichkeit der vereinten Staaten dort gar nichts von besondern Privilegien, von Begünstigungen abseiten der Regierung u. s. f. erwarten; der Mensch, dem dort die Freiheit anlächelt, muß fast Alles aus sich selbst machen, sonst ist er nichts, ist weniger

dort, als hier der fleißige Taglöhner. In den alten Staaten der nordamerikanischen Union, z. B. in Neuyork, Pennsilvanien, Delaware, Virginien u. a. sind Sittenverderbniß, Wuchergeist und tiefe Armuth im grellen Gegensatze mit übermäßigem stolzen Reichthum eben so gäng und gebe als unter uns. In den neuen Staaten, Ohio, Kentucky, Illinois u. s. f. herrscht allein noch patriarchalische Einfalt, aber auch Rohheit der Sitten, und unter den wirtembergischen und schweizerischen Ansiedlern besonders, finsterer Aberglaube und ganz klägliche Bigotterie. Wollten Sie etwa dahin ein neues Licht bringen, so machen Sie sich darauf gefaßt, ein Märtirer zu werden. Aber ein Märtirer haben Sie ja nicht werden wollen; sonst wären Sie wohl in Wallstädt geblieben. Gewiß ist aber in den erst- wie in den letztgenannten Staaten ein tüchtiger Schulmann sehr willkommen; und wenn Sie Ihre im Schulfache erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen dort redlich, mit Umsicht und ausharrend unter mancherlei anfänglichen Widerwärtigkeiten, geltend zu machen den festen Willen haben; so geleite Sie Gott! Sie werden Segen bringen, und Segen ärnten. Hüten Sie sich aber ja vor der aberwitzigen Aufklärerei, die selbst nicht recht weiß, was sie will! Hüten Sie sich vor eingelernten Lehrmethoden, wobei die Mittel den Zweck verschlingen, und die auf Alfanzerei hinauslaufen wie unsre Volksindustrieschulen, worin arme Mädchen, die zum Die-

nen und allenfalls zu Ehefrauen armer Handwerker und Taglöhner bestimmt sind, Sticken und Putzmachen lernen, während sie nicht angewiesen werden, einen nahrhaften Kartoffelnbrei zu kochen! Diese Puppenkomödien sind das jämmerliche Erzeugniß unsers verschrobenen Zeitalters, und in Amerika, am Ohio u. s. f. klatscht ihnen nicht einmal Jemand Beifall zu. Sie hoffen Prediger zu werden! Allerdings können Sie das in Nordamerika, wo der berüchtigte magdeburgische Polizeikommissair Schulz jetzt Prediger ist. Sie können es werden ohne griechisch und hebräisch, auch ohne Logik und Metaphysik in wissenschaftlicher Form gelernt zu haben. Aber eine gute, einfache Logik müssen Sie doch im Kopfe haben, und dabei Belesenheit in den besten praktischen Schriften, Unterscheidungsfähigkeit des für Ihre Lage Anwendbaren und Unanwendbaren, natürliche Anlage zur Beredsamkeit und eine Masse von Stoff, woraus erbauliche geistliche Reden zu formen sind; — somit würden Sie in Amerika, wie bei uns, ein kläglicher Prediger seyn. Daß es deren selbst unter uns Manche giebt, die dennoch mit durchlaufen, darauf werden Sie sich doch nicht stützen wollen! Ich traue das Ihrer Vernunft und Ihrem Gewissen zu; denn wer sein Amt, das hohe Amt eines Lehrers der Menschen, gering nimmt und nur des Broterwerbs wegen treibt, der kann nimmer auf Achtung der bessern Menschenklasse Anspruch machen. Beherzigen Sie diese Winke wohl! Stellen Sie sich ja das Predigeramt in Nordamerika nicht zu leicht

vor, und vor Allem erwägen Sie wohl: ob der dort herrschende Kirchenglaube mit Ihrer innern Ueberzeugung übereinstimme? Ob Sie solchen redlich und warm aus dem Herzen predigen können? Ein Heuchler, ein Mensch, der wider besser Wissen und Gewissen etwas als wahr und göttlich verkündigt, was ihm doch innerlich als Thorheit erscheint, ist die verächtlichste Kreatur auf Gottes weiter Erde. Man kann aber auch eine sogenannte Ueberzeugung erkünsteln, und gewiß, der Nahrungs-, der Hochmuths- und der Pfaffenherrschaftsteufel hilft dazu recht artig und gern; allein die Sache hält nicht Stand. Ich enthalte mich mehr darüber zu schreiben, denn verstehen werden Sie mich wohl schon aus dem Wenigen, was ich gesagt! Sind Sie nun solcher Gestalt, nach redlicher Prüfung, mit sich einig nach Nordamerika ziehen zu wollen; so kann und will ich allerdings Ihnen zur Ausführung Ihres festen Entschlusses behilflich seyn. Ich habe einen Schwager in Hamburg, der selbst große Geschäfte nach Neuyork, Philadelphia, Boston und andern dortigen großen Handelsplätzen macht. Der Kaufmannsarm reicht weiter als der Fürstenarm, und gelingt es mir, meinen Schwager Franz Biber für Sie zu interessiren, so soll Ihnen Ihre Ueberfahrt nach Nordamerika sehr erleichtert werden. Versprechen mit Sicherheit läßt sich jedoch nichts; denn die Kaufmannsmoral ist oft eine andre als die, welche andre ehrliche Leute befolgen. Auf keinen Fall läßt sich jedoch Ihr Entschluß schon im April ausführen.

Sie müssen schon in Wallstädt genau wissen, wann von Hamburg amerikanische Schiffe abgehen; sonst können Sie bei einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Hamburg schon ganz umsonst 40 — 50 Thaler verzehren. Schreiben Sie mir also bald, oder kommen Sie selbst. Jeden Sonntag und Sonnabend treffen Sie mich gewiß zu Hause. Sie müssen meine offene und herzliche Sprache nicht mißdeuten. Sie hintergangen oder mit schwärmerischen Ideen erfüllt, oder Sie auch nur darin bestärkt zu haben, wäre ein sträfliches Unrecht, besonders da Sie und Herr Pastor Brauns mir so viel Vertrauen bewiesen. Leben Sie wohl. Gott leite Ihre Gedanken!

Ihr
ergebener
Pastor Karl Venturini Dr.

N. S. Wenn Sie etwa gewillt sind, über Bremen zu gehen, kann ich auch dort durch den Herrn Pastor Dr. Dräseke Ihnen mit Hülfe des Herrn Kaufmanns Degener im Sacke zu Braunschweig große Reiseerleichterung verschaffen. So bald Sie nach Braunschweig kommen, gehen Sie zu Herrn Kaufmann Ludwig Degener sen. im Sacke und melden ihm Ihren Entschluß."

V.

Da aus diesem Briefe eine eben so große Welt- und Menschenkenntniß, als menschenfreundliche edle Theilnehmung des berühmten Verfassers hervorleuchtet, so haben wir keinen Anstand genommen, den-

denheit ausschlagen, andere aber als diese mögten sich selten dabei wohl befinden. Es ist nicht so leicht als man glaubt, die europäische Haut ganz abzustreifen, und dies ist, wie der vormalige nordamerikanische Staatssekretair und jetzige Präsident John Quincy Adams selbst sagte, unumgänglich nothwendig. Wer freilich ein hinreichendes Vermögen hinbrächte, um in den bevölkertsten Gegenden der östlichen und mittlern Staaten ein Landgut zu kaufen, was aber nicht viel wohlfeiler als bei uns seyn würde, könnte auf eine bessere Gesellschaft und größere Bildung unter seinen Nachbarn hoffen, aber die einzige Ursache, eine größere politische Freiheit zu genießen, treibt selten einen wohlhabenden Mann über das Meer nach Amerika. Seine Glücksumstände zu verbessern oder ein Asyl dort zu suchen, und dann unter günstigern Verhältnissen nach Europa zurückzukehren, ist meistens der Zweck solcher Auswanderer, die nicht zu der arbeitenden Klasse gehören. Wenn aber einer wirklich seine Glücksumstände so verbessert, daß er als ein wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren im Stande ist, so hat er es als ein besonderes Glück zu betrachten, das gewiß Wenigen zu Theil geworden ist, denn die Amerikaner wissen alle einträglichen Erwerbsmittel recht gut zu benutzen. Diese Meinung gründet sich auf den gesellschaftlichen Zustand Nordamerikas, der zwischen Kultur und Rohheit in der Mitte steht. Für Unterricht wird erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vorher gesorgt, aber dies hat bei

dem Mißverhältnisse zwischen Bevölkerung und Boden bei Weitem noch keine Wirkung äußern können, wie dies in Deutschland der Fall ist, wo seit Jahrhunderten sehr viele Sorgfalt auf Unterricht verwendet wird, freilich nicht immer auf die vernünftigste Weise. Eine so allgemeine Bildung wie in Deutschland kann sich also dort nicht vorfinden; Ausnahmen beweisen nichts gegen diesen Satz; sie bestätigen vielmehr die Regel. Die Seestädte freilich gleichen den europäischen so ziemlich, aber sie haben auch die Laster derselben, die oft um so widerlicher sind, je weniger ein Schleier sie bedeckt. In den westlichsten Gegenden haben die Bewohner des Landes fast uramerikanische (indianische) Wildheit ohne die rohen Tugenden eines unkultivirten Volks, und in der Mitte zwischen der westlichen Grenze und den Seestädten wohnen, größtentheils zerstreut in den weiten Gegenden, Landleute, welche fast nur auf den Unterhalt des Lebens bedacht sind, und wenig Zeit auf Geistesbildung verwenden können, auch wenn sie Lust dazu haben. Das engere Zusammenleben bei uns hält Viele durch die Gesetze der Ehre und Sitte im Zaume, was dort bei der zerstreuten Lebensart hinwegfällt, und dies ist um so schlimmer, da sie nicht aus einem rohen Zustande in einen halbkultivirten, sondern umgekehrt aus einem kultivirten in einen halbkultivirten übergegangen sind. Diese Darstellung beruht auf den natürlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner, und das einstimmige Zeugniß vieler Reisenden bestätigt sie. Animosität gegen Nord-

amerika, wovon man diese Blätter gewiß frei spricht, hat sie nicht diktirt, und sie wird auch Nordamerika bei keinem Vernünftigen herabsetzen. Sie mögen sich bei ihrem gewohnten Leben wohl befinden, aber ein gebildeter Europäer, dem die Befriedigung edlerer Bedürfnisse zur Gewohnheit wurde, der das Land nicht bloß als Reisender durchziehen, sondern bleibend sich darin niederlassen will, mögte sich schwerlich unter ihnen heimisch fühlen. Dies ist auch wohl mit John Quincy Adams Aeußerung, ein Europäer müsse die europäische Haut ganz abstreifen, gemeint. Wen der Name Republik lockt, der mag hinziehen und selbst sehen, von dem Wesen einer Republik aber an Geist und Sinn der Bewohner wird er wohl nicht viel finden; auch nicht der befangenste Reisende hat sie je edelstolze und großer Aufopferungen fähige Republikaner genannt. Obwohl auch in dieser Hinsicht seit 28 Jahren sich vieles verändert und verbessert hat, so kann doch noch jetzt Heinrich von Bülow's Werk als Grundlage einer richtigen Ansicht von Nordamerika dienen, und ist geeignet, Schwärmer, welche dort eine edlere Freiheit zu finden hoffen, zu bekehren, wenn sie irgend zu bekehren sind. Wahrhaft große und edle Männer, die hoch über ihrer Zeit stehen, giebt es allerdings auch dort, aber sie sind, wie überall, selten; doch hat die Verfassung den ausgezeichneten Vorzug vor den meisten europäischen, daß sie große Charaktere und höhere Talente befördert und ihnen ei-

nen angemessenen Wirkungskreis eröffnet, ohne sie durch alle die tausend Schwierigkeiten zu hemmen, mit denen dies in Europa nur zu häufig verknüpft ist."

Der zweite Zeuge, den wir zur Bestätigung unserer ausgesprochenen Ansichten hier anführen, ist der vaterländische Geschichtschreiber und Chronist, Herr Pastor Dr. Venturini in Hordorf bei Braunschweig, der sich in einem Briefe an den ihn um Rath fragenden Herrn Kantor Gudehus in Wallstädt, kurz vor dessen Auswanderung nach Amerika, über diesen hochwichtigen Gegenstand also ausspricht:

Hordorf bei Braunschweig
am 25. März 1822.

Ihren Brief vom 22sten März d. J. habe ich erhalten und bedauert, daß Sie mich nicht zu Hause getroffen haben. Ich will Ihnen offen und redlich meine Ansicht und meinen Rath mittheilen. Den Werth oder Unwerth Ihres Entschlusses nach Nordamerika auszuwandern, vermag ich nicht zu beurtheilen, da ich Ihre besondern Verhältnisse in Wallstädt zu wenig kenne. Ich kann also darüber bloß bemerken: daß nur große, durchaus nicht zu beseitigende, Mißhelligkeiten mit dem Herrn Pastor L.... *) genügende Gründe in der

*) Nicht die, längst durch das Hochfürstl. Consistorium zu Wolfenbüttel beigelegten, Mißhelligkeiten des Herrn Kantor Gudehus mit dem Herrn Pastor Lungershausen in Wallstädt waren es, die erstern

Meinung des Unbefangenen, zur Billigung Ihres Entschlusses: ein nützliches und wirklich einträgliches Amt aufzugeben, um im sechsundvierzigsten Le-

---

zur Auswanderung nach Amerika veranlaßten, sondern ganz andere Ursachen, wie aus folgendem Briefe erhellt, welchen der Verfasser von seinem Vetter, dem (jetzt verstorbenen) Pastor Johann Anton Dünhaupt, einem Schüler des unvergeßlichen Jerusalem's, auf Veranlassung des Herrn Kantor Gudehus, erhielt, und der zu dem Ende hier mitgetheilt wird.

Broistädt den 23. Januar 1822.

„Werthester Herr Vetter!

Es ist mir sehr angenehm, die Gelegenheit zu haben, Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben, so wie ich mich auch gefreut habe, ein Schreiben von Ihnen zu lesen. Der Herr Kantor Gudehus ist noch nicht zu alt, um sein Glück in jenem Welttheile zu machen, ferner ist es auch nicht sein Wille nur eine Stelle als Schullehrer aufzusuchen; derselbe kann auch Dekonomie treiben; und zu dieser letztern Beschäftigung ist derselbe noch rührig genug und versteht auch die Sache. Uebrigens versichere ich, daß derselbe keines besondern Fehlers kahn bezüchtigt werden. Nicht dem Trunk ergeben, noch dem Jähzorn, noch dem Spiele oder irgend einer andern schädlichen Leidenschaft, ist Liebe zur Veränderung und die Welt zu sehen, sein Hauptgrund. Sie können ihn allen Ihren guten Freunden dort empfehlen, ohne darüber jemals Vorwürfe zu erhalten.

Unter bester Empfehlung an Ihre liebe Frau habe ich das Vergnügen zu bleiben

Ihr ergebenster Vetter

Johann Anton Dünhaupt.

Lebensjahre eine neue Laufbahn in weit entfernten, größtentheils unbekannten, Gegenden anzufangen, — abgeben können! Jeder, mein Lieber, dem Sie solche Gründe nicht klar zu machen vermögen, wird Sie für einen Schwärmer halten. Doch — wie gesagt, ich fälle über diese Sache gar kein Urtheil, weil ich mit der Lage der Dinge nicht genau bekannt bin. Nordamerika ist allerdings ein herrlicher Zufluchtsort für unglückliche, von den Zeit- und politischen Verhältnissen hart gedrückte Europäer, die Lust zur Arbeit, Kenntniß derselben und einiges Vermögen zur Bestreitung der Reisekosten und der ersten Ansiedlung haben. Aber es ist wahrlich, wofür es doch so Viele halten, kein Feenland, wo man ohne saure Arbeit, ohne harte Entbehrungen, und ohne Aufopferung vieler, uns zur andern Natur gewordenen Genüsse, Ruhe und Vermögen zu erwerben hoffen dürfte! Man gewinnt dort die Freiheit, für den Verständigen des Erdenlebens höchstes Gut, für den Unmoralischen, den Schwärmer und den Thoren ein eitles Traumbild und oft sogar ein trauriges Geschenk, das ihn noch unglücklicher als die ärgste Sklaverei macht. Wohl zu merken, darf man auch nach der Verfassung und der Eigenthümlichkeit der vereinten Staaten dort gar nichts von besondern Privilegien, von Begünstigungen abseiten der Regierung u. s. f. erwarten; der Mensch, dem dort die Freiheit anlächelt, muß fast Alles aus sich selbst machen, sonst ist er nichts, ist weniger

dort, als hier der fleißige Taglöhner. In den alten Staaten der nordamerikanischen Union, z. B. in Neuyork, Pennsilvanien, Delaware, Virginien u. a. sind Sittenverderbniß, Wuchergeist und tiefe Armuth im grellen Gegensatze mit übermäßigem stolzen Reichthum eben so gäng und gebe als unter uns. In den neuen Staaten, Ohio, Kentucky, Illinois u. s. f. herrscht allein noch patriarchalische Einfalt, aber auch Rohheit der Sitten, und unter den wirtembergischen und schweizerischen Ansiedlern besonders, finsterer Aberglaube und ganz klägliche Bigotterie. Wollten Sie etwa dahin ein neues Licht bringen, so machen Sie sich darauf gefaßt, ein Märtirer zu werden. Aber ein Märtirer haben Sie ja nicht werden wollen; sonst wären Sie wohl in Wallstädt geblieben. Gewiß ist aber in den erst- wie in den letztgenannten Staaten ein tüchtiger Schulmann sehr willkommen; und wenn Sie Ihre im Schulfache erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen dort redlich, mit Umsicht und ausharrend unter mancherlei anfänglichen Widerwärtigkeiten, geltend zu machen den festen Willen haben; so geleite Sie Gott! Sie werden Segen bringen, und Segen ärnten. Hüten Sie sich aber ja vor der aberwitzigen Aufklärerei, die selbst nicht recht weiß, was sie will! Hüten Sie sich vor eingelernten Lehrmethoden, wobei die Mittel den Zweck verschlingen, und die auf Alfanzerei hinauslaufen wie unsre Volksindustrieschulen, worin arme Mädchen, die zum Die-

nen und allenfalls zu Ehefrauen armer Handwerker und Taglöhner bestimmt sind, Sticken und Putzmachen lernen, während sie nicht angewiesen werden, einen nahrhaften Kartoffelnbrei zu kochen! Diese Puppenkomödien sind das jämmerliche Erzeugniß unsers verschrobenen Zeitalters, und in Amerika, am Ohio u. s. f. klatscht ihnen nicht einmal Jemand Beifall zu. Sie hoffen Prediger zu werden! Allerdings können Sie das in Nordamerika, wo der berüchtigte magdeburgische Polizeikommissair Schulz jetzt Prediger ist. Sie können es werden ohne griechisch und hebräisch, auch ohne Logik und Metaphysik in wissenschaftlicher Form gelernt zu haben. Aber eine gute, einfache Logik müssen Sie doch im Kopfe haben, und dabei Belesenheit in den besten praktischen Schriften, Unterscheidungsfähigkeit des für Ihre Lage Anwendbaren und Unanwendbaren, natürliche Anlage zur Beredsamkeit und eine Masse von Stoff, woraus erbauliche geistliche Reden zu formen sind; — somit würden Sie in Amerika, wie bei uns, ein kläglicher Prediger seyn. Daß es deren selbst unter uns Manche giebt, die dennoch mit durchlaufen, darauf werden Sie sich doch nicht stützen wollen! Ich traue das Ihrer Vernunft und Ihrem Gewissen zu; denn wer sein Amt, das hohe Amt eines Lehrers der Menschen, gering nimmt und nur des Broterwerbs wegen treibt, der kann nimmer auf Achtung der bessern Menschenklasse Anspruch machen. Beherzigen Sie diese Winke wohl! Stellen Sie sich ja das Predigeramt in Nordamerika nicht zu leicht

vor, und vor Allem erwägen Sie wohl: ob der dort herrschende Kirchenglaube mit Ihrer innern Ueberzeugung übereinstimme? Ob Sie solchen redlich und warm aus dem Herzen predigen können? Ein Heuchler, ein Mensch, der wider besser Wissen und Gewissen etwas als wahr und göttlich verkündigt, was ihm doch innerlich als Thorheit erscheint, ist die verächtlichste Kreatur auf Gottes weiter Erde. Man kann aber auch eine sogenannte Ueberzeugung erkünsteln, und gewiß, der Nahrungs-, der Hochmuths- und der Pfaffenherrschaftsteufel hilft dazu recht artig und gern; allein die Sache hält nicht Stand. Ich enthalte mich mehr darüber zu schreiben, denn verstehen werden Sie mich wohl schon aus dem Wenigen, was ich gesagt! Sind Sie nun solcher Gestalt, nach redlicher Prüfung, mit sich einig nach Nordamerika ziehen zu wollen; so kann und will ich allerdings Ihnen zur Ausführung Ihres festen Entschlusses behilflich seyn. Ich habe einen Schwager in Hamburg, der selbst große Geschäfte nach Neuyork, Philadelphia, Boston und andern dortigen großen Handelsplätzen macht. Der Kaufmannsarm reicht weiter als der Fürstenarm, und gelingt es mir, meinen Schwager Franz Biber für Sie zu interessiren, so soll Ihnen Ihre Ueberfahrt nach Nordamerika sehr erleichtert werden. Versprechen mit Sicherheit läßt sich jedoch nichts; denn die Kaufmannsmoral ist oft eine andre als die, welche andre ehrliche Leute befolgen. Auf keinen Fall läßt sich jedoch Ihr Entschluß schon im April ausführen.

Sie müssen schon in Wallstädt genau wissen, wann von Hamburg amerikanische Schiffe abgehen; sonst können Sie bei einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Hamburg schon ganz umsonst 40 — 50 Thaler verzehren. Schreiben Sie mir also bald, oder kommen Sie selbst. Jeden Sonntag und Sonnabend treffen Sie mich gewiß zu Hause. Sie müssen meine offene und herzliche Sprache nicht mißdeuten. Sie hintergangen oder mit schwärmerischen Ideen erfüllt, oder Sie auch nur darin bestärkt zu haben, wäre ein sträfliches Unrecht, besonders da Sie und Herr Pastor Brauns mir so viel Vertrauen bewiesen. Leben Sie wohl. Gott leite Ihre Gedanken!

Ihr
ergebener
Pastor Karl Venturini Dr.

N. S. Wenn Sie etwa gewillt sind, über Bremen zu gehen, kann ich auch dort durch den Herrn Pastor Dr. Dräseke Ihnen mit Hülfe des Herrn Kaufmanns Degener im Sacke zu Braunschweig große Reiseerleichterung verschaffen. So bald Sie nach Braunschweig kommen, gehen Sie zu Herrn Kaufmann Ludwig Degener sen. im Sacke und melden ihm Ihren Entschluß."

V.

Da aus diesem Briefe eine eben so große Welt- und Menschenkenntniß, als menschenfreundliche edle Theilnehmung des berühmten Verfassers hervorleuchtet, so haben wir keinen Anstand genommen, den-

den dorthin 17,066 Verbrecher abgeführt, wovon 6067 ihre Freiheit wieder erhalten haben. Nach einer Aufstellung im Jahre 1821 betrug die Zahl der dasigen Freien 12,608 Männer, 3422 Frauen und 7224 Kinder, sodann 13,814 Verbannte (von beiden Geschlechtern), zusammen 37,068 Individuen. Die Bevölkerung des Vandiemenlandes bestand in demselben Jahre aus 7185 Individuen, wovon 3246 freie Kolonisten und 3939 Verbannte waren. England verwendet auf den Transport, die Nahrung und Bewachung von 33,135 Verbrechern, die in dem obigen Zeitraume nach Neu-Südwallis verwiesen sind, an 5,301,023 Pfund Sterling. In England hätte man dieselben unter dem dreifachen Betrage dieses Aufwandes nicht erhalten können. — Auch nach Neu-Seeland ist jetzt die europäische Civilisation verbreitet. Am 30. August 1825 ging das Schiff, die Rosanna, unter Kapitain Burd unter Segel, um etwa 30 Personen, Handwerker und Bauern, nach Neuseeland zu bringen. Die Ansiedlung ward von einer britischen Handelsgesellschaft errichtet und soll Flachs (Phormium tenax) bauen und Bauholz fällen. Seitdem sind schon mehrere Schiffe von England dahin gesandt, und der Flachsbau soll, den neuesten Nachrichten zufolge, daselbst sehr gut gedeihen.

Zu Seite 55 Zeile 14 von oben.

Die Morning Chronicle vom 11. Jan. 1827 enthält eine schauerliche Beschreibung von

Ergänzende
und
berichtigende
Zugaben.

Zu Seite 17 Zeile 9 von oben.

Ueber die Beschuldigungen, die man gegen den durch den Handel hervorgebrachten Luxus macht, ist nachzulesen: das geistreiche Werk Carl Crüger's die Erinnerungen, Gegenwart und Erwartungen des Kaufmanns. Hamburg 1819 Seite 245 ff. — Le Vaillant's neuere Reisen ins Innere von Afrika, mit Reinhold Forster's Anmerkungen. Berlin 1796. Th. I. Seite 69. — Reinhold Forster's Anmerkungen wie zu mehrern so zu Hamilton's Reise um die Welt. Berlin 1794. — Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität. 2te Hälfte. Brief 58. — David Hume's politische Versuche. Deutsch nebst einer Zugabe von Christian Jakob Kraus. Königsberg 1813. Seite 32 — 57.

Zu Seite 37 Zeile 2 von oben.

Falsch ist es, wenn selbst angesehene deutsche Schriftsteller behaupten, während des letztern Krie-

ges der vereinten Staaten von Nordamerika mit England hätten die erstern ihre Auflagen nicht vermehrt. Da es die Grenzen dieser Schrift nicht erlauben, dieselben hier einzeln anzuführen, so verweisen wir, zum Beweise unserer Behauptung, den Leser auf Fearons Skizzen von Amerika. Deutsch Jena 1819, wo dieselben Seite 257 aufgeführt stehen. Freilich bestanden die sämmtlichen 1813 eingeführten Abgaben in indirekten Steuern, allein durfte und konnte die demokratische Regierung der Union damals andere Abgaben auflegen? Zur Steuer der Wahrheit muß ich gleichfalls gestehen, daß diese sämmtlichen neuen Steuern bald nach wiederhergestelltem Frieden wieder aufgehoben wurden. *)

Zu Seite 40 Zeile 16 von unten.

Ich freue mich obige Ansicht durch den berühmten englischen Politiker Huskisson in einer am 13. Mai 1826 im Parlamente zu London gehaltenen Rede bestätigt zu sehen. Derselbe sagt darin: „der fünfte Titel **) sicherte uns alle möglichen Vortheile von Seiten unserer Kolonien;

---

*) Vergleiche hiermit die auf Seite 36 — 37 dieser Schrift befindliche Anmerkung.

**) Nämlich der im zwölften Jahre der Regierung Karls II. gegebenen Schifffahrtsakte.

sie durften ihre Produkte nur nach England, und nur durch unsere Schiffe führen, auch konnten sie nur durch unsere Schiffe ihre Bedürfnisse erhalten. Bis ins Jahr 1783 blieb unser Schifffahrtssystem unverändert; aber alsdann waren unsere Verhältnisse geändert. Während des siebenjährigen Krieges vollzogen wir noch unsere Schifffahrtsgesetze mit Strenge; von nun an mußten wir wegen Nordamerika's Handlungsausdehnung neue Reglements einführen. Es war sonst genöthigt gewesen, alle seine Bedürfnisse in England zu nehmen; wenn ein nordamerikanisches Schiff an der irländischen Küste scheiterte, die damals noch als Kolonie angesehen wurde, mußte ein englisches Schiff die Ladung holen. Bei weniger Eifersucht und mehr Klugheit hätte England Amerika behalten. Die Nordamerikaner wurden vorzüglich durch die Strenge unserer Schifffahrtsgesetze von uns entfernt u. s. w. *)

Zu Seite 50 Zeile 16 von oben, und Seite 53 Zeile 16 von oben.

Seit der Stiftung der höchst wichtigen Kolonie Neu-Südwallis im Jahre 1788 — 1813 wur-

*) Am 4. März 1827 sagte Lord King im Oberhause, bei Gelegenheit der Emancipation der Katholiken: Unter dem vorigen Könige triumphirte auch einmal der Torysmus, und wir verloren dadurch Amerika u. s. w.

den dorthin 17,066 Verbrecher abgeführt, wovon 6067 ihre Freiheit wieder erhalten haben. Nach einer Aufstellung im Jahre 1821 betrug die Zahl der dasigen Freien 12,608 Männer, 3422 Frauen und 7224 Kinder, sodann 13,814 Verbannte (von beiden Geschlechtern), zusammen 37,068 Individuen. Die Bevölkerung des Vandiemenlandes bestand in demselben Jahre aus 7185 Individuen, wovon 3246 freie Kolonisten und 3939 Verbannte waren. England verwendet auf den Transport, die Nahrung und Bewachung von 33,135 Verbrechern, die in dem obigen Zeitraume nach Neu-Südwallis verwiesen sind, an 5,301,023 Pfund Sterling. In England hätte man dieselben unter dem dreifachen Betrage dieses Aufwandes nicht erhalten können. — Auch nach Neu-Seeland ist jetzt die europäische Civilisation verbreitet. Am 30. August 1825 ging das Schiff, die Rosanna, unter Kapitain Burd unter Segel, um etwa 30 Personen, Handwerker und Bauern, nach Neuseeland zu bringen. Die Ansiedlung ward von einer britischen Handelsgesellschaft errichtet und soll Flachs (Phormium tenax) bauen und Bauholz fällen. Seitdem sind schon mehrere Schiffe von England dahin gesandt, und der Flachsbau soll, den neuesten Nachrichten zufolge, daselbst sehr gut gedeihen.

Zu Seite 55 Zeile 14 von oben.

Die Morning Chronicle vom 11. Jan. 1827 enthält eine schauerliche Beschreibung von

dem Elende, das in manchen Theilen Englands herrscht, und von den Verbrechen, die die unausbleibliche Folge davon sind. Auch in Westschottland sind diejenigen, die Eigenthum besitzen, in beständiger Bangigkeit wegen eines Ausbruchs. Nur die Hoffnung, nach Amerika auswandern zu können, erhält die Armen noch einigermaßen in Ordnung. — Die neuesten officiellen englischen Nachrichten vom März 1827 bestätigen Obiges und berichten, sowol die Regierung als die ganze Nation wären einverstanden, daß zwei Drittheile der Königreiche England und Irland an Uebervölkerung leiden; in Irland hat das Elend der ärmern Klassen schon den höchsten Grad erreicht; sie würden gern jede Arbeit verrichten, bloß um sich gegen den Hunger zu schützen, und in England geht die Verarmung der Arbeiter im Innern gleichfalls mit furchtbaren Schritten vorwärts, seitdem der Anbau des guten Bodens beinahe keiner bedeutenden Verbesserung mehr fähig ist, und die fortwährende Vervollkommnung des Maschinenwesens hinwieder immer mehr Hände unnöthig macht.

Zu Seite 57 Zeile 8 von oben.

Für kein Land kann wol die Auswanderung vortheilhafter seyn, als für Irland. In einem der neuesten und zuverlässigsten Werke *) über die

---

*) Murray über die Lage der Bauern in Irland. 1825. Man vergleiche mit demselben: Th. Moore memoirs of

Lage der Bauern daselbst lieset man folgenden Bericht: „Es giebt wohl keine beklagenswerthere Menschenklasse als die Landleute in Irland; man begreift kaum, wie sie ihr Leben erhalten, denn das niedrigste Hausthier in England hat es besser als sie. Oft leiden sie Mangel an Nahrung; ihre elenden Lehmhütten können kaum den Regen aushalten; kaum wissen sie, was ein Gut ist; es ist schon Reichthum, wenn einer von ihnen einen Stuhl oder einen Tisch besitzt, und die meisten haben nichts anders als einen Lehmtopf oder eisernen Kessel und einen Korb. Ihr Lager ist ein Bund Stroh auf bloßer Erde, über dem eine wollene Decke ausgebreitet ist; eine Bretterwand trennt ihre Stube vom Viehstalle und die ganze Familie muß sich mit demselben Behältniß begnügen. In vielen Gegenden, zumal in der Nähe von Dublin, gehen die meisten Landleute mit den Kleidern zu Bette, welche sie am Tage tragen, und die neuersten Untersuchungen haben gezeigt, daß von 7 bis 8 Familien nur eine einzige eine wollene Decke besitzt; Keiner hat mehr als eine Kleidung und an den Füßen sieht man weder Schuhe noch Strümpfe. Ihre einzige Nahrung besteht in Kartoffeln und Milch. Fleisch kommt nur an Festtagen auf den Tisch und selbst an Salz leiden sie oft Mangel. Die Kartoffelärnte ist die kritische Epoche für ihre Haushaltung; ihre ganze Existenz beruht darauf, daß diese gut geräth, und sie befinden sich in

---

the life of capitain Rock. 1824. Deutsch. 1825.

der schlimmsten Lage, wenn das Wetter sie nöthigt, ihre Einsammlung auszusetzen; bisweilen kann dies eine wahre Hungersnoth verursachen. Der Tagelohn, den sie verdienen können, ist höchst unbedeutend und doch giebt es Hände genug dafür (denn die Kartoffelärnte hat die Volksmenge in Irland allzusehr vermehrt). Ihre elende Lage kommt besonders daher, weil Keiner von ihnen Landeigenthum besitzt; einer pachtet sein Land von dem andern, und oft haben sie es so aus der fünften oder sechsten Hand in Pacht. Dadurch wird nicht allein die Pacht vertheuert, sondern es hat auch die verderbliche Folge, daß, wenn der Landeigenthümer oder erster Verpächter nicht die Abgaben von seinen Pachten erhält, er auf die Aernte Beschlag legt, wozu er nach dem Gesetze berechtigt ist, und es dann über die armen Leute hergeht, welche das Land in Afterpacht haben.“ Was kann die armen geplagten irländischen Bauern, die nie zu dem kleinsten Wohlstande gelangen können, was kann dieselben an den vaterländischen Boden fesseln, und welcher Menschenfreund muß ihnen die Auswanderung nicht als das einzige Mittel, ihre drückende Lage zu verbessern, anrathen? Wirklich findet man in den vereinten Staaten Amerikas auch wol aus keinem Lande so viel Ausgewanderte als aus Irland, welches aus ihrer oben geschilderten Lage leicht erklärlich ist. — Auch für die armen schottischen Bauern, welche jetzt durch die großen Gutsbesitzer von ihren kleinen Lehn- oder Pachtstellen (Meiergütern) getrieben werden, muß

die Auswanderung nach den vereinten Staaten, wo sie durch Fleiß und Sparsamkeit freies, unbeschränktes Eigenthum in kurzer Zeit erwerben können, höchst willkommen seyn. Um die Vertreibung der schottischen Ureinwohner aus ihren alten Wohnsitzen zu beweisen, führe ich hier nur an, daß im April 1820 Herr von Murron 600 schottische Familien aus ihren alten Meierhöfen in der Grafschaft Roß abmeierte und vertrieb. Die Lage der kleinen Grundbesitzer und Pächter in Großbritannien und besonders in Schottland *) wird dadurch drückender, daß ein Theil der bedeutenden Armensteuer, welche in manchem Jahre über 50 Millionen Thaler beträgt, auf den Boden und die Häuser vertheilt wird, wozu noch kommt, daß die Konsumtionssteuer den kleinern Grundbesitzern einen größern Theil des Ertrages ihrer Arbeit wegnimmt als den großen Gutsbesitzern, welche ihre Oekonomie fabrikmäßig betreiben.

---

*) Ueber den gegenwärtigen Zustand der Schotten, und insbesondre der Bergschotten sind folgende neuere Werke nachzulesen: Lord Alexander Selkirk on emigration and on the state of the scottish Highlanders. Edinburgh 1810. — Sketches of the character, manners and present state of the Highlanders of Scotland; with details of the military service of the highland regiments. By Major-general David Stewart. Third edition. 2 vols. Edinburgh, 1825.

ben. Eine Folge davon ist, daß die kleinern Bauerngüter mehr und mehr in große Massen zusammengezogen werden, und diejenigen, welche nicht auswandern können, zum Haufen der Eigenthumslosen übergehen. Viele englische Große finden es jetzt weit vortheilhafter, Ackerland, welches nicht die reichste Aernte giebt, in Wiesen für spanische Schaafe zu verwandeln, und man sah im Jahre 1818 die Marquisin von Stafford als Besitzerin der Grafschaft Sutherland in Nordschottland zu dem Ende mehrere Tausende ihrer Hintersassen von ihren Lehngütern vertreiben und 5 Kirchdörfer gänzlich zerstören. Sie ließ die Gebäude, welche ihren Hintersassen gehörten, taxiren, bezahlen und abbrennen. (Wie aber, wenn die Fürsten gegen ihre adlichen Lehnsleute auf gleiche Weise verfahren wollten?) *) Nach den neuesten Nachrichten soll in Glasgow das Elend so groß seyn, daß über 6000 Häuser der Stadt und ihrer Umgebungen unbewohnt sind. Von 800 Schneidern, die sonst dort waren, sind kaum noch 300 übrig. Die Auswanderung nimmt in Glasgow und in Schottland überhaupt sehr zu. **)

Zu Seite 57 Zeile 13 von oben.

Daß die in dem 1. und 15. Kapitel dieses Werks vorgetragenen Ideen nicht auf theoretischen

*) Politisches Journal. Hamburg 1821. Seite 832.

**) Neckar-Zeitung. 1827. Apr. 10. Seite 445.

Träumereien, sondern auf praktischen Grundsätzen beruhen, beweiset die Nachricht, daß die englische Regierung dieselbe nicht nur seit 1822 bei Irland in Anwendung zu bringen gesucht hat *), sondern nach den neuesten Nachrichten aus London bemüht ist, diese auf die richtigste Vernunft und reinste Erfahrung gegründeten Ideen ferner auch bei Schottland zu realisiren, wie aus folgender Anzeige aus London vom 18. Dec. 1826 erhellt. Im Unterhause hat Lord Hamilton eine Bittschrift von vielen Arbeitern in Glasgow vorgelegt. Sie machen eine furchtbare Schilderung von ihrem Elend und verlangen die nöthigen Mittel zum Auswandern; das Vaterland verlassen sie mit Schmerzen, sagen sie, aber sie können den Hunger nicht länger ertragen. Herr Hamilton findet einen Theil des Elends der Schottländer darin, daß die Irländer zu ihnen auswandern und nach und nach die Eingebornen Schottlands verdrängen. Herr Peel versprach, so bald die Schifffahrt wieder eröffnet seyn werde, wolle man suchen, die Auswanderung durch alle möglichen Mittel zu befördern. — Die neuesten englischen Blätter vom Febr. 1827 bemerken, daß der Sekretär des Kolonialdepartements Wilmot Horton im Unterhause einen sehr wichtigen Antrag in Betreff der Errichtung einer neuen Auswanderungskomitee gemacht habe, welche sich mit den Vorthei-

*) Siehe Seite 489 dieses Werks Zeile 16 von oben.

len der Auswanderung englischer Unterthanen nach den Kolonien beschäftigen und diese so viel als nur immer möglich im Großen befördern solle. Es war bereits im Jahre 1826 eine Kommission, hinsichtlich dieses Gegenstandes ernannt, welche einen beinahe 100 Folioseiten starken Bericht erstattet hat, der mehrere äußerst nützliche Vorschläge zu diesem Zwecke enthielt. Dieser Bericht ist kürzlich in einem Bändchen in 8, ungefähr 200 Seiten enthaltend, im Druck erschienen. Nach dessen Inhalte beschränkt sich diese Frage eigentlich auf folgende vier Punkte: 1. Ergiebt sich ein bedeutender Ueberfluß an Bevölkerung in den vereinten Königreichen? 2. die Kolonien, nach welchen man diese überflüssige Bevölkerung absenden könnte, sind vermöge ihrer guten Lage, des Gesundheitszustandes, der Unabhängigkeit und selbst des Ueberflusses an Lebensmitteln ganz zur Aufnahme derselben geeignet; 3. die Erfahrungen, welche sowol die Regierung als einzelne Individuen gemacht haben, lassen den besten Erfolg hoffen; 4. die armen Auswanderer könnten nach Verfluß von 6 Jahren sehr leicht die Kosten der Auswanderung und ihrer Ansiedlung wieder erstatten. Es handelt sich hauptsächlich darum, diese Auswanderer in Kanada unterzubringen, und Dr. Strachan, Archidiakonus zu York in Oberkanada, hat so eben eine an Herrn Wilmot Horton gerichtete Schrift herausgegeben, in welcher er sich kräftig gegen die Widersächer dieser ganz volksthümlichen Maaßregel ausspricht.

Zu Seite 62 Zeile 6 von unten.

In den angloamerikanischen Staaten will man bemerken, daß sich die Zahl der Verbrecher, welche in Strafanstalten untergebracht werden, gegen sonst, bedeutend vermindert. Im Strafhause Pennsilvaniens wurden, als die alte Einrichtung bestand, binnen drei Jahren 600 eingebracht, und jetzt kommen nur gegen 250 hinein. Man schreibt dies dem Umstande zu, daß die Entlassung der Verbrecher sonst nur der Zeitpunkt war, die Straße des Lasters aufs Neue zu betreten und auf ihr zu wandeln, bis sie wieder ergriffen und hinein geliefert wurden. Jetzt entläßt man sie moralisch gebessert und zur Arbeitsamkeit gewöhnt. In Neuyork kamen binnen fünf Jahren von 349 entlassenen Sträflingen nur 29 wieder in die Strafanstalt, wovon 16 Ausländer waren. Inzwischen muß man freilich hierbei den Zweifel hegen, ob arbeitscheue, entlassene Sträflinge nicht den Ort ihres Aufenthalts so verändern, daß sie, auf neuen Verbrechen ertappt, in andern Anstalten untergebracht werden. Unter allen Strafanstalten stehen, das ist jedoch gewiß, die in Amerika als Muster da. Weder Grobheit noch Mißhandlung darf sich ein Aufseher erlauben. Jedes Vergehen gegen die Gesetze der Anstalt wird bloß mit Einsamkeit für einige Tage und Einzeichnung desselben in ein Buch bestraft, wo ebenfalls das vorzugsweise Gute eingetragen wird. In den Arbeitssälen darf nur gesprochen werden, was zur Arbeit gehört. Die größte Reinlichkeit herrscht in den Sälen, in den

Zellen, wo jeder einzeln in der Nacht schläft; die Nahrung ist einfach; das Getränk bloß Wasser, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß dies auf die Gesundheit den günstigsten Einfluß hat. Siehe Literarisches Conversations = Blatt. 1823. Seite 568. Ferner ist über diesen hochwichtigen Gegenstand folgendes treffliche Werk nachzulesen: Ueber die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher mittelst des Poenitentiarsystems als den einzigen zulässigen Zweck jeder Strafe, und über die Unzweckmäßigkeit der frühern Straftheorien, namentlich die Abschreckungstheorie in ihrer praktischen Anwendung. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Ernst Spangenberg, Hof= und Kanzleirath zu Zelle. Landshut 1821 insonderheit die zehnte Abtheilung. Eine der peinlichsten Empfindungen, die man beim Besuch der Gefängnisse Frankreichs*) und

*) In Frankreich ist man in diesem Jahre (1827), aufgemuntert durch die überraschend vortheilhaften Resultate, welche die Verbrecherkolonien in den englischen Besitzungen, namentlich zu Botanybai, gewähren, auf die Idee gekommen, die Galeerensträflinge, deren Unterhalt dem Staate jährlich bedeutende Summen kostet, und die bei ihrem Wiedereintritt in die menschliche Gesellschaft zu keiner ehrlichen Existenz mehr gelangen können, in entferntere Welttheile zu deportiren. Die häufig laut gewordenen Klagen der Gerichtsstellen und des Publikums haben, wie es heißt, die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen wichtigen Gegenstand hingeleitet.

ihren allgemein anerkannten moralischen Lebenswandel wohlthätig auf die Verurtheilten und andere freien geringen Arbeiter zu wirken." Wer fühlt sich hierbei nicht gedrungen, den klugen, Alles übertreffenden Spekulationsgeist der Engländer zu bewundern und zu loben!

Zu Seite 71 Zeile 10 von unten.

Die schon vor Ostern 1826 hier mitgetheilte Voraussagung: daß wahrscheinlich schon jetzt für den Merinowollhandel der Kulminationspunkt in Deutschland eingetreten sey, fand der Verfasser leider in der wenige Monate darauf folgenden Sommermesse bestätigt. Nicht nur England, auch das große und mächtige Rußland legt sich nämlich stark auf die Beförderung der feinen Schaafzucht, welches schon aus der Nachricht erhellt, daß im Jan. 1827 der kaiserl. russische Generalkonsul in Sachsen dem Finanzminister den Plan einer in Sachsen selbst errichteten Gesellschaft mitgetheilt, deren Zweck es ist: erstens den russischen Gutsbesitzern den Ankauf von Schaafen und Böcken von der besten Elektoralrace in Sachsen zu erleichtern, und zweitens eine Schäfereischule zu errichten, in welcher russische Unterthanen zu unterrichteten Schäfern gebildet werden können. Zu diesem Unternehmen, dessen Ausführung der bekannte Graf Mengersen, Besitzer der schönen tscheplinischen Schäferei, übernommen hat, ist die Gesellschaft schon zusammengetreten.

Boden. Folgende Anekdote des großen Franklin *) verdient hierbei angeführt zu werden. Als er für einige amerikanische Provinzen um Abschaffung des beleidigenden Brauchs einkam, Missethäter nach den Kolonien zu senden, führte der britische Minister dagegen die Nothwendigkeit an, solches Gezücht aus England loszuwerden. „Was würden Sie sagen," erwiederte Franklin, „wenn wir unsre Klapperschlangen nach England ausführen wollten?" Die Verbrecher aus Deutschland abzuführen, und dieselben in Philadelphia oder Neuyork ans Land zu setzen, ist hier durchaus nicht gemeint. Wenn aber wohldenkende deutsche Regierungen über diesen Plan zuvor mit der amerikanischen Föderalregierung unterhandeln wollen, um einen zweckmäßigen Platz für die Verbrecherkolonie zu bestimmen, etwa jenseits des Felsengebirges (Rocky-mountains) als Mittelpunkt zwischen Neuorleans und der neuen Kolonie Oregan am Columbia, wo nach den neuesten Nachrichten aus Amerika eine Negerkolonie von amerikanischer Seite organisirt wird, so wird dies die Ruhe der bereits civilisirten Amerikaner durchaus nicht gefährden, sondern, gleich der englischen Verbrecherkolonie Botanybai die herrlichsten Wirkungen hervorbringen. So werde ich hoffentlich

---

*) Siehe Dr. Benjamin Franklin's nachgelassene Schriften und Korrespondenz nebst seinem Leben. Aus dem Englischen. Band 4. Weimar 1819 Seite 245.

weder vom cisatlantischen noch vom trans-atlantischen Staatsmanne mißverstanden werden. Dort, in weiter Absonderung von der civilisirten Menschheit, werden Noth und Eigennutz — zwei der kräftigsten Hebel zur Beförderung der Humanität — jene Menschen ihre Kräfte brauchen lehren, die sie hier nur stets auf Kosten ihrer wohlhabenderen Mitmenschen mißbrauchten, und in ihr Gemüth durch ordentliche und regelmäßige Arbeiten Zufriedenheit wieder einkehren; wie denn schon während des Feldzuges gegen die Uramerikaner und Franzosen im Jahre 1756 der kluge Franklin *) in dem von ihm durch seine und seiner Untergebenen Thätigkeit schnell befestigten Fort Gnadenhütten bemerkte, daß die Menschen dann am zufriedensten sind, wenn sie zu thun haben; denn an den Tagen, wo sie arbeiteten, waren sie gutmüthig und heiter, und brachten, im Gefühle ihres vollbrachten Tagewerks, den Abend fröhlich zu; an den müssigen Tagen dagegen waren sie meuterisch, zänkisch, hatten am Schweinfleisch, Brot u. s. w. auszusetzen, und waren immerfort schlecht gelaunt. Da gedachte ich eines Seekapitains, der sich's zum Gesetz machte, seine Leute immerfort zu beschäftigen, und, als ihm einst sein Gehülfe sagte, sie hätten Alles gethan und wären

*) Siehe Dr. Benjamin Franklin's nachgelassene Schriften und Korrespondenz nebst seinem Leben. Aus dem Englischen. Bd. 3. Weimar 1817. Seite 200.

nun nichts mehr zu arbeiten vorhanden, sagte: „ei, so mögen sie den Anker scheuern.“

Zu Seite 66 Zeile 4 von oben.

Selbst die hohen Alliirten haben obige Ansicht bestätigt. Als dieselben nach Buonaparte's zweitem Sturze den Franzosen eine Kriegskontribution von 700 Millionen Franken auflegten, und letztere dagegen die Vorstellung machten, wie gefährlich solche Maaßregel, die das Volk zur Verzweiflung brächte, für die Okkupationsarmee selbst werden könnte, vernahm man die seltsamsten Antworten. Die Gefahr wollte man eingestehen; aber um ihr zu begegnen, schlug man folgende Mittel vor: „Nehmt dieser Bevölkerung,“ sagte man, „die unruhigsten Häupter; das macht kaum 20 Menschen auf ein Departement, und ihr vernichtet den revolutionären Geist in seiner Wurzel; ihr erstickt das Ungeheuer in seiner Wiege; ihr schlagt der Hyder alle Köpfe ab. Fehlt es in Sibirien an Raum? dahin wollen wir das politische Lazareth von Europa *) verlegen; Alles ist Gewinn, Alles ist Vortheil bei dieser Absonderung der Verpesteten; die Maaßregel erscheint als zeitgemäß, und sie macht es unnöthig, dieselbe Sicherheit durch das gehässige und immer gefährliche Mittel blutiger Exekutionen zu erlangen. **)

*) Warum nicht, nach einem humanern Grundsatze, lieber nach Amerika?

**) Siehe Memoires de G. J. Ouvrard. Paris 1826.

Zu Seite 71 Zeile 16 von oben.

Wie sehr die Engländer die Civilisation Australasiens aufzumuntern streben, erhellt aus folgendem Zeitungsartikel: *) „Zu den Auswanderern, die in diesem Jahre ihr deutsches Vaterland verließen, ist in neuester Zeit noch eine Anzahl sächsischer Schäfer gekommen, die, in Diensten der australischen Gesellschaft, nach Neu-Süd-Wallis reisen. Diese Gesellschaft bezweckt die Beförderung des Ackerbaus und der Gewerbe in jener Kolonie, und man verspricht sich dort von der Einführung der sächsischen Elektoralwolle von Schaafen mit der Zeit eine bedeutende Ausfuhr von Wolle nach Großbritannien. Die Leitung der Schäfereiangelegenheiten ist einem Schüler des Staatsraths Thaer, Herrn Wilhelm Dutton, anvertraut, der bereits eine bedeutende Anzahl jener höchst nützlichen Thiere für jenen Zweck in Deutschland angekauft hat." — Ferner heißt es in einem Schreiben aus London vom 31. Juli 1824: **) „Mit jedem nach Neuholland abgehenden Schiffe werden jetzt Schaafe von spanischer und sächsischer Raçe abgeschickt. Die Kultur der feinen Wolle nimmt in Australasien außerordent-

*) Neckar-Zeitung 1825. Octbr. 16. No. 283. Seite 1166.

**) Staats- und gelehrte Zeitung des hamburgischen unpartheiischen Korrespondenten. Hamburg 1824. Aug. 7. No. 126.

lich zu. Auf einer in der vorigen Woche gehaltenen Versteigerung wurde unsortirte Wolle von Sidney*) mit 7½ Schilling das Pfund bezahlt." Ferner in einem Schreiben aus London vom 3. Aug. 1824 (eingerückt in der folgenden Nummer des hamburgischen Korrespondenten), die kluge Indüstrie der spekulativen Engländer noch mehr beurkundend, heißt es: „die australasische Ackerbaugesellschaft, welche in der vorigen Parlamentssitzung inkorporirt worden, erhält große Unterstützung von der Regierung. Ihr Kapital besteht aus einer Million Pfund Sterling, in 10,000 Aktien von 100 Pfund vertheilt. Die Krone überläßt der Gesellschaft eine Million Morgen (acres) Land, unter der Bedingung, die Schaaf-, Wein- und Oelkultur ausschließlich zu befördern, wofür das Klima besonders geeignet seyn soll. Der Verbrauch der feinen Wolle in England beläuft sich jährlich auf 20 Millionen Pfund Sterling, die bis jetzt nur aus Deutschland und Spanien gezogen werden mußte. Die Gesellschaft wird es sich besonders angelegen seyn lassen, Quäker und Herrnhuter zur Auswanderung zu ermuntern, um durch

*) Im Jahre 1821 befanden sich in Vandiemensland 170,178 Schaafe, den dortigen Emancipirten, und 87,390 Schaafe, den dortigen freiwillig Eingewanderten gehörig; auf den sämmtlichen anglischaustralischen Kolonien befanden sich im obigen Jahre über 350,000 Schaafe.

ihren allgemein anerkannten moralischen Lebenswandel wohlthätig auf die Verurtheilten und andern freien geringen Arbeiter zu wirken." Wer fühlt sich hierbei nicht gedrungen, den klugen, Alles übertreffenden Spekulationsgeist der Engländer zu bewundern und zu loben!

Zu Seite 71 Zeile 10 von unten.

Die schon vor Ostern 1826 hier mitgetheilte Voraussagung: daß wahrscheinlich schon jetzt für den Merinowollhandel der Kulminationspunkt in Deutschland eingetreten sey, fand der Verfasser leider in der wenige Monate darauf folgenden Sommermesse bestätigt. Nicht nur England, auch das große und mächtige Rußland legt sich nämlich stark auf die Beförderung der feinen Schaafzucht, welches schon aus der Nachricht erhellt, daß im Jan. 1827 der kaiserl. russische Generalkonsul in Sachsen dem Finanzminister den Plan einer in Sachsen selbst errichteten Gesellschaft mitgetheilt, deren Zweck es ist: erstens den russischen Gutsbesitzern den Ankauf von Schaafen und Böcken von der besten Elektoralrace in Sachsen zu erleichtern, und zweitens eine Schäfereischule zu errichten, in welcher russische Unterthanen zu unterrichteten Schäfern gebildet werden können. Zu diesem Unternehmen, dessen Ausführung der bekannte Graf Mengersen, Besitzer der schönen tscheplinischen Schäferei, übernommen hat, ist die Gesellschaft schon zusammengetreten.

Seite 72 Zeile 15 von oben.

Wie die von England in Deutschland eingeführten Waaren die von demselben ausgeführten Artikel bei weitem übersteigen, wird folgende Uebersicht zeigen:

Einfuhr aus Deutschland, mit Ausnahme Preußens, nach Großbritannien.

Im	Jahre	1700	betrug	dieselbe	651,657	Pf. Sterling.
—	—	1750	—	—	643,513	— —
—	—	1800	—	—	2,352,197	— —
—	—	1810	—	—	1,940,133	— —
—	—	1820	—	—	641,084	— —
—	—	1821	—	—	619,598	— —
—	—	1822	—	—	738,068	— —

Ausfuhr aus Großbritannien nach Deutschland:

Im	Jahre	1700	betrug	dieselbe	629,997	Pf. Sterling.
—	—	1750	—	—	1,255,872	— —
—	—	1800	—	—	9,486,366	— —
—	—	1810	—	—	2,153,199	— —
—	—	1820	—	—	9,894,108	— —
—	—	1821	—	—	8,567,821	— —
—	—	1822	—	—	9,038,536	— —

Siehe Caesar Moreau's Uebersicht des britischen Handels nach allen Ländern der Welt vom Jahre 1697 an bis zum Jahre 1822. Deutsch 1825 Stuttgart. Diese Schrift giebt uns den Schlüssel zu gar vielen, für uns Deutsche höchst niederschlagenden, Betrachtungen. Man vergleiche hiermit die elfte Anmerkung in diesem Werke, wonach die Einfuhr feiner Merinowolle aus Deutschland und Spa-

nien nach England sich jährlich auf 20 Millionen Pfund Sterling soll belaufen haben! Ferner: Großbritanniens Handelsmacht vom Baron Karl Dupin. Uebersetzt nach der französischen Urschrift und vermehrt mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen der englischen Uebersetzung. gr. 8. Nebst einem Hefte Abbildungen in Royalfolio. Stuttgart 1825. Dies Werk ist vorzüglich sehr anziehend und wichtig in Hinsicht der darin mitgetheilten Nachrichten und Ansichten über Englands Kanäle, Eisenbahnen, macadamischen Landstraßen, überhaupt in technischer, mechanischer und industrieller Rücksicht sehr belehrend. — Ueber den Zustand von England von Lowe. Deutsch von L. H. von Jacob. Leipzig 1823.

Zu Seite 73 Zeile 1 von oben.

Die europäische Nachwelt wird den amerikanischen Kolonialprodukten einst entsagen können, wenn Napoleons Idee „die hauptsächlichsten derselben, Zucker und Kaffee, in Korsika ziehen zu können," wird ausgeführt werden. *)

Zu Seite 73 Zeile 6 von oben.

In dem neuesten Werke des Freiherrn Alexander von Humboldt findet man eine Berechnung

*) Siehe Memoiren des Dr. F. Antommarchi, oder die letzten Augenblicke Napoleons. Bd. 1. Stuttgart 1825. Seite 104.

lich zu. Auf einer in der vorigen Woche gehaltenen Versteigerung wurde unsortirte Wolle von Sidney*) mit 7½ Schilling das Pfund bezahlt." Ferner in einem Schreiben aus London vom 3. Aug. 1824 (eingerückt in der folgenden Nummer des hamburgischen Korrespondenten), die kluge Indüstrie der spekulativen Engländer noch mehr beurkundend, heißt es: „die australasische Ackerbaugesellschaft, welche in der vorigen Parlamentssitzung inkorporirt worden, erhält große Unterstützung von der Regierung. Ihr Kapital besteht aus einer Million Pfund Sterling, in 10,000 Aktien von 100 Pfund vertheilt. Die Krone überläßt der Gesellschaft eine Million Morgen (acres) Land, unter der Bedingung, die Schaaf-, Wein- und Oelkultur ausschließlich zu befördern, wofür das Klima besonders geeignet seyn soll. Der Verbrauch der feinen Wolle in England beläuft sich jährlich auf 20 Millionen Pfund Sterling, die bis jetzt nur aus Deutschland und Spanien gezogen werden mußte. Die Gesellschaft wird es sich besonders angelegen seyn lassen, Quäker und Herrnhuter zur Auswanderung zu ermuntern, um durch

---

*) Im Jahre 1821 befanden sich in Vandiemensland 174,178 Schaafe, den dortigen Emancipirten, und 87,390 Schaafe, den dortigen freiwillig Eingewanderten gehörig; auf den sämmtlichen anglischaustralischen Kolonien befanden sich im obigen Jahre über 350,000 Schaafe.

oder 2 Millionen 700,000 Berliner Scheffel. Und Odessa ist erst seit 1790 erbaut!*)

Zu Seite 81 Zeile 12 von unten.

Eine Republik kann ihren großen Vortheil dabei finden, Kolonien zu stiften: um sich des Ueberschusses von ihrer Population zu entladen, oder in Ländern, die zu einem vortheilhaftern Handel geeignet sind, einen bequemen und freundschaftlichen Verkehr, für sich, anzuknüpfen. **)

Zu Seite 96.

Der Alles von der praktischen Seite beobachtende Franklin ***) sagt hierüber ausführlicher Folgendes. „Mit Einem Worte, die Fruchtbarkeit der Thiere und Pflanzen kennt keine Schranken, als die eine übertriebene Anhäufung, oder Collision der

*) Malerische Reisen in einigen Provinzen des osmanischen Reichs. Aus dem Polnischen des Herrn Grafen Eduard Raczynsky übersetzt. Herausgegeben von Fr. Heinr. von der Hagen. Mit zwei Kupfern und zwei Steindrücken. Breslau 1825.

**) Destutt de Tracy's kritischer Kommentar über Montesquieu's Geist der Gesetze übersetzt und glossirt von C. Morstadt. Heidelberg 1820. Th. I. Seite 220.

***) Dr. Benjamin Franklin's nachgelassene Schriften und Korrespondenz nebst seinem Leben. Bd. 5. Weimar 1819. Seite 111.

der Lebensmittel ihnen setzt. Fehlte es der Erde an Pflanzen anderer Art, so würde sie nach und nach bloß mit Einer, z. B. mit Fenchel, bedeckt seyn; und wären die Engländer die einzige Nation, die sie träge, so würden diese in wenig Menschenaltern sie ganz besetzen. Man rechnet jetzt (1751) gegen eine Million Engländer in Nordamerika, obgleich, wie man glaubt, im Ganzen keine 80,000 aus Europa dahin gekommen sind, und doch giebt es vielleicht darum in England nicht Einen Menschen weniger, im Gegentheil, wegen der großen Anzahl Fabrikanten, die die Kolonien bei ihnen beschäftigen, deren weit mehr. Man setze, diese Million vermehre sich in 25 Jahren auch nur um das Doppelte, so wird sie doch im folgenden Jahrhunderte zu einer Masse angewachsen seyn, die die jetzige Bevölkerung Englands übersteigt, und die größere Anzahl der Engländer wird diesseits des Meers seyn. Welcher Zuwachs an Macht für Britannien, zur See und zu Lande! Welche Vergrößerung des Handels und der Schifffahrt! Welch' eine Menge Schiffe und Seeleute! Wir sind nicht viel über 100 Jahre hier, doch wären unsere Kaper im letzten Kriege zusammen an Mannschaft und Geschütz stärker, als die ganze britische Seemacht unter der Königin Elisabeth. Wie wichtig ist also für England die jetzige Unterhandlung (1751) über die Bestimmung der Grenzen zwischen seinen Kolonien und den französischen Besitzungen, und wie sehr sollte es bedacht seyn, Raum zu ge-

winnen; da die zunehmende Bevölkerung so sehr vom freien Raume abhängt!" In dem dritten Bande der 1818 durch seinen Enkel Temple Franklin besorgten Ausgabe der Memoirs dieses unsterblichen Amerikaners läßt sich derselbe über die Ursache der Auswanderung also aus. „Wenn die Bevölkerung eines Landes so sehr zugenommen hat, daß nicht alle seine Einwohner neben einander den Grad von Unterhalt und Zufriedenheit genießen können, worauf jeder Mensch billiger Weise Anspruch machen kann, dann werden einige Einwohner, welche unter der Vermehrung der Bevölkerung leiden, geneigt, das Land zu verlassen. Sind nun nach und nach viele solcher Menschen, die von der Konkurrenz mit andern, mit Pächtern, Handelsleuten, Staatsbedienten und andern Personen des Nähr-, Lehr-, und Wehrstandes litten, ausgewandert, so hört die Unannehmlichkeit einer großen Mitbewerbung, die Gefahr halb zu verhungern, auf, und die Vaterlandsliebe, wo das Land und die Regierung einer solchen Liebe werth sind, hat Kraft genug, der Auswanderung Grenzen zu setzen. Die Ströme des Oceans kommen und weichen in allen Gegenden des Erdballs; aber das einzige Gesetz der Natur, die Schwere, ist hinreichend zu verhindern, daß keine Küste von den Wellen des Meers gänzlich verlassen wird. Also wird durch das Wandern von einem Volke zu dem andern das Gleichgewicht der Glückseligkeit in ihren verschiedenen Graden wieder hergestellt, und wo dieses Gleichgewicht sich hergestellt hat, da hö-

en die Hindernisse des Glücks auf. Sollte aber durch Auswanderung oder durch Landplagen, Krieg und Pestilenz ein unglücklicher Mangel in der Bevölkerung entstehen, so werden frühere und fruchtbarere Heirathen, unterstützt von der Leichtigkeit, die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben, bald den Mangel ersetzen: nur müssen die Mittel der Erhaltung mit dem Grade der Bevölkerung im Verhältniß stehen. Alles, was hungern muß, verdirbt oder muß anderswo zu essen suchen. Auswanderungen verbieten heißt der Themse befehlen, daß sie ihren Lauf aufhalte, damit nicht die nöthige Wasserhöhe bei Gravesand abnehme."

Zu Seite 112 Zeile 15 von oben.

Diejenigen welche sich gegen Herrn Gall bei seinem Eintritte in Neuyork die unanständige Sprache erlaubten, wovon hier eine Probe mitgetheilt ist, gehörten zum Pöbel, womit diese große (jetzt wol bedeutendste Seestadt von ganz Amerika) Handelsstadt so gut angefüllt und überladen ist, als alle großen Städte der Welt. Dies wird wol der enthusiastische Vertheidiger Amerika's nicht leugnen können! Gehören denn diejenigen, welche im letztern amerikanischen Kriege die im frühern Revolutionskriege mit Ruhm und Auszeichnung gekrönten wackern amerikanischen Generale Lingan und Lee in Baltimore todtschlugen, nicht zum Pöbel oder Mob dieser Stadt? So wie aber diese letztere Stadt einen solchen Auswurf der Mensch-

heit in sich nährt und nähren muß, um wie viel mehr das fast viermal größere und bevölkerte Neuyork?

Zu Seite 114 Zeile 10 von unten.

Den Beweis, daß die Ländereien vortheilhafter durch freie Weiße als durch sklavische Schwarze angebaut werden können, liefert augenscheinlich der Staat Maryland. Hier habe ich mehrere tausende von Plantagen gesehen, auf denen der Angloamerikaner mit seinen Sklaven zu Grunde ging und zahlungsunfähig ward, auf denen hernach Germanoamerikaner reich und wohlhabend wurden, indem sie ihre Sklaven abschafften und selbst Hand ans Werk legten. Es ist ein großer Unterschied bei dem, was der Mensch für sich selbst mit Lust und Liebe verrichtet, und bei dem, was Andere für ihn gezwungen und mit Widerwillen thun müssen. Es ist ein ungeheurer Unterschied bei einer Wirthschaft, ob der Wirth, selbst mitarbeitend und allen Dienern bei der Arbeit mit einem guten Beispiele vorgehend, schlicht und recht lebt und leben kann und darf, oder ob der Wirth jede, selbst die geringste Arbeit für beschimpfend und erniedrigend hält, indem er wähnt, dadurch seinem Stande und Range etwas zu vergeben, und unter dem Vorgeben „honett und rechtlich leben zu müssen" sein Vermögen vergeudet und sich in Schulden stürzt. Wo 1000 angloamerikanische Plantagenbesitzer, gleich Nabobs oder Paschas sich für höhere Wesen haltend,

ren die Hindernisse des Glücks auf. Sollte aber durch Auswanderung oder durch Landplagen, Krieg und Pestilenz ein unglücklicher Mangel in der Bevölkerung entstehen, so werden frühere und fruchtbarere Heirathen, unterstützt von der Leichtigkeit, die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben, bald den Mangel ersetzen: nur müssen die Mittel der Erhaltung mit dem Grade der Bevölkerung im Verhältniß stehen. Alles, was hungern muß, verdirbt oder muß anderswo zu essen suchen. Auswanderungen verbieten heißt der Themse befehlen, daß sie ihren Lauf aufhalte, damit nicht die nöthige Wasserhöhe bei Gravesand abnehme."

Zu Seite 112 Zeile 15 von oben.

Diejenigen welche sich gegen Herrn Gall bei seinem Eintritte in Neuyork die unanständige Sprache erlaubten, wovon hier eine Probe mitgetheilt ist, gehörten zum Pöbel, womit diese große (jetzt wol bedeutendste Seestadt von ganz Amerika) Handelsstadt so gut angefüllt und überladen ist, als alle großen Städte der Welt. Dies wird wol der enthusiastische Vertheidiger Amerika's nicht leugnen können! Gehören denn diejenigen, welche im letztern amerikanischen Kriege die im frühern Revolutionskriege mit Ruhm und Auszeichnung gekrönten wackern amerikanischen Generale Lingan und Lee in Baltimore todtschlugen, nicht zum Pöbel oder Mob dieser Stadt? So wie aber diese letztere Stadt einen solchen Auswurf der Mensch-

rikanischen Freinegerkolonie Liberia auf der westafrikanischen Küste gesandt worden, so daß die Bevölkerung jener Kolonialstadt 1824 nicht mehr als 380 Personen, worunter 314 Erwachsene, betrug. Da sich nun die Anzahl der Sklaven in den vereinten Staaten jährlich um 46,000 Seelen vermehrt, so ist jene Kolonie, nach dem Urtheile des Northamerican Review, eine an sich sehr unbedeutende Anstalt. *) Um nun die immer mehr einreißende Entweichung der Schwarzen nach Haiti zu verhindern, ward im März des Jahrs 1825 ein Antrag im Kongreß vorgebracht, im Nordwestgebiet jenseits des Felsengebirges (Rocky-mountains) eine Negerkolonie zu stiften, die als Mittelpunkt zwischen Neuorleans und der neuen Kolonie Oregan, an der Mündung des Columbiastromes ins stille Meer, gewiß von sehr großem Nutzen seyn könnte. **) Die liberale Idee, den Sklaven die Freiheit zurückzugeben und dieselben nach Afrika zurückzusenden, hat gleich nach der Beendigung des amerikanischen Revolutionskrieges daselbst Wurzel gefaßt, zu deren weitern Ausbreitung die eifrigen Bemühungen der nur von Unwissenden verkannten, menschenfreundlichen Quä-

*) Hierin sind wir mit dem Verfasser anderer Meinung. Alles Große hat erst einen sehr kleinen Anfang genommen.

**) Siehe Dr. Röbings Colombus oder amerikanische Miscellen. Hamburg 1825. Bd. II. Seite 359.

ker, insonderheit eines Thornton in Massachusetts u. A. sehr viel beitrugen. *)

Laut den neuesten Nachrichten aus Nordamerika wird die nordamerikanische Kolonie für freie Neger bei Cap Mesurado in Afrika beständig mit neuen Auswanderern vermehrt. Von Norfolk in Virginien z. B. ging am 15. Febr. 1826 ein Schiff mit 154 solcher Kolonisten, reichlich versehen mit Lebensmitteln, Werkzeugen u. s. w. dahin ab. Das Schiff führte auch die auseinandergenommenen Theile zu 5 großen Gebäuden mit, und ein Arzt der amerikanischen Marine begleitete die Expedition. Man hofft zwar nicht, daß diese Kolonisationsanstalten Amerika ganz von seiner schwarzen Bevölkerung befreien werden, doch gedenkt man für alle Staaten nördlich vom Potomac diesen Zweck nach einer oder zwei Generationen zu erreichen. In ganz Pensilvanien findet man jetzt nicht über 100**) Negersklaven, von denen der größte Theil über 45 Jahr alt ist; 1820 zählte man deren noch 211. Jetzt ist die Rede davon, den Rest auf einmal frei zu geben und so der Sklaverei in diesem Staate ein Ende zu machen. — Bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß sämmtlichen Kongreßmitgliedern zu Washing-

*) Siehe Brissot de Warville neue Reise in die vereinten Staaten von Amerika. Deutsch. Baireuth 1792. Th. I. Seite 50 — 52, 175 — 179. Th. II. 53 — 57.

**) Folgen des wohlthätigen Einflusses der Quäker auf den dortigen Socialzustand.

ton im Decbr. 1826 nachstehende durch ihre Einfachheit und Wahrheit rührende Bittschrift übersandt worden ist: „Ich bin Euer Nächster. Gott, unser gemeinschaftlicher Vater, hat mir und Andern eine schwarze Haut, Afrika zum Vaterlande und eine unserm Himmelsstriche anpassende Verfassung gegeben. Wir könnten unsern Boden verbessern und durch den Austausch der Erzeugnisse der Erde Euch und uns nützlich werden, wenn unsre weißen Brüder uns freundlich begegnen wollten. Aus Menschlichkeit habt ihr den Negerhandel verboten, noch giebt es aber Nationen, welche diesem schändlichen Handel fröhnen. Laßt Eure natürlichen Gefühle Euch noch einen Schritt weiter leiten, macht ein Gesetz, welches Eure Seemacht ermächtigt, jeden Sklavenhändler, welchem Volke er auch angehöre, wegzunehmen. Keine Regierung wird sich über die Unbilden zu beklagen wünschen und wagen, die Ihr einem ihrer Unterthanen, der mit Menschen handelt, zugefügt habt; jede gute Regierung wird Euer Verfahren billigen und Euer Beispiel nachahmen. Ein Gesetz von drei Zeilen würde uns nützlicher seyn, als alle zu unserer Unterstützung gebildeten Gesellschaften. Jedes menschliche Wesen wird Euch seinen Beifall zollen, und Gott, der sein Wohlgefallen an tugendhaften Handlungen hat, Eure Nation segnen." *)

---

*) Siehe An Attempt to demonstrate the Practicability of Emancipating the Slaves of the United Sta-

Zu Seite 117 Zeile 11 von unten.

In der jetzigen Friedensperiode ist besonders der Zuwachs der Bevölkerung auf der Erde sehr auffallend und kann in dem kultivirten Theile des Menschengeschlechts, wo er eigentlich nur stattfinden kann, auf ungefähr drei Millionen jährlich angeschlagen werden. Dieser Zuwachs ist um so auffallender, da man dem französischen Gelehrten, Herrn Benoiston de Chateauneuf Glauben schenken darf, welcher der Gesellschaft der Wissenschaften in Paris das Resultat seiner Untersuchungen über die Veränderungen in den Gesetzen der Sterblichkeit mitgetheilt hat, welche sich in einem halben Jahrhundert von 1775 bis 1825 zugetragen haben. Aus diesen merkwürdigen Untersuchungen ergiebt sich, daß jetzt in den beiden ersten Jahren nur 38 Kinder von 100 sterben, statt deren vorher 50 von 100 starben, vermuthlich eine Folge der Blattern-Einimpfung, und weil die armen Volksklassen jetzt besser als sonst leben. Aber auch für alle übrigen Lebensalter fällt der Vergleich zum Vortheil des Zeitalters, in dem wir leben, aus. So starben ehemals von 100 Kindern, ehe sie das zehnte Jahr erreichten, 85, aber jetzt nur 43. Von 100 Menschen erreichten ehemals nur 21 das

---

tes of North America, and of Removing them from the Country, without Impairing the Right of Private Property, or subjecting the Nation to a Tax. By a New-England Man. NewYork 1826.

fünfzigste Jahr, jetzt dagegen 32; vorher nur 15 das siebenzigste Jahr, jetzt 24. Zuvor starb jährlich eine Person von 30, jetzt nur von 39. Der Verfasser findet übrigens in Frankreich, daß die Ehen abnehmen und daher weniger Kinder geboren werden, daß aber dessen ungeachtet die Volksmenge stark zunimmt, weil die Sterblichkeit nicht so groß ist als zuvor. Je stärker die Volksmenge zunimmt, desto seltener müssen die Ehen werden, wegen der Schwierigkeiten, eine Familie zu versorgen, aber desto mehr nimmt die Unsittlichkeit zu; daher ist auch die Anzahl der unehlichen Kinder in Frankreich jetzt dreimal so groß als 1780. Hieraus folgt, daß man in allen europäischen Ländern, Rußland ausgenommen, jetzt die Auswanderung nach Amerika, Australasien und Polynesien so sehr als möglich zu befördern suchen muß, wo es Raum genug für die Menschen giebt. Es ist daher in höhem Grade wünschenswerth und läßt sich auch erwarten, daß die Dampfschifffahrt zwischen beiden Hälften der Erde so stark in Gang kommen werde, daß die Auswanderungen sich ohne große Unkosten unternehmen lassen; denn erhalten wir einmal weniger fruchtbare Jahre in Europa, so wird es eine jammmervolle Zeit werden, wenn die Volksmenge so anzuwachsen fortfährt. *)

*) Man vergleiche hiermit das klassische Werk von Jean Baptist Say: Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft. Aus dem Fran-

Zu Seite 117 Zeile 1 von unten.

Siehe Dr. Bernhard Christoph Faust über einige Versuche zur weitern Untersuchung der Wirkungen und zum Beweise der Unschädlichkeit der Kuhpockenmaterie. Hannover 1802. Seite 5. „Bei der in obiger Anmerkung angeführten Zahl der an den natürlichen Blattern in Deutschland im Jahre 1796 gestorbenen Individuen muß noch bemerkt werden, daß beinahe die Hälfte Deutschlands dem Herrn Professor Juncker keine Listen über die an den natürlichen Blattern Gestorbenen im besagten Jahre mitgetheilt hatte, daß folglich die ganze Zahl der in einem Jahre an den natürlichen Blattern Gestorbenen im Durchschnitt vor dem Jahre 1800 auf jährlich 100,000 Individuen sicher anzunehmen ist, statt dessen, daß jetzt an den eingeimpften Blattern sichern medicinischen Nachrichten zufolge, kaum 1000 Individuen ihr Leben einbüßen. Welch' einen ungeheuern Zuwachs gewinnt also Deutschland jährlich durch die Blatternimpfung!

Zu Seite 118 Zeile 14 von unten.

Ueber Südasien siehe Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den

---

zösischen von Dr. Karl Eduard Morstadt. 2 Bde. Heidelberg 1818. Th. 1. Seite 61 ff. und insbesondre das 20. Kap. des ersten Buchs: Ueber Reisen und Auswanderungen in ihrem Verhältniß zum Nationalreichthum. Seite 411 — 418.

Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Theil 1. Erste Abtheilung. Göttingen 1824. Seite 61 ff. 82 ff. Ein wahrhaft klassisches Werk, dessen Vollendung sehr zu wünschen ist.

Zu Seite 119 Zeile 12 von oben.

Eine sehr erniedrigende Ausgabe, welche die europäischen Mächte zu dem Seite 119 bestimmten eben so humanen als politisch-heilsamen Behufe verwenden könnten, wäre die Abschaffung des dem Dey von Algiers jährlich von ihnen zu zahlenden Tributs. Nach einer in London im Jahre 1826 erschienenen Zeitschrift zahlt Europa demselben einen jährlichen Tribut von 9,972,500 Franken, nämlich

Dänemark 1,100,000 Franken,
Spanien 1,200,000 Fr.
Frankreich 1,175,000 Fr.
Holland 625,000 Fr.
Portugal 3,470,000 Fr.
England 900,000 Fr.
für ranzionirte Gefangene 902,500 Fr. u. s. w.

Da die vereinten Staaten von Nordamerika nach einer dem Dey von Algiers im Jahre 1815 ertheilten Züchtigung ihm keinen Tribut mehr zahlen, so wäre sehr zu wünschen, daß Europa hierin dem jungen nordamerikanischen Bundesstaate nachahme, wodurch alsdann eine herrliche Summe Geldes erspart und zu

jenem bessern und ehrenvolleren Behufe verwendet werden könnte.

Zu Seite 121 Zeile 1 von unten.

Zu den auf dieser Seite angeführten Schriften verdienen noch folgende nachgelesen zu werden: Adam Smith über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums. Deutsch. Leipzig 1778. 2ter Band Seite 185 — 241. — J. B. Say's Darstellung der Staatswirthschaft. Aus dem Französischen von Dr. Carl Eduard Morstadt. Heidelberg 1818. Ersten Bandes erstes Buch Kap. 19 u. 20. — Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes, par G. T. Raynal; nouvelle édition, revue par Jay; 12 vols in 8. et atlas. Paris 1820. Gleichsam eine Fortsetzung der Geschichte des Handels und der Kolonien bis auf die neueste Zeit, obgleich in einem verkleinerten Maaßstabe, findet man in dem trefflichen kleinen Werke von Carl Crüger: die Erinnerungen, Gegenwart und Erwartungen der Erwerbtreibenden, oder der Kaufmann, Supplementband. Hamburg 1819. Seite 312, 359 — 60. — Dr. Th. Hartleben's Geschäftslexikon für die deutschen Landstände, Staats- und Gemeindebeamten, so wie für alle, welche die deutschen Staatshaushaltungen und landständischen Verhandlungen richtig beurtheilen wollen. Leipzig 1824. Th. I. Seite 99 ff. — Dr. Th. Hartleben's allgemeine deutsche Justiz-, Kameral- und Polizeifama.

Jahrgang 1819. Seite 169 ff. Dieselbe Zeitschrift. Jahrgang 1821. Seite 137. — Hofraths Ritter Hugo Naturrecht. Berlin 1819. Seite 542. — M Bonnet's, Professors des Natur- und Völkerrechts, Gemälde der vereinten Staaten von Nordamerika seit dem Anfange des 19 Jahrh. Paris 1816. und dessen Schrift: die vereinten Staaten von Nordamerika bei dem Ende des 18. Jahrh. Paris 1799. — Groß: welches ist das zweckmäßigste Mittel, unnöthige Auswanderungen zu verhüten. Stuttgart 1804. — Joseph von Wisinger über Auswanderung in besonderer Rücksicht auf Baiern. Amberg 1804. — Joseph von Hazzi über Auswandern. Dortmund 1812. — Die vom englischen Sekretär des Kolonialdepartements, Wilmot Horton und Dr. Strachan im vergangenen Jahre zu London über diesen wichtigen Gegenstand herausgegebenen Schriften habe ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, bis jetzt (April 1827) nicht erhalten können.

Zu Seite 124 Zeile 10 von oben.

Die Liste derer, die aus Europas höhern Ständen Amerika besucht oder sich eine Zeitlang daselbst aufgehalten haben, könnte leicht noch sehr bedeutend vermehrt werden; wir begnügen uns die ausgezeichnetsten derselben hier zu nennen: Jerome Buonaparte, Vandamme, Chevalier Lebossu, Turreau, Antoine Jay, Graf von Segur, Ritter von Onis, Correa de Ser-

ra, Freiherr von Salis, Lord Selkirk, Talbot, Priestley, W. Cobbet,*) Fürst Gallizin,**) C. F. Rivinus, Dr. Erich Bollmann und seine Brüder, Dr. Lobstein, Heinrich von Bülow, Dr. J. H. Karstens, Lob-

---

*) Dieser unruhige Geist, der nirgends seine Wünsche befriedigt findet, und bald die Fahne der Aristokratie bald die der Demokratie aufsteckt, hat zweimal in den vereinten Staaten von Amerika sein Heil versucht; beide Male es aber dort nicht lange aushalten können. Das zweite Mal im Jahre 1817, geschah es vorzüglich in der Absicht, um dort Oekonomie zu treiben, war aber für ihn so wenig befriedigend, daß er schon nach Jahrsfrist nach Altengland (Old England) zurückkehrte. Ueber seine zweite Reise hat derselbe ein ausführliches Werk herausgegeben: A years Residence in the United States of America by W. Cobbet. In 3 parts. in 8. London 1818—20. Dies Werk ist für diejenigen, welche Lust haben, auch von Deutschland aus ihr Heil in Amerika zu versuchen mehr Warnungs- als Einladungstafel. Ohne sich an eine systematische Ordnung und Uebersicht zu binden, giebt der Verfasser hier seine desultorischen nur zu oft mit kaustischen Ausfällen durchflochtenen Bemerkungen über die Physiognomie des Landes im Allgemeinen, über Klima, Boden und seine Produkte; über die Acker-bestellung, nebst Preislisten der Ländereien, des Tagelohns, der Nahrungsmittel, der Kleidung, über den Aufwand, den eine Haushaltung erfordert, über Sitten und Gebräuche des Volks, seine bürgerlichen, polizeilichen und religiösen Institute.

**) Siehe Konversationslexikon. Neue Folge. Bd. I. Abth. 2. Seite 396. Leipzig 1826.

stein, List, Follenius, K. H. F. Schätze, A. J. L. Graf von Wackerbarth u. A.

Zu Seite 128 Zeile 14 von oben.

Wie Herr Friedrich Schmidt*) von Philadelphia hat sagen können „diese Stadt gleicht, ihrer Einförmigkeit wegen, einem großen Dorfe," ist mir unbegreiflich. Gleicht denn Kassel, Hauptstadt des Kurfürstenthums Hessen, auch einem Dorfe? und letztere Stadt wird von Philadelphia an regelmäßiger Bauart, und Schönheit und Glanz weit übertroffen.

Zu Seite 157 Zeile 11 von oben.

In der Schrift: A Summary view of America, comprising a description of the country and of several of the principal cities, and remarks on the social, moral and political character of the people; being the result of observations and enquiries during a journey in the United-States. By an Englishman. London 1824. räth der Verfasser, ein strenger Censor der Sitten und Lebensweise in Amerika, „der reichen und vornehmen englischen Jugend Reisen in den vereinten Staaten zu machen, um sich zu einem bessern Tone und größerer Humanität

*) In dessen Versuch über den politischen Zustand der vereinten Staaten von Nordamerika. Bd. 2. Stuttgart 1822.

ät auszubilden." Eben so wahr als schön sagt Eduard Florens Rivinus in Philadelphia, der ausgezeichnete Darsteller der Politik Amerikas: *) „Jede Darstellung dieser Art **) aber, oberflächlich wie sie ist, und wie weit sie hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, wird jenseits des Oceans ***) für unglaublich, für übertrieben, und am Besten für eine fromme Täuschung gehalten; und schwer ist es, zu überzeugen, wenn das eigne Auge nicht selbst Zeugniß ablegen, oder wenn der menschliche Geist sich nicht aus dem Labyrinthe der Jahrhunderte herausfinden kann, deren Europa zu der physischen und sittlichen Kultur bedurfte, die es gegenwärtig so entschieden charakterisirt. Amerika, d. i. die vereinten Staaten, gleichen einem jungen Orangenhain, grünend, blühend und reifend.

Zu Seite 188 Zeile 8 von unten.

Ein treues Gemälde Spaniens in den denkwürdigen Jahren seines Heldenkampfes gegen fremde Gewaltherrschaft, und für gesetzmäßige Freiheit gegen innern und äußern Druck, gegen Betrug, Arglist und Aberglauben giebt Salvandy in sei-

*) Siehe Atlantis Heft IV. Seite 367.

**) Nämlich der so schnell emporblühenden Kultur und Civilisation in Amerika.

***) Nämlich in Europa.

nem trefflichen Don Alonso. *) Er übertrifft Walter Scott's beste Werke dieser Art an geschichtlicher Wahrheit und Interesse, kommt ihnen an Reinheit der Sprache, Richtigkeit des Ausdrucks, Schönheit und Reichthum der Gedanken und Bilder meistens gleich, und steht ihnen nur an treffender Zeichnung der Charaktere nach, die der Britte mit unnachahmlicher psychologischer Treue zu entwickeln weiß. Wir haben bereits eine deutsche Uebersetzung **) von Salvandy's Don Alonso. Ich kenne sie noch nicht; aber es ist eine schwere Aufgabe, und hat sie der Uebersetzer gut gelös't, dann weiß es ihm das deutsche Publikum, dem der Genuß versagt ist, das schöne und interessante Werk im Original zu lesen, gewiß Dank.

Zu Seite 195 Zeile 11 von unten.

Wir Nordamerikaner befinden uns zwar bei dem Föderativsysteme ganz wohl, weil wir keine furchtbaren Nachbaren haben; dagegen sollte das republikanisirte Frankreich einmal diesen Weg betreten haben, wie er ihm wirklich vorgeschlagen war, und ich möchte wohl bezweifeln, ob es dem

*) Don Alonso ou l'Espagne, histoire contemporaine, par N. A. de Salvandy. 5 tomes.

**) Erschienen zu Breslau. 6 Thle 1826. Nebst einer Vorrede des Verfassers und einem einleitenden Vorworte von J. W. von Göthe.]

gesammten Europa zu widerstehen fähig gewesen wäre. *)

Zu Seite 197 Zeile 7 von oben.

Zur Charakteristik unsers Zeitalters finden wir treffliche Beiträge in den geistreichen Schriften eines Herder, F. M. Klinger, **) H. Steffens, ***) J. Weitzel †) u. A. Die

*) Siehe kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze vom Grafen Destutt de Tracy. Deutsch von Morstadt. Bd. 1. Heidelberg 1820. Seite 193.

**) Siehe: F. M. Klinger's Gesch. eines Deutschen der neuesten Zeit. Königsberg 1809; und dessen Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände. 2 Theile. Königsberg 1809.

***) Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland von Hr. Steffens. 2 Theile. Berlin 1817. Dessen Karikaturen des Heiligsten. 2 Thle. Leipzig 1822. Der Recensent des erstern Werks in der hallischen Allg. Lit. Zeitung. 1819. Febr. No. 42. Seite 329 sagt in derselben: „Tief betrübend ist die Schilderung des gegenwärtigen Zustandes, des Geschäftsganges, des Sinnes der Beamtenwelt" u. s. w.

†) Nicht bloß in J. Weitzels Rheinreise, Wiesbaden 1825; Europa in seinem gegenwärtigen Zustande, daselbst 1824; und seinen vermischten Schriften. 3 Thle. Wiesbaden 1821, sondern auch in

Ansichten dieser klassischen Schriftsteller unserer Nation sind um so beachtungswerther, je seltener sie, aus bekannten Ursachen, erscheinen dürfen; insonderheit verdienen aber über diesen wichtigen Gegenstand nachgelesen zu werden: Philosophisch-christliche Reden und Betrachtungen bei dem Schlusse des 18. und Anfang des 19. Jahrh. Düsseldorf 1800. 3 Theile. Die Vorzüge und Mängel, die Vortheile und Nachtheile des scheidenden Jahrhunderts, in Rücksicht auf Wissenschaften, Religion, Freiheit und Lebensgenuß näher zu würdigen, und zwar für eine gewisse bestimmte, nicht gelehrte aber doch denkende und gebildete Klasse von Lesern: diese nähere Würdigung dann mit Vorschlägen und Ermunterungen zur Befestigung und Vermehrung, oder Wiederherstellung und Neubelebung der am Ende dieses großen und thatenvollen Zeitraums fast allenthalben wankenden und zum Theil untergegangenen Sittlichkeit und Ordnung und Ruhe zu beschließen, das ist der Zweck dieser herrlichen Schrift, deren trefflicher Verfasser mir unbekannt geblieben ist. Diese Reden sind keine Predigten; denn wenn gleich eine jede Predigt

---

seinen ältern Schriften: Fragmente aus der Gesch. Frankreichs. Mainz 1797. — Bestimmung des Menschen und des Bürgers. Mainz 1809. — August und Wilhelmine. 2 Thle. Wiesbaden 1819. — Das Merkwürdigste aus meinem Leben und meiner Zeit. 2 Thle. Leipzig 1821—23, noch nicht beendigt.

billig auch eine Rede seyn sollte, so braucht deswegen doch nicht jede Rede eine Predigt zu seyn.

Zu Seite 206 Zeile 10 von unten.

Das Volk hat nur da die Freiheit mißbraucht, wo es sie sich genommen, nicht da, wo man sie ihm gegeben. So wird der lange Zeit Gefangene, der durch eigene Kraft seinen finstern Kerker erbricht, von dem plötzlich eindringenden Sonnenlichte geblendet, er taumelt und weiß nicht, was er thut; dem sich aber das Gefängniß freiwillig und gemach aufthut, der verläßt es dankerfüllt und geht froh und besonnen nach Hause. *)

Zu Seite 221 Zeile 1 von unten.

Von I. C. L. de Simonde-Sismondi revue sommaire des efforts et des progrès des nations pendant les 25 derniers années. Paris 1825 findet man treffliche Recensionen in der Revue encyclopedique. Paris 1825. Tom. 25. pag. 1—41. Monthly Magazine. London 1825. vol. 59. pag. 585 — 602 und im Liter. Konvers. Blatt 1825. No. 117.

Zu Seite 268.

Die Verdienste Napoleon Buonaparte's um Deutschland hat vorzüglich Bignon in sei-

---

*) Ueber den wichtigen Gegenstand dieses Kapitels ist nachzulesen ein sehr geistreich geschriebener, aber wenig bekannt gewordener Roman: Dya-Na-Sore oder die Wanderer. Neue Aufl. 5 Thle. Leipzig bei Schaumburg 1800.

ner Schrift: les Cabinettes et les Peuples betitelt, in Politik des Tages. Th. 1. Stuttgart 1823 Seite 130 ff. recht anschaulich darzustellen gesucht. Vergleiche hiermit: Feßler's Resultate seines Denkens und Erfahrens als Anhang zu seinen Rückblicken auf seine siebenzigjährige Pilgerschaft. Breslau 1826 Seite 224.

Zu Seite 321.

Anthem. In den englischen Kathedralkirchen wird vor der Litanei eine Anthem gesungen, welche ungefähr das Nämliche ist, was wir Motette oder Antiphone (Kollekte) nennen: sie ist ein Psalm oder einige Verse aus der Bibel in Musik gesetzt und mehrentheils überaus schön. Auf die Anthem folgen die 5 Gebete oder statt derselben die Litanei und nur einige Gebete. Siehe Küttner's Beiträge zur Kenntniß von England. Leipzig 1796. 15tes Heft Seite 119.

Zu Seite 330 Zeile 1 von unten.

Auch in Boston ward der Sturz Napoleon's hochgefeiert, wie aus folgender, daselbst 1814 erschienenen, Rede erhellt: Rede bei der Feier zur Erinnerung an die Güte Gottes, die er der christlichen Welt durch die Befreiung vom Militärdespotismus Napoleon Buonaparte's erwiesen hat, gehalten von dem Prediger W. H. Channing. In einem Anhange zu derselben heißt es: „Nach Em-

pfang der Nachricht von den letzten erstaunenswürdigen Staatsumwälzungen in Europa, wodurch der gänzliche Umsturz des grausamen Militärdespotismus, der so lange die christliche und civilisirte Welt verheerte, vergewissert wird, hat eine Anzahl von Bürgern dieser Hauptstadt und des Staats sich am 8. Junius 1814 versammelt, um sich zu berathen, wie diese Ereignisse auf eine, ihrer Wichtigkeit und den Gesinnungen, die sie einzuflößen geeignet sind, angemessene Weise feierlich begangen werden könnten. Im tiefen Gefühl der Größe, so wie der wohlthätigen, dauernden Einwirkung dieser Revolution auf das Heil und das theuerste Interesse der bürgerlichen Gesellschaft, nahmen sie keinen Anstand, ihren Mitbürgern zur Feier der Güte Gottes, bewiesen durch die Demüthigung unsittlicher Ehrsucht, durch Vernichtung gottloser und ungerechter Macht, durch Befreiung der Welt von grausamer, schimpflicher Sklaverei und durch Wiedereinsetzung der Menschheit in den Genuß ihrer gesetzlichen Rechte unter dem Schutze legitimer Regierungen und durch Eröffnung der frohen Aussicht der Nationen auf einen dauerhaften Frieden, ein religiöses Fest zu empfehlen. Zu diesem Zwecke ward ein zahlreicher Ausschuß geachteter und angesehener Männer erwählt, um die nöthigen Einrichtungen zu treffen." Der Gouverneur, die Rathsversammlung (Council) und beide Kammern der gesetzgebenden Versammlung wohnten dem höchst feierlichen Feste bei. Nachher versammelte sich eine große Anzahl von Republika-

nern des Staats Massachusetts und faßte mehrere Beschlüsse im Sinne der vorstehenden Bekanntmachung, und der Tag ward mit Erleuchtung des Staatspallastes (durch 2600 Lichter) und vieler Privathäuser, mit Feuerwerken u. s. w. beschlossen. Das öffentlich bekannt gemachte Verzeichniß der Beförderer des Festes enthielt die Namen der angesehensten Männer in Boston. Die aus Obigem hervorleuchtenden Gesinnungen sind nicht nur die der Einwohner Bostons, sondern, mit wenigen Ausnahmen, aller Bewohner der neuenglischen Staaten. *) So wie die Föderalparthei in Amerika den Sturz Napoleons feierte, so die dortige demokratische dessen Wiederauftreten auf dem politischen Schauplatze, wie aus Folgendem erhellt:

Mameluckengastmahl.

Eine Carlisler **) Zeitung enthält die Verhandlungen einer Anzahl Galloamerikaner, die wegen der zweiten Throneinnahme Napoleon Buonaparte's daselbst eine Illumination veranstalteten, ein kostspieliges Gastmahl gaben und eine große Menge Gesundheiten (Toasts) tranken. Zu welcher Parthei dieselben gehörten, ist nicht bekannt, sie selbst aber gaben sich den Namen „demokratische Republikaner." Wer kann zwei-

*) Columbian Chronicle by William M'Corkle. Philadelphia. 1815. No. 531. June 21.

**) Carlisle Hauptstadt des Kreises Cumberland in Pennsilvanien.

feln, daß sie solche wirklich sind, denn die erste Gesundheit erscholl „Napoleon dem Großen!!“ — Als im vergangenen Jahre viele der achtbarsten und einsichtsvollsten Männer in den vereinten Staaten sich freuten, daß Europa von dem Menschenwürger Buonaparte befreiet war, und eine leise Ahnung ihnen sagte, daß auch unser glückliches Amerika bald von der Kriegsbürde befreiet werden würde (wie der Erfolg auch bewies), da stellten diese wahren erfreuten Patrioten auch Gastmähler an (obgleich sehr unweise für freigeborne Amerikaner). Die Männer, welche jetzt Buonaparte's abermalige Throneinnahme feiern, nannten damals jene Feste „Kosackengastmähler.“ Wenn nun obengemeldete kaiserlich-französische Gastmähler gleichfalls auf einen Beinamen Anspruch machen können, so wäre für sie wohl kein passender als „Mameluckengastmähler,“ denn Buonaparte's getreueste Trabanten waren seit seiner Rückkehr aus Aegypten die Mamelucken, welche ihm bei seinen ehrgeizigen Plänen als Leibwache dienten. *)

Zu Seite 354 Zeile 4 von unten.

In einem beliebten Unterhaltungsblatte **) steht eine Lebensbeschreibung des Schäfers, der alle

*) Siehe der Friedensbote von Ehrenfried. Allentown in Pennsilvanien bei Heinrich Ebner. 1815. Jun. 1. Nro. 35.

**) Siehe Abendzeitung. Dresden 1827. Nro. 21.

seine armen Schaafe in die Irre und ins Elend, d. h. nach Brasilien geführt hat, nämlich des, unsern Lesern wohlbekannten Schäfers, sonst brasilianischer Lockvogel genannt. Aus jenen Nachrichten sieht man, daß derselbe von jeher ein Abenteurer gewesen und jetzt von Hamburg, Schulden halben, geflüchtet ist.

Zu Seite 361 Zeile 5 von oben.

Daß die Justizpflege in Brasilien doch nicht so erbärmlich seyn muß, wie sie uns Herr Friedrich Schmidt, Schumacher und Andere schildern, erhellt aus folgender Nachricht, wodurch die löblich = durchgreifende Gerechtigkeitsliebe des höchst energischen und kraftvollen Kaisers von Brasilien einem Jeden unwidersprechlich dargethan wird: „Admiral Lobo, der die brasilianische Flotte auf dem Rio de la Plata befehligte, ist am 5. Julius 1826 nebst zwei bestechlichen Richtern (Juizes de fora) mit dem Schwerte hingerichtet.“ *) In wie vielen Staaten kann und darf die Gerechtigkeit über solche hohe Beamte ihr Schwert ausstrecken?

Zu Seite 367 Zeile 8 von unten.

Nach den neuesten, im April 1827 aus Amerika erhaltenen, Nachrichten soll die in der Pro-

*) Siehe Dr. Röbing's amerik. Miscellen. 1826. Bd. II. Seite 352.

vinz Texas *) gegen Mexiko ausgebrochene Empörung durch Veranlassung eines Gesetzes der mexikanischen Regierung, welches die Emancipation der Sklaven in dieser Provinz ausspricht, und durch die zur Vollziehung dieses Gesetzes gegebenen Befehle, von Tag zu Tage ernsthaftere Besorgnisse einflößen. Die Insurgenten haben mit 23 in ihrem Gebiete wohnenden uramerikanischen Stämmen einen Vertrag abgeschlossen, und eine neue Republik konstituirt, die den Namen Fredonia führen soll. Der Kongreß soll sich zu Nacogdoches versammeln. Die Besitzer zahlreicher Sklaven fuhren sie in Eile nach Louisiana und Arkansas auf das Gebiet der vereinten Staaten Nordamerikas. Die Besitzer einer geringern Anzahl haben Versammlungen gehalten, worin sie übereingekommen sind, sich gegen den Vollzug dieses Gesetzes einander beizustehen! Die von Austin gestiftete Kolonie am nordwestlichen Ufer des Colorado, 75 deutsche Meilen westlich von Neuorleans, war auf dem Punkte zu gedeihen; Mais und Waizen ward reichlich geärndet, und auch Baumwolle und Zucker. Sie bestand 1826 aus 300 Familien und Austin hatte also seine Verpflichtung gegen die mexikanische Regierung erfüllt. Die Anfälle der Uramerikaner beschränken sich dort auf Pfer-

*) Die Provinz Texas ist eine der am wenigsten angebauten Mexikos; 1820 enthielt sie nur 7000 Ew.

bediebstahl, als plötzlich obiges von der mexikanischen Regierung bekannt gemachte Emancipationsgesetz der Sklaven der Kolonie den empfindlichsten Stoß versetzte und wahrscheinlich ihre Auflösung nach sich ziehen wird. — Im Jahr 1825 hat sich in dieser Provinz eine Räuberbande organisirt, welche durch Waffengewalt im Zügel gehalten werden muß. *)

Zu Seite 383 Zeile 14 von unten.

Ueber den neuesten Zustand des Freistaats von Centroamerika oder Guatemala ist nachzulesen ein sehr gediegener Aufsatz des Freiherrn Alexander von Humboldt in der Hertha, Stuttgart 1826. Jahrg. 2. Bd. VI. Heft 2. Seite 131 — 162. Ferner: André's Hesperus 1826. No. 203 und folgg.

Zu Seite 393 Zeile 2 von oben.

Die durch die Zeitungen nach dem Drucke des Obigen bekannt gemachte Abdankung des Doktor Francia als Präsident des Staates Paraguay, kann, bis auf einen gewissen Punkt, als eine Revolution in den Angelegenheiten Südamerikas betrachtet werden; besonders wenn die, ihm nachfolgende Regierung vernünftig genug ist, ein anderes System anzunehmen als jenes des Diktators.

*) Siehe das Politische Journal von Koopmann Hamburg 1826 Seite 785.

Paraguay ist ein fruchtbares und volkreiches Land; so wie indessen der Doktor die Zügel der Regierung ergriff, machte er sich zum unverbrüchlichen Grundsatze, jeden Verkehr mit der übrigen Welt zu untersagen. Um dieses Vereinzelungs- und Ausschließungssystem durchzuführen, maaßte er sich die tyrannische Gewalt an, sich eines jeden Ausländers zu bemächtigen, der Paraguays Boden betreten würde, und ihn nicht mehr aus dem Lande gehen zu lassen. Indem er unter den schwersten Strafen jeden Handelsverkehr mit andern Nationen verbot, beraubte er das Land, welches er beherrschte, seiner vorzüglichsten Hülfsquellen. Der Thee allein würde für Paraguay von außerordentlichem Nutzen gewesen seyn. Diese Staude wurde mit dem besten Erfolge daselbst gebaut, und Paraguay versah sonst die übrigen südamerikanischen Staaten, besonders Brasilien, damit; aber das System des Doktor Francia versetzte die Brasilianer in die Nothwendigkeit, selbst Thee zu bauen, was ihnen auch über alle Erwartung gelungen ist. Außerdem hatte Paraguay auch eine bedeutende Quantität Tabak in das Ausland geführt, der seines angenehmen Geruchs und Geschmacks wegen in Südamerika sehr beliebt war. — Nach den neuesten bis Dec. 1826 gehenden Nachrichten sind die Verhältnisse mit Brasilien so gespannt, daß Alles auf einen Krieg zwischen Paraguay und letzterm deutet.

Zu Seite 393 Zeile 13 von oben.

Der höchst ungewisse und schwankende Zustand der neuen Republik Chili erhellt aus folgender, den 7. Sept. 1826 von dem chilischen Oberdirektor Admiral Manuel Blanco Encalada dem Nationalkongreß übersandten, Botschaft: „Als mich der Kongreß zum Präsidenten ernannte, glaubte ich, mein Eifer für den öffentlichen Dienst würde mir die großen Hindernisse beseitigen helfen, welche sich der Verwaltung in der zweideutigen Epoche am Ende der Laufbahn meines Vorgängers, des Don Roman Freyre, entgegen setzte. Ich zählte außerdem auf den Kongreß, welchem der Finanzzustand mehrmal vorgelegt worden war; nie aber konnt' ich erhalten, was ich gehofft hatte und was das Staatsbedürfniß, die Vernunft und die gesunde Politik erheischten. Meine Pflicht, Ehre und Gewissen fordern mich also auf, hiermit förmlich meine Stelle als Präsident niederzulegen. Möge ein Anderer das Talent haben, aus Nichts Etwas zu schaffen, und das Mittel finden, gegen so viele gefährliche Neuerungen, gegen die Intriguen und die Erbitterung der niedrigsten Leidenschaften auszuhalten."

Diese, wegen ihrer bei so hohen Staatsbeamten höchst seltenen Aufrichtigkeit, originelle Entlassung nahm der Kongreß an und ernannte einstweilen den Vicepräsidenten zur höchsten Beamtenstelle. — Die beiden Staatssekretäre des In-

nern und der auswärtigen Angelegenheiten haben gleichfalls im Sept. 1826 resignirt.

Zu Seite 393 Zeile 1 von unten.

Folgende weise Anordnung dieser jungen Republik ist ein trefflicher Beweis unserer im ersten Kapitel über die Nützlichkeit der Auswanderungen für beide Hemisphären aufgestellten Ansichten: „Unser Gesandter, Mariano de Egano in London, hat einen Kolonisationsvertrag wegen 4000 Familien, denen 28000 Cuadras (Morgen *) Landes in dem Gebiete zwischen den Flüssen Biobio und Imperial in den Bezirken: Valdivia und Osorno **) vertheilt werden sollen, abgeschlossen. Kommt dieser Plan zu Stande, so werden jene höchst ergiebigen Ländereien angebaut, und die durch fünfzehnjährige verheerende Kriege verminderte Bevölkerung, aufgeopfert der Rachsucht und Tyrannei Spaniens, wieder ersetzt. ***) Ueber Chilis neuesten Zustand ist

*) Cuadras oder Quadras, eigentlich Quadrados, sind Landstücke von 100 Ellen (varas) in die Länge und eben so viel in die Breite.

**) Unter dem 37. bis 41. Grade südlicher Breite, in einem paradiesischen Klima, aber an der Grenze der wilden, ungebändigten Urameritaner von Arauko, mit welchen jene Ansiedler erst wahrscheinlich heiße Kämpfe zu bestehen haben werden.

***) Siehe die Staatsbotschaft des chilischen Oberdirektors, Generals Roman Freyre bei Eröffnung des Nationalkongresses in Santiago am 4. Jul. 1826.

nachzulesen: Travels in Chili and La Plate; including the Geography, Geology, Statistics, Government etc. of Chili. By John Miers. 2 Vols. London 1826 *).

Zu Seite 395.

Nach den neuesten Nachrichten leidet Kolombia sehr durch den zerrütteten Zustand seiner Finanzen. Seine Bedürfnisse, nach einer vom Finanzminister vorgelegten Schätzung betragen im Jahre 1826 15,481,708 Dollars, nämlich

Kriegsdepartement	6,803,296	Dollars
Marinedepartement	4,809,077	—
Zinsen der fremden Staatsschuld	2,100,000	—
Departement der auswärtigen Angelegenheiten	295,762	—
Departement der Finanzen	621,431	—
Departement des Innern	858,142	—

Wo=

*) Damit kein nach Kolombia und Chili auswanderungslustiger Deutscher sich in seinen Erwartungen möge getäuscht und betrogen fühlen, so verweisen wir ihn vor Ausführung seines Entschlusses ja nachzulesen Dr. Röbings Kolombus oder amerik. Miscellen. 1827. Märzheft Seite 204. welches der beschränkte Raum dieses Werkes hier einzuschalten uns verbietet. Felix quem faciunt aliena pericula cautum!

Wogegen die öffentlichen Einkünfte nur auf 6,196,723 Dollars geschätzt werden. Dieses Deficit ist bei der Unmöglichkeit, eine neue Anleihe zu erhalten, zu groß, um nicht den Gang der öffentlichen Verwaltung zu lähmen. — Das neueste Werk über Kolombia: Histoire de Colombie par M. Lalement. Paris 1826 ist dem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen.

Zu Seite 398 Zeile 4 von oben.

Zu den wichtigsten Werken über die südamerikanische Revolution gehört unstreitig folgendes Werk: Memoires de la revolution de l'Amerique meridionale par le general Morillo, Comte de Cartagena. Paris bei Dufrat 1826. Ferner giebt folgendes Werk über dieselbe manchen Aufschluß: Spanish America; or a descriptive, historical and geographical account of the Dominions of Spain in the western Hemisphere, continental and insular. Illustrated by a Map of North and South America, and the West India Islands; and an engraving, representing the comparative altitudes of the mountains in those regions. By R. H. Bonnycastle, captain in the corps of royal Engineers. London 1819. — Ueber die neuen Verfassungen der südamerikanischen Republiken ist nachzulesen: die spanische Konstitution der Kortes und die provisorische Konstitution der vereinten Provinzen von Südamerika; aus den Urkunden übersetzt

mit historisch-statistischen Einleitungen. gr. 8. Leipzig bei Brockhaus 1820.

Zu Seite 407 Zeile 1 von unten.

Unter den vom Herrn Buchhändler Ackermann in London herausgegebenen Schriften über Südamerika verdienen hier noch erwähnt zu werden:

An historical, political and statistical Account of the United Provinces of Rio de la Plata: with an Appendix, concerning the usurpation of Montevideo by the Portuguese and Brazilian Gouvernments. London, printed for R. Ackermann. London 1825. 1 vol. in 8.

Noticias historicas politicas y estaticas de las Provincias unidas del Rio de la Plata. Von Don Ygnatio Nunez, vormaligem Staatssekretär der auswärtigen und innern Angelegenheiten in Buenos-Ayres. London 1825.

Seit dem Oktober 1826 erscheint in London gleichfalls eine neue amerikanische Quartalschrift in spanischer Sprache:

El Repertorio americano. Th. I. Oct. 1826. mit 2 Kupfern Preis 10 Schill. Sterl.

Außerdem sind für die Kunde sehr reichhaltig:

Nouvelles Annales des Voyages, de la Geographie, et de l'histoire; ou recueil de relations originales inédites de voyages nou-

velles etc. avec des cartes, plans, par J. B. Eyriès et Malte-Brun. Paris 1816 — 1826. Jedes Jahr erscheinen 3 Bde. in 8., welche 120 Bogen enthalten. Diese Zeitschrift liefert uns das Neueste und Wichtigste in den obigen Fächern. — Ferner Revue encyclopédique ou analyse raisonnée des productions les plus remarquables dans les sciences, les arts etc. par Marc Antoine Jullien Paris 1819 - 27. Erscheint in monatlichen Heften. Preis 60 Franken. — Revue americaine. Paris. Erscheint seit Jul. 1826 in monatlichen Heften. Preis 47 Franken. — Journal des voyages, découvertes et navigations modernes. Paris; seit 1816 in monatlichen Heften erscheinend. — Der seit 1825 bei J. G. Ritter in Philadelphia erscheinende, Seite 408 unsers Textes angeführte: Amerik. Korrespondent ist für 5 Thaler 8 ggr. Conventions Münze durch die Hinrichsche Buchhandlung in Leipzig, imgleichen für den nämlichen Preis durch Heyse's Buchhandlung in Bremen und durch Treuttel und Würz in London zu beziehen.

Zu Seite 410 Zeile 2 von oben.

Zu Buenos-Ayres hatte am 25. Sept. 1825 die Einweihung der, den protestantischen Engländern daselbst bewilligten Kirche (eines ehemaligen Jesuitengebäudes) durch Dr. Armstrong, Agenten der englischen Bibelgesellschaften, statt. — Ueber diesen jetzt so großes In-

teresse erregenden Staat und über Südamerik überhaupt ist das im September 1826 in London bei John Murray erschienene Werk nachzulesen: Rough Notes, taken during some rapid Journeys across the Pampas and among the Andes. By Capitain Francis Bond Head, the Commissioner of the Rio Plata Mining-Association. Ferner: Travels in Chile and la Plata by John Miers. 8 Vols. London Mai 1826.

Die zu London gebildete Gesellschaft zur Beförderung des Landbaus am Rio de la Plata (Rio de la Plata Agricultural Association) hielt am 3. Oktbr. 1826 eine Versammlung. Sie hat auf ihre Kolonisationsplane bereits 29,824 Pfund Sterling verwendet. Im Jahre 1825—26 sind 460 Kolonisten auf drei Schiffen nach Buenos-Ayres geschickt; 50 Familien sind bereits angesiedelt und leben zufrieden; viele der Hingesandten führen sich schlecht auf und wollen nicht arbeiten; 130 von den Kolonisten sind bereits mißvergnügt nach England zurückgekehrt. Der Krieg mit Brasilien wirkte nachtheilig auf die weitern Sendungen. — Auch in Buenos-Ayres findet man seit 1823 deutsche Kolonien.

Zu Seite 412 Zeile 1 von unten.

Nach einem dem Kongresse in Washington vorgelegten Berichte des Staatssekretärs des Innern sind vom 1. Sept. 1824 — 1. Sept. 1825

13361 Fremde in die vereinten Staaten von Nordamerika eingewandert.

Zu Seite 417 Zeile 9 von oben.

Herr Edward Everett (Bruder des berühmten Diplomaten Alexander Everett *), einer der größten amerikanischen Gelehrten und Philologen, äußerte sich im Jahre 1826 als Kongreßmitglied von Massachusetts in der Repräsentantenkammer zu Washington über die Lage der Negersklaven in den vereinten Staaten: „Ich will keinesweges die Negersklaverei vertheidigen, aber die Wahrheit nöthigt mich doch, noch einige Worte hierüber zu äußern. Ich kenne die Lage der arbeitenden Klassen in verschiedenen Ländern, und in einigen Ländern kenne ich sie vollkommen, und ich trage gar kein Bedenken, offen zu sagen, daß die Negersklaven in unsern südlichen Staaten besser genährt und gekleidet und zu weniger strenger Arbeit angehalten werden, als die Landleute oder die bei dem Ackerbau arbeitenden Klassen in verschiedenen der blühendsten Staaten Europas." — Der Verfasser der Schrift: A Summary View of America, comprising a description of the country and of several

*) Verfasser des berühmten Werks: Europa oder Uebersicht der Lage der europäischen Hauptmächte im Jahre 1821. 2 Thle. Deutsch. Bamberg 1823.

of the principal cities, and remarks on the social, moral and political character of the people; being the result of observations and enquiries during a journey in the United-States. By an Englishman. London. 1824. ein strenger Censor der Sitten und Lebensweise in Amerika, ist doch genöthigt, selbst zu gestehen, daß „die Negersklaven in Amerika anständig gekleidet, gut genährt und keiner strengen Arbeit unterworfen sind.“ „Ich habe,“ fährt Letzterer fort, „viele von ihnen nach ihrem Schicksal gefragt und alle haben mich versichert, daß sie über nichts zu klagen hätten, als darüber, daß sie nicht ihre eigene Herren wären. Während meiner ganzen Reise in mehrern der südlichen Staaten bin ich nicht Zeuge irgend einer Grausamkeit gegen einen Neger gewesen.“

Zu Seite 423 Zeile 4 von unten.

Der St. Louis Republican vom Sept. 1826 enthält Folgendes: „Pelzhändler benachrichtigen uns, daß sie bei ihrer Abreise von der Niederlassung am Missouri die traurigen Folgen der neulich statt gehabten Regengüsse gesehen haben. Ganze Strecken am Missouri sind zerstört. Die Kolonisten haben fast Alles verloren; ihre Häuser, Böte u. s. w. sind im buchstäblichen Sinne hinweggeschwemmt worden, und sie selbst konnten nur mit genauer Noth ihr Leben retten. In der Mandangegend stieg das Wasser bis zu einer senkrechten

Höhe von 17 Fuß und in den Arikaradörfern 15 Fuß binnen 2 Stunden. In den Niederungen wurde Alles, theils vom Wasser hinweggespült, theils überschwemmt. — Mehrere Siouxuramerikaner konnten sich nur retten, indem sie die Gipfel der höchsten Bäume erklimmten. Von Hunger getrieben, stürzten sie sich später in die schäumenden Fluten hinab, und fanden darin, wenigstens die Mehrzahl von ihnen, den Tod."

Zu Seite 446 Zeile 13 von unten.

Die Bevölkerung des Illinoisstaats belief sich im Jahre 1820 auf 55,211 Seelen
1825 — 72,817 —

Auch in diesem Staate haben sich bereits, im Unionkreise, drei reformirte deutsche Gemeinden gebildet, welche aber ihrer großen Armuth wegen, im Jahre 1825 predigerlos waren. Zu Capberedo in Missouri befanden sich im Jahre 1825 fünf reformirte deutsche Gemeinden, welche gleichfalls aus obigem Grunde keinen Prediger zu halten vermogten. Ein ähnliches Schicksal traf damals fünf reformirte deutsche Gemeinden in Indiana. *)

Zu Seite 456 Zeile 11 von oben.

Es giebt keinen reichern Boden auf der Erdkugel als das angespülte Land längs dem Ohio,

*) Siehe die deutsche reformirte theologische Lehranstalt in Nordamerika von de Wette. Seite 30.

dem Mississippi und andern Flüssen des westlichen Nordamerika. Der sogenannte „amerikanische Boden“ im Staate Illinois ist von unerschöpflicher Fruchtbarkeit. Theile desselben sind unaufhörlich ohne Dünger seit mehrern Jahren bebaut worden und geben noch immer alljährlich üppige Aernten. Herr Flint beschreibt eine herrliche Wiesenfläche (Prairie) in Missouri, welche unweit des Zusammenflusses des Mississippi mit dem Missouriflusse liegt, deren Boden so außerordentlich einträglich ist, daß er 40 Scheffel (Bushels) Waizen und 70 Scheffel Welschkorn oder Mais à Morgen giebt. — Der Boden, so schwarz als Dinte, ist 40 Fuß tief, und die von dem Boden eines Brunnen ausgeworfene Erde ist so fruchtbar als diejenige auf der Oberfläche. Doch ist der Bebauer dieses reichen Bodens großen Unannehmlichkeiten unterworfen — dem kalten Fieber, Mangel eines Marktes für seine Erzeugnisse, Ueberschwemmungen u. s. w. *)

Zu Seite 457 Zeile 2 von unten.

Der Ohiostaat, jetzt vorzugsweise die Aufmerksamkeit des auswandernden Publikums fesselnd, war vor 1802 noch so wenig bevölkert, daß er keinen eignen Staat ausmachen konnte; jetzt beträgt

---

*) J. G. Goßler's amerik. Korrespondent für das In- und Ausland. Philadelphia 1826. Seite 989.

seine Bevölkerung beinahe eine Million Seelen und der Werth des aktuellen Vermögens seiner Bürger wird auf 180 Millionen span. Thaler geschätzt. Die Kanäle, welche dieser Staat auf seine Rechnung graben ließ, kosten 8 Millionen span. Thaler. Die Elementarschulen sind zahlreich und gut eingerichtet; die Hauptstadt Cincinnati ist bereits eine große Stadt und man findet dort viele bedeutende Städte. Die Wege sind gut, die Manufakturen zahlreich und blühend; jährlich werden 500,000 Tonnen gesalzen Speck und Fleisch und 300,000 Tonnen Korn ausgeführt. Die Zahl der vorzüglich guten Schaafe, unter denen sich einige tausend von Merinoabstammung befinden, betrug im Jahre 1825 1 Million. *) Das Ohiotuch ist so schön, daß die englischen und spanischen Minister und die westindischen Kaufleute davon bestellt haben. — Bei der Stadt Sandusky im Staate Ohio, am südlichen Ufer des Eriesees belegen, in einer Gegend, die vor 20 Jahren noch eine vollkommene Wildniß war, sah man vor 10 Jahren kaum ein Fahrzeug anlegen; im Jahre 1825 seit Eröffnung des großen Eriekanals ankerten 286 fremde Schiffe in dessen Hafen, die Schiffe unberechnet, die von andern Städten im Ohiokanal selbst kamen.

---

*) Die Zahl der Schaafe nimmt auch in andern Staaten der Union bedeutend zu; im Staate Neuyork belief sie sich im Jahre 1825 auf 3,496,539 Stück und in der ganzen Union über 15 Millionen.

Zu Seite 459 Zeile 1 von unten.

Auch in Florida findet, oder richtiger fand, man schon eine bedeutende Zahl Deutsche, welche in St. Augustin eine kirchliche Gemeinde gebildet hatten, von deren Kirche, als Schöpf *) dieselbe 1783 besuchte, nur noch eine Wand stand. Späterhin sollen dieselben, nachdem sie in Sprache und Sitten völlig hispanisirt worden, zum Katholicismus übergegangen und jetzt von ihnen keine Spur mehr vorhanden seyn.

Zu Seite 470 Zeile 15 von unten.

A Journal of a residence at Red-river Settlement and of various excursions among the North-Americans Indians. By the Revd. John West, M. A., late Chaplain of that Colony. 8vo with Plates, printed for L. B. Seeley and Son. Fleetstreet, London 1826. Preis 8 Shill. 6 Pence Sterl.

A Journal of Voyages and Travels in the interior of North-America, between the 47 and 58 degrees of north Latitude, extending from

*) Siehe: Joh. David Schöpf Reise durch die vereinten Staaten von Nordamerika nach Ostflorida und den Bahamainseln in den Jahren 1783 — 84. Erlangen 1788. Vor der Erscheinung von Melish Reisen unstreitig das beste ethnographische Werk über Amerika, das auch noch jetzt gelesen zu werden verdient.

Montreal nearly to the Pacific Ocean; including an Account of the principal occurrences, during a residence of nineteen years, in different parts of the country etc. etc. By D. W. Harmon. Andover, State of Vermont. 1820. —

Herr Harmon war Mitglied der Nordwest-Kompagnie, also ein sehr zuverlässiger Augenzeuge und Berichterstatter. Durch dieses Werk ist über jene dunkeln Gegenden großes Licht verbreitet. *) —

The Literary Gazette. London 1821. Nro. 237—252. Enthält mehrere sehr anziehende handschriftliche Nachrichten von Reisen, welche Peter Corney, Unterschiffer des Schooners Columbia aus London, in den Jahren 1813—19 im nördlichen und südlichen Theile des großen Oceans oder sogenannten stillen Meers angestellt hat.

Zu Seite 484 Zeile 10 von oben.

Mehrere jener Uebersetzungen sind unter folgendem Titel erschienen: Rambach's Meditations. — Catechism for Youth, containing a brief but comprehensive Summary of the Doctrines and Duties of Christianity; translated from a work of the late Professor Osterwald, with some alterations and additions by Samuel Bayard. — Death of Abel in five books, from the german

---

*) Eine treffliche Recension über dieses lesenswerthe Werk findet man im Quarterly Review. London 1822. Nro. 52. Seite 409 — 416.

of Gessner. — Engelbrechts divine Vision. 2 vols. — Klopstocks Messiah. 2 vols. — Mosheim's ecclesiastical history. 6 vols. Preis 15 span. Thaler. — Reiche's discourses on the marvellous works of nature. — Spangenberg's Exposition. — True christianity by Arnd. — Damberger's Travels in the interior of Africa. — A. de Humboldt's New-Spain. — Lavater on Physiognomy. — Life of Kotzebue. — Oberon, a poem, from the German of Wieland. — Schweitzer's System of Hydrostaticks and Hydraulicks. — Goethe's Sorrows of Werther. — Salzmann's Gymnasticks. — Zimmermann on solitude. — Griesbach's Greek testament. — Adelaide of Wulfingen. — A Greek Grammar of the New Testament, translated from the German of George Benedict Winer. By Moses Stuart, Professor of Sacred Literature in the theological Seminary, Andover; and Edward Robinson, Assistant Instructer in the same Department. — Memoirs of Goethe. Written by Himself. — The Latin Reader, from the fifth german edition. 2 Partes. By Frederic Jacobs. — Helons Pilgrimage to Jerusalem. A picture of Judaism in the Century which preceded the Advent of our Saviour. Translated from the German of Frederick Strauss. 2 vols. — William Tell; a play in five Acts. — The Characteristic of Homöopathia. From Hahnemann's „Geist der homöopathischen Heillehre" By H. B. Gram. — Buttmann's Greek Grammar. — A

Greek and english Lexicon of the New Testament, from the clavis philologica of Christ. Abr. Wahl, late Senior Pastor of Schneeberg, now Superintendent of Oschaz, Saxony. By Edward Robinson. Andover. Flagg and Gould 1826. Außerdem findet man in Amerika unter den Angloamerikanern noch eine bedeutende Zahl deutscher Werke übersetzt, welche hier sämmtlich anzuführen der Raum dieser Schrift nicht gestattet.

Zu Seite 485 Zeile 1 von unten.

Ein ähnliches Beispiel einer Sektenvereinigung finden wir in Rußland, wo Heinrich Dieterich von Schwerzenbach (im Kanton Zürich) jetzt Prediger in Zürichthal, einer Schweizerkolonie in der Krimm ist, welche aus 67 Familien besteht, worunter 43 reformirt, 12 lutherische und 12 katholisch sind. Alle leben in Zürichthal hinsichtlich der Glaubenssachen ziemlich einig. Die Katholiken gehen fleißig in die reformirte Kirche, und weil sie keinen Schullehrer haben, so schicken sie ihre Kinder auch in die Schule der Reformirten. *) Wie würde sich über diese wahrhaft schöne religiöse Erscheinung der fromme Spener gefreut haben, der schon vor einem Jahrhunderte sagte: „Ich bleibe stets dabei, es könnte kaum der evangelischen Kirche eine grö-

*) Siehe: Allg. Kirchenzeitung 1825. Mai 15. Seite 472.

ßere Glückseligkeit widerfahren, hingegen des Papstthums Anschläge kräftiger zurückgehalten werden, als wo der himmlische Vater Mittel und Wege zeigte, unsre und die reformirte Kirche, ohne Verletzung seiner Wahrheit, mit einander zu vereinigen." Kirchen, welche sich vereinigen, schließen eine Ehe, und ist Liebe das verknüpfende Band, so werden Frömmigkeit, Tugend und Bürgerglück die wohlgerathenen Kinder seyn!

Zu Seite 487 Zeile 14 von oben.

Ueber Kanada, wichtig für an monarchische Formen gewöhnte Auswanderer, ist, außer den oben angeführten Werken nachzulesen: Skizzen von Oberkanada. Nach dem Englischen des Herrn John Howison, Esq. Jena, in der Branschen Buchhandlung. 1822.

Zu Seite 505 Zeile 1 von unten.

Zu den angeführten Werken über die Verfassung des nordamerikanischen Bundesstaates verdient hier noch erwähnt zu werden: Die Staatsverfassung der vereinten Staaten von Amerika von Seidel. Berlin 1795.

Zu Seite 524 — 25.

Im Jahrsberichte, welchen im December 1819 die Direktoren der Gesellschaft zur Ar-

muthverhinderung in der Stadt Neuyork ablegten, meldeten sie, daß in ihrer Stadt, die gegenwärtig 120,000 Einwohner zählt, nur 8000 hilfsbedürftige Arme lebten, und zwar meistens eingewanderte Europäer. *)

Zu Seite 526 Zeile 2 von oben.

Die Kosten zu einer Kolonisationsgesellschaft nach Amerika, um Deutschland von seiner unbeschäftigten und brotlosen Volksmasse zu befreien, würde gewiß, wenn nur einmal von oben herab dazu Anleitung und ein gutes Beispiel gegeben wäre, die lebhafteste Aufmunterung finden. In der Umgebung des Verfassers sind die Landstädte: Eimbeck, Elze, Seesen, Uslar, Osterode u. a. in den Jahren 1824 – 26 durch wiederholte Brandstiftungen fast gänzlich oder zur Hälfte eingeäschert worden. Die Sage ging allgemein, unbeschäftigte und brotlose Proletare hätten jene öftern (in Osterode in 3 Monaten 5 Mal ausgebrochenen) Feuersbrünste angelegt, die Gerichte hielten auch deshalb öftere Untersuchungen, nahmen Verhaftungen vor u. s. w., allein Alles umsonst. Nur bei Elze gab sich die Brandstifterin, durch eigne Gewissensbisse gequält, an. Der durch jene Brandstiftungen verursachte Schaden beläuft sich in die Millionen; wie gern würde der löbliche

*) Siehe Heinrich Zschokke's ausgewählte Schriften. Th. 3. Aarau 1825. Seite 203.

Magistrat und die Bürgerschaft jener unglücklichen Städte einen bedeutenden Beitrag zur Entfernung jener hier sehr schädlichen, aber am Missouri u. Michigan sehr nützlichen Volksmasse liefern, wenn die Sache nur beim rechten Ende angefangen würde. Die Stimme eines Einzelnen gleicht hier der eines Predigers in der Wüste; wird die Zweckmäßigkeit einer solchen Anstalt erst von oben herab anerkannt, dann wird sich die Sache sogleich machen. Mögten daher diese wenigen Worte der Hohen und Vornehmen geneigtest beachtet werden: dies wäre der süßeste Lohn, der mir für die Bearbeitung dieses Werks zu Theil werden könnte!

Zu Seite 527 Zeile 5 von oben.

Es gewährt dem Verfasser keinen geringen Genuß, hier anzeigen zu können, daß seine Ideen über die Auswanderung und Kolonisation nicht bloß in England, sondern selbst in Deutschland von berühmten und ausgezeichneten Staatsmännern öffentlich vorgetragen werden, wie aus Folgendem erhellt: „Der Abgeordnete von Bibra machte in einer der letzten Sitzungen der zweiten großherzogl. hessischen Kammer im März 1827 folgenden Antrag zur Entfernung von Hauptverbrechern. Zu den drückendsten Verhältnissen des Staats, sagte er, gehören ohne Zweifel die lebenslänglichen Verhaftungen von Hauptverbrechern, und die dadurch entstehenden, bedeutenden Kosten. Während der thätigen

ohne seine Schuld zurückgekommene Einwohner keine besondre Ansprüche auf Unterstützung machen kann; weil er gerade nicht zu den ärmsten gehört, muß derselbe sogar zu Aufbringung der Kosten für jene Verbrecher beitragen. Unter Hauptverbrechen rechne ich vorsätzlichen Mord, auch vorsätzlichen Kindermord, Straßenraub, vorsätzliche Brandstiftung und vorsätzlich wiederholten Meineid, *) über welche das Verbannungsurtheil wohl ohne Zweifel ausgesprochen werden könnte. Aber auch unter denen, über welche auf 10 — 20 Jahre Gefängnißstrafe verfügt ist, dürfte, wenn man es deren freien Wahl überläßt, wol Mancher seyn, welcher jede Veränderung seiner Lage, in der man ihm wieder eine Art von Freiheit und die Anwendung seiner Kräfte gestattet, dem Aufenthalte in vier todten Mauern vorziehen wird. Würden mehrere deutsche Staaten eine Vereinigung dahin treffen, daß die oben gedachten Verbrecher alle zwei bis drei Jahre unter militairischer Eskorte nach Hamburg, als dem nächsten, oder einem holländischen Seehafen gebracht, und daselbst durch ein englisches

---

*) Am 22. Febr. 1827 hat der englische Minister Peel, indem er einige Entwürfe zur Vereinfachung, Verbesserung und genauern Bestimmung der englischen Gesetze dem Parlamente vorlegte, vorgeschlagen, die auf einem Hausdiebstahl von 40 Schilling stehende Todesstrafe in eine siebenjährige (noch besser, lebenslängliche) Deportation zu verwandeln.

oder holländisches Transportschiff deportirt w[…]den, so könnte hierdurch nach meiner Ueberzeug[…] in mancherlei Beziehung ein wohlthätiger Zweck [e]reicht werden, und die dafür aufzuwendenden K[o]sten denen einer langen Einkerkerung bei W[…] nicht gleichkommen. Australien, und ganz b[e]sonders Vandiemensland, ist ohne Zweifel d[er] hierzu geeignetste, *) indem dasselbe viele Vorz[üge] vor andern überseeischen Welttheilen in sich v[er]einigt, was die schon seit längerer Zeit von d[en] Engländern angelegten Verbrecherkolonien durch die Erfahrung bestätigen, indem man […] Beispiele hat, daß dort ganz demoralisirte und [aus]geartete Personen, von beiderlei Geschlecht, gleich[]sam einen neuen Menschen angezogen, und nach [ei]ner Reihe von Jahren wieder als selbstständige Mit[]glieder der bürgerlichen Gesellschaft aufgenommen werden" u. s. w. Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, jene so wünschenswerthen und das Heil der übervölkerten Staaten bezweckenden Ideen einst aus[]geführt zu sehen.

Zu Seite 561 Zeile 10 von unten.

Ein Privatschreiben aus Hildburghausen vom Novbr. 1826 sagt: Vor etlichen Monaten sprach ich den wohlbekannten Obersten von E., w[…]

*) Die Wahrheit obiger Behauptung findet man bestätigt im politischen Journal. Hamburg. Märzheft 18[…] Seite 227 = 28.

cher in Brasilien ansässig ist, und den Kaufmann L. aus Mühlhausen, welche sich mehrere Jahre dort aufgehalten hatten, und diese machten von jenem Lande folgende Schilderung: der Oberst von E. sagte, er habe vom Kaiser von Brasilien drei Quadratmeilen Land von sehr gutem Boden zum Geschenk erhalten, aber er würde diese Besitzung ohne Bedenken auf der Stelle für 1200 Florins verkaufen. Denn um diesen Boden urbar zu machen, bedürfe er wenigstens 50 Familien. Der Transport derselben, die Häuser, welche er ihnen zu bauen habe, und die Geräthschaften, welche sie bedürfen, der Unterhalt, für welchen er sorgen müßte, ehe sie etwas erzeugen könnten, würden sich wenigstens auf 50,000 Thaler belaufen und dafür würde er sich lieber eine Besitzung in Frankreich oder Deutschland erwerben. Denn wenn er auch noch so fruchtbare Aernten hätte, so fehle es theils wegen der geringen Bevölkerung, theils wegen der Zufuhr zur See, an Absatz. Dabei sey er keinen Tag sicher, daß nicht des Nachts eine Schaar wilder Uramerikaner aus den Wäldern gegen seine Besitzung hervorbreche, um die Wohnungen zu plündern und die Bewohner zu erschlagen, so daß auf einmal alle gemachten Kosten verloren gingen. Ein zweiter Grund, warum solche Anpflanzungen nicht gelängen, wäre darin zu suchen, daß die deutschen Landwirthe, wenn sie nach Brasilien kämen, ihre Wirthschaft ganz nach deutscher Art betreiben wollten, da doch Klima und Boden eine andere Behandlung

und andere Gewächse erforderten. Deswegen hätten sie in den ersten Jahren nichts als Mißwachs, wodurch sie mißmuthig würden, und den Nachtheil, der aus ihrer Unkunde hervorgegangen wäre, auf Rechnung des Bodens setzten. Für manche Handwerker, Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Schreiner sey zwar etwas zu gewinnen, aber weil die Hitze träge mache und die Kräfte erschlaffe, so wären die meisten nur so lange thätig, bis sie soviel gewonnen hätten, um einen oder ein Paar Sklaven zu kaufen. Diese unterrichteten sie in ihrem Gewerbe, und wenn sie an ihrer Statt arbeiten könnten, so setzten sie sich in Ruhe und suchten sich durch die Rumflasche zu erquicken.

Zu Seite 561 Zeile 1 von unten.

Journal of a residence in Chile, during the year 1822, and a voyage from Chile to Brazil in 1823, by Maria Graham. London 1824.

Ein sehr gebildeter Geist, eine feine Erziehung, ein lebhaftes Gefühl für alles Große und Schöne in der Natur wie in der moralischen Welt sind Vorzüge, die die Verfasserin in einem seltenen Grade in sich vereint. Ihre öftern Schilderungen der großen Naturscenen, woran jene Weltgegenden so reich sind, wie die der gesellschaftlichen Verhältnisse, haben wir mit gleichem Interesse gelesen. Für Freunde solcher Gegenstände ist obige Schrift nebst der frühern von der Verfasserin über Brasilien,

sehr empfehlungswerth. Außerdem giebt die Verfasserin uns treffliche Aufschlüsse über die Revolution Brasils und Chiles.

Ferner:

Meine Reise nach Brasilien und mein Aufenthalt daselbst vom April bis zu Ende des July 1825, wahr und unpartheiisch erzählt von einem jungen Hamburger. Hamburg 1826. Dieses Werk enthält interessante Nachrichten über Brasilien, namentlich über die Lage der deutschen Ausgewanderten und über den dasigen Handel.

Der Berliner Gesellschafter vom 2. Jun. 1826 enthält Heinrici's Reise von Hamburg nach Rio de Janeiro, treu bearbeitet nach dessen Tagebuch von seinem Freunde C. Riemann. Wachtmeister Heinrici machte die Reise auf der Germania im Mai und Juni 1824, auf welchem Schiffe sich eine höchst beklagenswerthe Begebenheit ereignete, wobei Herr Heinrici als Richter und Urtheilsvollstrecker fungirte. Die eigentliche Einrichtung dieser Militairkolonieschiffe wird wahr und anschaulich geschildert. — Die 1826 in Paris bei Eymery erschienenen Lettres sur l'administration du Brésil sind dem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen.

Zu Seite 564 Zeile 7 von unten.

Fern sey es von mir des großen Raynals Verdienst schmälern zu wollen, das einst Friedrich der Große so hoch ehrte. Seine gehaltvolle

philosophische Geschichte der Kolonien der Europäer in den beiden indischen Hemisphären hat seinen Namen unter den französischen Klassikern fest begründet; allein sind diese heftige Deklamationen gegen die Monarchie, gegen die vom Staate angeordnete Geistlichkeit und die Negersklaverei, womit sein Werk an so vielen Stellen angefüllt ist, wol wahrhaft philosophisch? Ich stimme ganz in das von dem verewigten v. Dohm über Raynal höchst gründlich und unpartheiisch gefällte Urtheil ein. *) Die neueste und beste Ausgabe dieses berühmten Werkes ist unstreitig folgende: „Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes, par G. T. Raynal; nouv. édit. revue par Jay; 12 vol. in 8 et atlas. Paris 1820. Preis 80 Franken.

Zu Seite 576 Zeile 8 von oben.

Es vergeht beinahe kein Tag, sagt ein Schreiben von St. Louis, an dem man nicht von Grausamkeiten hört, welche die Uramerikaner sowol an Reisenden als auch an den Grenzbewohnern in dem Mississippi- und Michigangebiet ausüben. Am 4. April 1815 überfielen diese Barbaren das Städtchen Cote-sans-Dessein an

*) Siehe des Geheimenraths von Dohm Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte. Lieferung 5. 1785.

Missouri, steckten die Häuser in Brand und mordeten Alles, was sich nicht durch eine schnelle Flucht retten konnte, Männer, Weiber und Kinder, auf die grausamste und unmenschlichste Art. Alles ward verbrannt, zerstört und ermordet. Das Wimmern der unglücklichen Schlachtopfer und das schreckliche Geschrei der wilden Barbaren konnte auf eine große Strecke Weges deutlich gehört werden. Am andern Tage, nachdem sich die Wilden wieder entfernt hatten, fand man eine Menge verstümmelter Körper und abgerissene Gliedmaßen unter dem Schutte.

Das Städtchen enthielt ungefähr 200 Seelen. Man sagt, die Regierung habe beschlossen, eine Kette von Militairposten längs unserer Grenze zu ziehen. *) — Ferner: Ein Offizier in Diensten der vereinten Staaten, schreibt von Prairie du Chien in Missouri unterm 2 Jul. 1826, daß einige Winnebagouramerikaner kürzlich eine weiße Familie von 6 Personen und deren Wohnung in Brand gesteckt haben. **)

Zu Seite 589 Zeile 13 von unten.

Um sich gegen etwaige Mißverständnisse zeitig zu verwahren, sieht sich der Verfasser zu der Erklärung genöthigt, daß er auf obiger Seite nicht

---

*) Der Friedensbote. Allentown in Pensilvanien bei Ebner. Jun. 1. 1815. No. 35.

**) Rödings Kolombus 1827. Seite 84.

seine individuelle Ansicht, sondern wie einem jeden Unbefangenen schon von selbst einleuchten wird, die der amerikanischen Rationalisten über jene Zweige der Jurisprudenz ausgesprochen habe.

Zu Seite 589 Zeile 1 von unten.

Ueber die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege ist auch noch nachzulesen: Sammlung einer großen Auswahl vorzüglicher Miscellen herausgegeben von Johann Christoph Lade. Stuttgart 1826 Bd. 1. Seite 148 u. m. a. S. Ferner des verewigten Freiherrn von Knigge unübertrefflicher Roman: Geschichte des armen Herrn von Mildenburg. 3 Thle. Hannover 1790, vorzüglich gehört der zweite Theil hierher. Es macht unserm Zeitalter wenig Ehre, daß es die gediegenen, überall nur das Praktische bezweckenden, Werke dieses geistreichen gebildeten hannoverschen Edelmanns gegen die ausländischen Schriften eines Walter Scott u. A. zurücksetzt. Wo kann man mehr Welt- und Menschenkenntniß, vorzüglich der höhern Stände, lernen, als in den klassischen Werken eines Adolph von Knigge?

Zu Seite 594 Zeile 1 von oben.

Will man wissen, wie ein großer Theil der Amerikaner und insbesondere mehrere der von Unkundigen für fanatisch und bigott ausgeschrieenen kleinern Sekten, unter welchen ich aber einen sehr bedeutenden Grad eines höchst praktischen medic-

nischen Rationalismus gefunden habe, wodurch selbst viele ihrer europäischen Stammgenossen sich beschämt fühlen würden, über zünftige Aerzte und ihre Kunst denken, so lese man: Oeuvres completes de J. J. Rousseau. Nouvelle édition, conforme à celle de Geneve, 1782, et augmentée de quelques nouvelles Pieces. Tome 25. A Lyon. 1796. pag. 159 sqq. Deutsch in J. J. Rousseau's philosophischen Werken, Bd. 6. Leipzig 1787. Seite 321 ff. — Inhaltschwere Worte, welche verdienen von Jedem, dem sein körperliches Wohl am Herzen liegt, wohl beherzigt zu werden.

Zu Seite 595 Zeile 1 von unten.

In einer Zeitung von Detroit im Michigangebiet wird berichtet, daß es dort gegenwärtig so gesund sey, daß ein Arzt seinen Unterhalt mit Kartoffelnpflanzen verdienen müsse, und so friedlich, daß die Advokaten beinahe vor Hunger stürben. *)

Zu Seite 608 Zeile 9 von oben.

Die evangelisch-lutherische Synode von Neuyork hat sich seit 1792 konstituirt. Schon im Jahre 1796 beschloß sie, daß die Ministerialordnung vom Prediger Ernst in deutscher und englischer Sprache gedruckt werden sollte, wel-

*) Dr. Röbings Colombus 1827. Heft 1. Seite 92.

cher Entschluß auch ausgeführt ward. Seitdem scheint hat das Englische auf dieser Synode größere Fortschritte, als in den übrigen dortigen deutschen Synoden gemacht. — Der auf der folgenden Seite dieses Werks erwähnte lutherische deutsche Prediger Dr. Friedrich Heinrich Quitmann in Reinbeck, im Staate Neuyork, befindet sich in den vereinten Staaten von Nordamerika seit dem Jahre 1795; früher war derselbe 12 Jahre lang Prediger der niederdeutschen lutherischen Gemeinde in Curaçao in Westindien, und hatte sich von letzterer der ausgebrochenen Kriegsunruhen wegen entfernt.

Zu Seite 611 Zeile 13 von unten.

Von John Evans Sketch of the denominations of the Christian World ist im Jahre 1821 zu London bei Baldwin, Cradock, and Joy die 14. vermehrte Ausgabe erschienen. Wir wissen diesem trefflichen englischen kirchenhistorischen Werke kein ähnliches in Deutschland an die Seite zu setzen. — Von Charles Buck's theological Dictionary, containing definitions of all religious terms: a comprehensive view of every article in the system of divinity; an impartial account of all the principal Denominations which have subsisted in the religious world, from the Birth of Christ to the present Day: together with an accurate statement of the most remarkable transactions and events recorded in eccle-

siastical history ist im Jahre 1821 zu London die fünfte Ausgabe erschienen."

Zu Seite 612 Zeile 12 von oben.

Daß das lutherische deutsche Ministerium von Ohio ein wirklich deutschredendes sey und bleiben müsse, und aus der Ursache, daß bei der Generalsynode der lutherischen Kirche in Amerika die Einführung der englischen Sprache zu befürchten sey, den im Jahre 1820 vorgeschlagenen Plan zur Bildung einer Centralsynode sich bewogen gefunden habe zu verwerfen u. s. w.; hierüber und mehrere andere das Kirchenwesen der amerikanischen Lutheraner betreffende Nachrichten ist nachzulesen die vom Herrn Plitt vormals Prediger der deutschen lutherischen Gemeinden zu Neuholland unweit Lankaster und einem der ausgezeichnetsten Mitglieder des deutsch lutherischen Ministeriums von Pennsilvanien, in Germantown bei Billmeyer herausgegebene Zeitschrift: Amerikanische Ansichten. 1820. Seite 46. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Zeitschrift keinen längern Bestand gehabt hat.

Zu Seite 613 Zeile 10 von unten.

Nach den neuesten Nachrichten aus Amerika hat sich die lutherische deutsche Synode von Pennsilvanien und den angrenzenden Staaten, nachdem schon früher, wegen zu gro-

[illegible]

[illegible] Erfahrung. [illegible]
[illegible]
[illegible] Synoden [illegible]
[illegible]
gehörenden [illegible] Districte gebildet. [illegible]
[illegible]
[illegible] Districte gebildet. [illegible]
[illegible]
gehörenden Districte: 5 und 7 gebildet. [illegible]
[illegible] Ferner hat sich aus gleichem [illegible] von der Synode von Nordkarolina die [illegible] ne[illegible] Predigerkonferenz genannt. [illegible] haben drei sämmtlichen sieben Synoden der [illegible] schen Lutheraner eine Generalsynode [illegible] tet, welche im Jahre 1821 ihre erste Versamm[illegible] hielt und aus Deputirten obiger sieben Sy[illegible] besteht. Eine für Amerika höchst zweckmäßige Ei[illegible] richtung. Die Errichtung der Central= oder Ge- neralsynode der deutschen Lutheraner [illegible] vorzüglich durch die beiden höchst ausgezeichnet[illegible] gelehrten und angesehenen Prediger Storch [illegible] Gottlieb Schober in Nordkarolina *) [illegible] her dahin von Helmstedt gesandt), in Verbindung mit dem gleich würdigen Helmuth in Philadel- phia u. A. betrieben und durchgesetzt seyn. E[illegible]

*) Noch lange wolle die Vorsehung das theure Leben die[illegible] größten Zierden des jetzigen deutschen Lutherthums in Nordamerika, und zugleich meiner hochgeehrten Landsleute, ihren, durch ihre Bemühungen blühenden und wohlgeordneten, Gemeinden erhalten!

-ll dies aber erst einen harten Kampf gekostet, aben.

Zu Seite 613 Zeile 7 von unten.

Aus den Verhandlungen und Nachrichten der rsten Generalsynode der lutherischen Kir- ›e in Nordamerika*) ersehen wir den Zu- and der mit ihr und durch sie vereinten Gemein- en. Nach diesen gehörten im Jahre 1823

u der Synode von Pennsilvanien welche 278 Kirchen zu besorgen hatten, in welchen 1822 6445 Personen getauft, 2750 konfirmirt wurden und 24,794 communicirten;	74	Prediger
zu der Synode von Ohio	26	—
— — — — Virginien und Maryland	22	—
— — — — Neuyork	20	—
— — — — Nordkarolina	19	—
— — — — Tennessee	10	—
	171	Prediger

unter diesen sind ungefähr 60 Europäisch-Deutsche; auf der Synode zu Harrisburg am 17. Mai 1818 werden in dem Verzeichniß der Pasto-

*) Siehe Minutes of the Proceedings of the General-Synod of the evangelical Lutheran Church in the United States of America, convened at Frederic-town, October 1823. York 1823 in 8.

ren, Diakonen, Kandidaten und Katecheten der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Pennsilvanien und den benachbarten Staaten 98 Prediger aufgeführt, zu denen nach vorhergegangenem Examen 3 Prediger hinzukamen. *)

*) Siehe Verhandlungen der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Pennsilvanien und den Nachbarstaaten, gehalten in Harrisburg in der Trinitatiswoche, als am 17. Mai 1818. Lancaster bei Benjamin Grimler. 1818. Seit der Theilung der pennsilvanischen Synode in die oben erwähnten finden wir in den Nachrichten und Verhandlungen aller dortigen deutschen lutherischen Synoden eine Abkürzung im Titel, indem sie sich nicht wie vor 1820 deutsche evangelisch-lutherische Synoden, sondern bloß evangelisch-lutherische Synoden nennen. Dies soll daher kommen, weil mehrere englisch gewordene lutherische Prediger und Gemeinden erklärt haben, sie würden sich von der Synode trennen, wenn man nicht den Titel „deutsche" in allen kirchlichen Verhandlungen und Nachrichten weglassen wolle, weil ihnen alles Deutsche, nachdem sie jetzt das Englische verständen, ein Anstoß und zuwider sey. Nachdem man nun diese sonst allgemein übliche und höchst ehrenvolle Bezeichnung weggelassen, sollen mehrere englisirte Prediger und Gemeinden des Bezirks ... sich wieder mit ihnen vereint haben. Hieraus kann ein jeder leicht schließen, in welch' einem Verhältniß das Deutsche zum Englischen in Amerika jetzt steht! Die deutsche lutherische Synode von Neuyork hat die Bezeichnung „deutsche" schon seit 1810 weggelassen, dagegen nennt sich die dortige englisch gewordene reformirte holländische Kirche in ihren Synodalverhandlungen noch stets:

Zu Seite 613 Zeile 3 von unten.

Hier ist dem Verfasser ein Irrthum entschlüpft, welcher sogleich berichtigt werden soll. Der auf jener Seite genannte Dr. Johann Georg Schmucker, Prediger in Yorktown in Pennsilvanien, ist nicht zugleich zum Professor des theologischen Seminars in Gettysburg ernannt, indem er noch ruhig in seinem frühern Wirkungskreise lebt, *) sondern dessen Sohn Samuel S. Schmucker, gebildet auf dortigen englischen Schulen und dem Kollegium der Presbyterianer zu Princeton in Neujersey, vorhin Prediger einiger deutschen Landgemeinden in Virginien, ist mit dieser Lehrerwürde bekleidet. Da Letzterer in dem strengen Lehrbegriff der englisch-Reformirten (Presbyterianer), wodurch sich die Universität Princeton vor allen andern in Amerika auszeichnet, erzogen ist, so läßt sich daraus Hoffnung schöpfen, daß er einer dortigen Vereinigung der Lutheraner mit den Reformirten keine Hindernisse in den Weg legen werde. Wem ist es hierbei nicht auffallend, daß die in den

Reformed dutch Church, und steht in keiner Verbindung weder mit den englisch-Reformirten und Presbyterianern, noch mit den deutsch-Reformirten.

*) Das Seite 613 — 14 dieser Schrift Gesagte bezieht sich auf den Vater Dr. Joh. Georg Schmucker in York.

für das theologische Seminar zu Gettysburg entworfenen, Statuten so streng lutherisch-orthodox scheinenden Begründer und Stifter desselben, einen in dem strengen Lehrbegriff der englischen reformirten Kirche gebildeten Geistlichen bei demselben zum einzigen Lehrer angestellt haben?! Hätte jenes Seminar wirklich zur Aufrechthaltung und zum bessern Flor der deutschen Sprache und des deutschen Kirchenwesens in Amerika dienen sollen, wie vorgegeben wird, warum berief man nicht einen auf deutschen Schulen und Universitäten gebildeten Theologen, an welchen Deutschland jetzt keinen Mangel hat, an jene neue Anstalt, da ohne, daß ein solcher Beruf vollzogen wird, jenen Zweck zu erfüllen ganz unmöglich ist, indem sonst diese Anstalt nur dazu dienen wird, dem Englischen um so schneller in den sämmtlichen deutschen Gemeinden Amerikas den Weg zu bahnen und letztere gänzlich zu englisiren.

Zu Seite 627 Zeile 1 von unten.

Nähere Nachrichten über Thomas Paine findet man in folgendem Werke: The political Writings of Thomas Paine, Secretary to the Committee of Foreign Affairs, in the American Revolution; to which is prefixed a brief Sketch of the Authors Life. 2 vols. Boston, published by Cummings, Hilliard and Co. 134. Washington Street. 1825.

Zu Seite 634 Zeile 7 von oben.

Da dies Werk weder eine blendende und verführerische Lobschrift noch eine entehrende Schandschrift auf Amerika, sondern eine unpartheische Darstellung seines jetzigen Zustandes enthalten soll, so fühlen wir uns gedrungen, aus dem Schreiben eines Germanoamerikaners in Pennsilvanien vom Sept. 1824 hier folgendes, uns mit etwas zu düstern Farben aufgetragenes Gemälde des neuesten Zustandes der Kirchen und Elementarschulen der Germanoamerikaner mitzutheilen: „Die Freiheit wird hier zum Verderben der Menschen schrecklich gemißbraucht. Der Unterricht in der Religion hat beinahe aufgehört. Die wenigsten Menschen gehen noch zur Kirche und zum Abendmahl; die Gottesdienste in Kirchen sind selten und werden auf dem Lande immer seltener, ungefähr alle 4 Wochen eine Predigt, bei ungünstiger Witterung und schlechten Wegen sieht man oft in zehn, zwölf Wochen keinen Prediger; Kinderlehren werden gar nicht gehalten. Ein sehr großer Theil der Armen wächst ohne allen Unterricht auf, ohne Taufe und Abendmahl. Manche lassen sich dann noch taufen und konfirmiren, wenn sie erwachsen sind und selbst schon Kinder haben. Der Prediger muß nachsehen, sonst verliert er sein Amt, indem er, wie der Schullehrer, nur auf ein Jahr angenommen ist. Wer ein Kind drei, vier Monate des Jahrs zur Schule schickt, glaubt viel zu thun. Die Bauern gehen oft in die Schule, zu

sehen, ob der Schullehrer fleißig ist, und zähl[e], wie viel Male er die Kinder lesen läßt. Lesen, Schreiben und Rechnen wird gefordert; wer auch Religion lehrt, setzt sich in übeln Ruf und die Kinder werden ihm abgenommen. Die höchste Zahl in einer Schule ist 15 gewesen auf drei Monate, in einem Orte, wo nach deutscher Schulverfassung 150 Kinder in der Schule seyn mußten." *)

---

*) Allg. Kirchenzeitung. Darmstadt 1825. Jun. N. No. 74. Seite 607. Man vergleiche hiermit Henke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Weimar 1795—99. Bd. I. Heft 4. Seite 185 ff. Bd. I. Seite 748 ff. Bd. IV. Seite 185. Bd. V. Seite 237—245. Seite 569 — 689. Die in diesem fünften Bande mitgetheilten Nachrichten über das deutsche Lutherthum in Amerika rühren von einem vor 1795 im Braunschweigschen angestellten, jetzt in Tennessee lebenden Prediger, A. H. Schmidt, her, der vorzüglich die Schattenseite der dortigen deutschen Kirchenverfassung scharf, oft übertrieben, ins Auge gefaßt hat; indeß verdienen dieselben von jedem zur Auswanderung geneigten Prediger oder Kandidaten gelesen und wohl beachtet zu werden. — Henke's Archiv f. d. n. K. Bd. VI. 275 ff. 721 ff. u. 746 ff. Ferner: Nov. Act. hist. ecclesiast. Bd. V. Seite 431 f. Bd. XII. Seite 337. — Die schon oft in dieser Schrift erwähnten Nachrichten von den vereinten deutschen lutherischen Gemeinden in Nordamerika. 15 Hefte. Halle 1744 — 1787. Neuere Gesch. der evangelischen Missionsanstalten herausgeg. von Dr. J. L. Schulze. Halle 1795. Stück 37. — Ebeling's Erdbeschreibung und Gesch. von Amerika. Bd. IV. Seite 323 ff.

Zu Seite 634 Zeile 12 von unten.

„Mühlenberg sah die Schaafe ohne Hirten," heißt es in einer von Dr. Kunze ihm zu Ehren gehaltenen Gedächtnißpredigt, *) „und das jammerte diesen Nachfolger Jesu." Der größte Haufen der Deutschen in Amerika ging ganz ohne Gottesdienst und die Jugend ohne Religionsunterricht dahin. Mühlenberg war gerade in einem solchen Lande nothwendig; denn sein überredendes und einnehmendes Wesen ersetzte obrigkeitliche Verordnungen, und seine Klugheit und Geschäftigkeit brachte die nöthigen Mittel herbei. Man konnte sagen, daß er evangelisch-deutscher Prediger in Pennsilvanien, Maryland, Neujersey und Neuyork war. Wo er hinkam, da sah man erst, daß es evangelisch-Deutsche an dem Orte gab. Vor ihm hatten die evangelisch-Lutherischen und Reformirten zu Philadelphia in einem Stalle Raum, den sie zu ihrem Gottesdienste gemiethet hatten; jetzt bauten erstere eine geräumige Kirche, und zwanzig Jahre später die größte und schönste, die vielleicht in Nordamerika ist. Fast zu gleicher Zeit veranlaßte der selige Mann Kirchenbaue zu Providenz, Neuhannover und Germantown, bewirkte durch seinen unermüdeten Briefwechsel mit den europäi-

*) Siehe Neuere Gesch. der evangelischen Missionsanstalten, herausgegeben von Dr. J. L. Schulze. Halle 1795. Stück 47. Seite 10 — 11.

schen Vätern und mit Andern milde Beisteuern, dergleichen zu Frankfurt a. M., im Wirtembergischen, Darmstädtschen und andern Gegenden gesammelt wurden, und bewerkstelligte noch in den ersten Jahren die Hereinsendung dreier anderer Mitarbeiter (Peter Brunnholz aus dem Schleswigschen, Schaum und Kurz aus dem Hessischen), davon er Einem die Hauptstadt abtrat, um im Lande gemeinnütziger werden zu können. Nach diesem wurden von Zeit zu Zeit mehrere *) hereingesandt, von denselben, vornämlich unter seiner Anleitung ein Ministerium gebildet, und die ganze Kirchensache, soweit Mühlenberg schriftlich und mündlich reichen konnte, in Ordnung gebracht." **)

---

*) Unter diesen erwähnen wir hier bloß folgende: Friedr. Handschuh aus dem Magdeburgschen, Friedr. Schulze aus Königsberg, J. D. M. Heinzelmann aus der Altmark, J. Andr. Krug aus Sachsen, Chr. Immanuel Schulze aus dem Saalfeldschen u. A.

**) Der Verfasser dieses, einst zwei Jahre lebend als Prediger in den vom verewigten Mühlenberg gestifteten Gemeinden, ist oftmals Zeuge gewesen von der rührenden Anhänglichkeit und Dankbarkeit, mit welcher seine ältern Gemeindeglieder dieses großen und frommen Mannes oft und stets erwähnten. Siehe gleichfalls die von Dr. Helmuth in Philadelphia mitgetheilten kurzen Nachrichten über Mühlenberg. Germantown. 1790.

Zu Seite 639 Zeile 15 von oben.

Friedrich Pursch (englisch Pursh), der zu Tobolsk geboren war, erzogen und gebildet, man weiß nicht wo und wie, nach Dresden gelangte, wo er mit der Botanik bekannt wurde, und ein so lebhaftes Interesse für sie gewann, daß er sich 1799 nach Nordamerika einschiffte, um die dortigen Reichthümer an Ort und Stelle kennen zu lernen, starb im Jahre 1825 in Kanada als ein Opfer der Wissenschaft. Zwanzig Jahre lang wanderte er für diesen Zweck dort umher, hauptsächlich in der Nähe der nördlichen Seen; fast immer zu Fuße, mitten unter den Wilden, allein mit seinem Ranzen, seiner Flinte und seinem Hunde; unter zahllosen Entbehrungen, Anstrengungen und Gefahren. So hatte er eine äußerst reiche Flora von Kanada zusammengebracht, mit der er nach Europa zurückzukehren im Begriff stand, als der Tod die Wissenschaft um die Frucht seiner Bemühungen brachte. Doch hatte er früher in mannichfaltigen Korrespondenzen an viele Botaniker in Deutschland und England bereits bedeutende Mittheilungen gemacht.

Zu Seite 639 Zeile 11 von unten.

Eine treffliche Recension über Stephen Elliotts botanisches Werk:

A Sketch of the Botany of South - Carolina and Georgia, in two volumes. By Stephen Elliot. Charleston 1816 — 22., mit 6 Kupfertafeln,

findet man in den göttingischen gelehrten Anzeigen. 1826. Dec. 21. Stück 202 — 3. Eine eben so gründliche Recension über

A Flora of North America. Illustrated by colourd figures, drawn from nature. By William P. C. Barton, M. D. Professor of Botany in the university of Pennsilvania. 3 vols. gr. 4. Philadelphia 1821 — 23.,

liefern die göttingischen gelehrten Anzeigen. 1826. Aug. 26. Stück 136.

Zu Seite 643 Zeile 9 von oben.

Ueber den berühmten Botaniker, den jetzt verewigten deutschen lutherischen Prediger Gotthilf Heinrich Ernst Mühlenberg in Lankaster, berichtet uns ein sehr unterrichteter Reisender:*) „Das Anziehendste für mich in Lankaster war die sehr angenehme Bekanntschaft, welche ich mit dem Prediger der hiesigen lutherischen Gemeinde (und nunmehrigem Rektor der neuen hohen Schule — Franklin Kollegium — daselbst) Herrn G. H. E. Mühlenberg, zu machen das Vergnügen hatte. Dieser vortreffliche Mann hat durch eigenen Fleiß sich beträchtliche Kenntnisse in der Naturgeschichte erworben, und ist unermüdet in der Untersuchung der Thiere, Pflanzen und Mineralien seiner Gegend. Daß seine Bekanntschaft mir so spät und

*) Siehe Schöpfs Reisen durch Nordamerika. Erlangen 1788. Th. II. Seite 19.

nur auf kurze Zeit zu Theil ward, hab' ich Ursache zu bedauern; sie mußte mir aber um so schätzbarer und sein Andenken wird mir um so werther seyn, da unter den eingebornen Amerikanern er der einzige war, den ich als Liebhaber der Naturkunde kennen lernte und erfragen konnte. Fänden unter seinen Landsleuten sich mehrere von seinem musterhaften Fleiße und Streben nach Kenntnissen, so würde Amerika bald seine eigenen Produkte besser kennen und die Naturgeschichte um Vieles bereichert werden. — Seine angefangene Sammlung von inländischen Mineralien ist zwar noch klein, aber um nichts desto weniger merkwürdig, da man nirgends eine bessere antrifft. Sie enthält unter andern: Schörle aus der Nachbarschaft von Lankaster, in Quarzen und in Sandsteinen eingesprengt. Karneole und andere gefärbte Kiesel, aus der Conestoga. Terebratuliten, aus der Gegend von Middletown, welche von den Landleuten für versteinerte Hikorynüsse gehalten werden. Schönen Bleispat von Pequea-Creeck in Pennsilvanien, die Tonne dieses Erzes gab 1500 Pfund Blei und noch einige Unzen Silber; der Aufseher bei dieser Grube verlangte von den Theilhabern den 13 Theil der Ausbeute als Belohnung; man schlug es ihm ab, er füllte die Grube auf und das Werk blieb liegen. Steinkohlen und Schiefer von verschiedener Güte, von der Susquehannah. Schwarze feinkörnige Schleif- und Probiersteine, deren sich die Goldschmiede mit gutem Nutzen bedienen, aus der Nachbarschaft von

Lankaster. Stinksteine, Rauchtopase, schöne Krystalle, würflige Markasite, achteckig krystallisirtes Eisenerz (Minera ferri 8 edn. Cronst.), schwarze Kreide, aus dasiger Gegend; Klingelstein (Saxum tinnitans, Linn.) bei Pottsgrove; Seifensteine, und andre damit verwandte weiche Steinarten, vom Southmountain; braungefleckten Marmor, einen porphyrartigen Stein mit Schörl, vielerlei thon- und mergelartige Erdarten der Umgegend, und viele andre Erze und Steine, deren Erwähnung hier zu weitläuftig werden würde."

Zu Seite 647 Zeile 3 von oben.

Melsheimers schätzbare Probe einer geographischen Darstellung Pennsilvaniens befindet sich im Schleswigschen Journal. 1792. Bd. II. St. 12. — Auch hat derselbe folgende itinerographische Werke geschrieben: F. V. Melsheimers Tagebuch auf einer Reise der braunschweigschen Hilfstruppen von Wolfenbüttel nach Quebeck. Holzminden 1776. Fortsetzung dieses Tagebuchs. daselbst 1777.

Zu Seite 647 Zeile 1 von unten.

Die Dorfzeitung von 1823 meldet: In Kurhessen sey die Verordnung erlassen worden, daß künftig alle junge Theologen auf der Universität Marburg auch Landwirthschaft studiren, und von Ostern 1824 an neben der Gottesgelahrt-

heit auch über die Oekonomie examinirt werden sollen. — In Schweden besteht bekanntlich durch die Weisheit des jetzigen Königs schon seit 1820 die Verordnung, daß alle zum Landpredigerstande sich bildenden Jünglinge auch regelmäßig die Arzeneikunde studiren müssen. Beide Verordnungen sollen sich, den neuesten und zuverlässigsten Nachrichten zufolge, eben so ersprießlich für die Gemeinden als für die größtentheils sehr kärglich und armselig besoldeten Landprediger selbst bewiesen haben. Solche Erfahrungsbeweise gehen über alles Räsonniren! Schon der berühmte Lichtenberg sagt über diesen wichtigen Gegenstand: „Man sollte in der Woche wenigstens einmal diätetische Predigten in der Kirche halten, und wenn die Diätetik von unsern Geistlichen erlernt würde, so könnten sie geistliche Betrachtungen einflechten, die sich hier gewiß sehr gut anbringen ließen. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß geistliche Betrachtungen, mit etwas Physik vermischt, die Leute aufmerksamer erhalten, und ihnen erbaulichere Vorstellungen von Gott geben würden als die oft übel angebrachten Beispiele seines Zorns.“ *). — Doch nicht bloß Landwirthschaft, sondern auch die Staatswirthschaft sollten sie wie jeder gebildete Mann in unsern Zeiten studiren. Die politische Oekonomie ist eine Wissenschaft, deren Anwendung allgemein statt findet. Warum lehrt man diese nicht

*) Lichtenberg's verm. Schriften. Bd. 1. Göttingen 1800. Seite 392.

in den höhern Schulen? Seien wir nun Grundeigenthümer, Kaufleute, Handwerker oder Landprediger, die hauptsächlich aus dem Ertrage ihrer Pfarrländereien ihren Unterhalt schöpfen müssen, wir sind Alle dabei mehr oder weniger interessirt, die Gesetze kennen zu lernen, welche die Kourse der Rente, des Gewinnes und des Arbeitslohnes bestimmen. Eben die politische Oekonomie ist es, die uns lehrt, welches Gleichgewicht zwischen den Lebensmitteln und der Bevölkerung herrschen soll. So lange diese wichtige Frage nicht allgemein verstanden seyn wird, so lange kann man auch keine dauerhafte Verbesserung in dem Loos der Völker hoffen. Die physikalischen Wissenschaften können allerdings neue, erzeugende Kräfte an den Tag bringen; man wird Eisenbahnen machen, man wird die Anwendungen des Dampfes vervielfältigen; allein die Handwerksklassen werden dadurch nicht glücklicher werden. Der Arbeitslohn wird dadurch nicht gehoben, die Nahrungsmittel nicht wohlfeiler und die Stunden der Arbeit nicht kürzer. Da die Zahl der Arbeiter immer größer wird, so werden sie denn auch immer bedürftiger und abhängiger als je. Bald wird man nicht mehr über Politik, Geschichte und Geographie, geschweige denn über die Finanzen urtheilen und schreiben dürfen, ohne wenigstens der Principien der Nationalökonomie mächtig zu seyn.*) Nächst dieser

*) Say's Nationalökonomie Deutsch von Morstadt. Heidelberg 1818. Bd. I. Seite 61 — 78.

trefflichen Wissenschaft, deren hohen und unschätzbaren Nutzen der große Say in seinem klassischen Werke so geistreich dargethan hat, sollte nicht bloß jeder Geistliche, sondern jeder, der auf den Namen eines gebildeten Mannes Anspruch machen will, die Prinzipien der Arzeneikunde und die einfachsten Heilmittel derselben gründlich kennen. Wer Erfahrung besitzt, weiß, wieviel die Aerzte dem Armen auf dem Lande, der die theuern Wege und Kuren eines studirten Heilkünstlers nicht bezahlen kann, nützen. Warum wird daher nicht gleichfalls in dieser jedem so unentbehrlichen Wissenschaft auf Schulen Unterricht ertheilt? Man kann sich kaum denken, wie viele Uebel aus der Unwissenheit entstehen, in der wir uns fast Alle über die Organisation des menschlichen Körpers, der Beschaffenheit der Lebensmittel, der Eigenthümlichkeit der Luft u. s. w. befinden; mit einem Worte über alles das, was unsern Körper schwächen oder stärken kann. *) Man

---

*) Wie eifrig die Heilkunde von einigen Predigern in Nordamerika getrieben wird, erhellt aus folgendem Beispiel. Der sehr verdienstvolle Prediger der lutherischen deutschen Gemeinde in Libanon, im Staate Pennsilvanien (seit dem Jahre 1800 verstorben) begab sich, nachdem er schon mehrere Jahre Prediger gewesen, 1784 auf die Universität Leyden, um daselbst noch Medicin, Chirurgie und die Entbindungskunst gründlich und vollständig zu studiren. Nachdem er sich hier vier Jahre aufgehalten und einen trefflichen Schatz medicinischer Kenntnisse eingesammelt hatte, kehrte er nach Pensilvanien zurück, und erfand hier

sollte allen Studirenden ebenfalls die Grundlage der Gesetzgebung und Moral erklären; die Darstellung des Einflusses, welchen sie sowol auf das Glück der Gesellschaft als das jedes Einzelnen ausüben, würde hinlänglichen Stoff zu wichtigen Lehren und zu sehr beredten Erörterungen herbeiführen. Die Geschichte, und hauptsächlich der Theil, welcher von dem Emporkommen der Staaten handelt, wäre in der That nicht ohne Vortheil und Nutzen für sie. Es wäre eben so nützlich, sie auch mit der Erdkunde und einigen andern Zweigen der Naturwissenschaft bekannt zu machen. Alle diese Wissenschaften erweitern den Geist; sie lenken denselben nach und nach von den rohern und ausschweifendern Vergnügungen ab, und flößen ihm dagegen immer mehr Geschmack an nützlichen und unterhaltenden Verstandesbeschäftigungen ein.

Zu Seite 648 Zeile 3 von oben.

Von dem verewigten reformirten deutschen Prediger Dr. Christian Ludwig Becker in Baltimore befinden sich mehrere treffliche Gesänge in

---

im Laufe seiner ärztlichen Praxis ein sehr bewährtes Mittel gegen den tollen Hundsbiß, worauf ihm von der Kongreßregierung ein Patent ertheilt ward, welches nach seinem Tode für seine Familie sehr ergiebige Folgen hatte. Was vermögen hierauf jene zu erwiedern, die da wähnen und behaupten, jeder Mensch sey nur zu Einem Hand- oder Fachwerke fähig und dürfe sonst durchaus weiter nichts treiben?

dem, Seite 616 Zeile 5 von oben unserer Schrift erwähnten, gemeinschaftlichen Gesangbuche.

Zu Seite 648 Zeile 7 von oben.

Unter den reformirten deutschen Predigern Amerikas zeichnen sich außer den oben genannten noch folgende durch Gelehrsamkeit und Kanzelberedsamkeit aus: Samuel Helfenstein in Philadelphia — der würdige Sohn eines wackern von der Synode zu Amsterdam nach Amerika gesandten Predigers. — Ihn machten einst die durch den Abfall der englisch gewordenen Reformirten verursachten Streitigkeiten vielen Verdruß und Kummer; jetzt sind diese aber glücklich überstanden, und die reformirte deutsche Gemeinde in Philadelphia blüht jetzt schöner als vorhin. — Wilhelm Dechant in Alt-Goschenhoppen in Pennsilvanien, ein sehr beliebter Prediger, hat nie eine solche Zerrissenheit, wie der vorhergehende, in seinen Gemeinden zu bemerken Gelegenheit gehabt, indem die meisten seiner Gemeindeglieder kein Wort englisch verstehen und noch viel weniger dasselbe schreiben können. Er wollte eine Kirchengeschichte der Deutschen in Amerika *) schreiben,

*) Schon im Jahr 1796 beschäftigte sich sehr eifrig der lutherische deutsche Prediger Wildbahn in Reading, der nach einem Aufenthalte von 30 Jahren den Religionszustand der dortigen zahlreichen Sekten wohl kannte, mit der Ausarbeitung einer amerikanischen Kirchengeschichte,

und hatte dazu schon treffliche und seltene Materialien gesammelt, als ihn kürzlich der Tod in der Blüthe seiner Jahre von dem Schauplatze dieses Lebens abrief. Wer wird nun seine Kirchengeschichte herausgeben und beenden? — J. C. Becker in Hannover, im Northamptonkreise Pennsilvaniens, der liebenswürdige Sohn des 1818 zu Baltimore gestorbenen Pastors Dr. Becker; Joh. H. Hoffmeyer in Lankaster; Wilhelm Pauli in Reading; Jacob Diefenbach in Blumsburg; durch unzeitige, unbedachtsame Rationalisirung stiftete einst sein Bruder dort einen großen Riß im deutschen Kirchenwesen, dieser gute, redliche Freund dagegen handelt vorsichtiger und überlegter; H. Habliston in Schippensburg von Angloamerikanern stammend, durch seinen Stiefvater aber, meinen werthen Freund, Dr. med. Hinze (aus Stapelnburg im Halberstädtschen gebürtig) in Baltimore, dem reformirten deutschen Kirchenwesen zugeführt, gebildet durch den würdigen, trefflichen, leider zu früh verewigten Prediger Dr. Christian Ludwig Becker in Baltimore; J. Geiger in Manchester in Maryland und D. J. H. Kiefer in Westpennsilvanien, für die Kirche gebildet zugleich mit mehrern andern Jünglingen von dem unvergeßlichen

ward aber gleichfalls durch den Tod in seinem löblichen Vorhaben gehindert. Siehe Hencke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte Bd. V. Weimar 1798. Seite 571.

Dr. Becker in Baltimore; James R. Reily in Hagarstown in Maryland, gleichfalls einer der würdigsten Zöglinge des um die reformirte deutsche Kirche hochverdienten Dr. Becker in Baltimore, hat sich, gleich seinem würdigen Lehrer, durch seine Bemühungen um die Errichtung eines theologischen Seminars der reformirten Kirche in Amerika sehr ausgezeichnet. Alle diese und noch mehrere andere, mir wegen zu großer Entfernung in Amerika nicht bekannt gewordene reformirte deutsche Prediger sind wahre Zierden ihrer Kirche, um so ausgezeichneter und ehrenvoller, je mehr der größere Theil von ihnen unter so großen Schwierigkeiten und Hindernissen seine innere Bildung erkämpfen mußte. Fahren Sie, würdige und geliebte Freunde und Brüder, in diesem edeln Fleiße fort, ohne sich von dem verführerischen Geiste der herrschenden Anglomanie hinreißen zu lassen, und Sie werden sich mit eben solchem unvergänglichen Ruhme bedecken als Ihre verewigten aber unvergeßlichen Vorgänger: Schlatter, Blummer, Becker u. A. Der Umgang mit mehrern dortigen reformirten Predigern hat mir stets hohen Genuß gewährt und einen ganz eigenen Reiz meinem dortigen Leben gegeben; wie freue ich mich, da wir uns hienieden schwerlich wiedersehen werden, Sie einst dort wiederzufinden, wo keine Trennung mehr seyn wird! Bis dahin wünsche ich Ihnen und Ihrer trefflichen Kirche ferneres freundliches Emporblühen und Wachsen zu einer gesegneten Aernte dort oben vor dem Throne des Allerhöchsten und göttli-

chen Erlösers, den sie so treu, vernünftig und voller Ueberzeugung Ihren Gemeinden verkündet haben und noch lange, so Gott will, verkünden mögen!

Zu Seite 649 Zeile 14.

Der würdige Prediger Storch in Nordkarolina hat im Jahre 1826 seine auserlesene Bibliothek dem am 5. Sept. 1826 in der Stadt Gettysburg in Pennsilvanien errichteten theologischen Seminar der lutherischen Kirche vermacht, deren Ankunft daselbst in Kurzem erwartet ward. — Der eben so verdienstvolle Prediger Schober in Nordkarolina hat obigem Seminar 2433 Morgen Land als Geschenk vermacht.

Zu Seite 650 Zeile 12 von oben.

Katechismus der Glaubenslehren und Lebenspflichten der christlichen Religion. Zum Unterricht der Jugend und Konfirmanden eingerichtet und empfohlen von L. F. Hermann, *) Prediger der reformirten Gemeinde in Neuhannover, im Montgomerykreise Pennsilvaniens. Reading bei Johann Ritter und Comp. 1813. — Die englisch gewordenen Reformirten unter den Germanoamerikanern bedienen sich beim Jugendunterrichte folgenden Katechism: „The Heidel-

*) Einem Anhaltiner von Geburt, welcher in Halle Theologie studirt hat.

lelbergh Catechism, or method of instruction in the christian religion, as the same is taught in the reformed churches and schools of the United-States of America and Europe. Translated from the German. Philadelphia. Mary Sweitzer. 1812. Die englisch gewordenen Reformirten unter den Batavoamerikanern bedienen sich folgendes Katechism: A Specimen of divine truths for the instruction of youth, who prepare themselves for a confession of their faith. By the rev. A. Hellenbroeck, late Minister of the Gospel at Rotterdam. Translated from the Dutch. NewYork. 1813. Dieser Katechism ward schon im Jun. 1783 von den holländischen Predigern des genferschen Glaubensbekenntnisses, Benjamin Dubois und Matth. Ligt, ins Englische übersetzt und von der holländischen Synode (Classis) zu Neubraunschweig in Neujersey in den Schulen ihrer Inspektion eingeführt. — Die englisch gewordenen Lutheraner unter den Germanoamerikanern bedienen sich folgendes, zuerst vom Pastor Kunze, Dr. theol., in Neuyork ins Englische übersetzten Katechism: Dr. Martin Luthers Catechism for children and young people. Translated from the German. Philadelphia. Henry Sweitzer 1802. Die meisten der letztern bedienen sich folgender korrekterer Ausgabe: Dr. Martin Luthers Catechism. Translated from the German. Philadelphia. Conrad Zentler. No. 104, North Second Street. 1814.

Zu Seite 650 Zeile 11 von unten.

Außer jenen in Hencke's Archiv für die neueste Kirchengeschichte angeführten Beispielen des schändlichen Pfarrhandels ist hierüber nachzulesen: Geschichte des Trödels mit den evangelischen Pfarren im Bisthum Hildesheim und des Simonieeides, von der im Jahr 1643 erfolgten Restitution des Stifts bis auf unsre Zeit. Von einem Hildesheimer. Hildesheim 1797.

Zu Seite 654 Zeile 7 von unten.

Nach andern zuverlässigen Nachrichten aus den vereinten Staaten von Amerika soll die Zahl der Katholiken jetzt in denselben nicht 200,000 Seelen übersteigen. Im Jahre 1817 schlug sie der katholische Prediger Dr. Matignon in Boston nur auf 140,000 Seelen an. *)

Zu Seite 657 Zeile 10 von oben.

Eine der Erziehung des katholischen Klerus in Amerika ähnliche Bildung hat auch ein großer Theil der Geistlichen der evangelischen deutschen Kirche in Amerika zum Predigtamt empfangen, nämlich „unter abwechselndem Beten und Arbeiten."

Zu Seite 666 Zeile 7 von oben.

Auch der sehr einsichtsvolle Reisende und scharfsinnige Beobachter Johann David Schöpf er-

*) Siehe Miss Hannah Adams Dictionary of all religions and religious denominations. Boston 1817.

theilt in seiner Reise durch die vereinten Staaten von Nordamerika den Taufgesinnten ein verdientes Lob, indem er sie gute freundliche Leute und wackere Unterthanen nennt, die hier sowol als in Deutschland die Liebe ihrer Nachbarn und die Achtung ihrer Obrigkeit sich erwerben. *) Der berühmte Franklin stellt ihre Bescheidenheit zum Muster für alle übrigen kirchlichen Partheien auf, indem er in seinem Leben **) von ihnen folgenden Vorfall erzählt: „Ich lernte bald nach der Entstehung der Tunker einen ihrer Stifter, Michael Weffare, kennen. Er beklagte sich gegen mich, daß die Eiferer in andern Gemeinden sie gar schmerzlich verläumdeten und ihnen abscheuliche Grundsätze und Handlungen unterlegten, die ihnen doch ganz fremd wären. Ich sagte, so sey es noch allen neureligiösen Partheien ergangen, und dergleichen Mißdeutungen zu steuern, hielt ich es für räthlich, die Glaubensartikel und die Disciplinar- und Verfassungsgesetze derselben öffentlich vorzulegen. Er antwortete, das sey zwar in Vorschlag gebracht, aber aus folgendem Grunde nicht genehmigt worden. „Als wir," sprach er, „zuerst in eine Gesellschaft zusammen traten, hatte es Gott gefallen, uns soweit zu erleuchten, daß wir einsahen, wie manche für wahr gehaltene Lehren Irrthümer, dagegen manche für irrig geltende, wirklich Wahrheit waren. Von Zeit zu Zeit hat es

*) Schöpf Reisen Th. II. Seite 14.

**) Franklin's Leben. Th. I. Weimar 1818. Seite 156.

ihm gefallen, uns größere Einsichten zukommen zu lassen, und somit sind unsre Grundsätze allmälig verbessert, unsre Irrthümer aber vermindert worden. Nun sind wir nicht gewiß, ob wir auch das Ende dieser fortschreitenden Aufklärung erreicht und zum vollendeten geistlichen oder theologischen Wissen gekommen. Druckten wir also unser Glaubensbekenntniß, so fürchten wir, uns damit gebunden und beschränkt zu fühlen und würden vielleicht keine anderweitige Verbesserung annehmen; unsre Nachfolger aber noch weit mehr, weil sie, was ihre Aeltern und Stifter gethan, für etwas Heiliges und Unantastbares ansehen würden." Eine solche Bescheidenheit eines Glaubensvereins ist wohl ein seltenes Beispiel in der Menschengeschichte, da sonst Jeder sich im Besitz aller Wahrheit glaubt und jede Abweichung hiervon für unrecht und irrig hält: gerade wie Einer, der im Nebelwetter reiset; hinter und vor sich sieht er Alles, auch die Leute seitwärts auf den Feldern, in Nebel gehüllt; nahe um sich her scheint ihm Alles klar, obwol er in der That eben so gut im Nebel ist, als sie. Dies schöne Beispiel lehrt uns, daß diese für Fanatiker und Bigotte von ihren einseitigen Gegnern ausgeschrienen Sekten oft jene an wahrer Aufklärung und Bescheidenheit beschämen.

Zu Seite 668 Zeile 1 von unten.

Auch in der Schweiz liefern die Taufgesinnten eine eben so auffallende Erscheinung, indem ihre Grundsätze, streng genommen, sich nicht leicht mit dem Staatsleben vertragen, und sie sich

doch den Ruf frommer, fleißiger und gehorsamer Staatsglieder erworben haben. *) — Ueber die frühere Geschichte und Bildung derselben ist nachzulesen: die Kirchen- und Ketzerhistorie von Arnold, und Henke's Kirchengeschichte. Ersterer hat dieser wie auch andern Sekten, indem er sie aus einem religiösen Gesichtspunkte betrachtet, unter allen deutschen Kirchenhistorikern zuerst Gerechtigkeit widerfahren lassen; letzterer that ein Gleiches aus philosophischen Ansichten. — Ferner: Starck's Gesch. der Taufe und Taufgesinnten. 1789. — Jochmus Gesch. der Münsterschen Wiedertäufer. 1825.

Zu Seite 670 Zeile 10 von oben.

Die Harmonianer unter Leitung Rapps haben nach einem zehnjährigen Aufenthalte in Indiana im April 1825 ihre schon sehr blühenden Ansiedlungen im Poseykreise Indianas an den reichen und berühmten Philanthropen Robert Owen, welcher schon früher 1823 zu New-Lanark, unweit Glasgow in Schottland, eine philanthropische Gesellschaft zur Unterstützung der untern und nothleidenden Volksklassen errichtet hätte, verkauft und ihre frühere Ansiedlung am Großen-Conaquënessing unweit Pittsburg wieder bezogen; Herr Owen sucht dagegen

*) Siehe wissenschaftliche Zeitschrift herausgegeben von Lehrern der Hochschule Basel. Jahrg. 3. Basel 1825. Seite 63.

seine philanthropischen Pläne seitdem in Neuharmon e zu realisiren. *)

Zu Seite 677 Zeile 2 von oben.

Unter den 1000 auf jener Seite genannten und von den Germanoamerikanern angelegten Schulen wird kaum noch in dem dritten Theile derselben die deutsche, in den übrigen dagegen die dort beliebtere englische Sprache gelehrt. Deutsche Schullehrer oder Schulamtskandidaten, welche von hier nach Amerika auswandern wollen, thun am besten, sich nach Ohio zu wenden, wo das Deutsche noch am meisten geehrt und gesprochen wird.

Zu Seite 701 Zeile 2 von oben.

Seit 1808 wetteifern die nordamerikanischen Theater in Geschmack und Pracht mit den schönsten der alten Welt. Jede Vorstellung auf dem Theater zu Philadelphia bringt 1800 Thaler ein. Die besten Schauspieler erhalten wöchent-

---

*) Siehe Konversations-Lexikon. Neue Folge. 12. Bandes erste Hälfte. Leipzig 1825. Seite 413. Ferner folgendes gründliche und mit großer Ueberlegung geschriebene Werk: An Examination of the new System of Society, by Robert Owen; showing its Insufficiency to reform Mankind; with Observations on the operation of the Principles of Virtue in the mind of Man. Philadelphia. John Mortimer 1826. — Die Erfahrung wird's lehren, ob des Herrn Robert Owen philanthropische Grundsätze und Einrichtungen so lange ausdauern werden als die auf Religion gestützten der Harmonianer!

lich 30 bis 40 Thaler, und Schauspieler im Durchschnitt jährlich 800 bis 1500 Thaler. Der berühmte Cooper erhält in Philadelphia außer einem jährlichen Gehalte von 6450 Speciesthaler, jeden siebenten Tag die halbe Einnahme der Vorstellung als Benefiz. Da man nun jede Vorstellung im Durchschnitt auf 1800 Thaler rechnet, so kann man berechnen, welch' eine ungeheure Einnahme derselbe genießt. Die Einnahme auf seinen Kunstreisen ist verschieden, aber er erhielt schon für drei Vorstellungen 3000 Thaler. *) — Am 18. Oktbr. 1826 wurden in Neuyork vier Theater eröffnet, die 7000 Menschen zu fassen im Stande sind; auch ward daselbst 1826 ein neuer Circus gebaut, der über 2000 Personen fassen soll, folglich können dort täglich 9000 Menschen ins Schauspielhaus gehen.

Zu Seite 717 Zeile 12 von oben.

Das pennsilvanische Salz, berühmt wegen seiner ausgezeichneten Güte, kostet gegenwärtig bei den Salinen, deren Zahl im Jahre 1826. 38 betrug, 20 Cents (ungefähr 10 Mariengroschen) per Scheffel (Bushel), und wird in so großer Menge, wie man nur will, gemacht.

Zu Seite 719 Zeile 12 von unten.

Die Anglomexikanische Bergwerksgesellschaft hat im Jahre 1826 aus dem für ihre Rechnung gewonnenen Silber 322590 span. Thaler prägen lassen. Herr von Uslar, früher in Klaus-

*) Politisches Journal. Hamburg 1828. Bd. 1. Seite 344.

thal beim Bergwesen angestellt, hat die Leitung jenes Bergbaus übernommen und eine Kolonie junger deutscher Bergleute dahingeführt.

Zu Seite 721 Zeile 6 von oben.

In London bestehen jetzt vier verschiedene, den Bergwerken in Chile gewidmete, Gesellschaften; die erste seit 1820 mit 1,500,000 Pfund Sterling Kapital, die zweite seit Januar 1825 mit 1 Mil. Pfund Sterling, die dritte eine Chili-Peruanische Gesellschaft, gleichfalls mit 1 Mil. Pfund Sterling Kapital, die vierte (United Chilian-Company) seit Mai 1825 mit ½ Mil. Pf. Sterl. Kapital. Bis jetzt haben diese vier Gesellschaften sehr wenig Ausbeute für ihre Mitglieder geliefert. In der Staatsbotschaft des damaligen Oberdirektors von Chili, Roman Freyre, bei Eröffnung des Nationalkongresses vom 4. Jul. 1826 sagt derselbe in Betreff der chilischen Bergwerke: „Wegen der Bearbeitung unserer reichen Bergwerke, einer zweiten wichtigen Quelle des Nationalwohlstandes, hat unser Abgesandter in London mit dortigen angesehenen Handelshäusern unterhandelt. Wir besitzen nicht die Mittel, diese Geschenke der Natur zu benutzen, uns mangeln theoretische und praktische Kenntnisse des Bergbaus, der Mechanik u. a. Neue Methoden die Metalle zu bearbeiten und zu scheiden; mancherlei Maschinen und ansehnliche Kapitalien sind uns zu Hülfe gekommen und selbst der bis jetzt gemachte erste Versuch verbürgt den herrlichsten Erfolg und wird einen vortheilhaften Erfolg auf Landbau und Fabriken nach sich ziehen.“

Zu Seite 742 Zeile 4 von oben.

Laut den Nachrichten des 51. und 52. Heftes des North American Review vom Jahre 1826 wollen auch die dortigen, vorhin in ihren Grundsätzen so stabilen, Israeliten hinter der Aufklärung des Jahrhunderts nicht zurückbleiben. In der israelitischen Gemeinde zu Charleston in Südkarolina hat sich eine Gesellschaft gebildet, deren Bestreben dahin gerichtet ist, alle Mißbräuche abzuschaffen, welche sich in dem mosaischen Kultus eingeschlichen haben, und aus eigenem Antriebe eine Reformation zu beginnen, welche den Bedürfnissen des Jahrhunderts und den Forderungen der Civilisation entspricht. Isaak Harby hat über den Zweck der Gesellschaft einen Plan bekannt gemacht, und in der Zahl der Mitglieder befinden sich mehrere höchst achtbare Männer, deren Namen auch in Europa bekannt sind. Der israelitischen Nation eine glücklichere Zukunft und größere Achtung bei den übrigen Völkern der Erde zu erwerben, ist der wesentliche Zweck, welcher durch die beabsichtigte Reformation erreicht werden soll. Als Mitglieder der großen Familie Israels glauben sie nicht länger gleichgültig ansehen zu dürfen, daß ihre Kinder Beispiele vor Augen behalten, deren unvermeidlicher Einfluß dahin geht, immer mehr den Verstand zu umschleiern und den künftigen Generationen alle Kenntnisse des wahren Kultus zu rauben, welche man dem einzigen Gott schuldig ist. Die Reformationsgesellschaft wollte eine Trennung vermeiden, und es scheint, daß ihr dies gelungen ist, denn bis jetzt hat noch keine, wenigstens keine offene,

Spaltung zwischen ihr und den übrigen Israeliten, so in Amerika als in Europa stattgefunden. Da sie es nicht so weit bringen kann, in den Synagogen Umgestaltung, auf welcher sie mit großer Beharrlichkeit besteht, zu bewerkstelligen, so ist die Absicht aller ihrer Mitglieder, einen neuen Tempel in Charleston zu erbauen, um der Gottheit solche Huldigungen darzubringen, welche ihr Gewissen nicht verdammt. Es ist noch nicht vorauszusehen, wie weit sie die beabsichtigten Neuerungen ausdehnen werden. Man vermuthet unter Andern, daß einer ihrer ersten Plane dahin geht, den Sabbat auf den christlichen Sonntag zu verlegen. Es wäre gewiß eine höchst merkwürdige Erscheinung, wenn die Trümmer einer überall gedrückten Nation, welche nirgends der Gewalt mit Gewalt sich entgegenzustellen im Stande war, und dessen ungeachtet den mächtigsten Monarchen Europas bisher widerstand, von Amerika den Anstoß erhalten sollten, durch Reinigung ihres Kultus von veralteten Mißbräuchen die Scheidelinie zu sprengen, welche der bürgerlichen Vereinigung mit den Nationen, unter denen sie leben, bisher im Wege stand. *)

---

*) Siehe A Discourse, delivered in Charleston, S. C, on the 21st of November 1825, before the Reformed Society of Israelites, for promoting true Principles of Judaism, according to its Purity and Spirit, on their first Anniversary. By Isaac Harby, a Member. Charleston. A. E. Miller 1825. Eine sehr lesenswerthe kleine Schrift.

Nachwort.

In dem letzten Kapitel dieser Schrift hat der Verfasser ein Gemälde des neuesten Zustandes Amerikas in wissenschaftlicher, kirchlicher und indüstrieller Hinsicht, so weit er sich durch handschriftliche Nachrichten aus Amerika selbst und andere zuverlässige Materialien dazu in Stand gesetzt sah, aufzustellen gesucht, indem es ohne Zweifel für jeden Reisenden und Auswanderer nach Amerika wichtiger seyn muß, jenes

pfeilschnell aufblühende und erstarkende L[...] in seinem gegenwärtigen Zustande als in [...] seiner dahingeschwundenen Vergangenheit kennen zu lernen. Wem es nicht unbekannt ist, wie höchst bedeutend während des Druckes dieses Werkes (vom Novbr. 1825 bis Jan. 1827), die Kunde Amerikas durch geistvolle und unternehmende Engländer, dann Franzosen, Spanier, Deutsche *) u. A.

*) Deutschland ist stolz darauf unter den Söhnen seines Landes, welche voll edler Wißbegierde in ferne Welttheile auszogen, um die erhebenden Wissenschaften der Erd-, Länder- und Völkerkunde rühmlich zu erweitern, einen Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar zu zählen, der vom 26. Juli 1825 bis den 24. Jun. 1826 sämmtliche englisch-nordamerikanische Bundesstaaten bereiset und über jene höchst anziehende Reise ein Tagebuch von mehrern hundert Bogen ausgearbeitet hat, welches, vom ersten Klassiker der Deutschen, W. von Göthe, nach einer reiflichen Durchsicht, ein treffliches Nationalwerk genannt, unter Leitung unsers großen Historikers, Hofraths Luden in Jena, nächstens in Druck erscheinen wird. Jeden

folgten, erweitert worden ist, der wird es gewiß zu schätzen wissen, diese, bis jetzt in keinem geographischen oder ethnographischen Handbuche aufgenommenen, Erweiterungen der transatlantischen Kultur in jener Darstellung gehörig geordnet zu finden. Selbst die besten Reisebeschreibungen über Amerika werden aus dem oben angegebenen Grunde in statistischer Rücksicht in Kurzem unzulänglich im Verhältniß zu den Fortschritten der Civilisation und Kultur, wodurch sich seit dem Beginn unsers Jahrzehnts fast jedes Jahr die Existenz der jungen transatlantischen Staaten auszeichnet, und uns ohne große Mühe die Ursachen jener zuvor nie erlebten Umstaltungen ganzer Staaten und Länder jenes neuen Welttheils innerhalb eines so kurzen Zeitraums enträthseln läßt. Hoffentlich werden daher auch jene während des langen Zeitraums des Druckes dieses

---

Freund der Welt- und Menschenkunde können wir auf jenes Werk nicht aufmerksam genug machen.

Werks gesammelten und ausgearbeiteten e:
gänzenden und erläuternden Zugaben,
wodurch die im Werke selbst ausgesprochenen
Ansichten durch die angeführten Zeugnisse gro-
ßer und berühmter Staatsmänner und Ge-
lehrten in beiden Welttheilen noch mehr
bekräftigt werden, und in denen noch mancher
nicht ganz unrichtige Beitrag zu der amerika-
nischen Civilisation und Kultur enthalten ist,
weder dem Freunde der Menschheit, noch
Reisenden und Auswanderern nach
Amerika (für welche beide Klassen von Le-
sern gegenwärtige Schrift hauptsächlich bestimmt
ist) gleichgültig seyn. Durch sie wird jener
richtige und edle Grundsatz des höchst geistrei-
chen Herrn de Pradt, ehemaligen Erzbi-
schofs von Mecheln: „Tout se borne à un
seul principe entre l'Amerique et l'Europe:
prosperité mutuelle de l'Amerique
par l'Europe, et de l'Europe par l'Amerique.
Desormais voilà tout le secret, ou plutôt
le seul plan de la conduite reciproque des

sociétés humaines," *) noch mehr bewährt. Jene Zugaben würden jedoch bei Weitem nicht so zahlreich geworden seyn, wenn ihnen der Verfasser nicht erstlich mehrere bei der Abfassung des Textes für einen Nachtrag zurückgelegte Anmerkungen einverleibt, und dann späterhin den Plan des früher auf zwei mäßig große Oktavbände berechneten Werkes, mit völliger Uebereinstimmung der vielgeehrten Herren Verleger, auf einen Band beschränkt hätte. Indem auf diese Weise mehrere bereits ausgearbeitete Aufsätze **) hier wegfallen mußten, hielt er für zweckmäßig, mehrere seiner Ideen über den für beide Welttheile höchst wichtigen und in gegenwärtiger Zeit mehr als

*) Siehe Vrai Système de l'Europe relativement à l'Amerique et à la Grèce par M. de Pradt. A Paris chez Bechet, 1825. pag. 116. Unter den vielen anziehenden Schriften des berühmten Verfassers über Amerika unstreitig eine der wichtigsten.

**) Unter diese gehört auch der Seite 45 dieser Schrift angekündigte Aufsatz über Amerikas Größe und Bevölkerung.

je zu beachtenden Gegenstand der Auswanderung und Kolonisation, nebst einigen der neuesten kulturhistorischen Nachrichten über Amerika in jenen Zugaben niederzulegen, und schmeichelt sich daher mit der Hoffnung, daß man jenes Centenarium von Nachträgen und Anmerkungen, wenn es ja Verzeihung bedürfen sollte, aus jenen Gründen entschuldigen wird, um so mehr, wenn man endlich noch erwägt, daß bei der höchst beschränkten Maße desselben es sehr ungewiß seyn würde, ob dasselbe sonst je erschienen wäre.

Gedruckt bei Friedr. Ernst Huth.



